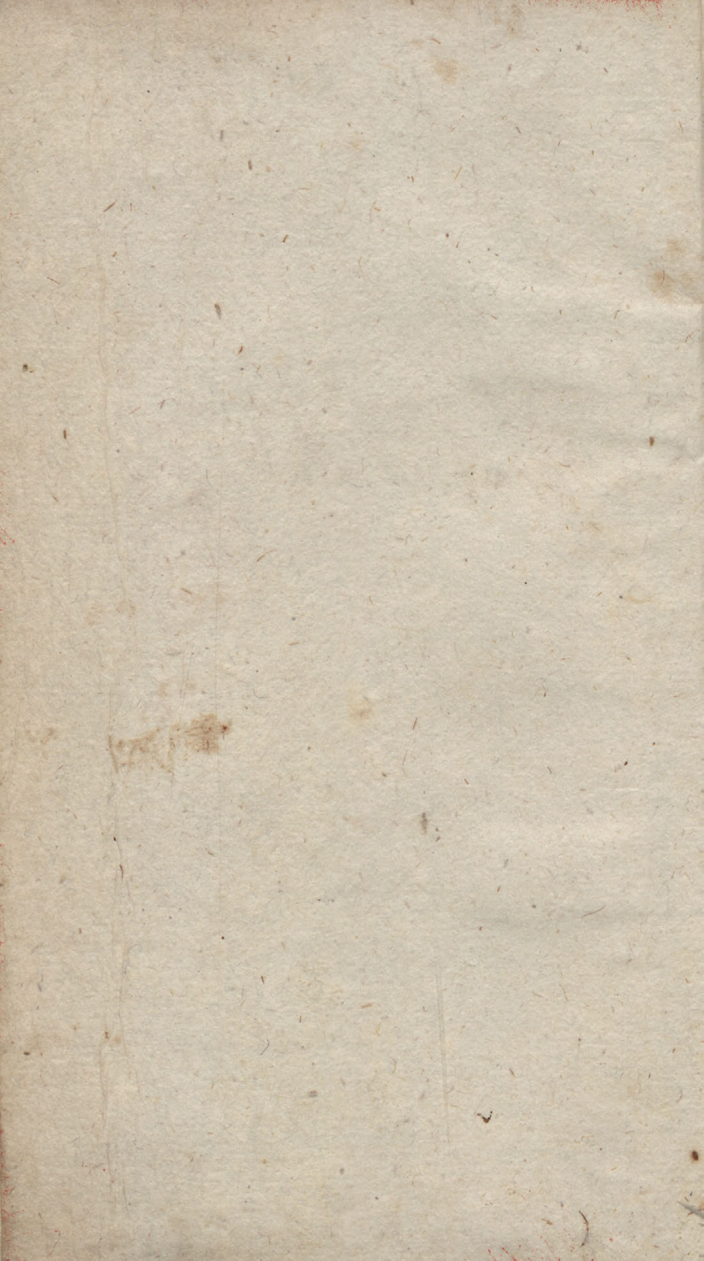


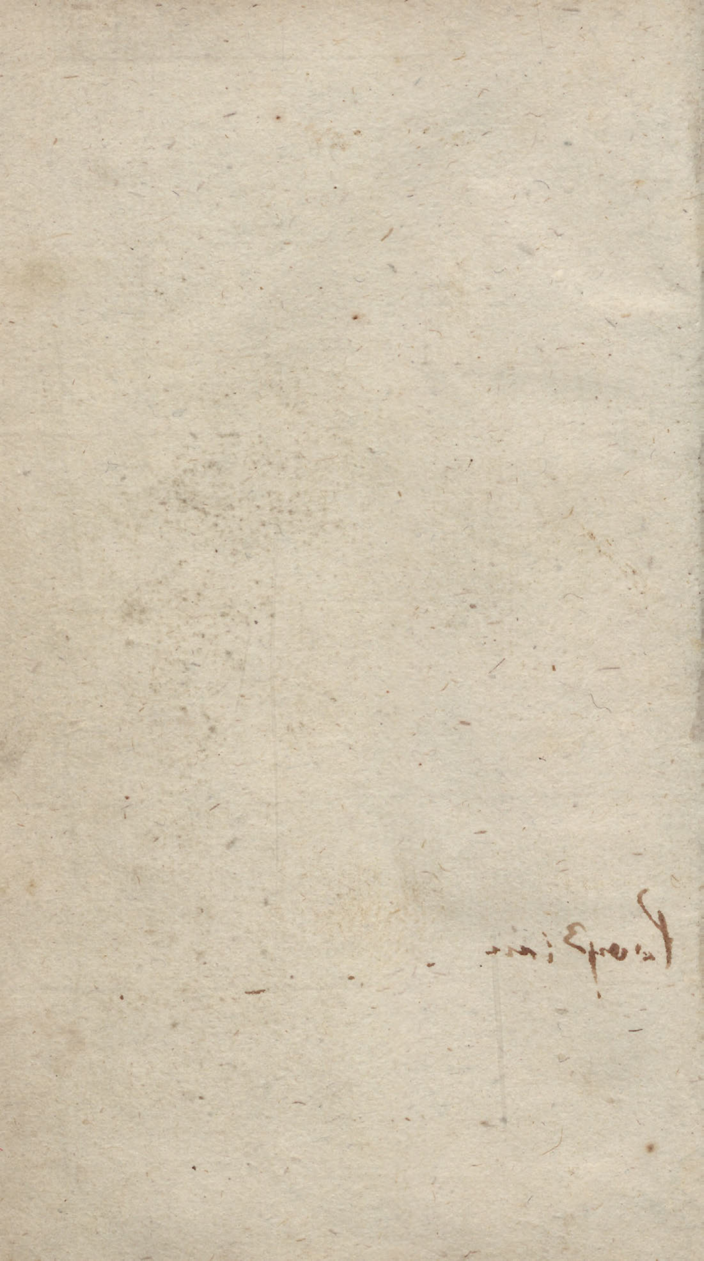
[illegible]
[illegible]
Siler Sack
Granat Apfel
Limony
Gosse Citron
Ananas
Anānas
Kosten Apfel

Daniel Haschke

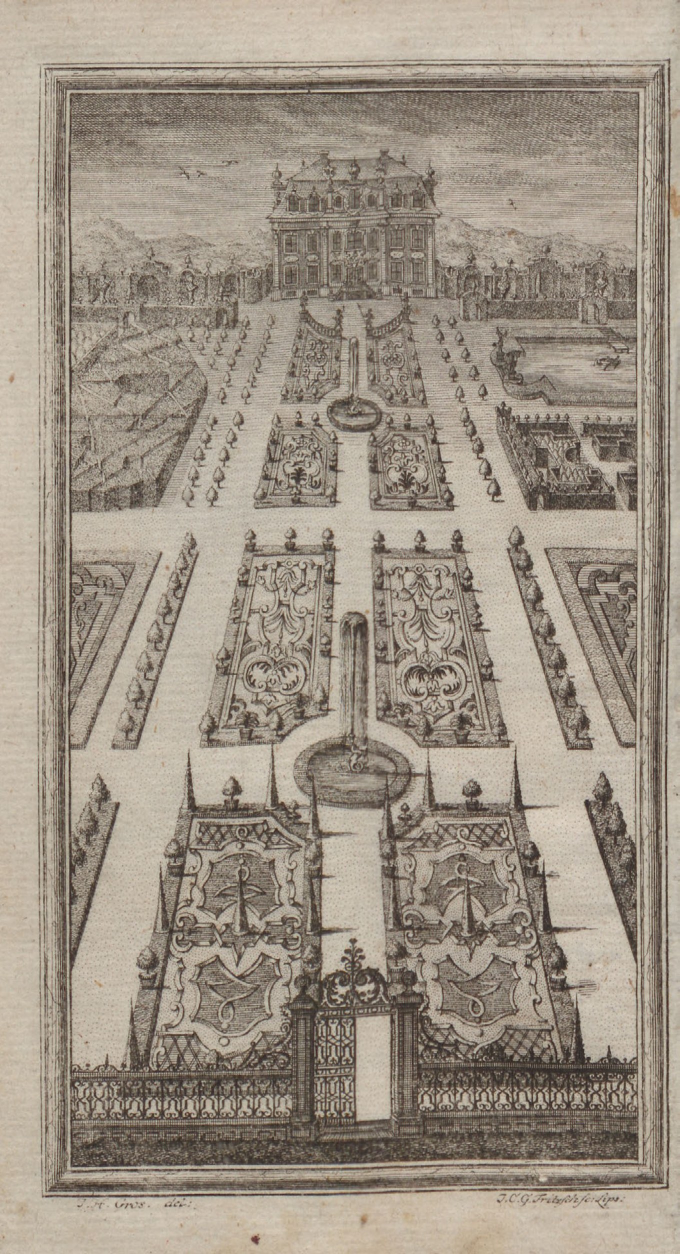
Cost. - 3/15











J. H. Gros. del:
J. C. G. Fritzsch sc: Lips:

Kurzabgefaſtes Garten LEXICON,

in welchem nicht allein
die in und ausländiſchen
Blumen, Gewächſe, Stauden,
Bäume und Kräuter,
nach ihrer
Geſtalt, Natur, Erziehung, Vermehrung, Wartung und Erhaltung,
gründlich beſchrieben werden;
ſondern auch
von andern zur Gärtnerei dienlichen Wiſſenſchaften und Verrichtungen hinlänglicher
Unterricht zu finden.
Mit einem nützlichen
Garten Kalender
ausgefertiget
von

Johann Christoph Riedel.

Mit Königlich Pohlniſchen und Churfürſtlich Sächſiſchen
allergnädigſten Privilegio.

Nordhauſen,
verlegts Johann Heinrich Groß. 1751.

Dem
Wohlgebohrnen Herrn,
Herrn
Gustav Friderich
Markhart,
Sr. Königlichen Maiestät in Preußen
Hochbestalten
Kriegs und Domainen Raht,

Meinem hochgeehrtesten Herrn,
und hochgeneigren Gönner.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Kriegsraht,
Hochgeneigter Gönner,

Die besondere Gewogenheit und Güte, welche Ew. Wohlgebohrnen iederzeit gegen mich sehen lassen, erlaubet mir den hochgeschäzten Namen Ew. Wohlgebohrnen vor diese meine Arbeit zu sezzen. Ich gründe mich auf die Liebe und Freundschaft, welche

che Ew. Wohlgebohrnen während Dero Aufenthalts in Nordhausen mich würdigten, und welche Dieselben auch abwesend bewiesen. Diese liebreiche Gesinnung verursachet, daß ich mich erkühne, da ich dieses Garten Lexicon an das Licht treten lasse, dasselbe als ein öffentliches Zeugnis meiner tiefen Hochachtung und unsterblichen Dankbarkeit Ew. Wohlgebohrnen zu widmen, hoffend, daß dasselbe einer hochgeneigten Aufnahme, nach Dero bekanten Leutseligkeit gewürdiget werden wird. Ich überreiche es mit dem herzlichen Wunsche, daß der Allerhöchste Ew. Wohlgebohrnen mit aller Gnade und Segen bei beständigem hohen Wohlsein überhäufen, und alle Derofelben Unternehmungen

mungen beglükken wolle. Ubrigens bitte gehorsamst Dero hohen Gewogenheit und Freundschaft auch insküftige unverrükt mir genüßen zu lassen, und zu erlauben, daß ich mich in schuldigster Ehrerbietung beständig nennen darf

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Kriegsraht,

Hochgeneigter Gönner,

Ew. Wohlgebohrnen

Nordhausen
den 3. May, 1751.

gehorsamster Diener
Johann Christoph Riedel.



Vorrede.

Unter denen nüzlichen Wissenschaften, welche die Menschen zu erlangen sich bemühen, ist die Gartenwissenschaft nicht die geringste. Wüste man nicht, wie die zum Küchengarten gehörigen Gewächse teils durch den Samen zu erziehen, teils durch das Fortpflanzen zu erhalten; wüste man nicht, wie in dem Baumgarten durch Kerne, Steine und Ausschößlinge von der Wurzel junge Bäume zu erziehen, und durch oculiren, pfropfen, und auf andere Arten mehr zu verbessern wären; ia wüste man nicht, wie einhei-

mische und ausländische Blumen und andere dergleichen Gewächse müsten gepflanzet, vermehret und erhalten werden; so würde sich an höchstnötiger Zukost, am wohlschmekkendem Obste, und an Belustigunge der menschlichen Sinnen ein großer Mangel ereignen.

Die ungemeine Neigung, so ich von Jugend auf zu dieser edlen Wissenschaft bei mir verspüret, hat mich angetrieben, derselbigen einige Bemühung zu widmen. Die Gartenbücher solten die Lehrer seyn, die mir eine hinlängliche Wissenschaft von dieser Kunst beibringen solten; allein da ich bei dem emsigen Nachschlagen befand, daß einige, von denen Gewächsen, von welchen ich Nachricht verlangte, entweder gar keine, oder doch nicht zureichende Nachricht erteileten: so entschlos ich mich aus besagten Büchern zu meinem Gebrauche dasienige, was ich von einem Gewächse in denenselben finden würde, nebst eigenen Anmerkungen und Versuchen nach dem Alphabet zusammen zu tragen.

Ehe ich aber zu der Ausarbeitunge selbst schrit, so dachte ich auf die Ordnunge, welche bei der Beschreibung der Gewächse beobachten wolte: und weil ich folgende vor die na-

türlichste in diesem Werke hielt, so erwählete ich sie.

1. Wolte ich die Wurzeln, Stämme, Stengel, Zweige, Blätter, Blumen und Samen der Gewächse beschreiben.

2. Die Arten oder Gattungen eines Gewächses anzeigen.

3. Die Erziehung, Fortpflanzung und Vermehrung abhandeln.

4. Das ihnen zuträgliche Erdreich, und

5. derselben Wartung und Erhaltung im Sommer und Winter anzeigen.

Als nun einesmals bei ereignender Gelegenheit gegen den Herrn Verleger von dieser also eingerichteten Ausarbeitunge der Gartengewächse etwas vernehmen lassen, er sie auch gesehen, so wurde ich von ihm aufgemuntert dieselbe zu erweitern, und unter dem Titel eines GartenLexici, weil damals noch kein also abgefastes Gartenbuch zum Vorschein gekommen war, der Presse zu überlassen. Ich lies mir es gefallen, und so viel es möglich gewe-

sen ist, habe ich oben angezeigte Ordnung durch das ganze Werk beobachtet.

Bei der Fortsezzunge dieser Arbeit ereignete sich in Ansehung der mir unbekanten ausländischen Gewächse oftmals einige Schwierigkeit, welche teils die unterschiedenen Beschreibungen, teils die überhäuften mancherlei Benennungen verursachten, weil der eine das Gewächs so, der andere anders benamte. Ich faste deswegen den Schlus, dem Gewächse den Namen beizulegen, welchen die mehresten demselben beigelegt; weil ich vermeinte, daß eine solche Benennung die bekanteste und gewöhnlichste sey.

Die lateinischen Namen der Gewächse habe nicht allein zu denen deutschen Titeln hinzu getahn, sondern auch in das Alphabet mit eingerukket, und nach den deutschen Namen gewiesen; dieses aber ist darum geschehen, damit dieienigen, welche die in lateinischer Sprache heraus gegebenen Leipziger und andere Verzeichnisse derer Gartengewächse besizzen, und solcher Sprache unerfahren, derselben Bedeutung hier finden mögen.

Ich

Ich habe auch die fremden Benennungen der Gewächse, wie sie an einigen Orten gebräuchlich sind, beigebracht, damit niemand vergeblich nachschlagen möge. Die bei einigen Gewächsen befindlichen Namen: Cornutus, Robinus, Theophrastus etc. zeigen an, daß diese Männer das Gewächs entweder am ersten beschrieben oder bekant gemacht haben.

Was die Gewächse selbst und deren Unterschied betrift, so sind

I. Plantae annuae, zasiche Sommer oder Samengewächse, deren Kraut und Wurzeln im Winter vergehen, und im Frühiahre wiederum aus dem Samen gezogen werden müssen, davon haben etliche

1. einen **dauerhaften Samen**, welcher, wenn er ausgefallen, im Winter unverlezzet liegen bleibet, und im Frülinge aufgehet: dergleichen ist der Same der Aurikeln, Borragen, Primeln, Ringelblume, Rittersporn 2c.

2. Einen **zarten und weichlichen Samen**, welcher, weil er die Kälte nicht ertragen

gen kan, abgenommen, bis in das Früh-
iahr aufgehoben, und alsdenn wieder ausge-
säet werden mus. Dergleichen ist der Same
der Basilie, Indianischen Kresse, Lupinen,
des Wunderbaums rc.

II. Plantae perennes, die einige Jahre
dauern. Diese sind in Ansehunge ihrer Wur-
zeln

1. Fibrosae, die zasiche Wurzeln haben.
Solche sind wieder

a. Perennes radice restibili, solche, deren
Kraut im Winter vergehet, ihre Wur-
zeln aber bleiben, und im Frühlinge
wieder austreiben, als: Akelei, Leber-
blume rc.

b. Perennes semper virentes, deren Kraut
und Wurzeln auch durch den Winter
dauern, als: Aurikeln, Lavendel, Maß-
lieben, Mutterviole, Nelken, Raute,
Salbei rc.

2. Bulbosae, die runde zwiebliche Wur-
zeln haben, als: Tulpen, Fritillarien, Hya-
cinten, Safran.

3. Tube-

3. Tuberosae, die knollige Wurzeln haben, als: Anemonen, Aphodillen, Aron.

Die Zeit zu säen und zu pflanzen ist besonders bei iedem Gewächse angezeiget worden; welche aber bisweilen durch die anhaltende kalte, oder sonst darzu unbeqveme Witterunge verrukket wird.

Was einige Auctores bei Pflanzunge der Rosmarinstengel, Güldenlak, Levcoien, Nelkensprossen rc. angegeben, daß wenn sie Wurzeln schlagen sollen, man in deren Spalt drei Haberkörner stekken, oder unten das dikke Teil zerknirschen müsse, solches ist Torheit; teils weil die Wurzeln des Habers nicht an die gestekten Pflanzen anwachsen, solche auch nach einiger Zeit wieder vergehen; teils weil aus dem zerknirschten keine Wurzeln werden, sondern dasselbe vielmehr verfaulet. Da hingegen die Wurzeln, wie man bei dem Ausnehmen solcher Pflanzen oft wahrgenommen, an und zwischen denen Augen, auch unten an beiden Enden des Spaltes auszuschießen pflegen.

Es ist eine Torheit, wenn man die Blumenkünste, so man in einigen Garten und andern Büchern aufgezeichnet findet, vor

wahr

wahr hält, weil viele nur erdacht, einige mehr schädlich, als nüzlich, und einige alzu ungereimt herauskommen. Von der ersten Gattunge ist dieses Kunststük: aus weißen Nelken und Tulipanen blaue mit gedörreten und pulverisirten Kornblumen, grüne mit Rautensaft, schwarze mit der kleinen Frucht, so an dem Erlenbaume gefunden wird, zu machen. Von der andern Gattunge ist: den Geruch der Nelken durch das Einstekken der Würznelken in den Spalt der Absenker zu verbessern. Die Wirkung derselben aber ist, daß ihre bei sich habende Schärfe nach und nach durchfrist, und folglich verursachet, daß die Absenker verderben. Von der dritten Gattunge ist: einen Apfelbaum durch einen dabei gepflanzten rohten Rosenstok dahin zu bringen, daß er rohte Aepfel trage. Das einige Kunststük, nemlich: ein und ander Gewächs, teils durch die Wärme, teils durch das Versezzen dahin zu bringen, daß es zeitiger oder später blühe, als gewöhnlich ist, hat man vor richtig befunden.

Lezlich aber ist es töhrigt, was von einigen Gärtnern von der Wirkunge des Mondes, der Sterne im Tierkreise, und der

Aspecten

Aspecten bei dem Pflanzen, Pfropfen und Beschneiden der Bäume, wie auch bei dem Pflanzen der Blumen und Küchengewächsen vorgegeben wird. Diese falsche Meinung alhier zu wiederlegen, halte ich vor unnötig, weil die geschiktesten Gärtner in Frankreich, und in unserm Deutschlande aus der Erfahrunge, als dem besten Grunde, dargetahn haben, daß die Gestirne und Planeten in die Gewächse keinen Einflus haben.

Mons. de la Quintinie, einer der allergelehrtesten und erfahrensten Gärtner in Frankreich schreibet im 23. Kapitel seiner Reflexionen also:

Ich versichere, als ein ehrlicher Mann, daß ich binnen mehr als dreißig Jahren, allen ersinnlichen Fleis und Bemühen angewendet, um recht gewis dahinter zu kommen, ob denn alle Mondbrüche bei der Gärtnerei müsten in Obacht gezogen werden; damit ich doch auch der einmal eingeführten Gewohnheit, und zwar aufs genaueste folgen möchte, wofern ich sie würde richtig befinden: allein der Ausgang hat erwiesen, daß nach langen und oftern Versuchen ich nichts anders gelernet, als daß dergleichen Reden schlechterdings nur blosse Reden von ungeschikten Gärtnern sind.

Weiter unten sagt er: Ich habe also demienigen gefolget, welches ich gut befunden; hingegen verworfen, was mir nicht so ist vorkommen: die Mondsbrüche finden sich unter der letzten Sorte. Denn versichert, pfropfet zu welcher Zeit, dem Monde nach, ihr wollet, nur machet es recht, und brauchet die zu iedem Pfropfreise gehörigen und einer ieden Art der Früchte zukommenden Stämme, ihr werdet schon sehen, daß es euch gelingen wird.

Er fähret ferner fort: Gleichergestalt säet allerhand Samen, in welchem Viertel des Mondes ihr wollet, ich wil euch gleichmäßigen Ausschlag gewis gewähren. Der erste Tag des Mondes ist eben so gut, als wie der lezte.

Es würde zu weitläuftig werden, wenn ich die gründlichen Untersuchungen und Wiederlegungen des erdichteten Einflusses der Gestirne in die Gewächse unserer deutschen Gelehrten und erfahrnen Gärtner aus ihren Büchern und Schriften auch ausschreiben wolte; habe also derselben einige, darinnen besagte Untersuchungen nachgelesen werden können, hieher gesezzet, als da sind:

Arnold Friedrich von Hartenfels Neuer Gartensaal, in 8. Franckfurt am Main 1745. Part. I. pag.

pag. 1. seqq. pag. 217. Part. II. pag. 172. 268. 327. seqq.

F. C. Webers gründliche Einleitung zum Gartenbau, und insonderheit Baumzucht in 4. Hamburg 1727. p. 58. 193. seq.

Kern eines auserlesenen Vorraths curieuser und nützlich gesamleter Wissenschaften, in 8. Erfurt 1745. Part. II. pag. 2. sqq. pag. 19.

Woher komt es denn, ihr lieben Mondsüchtigen! daß, wenn man bei dem Aussäen des Nelken oder Levcoiensamens, nach eurem gegebenen Unterricht den Mond, die Himmelszeichen und die Asspecten wohl beobachtet hat, dennoch viele einfache Blumen sich darunter befinden? Hätte das Gestirn die Wirkunge volle Blumen zu machen, so müsten solche alle gefült erscheinen.

Es kommt vielmehr an:

1. auf volkommen reifen Samen.
2. Auf ein wohl zugerichtetes gutes Erdreich.
3. Auf nöhtigen Sonnenschein und Luft.
4. Auf fruchtbare Regen, oder in Ermangelunge derselben, auf mäßige Bewässerunge mit weichem Wasser aus einem Flusse, Teiche, oder aufbehaltenem Regenwasser.

Hier-

Hiernächst halte ich vor nötig zu erinnern, daß bei Ausarbeitunge dieses kurzabgefasten Garten-Lexici, mich, so viel möglich gewesen,

1. Der Kürze beflissen, iedoch also, daß mit Vorsaz nichts, daß zu wissen nötig ist, ausgelassen worden.

2. Der Deutlichkeit, welche einige Auctores in ihren heraus gegebenen Gartenbüchern vielmals nicht beobachtet haben, oder in Beschreibunge eines Handgriffes und Vorteils, vieleicht aus Misgunst nicht haben beobachten wollen.

Zum Schlusse sezze ich die Worte des compendiösen gelehrten Lexici, wer verlanget, daß man auf einem so weiten und ungleichen Wege keinen Fehltrit tuhn solle, der giebt zu erkennen, daß er nicht verstehe, was zu einem solchen Buche erfordert werde.



Abel-



A.

Abelmosch. Bisamkörner. Abelmosch Aegyptiorum. Alcea Indica. Belmuscus. Ketmia Aegyptiaca, semine moschato. Moschalcee. Es ist dieses Gartengewächs ein Geschlecht der Ketmia, so gerade über sich wächset, einen runden und rauchen Stengel, grosse, breite, grüne und rauche Blätter hat, die wie Sammet anzugreiffen sind. Es trägt breite gelbe Blumen, deren iede aus fünf Blättern bestehet, die nahe an den Stielen purpurrothe Flekken haben; nach welchen Blumen dreiekkige, auswendig braune und inwendig weisse Hülsen eines Fingers lang folgen, in welchen kleine schwarzgraue und äuserlich rauhe Körner, wie kleine Nieren, zu finden, deren Geruch gleichsam aus Bisam und Amber gemischet ist.

Aus diesem Samen wird es jährlich gezogen, den man im Frühlinge in ein Mistbeet leget, und hernach die erwachsenen Pflanzen in gute und lukkere Erde versezzet, bei truknem Wetter begiesset, so kan es wohl bei uns zur Blüte, zum reifen Samen aber schwerlich gebracht werden.

Abendviol. Nachtviol. Hesperis. Viola noctis, flore maculato. Sie ist zwar eine unansehnliche

Blume, die aber wegen ihres vortreflichen Geruchs, den sie nur zur Abend und Nachtzeit von sich giebt, hoch zu achten ist. Die Wurzel ist etwas lang und weis, die Blätter sind länglich, spizzig und dunkelgrün. Sie treibet in guten Erdreiche einen Stengel einer Elen hoch mit vielen Aestgen, die wie der Hauptstengel rauch sind und viele Blätter haben. An den Spizzen der Stengel kommen im Junius die Blumen herfür. Eine iede Blume bestehet aus vier Blätgen, die ganz schmal, an Farbe gelb mit vielen braunen Adern durchzogen und ein wenig rükwerts gebogen sind. Es dauert dieses Gewächs im Lande besser als in Gefässen, iedoch pflanzet man es auch in Blumentöpfe, damit man dasselbe zur Abendzeit, um des lieblichen Geruches willen in ein Zimmer sezzen kan. Es will nicht alzufeicht gehalten seyn, weil von der vielen Nässe ihre Wurzel flekkig wird und verdirbet.

Es wird dasselbe fortgepflanzet

1) durch den Samen, der braun und länglich ist und in langen und runden Schötgen verschlossen lieget, den man im März oder April entweder in Töpfe oder auf ein Beet, in eine zubereitete Erde, so dinne als es möglich, entweder nur so hin streiet, oder reihenweise aussäet. Solche Töpfe oder Beete hält man von Unkraute rein, damit der aufgehende Same und die folgenden iungen Pflanzen darunter nicht verderben.

Wenn nun die iungen Pflanzen etwas erwachsen sind, so nimt man sie aus, schneidet

die

die Spizze der Wurzel hinweg, damit sie nicht gar zu tief einschlage, und pflanzet sie an beliebige Orte, begiesset sie und hält sie ferner vom Unkraute rein. Man kan solche Aussat auch im September und October vornehmen, und die Pflanzen im Frühlinge versezzen, auch was iezt ist erinnert worden, dabei in acht nehmen. Solche aus dem Samen erhaltenen Pflanzen geben erst im folgenden Jahre ihre Blumen, und in einem warmen Sommer reifen Same

2. Durch die Zerteilung der Pflanzen, damit man also verfähret: Wenn die versezten iungen Pflanzen zween Jahre gestanden und grosse Büsche worden, so nimt man im Märze oder September ein Grabscheid und hebet mit demselben einen Busch aus, reisset oder schneidet, wie es sich am besten schikket, ein Stük nach dem andern ab, iedoch so, daß an einem ieden Stükke einige kleine Wurzeln bleiben. Hierauf machet man mit dem Pflänzer oder Gartenkelle an den Orten, wo sie sollen stehen bleiben, Löcher, und stekt iede Pflanze bis an das Kraut, oder so die Wurzel gar kurz ist, etwas tiefer hinein, drukket die Erde einigermassen an, damit sie desto besser Wurzel schlagen und begiesset sie.

Es wird auch vermehret

3. durch die Blumenstengel, die man nach abgeblüheten Blumen unten am Busche abschneidet und in Stükgen teilet, deren iedes vier bis fünf Augen behält; diese stekket man so tief in gute Erde, daß an einem ieden zwei Augen über derselben bleiben; nach dem Einstekken drukt man

die Erde etwas an, begiesset sie und macht ihnen ohngefehr acht Tage Schatten; Pflanzet man sie aber in Töpfe, so kan man sie im Schatten so lange stehen lassen, bis man siehet, daß solche austreiben. Die Vermehrung dieses Gewächses durch den Samen ist die leichteste und gewisseste, und daher den beiden leztern vorzuziehen.

Aberraute, siehe Eberraute.

Abies, suche Tannenbaum.

Ablactiren, dieses wird sowohl bei ausländischen als inländischen Bäumen auf einerlei Weise verrichtet, die Stämme aber derselben zu unterschiedener Zeit eingesezzet. Die Stämme der Orangenbäume versezzet man im Monat Mai entweder in besondere kleine Gefässe, damit man dieselben zu den grossen Bäumen, von welchen man ablactiren will, sezzen kan; Oder man pflanzet sie neben die Bäume in die Kübel oder Kasten, und ablactiret solche im folgenden, oder auch erst im andern Jahre nach ihrer Versezzunge im gedachten Monate Mai.

Die Stämme aber der inländischen Bäume, welche drei Schuhe, auch wohl höher seyn, sezzet man im September oder October bei einen fruchtbaren, iedoch niedrigen Baum, von welchen man die Art haben will, und zwar gleicher Art, als zu Aepfeln, Apfelstämme, zu Birnen, Birnstämme, zu Kirschen, süsse Kirsch oder Zwieselbeerstämme, zu Abricosen und Pfirschen, Pflaumen, Zwetschen und Roßpflaumenstämme, und zwar also, daß

man den Stam mit einem Zweige des Baumes wohl erreichen kan. Solchen Stam, wenn er zween Jahre gestanden und wohl gewachsen hat, schneidet oder säget man im Märze gerade oder schrat, wie ein Rehfuß, ab, doch nicht nach dem Reise, wo solches soll eingesezzet werden, sondern vorwärts, spaltet denselben, wenn man vorher das Reis daran gehalten und gemessen hat, wie gros der Spalt seyn müsse. Von solchem Reise schneidet man ein wenig von der Rinde und dem Holze hinweg, auf die Art, wie man die Reiser zum Pfropfen beschneidet, man schneidet aber dasselbe von dem Aste nicht ab, sondern leget solches in den Spalt des Stammes und zwar also, daß die Schale des Reises auf die Schale des Stammes treffe, und das eingelegte Reis gerade in die Höhe stehe, wie ein Pfropfreis; Man verstreichet solches mit Baumwachs, verbindet es mit Hanf oder Bast, oder verschmieret dasselbe mit zähen Leimen, und verbindet es mit Moos oder Leinwand wie ein Pfropfreis, bindet solches an einen Pfal, damit der Wind dasselbe nicht abbreche, und lässet es so lange stehen, bis solches satsam auf dem Stamme angewachsen ist. Alsdenn schneidet man ein Orangenreis im Mai, ein Obstreis aber im Frühlinge oder Herbste glat an dem Stamme ab, bestreichet den Schnit mit Baumwachse, und versezzet solchen ablactirten Stam an einen beliebigen Ort, iedoch also, wie er zuvor gestanden hat, nemlich die Mittagsseite wieder gegen Mittag, und die

dinschäliche mitternächtige wieder gegen Mitternacht, weil sonst das Reis, wenn die dinschäliche Seite gegen Mittag gebracht wird, den Brand bekomt, folglich verdirbet oder doch am Wachstume sehr gehindert wird. Zwischen dem Ablactiren und Pfropfen bestehet der Unterschied nur darinnen, daß bei dem Pfropfen die Reiser von den Bäumen abgebrochen oder abgeschnitten und in die Stämme eingesezzet, bei dem Ablactiren aber die Zweige nicht abgeschnitten und doch wie Pfropfreiser eingesezzet werden. Der Vorzug, den das Ablactiren vor dem Pfropfen hat ist dieser, daß das Anwachsen gewisser ist, und man dadurch viele schöne Bäume, sowohl inländische als ausländische ziehen kan.

Ablegen der Bäume, suche Pfropfen.

Ablegen der Nelken, siehe Nelken.

Abrahamsbaum, suche Agnus castus.

Abraute, siehe Eberraute.

Abricosenbaum. Apricosenbaum. Barillen, Marellen, Marillen, Morillenbaum. Malus Armeniaca. Es halten einige diesen Baum vor ein Geschlecht des Pfirschenbaumes, weil dessen Frucht der Pfirsche ähnlich ist, wiewohl sie viel süsser als jene ist, auch der Kern der Frucht, die Blätter, Rinde und Blüte von dem Pfirschbaume darinnen unterschieden ist, daß dessen Laub grüner und runder, die Rinde braun und die Blüte weis ist. Er blühet sehr frühzeitig, nemlich am Ende des Märzmonates, daher auch oftmals seine Blüte durch Reif und kalte Winde verdorben wird. Von

Von der Frucht dieses Baumes, die insgemein im Julius reif wird, hat man unterschiedene Gattungen, als

frühzeitige,	grosse Ungarische,
frühzeitige grosse,	spate,
gelbe,	weisse.
grosse lange,	oder:

Mala Armeniaca maiora, Abricosen von gelb und roter Farbe, verschiedener Arten. Man nennet sie die Brodaischen, und sind die grösten und tragbaresten unter allen.

Mala Armeniaca minora, so kleiner als die vorigen sind.

Die Oranienabricosen, mit roten Tüppeln, welche nicht gros, aber vom Geschmakke die besten sind.

Die weissen Abricosen, so nicht wohlschmekkend sind.

la Princesse, die Prinzessin, so die schmakhafteste, aber nicht allzu tragbar ist.

Es wird dieser Baum vermehret

1. durch die Kernen, die man von den besten Abricosen nimt, und entweder gleich frisch, wenn die Frucht gegessen worden, oder im Herbste, ehe das Erdreich zufrieret, an einen beliebigen Ort stekket. Oder, so man eine Baumschule hat, dieselben Reihenweise etwa vier Zoll tief und vier Zoll weit von einander in solche oder auch in einen Kasten, oder grosse Töpfe einleget. Solche füllet man mit Erde an, und stekt in einen ieden vier bis sechs Kernen. Den Winter über stellet man dieselben an einen Ort,

 wo

wo es nicht frieret, da sie denn bei herannahenden Frühlinge auswachsen. In solchen Töpfen lässet man sie so lange stehen, bis sie zum Versezzen stark genug sind. Bei dem Einlegen giebt man acht, daß die Kernen auf die Seite zu liegen kommen, eine Spizze nach der rechten, die andere nach der linken Hand, weil sie solchergestalt besser keimen und Wurzel schlagen können. Wenn nun die aus den Kernen gewachsene Reiser ein oder zween Jahre alt sind, so hebet man sie im Frühlinge aus, schneidet die Spiz oder Pfalwurzel, weil sie sonst nicht gerne tragen, und andere unnüzze Wurzeln hinweg, und sezzet sie an den Ort, da die Bäume ihren Stand haben sollen. Diese Bäume bringen zwar viele aber kleine Früchte.

2. Durch Pfropfen in den Spalt, dabei man diese Vorteile in acht zu nehmen hat, erstlich, daß man darzu solche Pfropfreiser nehme, welche nur Laubaugen haben, weil dieienigen, an welchen zugleich Blütaugen oder Tragknospen sizzen, gemeiniglich verderben. Hernach, daß man, weil dieser Baum frühzeitig treibet, auch frühzeitig, so bald es die Witterung zulässet, das Pfropfen vornehme.

3. Durch Oculiren, besonders auf das schlafende Auge, nemlich im Julius oder Augustus, auch wohl später nemlich im September; weil man angemerket hat, daß das frühzeitige Oculiren auf das treibende Auge im Mai und Junius gefährlich sey, erstlich, weil der viele Saft auch ein Gummi oder Harz ausstösset, welches

sich

sich um das eingesezte Schildlein oder Auge herum sezzet, und dasselbe am Wachstume verhindert; Da man hingegen bei dem späten Oculiren, da der meiste Saft vergangen ist, sich dessen nicht zu befürchten hat. Hernach weil das eingesezte Auge entweder vor dem Triebe wegen des vielen Saftes erstikket, oder doch nach dem Austreiben sehr zart bleibet, und mehrenteils im folgenden Winter durch das Eis und Kälte zu Grunde gehet; Da im Gegenteil das spät eingesezte Auge vor dem Winter nur bekleibet, und sich feste sezzet, im nachfolgenden Frühlinge aber erst treibet und also vor der Kälte gesichert bleibet. Die Augen nimt man von den iungen Holze, und muß der Stam, darein das Auge soll gesezzet werden, auch nicht zu alt seyn, weil die dikke Rinde das eingesezte Auge nicht gern annimmet. Daher man die zum Oculiren zu alt seyende Stämme zwei bis drei Zoll über der Erde absäget, glat schneidet, und den Schnit mit Baumwachse überziehet, da sie denn iunge Zweige austreiben, die man ein Jahr stehen lässet, damit sie etwas stark werden, alsdenn die Augen in solche iunge Rinde einsezzet.

4. Durch Ablactiren, wie solches aber geschiehet, siehe unter dem Worte ablactiren.

Die beste Zeit zum absäugen des Abricosenbaumes ist im Anfange des Märzes.

Zum Pfropfen, Oculiren und Ablactiren der Abricosen nimt man entweder die Marellenstämme, die aus den Kernen gezogen worden, zu deren Erziehunge Num. I. völlige Anweisunge

gegeben worden; Oder Pflaumenstämme von den schwarzen Damascenern oder Zwetschen und Quittenstämme, auf denen die Früchte gros, auf den Zwetschenstämmen aber zugleich süsse, und die eingesezten Augen und Reiser am besten antreten; Oder auch Pfirschenstämme, wiewohl sie auf diesen leztern so gros und süs nicht werden, wie auf den iezt gemeldten Stämmen. Die Abricosen werden auch süsse, und bekommen einen süssen Kern, wenn man solche auf iunge Mandelstämme, die nur eines halben Zolles dik sind, oculiret, weil sie wegen der geringen Wurzel, die sie haben, und der trukkenen und leichten Erde, die sie am meisten lieben, nicht zu viel Nahrung ziehen. Weil aber die Früchte auf den Mandelstämmen, wegen kaum angeführter Ursachen, klein bleiben, so kan man sie wieder auf Zwetschenstämme ablactiren, da sie denn grösser werden, auch die Süssigkeit des Fleisches und des Kerns behalten.

Die Verpflanzung dieses Baumes geschiehet an tiefen und feichten Orten im Hornunge, oder so die Kälte noch zu gros ist, im März, am besten aber im Herbst im Weinmonat. Man sezzet ihn so tief, wie er vorher gestanden und sonst nicht über vier Zoll tief über der Wurzel.

Mehrenteils pflanzet man ihn an die Mauern, Wände und Planken, an ein Spalier, das wenigstens einen halben Schuh von der Mauer abstehet, wo er die Sonne vom Morgen bis zum Mittage hat, damit seine Früchte durch den Wiederschein desto besser reiffen mögen, und er

von

von den rauhen Winden befreiet ist. Man pflanzet ihn auch wohl im freien Garten an ein Spalier in alle vier Gegenden desselben, aus Ursachen, wenn gleich die schädlichen Frühlingswinde auf eine und die andere Gegend stossen, und die frühzeitige Blüte verderben, dennoch wohl zwei oder wenigstens einer von denselben ausser Gefahr bleibet, und den Verlust der übrigen mit reicher Frucht ersezzet.

Er wächset gern in einem guten und lukkern Erdreiche, das zuvor, ehe derselbe hinein gesezzet wird, tief gegraben worden, weil seine Wurzel, besonders desjenigen, der aus dem Kern gezogen ist, wie des Birnbaumes Wurzel tiefen Grund suchet. Zu seinem Wachstume trägt auch dieses vieles bei, wenn man bisweilen die Erde um den Stam aufhakket, besonders zu der Zeit, da es regnen will, und das Gras hinweg nimt, damit durch das eine der Baum Nahrunge bekommen, und durch das andere, dieselbe ihm nicht entzogen werden möge. Im sandigten Erdreiche bringt er kleine Früchte, es sey denn, daß es mit verweseten Kühmiste wohl gedünget werde. Der schwere und leimige Boden ist ihm auch nicht zuträglich, indem er in demselben entweder gar keine, oder doch wenige und unschmakhafte Früchte bringet. Hat man aber kein besser Land, darein man ihn pflanzen kan, so macht man an dem Orte, da er stehen soll, eine weite und tiefe Grube, füllet dieselbe mit guter und ihm angenehmer Erde an, und sezzet ihn hinein. Bei ereignenden kalten Winter

ter ohne Schnee, legt man um seinen Stam ohngefehr zwei Schuhe im Durchschnit frischen Pferdemist, so schadet ihm die Kälte nicht. Wenn man diesen Baum mit verweseten Kühmiste dünget, oder desselben abgefallenes Laub an einen Ort schüttet und verfaulen lässet, das verfaulte Laub mit kurzen Küh oder Rindsmiste vermenget und an seine Wurzel leget, so bringet er grosse Früchte. Andere nehmen Küh und Pferdemist, das Laub von Weinstökken, und lassen es zusammen recht verfaulen, wenn solches geschehen, tuhn sie darzu etwas von guter Erde, machen im Jenner, Hornung oder Märze, nachdem es die Witterung zulässet, die Wurzel des Abricosenbaumes blos, legen gemeldete Mischung darneben, und bedekken sie wieder mit seiner vorigen Erde, da er denn durch dieses Mittel ungemein tragen soll.

Was die Figur dieses Baumes betrift, so muß derselbe, weil er an ein Spalier oder Geländer gepflanzet wird, breit gezogen, und ihm die Gestalt eines offenen Fechers durch den Schnit gegeben werden. Solche Figur geben am füglichsten die iungen Bäume, deren Aeste der Wurzel nahe stehen: denn der Stam eines solchen Baumes muß niedrig und nicht über neun Zoll lang über der Erde bis an die Aeste seyn, damit das unterste der Mauer oder Planke mit solchen bedekket werde. Uberhaupt muß man diesen Baum nicht gar zu hoch wachsen lassen, weil dadurch seine Früchte um ein ziemliches vergrössert werden. Seine Aeste müssen ordentlich

lich, und wenn es müglich, an einer Seite so viel wie an der andern stehen, und nicht creuzweise über einander liegen, zwischen zwo Fruchtzweigen muß allemahl ein Holzzweig seyn, und insgesamt mit Bast oder iungen Weiden angebunden werden.

Das Beschneiden eines Abricosenbaumes wird ohngefehr um den 15. März vorgenommen. Ehe man anfänget zu schneiden, so macht man alle angebundene Zweige an den Espalier los, und schneidet die dürren und krummen Zweige hinweg. Die Holzäste schneidet man nicht gar zu kurz, ohngefehr auf fünf Augen, weil dieser Baum sehr lebhaft ist. Die Fruchtzweige, welche man an den doppelten Knospen erkennet, lässet man alle stehen, und lässet sie ziemlich lang. Trägt sichs zu, daß an einer Seite des Baumes lauter Fruchtzweige sind, so schneidet man einige der dikſten kurz, damit sie halb Holzzweige geben, und also den zu besorgenden Lükken vorgekommen wird. Findet sich ein Wasserreis, und sind keine gute Holzäste da, so schneidet man denselben auf zehen bis zwölf Zoll lang, damit gleichfalls dadurch die Lükke ausgefüllet werde; Dabei dieses zu merken, daß man an der Spizze, wo der Schnit geschiehet, einen kleinen Zweig stehen lasse, damit derselbe den Saft herbei ziehen, und also gute Holz und Fruchtzweige geben möge. Wenn die Früchte angesezzet haben, und deren mehr sind, als der Baum ernähren kan, so nimt man im Mai und Junius die geringsten ab und lässet die besten

ten unten am Zweige sizzen, welche alsdenn grös=ser und besser werden; absonderlich nimt man sie ab, wo derselben viel an einander hangen, weil sonst die Luft und Sonne zwischen diese Früchte nicht dringen, und daher leicht eine Fäul=niß an denselben sich äusern kan.

Es führet dieser Baum ein Gummi oder Harz bei sich, welches, wenn es den Gang des Saf=tes hindert, den Baum in Gefahr sezzet; ab=sonderlich, wenn es an dem Orte, wo das Pfropfreis oder Auge eingesezzet ist, ausbricht, da denn dem Baume schwerlich zu helfen ist. Bricht aber das Harz nur an einer Seite eines Astes aus, so schneidet man es aus, verstreichet die Wunde mit Kühmiste, schlägt ein Tuch darum und verbindet solches mit Bast.

Abrotanum Africanum folio tereti, | Abrotanum foemina, } suche Cypressenkraut.

Abrotanum mas, siehe Eberraute.

Abrus, die schönen Zinnoberroten Indianischen Erb=sen, mit schwarzen Flekken, suche Erbse.

Absaugen | Absäugeln } siehe ablactiren.

Absenken der Bäume, siehe Pfropfen.

Absenken der Nelken, suche Nelke.

Absinthium Ponticum, siehe Römischer Wermut.

Abstekken, geschiehet von den Gärtnern mit Schnü=ren und Pfälen, wenn sie eine Alée, Feld, Quar=tiere, Beete und dergleichen anlegen, und einteilen wollen.

Abutilon Avicennæ. Malva Theophrasti. Sammetpappel. Welschgelbepappeln. Es ist dieses ein zasich Sommergewächs, dessen Stengel, so rauch und lind sind, anderthalb Elen hoch, auch wohl höher wachsen. Die Blätter sind rund, vorn zugespizt, grün und weich, wie Sammet anzugreifen, davon es auch den Nahmen Sammetpappel bekommen hat. Die Blumen sind klein, von Farbe goldgelb, auf welche ein schwarzer Same folget, so in vielfachen Hülsen eingeschlossen ist.

Es wird dieses Gewächs durch ermeldten Samen fortgepflanzet, welchen man im Frühlinge entweder auf ein Mistbeet oder in das Land säet, oder welcher auch, wenn man es einmal gepflanzet hat, aus den Hülsen, wenn sie sich öfnen, ausfället, und also sich selbst säet und aufgehet. Nachdem die Pflanzen erwachsen, verpflanzet man solche in gute und lukkere Erde und begiesset sie, da sie denn wohl wachsen und ihre Blumen bringen.

Abutilon Americanum, reptans, flore giluo. Es ist gleichfals ein Samengewächs, welches wachsgelbe Blumen trägt.

Acacia. Schotendorn. Es sind derselben unterschiedene Gattungen, nemlich:

Acacia Americana Robini, Cornuti. Pseudo Acacia, so den Titel Laburnum, flore albo, bekommen. Es ist diese die erste, die aus America gekommen ist, welche Joh. Robinus in den Königlichen Garten zu Paris gebracht, und Jacob Cornutus zuerst beschrieben hat. Die Blätter

ter derselben sind länglich, und stehen an der Ribbe parweise, forne aber nur eines. Die Blumen sind weis, und sehen wie Trichtergen aus, hangen wie Träubgen an dem Baume, an langen Stielen, und geben einen Geruch von sich, der dem Geruche der Jasminenblumen fast gleich ist. Aus dem Boden der Blumen wächset ein Stielgen, daraus eine Schote wird, in welcher der Same wie Wikkenkörner liegt.

Es wird diese Acacia gezogen

1. aus dem Samen, welcher im April in ein Mistbeet oder in ein Gefäs, das mit guter Erde angefüllet ist, gesäet und fleißig begossen wird. Er liegt fünf bis sechs Wochen in der Erde ehe er aufgehet; daher einige, auf daß er eher aufgehe, rahten, daß man denselben vorher einen Tag in Wasser oder welches besser, in laulich Wasser, das mit Brandwein vermischet, oder in welchen Sauerteig zerlassen worden, einweichen, hernach wieder etwas abtruknen lassen soll, damit man ihn bequemer aussäen könne.

Nachdem er aufgegangen ist, und die iungen Pflanzen ziemlich erwachsen sind, so versezzet man dieselben in Gefässe in gute Erde, begiesset sie und sezzet sie eine zeitlang an einen schattigen, doch luftigen Ort, alsdenn wieder an die Sonne, daraus denn erstlich Stauden werden, die im andern Jahre Blumen bringen; hernach aber, wenn sie in die freie Erde gesezzet werden, hohe Bäume werden, die auch im Winter ohne Schaden in derselben bleiben können, die in Gefässen aber beygesezzet werden müssen.

2. Wird

2. Wird dieses Gewächs gezogen von den jungen, die aus der Wurzel ausschiessen, welche man gemeiniglich im Frühlinge ausnimmet, und verpflanzet.

In grossen Gärten werden die Alleen davon gemacht, ingleichen die Boulingrins oder grossen Rasenpläzze damit besezzet, auch vor die Lusthäuser, wegen ihres schönen Laubes und angenehmen Geruchs der Blüte gepflanzet.

Acacia vera, folio scorpioidis leguminosae. Egyptischer Schotendorn. Es ist diese stachliche Staude, so nicht viel über einer Ele hoch wird, mit zarten kleinen und parweise stehenden Blättern versehen, welche sich bei kalter Witterung zusammen ziehen. Die Blumen sind klein, gelb und wohlriechend. Diese Staude wird aus dem Samen gezogen, mit welchem man also, wie bei der vorherstehenden Acacia gemeldet worden, verfähret. Wenn solcher Same gar zu alt ist, pflegt er im nachfolgenden Jahre erst aufzugehen. Es sind derer Acacien noch mehrere Gattungen, welche aber, weil die Auctores in deren Titeln und Beschreibungen nicht übereinstimmen, auch mir unbekant seyn, bis nach erlangter sicherer Nachricht, zu übergehen genöthiget werde.

Acanthus sativus, siehe Bärenklau.

Acetabulum, suche Nabelkraut.

Acetosa, siehe Sauerampfer.

Acetosella, suche Sauerklee.

Ackerschnallen, siehe Kornrose.

Acklei, suche Aklei.

Aconitum hyemale. Aconitum unifolium luteum bulbosum. Aconitum luteum minus, Winterwolfswurzel. Es hat dieses giftige, und deswegen gefährliche Gewächs eine knollige und erdfarbne Wurzel, welche sehr früh im Jahre etliche einer, oder anderthalben Spannen hohe Stengel treibet, auf deren ieden nur ein gewundenes und ausgeschnittenes Blat wächset, aus dessen Mitte zu Anfang des Frühlings eine gelbliche Blume zum Vorschein kommet, auf welche drei oder vier in die Höhe stehende Samenschötgen folgen.

Die Wurzel vermehret sich stark, welche man, wenn die Stengel trukken worden, oder besser im Junius ausnimmet, und wie der Anemonen Wurzeln teilet. Man mus sie aber nicht lang aus der Erde lassen, weil sie sonst welk werden, und nach dem Einsezzen leicht verfaulen. Wil man sie aber erst im Herbste wieder einlegen, so mus man sie bis dahin in frischen Sande verwahren. Man leget sie an einem besondern Orte in ein mittelmäßig gedüngtes und zubereitetes Erdreich. Es bedarf dieses Gewächs ausser dem, was gemeldet worden, keiner besondern Wartunge.

Aconitum, luteum, lycoctonum, maius. Napellus, grosse Wolfswurzel. Es ist dieses, wie die folgenden, ein zasich Wintergewächs. Die Wurzel ist schwarz, und mit vielen Zasern versehen. Die Stengel, deren ohngefehr viere oder fünfe aus einer alten Wurzel herfür wachsen, sind zwei Elen hoch, und bringen im Mai bleich-

bleichgelbe spizzige Hütgen; auf diese folgen Schötgen, in welchen ein schwarzer ekkiger Same ist.

Aconitum, flore coeruleo. Napellus, flore maiore. Eisenhütgen mit blauen Blumen.

Aconitum flore albo. Napellus. Eisenhütgen mit weissen Blumen.

Aconitum, flore variegato. Napellus, Eisenhûtgen mit bunten Blumen, so blau und weis sind.

Aus ihren Wurzeln wachsen hohe mit Zweigen uud tief zerkerbten Blättern besezte Stengel, an denen oben viele nach der Reihe stehende Knöpfgen erscheinen, daraus die Blumen werden, so einem Helm oder Sturmhaube gleichen, daher sie auch den Nahmen bekommen haben. Nach den Blumen wachsen aufrecht stehende hole Schötgen, darinnen ein schwarzer Same sich befindet.

Sie werden fortgepflanzet:

1. Durch den Samen, welchen man, so bald er reif ist, oder im Augustus, aussäen kan.

2. Durch die Wurzeln, welche man im Frühlinge oder September teilen und versezzen kan.

Sie sollen insgesamt einen starken Gift bei sich haben, dahero angeraten wird, daß man diese Gewächse, wenn man sie im Garten haben wil, an einen besondern Ort pflanzen solle, damit kein Kind noch andere, denen ihre Eigenschaft unbekant wäre, dabei kommen könten, indem durch das blosse Anriechen an die Blumen, einem eine Ohnmacht zugezogen würde, welches ich aber bei

dem blauen Eisenhütgen nicht also befunden habe. Von einem gewissen Auctore wird iezt besagte blaue Gattunge auch Ziegentod benahmet; Ich kan aber bezeugen, daß eines wehrten Nachbars Ziege, wenn solche unvermutet in den Garten kommen, gleich nach diesem abseit gestandenen Gewächse gelaufen, und solches bis auf die Wurzel begierig abgefressen, welches ihr aber weder eine Krankheit, vielweniger den Tod zugezogen; Es hat auch die von dieser Ziege erhaltene und verbrauchte Milch niemand geschadet.

Aconitum salutiferum; Anthora. Giftheil, Heilgift. Die Wurzel dieses heilsamen Gewächses ist rund, und sizzen derselben allezeit zwei, zuweilen auch drei zusammen, so auswendig schwarzbraun, inwendig aber weis, und eines sehr bittern Geschmaks sind. Aus solchen Wurzeln wächset ein runder, steifer und anderthalb Spannen hoher Stengel, welcher mit zarten, und tief eingeschnittenen Blättern von unten an besezzet ist. Oben am Stengel wachsen nach der Reihe bleichgelbe Blumen, so den Blumen des Eisenhütgens ähnlich sind. Nach denen Blumen folget in kleinen Hülsgen ein schwarzgrauer Same, so dem Nardensamen gleichet.

Es wird gleichfals durch den Samen fortgepflanzet, iedoch komt man eher darzu, wenn man es grün und frisch mit der Wurzel versezzet. Es ist dieses eine Arznei wieder die vorigen, und sicher in den Garten zu haben.

Aconitum pardalianches, siehe Gemsenwurzel.

Acrifolium, suche Stechpalme.

Acri-

Acriviola, siehe Indianische Kresse.

Adamsapfel, Pomum Adami. Malus aurantia. Es ist dieses ein gemischtes Gewächse, dessen Blätter den Limonien, die Blüte den Citronen, und dessen Frucht den Pomeranzen gleichet, welche aber wohl noch einmahl so gros, als diese ist. Die Schale ist von aussen nicht anders anzusehen, als ob mit den Zähnen darein gebissen wäre; dahero der Pöbel in Italien, wie auch die Juden dafür halten, daß dieser der Apfel sei, von welchen die Eva und hernach Adam im Paradiese wieder GOttes Verbot gegessen hätten. Das Mark ist saftig, und am Geschmak den Limonien ähnlich, doch nicht so lieblich.

Von den Kernen dieser Frucht ziehet man glatte Stämgen, auf die man nachgehends, wenn sie Fingers dik sind, im Mai und Junius, da der Baum im besten Safte ist, und die Rinde sich gern ablöset, Pomeranzen, Citronen, oder Limonien sezzet oder oculiret, weil, absonderlich die beiden leztern, auf solche Weise leicht bekommen, besser tragen, und der Kälte desto füglicher wiederstehen können. Die Wartunge hat dieser Baum mit dem Pomeranzenbaume gemein.

Adenes canadenses, siehe Erdäpfel.

Adenes virginiani, suche Tartuffeln.

Aderlassen der Bäume. Solches geschiehet auf zweierlei Art:

1. Durch Spaltunge der Wurzel, das auf folgende Weise verrichtet wird: im November entblöset man eine dikke Wurzel eines unfruchtbaren Baumes, und spaltet dieselbe mit Vorsich-

tigkeit nach und nach, damit dieselbe auf keiner Seite ausbreche, mit einem scharfen Meissel, und treibet einen Keil von frischen Hagedorn, Hagebuttenholz, oder in Ermanglung dessen von jungen Eichen oder Hagebüchen in den Spalt, und verstreichet von oben die ganze Oefnung mit Baumwachs, oder verschmieret solche mit Schweinsmist, wenn es ein Birnbaum ist, oder mit Schafmist, wenn es ein Apfelbaum oder andere Bäume sind. Alsdenn beschüttet man die Wurzel wieder mit guter Erde, und trit sie feste, auf die Art, wie man sonst einen Baum einzusezzen pflegt.

2. Durch die terebration oder Anbohrunge. Diese geschiehet also: Man bohret mit einem scharfen Bohrer im März im Mittage an dem Fusse des Stammes eines alten und unfruchtbaren Baumes an der Seite gegen Abend oder Mitternacht ein Loch bis an den Kern, und zwar von unten auf, damit der Saft desto besser auslaufen könne, und lässet solches ohngefehr vier Wochen offen stehen, hernach schläget man einen Flok von Hagedorn hinein, und verstreichet es mit Baumwachs. Der Nusbaum aber wird zu Ende des März angebohret. Der Nuzzen sowohl des erstern als des leztern ist, daß dadurch der überflüßige Saft dem Baume entzogen, und folglich fruchtbar gemachet wird, oder auch da er Früchte bringet, dieselben nicht wurmstichig werden und vor der Zeit abfallen, wie auch wohlschmekkend werden. Denn wie einem Menschen das überflüßige Geblüte nicht zuträglich ist:

Wie

Wie ein Weinstok ohne Schnit entweder gar keine Trauben oder doch Härlinge bringet, nach dem Schneiden aber die unreine Feichtigkeit von sich stösset, und schöne Trauben giebt; also schadet die überflüßige Nahrunge den Bäumen.

Admirabilis, suche Flos admirabilis.

Adonis. Eranthemum. Flos adonis Adonisrösgen. Braune Mädgen, Brunette, Corallenblümgen, Feierrösgen. Ist ein zasich Sommergewächs, dessen Kraut dem Fenchellaube gleichet. Die Blumen sind inwendig mit schwarzen Sterngen gezieret. Nach denen Blumen folgen kleine längliche, dreifache und spizzige Knöpfgen, in welchen der kleine dunkelgrüne Same verborgen liegt.

Es sind dieses Blumengewächses einige Gattungen, als:

Adonis hortensis, flore minore, atro rubente, mit schwarzroten Blumen.

- - flore miniato, mit Mennigfarbnen Blumen.

- - flore aurantio, mit Pomeranzenfarbnen Blumen.

- - flore niveo, mit Schneeweissen Blumen.

Iztbesagte Gattungen werden jährlich vom Samen gezogen, welchen man im März, April, auch noch im Mai um desto länger Blumen zu haben, in ein lukker Erdreich säet, hernach der jungen Pflanzen drei bis vier zusammen sezzet; oder an den Ort, da sie stehen sollen, drei auch vier Körngen in ein Loch stekket, daraus denn

 gleich-

gleichsam eine Staude wird, an welcher die kleinen Blumen besser in die Augen leichten.

Adulterium. Ehebruch, nennet man in der Gärtnerei, wenn man bei dem Pfropfen nicht allein von der Art abgehet, da man z. E. Borstorfer auf Baleiner, oder Baleiner auf Borstorfer &c. pfropfet; sondern auch gar von dem Geschlechte abgehet, da man z. E. Aepfel auf Birne, Birne auf Aepfel &c. pfropfet. Wiewohl wenn man keine Gleichheit der Natur beobachtet, dergleichen Bäume, wenn sie auch im Anfange antreten, doch verderben, oder nicht recht wachsen. Folgende adulteria lassen sich practiciren, wenn man Birne auf Quittenaepfel, Abricosen auf Pflaumen, Pfirschen auf Pflaumen, Mespeln auf Hagedorn &c. pfropfet.

Aegyptisches Mauskraut. Corcorus Plinii. Corchorus s. Melochia Aegyptiaca. Olus judaicum avicennae. Moluchi arabum. Es ist ein zartes Gewächs, welches die Reise nicht wohl ausstehen kan. Das Laub desselben ist dem Laube der auriculae muris fast gleich.

Es sind desselben zwei Gattungen, als:

Aegyptisch Mauskraut mit purpurfarbnen Blumen.

\- - - mit hoch Oranienfarbnen Blumen.

Es wird jährlich aus dem Samen gezogen, den man frühzeitig auf ein Mistbeet säet, fleißig begiesset und vom Unkraute reiniget. Die erwachsenen Pflanzen versezzet man in Töpfe in gute Erde mit Holzerde vermenget und begiesset sie

sie fleißig. Der Same wird hier zu Lande aller angewendeten Mühe ohngeachtet, selten reif, daher man ihn anderwerts verschreiben mus.

Aethiopis, siehe Mohrenkraut.

Affodil, suche Aphodil.

Affodillilis, siehe Aphodillilis.

Africanisches Mohrenkraut, suche Mohrenkraut.

Ageratum, siehe Leberbalsam.

Aglei, suche Aklei.

Agnus castus. Vitex s. Salix americana. Keischbaum. Keischlam. Schafmüllen. Es hat dieser Baum viele zähe und schlanke Aeste. Seine Blätter so in fünf auch mehrere Teile wie Finger zerspalten, sind oben dunkelgrün, unten aber aschenfarbig, die er im Herbste fallen läsͤset, im Frühlinge aber neue herfür bringet. Im Junius schiebt er seine Blüte, welche gleich der Lavendelblüte aufwerts stehet, so aber viel stärker, als solche ist. Auf dieselbe folget der runde und schwarzbraune Same, welcher über die Helfte in grauen Häutgen, wie die Eicheln sizzen.

Es giebt einige Arten, als

Agnus castus flore coeruleo, Keischbaum mit blauer Blüte.

- - - flore albo. Keischbaum mit weisser Blüte, welche im Junius erscheinet.

- - - flore purpureo nigro, Keischbaum mit purpurfarbnen und mit schwarzen Streifen durchzogenen Blumen, so im Julius zum Vorschein kommen.

Die Vermehrung geschiehet

1. durch den reifen Samen, den man im

Frühling auf ein Mistbeet säet, hernach die jungen Bäumgen in Gefässe verpflanzet und fleißig begiesset.

2. Durch die Schößlinge, die aus der Wurzel ausschlagen, welche man im Frühlinge davon absondert.

3. Durch Einlegung der Zweige, die man entweder in die Erde des Gefässes, darinnen er stehet, oder in einen Spalttopf einleget.

4. Durch abgeschnittene Zweige, die man im Frühling einer Spannen lang abschneidet, und sie in ein Gefäs, welches mit guter Erde angefüllet ist, stekket, und andrukket, das Gefäs an einen schattigen, iedoch luftigen Ort sezzet, so schlagen sie Wurzeln.

Es erfordert dieses Gewächs ein fettes, feichtes und etwas lukkeres Erdreich, und wird im Herbste mit andern Gewächsen beigetragen. Im übrigen braucht es keiner grossen Wartung.

Agrifolium, siehe Stechpalme.

Aizoon, suche Hauswurz.

Akkerschnalle, siehe Kornrose.

Aklei, Aglei, Glokkenblume, aquilegia, aquilina. Es ist ein zasich Wintergewächs, welches im Frühling neue Blätter treibet, welche rund und etlichemal eingekerbet sind. Zwischen denenselben wachsen Elen hohe Stengel, so mit Aestgen besezzet, an deren Enden die Blumen herfür kommen.

Von diesen Blumen hat man viele Gattungen, so wohl einfache als gefülte. Weil aber die einfachen nicht viel geachtet werden, so übergehe

solche, und mache nur eine Anzahl derer gefülten nahmhaft, als:

Aklei mit gefülten blauen Blumen.
- = = mit blau in weisgesprengten Blumen.
- = = mit blasblauen Blumen.
- = = mit weissen Blumen.
- = = mit roten Blumen.
- = = mit rot in weis gesprengten Blumen.
- = = mit violet in weis gesprengten Blumen.

Sternaklei mit roten Blumen.
- = = = mit weissen Blumen.
- = = mit blauen Blumen.
- = = = mit Purpurfarbnen Blumen.

Die Akleien werden fortgepflanzet

1. Durch den Samen. Man zeichnet die besten und gefültesten Blumen aus, und lässet sie Samen tragen. Solchen Samen, welcher länglich rund, schwarz und glänzend ist, säet man entweder noch im September ganz dinne in gute Erde, an einen Ort, den die Sonne bescheinen kan: Die jungen Pflanzen lässet man über Winter daselbst stehen, werden aber im folgenden Frühlinge verpflanzet. Oder man säet ihn auf besagte Weise im März oder April, in ein Mistbeet, oder in die freie Erde, jätet das Unkraut fleißig aus, und wenn die Erde trukken wird, befeichtet man sie. Die Pflanzen, welche auf dem Mistbeete gezogen worden, versezzet man, so bald sie tauglich darzu sind; diejenigen aber, so man auser dem Mistbeete bekomt, lässet man bis in den Herbst stehen. So wohl die erstern als leztern blühen erst im folgenden Jahre.

Ob

Ob die jungen Pflanzen einfache, gefülte oder bunte Blumen bringen werden, solches erkennet man an dem Laube und Stielen. Die einfachen haben ein grobes und rauhes, die gefülten aber ein zartes Laub, und die bunten haben bunte Stiele.

2. Werden die Akleien vermehret durch Absezlinge, welche man frühzeitig im Herbste ablöset, und versezzet. Absonderlich tuht man solches bei denen schönsten, weil man alsdenn versichert ist, daß sie schön sind; wiewohl das Säen bequemer und besser ist, weil man dadurch neue Sorten bekommet. Es wachsen die Akleien sehr wohl in einem guten und fetten Erdreiche, und wollen, wenn es anders sein kan, nicht zuviel in der Sonne stehen.

Alant, Alantwurzel, Grobwurzel, Brustwurzel, Inula et Enula campana, Helenium. Die Alantwurzel ist länglich, ziemlich dikke, von aussen gelbbraun, inwendig weis, wenn man sie aufschneidet fettig, eines bitterichen aromatischen Geschmakkes und nicht unangenehmen Geruchs. Sie treibet im April breite und rauche Blätter, denen ein rauher, hoher und mit dergleichen Blättern besezter Stengel folget, auf welchen gelbe gestirnte Blumen sich zeigen. Sie wird durch den Samen, und durch die jungen Schößlinge fortgepflanzet, welche man von den alten Wurzeln abreisset und in ein gutes und wohlgedüngtes Erdreich, welches nicht zu feichte, jedoch schattig ist, versezzet. Diese Wurzel wird im Frühlinge zum Gebrauch ausgenommen.

Alaternus, Phylica, ist ein feiner iedoch nicht grosser Baum, welcher mit vielen zähen und langen Aesten, so in viele Zweige sich teilen, besezzet ist. Die Blätter, so dik und von dunkler Farbe, stehen unordentlich eines um das andere, und dauern auch durch den Winter. Die Blumen, so im Frühlinge zuweilen noch im Winter zum Vorschein kommen, sind weis, etwas ausgehölet, hangen Traubenweise an langen Stielen, und geben einen guten Geruch von sich. Nach denen Blumen folgen in warmen Ländern schwarze Beere, in denen die befindlichen Körner auf einer Seite plat, auf der andern aber rund sind.

Es sind von diesem Baume einige Arten bekant, als:

Alaternus hispanica, folio latiore, der Spanische Alatern mit breiten Blättern.

- - - latifolia, Celastrus dicta, siehe Celasterbaum.

- - - Africana, Lauri serratae folio, der Africanische Alatern mit ausgekerbten Blättern.

- - - Argentea, seu foliis ex albo variis, Alatern mit versilberten Blättern.

- - - aurea, foliis ex aureovariis. Alatern mit vergüldeten Blättern.

Sie werden fortgepflanzet

1. Von dem aus warmen Ländern erhaltenen Samen, welchen man in milde Erde einleget und befeichtet.

2. Durch die Ausschöslinge aus der Wurzel, so

so man im Frühlinge im halben April von derselben abnimmet und verpflanzet.

3. Durch Einlegen der Zweige, wie auch durch abgeschnittene jährige Zweige, an denen etwas altes Holz ist. Die bunten Gattungen kan man am besten durch ablactiren und oculiren auf die Stämme der grünen Art vermehren.

Alle Sorten des Alaterns werden in Gefässe, in ein gutes mit Misterde vermischtes Erdreich gepflanzet, und im Sommer im Garten an einen Sonnenreichen Ort gesezzet, wohl begossen, und über Winter beigesezzet.

Man kan diesen Bäumen mit der Gartenscheere beliebige Figuren geben, da sie denn, wenn man sie unter andere Gewächse stellet, ein recht feines Ansehen machen.

Alcea Aegyptiaca villosa, siehe Abelmosch.

Alcea Americana arborescens. Es ist dieses Baumgewächse ein Geschlecht der Rosae sinensis oder Sinesischen Rose, so einem Feigenbaume nicht viel ungleich ist. Das Laub desselben ist breit und voll hellgrüner Farbe, es stehet ordentlich an denen Zweigen, und siehet, als wenn ein Blat fünf Blätter wären, da es doch nur eines ist. Seine Blumen, so an den äusersten Teilen der Zweige drei bis viere zusammen im Julius herfür kommen, bis zu Ende des Augustus dauern, und an den Stengeln welk werden, sind bund, von roter, weisser und gelber Farbe, sind wie eine Rose gefült und ihre Blätter dikke, welche zwar schön aussehen, aber keinen Geruch von sich geben.

Es wird dieses Baumgewächs fortgepflanzet durch die im Frühjahre abgeschnittene Zweige, welche man creizweise spaltet, in Gefässe in eine leichte und lukkere Erde pflanzet, in ein Mistbeet sezzet, und mit Fenstern bedekket, da sie in wenigen Wochen Wurzeln bekommen, und in andere Gefässe versezzet werden können.

Es wird dieser Baum in einem Kasten oder Kübel in eine gute, fette, ausgesiebte und etwas sandige Erde gepflanzet. Soll er seine Blumen bringen, so mus er auch im Sommer in einem Treibhause seinen Stand behalten, weil er ausser demselben schwerlich zur Blüte wird gebracht werden können. Im Sommer mus er oft begossen, im Winter aber nur etwas befeichtet werden.

Alcea arborescens Syriaca, Ketmia Syrorum. Baumalcee, Syrischer Pappelbaum. Der holzige Stam dieses ansehnlichen Baumes ist aschenfarbig, und hat viele knotige Aeste. Seine Blätter sind stark gekerbet, und stehen unordentlich, sie sind oben grün, unten aber bleich, im Winter fallen sie ab, und im April kommen andere herfür. An den Gipfeln der Zweige schiebet er teils im Junius, teils in den folgenden Monaten die Blumen, so aus fünf Blättern bestehen, und den einfachen Rosen gleichen, inwendig mit gelben Zäsergen und weissen Knöpfgen versehen sind. Nach den Blumen folget der Same, welcher aber nur in einem heissen Sommer reif wird.

Es sind desselben in Ansehung der Blumen einige Gattungen, als:

Alcea, Syrorum, flore coeruleo, Alcee mit blauen Blumen.

Alcea,

Alcea, Syrorum, flore purpureo-violaceo, Alcee mit purpur-violeten Blumen.

- - - flore albo, Alcee mit weissen Blumen.

- - - flore rubro, Alcee mit roten Blumen.

- - - flore pleno, Alcee mit gefülten Blumen, so noch rar ist.

Es wird dieser Baum fortgepflanzet

1. Durch den Samen, welchen man im Frühlinge in ein Mistbeet oder in eine zubereitete gute Gartenerde streiet. Die aufwachsenden jungen Pflanzen versezzet man in Gefässe und in das Land, und begiesset sie. Gegen den Herbst hebet man diejenigen, so im freien Lande stehen, aus, sezzet sie in Gefässe, bewahret sie über Winter vor der Kälte, und befeichtet sie bisweilen mit lauwarmen Wasser, darauf sie, wenn sie stark wachsen, im dritten Jahre, sonst aber im vierten Jahre ihre Blumen bringen.

2. Wird er vermehret durch die Nebenschosse, so aus der Wurzel hervor wachsen, welche man im Frühjahre, ehe sie Blätter bekommen, in die Erde einleget.

3. Durch abgeschnittene Zweige. Man schneidet nemlich im Frühlinge, ehe sie das Laub gewinnen jährige Zweige mit etwas alten Holze ab, und pflanzet sie in Töpfe in gute Gartenerde, sezzet sie acht bis zehen Wochen an einen schattigen und luftigen Ort, und begiesset sie, so oft es nötig ist. Nach solcher Zeit, sezzet man sie an die Sonne, daß das Holz hart werde, und läs-

set

set sie zween Jahre unverpflanzet stehen; Nach Verfliesunge aber besagter Jahre, kan man sie entweder in andere Gefässe, oder in ein Beet, das nicht alzuviel Sonne hat, versezzen, und gegen den Herbst ausheben, ein- und beisezzen.

Es sagen zwar einige, daß ihnen, wenn man sie im Winter im Lande stehen liesse, jung darzu gewöhnte, und nur mit Stroh wohl verbände, die Kälte nicht schadete; Allein es ist nicht zu trauen, weil andere, die solches unternommen haben, um ihre junge Bäume kommen sind.

Es bewächset dieser Baum leicht mit Moos, welcher ihn im Wachstume sehr verhindert, daher man ihn, wenn es regnet, mit einem wollenen Tuche abreiben mus. Er wil in guter Erde stehen, und wohl begossen werden.

Alcea cannabina, fruticosa. Alcee mit Hanfblättern, ist ein staudiges Gewächs, so durch das Teilen vermehret wird.

Alcea veneta
- - vesicaria } siehe Wetterrösgen.

Alcea vulgaris. Felris. Sigmarskraut. Es wächset zwar wild, doch wird es um der feinen Blumen willen in denen Gärten gepflanzet. Die lange weisse Wurzel treibet einige runde Stengel mit Aestgen und tief zerschnittenen und zerkerbten Blättern, zwischen denen am obern Teile der Stengel die Blumen herfür wachsen, nach denen ein Same, wie an den Hasenpappeln, folget. Es sind zwei Gattungen, als:

Alcea vulgaris, flore roseo. Sigmarskraut mit Rosenfarbnen Blumen.

Alcea vulgaris, candidiore flore. Sigmarskraut mit weissern Blumen.

Beide Arten werden durch den zeitigen Samen fortgepflanzet.

Alchymilla, siehe Löwenfus.

Alkekengi. Halicacabus. Solanum vesicarium. Boborellen. Jüdenkirschen. Jüdendökgen, Jüdenhütgen, Schlutten, roter Nachtschatten. Es hat dieses Gartengewächs eine weisse und zarte Wurzel, einen weichen und zarten Stengel, an welchem die weisse Blüte zuerst im Junius zwischen den Blättern herfür kommet, so hernach durch den ganzen Sommer sich zeiget. Auf die Blüte folgt die Frucht in roten Blasen eingeschlossen, welche wie eine Kirsche gestaltet, und anfangs grün ist, hernach aber rot wird.

Es sind noch mehrere Gattungen, als:

Halicacabus foliis variegatis. Jüdenkirsche mit bunten Blättern.

- - virginianus, fructu luteo Jüdenkirsche aus Virginien mit gelber Frucht.

- - Indicus maior, grosse Indianische Jüdenkirsche.

- - Indicus minimus fructu virescente, kleine Jüdenkirsche mit grünlicher Frucht.

- - Curassauicus, Jüdenkirsche aus der Insul Curassau.

Die Fortpflanzung geschiehet

1. Durch den Samen, damit es aber sehr langsam zugehet.

2. Durch die Wurzeln, welche wie Quekken hin und wieder kriechen; solche leget man an einem

nem schattigen Orte in ein feichtes Erdreich, darinnen sie gut wachsen, und sich sehr vermehren.

Alléen in denen Gärten, sind wie Strassen in denen Städten, welche einen bequemlich von einem Orte zum andern führen. Sie sind nebst der Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, die man darinnen findet, auch eine von denen grösten Schönheiten der Gärten, wenn sie nemlich gut ausgeteilet und wohl angeleget sind. Es werden dieselben eingeteilet in bedekte, offene, einfache, gedoppelte, weisse und grüne Alléen.

Die bedekten bestehen aus Bäumen oder Spalieren, welche man nicht so weit, als die andern machen mus, damit sie sich desto eher oben also schliessen können, damit man zur Mittagszeit bei grosser Sonnenhizze im kühlen Schatten gehen kan.

Die offenen Alleen bestehen aus hohen Spalieren, welchem man eine gewisse Höhe giebt, und oben offen lässet; oder aus Bäumen, welche man an beiden Seiten ausästet, damit man von oben her einer frischen Luft geniessen kan.

Die einfachen Alleen bestehen nur aus zwei Reihen Bäumen oder Spalieren.

Die gedoppelten Alleen haben vier Reihen, und formiren drei an einander hangende Alleen, von denen die mittelste die breiteste, die auf beiden Seiten aber, so Contre-Alléen genennet werden, schmäler sein müssen. Die mitleren zwei Reihen müssen aus freistehenden Bäumen, um welche man herum gehen kan, die andere zwei Reihen hingegen aus Spalieren bestehen.

Die weissen Alleen sind diejenigen, welche mit ganz kleinen geriebenem Sande bestreiet sind; die grünen aber, deren Boden fast mit lauter Gras bewachsen sind.

Ferner hat man der Gestalt nach unterschiedene Alleen, als da sind: die gerade Allee, die Quer-Allee, die runde nach dem Cirkel eingerichtete Allee, die seitwärts aus dem Winkel bestehende Allee, und die in das Creiz sich durchschneidende Allee. Ein mehreres von denen Alleen, und ihrer Anlage, auch was sonst dabei wohl in acht zu nehmen, findet man im Mathematischen Lexico, und in dem Buche, so den Titul führet: Die Gärtnerei sowohl in ihrer Theorie als Praxi etc. beschrieben von Alexander Blond. Augspurg, 1731. 8vo.

Alleluia, siehe Sauerklee.

Allermannsharnisch. Siegwurzel. Victorialis herba. Victorialis mas. Die längliche Zwiebel ist rauchlich, mit einer grossen Menge braungelber Fasen, so fast den Haren gleich kommen, überzogen, aus solcher wächset ein gestreifter, von unten auf purpurbrauner und oben grüner Stengel, so einer Ellen hoch und eines Fingers dikke ist. Die am besagten Stengel befindlichen Blätter sind gros, breit und rauch. Die Blumen, welche in Glökgen bestehen, machen durch ihre Farben einen Unterschied dieses Gewächses, als da ist,

Allermannsharnisch mit leibfarbnen Blumen.
= = = mit roten Blumen.
= = = mit silberweissen Blumen.

Die Vermehrunge geschiehet durch die Zwiebeln, welche

welche man im dritten oder vierten Jahre nach ihrer Einlegung im Augustmonat ausnimmet, und um Michaelstag, auch wohl etwas später an einen sonnigen Ort in gute Erde zwei bis drei Zoll tief wieder einsezzet.

Allium, siehe Knoblauch.

Allium ursinum, siehe Bärenknoblauch.

Aloe, ist eines der fürnehmsten und berühmtesten unter denen ausländischen Garten- und Blumengewächsen, welches in grosser Herren und anderer wohl eingerichteten Lust- und Blumengärten anzutreffen. Es erfordert dieses Gewächs, ehe es zur Blüte gebracht werden kan, eine geraume Zeit, viele Kosten und eine erfahrne Aufsicht. Benebst denen grossen Aloen aber giebt es auch kleine, welche keiner grossen Kosten, noch besondern Abwartunge bedürfen; dahero solche auch in vieler Liebhaber Lustgärten gefunden werden.

Es sind dieses fremden, nunmehro aber in Deutschland sehr bekanten Gewächses verschiedene Gattungen, als:

Aloe, vulgari similis, maior, maculis albis picta, succo foetidiore, vera vulgaris.
- - vera, minor; succotrina angustifolia, spinosa, flore purpureo.
- - americana, muricata.
- - americana, muricata, foliorum margine luteo.
- - americana, folio viridi, rigidissimo, foetido; Piet dicta.
- - americana, folio Yuccae, arborescens.
- - zeylanica, pumila, folio variegato.

Aloe africana, caulescens, foliis glaucis, caulem ambientibus spinosis.
- - - caulescens, folio crasso, obscure viridi, spinis ad latera, et in dorso armato.
- - - caulescens, maculata, spinosa maior.
- - - caulescens, perfoliata, glauca, non spinosa.
- - - arborescens, montana, non spinosa, folio longissimo, plicatili flore rubro.
- - - margaritifera maior, folio in summitate triangulari, flore subviridi.
- - - margaritifera minor.
- - - margaritifera minima.
- - - humilis, spinis inermibus, et verrucis obsita.
- - - folio brevissimo, crassissimo, flore subviridi.
- - - sessilis, foliis carinatis, verrucosis.
- - - humilis, arachnoides.
- - - minima, atroviridis, spinis herbaceis numerosis ornata.
- - - humilis, triangularis, folio ex albo et viridi variegato.
- - - ab utraque parte albicantibus maculis notata.
- - - flore rubro, folio plano, verrucis, ab utraque parte albicantibus notata.
- - - erecta, rotunda, folio parvo, et in acumen rigidissimum exeunte.

Aloe

Aloe africana, folio triangulo, longissimo, floribus luteis, foetidis; Iris uvaria, vulgo dicta.

- - africana, humilis, folio ex albo et viridi variegato, florum petalis reflexis, rubris.

- - africana, caulescens, foliis magis glaucis, caulem amplectentibus, et in mucronem obtusiorem desinentibus.

- - Guieneensis.

Alle benahmte Arten der Aloe werden von den Schößlingen, so jährlich zwischen den Wurzeln herfür sprossen, vermehret, welche man im April oder Mai, nachdem die Witterung bequem ist, von der Mutter abnimmet, und in Gefässe in eine reine sandige, gute Holz- und Gartenerde verpflanzet, und im Sommer fleisig begiesset.

Solten sie aber keine Absezlinge treiben, so mus man die Erde um die Wurzel auflukkern, und in dieselbe einige zarte Rizze machen, durch welches Mittel man zu junger Brut gelangen wird.

Wenn diese Gewächse an einem Orte anfaulen, so schneidet man das Faule mit einem Oculiermesser bis auf das Frische heraus, und bestreiet den schadhaften Ort mit geschabter oder zart gestossener Kreide oder Asche, und überziehet nach dem Einstreien denselben mit Baumwachs, damit im Sommer das Regenwasser nicht eindringen könne; oder man schüttet heis gemachten

Sand in die Wunde, und umwindet sie mit einem trukkenen wollenen Lappen.

Noch vor Michaelis, wenn sie vorhero wohl abgetruknet, werden sie in das Gewächshaus gebracht, und über Winter ganz trukken gehalten; Im Frühlinge aber nicht vor dem Mai in den Garten getragen, weil die rauhen Winde ihnen gar bald Schaden zufügen können.

Alpranken. Alfranken. Bittersüs. Hinschkraut. Je länger je lieber. Amara dulcis. Dulca mara. Solanum lignosum scandens. Vitis sylvestris. Ist ein Gewächs, welches in der Medicin seinen Nuzzen hat, und deswegen, wie auch um der feinen Blumen in den Gärten gepflanzet wird. Es hat eine zasiche Wurzel, lange und holzige Ranken, damit es sich an einem beigesezten Pfale befestiget und daran in die Höhe steiget. Die Rinde an denen jungen Ranken ist grün, an den alten aber aschfarben, und sind inwendig mit einem schwammigen Mark versehen. Die Rinde der Aeste ist im Kauen anfänglich bitter, nachmahls aber immer süsser, daher auch dieses Gewächs den Nahmen Bittersüs bekommen hat. Die Blätter sind länglich, spizzig und dunkelgrün. Die Blumen zeigen sich im Julius, und hangen Traubenweise beisammen.

Man hat einige Arten, als:

Alpranken mit schönen violblauen Blumen.

= = mit weissen Blumen.

= = mit gefülten Blumen.

= = mit bunten Laube, davon die einfachen aus fünf kleinen Blättern bestehen, zwischen denen

denen in der Mitte ein gelbes Zäpfgen sizzet, nach welchen längliche und bei ihrer Zeitigung Corallenfarbne Beere, voll Saftes, aber eines wiedrigen Geschmakkes folgen.

Es wächset gern an feichten Orten, und vermehret sich sehr durch die Wurzel, welche viele junge ausstösset. Die Reben desselben, wenn sie noch zart und jung sind, werden wie Spargel angemacht, und zur Speise genossen.

Alraun. Hundesäpfel. Schlafäpfel. Mala canina. Mandragora. Ist eine perennirende Pflanze, deren man zweierlei Gattungen hat, nemlich das Mängen und Weibgen.

Die Wurzel des erstern ist lang, dikke, weislich, unterwerts in zwei ziemlich starke und über einander geschrenkte Aeste geteilet, welche mit dinnen und kurzen Zäsergen bedekket sind. Gleich aus der Wurzel wachsen lange, breite und glatte Blätter, zwischen denen kurze Stiele herfür kommen, auf deren ieden ein weisses, auf purpur Farbe zielendes und etwas rauhes Blümgen, in Gestalt einer Klokke stehet, welches ordentlich in fünf Teile gespaltet ist.

Auf die Blumen folgen kleine runde, fleischige und gelblich grüne Aepfel, in der Grösse einer Mispel, worinnen ein weisser Same ist.

Alraunweibgen ist von der ersten Art darinnen unterschieden, daß desselben Wurzel auswendig schwärzlich, inwendig weis, mit einer dikken Rinde überzogen, und zwei auch dreispaltig in einander geschrenket ist; Daß es kleinere, schmälere, krausere und dunklere Blätter hat, wel-

che auf der Erde ausgebreitet liegen, und einen starken stinkenden Geruch von sich geben; Daß seine Blumen violblau und seine Früchte kleiner, bleicher und nicht so rund, sondern einer Birn ähnlich, auch die Samenkörner schwärzlich sind.

Beide werden durch den Samen fortgepflanzet, den man im Frühling aussäet, die erhaltenen Pflanzen an einen freien sonnenreichen Ort in gutes Erdreich bringet, welche aber nach drei oder vier Jahren erst ihre Blumen und Früchte geben.

Die Wartung dieses Gartengewächses bestehet darinnen, daß man das Erdreich bisweilen auflukkere und mit nötiger Befeichtung erfrische, im Winter mit Pferdemist bedekke, over welches besser ist, in das Gewächshaus einbringe.

Althaea, ist ein wohlgestalter Baum, so zur Lust im Garten gehalten wird. Es sind dessen einige Arten, als:

Althaea frutescens Lusitanica, folio rotundiore, undulato ad solem micante. Althee aus Portugal, mit rundlichen, gewässerten und gegen die Sonne sich kehrenden Blättern.

- - - frutescens folio Bryoniae, staudige Althee mit Gicht oder Zaunrübenblättern.

- - - peregrina, erecta, flore purpureo, striato, althaea frutex. Fremde staudige Althee mit purpurfarbnen gestreiften Blumen.

- - - maritima, arborea, veneta. Die venetianische Baumalthee, so an der See wächset.

Die Vermehrung besagter Arten geschiehet

1. Durch den Samen, den man im März oder April aussäet, und mit nötiger Feichtigkeit versiehet. Die etwas erwachsenen Pflanzen versezzet man in Gefässe in eine hierzu zubereitete gute Erde, und bewahret sie über Winter vor der Kälte. Im dritten oder vierten Jahre nach der Aussat schieben sie gemeiniglich ihre Blumen.

2. Geschiehet die Vermehrung auch durch Einlegung der Zweige. Sie bewachsen gar leicht mit Moos, welcher deren Wachstum sehr verhindert, daher man sie bei ereignenden Regen mit einem wollenen Lappen befreien mus.

Althee. Eibisch. Ibisch. Althaea. Bismalva. Ibiscus. Malvabiscus. Malvibiscus. Ist ein Geschlecht von der Malva. Die Wurzeln dieses auch im Winter daurenden Gewächses sind lang, weis und voller Feichtigkeit, welche hohe und runde Stengel treiben, an welchen wolliche und weiche Blätter sizzen, die fahlgrün, und ein wenig gekerbet sind, zwischen denen und den Stengeln im Julius und Augustus Glokkenformige Blumen wachsen.

Ich finde hiervon drei Gattungen, welche sind

Althaea vulgaris, folio molli, flore carneo, Althee mit leibfarbenen Blumen.

- - - purpurascente flore, mit purpurrötlichen Blumen.

- - - albicante flore, mit weislichen Blumen.

Es wird dieses Gewächs vermehret sowohl durch den Samen, welcher erst im October zeitig,

tig, uud an einen feichten Ort gesäet wird; als auch durch die Nebenbrut, welche die Wurzel jährlich austreibet.

Die Althee wächset zwar in einem ieden, iedoch am besten in einem fetten und feichten Erdreiche. Die Stengel, welche man den Sommer über an Pfäle anheftet, schneidet man gegen den Winter, ehe sie gar abdorren, an der Erde ab, und bedekket die Wurzel mit abgefallenem Laube oder Heu, darauf sie im Frühling andere austreibet.

Amara dulcis, siehe Alpranken.

Amaracus, suche Mutterkraut.

Amarant. Sammetblum. Tausendschön. Amaranthus. Es ist der Amarant wegen seiner schönen Blüte und derselben zwei bis drei monatlichen Dauer, ein sehr angenehmes Sommergewächs, davon man verschiedene schöne Gattungen hat, welche so wohl am Kraute, als auch an der Farbe und Gestalt der Blüte unterschieden, und nachstehende sind, als:

Amaranthus cristatus, flore rubicundissimo, Amarant, der oben breit ist, wie ein Kam, von sattroter Farbe.

- - - cristatus colore purpureo, purpurfarbner Amarant.

- - - cristatus colore coccineo, Carmesinroter Amarant.

- - - cristatus colore aureo, goldgelber Amarant.

- - - cristatus colore luteo, gelber Amarant.

Ama-

Amaranthus cristatus colore ex rubro et luteo vario, bunter Amarant von roter und gelber Farbe.

- - - cristatus flore rubro, roter Amarant.

- - - spicatus sericeus luteo virescens, Amarant, so wie Aeren siehet, und wie Sammet und Seide anzufülen, und gelbgrünlich ist.

- - - spicatus flammeo colore lucens, Amarant von einer glänzenden Eierfarbe.

- - - spicatus aureus et igneus, Gold und feierfarbner Amarant.

- - - spicatus purpureus, purpurfarbner Amarant.

- - - flavescens, gelblicher Amarant.

- - - tricolor, Blitum foliis pictis sive variegatis, Herba Papagalli, so gelb, rot und grün von Farbe ist, und dahero der dreifarbige Amarant oder Papegeienfeder genennet wird.

- - - maximus, spicatus, flore rubro, folio obscuriore, purpurascentibus maculis, semine nigro; Blitum indicum. Der gröste Amarant mit roter Blüte, dunkelgrünen und mit purpurfarbnen Flekken versehenen Blättern, und schwarzen Samen.

- - - maximus, paniculis longis, nodosis propendentibus, rubris, semine rubello. Der gröste Amarant mit herabhangenden langen knotigen Aeren und rötlichen Samen.

- - - simplici panicula, totus purpureus. Ganz Purpurfarbner Amarant mit einfachen Aere oder Kolbe.

Ama-

Amaranthus Indicus, spinosus, spica et caulibus subinde purpurascentibus. Der Indianische stachliche Amarant, mit beständig purpurrötlicher Aere und Stengel xc.

Alle Gattungen des Amarants werden jährlich aus dem Samen, welcher klein, fast rund und glänzend ist, gezogen. Man säet denselben frühzeitig, nemlich im Februarius oder März, damit man auch zeitig Blüte und gewisser reifen Samen bekommen möge. Man säet aber diesen Samen entweder auf ein Mistbeet, oder in mit guter Erde angefülte Blumentöpfe in flach gemachte Striche ganz einzeln, bedekket ihn mit der aufgestrichenen Erde, und befeichtet ihn mit Behutsamkeit, damit er nicht aus der Erde wieder ausgegossen werde.

Die besäeten und befeichteten Töpfe sezzet man in ein warmes Mistbeet, bedekket sie mit Fenstern, und lässet es ihnen an nötiger Feichtigkeit nicht fehlen. Denen zwei bis drei Zol hoch aufgewachsenen Pflanzen giebt man Anfangs nur wenige Luft, damit sie derselben gewohnet werden, nach und nach aber mehrere.

Im Monat Mai hebet man die Pflanzen mit etwas Erde aus, und pflanzet sie entweder in Blumentöpfe in gute mit Misterde und klarem Sande vermischte Erde, und zwar in ieden Topf nur eine Pflanze, begiesset sie fleißig, und reiniget sie vom Unkraut; Oder man versezzet sie in die Blumenbeete, oder Rabatten auch in gute zubereitete Erde Reihenweise durch einander, welches sehr wohl aussiehet, und wartet sie wie iezt erinnert worden. Man

Man kan auch etwas von diesem Samen im April oder Mai, um später Blüte zu haben, in Gefässe säen, solche am Tage an die Sonne sezen, und des Abends so lange es des Nachts kalt ist, beitragen; Die erhaltenen Pflanzen aber nach sechs verflossenen Wochen mit der anhangenden Erde ausnehmen und versezzen.

Der dreifarbige Amarant oder so genante Papageienfeder ist unter allen Amaranten der zärteste. Es wird zwar dessen Same auf gleiche Weise und zu gleicher Zeit mit dem Samen der andern Amaranten gesäet, jedoch aber erfordert er, wenn sein Stengel und seine Blätter eine besondere Grösse erlangen sollen, eine genauere Wartung, welche darinnen bestehet: Wenn die Pflanzen ohngefehr zwei Zol erwachsen, so hebet man sie mit der Erde aus, und pflanzet eine iede in einen geraumlichen Topf, in gute und fette Erde, und sezzet sie, nach vorher gemachten Löchern, wieder in das Mistbeet, giebt ihnen nötige Feichtigkeit, und lässet sie, bis es recht warm wird, darinnen stehen; alsdenn sezzet man sie im Garten an einen Sonnenreichen Ort, und begiesset sie nach Nohtdurft.

In Ermanglung eines Mistbeets füllet man einer Elen hohe und weite Körbe mit frischen Pferdemist an, stellet solche gegen Mittag an eine Mauer oder Wand, sezzet in ieden Korb einen Topf bis an den Rand ein, und befeichtet so wohl die Erde in den Töpfen, als auch den Mist, damit er erhizzet werde. Durch welchen Zwang die Pflanzen auch eine sonderbare Höhe erlan-

erlangen, sonst aber, wenn es auch ein heisser Sommer ist, nicht alzuhoch werden.

Wenn der Same der spät gesäeten Amaranten wegen der im Herbste sich ereignenden kalten Witterung nicht zu seiner Volkommenheit gelangen solte, so sezzet man diejenigen Pflanzen so in Töpfen stehen, in ein nur laulich warm Zimmer, darinnen er zur Reife kommet; so aber der Same schon vorhanden ist, und es ihm nur an der Farbe mangelt, so schneidet man die ganze Pflanze ab, und hänget sie in einer nicht alzu warmen Stube verkehret auf, da denn die Kraft des Stengels in den Samen gehet, und denselben volkommen reif machet.

Amarellenbaum. Amorellenbaum. Ammerbaum. Es ist derselbe eine Gattung der zahmen Kirschbäume, der aber an sich nicht hoch wird. Seine Aeste sind schwach, und wachsen mehr gegen die Erde als in die Höhe. Wenn aber dessen Reiser auf Zwieselkirschstämme, oder auf Stämme, so aus Herzkirschkernen gezogen worden, gepfropfet werden, so werden solche Bäume viel höher, breiten sich auch nach und nach ziemlich aus. Die Blüte dieses Baumes ist weis, und grösser als die Blüte der andern Kirschbäume, und die darauf kommende Frucht etwas harthäutig, daher sie auch cerasum duracinum heisset.

Es sind der Amarellen oder der Rheinischen Kirschen der Farbe nach dreierlei, als:

Ganz rote Amarellen.

Ganz gelbe Amarellen.

Halb

Halb rote und halb gelbe Amarellen.

Ihr Fleisch ist Goldfarben, hat einen lieblichen Weingeschmak und harte Steine, darinnen bittere Kernen sind.

Es wird dieser Baum fortgepflanzet

1. Durch die Kernen, welche man im Herbste etwa vier Zol tief und sechs Zol weit von einander in gutes Erdreich Reihen weise einleget.

2. Durch die Ausschösse von der Wurzel, von welchen man im Frühling unten die äusere Rinde bis auf die grüne schälet, mit Erde einer Spannen hoch beschüttet, und im Herbste des folgenden Jahres ablöset und versezzet.

3. Durch oculiren und pfropfen. Es wächset der Amarellenbaum besser in den Gründen, als auf den Bergen, er verlanget gut Erdreich und will um den Stam aufgehakket, aber nicht gedünget sein.

Amberkraut, siehe marum Syriacum.

Ambretta, suche Bisamblume.

Ambrifera, siehe Marum Syriacum.

Ambrosia
Ambrosienkraut } suche Traubenkraut.

Ameise. Es haben die Ameisen denen Liebhabern der Gärten jederzeit viel Verdrus erwekket, daher sie auf Mittel gesonnen, dadurch sie dieselben nicht nur von den Bäumen und Blumentöpfen abhalten, sondern auch ganz und gar aus ihren Gärten vertilgen möchten.

1. Mittel durch welche die Ameisen von den Bäumen können abgehalten werden, sind nachstehende:

Man soll die Erde um die Bäume oft umgraben, und fette Erde darauf schütten, vor welcher aufgeworfenen und frischen Erde sie sich scheien und zurük gehen sollen.

Soll man einen Baum ringsherum einen Schuh hoch von der Erde mit Rindesgalle oder Vogelleim bestreichen, oder Schusterbech umlegen, damit die Ameisen nicht hinauf laufen können.

Man soll den Baum mit Oliven oder Nusöl bestreichen, und mit Kohlenstaube bestreien.

Man sezzet auch ein mit Wasser und Milch angefültes Gefäs unten an einen Baum, in welches sie sich begeben und ersaufen.

Die Ameisen werden auch mit kleinen um den Baum gestreieten eichenen oder andern Sägespänen verjaget: denn wenn sich diese Spáne unter ihnen bewegend vermerken, fliehen sie zurük.

Im Frühlinge soll man die Bäume mit grünen Rasen oder mit junger Wermut reiben, weil deren Bitterkeit ihnen zuwieder ist.

Man soll eine Streife einer Hand breit von einem Schaffelle um den Stam eines Baumes fest nehen, und mit Teer oder Wagenschmiere bestreichen, darauf sie kleben bleiben.

Wenn die Ameisen sich an der Wurzel eines Baumes befinden, so soll man die Erde hinweg räumen, und an dem Ort, wo sie sich aufhalten, Brantewein mit Rus aus dem Schornsteine vermischet giessen. Welches Mittel in solchem Fall auch sicher an denen Citronen und andern ausländischen Bäumen zu gebrauchen.

2. Mittel die Ameisen von den Blumentöpfen abzuhalten, sind folgende:

Man sol weite Gläser mit engen Hälsen inwendig mit Honig beschmieren, bei die Töpfe legen, welches auch bei den Bäumen geschehen kan, und die darinnen befindlichen Ameisen ersäufen.

Wenn in den Blumentöpfen Ameisen vorhanden sind, so sezet man dieselben bis an den Rand ins Wasser, dadurch sie sich bald verlieren.

An den Fus eines ieden Blumentopfes soll man einen holen Rand machen lassen, und mit Wasser anfüllen, dadurch das Aufsteigen vermehret werde. Man kan auch besondere irdene Gefässe mit einem ausgebogenem Rande bei einem Töpfer verfertigen lassen, und dieselben, nachdem die Töpfe darein gesezzet worden, mit Wasser anfüllen; es kan dieses mit angehender Flor geschehen, nach derselben aber, und nach erhaltenen reifen Nelkensamen unterlassen werden.

3. Mittel, die Ameisen ganz und gar aus dem Garten zu vertilgen.

Man sol bei kühlen Wetter, und zu der Zeit, da die Ameisen ihre Eier haben, einen Hünerkorb über einen Ameisenhaufen sezzen, junge Hüner darunter stekken, welche die Ameisen mit den Eiern hinweg fressen.

Wenn man siedend heisses Wasser auf ihre Haufen giesset, so sterben sie davon.

Wenn man ungelöschten Kalk in die Ameisenhaufen und Nester streiet, und Wasser darauf giesset, so werden sie entweder verbrant oder erstikket.

Wenn man im Wintermonate bei feichten Wetter im Neumonde, die Haufen mit starken Stampfen niederstossen lässet, und solches im Frühlinge, wenn man sie wieder spüret, wiederholet.

Americanischer Lorbeerbaum, siehe Lorbeerbaum.

Ammerbaum, suche Amarellenbaum.

Amomum Plinii, siehe Corallenkirschbaum.

Amygdala]
Amygdalus] suche Mandelbaum.

Anacampseros, siehe Rosenwurzel.

Anagallis Lusitanica. Gauchheil aus Portugal, ist ein schönes und hochsteigendes Gewächs, welches vom Samen gezogen wird, den man im Frühlinge in ein gutes fettes Erdreich säet, da es denn im Augustus und September floriret.

Anagyris, siehe Bohnenbaum der stinkende.

Ananas. Ananas, ist ein zartes Indianisches Gewächs, welches nunmehr auch in Deutschland in grossen Lustgärten gefunden, und fortgepflanzet wird. Es sind desselben verschiedene Gattungen, als:

Ananas aculeatus, fructu pyramidato, carne aurea. Stachliche Ananas, deren Frucht einer runden Pyramide, oder Tannzapfen gleichet, und deren Fleisch an Farbe goldgelbist. Zwischen den langen Blättern wächset ein Strunk etwan einer Elen hoch, auf welchem besagte längliche Frucht mit weichen und saftigen Schuppen sich zeiget, welche einen vortreflichen Geschmak

schmak, als mit Wein und Zukker angemachte Erdbeeren haben, und einen anmutigen Geruch von sich giebet.

Ananas aculeatus, fructu pyramidato, carne rubra, ist der vorstehenden an Blättern und Gestalt der Frucht gleich, nur darinnen unterschieden, daß ihr Fleisch rot ist.

- - Sylvestris Brassiliana; Kerbita. Wilde Brasilianische Ananas.

- - Americana sylvestris. Wilde Americanische Ananas. Treibet einen niedrigen Stam, mit einigen distelformigen Blättern, deren eine ziemliche Anzahl weiter unten am Stamme nebst denen Früchten, wie kleine Citronen sich befinden.

- - non aculeatus, Pitta dictus. Ananas ohne Stacheln Pitta genant.

- - folio vix serrato, lucide virens. Ananas mit sehr zart ausgekerbten hellglänzenden grünlichen Blate.

- - aculeatus folio rubescente. Stachliche Ananas mit rötlichem Blate.

- - foliis per ma:ora intervalla dispositis. Ananas mit weit von einander gesezten Blättern.

In Indien bringen die Ananassen reifen Samen, woraus sie, wenn man solchen aus Holland überkommen, auf nachfolgende Weise gezogen werden: Man stekket denselben im Frühlinge, nachdem er einen Tag in laulichen Wasser geweichet und wieder etwas abgetruknet ist, drei Zoll tief in grosse mit guter lukkerer und sandiger Erde angefülte Töpfe, damit die Pflanzen, welche sich nicht

 wohl

wohl versezzen lassen, eine Zeitlang darinnen stehen bleiben können. Solche Töpfe senket man in ein heisses Mistbeet ein, begiesset sie fleißig, und bedekket sie mit Fenstern, damit die Sonne das in den Töpfen befindliche Erdreich desto besser erwärmen möge, darauf die jungen Pflanzen im folgendem Monate mit schmalen Blättern herfür kommen.

Wenn nun solche Pflanzen so stark worden, daß ihnen die Töpfe, darinnen sie stehen, zu klein sind, so kan man sie im Mai oder Junius mit der Erde ausnehmen, die durchgewachsenen Wurzeln etwas beschneiden, und sie in frische Erde und grössere Gefässe, so tief wie sie vorher gestanden, wieder einsezzen, begiessen, einige Zeit an einen schattigen Ort, und wenn sie wieder wachsen, den Sommer hindurch an einen recht warmen Ort sezzen.

Die Einbringung dieses Gewächses in ein Treib- oder Gewächshaus mus noch vor Michaelistag geschehen, weil die allergeringste Kälte ihme schädlich ist.

Im Winter hält man es, so viel möglich, trukken, mus man es aber befeichten, so schonet man der Blätter und des Stammes. Im Frühlinge bringt man dasselbe im halben Maimonat, auch wohl später, nach Beschaffenheit der Witterung, an die freie Luft, und sezzet es im Garten recht gegen Mittag, und zwar, wenn es möglich ist, also, daß es vor dem schädlichen Ost- und Nordwinde befreiet ist. Man begiesset es oft mit Wasser aus einem Teiche, Graben, oder das die Sonne erwärmet hat. Alle zween Jahre mus man von diesem

Gewächse, zu der Zeit, da es wieder in den Garten gebracht worden, die obere Erde bis auf die Wurzel hinweg nehmen, und frische geben.

Anbinden. Man mus sowohl die Spalier, als auch schwache Bäume und wachsende Pfropfreiser anbinden, damit sie gerade wachsen, und von den starken Winden nicht zerbrochen werden können. Die bequemste Zeit zum Anbinden ist wohl der Februarius, weil in diesem Monate der Saft noch nicht in die Bäume getreten ist, und folglich die Augen noch klein sind, daß man solche nicht abstossen kan. Man bindet aber auf folgende Weise, und zwar

1. Die Spalierbäume an den Hauptast, welcher der Stam des Baumes sein sol, bindet man gerade in die Höhe; hierauf breitet man die übrigen Aeste von beiden Seiten ordentlich wie Finger einer offenen Hand aus, und nachdem ein Ast stark oder schwach ist, bindet man ihn weit oder nahe bei den andern. Hiebei hat man in acht zu nehmen, daß man keinen Zweig gar zu sehr biege oder krum zusammen ziehe, weil dadurch der Saft in seinem Gange verhindert, und dem Zweige einen wilden Schösling bei der Krümme auszutreiben, Gelegenheit gegeben wird, welcher den Aesten die Kraft benimt, und folglich sie in ihren Wachstum verhindert.

2. Die jungen Bäumgen wie auch die Pfropfreiser bindet man an eichene oder aus andern festen Holze gemachte Pfäle, welche nahe an die Stämme gesezzet worden.

3. Die Bäumgen, die in Gefässen stehen, Nelkenstök-

kenstökke, die Stengel der blühenden Tuberosen rc. bindet man an gemahlte Stäbe. Zum Anbinden ist das angefeichtete Bast von denen geflochtenen Matten am bequemsten, man bedienet sich auch hierzu der schmalen Riemen, des Bindfadens, wiewohl ich denselben zum Anbinden der Reiser nicht dienlich erachte, weil er die Schale derselben durchschneidet, und durch das Einschneiden Knoten verursachet, es sei denn, daß man ein Stükgen Baumrinde darzwischen lege, durch welche das Einschneiden verhütet werde; Man bindet aber nicht alzufest, es wäre denn, daß man ein krum wachsendes Bäumgen gerade haben wolte.

Andivien, siehe Endivien.

Anemone. Anemonenrösgen. Windblume. Windrösgen. Anemone. Die Anemonen haben tuberosische Wurzeln, das Kraut derselben ist der krausen Petersilie ähnlich, die Blumen sind teils einfach, teils gefült. Es giebt einfarbige, als:

Ganz weisse Anemonen.
Ganz violblaue Anemonen.
Carmesinrote Anemonen.
Purpurfarbne Anemonen.
Hellpurpurfarbne Anemonen mit einem weissen Boden.
Breitblätteriche mit einem gelben Boden.

Und schattirte, als:

Hochrot und Carmesin,
Weis und rot.
Fleischfarb und grün durch einander spielende rc. deren iede Sorte ihren besondern Nahmen führet, als; l'admi-

l'admirable.
l'admiral.
Adonis.
l'agreable.
l'albertine.
Albigois.
Alexandre.
Amarante.
Apolle.
l'archeveque.
Belle d'afrique.
Belle de Paris.
Belle blanche.
Belle bizarre.
Belle brunette.
Belle de Bruxelles.
Belle Comtesse.
Belle compresse.
Belle Salarie.
Belle Sylvie.
Bellissima di Siena.
Bersebea.
Beste vvitte.
Biszance Royale.
Blauwe Held.
Brabanthon.
Camelon.
Cardinal Barberin.
Cardinal d'Espagne.
Cardinal de france.
Cardinal Mazarin.
Cardinal a Rome.
Cesarine.
Clement.
Colombine.
Colosse.
Constantinople.
Conquête grise de lin.
Daphne.
Donna Olympia.
Duc de Guise.
Duchesse de Bourgogne.
- - de Brabant.
- - de Crequi.
Englische Dame.
Extravagant.
Felicité.
Feu de Bruxelles.
Fontaine de la Reine.
Gratiosa.
Gravetta.
Groote Rote.
Groote Witte.
Infant de Turin.
Incarnata di Siena.
Kayserin.
Lavendel geflammt.
le Roy d'Italie.
Macedonica.
la Mignardise.
la Monarchie.
Passi turchini grandissimi.

Pauo.
Percil geflammt.
Persiana.
Philomele.
Pipinus.
Polenburg.
Prelat.
Princesse d'orange.
Ringate ourlet.
Rose aimable.
Rose belle blanche.
Roy double.
Royale.
Triumphante.
Venus.
Violette double.
Virginelle.

Es werden die Anemonen vermehret

1. Durch die jungen Absezze, die entweder bei dem Ausnehmen der grossen Wurzeln abbrechen, oder die man am andern oder dritten Tage nach dem Ausnehmen ehe sie hart werden, mit Fleis abbricht; man mus aber nicht zu viel abbrechen, weil man sie sonst am blühen verhindert.

2. Durch den Samen, welchen man entweder aus Italien kommen läst, oder von den einfachen Blumen selbst abnimt. Man erwählet hierzu solche, die schöne Farben und breite runde Blätter haben. Aus der Mitte solcher einfachen Blumen wächst ein Stielgen, daraus eine längliche Frucht und auf derselben ein Knote wie eine Nus wird, in welchem der Same sich befindet. Ist solcher Same volkommen reif, welches man daran abnimt, wenn er sich los giebt, abfallen oder gar davon fliegen wil, so nimt man ihn ab, und läst ihn in einem luftigen Zimmer recht abtruknen. Damit aber solcher zeitig gewordene Same von dem Winde, weil er wollich und leicht ist, nicht hinweg geführet werde, so sezzet man wenn er zu reifen angefangen, Glasglokken drüber.

Ge-

Gegen das Ende des Monats Augustus oder im Anfange des Septembris säet man denselben entweder auf ein Beet von guter Erde, welche mit Mist und Weidenerde und zarten Sande vermischet worden, oder in einen langen Kasten, so mit ermeldter Erde angefüllet worden.

Das Aussäen geschiehet also: Man tuht den Samen in einen ledernen Beitel, ziehet denselben nur so weit zusammen, daß nur eine solche Oefnung, darein man drei zusammen gedrukte Finger stekken kan, bleibe; hierauf nimt man den Beitel in beide Hände und drukket ihn wie einen Blasebalg, so führet der Wind den Samen heraus. Den Beitel führet man auf dem ganzen Beete herum in die Länge und in die Quer, auf welche Weise der Same auf dem ganzen Beet oder Kasten, und auch fein dinne ausgestreiet wird.

Nach dem Aussäen nimt man ein enges Sieb und siebet einen halben Zol hoch, von gedachter Erde darüber. Ist der Same bedekt, so nimt man gut lang Stroh und leget es etwa einen halben Zoll dikke über das ganze Beet, oder Kasten, schlichtet es mit der Hand, daß es überal gleich werde und begiesset es das erstemal stark, nach diesem aber weniger, damit dem wollichen Samen durch alzuviele Nässe nicht eine Fäulung zugezogen werde. Nach verflossenen vierzehen Tagen oder drei Wochen, nimmet man das aufgelegte Stroh ab, in welcher Zeit der Same aufgegangen, so es aber noch nicht geschehen, er dennoch bald hernach aufgehen wird.

Man

Man säet ihn auch wohl im Januarius in einen langen Kasten, und sezzet denselben in einem Zimmer oder Gewächshause also, daß er luftig stehe; so bald es die Witterung zulässet, sezzet man den Kasten in den Garten an die freie Luft. Man kan ihn auch im Monat März in einen Kasten säen, denselben aber an einen solchen Ort sezzen, da der aufschiessende Same durch das Brennen der Sonne an dem Wurzelschlagen nicht verhindert werde.

Die aus dem Samen erhaltenen jungen Pflanzen läst man im Sommer in dem Beete oder Kasten so lange stehen, bis ihr Kraut dürre worden; alsdenn gräbet man das Beet, darinnen sie liegen, der Länge nach ohngefehr drei quer Finger tief um, leget die jungen Wurzeln so lange in ein leeres Gefäs, bis man mit dem Umgraben fertig ist; Hierauf zerreibet man die umgegrabene Erde, tuht solche in ein recht enges Sieb, und siebet sie an einen Ort des Beetes, von welchem man dieselbe hinweg genommen hat, auf welche Weise man die zurük gebliebenen jungen Wurzeln der Anemonen, die so gros wie Erbsen sind, vollends bekommet. Hat man sie beisammen, so leget man sie in einem luftigen Zimmer aus einander, damit sie völlig abtruknen. Im Anfange des Septembers, nachdem das Beet oder Kasten zugerichtet worden, legt man die kleinen Wurzeln drei Zol weit von einander, und zwei Zol tief wieder ein; verfähret man nun also damit bis in das dritte Jahr, so wird man

schöne

schöne so wohl einfache, als auch gefülte Anemonen bekommen.

Die grossen Wurzeln der Anemonen pflanzet man so wohl in ein Gartenbeet als auch in Töpfe. Legt man solche in den Garten, so erwählet man darzu einen Ort, welchen der Nordwind nicht treffen kan, nemlich an einer Mauer oder Blanke gegen Mittag.

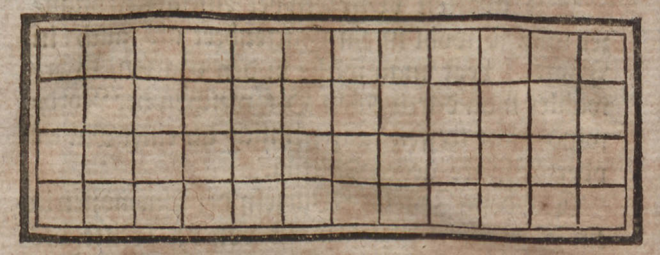
Die beste Zeit die Wurzeln der Anemonen in ein Gartenbeet zu legen, ist von der Mitte des Septembers, bis in die Mitte des Octobers. Vor dem Einsezzen weichet man sie entweder einen halben Tag in laulich Wasser ein, und lässet sie ein wenig wieder abtruknen, oder leget sie trukken ein.

Die Erde, darein man sie pflanzet, mus gut, lukker, mit Weidenerde, klarem Wassersande vermischet, auch durch ein enges Sieb geschlagen sein. Unter solche Erde leget man auch wohl, wenn es gefällig, einen Fus tief halb verzehrten Pferdemist, damit dieselben durch dessen Wärme desto besser wachsen mögen.

Nachdem die Erde des Beetes also zubereitet worden, ziehet man dieselbe mit einem Harken fein gleich; alsdenn nimmet man eine Schnur, ziehet solche erstlich der Länge nach von einem Ende des Beetes bis zum andern, und machet damit einen Strich, darauf bleibet vier bis fünf Zol weit Raum, dann wieder einen Strich, und so fort bis an das Ende; hernach ziehet man die Schnur auch auf gemeldte Weise quer über das Beet, und machet in eben solcher Weite Striche

bis

bis zu Ende, daß es wie nachstehende Figur aussiehet.



Hierauf nimmet man ein darzu verfertigtes rundes Holz, so unten plat und ein solches weites Loch machet, als zu der Grösse der Wurzel nötig ist, und macht damit allezeit auf das Kreiz ein Loch, und legt in iedes Loch eine Wurzel zwei Zol tief; Um aber ein Loch so tief wie das andere zu machen, so kan man das iezt gemeldte Mas entweder an das Holz schneiden oder mit Rötel zeichnen, und sich darnach richten.

Bei dem Einlegen der Anemonenwurzeln giebt man acht, daß die Augen oben kommen, weil man sich sonst leicht darum bringen kan. Nach dem Einlegen begiesset man sie nur ein einzigmal, es sei denn, daß es ein trukner Herbst, und das Begiessen noch einmal nötig wäre; wenn es hingegen zuviel regnen solte, so mus man die überflüßige Feichtigkeit entweder durch Strohdekken, welche man wie ein Tach über das Beet zusammen sezzet, oder durch ein stark leinen Tuch, welches man wie ein Gezelt über das Beet ausspannet, oder auf andere bequemere Art und Weise, abzuhalten suchen.

Trägt es sich zu, daß einige von denen eingelegten Anemonenwurzeln nach drei vergangenen Wochen ihr Kraut wie die übrigen nicht austreiben, so mus man solche nicht gleich ausnehmen, sondern noch acht Tage warten, weil solche Verzögerung nicht allezeit von der Fäulnis, sondern oft davon herrühret, daß es ihnen an behörigen Safte gemangelt, und sie nicht quellen können, oder auch aus einer andern verborgenen Ursache; Dieses hat man auch bei denen Anemonenwurzeln, so in Töpfen liegen in acht zu nehmen.

Bei einfallender Kälte, obgleich dieselbe den Anemonenwurzeln nicht leicht schadet, bedekket man sie dennoch um mehrerer Sicherheit willen mit troknem Moos oder Heu, ohngefehr einen halben Fus hoch, und leget Reiser auf dasselbe, daß es der Wind nicht hinweg wehet, welches man im Frühlinge, wenn kein Frost mehr zu befürchten, wieder hinweg nimmet, und das Land reiniget, darauf denn der Anemonenwurzeln in der Mitte des Aprils oder im Anfange des Maimonates ihre schöne Blumen geben.

Diejenigen Anemonenwurzeln, so man in Töpfen einlegen wil, weichet man auch einen halben Tag ein, und nachdem man die Töpfe mit obbesagter Erde angefüllet hat, so leget man zum erstenmal im Monat Januarius so viel Wurzeln ein, als es einem beliebet; Man legt aber in einen Topf 1. 2 3. bis 4. Stükke, indem man sich nach ihrer Grösse richtet. Uber die Erde leget man einen Zol hoch fette Misterde oder Taubenkoht, und begiesset sie gleich mit laulichen Wasser, dadurch

durch sie sowohl Nahrung, als auch den Trieb bekommen, hernach aber begiesset man sie auser Noth nicht wieder. Die Töpfe sezzet man in einem warmen Zimmer an die Fenster, damit sie nicht alzuwarm stehen, und das ausgetriebene Kraut durch die durchdringende Luft fein grün erhalten werde.

Im Hornung, Merz, April und Mai fähret man fort auf gemeldte Weise einzulegen, davon man in iedem Monat blühende Anemonen hat. Die frühzeitig gelegten bringt man, so bald es die Witterung zulassen wil, an die freie Luft, sezzet sie so, daß sie die Sonne wohl bescheinen kan, und begiesset sie wohl, jedoch auch nicht überflüßig, so lange sie blühen: Nach deren Abblühung aber begiesset man sie nicht mehr, sondern legt die Töpfe entweder auf die Seite, oder sezzet dieselben an einen luftigen Ort, alwo der Regen nicht darauf fallen kan. Die spät gelegten aber sezzet man also, daß sie nur Vormittag die Sonne bescheinen kan, weil sonst die Wurzeln in der Erde durch alzuviele Wärme welk werden, und entweder keine, oder doch unvolkommene Blumen bringen.

Anbei hat man dieses noch zu merken, wenn das Kraut der Anemonen zu der Zeit, da sie noch in ihrem Wachstume sind, gelb wird, solches eine gewisse Anzeige sei, daß entweder die Wurzeln angefaulet sein, oder Würme sich dabei befinden; deswegen man sie ausnehmen und das verfaulte ganz abnehmen mus, den gereinigten Ort mit geschabter Kreide bestreien, oder von den

Wür-

Würmen reinigen und einige Tage wieder abtroknen lassen, nachhero wieder einlegen mus, darauf sie sich erholen, fortwachsen und blühen.

Es geschiehet auch oft, daß einige Anemonenwurzeln zwar Blätter aber keine Blumen treiben; Solches komt erstlich daher, wenn man zu viele kleine an den grossen Wurzeln gelassen hat, da sie denn des Salzes der Erden, und des Saftes nicht recht theilhaftig werden können, deshalb man sie ausnehmen, ihnen die übrige Brut benehmen und sie sodann wieder einlegen mus. Hernach, wenn die Wurzeln zu alt und hohl worden, welches man gewahr werden kan, wenn man mit einem Finger darwider schnelt. Findet man, daß sie hohl oder nur kleine Löcher darinnen sind, so schneidet man das Verdorbene bis auf das Gute fein glat aus, lässet sie abtruknen, reibet die beschnittenen Orte mit geschabter guter Kreide, oder bestreichet sie mit Harz, darunter etwas Wachs gemischet worden, und leget sie wieder ein, darauf sie, nachdem sie sich erholet haben, die Blumen treiben. Lezlich, wenn der Trieb gar zu stark ist, so nimt man die um sie her liegende fette Erde hinweg, und umleget sie mit magerer Erde.

Wil man die Blumen grösser haben, so schneidet man die Stengel mit den Knöpfen bis auf zwei oder drei, wie auch dieienigen so unförmlich herfür kommen, an der Erde hinweg.

Wenn nun die Anemonen abgeblühet, und das Kraut nebst dem Erdreiche recht trukken worden, so nimt man die Wurzeln wieder aus, und leget

solche ohngefehr acht Tage an einen luftigen Ort; in solcher Zeit nimt man, wie oben schon gemeldet worden, die jungen Absäzze und das verfaulte ab. Sind die Wurzeln recht abgetruknet, so legt man sie in eine Schachtel, sezzet solche bis zur Widerfortpflanzung an einen luftigen Ort. Sie halten sich ein ganzes Jahr ehe sie unbrauchbar werden, wenn man damit verfähret, wie iezt gemeldet worden.

Anethum hortense, siehe Dil.

Angelica Lusitanica, suche Angelik aus Portugal.

Angelik. Engelwurzel. Luftwurzel. Angelica sativa. Es ist die Gartenangelik zwar ein bekantes Gewächs, wegen ihres grossen Nuzzens aber lohnete es sich wohl der Mühe, daß sie in alle Gärten gepflanzet würde. Sie wächset zwar an schattigen Orten, besser aber an solchen, welche die Sonne bescheinet.

Sie wird gezogen aus dem Samen, welchen man im September, wenn man denselben einige Stunden vorher eingeweichet hat in ein gutes Erdreich streiet, nach dem Aussäen befeichtet, und vom Unkraute rein hält. Die aus dem ausgestreieten Samen erhaltenen Pflanzen nimt man in dem künftigen Monat Mai aus, versezzet sie in ein gutes Erdreich, und lässet zwischen denen Pflanzen allezeit einen und einen halben Schuh Raum. Im dritten Jahre nach dem Aussäen schieben sie ihre knöpfige und hohle auch über zwei Elen hohe Stengel mit länglichen, am Rande gekerbten, satgrünen Blättern, im Julius aber gelbe doldenweise beisammen gesezte

Blu-

Blumen, und im Augustus den kleinen linsenformigen Samen, und alsdenn gehen die Wurzeln zu Grunde; daher man diejenigen, die zur Arznei dienen sollen, im andern Jahre ihres Wachsthums, und zwar im Frühlinge, weil sie zu der Zeit am besten sind, ausgraben und an einem schattigen Orte austruknen, die aber, welche Samen tragen sollen, liegen lassen mus.

Angelik aus Portugal. Angelica Lusitanica. Sie treibet einen niedrigen Stengel, das Laub ist eingekerbt, glänzend und kleiner wie der vorigen Laub, sie bringet weisse Dolden.

Sie wird wie die vorige, aus dem Samen gezogen, welchen man aber im Frühlinge aussäet, und hernach die jungen Pflanzen in gute Erde versezzet.

Angurien. Citrullen. Anguria. Citrullus. Ihre Ranken breiten sich weit an der Erde aus, die Blätter sind rauch, zerkerbt, und tief ausgeschnitten. Die Blüte ist goldgelb, die Frucht gros, rund und glat, grüner Farbe und bisweilen flekkig, das Fleisch weis, wässerig, an einigen süs, an einigen aber säuerlich. Der Same ist entweder rötlich oder schwarz, aschenfarben, länglich rund und ziemlich breit.

Solchen Samen leget man im Frühlinge in ein Mistbeet, und versezzet hernach die jungen Pflanzen wie die Melonen und Gurken, jedoch um ihrer Grösse willen, ziemlich weit von einander in ein gutes Erdreich, welches zugleich die Sonne wohl bescheinen kan, und begiesset sie oft bei gutem Wetter.

Wenn die Früchte reif sind, so nimt man sie ab, und nachdem sie einen Tag abgetruknet, so leget man sie an einen temperirten Orte auf Breter, und berüret sie nicht viel. Bei einfallenden Froste verwahret man sie, daß sie von demselben nicht gerüret werden, weil sie sonst verderben. Weil aber diese Frucht denen Melonen bei weitem nicht gleich kommet, so achtet man solche hier zu Lande nicht so hoch, als in Frankreich.

Anis. Enis. Anisum, ist ein bekantes Gewächs, welches sowohl im Küchengarten, als auch an einigen Orten viel in Feldern gebauet wird. Er treibet einen runden, etwan anderthalb bis zwei Fus hohen, holen und in viele Zweige auslaufenden Stengel. Die Blätter sind gekerbt, und eines lieblichen Geruches. Oben an denen Spizzen des Stengels und der Zweige bekomt er im Monat Julius seine Blüten in bleichgrünen und weissen Dolden oder Kronen, so eines süssen und dem Honig nicht ungleich kommenden Geruchs sind. Der Same, welcher auf die Blüte folget, ist klein, länglich, einer grauen mit grün melirten Farbe, eines angenehmen Geruches, und eines aus süs, sauer und bitter vermischten Geschmakkes. Besagter Same wird im Monat März in einen lukkeren und wohlgedüngten Boden, welcher zweimal darzu gegraben oder geakkert worden, entweder allein oder unter die Möhren gesäet. Man pfleget auf einen Akker, wenn solcher allein damit bestellet wird, ohngefehr zwei Pfund Samen zu werfen, und wenn solcher völlig reif ist, denselben abzuschneiden und wie den Rübsamen auszuklopfen.

Ansezzen, ist eine Art der Fortpflanzung, dadurch man sowohl die einheimischen, als auch die ausländischen Bäume und Stauden sicher vermehren kan; iedoch gehet es mit denenjenigen, welche nach Art der Syringe ein weichlich Mark haben, nicht so gut, als mit andern an.

Es wird aber das Ansezzen auf folgende Weise verrichtet:

Im Frühjahre, ehe die Augen ausschiessen, suchet man an einem Baume, an dem man den Ansaz machen wil, einen wohl gewachsenen Zweig aus; darauf nimmet man entweder einen darzu verfertigten Spalttopf, geflochtenen Korb oder vierekkiges Kästgen, so aus zwo Stükken bestehet, bindet solches Gefäs entweder an einen Pfahl, oder wenn der Zweig zu hoch stehet, an eine Stange, oder so es sich schikken wil, an einen starken Ast, daß der Ansaz in dem Gefässe durch den Wind nicht beweget werde. Hierauf rizzet oder behakket man ein wenig mit einem Gartenmesser den Teil des Zweiges, der in der Mitte des Gefässes zu liegen kommet, leget ihn ein, und füllet dasselbe, nachdem man etwas vor die Spalte geleget, mit guter Erde, die mit Weidenerde vermischet worden, an, drukket sie feste, und begiesset sie oft. Nach Verfliessunge eines oder zween Jahren, schneidet man den Zweig mit einer Baumsäge unter dem Gefässe ab, nimt das Bäumgen heraus, und verpflanzet es an einen beliebigen Ort.

Anthora. Giftheil, siehe Aconitum salutiferum.

Antirrhinum, suche Löwenmaul.

Apfelbaum. Malus. Pomus. Der gute oder zah-

me Apfelbaum, von welchem hier die Rede ist, hat seiner Grösse und äuserlichen Gestalt nach zweierlei Sorten, und ist entweder ein hochstämmiger oder ein Zwergbaum.

Die Wurzeln des hochstämmigen sind lang, gehen aber nicht tief, sondern laufen oben fast der Erde gleich, und breiten sich nur in der Fläche aus. Die Rinde desselben ist glat und dicht, und sein Stam treibet die Aeste mehr in die Breite als in die Höhe. Die Blätter sind breit, länglich rund, und teils stumpf, teils etwas zugespizt, und am Rande herum etwas zerkerbt, auch von unterschiedener Grösse, nach dem Unterschied der Arten. Die Blüten, welche aus fünf Blättern in Gestalt einer einfachen Rose zusammen gesezzet sind, und einen lieblichen Geruch von sich geben, sind weder von einerlei Grösse, noch von einerlei Farbe, sondern weis, roht oder leibfarben. Auf die Blüte folgen die Früchte oder Aepfel, deren vielerlei Arten sind, welche sich teils durch den Geschmak, teils durch ihre Grösse, teils durch ihre Figur und Farbe von einander unterscheiden.

Was die Benahmung derselben betrift, so wird ein Apfel immer an einem Orte anders, als am andern genennet, welches die Ursache ist, daß man noch kein Hauptverzeichnis von allen Aepfeln haben können, und sich nur mit Specialverzeichnissen begnügen lassen müssen, dergleichen auch das mitgeteilete ist.

Achiees Apfel.
Baleiner.
Belle Jeanne, schöne Johanna.

Bors-

Borsdorfer.

Calvile blanche, weisser Schlotterapfel, dessen Kernen inwendig schlottern, wenn man ihn schüttelt.

Calvile rouge, roter Schlotterapfel

Carline d'Angleterre, Englische Caroline.

Citronenapfel.

Cour pendu rouge, roter Hangapfel.

Ekapfel.

Eisleber Apfel.

Englische Rabauen.

Fenouillet d'automne, Herbstapfel, so einen Fenchelgeschmak hat.

Fenouillet d'hiver, Winterapfel, welcher dergleichen Geschmak hat.

Fürstenapfel.

Gülderling gelb.

Gülderling rot.

Gülderling weis Englisch.

Hennegau.

Knakriegen.

König in Frankreich, le Roy de France.

Monstreuse, Apfel von ungemeiner Grösse.

Passe calvile blanche, frühzeitiger weisser Schlotterapfel.

Passe pomme blanche claire.

Passe pomme blanche Dorat.

Passe pomme rouge, frühzeitiger roter Apfel, der keine Kernen hat.

Peping d'Angleterre.

Peremens.

Pomme d'amour, Liebesapfel.

Pomme d'api, Muscatellerapfel.
Pomme de Cardinal, Cardinalapfel.
Pomme de Cyrus, Cirusapfel.
Pomme d'Egredau.
Pomme d'Etoile, Sternapfel.
Pomme de Livre, Pfundapfel.
Pomme de Monsieur, Herrnapfel.
Pomme noire, schwarzer Apfel.
Pomme de Pigeon blanc, weisser Taubenapfel.
Pomme de Pigeon rouge, roter Taubenapfel.
Pomme de tête madau.
Pomme de vin, Weinapfel.
Pomme violette, Violblauer Apfel.
Pomme Leopold rouge, roter Leopoldapfel.
Quittenapfel.
Rambouellet.
Rambour d'orleans.
Rambour rouge.
Rambour verd.
Renette blanche, weisse Renette.
Renette d'angleterre, Englische Renette.
Renette d'automne, Herbstrenette.
Renette coulere.
Renette dorée, goldgelbe Renette.
Renette grise, graue Renette
Renette grise plate, platte graue Renette.
Renette jaune, gelbe Renette.
Renette de Rochelle, Renette von Roschelle.
Renette rouge, rote Renette.
Renette rousseau, Renette deren Farbe rotem Haar gleich ist.
Renette Weer.

Robillard.
Rousseau d'hyver.
Stetinerapfel.
Ungerapfel.

Die Vermehrung des hochstämnigen Apfelbaumes geschiehet,

1. Durch die Kernen, welche man im Herbste sowohl als im Frühlinge säet, und die aus denenselben erhaltene Reiser, wenn sie eines Fingers dik worden, versezzet und aufwachsen lässet, hernach pfropfet oder oculiret. Ein mehreres hiervon findet man unter dem Worte Baumschule.

2. Durch die wilden Stämme, welche man im Herbste an beliebige und hierzu bequeme Orte einsezzet, und nachdem sie angewachsen sind, pfropfet.

Die Pfropfreiser des Apfelbaumes, an welchen die Augen nahe zusammen stehen müssen, werden teils in den Spalt eingesezzet, dabei man wohl achtung geben mus, daß beides das Pfropfreis und der Stam nichts schwarzes in sich haben, und daß man den Stam nicht durch den Kern oder Mark spalte, weil solche Reiser den Wurm oder Brand leicht kriegen sollen; Teils auch in die Rinde eingesezzet, weil solche zäher, als an den Birnbaume ist, welches Einsezzen besonders bei starken Stämmen und dergleichen abgeschnittenen Aesten grosser Bäume zu geschehen pfleget.

Es wächset dieser Baum gern in einem guten Boden, jedoch nimmet er eher mit einem mittelmäßigen etwas sandigen, doch nicht zu rauh und

krukkenem, als einem alzufetten Grunde vorlieb, weil ihme dieser sowohl, als der warme und hizzige Mist, und das Wasser aus einer Mistgrube schädlich ist.

In einem dürren und sandigen Erdreiche werden die Früchte wurmstichig und abfällig, und die überbliebenen bleiben klein. Der leimige Grund ist diesem Baume auch nicht zuträglich, weil er in solchem gemeiniglich niedrig bleibet; dahero man einen solchen Grund zuvor, ehe man dergleichen Baum hinein pflanzet, durch gute Erde verbessern mus.

Einem Apfelbaume, so in einem etwas schlechten Erdreiche stehet, kan man dadurch helfen, wenn man denselben im Frühlinge und Herbste um den Stam, ohne Verlezzunge der Wurzeln, aufgräbet, und im Herbste entweder mit wohlverwesetem Kühmiste, oder gebrauchter Asche und alten Schafmiste beleget, und den Mist mit guter Erde bedekket, dergleichen Düngung aber im nachfolgenden Jahre nicht nöhtig ist.

Es treibet der Apfelbaum überflüßige Aeste, dahero man einige, besonders diejenigen, so einander reiben, oder sich an einander flechten, glat am Stamme abnehmen mus, weil ein solcher Baum, der zu viel Holz hat, geringe Früchte bringet, und moosig wird. Findet sich Moos an einem solchen Baume, wie denn einige Gattungen der Apfelbäume von Natur darzu geneigt sind, so mus man es entweder bei nassem Wetter mit einem wollenen Lappen fleißig abreiben, oder den Baum rizzen, und wenn solches nicht

helfen

helfen wil, so ist das beste Mittel, daß man solche Bäume ausrotte, und an deren Stelle bessere Sorten pflanze.

Die Ameisen tuhn diesem Baum oftmals grossen Schaden, deswegen man Schweinsmist in Urin zerrieben, und um den Stam desselben schütten lassen sol, dadurch ermeldtes schädliches Ungeziefer vertrieben werden sol. Mehrere Mittel die Ameisen von denen Bäumen abzuhalten, siehe unter dem Worte Ameise.

Der Zwerg oder Franzapfelbaum, ist dem hochstämmigen zwar an Rinde, Blättern, Blüte und einigen Früchten gleich, darinne aber von demselben unterschieden, daß er keinen Stam in die Höhe treibet, sondern gleich über der Wurzel sich in Zweige ausbreitet, und entweder zu einer kugelformigen Gestalt geschnitten, oder am Geländer zum Spalierbaume gezogen wird. Man oculiret oder pfropfet diese Art Bäume. Die hierzu dienlichen Stämme müssen zwei bis drei jährige Quittenäpfel oder Paradiesäpfelstämme sein, und darf sowohl das Oculiren, als Pfropfen nicht höher, als etwan drei bis vier Zol von der Erde geschehen. Ein mehreres hiervon findet man unter dem Worte Zwergbaum.

Aphodil. Affodil. Aphodilwurzel. Asphodilwurzel. Goldwurzel. Asphodelus. Hastula regia. Ist ein schönes, auch im Winter dauerndes Gartengewächs, welches aus seiner knotigen Wurzel lange und vorn spizzig zulauffende Blätter und zwischen denenselben einen hohen Stengel, mit, auch ohne Aeste treibet, von dessen

sen Mitte bis an die Spizze viele Blumen gemeiniglich im Julius sich zeigen, deren iede aus einem einzigen Stükke bestehet, das etlichemal zerteilet ist, in dessen Mitte ein Stielgen stehet, daraus ein Knopf wird, in welchem ein dreiekkiger schwarzer Same lieget.

Es sind desselben drei Sorten, als:

Asphodelus, non ramosus flore albo, striato, Es wird diese Sorte hastula regia genant, weil solche in ihrer Blüte einem königlichen Scepter gleich kommen soll. Die Blumen sind weis, und auswendig der Länge nach mit einem purpurfarbnen Striche bezeichnet.

- - albus ramosus maior, grosser weisser Aphodil mit Aesten.

- - luteus et flore et radice. Aphodil mit gelber Wurzel und dergleichen Blumen.

Die Aphodillen werden vermehret

1. Durch den schwarzen dreiekkigen Samen, welcher nach denen Blumen in runden Schoten zeitig worden; womit es aber etwas lang währet, ehe dergleichen Pflanzen ihre Blumen geben.

2. Durch die Wurzeln, welche man entweder im Frühlinge, oder im Herbste teilet, oder auch nur die jungen, wenn einige da sind, davon abnimmet, drei Zol tief, und eine Spanne von einander, wie die alten einsezzet, auch wenn man solche zwischen andere Blumengewächse einleget, ihnen ihren gehörigen Raum giebet. Solches Teilen aber wird, wenn sie zween oder drei Jahre gelegen, vorgenommen.

Es wachsen die Aphodillen in iedem Erdreich, iedoch

jedoch besser in guter, lukkerer und etwas fetter Erde. Sie lieben die Feichtigkeit, daher man sie bei trukkenem Wetter fleißig begiessen mus, durch welche mitgeteilte Feichtigkeit ihre Wurzeln sich nicht nur sehr vermehren, sondern auch ihre Stengel schönere Blumen schieben.

Wenn die Stengel dürre worden, so schneidet man sie an der Erde ab, und lukkert dieselbige auf, damit die Wurzel sich wieder erholen kan.

Aphodillilie. Affodillilie. Liliasphodelus. Lilioasphodelus. Es hat dieses Blumengewächs eine knotige Wurzel, die den Wurzeln der vorher beschriebenen Aphodillen gleich kommet, auch solche Blätter, so aber breiter und stärker sind. Die Wurzel treibet einen geraden und runden Stengel mit etlichen Blumenknöpfen, welche im Mai und Junius nach und nach aufblühen, und wie die weissen Lilien gestaltet, aber kleiner sind.

Es sind deren zweierlei Gattungen, als:

Die gelbe Aphodillilie, welche einen Geruch, wie Jasmin von sich giebt.

Die rot pomeranzenfarbne Aphodillilie, welche ohne Geruch ist. Hiervon blühet täglich eine auf, und verwelket auch wieder an demselben Tage, daher sie auch Hemerocallis, Taglilie benamet worden.

Sie werden vermehret

1. Durch das Teilen der Wurzel, welches am besten im Herbste geschiehet, denn wenn man solches im Frühling vornehmen wolte, man sie am blühen verhindern würde. Man mus sie auch nicht alzusehr zerteilen, weil sie alsdenn nur

viele

viele Wurzeln, aber keine Blumenstengel treiben.

2. Durch Schößlinge, die man entweder im Frühlinge, oder im Herbste abnehmen, und wie die alten Pflanzen drei quer Finger tief einsezzen kan.

3. Durch den Samen, den aber nur die gelbe giebt, welche nach abgefallenen Blumen einige runde Schoten schiebet, welche, wenn sie reif sind, sich oben aufthun, und schwarze glänzende Körner zeigen. Solche Körner stekket man im Frühlinge, und hält das Erdreich feichte, da sie austreiben und junge Pflanzen geben, dergleichen man auch von denen ausgefallenen Körnern erhält.

Ist man nun mit dergleichen Pflanzen genug versehen, so sezzet man die alten entweder alle drei Jahr um, oder lässet sie unverrukket stehen, nimmet nur die Absezlinge ab, und beschüttet sie nach ausgezehrter wieder mit guter Erde. Müssen sie aber wegen sich ereignender Umstände versezzet werden, so nimt man solche Versezzung zu obbemeldter Zeit, nemlich im Herbste vor.

Sie wollen ein gutes Erdreich haben, und bei trukkenem Wetter begossen sein, auser diesem sie keiner besondern Wartung bedürfen. Sie vermehren sich in besagter Erde, besonders die rot pomeranzenfarbne in Ueberflus.

Apios Americana. Indianische Erdnüsse. Ist ein Blumengewächs, welches man sowohl in dem Garten im Lande, als auch in Gefässen halten kan. Die Wurzel ist wie eine Olive gestaltet, aber grösser,

grösser, und bekommet Zäsergen, welche auch wieder zu Wurzeln werden, und deren sich bisweilen, wenn ihnen das Erdreich anständig, in einem Jahre über zwölfe ansezzen, die hernach unter der Erde fortkriechen, an unterschiedenen Orten ausschlagen, und sich also sehr vermehren. Damit aber denen weit auslaufenden Wurzeln Einhalt geschehe, so verwahret man das Beet, darein dieses Gewächs gepflanzet worden, um und um mit Ziegelsteinen. Bei das Kraut stekket man in Form einer Pyramide, etliche drei bis vier Elen hohe ästige Stekken, unter denen der mittelste der längste sein mus, an denen es, über sich mit vielen hin und wieder kriechenden Aestgen steiget, daran meistens sieben Blätter in der Ordnung, wie am Jasmin stehen. Zwischen denenselben hangen kleine, bleich purpurrote mit weis gesprengte abhängige Blümgen, in Gestalt der Erbsenblüte, traublich beisammen, welche dergleichen angenehmen Geruch, wie die gelben Veieln von sich geben, und durch den ganzen Sommer blühen. Sie lassen hier zu Lande keinen Samen hinter sich, daher das Gewächs nur von denen rundknolligen Wurzeln mus vermehret werden.

Es wil dasselbe eine gute lukkere etwas sandige Erde, und einen sonnenreichen Stand haben, auch im Sommer bei trukkenem Wetter oft begossen sein. Ueber Winter bleibet es im Lande, und mus nur mit Laube, Heu oder Tannenlaube, wo solches zu haben, vor der Kälte bedekket werden.

Apium, siehe Eppich.

Apium dulce
Apium hortense latifolium } suche Seleri.
Apium sativum, siehe Petersilie.
Apocynum. Milchkraut, ist ein zartes Gewächs, so einen ziemlichen Stengel mit langen schmalen, und zum Teil breiten Blättern treibet, an welchem die Blumen im Monat Julius erscheinen. Es sind desselben unterschiedene Arten, als:

Apocynum Americanum folio androsaemi maioris, flore lilii convallii suave rubente. Americanisches Milchkraut, dessen Blätter dem grossen Mansblut, und die lieblich roten Blumen den Maiblumen gleich sind.

- - erectum fruticosum, folio subrotundo, glauco. Aufrecht stehendes, staudiges Milchkraut mit halbrunden graufarbigen Blättern.

- - erectum Africanum, salicis folio, floribus albidis, fructu villoso. Aufrecht stehendes Africanisches Milchkraut, so Blätter, wie eine Weide hat, weisliche Blumen, und harige Früchte bringet.

- - Americanum, aut Syriacum maximum, latifolium, glomeroso flore roseo, odorato, in umbella. Das gröste breitblätterige Americanische oder Syrische Milchkraut, mit rosenfarbenen wohlriechenden Blumen, so kronenweise wie am Fenchel, zusammen stehen, siehe Wolfsmilch.

- - erectum, angustifolium, flore rubro, radice tuberosa, so auch von einigen Apocynum Canadense, ingleichen Apocynum Novae-Angliae benamet wird. Aufrecht stehendes Canadensi-

densisches, auch Neuengländisches Milchkraut mit einer knolligen Wurzel, schmalen Laube, und roten Blumen.

Apocynum humile Africanum (*) Aizoides, siliquis erectis. Das niedrige Africanische mit aufrechtstehenden Hülsen. Zwischen dessen Aesten die Blumen, welche denen Frittillarien fast gleich sehen, an langen Stielen herfür kommen, auf welche lange Schoten mit Samen folgen.

- - humile Africanum Aizoides maius, longioribus foliis, flore maiore pilosissimo. Das grössere niedrige Africanische, mit längern Blättern, und grösserer sehr hariger Blüte.

- - Africanum Aizoides monstrosum. Das Africanische ungestalte Apocynum.

Es werden besagte Arten sowohl durch abgeschnittene Zweige, als auch durch erhaltenen Samen fortgepflanzet; aber das Apocynum mit der knolligen Wurzel wird durch das Teilen derselben, und das Apocynum humile Africanum durch die im Mai abgenommenen und eingesezten Blätter, wie auch durch den zeitigen Samen vermehret.

Alle Gattungen dieses Gewächses, ausser Apocynum Syriacum, werden in Gefässe in eine gute mit etwas klarem Sande vermischte Erde gepflanzet, im Sommer bei trukkenem Wetter oft, im Winter aber nur nach Nohtdurft, und ohne Berührunge des Stammes befeichtet. Nach Michae-

(*) Aizoides, ein Gewächs, das dem Hauslaube nicht so gar unähnlich siehet.

Michaelistag werden sie beigesezzet, und im nachfolgenden Mai wieder in den Garten gebracht.

Apostemkraut, siehe Scabiose.

Apricosenbaum, suche Abricosenbaum.

Aquifolium, siehe Stechpalme.

Aquilina, suche Aklei.

Aracus aromaticus. Flos niger. Das Kraut dieses Westindischen Gewächses ist eine Art der Winden, trägt schwarze Blümgen, daher es auch flos niger genennet wird, worauf die Schoten folgen, welche in der Länge sechs auch mehr Zol, in der Breite aber einen Zol haben, und gleichsam wie eine Messerscheide anzusehen, die auswendig und inwendig schwarzbraun und glänzend, vol Blumenkörner, wie die Feigen sind.

Arbor Judae, siehe Judasbaum.

Arbor mortis, suche Taxus.

Arbor vitae, siehe Baum des Lebens.

Arbuscula corallii, suche Corallenbaum.

Arbutus, siehe Meerkirschbaum.

Archityrsus, suche Kaiserkrone.

Argemone, siehe Mohn dornichten.

Aristolochia, suche Osterlucei.

Armeniaca malus, siehe Abricosenbaum.

Armeria] suche Carthäusernelke.
Armerius flos]

Armoracia, siehe Meerrettich.

Aron. Aronkraut. Deutscher Jngber. Magenwurzel. Zehrwurzel. Arum vulgare non maculatum. Gemeiner Aron ohne Flekken.

Es hat derselbe eine weisse ablange und knollige Wurzel, die mit vielen harigen Zäsergen besezzet

zet ist. Zwischen seinen dreiekkigen oder herzförmigen und glatten Blättern, deren jedes allein auf seinem Stiele stehet, wächset ein spizziger Stengel, einer Spannen hoch, wie eine Frucht Aehre in ihrer Krautscheide herfür, in welcher, wenn sie sich im April auftuht, ein purpurotes Zäpfgen zu sehen ist, welches seine Blüte ist. Solches Zäpfgen wird nach und nach grösser, und besezt sich ringsherum mit grünen Körnern, wie eine Traube, welche im Julius oder Augustus reif und corallenrot werden. Die Blätter verwelken am Ende des Monates Mai, daß man davon im Herbste nur das blosse Träubgen siehet. Es wird dieses Gewächs vermehret durch die knollige Wurzeln oder Bollen, welche man nach vergangener Blüte abnimmet, und weiter verpflanzet.

Ueber dieses sind noch einige Arten, als:

Arum maculatum maculis nigris. Aron mit schwarzen Flekken, welches dem iezt beschriebenen in allem gleich ist, auser, daß es mit schwarzen Flekken besprenget ist.

- - venis albis. Aron mit weissen Strichen.

- - Africanum, flore albo, odorato, moschato. Africanischer Aron mit weissen, dem Mosch oder Bisam gleichriechenden Blumen.

Arthanita, siehe Schweinbrot.

Arthritica, suche Primul.

Artifi, siehe Haberwurzel.

Artischokke. Carduus altilis. Carduus hortensis. Cinara. Scolymus. Ist ein bekantes Gewächs, welches in den Küchengarten gezogen wird, dessen dreierlei Gattungen sind, als:

Cinara non aculeata, die gemeine glatte Artischokke.

- - maxima Anglica, die grosse Englische Artischokke.

- - aculeata, die gemeine stachliche Artischokke.

Jezt gemeldte drei Arten haben fast einerlei Kraut, welches einer halben bis drei viertel Elen lang, breit, tief ausgeschnitten, und grün auf Aschenfarb sich ziehend, oder weislich ist, auch teils weder mit Stacheln noch Spizzen, teils aber mit dergleichen besezzet ist. Aus der Mitte besagten Krautes oder Blättern steiget ein ziemlich starker und hoher Stengel empor, welcher sich in etliche Zweige ausbreitet, deren ieder oben ein Haupt mit grünen stachlichen Schalen bekommet, so die Frucht ist, und eigentlich die Artischokke benahmet wird. Aus dieser entspringet im Julius und Augustus die Blüte, welche gros, und wie ein Busch von vielen purpurfarbnen Blümgen ist, nach welcher der Same in ablangen und oben gleichsam mit Federbüschen versehenen Körnern kommet.

Unter obgemeldeten drei Gattungen ist die Englische oder Bononische die gröste und vom besten Geschmakke; nach welcher die glatte vor der stachlichen den Vorzug hat, welche von den beiden erstern darinnen unterschieden, daß sie bräunliche stachliche Blätter und härtere Schalen, von herbern oder schärfern Geschmakke hat. Sie wird von einigen noch um deswillen gepflanzet, weil sie viele Früchte bringet, und deren Böden oder Schwämme können eingemachet, und zur Winterszeit genossen werden.

Alle

Alle drei Arten können auf zweierlei Weise erzogen werden.

1. Durch den Samen. Weil dieser aber bei uns zu keiner rechten Vollkommenheit gelanget, es sei denn, daß man ihn durch ein übergestülptes Glas zwinge; so mus man zusehen, daß man entweder von der Englischen Artischokke Samen, der kurz, bräunlich und dikke ist; oder von der glatten Artischokke, oder anders woher solchen bekommen möge.

Diesen Samen weichet man um die Mitte des Aprils etwan einen Tag oder Nacht in laulich Wasser ein, lässet solchen etwas wieder abtruknen, machet hiernächst in ein gutes, tiefumgegrabenes, und mit alten Mist wohlgedüngtes, mürbes und dabei etwas feichtes Erdreich, nach der Schnure, Grübgen, allemahl zwei gute Fus breit von einander, leget in iedes zwei bis drei Samenkörner wie ein Kleeblat, etwan drei Zol tief, doch so, daß die Spizzen derselben oben zu stehen kommen, bedekket dieselben mit alter Misterde aus einem Mistbeete, und stekt bei iedes Grübgen ein Stökgen, daß man bei dem Begiessen, welches oft geschehen mus, desto besser finden kan. Nach vergangenen acht Tagen, gehet der Same, wenn er gut gewesen, auf. Wenn nun in einem Grübgen sich mehr als eine Pflanze zeiget, so läst man die beste und gröste stehen, die andern pflanzet man in andere Beete, gleichfals zween Schuhe breit von einander, begiesset und bedekket sie etliche Tage vor der Sonnenhizze, daß sie nicht welk werden, so tragen sie ge-

meiniglich, wo nicht alle, iedoch etliche, noch im Herbste ihre Früchte. Solche junge Stökke müssen im ersten Jahre, weil sie noch eine zarte Wurzel haben, und leichtlich faulen können, ausgegraben und im Keller in Sand gesezzet werden; Im April aber wieder in den Garten gepflanzet, und wegen der Reiffe, bis solche vorbei sind, bedekket werden.

2. Von den jungen Neben- oder Ausschöslingen, welche man im Mai von den besten und stärksten Stökken, mit so viel Wurzel, als man immer haben kan, mit einem Messer abschneidet, und drei Fus weit von einander in eine gute, fette und etwas tief gegrabene Erde einsezzet, und wohl begiesset. Diese Vermehrung ist viel besser, als die aus dem Samen, weil man gewis weis, ob es eine gute oder schlechte Art ist. Im Sommer mus man etlichemal, besonders wenn es regnen wil, das Erdreich zwischen den Stökken umhakken oder umgraben, sie vom Unkraute reinigen, und fleißig begiessen, denn jemehr die Artischokken begossen werden, je grössere und schönere Früchte sie bringen, und können sie niemahls zu feichte gehalten werden. Solche abgenommene Pflanzen kan man im ersten Jahre auf dreierlei Art glüklich durch den Winter bringen.

1. Wenn man sie im Herbste aushebet, und im Keller oder Gewächshause im frischen Sande bis in das Frühjahr verwahret, so können sie im andern Jahre wegen ihrer Stärke desto eher den Winter über im Garten stehen bleiben.

2. Nachdem man zu jezt gemeldter Zeit im Garten eine Grube einer Spanne tief, und so weit

weit als nöhtig ist, gemachet, die jungen Stökke ausgehoben, und das Kraut bis auf zwei Zol abgeschnitten hat, so sezzet man einen Stok nach dem andern doch so hinein, daß die darauf geworfene Erde darzwischen fallen kan, und häufet solche also oben her, als wenn sie darüber gewölbet wäre, daß das Wasser desto besser abschiessen kan. Im Frühjahre, wenn keine Fröste mehr zu befürchten, so nimmt man sie wieder aus der Grube, und verpflanzet dieselben an einen beliebigen Ort.

3. Wenn die Fröste sich einfinden, so schneidet man das Kraut so weit ab, daß es nur zwei Zol über der Erde an den Stökken stehen bleibet; alsdenn häufet man rings um die Stökke das Erdreich, und bedekket einen jeden Haufen mit einem Tragkorbe vol frischen und leichten Pferdemiste, welcher kaum aus den Ställen gekommen ist. Im Frühjahre, wenn man keine Fröste mehr vermutet, so nimmt man sowohl den Mist, als die gehäufte Erde hinweg, und bringet den Mist zum teil auf andere Länder, zum teil gräbet man solchen, besonders den kurzen, zwischen den Stökken mit der Vorsicht unter, daß die Stökke nicht gehoben werden. Weil nun jährlich so viel Mist liegen bleibet, als zur Düngung eines solchen Landes nöhtig ist, auch über dieses die Besserung von dem Miste den Winter über sich nach und nach eingezogen, so braucht es keiner weitern Düngung.

Einige Gärtner graben die Wurzeln der Stökke etwas blos, bestreuen solche, die Mäuse abzuhalten, mit zwei bis drei Hände vol ausgesiebten Schäben, behäufen sie nachgehends mit Erde,

verfertigen Stüzzen von Rokkenstrohe, und so bald die Kälte ankomt, bedekken sie iede Pflanze damit, umlegen die Stüzzen mit frischen und langen Pferdemiste, worunter sie vor den Mäusen nicht allein unverlezzet bleiben, sondern auch vor der von vielen Regen entstehenden Fäulung gesichert sein.

Was nun in dem vorhergehenden von der Wartunge im Sommer und iezund, wie auch No. 3. von der Erhaltung der jungen Stökke gesagt worden, dasselbe hat man auch bei den alten zu beobachten.

Wenn die Artischokken zum Gebrauche abgeschnitten worden, so müssen die noch stehenden Stiele so lange hin und wieder gebogen werden, bis sie unten an den Wurzeln abbrechen: teils weil die Stiele ohne Früchte nicht wohl lassen, teils auch denen Stökken die Nahrung benehmen, indem die mehresten grün bleiben, und wiederum kleine untaugliche Artischokken treiben. Auch müssen die alten gelben Blätter, die auf der Erde liegen, abgerissen und hinweg getragen werden. Hierdurch erhält man den Vorteil, daß die Stökke nicht allein wiederum frisch wachsen, sondern auch einige gegen den Herbst noch einmal taugliche und brauchbare Früchte bringen.

Es trägt sich oft zu, daß alte und noch schöne Stökke keine Früchte bringen wollen, welche Unfruchtbarkeit aber von den alzuvielen Ausschößlingen herrühret, welche den Stökken die Kräfte entziehen; daher man im Frühjahre die Erde um dergleichen Stökke herum abraumen, und die jungen Pflanzen, bis auf drei der besten abnehmen

men mus. Bekommen nun diese Früchte, so kan man noch eine bis zwei Pflanzen, nachdem der Stok gros ist, darneben ausschiessen lassen. Wenn nun die erwachsenen Früchte abgeschnitten worden, so bringen auch die leztern Pflanzen um den Herbst ihre Früchte. Das Abnehmen der Nebenbrut kan den Sommer über noch zwei bis dreimal verrichtet und weggeworfen werden; oder sie, so man derselben benöthiget ist, mit einem Messer so viel Wurzeln, als möglich ist, ablösen und versezzen.

Es ist noch zu merken, daß man keine Artischokkenstaude länger, als drei Jahre an einem Orte stehen lassen solle: denn sonst würde ihre starke und lange Wurzel so tief eingreifen, daß sie aus der tiefen Erde, ein salziges und unschmakhaftes Nutriment an sich ziehen, und also ihre Kraft geringe, die Frucht aber klein und weniger werden würde. Daher man solche alte Stökke, wenn man sie noch länger behalten will, ausheben und an einen andern Ort, in ein gutes Erdreich einsezzen mus, dadurch die Wurzeln wieder Kraft zu treiben bekommen. Noch besser aber ist es, wenn man jährlich junge nachsezzet, weil man von den zweijährigen Stökken die besten Früchte bekömt.

Befindet man auch, daß einige von den Stauden nicht wachsen wollen, so mus man zusehen, ob sie in oder ausser der Erde von dem Ungeziefer angetastet werden. Siehet man, daß die Ameisen oder ander Ungeziefer ihnen von aussen Schaden tuht, so mus man die Pflanzen mit Schwefel be-

räuchern. Befindet man aber, daß sie von aussen rein sind, so räumet man unten auf, befreiet sie von dem Ungeziefer, und legt die Erde wieder darum, oder versezzet sie an einen andern Ort, so werden solche besser wachsen.

Wer im Winter wil frische Artischokken haben, der lasse sich etliche runde, etwas tiefe Körbe oder Kasten machen, und pflanze um Johannestag die Stökke, so gegen den Herbst noch tragen werden, darein, und lasse sie im Garten stehen, begiesse sie auch fleißig, so werden sie in die Früchte aufschiessen. Solche kan man gegen den Winter mit andern Gewächsen entweder in einem Keller, oder in ein Gewächshaus tragen, und fleißig warten, so kan man ohnfehlbar um Weinachten, auch noch später gute und frische Artischokken haben.

Arum, siehe Aron.

Arum Aegyptiacum, suche Colocasia.

Arundo Indica, siehe Canna Indica.

Asarum, suche Haselwurzel.

Aschenkraut, siehe Jacobskraut.

Aschlauch. Schnitlauch. Cepa sectilis perennis. Porrum sativum, sectivum. Es hat derselbe eine länglichrunde, weisse und unten mit vielen Zasern bewachsene Wurzel, aus welcher das Laub, und zwischen demselben, wenn man solches nicht abschneidet, ein Stengel herfür wächset, welcher oben einen Busch purpurfarbner Blümgen, und nach diesem Samen träget. Es wird dieser Lauch vermehret.

1. Durch den Samen, welchen man sowohl im Frühlinge, als im Herbste ganz dinne säet; weil

weil es aber mit dem Samen langsam zugehet, so wird das Schnitlauch besser und geschwinder vermehret.

2. Durch das Teilen und Versezzen der Wurzeln. Man reisset so wohl im Frühlinge, als im Herbste etliche Klumpen Wurzeln von einander, und sezzet jede Zwiebel besonders in ein gutes Erdreich ein, in welchen sie sich in kurzer Zeit sehr vermehren. Man fasset auch mit demselben die Gänge und Beete ein, und lässet ihn etliche Jahre unverrukket stehen, bis man denselben vermehren wil. Er schlägt in iedem Frühlinge von neuen wieder aus. Je öfterer er beschnitten wird, je schöner solcher wächset. Wenn man ihn abschneidet, mus man denselben mit einem scharfen Messer fein gleich abschneiden, und nicht mit den Händen abreissen, auch auf die geschnittenen und noch stehenden Strümpfe oder Blätter, Sand oder trukne Erde streuen, damit die natürliche Feichtigkeit nicht zu viel ausdünste, auch der Regen nicht hinein dringe und eine Fäulnis verursache: wie man denn den Schnitlauch, wenn es regnet, aus besagter Ursache entweder gar nicht abschneidet, oder wenn man ihn ja haben mus, das Abgeschnittene mit einem Brete, das an beiden Enden auf Gabeln, oder untergestekten Flökken lieget, bedekket. Weil man auch von dem Schnitlauche das Weisse am meisten begehret, so kan man die Blätter etwas schräg in die Erde legen, daß sie nur ein klein wenig heraus ragen, so wird der bedekte Teil weis und mürbe.

Wenn er nicht recht wachsen wil, oder scheinet,

net, als ob er verderben wolte, so mus man ihn nicht begiessen, sondern was gelb worden abschneiden, und gute Erde darauf streien so wird derselbe, wenn es darauf geregnet, von neuen ausschlagen und treiben.

Wil man Samen davon haben, so hebet man die schönsten und längsten bis in den Frühling auf und verpflanzet solche zu der Zeit. Sind die Stengel aufgeschossen, so stekket man Stäbe dabei und bindet sie an, damit solche der Wind nicht verlezzen kan. Wenn der Same reif ist, so schneidet man solchen mit einem Teil des Stengels ab, truknet, bindet denselben in Bündgen und verwahret ihn, bis zur beliebigen Aussäung.

Asclepias, siehe Schwalbenwurzel.

Asparagus, suche Spargel.

Asphodelus, siehe Aphodil.

Aster, suche Sternkraut.

Astragalus Romanus, siehe Schildkraut.

Astrantia, suche Meisterwurzel.

Atriplex hortensis, siehe Melde.

Avellana, suche Haselstaude.

Aurantia malus, siehe Pomeranzenbaum.

Auricula Alpina, suche Aurikul.

Auricula muris, siehe Mausohr.

Aurikul. Bärenohr. Auricula ursi. Ist zwar ein niedriges, aber sehr angenehmes Gartengewächs, so wohl wegen des lieblichen Geruchs, der Dauerhaftigkeit, als auch der vielerlei Farben, welche, wenn sie auf ein besonder Beet, oder in Töpfe und ordentlich unter einander gesezzet werden, dem Auge ein grosses Vergnügen machen.

Man hat einfache und gefülte, einfarbige und bunte, gepuderte und ungepuderte Aurikuln. Es werden diejenigen vor die schönsten gehalten, deren Stengel nicht zu dinne, noch zu kurz sind, auf denen viele Blumen sich befinden, und die dem Glanze des Atlasses und Sammets am nähesten kommen, deren Blätter glat sind, und weit offen stehen, deren Augen, so entweder gelb oder weis, gros und recht rund, oder die mit einem volkommenen Sterne gezieret sind. Zu denen schönen Aurikuln zähle auch die Porcellainfarben und die gefülten.

Ihre ordentliche Blühzeit ist der April; sie blühen zwar auch noch einmal im Herbste, es sind aber die Blumen nicht so volkommen, wie im Frühling.

Sie werden vermehret

1. Durch den Samen, davon man vielerlei, zugleich schöne Sorten bekommet. Hierzu lässet man die ersten und schönsten Blumen, und die gefülten stehen und verblühen. Sobald der Same reif worden, er ist aber reif, wenn die Samenkapseln sich auftuhn, alsdenn schneidet man die Stengel bei trukkenem Wetter mit der Vorsicht, daß man sie gerade in die Höhe hält ab, und leget sie auf ein Pappier.

Diesen Samen säet man sowohl in flache Töpfe, dergleichen Kästen, oder auf ein wohl zugerichtetes Land. Das Aussäen in solche Gefässe wird am füglichsten im Monat Februarius oder noch im Merz auf folgende Weise verrichtet: Man füllet sie mit guter, leichter, und rein ge-

siebter Erde an, und drukket sie mit der Hand sachte nieder, daß sie bei dem Begiessen nicht weiter sich sezze; wenn dieses geschehen, so machet man mit der Schneide eines Messers subtile Spalten, sehr enge an einander und ganz flach, darein säet man den Samen etwas dinne, fähret alsdenn ganz sachte mit der Hand über die Spalten hin, dieselben gleich zu machen; oder, nachdem die Erde gleich gedrukket ist, streiet man den Samen darauf und über solchen nur wenig Erde, ohngefehr eines Messerrükkes dikke, weil er unter derselben Vielheit verdummet. Hierauf begiesset man die Erde mit einem kleinen blechernen Gieskängen, das ein Rohr mit sehr subtilen Löchern hat; Oder man legt Moos auf die Erde und befeichtet dasselbe almählig, damit die Erde nicht zusammen geschlagen werde, solches Moos lässet man so lange liegen, bis der Same aufgegangen ist. Oder welches ich am besten befunden, man sezzet die mit Aurikulnsamen besäete Töpfe in ein Gefäs, schüttet so viel Wasser darein, daß solches fast bis an die Rände der Töpfe gehe, und lässet solche so lange darinnen stehen, bis die obere Erde von dem von unten auf eingezogenen Wasser recht angefeichtet worden, da denn die Erde und der Same unverrükt bleiben. Solches Anfeichten wiederholet man so oft die obere Erde der Feichtigkeit bedarf und bis die Pflanzen zum Versezzen tüchtig sind, dadurch die Erde alzeit lukker erhalten wird.

Wenn man den Samen der Aurikuln im Februarius gesäet hat und die Nachtfröste vorbei

sind,

sind, so sezzet man die Gefässe an die freie Luft in Schatten, nicht auf die Erde, sondern auf ein Bret, weil sonst, wenn sie auf dem blossen Boden stehen, die Regenwürme hinein kriechen und durch ihr Wühlen machen, daß der keimende Same, oder die zarten Wurzeln der kleinen Pflänzgen grundlos werden und verderben. Wenn es regnen wil, so trägt man entweder die Gefässe bei, oder bedekket solche, damit der noch in der Erde liegende, oder aufgehende Same nicht ausgewaschen werde.

Solcher Same gehet gemeiniglich nach Verfliessung sechs oder acht Wochen, wenn man denselben beständig feichte hält, bisweilen aber noch später auf.

Einige solcher jungen Pflanzen schieben noch im Herbste eine, auch mehrere Blumen, die übrigen aber im folgenden Frühlinge.

Man säet den Aurikulensamen auch im Setember auf ein Beet, daß die Sonne nur am Morgen, oder gar nicht bescheinet, iedoch Luft hat, welches mit verfaulten Schaf- oder dergleichen Kühmist gedünget, wohl durchgraben, Fus vor Fus niedergetreten, und mit umgekehrten Harken wieder gleich gezogen worden; über den aufgestreieten Samen siebet man, wie schon erinnert worden, nur etwas gute lukkere Erde, und lässet es dabei bewenden. Im folgenden Jahre, wenn der Same aufgegangen und die Erde trukken worden, mus man sie behutsam befeichten, auch die erwachsenen grösten Pflanzen, wenn sie zu dichte stehen, verpflanzen.

Man

Man säet den Aurikulensamen auch wohl auf den Schnee, da derselbe, nach geschmolzenen Schnee nur einiger massen in die Erde komt. Er säet sich auch selbst, wenn er nach geborstenen Hülsgen vom Winde ausgeschüttelt und verführet wird; wie ich denn jährlich im Herbste unvermuhtet viele junge Aurikulen gefunden habe.

Die Aurikulen werden vermehret:

2. Durch die Zerteilung der Pflanzen. Man kan zwar zu der Zeit, wenn solche in der Blüte stehen, oder gleich, wenn sie verblühet haben, Pflanzen abnehmen und versezzen; es hat aber die Erfahrung gelehret, daß solche mehrenteils verfaulen, oder doch nicht nach Wunsche wachsen wollen; auser wenn man sie an einen schattigen, zugleich luftigen Ort oder in kleine Töpfe, welche mit Sand vermischter Erde angefüllet sind, verpflanzet, an iezt gemeldeten Ort sezzet, und in solcher Zeit ihnen zwar oft, aber wenig Wasser giebt; die volkommene Zerteilung aber der Aurikulenbüsche zu der Zeit vorzunehmen, ist nicht rahtsam, weil die im Frühling angesezten Pflänzgen noch zu zart und nicht Wurzel genug geschlagen haben, auch so wohl die jungen als die alten Pflanzen von der Hizze der Sonnen, wenn man sie auch an einen schattigen Ort versezzet, gedrukket werden, daß ihre Blätter welk und gelbe werden, und wenn man ihnen mit ofteren Begiessen wil zu Hülfe kommen, sie gar verfaulen, über dieses man sich auch um den Samen bringet. Daher es am besten ist, wenn man die Zerteilung der Auriculenpflanzen im September vornimt.

Man

Man nimt alsdenn diejenigen Aurikulnbüsche von welchen man mehrere haben wil bei trukkenem Wetter aus, schüttelt die Erde ab, und schneidet mit einem scharfen Messer erstlich ein Stük von der alten Wurzel, hernach die volkommenen und mit Wurzel versehenen Absäzze ab, wenn auch nur ein Faden Wurzel daran ist. Die Pflanzen, welche aus zwei Absäzzen bestehen, und an dem Orte, wo sie zusammen stehen, keine Wurzel, solche aber weiter unten an dem einfachen Stiele sich befindet, schneidet man in der Mitte durch, welches weder denen Pflanzen, noch der Wurzel schadet. Die Pflanzen, welche vier Absäzze ohne Wurzeln haben und man doch gerne von jeder vier Pflanzen haben wolte, schneidet man, wenn die Wurzel dikke ist, in vier Teile, doch so, daß der äusere Teil breiter, als der inwendige, und also dreiekkigt werde; die abgeschnittenen und geteilten Pflanzen sezzet man bis an die Blätter nach belieben entweder in kleine Töpfe und in Schatten, oder in das Land gleichfals an einen schattigen und luftigen Ort, und begiesset sie nur ein wenig, weil sie sonst zu faulen anfangen. Solche Zerteilunge aber mus man nicht jährlich vornehmen, weil die kleinen Pflanzen auch nur kleine Stengel und wenig Blumen treiben; sondern, wenn sie drei Jahre gestanden haben, oder wenn die Büsche alzustark worden, und alzuhoch über die Erde gewachsen sind.

Der Ort, dahin man die Aurikulen pflanzet, oder an den man die in Töpfen stehenden auf stufenweise gemachte Stellagen sezet, mus so beschaf-

schaffen seyn, daß die Sonne Vormittag nur zwei bis drei Stunden denselben bescheine, weil sie auf solche Weise weit besser sich halten, auch die Farben der Blumen viel dunkeler, dem Sammet gleicher, und folglich schöner ist, als wenn sie die Sonne länger bescheinet. Kan man aber nicht alzeit einen solchen Ort in seinem Garten haben, so wird man genöhtiget einen Ort, so gut wie man ihn haben kan, darzu zu erwählen, und bedienet sich eines Wachs- oder andern Tuches, welches man über die Aurikulen, wenn solche auf einer Rabatte beisammen stehen, oder über die Töpfe wie ein Tach ziehet, daß solche, besonders wenn sie blühen, von der Hizze der Sonnen nicht so sehr gedrukket, und von dem Regen nicht verdorben werden. Kan man sie an einen Ort pflanzen, da sie gar keinen Sonnenschein, doch Luft genug haben, und die Rabatte abhängig ist, so wachsen und blühen sie unvergleichlich.

Die Erde, darein man die Aurikuln pflanzen wil, mus nahrhaft und lukker seyn, weil sie in der magern nicht recht wachsen, und schlechte Blumen schieben, in schwerer aber faulen. Diesem vorzukommen, mus die Erde zu den Aurikuln aus guter mit verfaultem Kühmiste wohl gedüngter Gartenerde bestehen. Ist aber die Erde auf der zu den Aurikulen bestimten Rabatte, wie man sie gerne um der Schattirunge willen zusammen sezet, an sich gut und lukker, so pflanzet man solche hinein, und beleget dieselbe jährlich im Anfange des Monat März, etwa zwei Finger hoch mit wohl verweseter Misterde, da denn denen Pflanzen durch

das Begiessen, welches zwar spärlich geschehen mus, oder auffallenden Regen so viel Nahrunge als sie nöhtig haben zugeführet wird. Der frische Mist ist hierzu nicht dienlich, weil erstlich solcher den Pflanzen eine Fäulnis zuziehet, hernach Würme darinnen wachsen, welche die Erde durchwühlen, daß solche von der Wurzel los wird, und die Pflanzen welk werden.

Azedarach. Azedarac Asiatica. Fraxinus arbor.

Es hat dieser Baum, welcher in Deutschland die Höhe eines mittelmäßigen Mannes bekommet, einen grauen Stam, lange Zweige, Blätter wie der Eschenbaum, die aber von einer schönern und angenehmern grünen Farbe, und eben auch paarweise, wie jene, gesezzet sind. Im Herbste verlieret er dieselben, im Monat Mai aber schiebt er wieder neue aus. Im Junius bringt er schöne gestirnte blaue Blumen mit langen Stielen, welche traubenweise beisammen hangen, und einen guten Geruch von sich geben, darauf im Herbste die länglichen erst grünen, hernach aber weisse Beere folgen, welche aber eines widrigen und unangenehmen Geruches sind, und den ganzen Winter über an dem Baume hangen bleiben. In den Beeren sind sechsekkige Steine, und in denselben längliche Kerngen, welche giftiger Eigenschaft seyn, und dahero von keinen Vogel angegriffen werden sollen. Im Winter mus dieser Baum wohl bewahret werden.

Es wird derselbe gezogen und vermehret

1. Durch den Samen, der zwar in Deutschland selten reif wird, und daher aus Italien mus

erhalten werden, welcher der beste ist. Solchen säet man im Frühlinge entweder in ein Mistbeet, begiesset die Erde oft, und versezzet die Pflänzgen in ein Gefässe; oder man säet ihn in einem Topf in gute Erde, sezzet denselben in das Mistbeet bis an den Rand, und hält ihn feichte. Im folgenden Jahre im Frühlinge, wenn die Gewächse wiederum in den Garten gebracht werden, so nimmet man sie aus, beschneidet die Wurzel, welches auch alle drei Jahre geschehen mus, und sezzet sie so tief, als sie gestanden in andere Gefässe in gute Erde, und begiesset sie wohl. Und also verfähret man auch mit den jungen Bäumgen, die aus Italien oder aus Holland gebracht werden.

2. Wird er vermehret durch das Einlegen der Zweige in angebundene Spalttöpfe, die man mit einem Teil guter und zwei Teilen Weidenerde angefüllet. Ein solcher eingelegter Zweig, wenn er fleißig begossen wird, bekomt im andern Jahre Wurzeln, darauf man ihn abnehmen und versezzen kan.

B.

Baccharis Aegyptiaca, ist ein fein auch im Winter dauerndes Gartengewächs, dessen Wurzel der Rohrwurzel gleichet. Aus dieser steiget ein Elen hoher und raucher Stengel, so mit einigen Nebenästgen, blaufarbenen, rauchen Blättern, und am Gipfel mit purpurfarbenen wohlriechenden Blumen besezzet ist.

Es wird dasselbe vermehret sowohl durch den Samen, den man im Frühlinge auf ein Mistbeet

säet und fleißig begiesset, die erwachsenen Pflanzen entweder im Garten an einen beliebigen Ort pflanzet, und im Winter mit Moos, oder verweseten Mist bedekket; oder sicherer in Gefässe, die mit mittelmäßiger Erde, welche mit Holz- und Misterde, ingleichen mit Sande vermischet worden, angefüllet sind, versezzet und begiesset; Als auch durch Zerteilunge der Wurzel, die gleichfals im Frühjahre vorgenommen wird.

Wenn die Blumen abgeblühet, und der Same reif ist, so schneidet man den Stengel kurz an der Erde ab und lukkert solche auf. Im Winter sezzet man dieses Gewächs an einen warmen Ort, und hält es, so viel es sich wil tuhn lassen, trukken.

Bacheku. Es hat dieses Indianische Gewächs eine runde knorrige und dikke Wurzel, die aschenfarbig ist. Das Laub ist den wilden Pastinaken nicht ungleich, iedoch ein wenig breiter und nicht so sehr gekerbt, bleibt niedrig und bestehet in vier bis fünf Blättern. Die Wurzel wird zur Speise gebrauchet, und ist eines wässerigen Geschmaks, fast wie die Erdäpfel. Der Same, aus welchen sie gezogen wird, ist weis, und den Samen des Bokshorns gleich, jedoch kleiner. Solchen Samen säet man im April in ein gutes und mürbes Erdreich. Wenn er aufgehet, welches ohngefehr in vierzehen Tagen oder drei Wochen geschiehet, hat er zwei Blätter wie die aufgehende Petersilie. Nachdem er aufgegangen, jätet man das Unkraut aus, und so die Pflänzgen alzudikke stehen, ziehet man deren so viel nöhtig, aus, damit die übrigen Wurzeln fein stark werden.

Bacillen, siehe Meerfenchel.

Baerenklau, s. Bårenklau.

Baerenknoblauch, s. Bårenknoblauch.

Balaustien. Balaustia, also werden genennet die wilden Granatenbåume, welche zwar schöne gefülte Blumen, aber keine Früchte bringen. Siehe Granatbaum.

Baldrian. Valdrian. Kazenkraut. Valeriana. Ist verschiedener Gattungen, als:

Valeriana hortensis latifolia. Der grosse Baldrian, dessen Wurzel eines Fingers dik und zasich, eines scharfen Würzgeruchs, und dergleichen Geschmaks ist. Diese treibet einen runden, holen, drei Fus hohen, dinnen und in viele Zweige zerteilten Stengel, an welchem zwei und zwei weiche, breite, teils ganze, teils stark zerkerbte Blåtter wachsen. An dem Stengel und Zweige kommen weisse auf Purpur zielende, wohlriechende Blumen, und nach denenselben ein långlicher platter Same.

Valeriana angustifolia, diese Gattunge des Baldrians bekommet auch einen hohen Stengel, welcher von unten auf mit langen, schmalen und spizzigen Blåttern, so paarweise an langen Stielen stehen, besezzet ist, und an dessen Gipfel Kronen mit weissen Blumen wachsen

Valeriana folio vario, Baldrian mit bunten Blåttern.

Valeriana marina, Baldrian mit weissen Blumen.

Valeriana graeca, Griechischer Baldrian aus dessen zasigen Wurzel ein dinner, holer und, Elen hoher Stengel steiget, so von unten auf mit schmalen spizzigen Blättern die gleichfals paarweise an langen Stielen stehen, bekleidet ist; Am obern Teile des Stengels befinden sich einige Aestgen, und an denenselben fünfblätterige lichtblaue, bisweilen ganz weisse Blumen, so fast durch den ganzen Sommer blühen, nach denen in länglichen Schötgen ein kleiner schwarzer Same folget, woraus neue Pflanzen gezogen werden.

Valeriana rubra, roter Baldrian, hat eine lange, runde, weisse und wohlriechende Wurzel, einen Elen hohen Stengel, an dessen und der Nebenäste Gipfeln viel schöne rote Blumen, die doldenweise aus länglichen Kelchen fast wie der Jasmin herab hangen.

Es wird diese Gattung in ein Gefäs gepflanzet an einen sonnenreichen Ort gesezzet und oft bewässert. Die Vermehrung geschiehet so wohl durch den Samen, welche Pflanzen aber nicht im ersten, sondern im folgenden Jahre nach ihrer Versezzung im Junius die Blumen bringen; Als auch durch Abreissung der Nebenschösse mit Wurzel.

Valeriana Indica, flore purpureo, der Indianische Baldrian. Seine weisse Wurzel ist mit vielen Nebenwurzeln versehen. Sie treibet einen Schuh hohen Stengel, daran die untern Blätter breiter, als die obern und einige glat, andere ein wenig zerkerbet, insgesamt aber bleichgrün sind. Oben an den Aestgen wachsen Kro-

nen voll schöner purpurfarbnen und fünfblätterigen Blumen, so an einigen Pflanzen auch weis sind, worauf lange Hülsen mit dem Samen folgen. Es wird diese Gattung, wie der rote Baldrian in ein Gefäs gepflanzet und mit jenem im Winter beigesezzet.

Klein Baldrian, Valerianella, cornucopioides, flore purpureo. Ist ein artig Gewächs, dessen Stengel mit zierlich kleinen Blättern bekleidet, und deren obern Teile mit purpurfarbnen Blumen, in Gestalt eines Fruchthorns gezieret sind. Wenn man es einmal aus dem Samen gezogen hat, so besamet es sich hernach selbst im Ueberflus.

Alle Gattungen des Baldrians werden wie schon bei einigen besonders angezeiget worden, fortgepflanzet.

1. Durch den Samen, welchen man im März aussäet. Wenn die jungen Pflanzen drei oder vier Blätter bekommen haben, so verpflanzet man sie in ein gutes feichtes Erdreich, da sie noch in demselben Jahre ihre Blumen bringen.

2. Durch Zerteilung der Stökke und Abnehmung der Nebenschosse mit etwas Wurzel, welches auch zu erwehnter Zeit zu geschehen pfleget.

Ballendistel, Spherdistel, Echinopus. Carduus sphaerocephalus latifolius, hat eine dikke holzige Wurzel, aus welcher ein sehr hoher Stengel wächset, der mit grossen langen, breiten und stachlichen, auch tief zerkerbten Blättern, welche oben grün, unten aber weislich sind, besezzet ist. An den Zweigen des Stengels wachsen im Monat

Au=

Augustus die Blumen. Wenn solche zu blühen anfangen, so scheinet es, als wenn Schne auf denenselben läge, welches artig aussiehet. Auf die Blumen folget der Same, aus dem dieses Gewächs jährlich gezogen wird. Denselben säet man im Garten in gemeines Erdreich, die davon erhaltenen Pflanzen aber schieben nicht leicht im ersten, sondern im andern Jahre ihre Blumen. Die alten Stökke, wenn sie nach dem Abblühen zeitig abgeschnitten werden, treiben wiederum junge Pflanzen, welche über Winter im Lande dauern, und keiner besondern Wartung nöhtig haben.

Balsam, siehe Münze.

Balsamapfel. Balsamina Momordica. Balsamina cucumerina. Balsamina mas, ist die schöne Frucht einer sehr zarten Pflanze von zweierlei Arten, als:

Momordica fructu minori, sive vulgari. Der kleine oder gemeine Balsamapfel.

Momordica fructu maiori. Der grosse, oder Ceilonische Balsamapfel.

Die erstere Gattung, nemlich die gemeine, hat zarte streifige Ranken, zerkerbte und krause Blätter, und eine bleichgelbe, oder Isabelfarbne Blüte. Die Frucht ist länglich rund an beiden Seiten zugespizt, anfänglich grün, hernach aber schön gelbrot, springet, wenn sie nur ein wenig berühret wird, auch von sich selbst auf, und windet sich also zusammen, daß das goldgelbe Mark auswarts zu stehen komt: inwendig enthalten die Aepfelgen vier, sechs bis acht lablange dünne Kerne,

ne, welche mit einem hochroten dinnen Häutgen umgeben, und anfänglich weis, wenn sie aber reif worden, ganz schwarz werden.

Die andere Gattung, die Ceilonische ist zweimal so gros als jene, und dabei nebst ihrer langen und starken, gerad unter sich gehenden Wurzel auch darinnen von solcher unterschieden, daß ihre Blätter länglich, wie das Weidenlaub, aber allenthalben, wie eine Säge, zerkerbet seyn, und daß ihre reifen Kerne ganz weis bleiben.

Beide Arten werden, weil sie zu den Sommergewächsen gehören, jährlich aus erwehnten Samen gezogen. Diesen stekket man im Monat März oder April, wenn er vorher eine Nacht in laulich Wasser, oder in Wasser, worinnen Salpeter und Sauerteig zerrieben ist, eingeweichet worden, entweder in ein Treibhaus, oder Mistbeet, oder in einen mit guter und fetter Kühmisterde angefülten Blumentopf, sezzet ihn in ein noch warmes Mistbeet, bis an den Rand, und leget die Fenster über; In Ermangelung aber eines Treibhauses und Mistbeetes stekket man den Samen in ein Gefäs in besagte Erde, und sezzet dasselbe an einen Ort, wo den ganzen Tag die Sonne hinscheinet, und bedekket es mit einer gläsernen Glokke.

Wenn die aufwachsenden Pflanzen das fünfte oder sechste Blat bekommen, so hebet man sie mit Erde aus und versezzet eine iede in ein besonder geraumiges Gefäs in oberwehnte Erde, und begiesset sie. Hierauf sezzet man die Gefässe entweder wieder in das Mistbeet, Treibhaus, oder

vorigen

vorigen warmen Ort, oder, so kein kalter Reif noch dergleichen Regen zu besorgen, ein paar Tage an einen schattigen Ort.

Siehet man, daß die Pflanzen gesund seyn, und zu treiben anfangen, so stellet man sie mit ihren Gefässen im Garten an eine Mauer oder Wand, wo sie viel Sonnenschein haben, und vor dem Winde und alzuvielen Regen gesichert sind, und begiesset sie wieder die gemeine Gartenregel, welche wil, daß man im Frühlinge früh Morgens, und im Sommer des Abends begiessen soll, um den Mittag, wenn die Sonne am heissesten scheinet, wenigstens wöchentlich zweimal, nicht mit kalten Brunnenwasser, sondern mit solchen, das die Sonne erwärmet, oder welches ihnen am zuträglichsten ist, mit Fleischwasser.

Im Fortwachsen sezzet man bei dieses Gewächs ein kleines Espalier oder Geländer, oder stekket dabei einige Reiser, damit es an denselben sich anhangen und hinauf laufen könne. Wenn ein starkker Wind oder'anhaltender Regen sich ereignet, so mus man das Gewächs so lange, bis sich wieder angenehmes Wetter zeiget, beisezzen.

Die Blumen, welche oben beschrieben worden, erscheinen im Julius und Augustus, und die Früchte gelangen, wenn es ein warmer Sommer ist, zu ihrer volkommenen Reife im Herbste; Erfolget aber die Zeitigung dieser Früchte, wegen Mangel der Wärme nicht, so mus man dieses zarte Gewächs in ein Glashaus, oder in Ermanglung dessen, in ein Zimmer, so gegen Mittag lieget, an ein Fenster sezzen, damit besagte Früchte durch

den

den eindringenden Sonnenschein vollends zeitig werden mögen, auser dem man dergleichen nicht zu hoffen hat.

Balsamina cucumerina, siehe Balsamapfel.

Balsamina lutea, s. Springkraut.

Balsamina momordica, s. Balsamapfel.

Balsamine. Balsamkraut. Balsamina foemina. Es treibet dieselbe starkke Wurzeln, einen dikken und saftigen Stengel, an welchen gleich von unten auf viele Zweige und an diesen lange und schmale Blätter den Weidenblättern ähnlich, wie auch seine Blumen wachsen, die vom Julius an bis in den September, auch wohl später blühen, wenn man sie spät gepflanzet hat. Nach den Blumen folgen ovale und rauche Aepfelgen, die anfangs grün sind, hernach aber gelblich werden, darinnen der Same ist. Wenn man solche reife Früchte in einer warmen Hand hält, so springen sie auf. Man hat einfache und gefülte, und von beiden unterschiedene Gattungen, als:

Balsamine mit weissen Blumen.
= = mit roten Blumen.
= = mit Purpurfarben Blumen.
= = mit Scharlachfarben Blumen.
= = mit Pfirschfarben Blumen.
= = bunte mit Rosenfarben und weissen Blumen.
= = = mit roten und weissen Blumen.
= = = mit violet und weissen Blumen.
= = = mit Scharlachfarben und weissen Blumen.

Es

Es wird die Balsamine auch jährlich aus dem Samen gezogen, den man im April entweder eingeweichet oder uneingeweichet in gute und fette Erde oder auf ein Mistbeet weitläuftig aussäet oder stekket. Sind nun die jungen Pflanzen etwas erwachsen, so versezzet man solche mit der anhangenden Erde entweder in grosse Töpfe, oder auf die Rabatten gleichfals in ein fettes und lukkeres Erdreich: denn in einem schweren, leimigen und magern Boden bleiben sie klein oder verderben gar. Sie müssen auch, wie der Balsamapfel, bei warmen Wetter zu gemeldter Zeit und mit dergleichen Wasser wohl, jedoch nicht überflüßig begossen werden, weil sonst ihre Aepfelgen, wenn ihnen die Feichtigkeit fehlet, abfallen und man folglich keinen Samen bekomt. Man kan die aus dem Samen erhaltenen gefülten hernach auch durch die Zweige vermehren, wenn man dieselben abschneidet, unten creuzweise spaltet, in Töpfe in leichte Erde stekket, angiesset, in Schatten sezzet, und bisweilen begiesset, da sie leicht anwachsen und die schönsten Blumen bringen. Die Kälte können sie so wenig als die Balsamäpfel vertragen, daher man diejenigen, die im Lande stehen, im Herbste, wenn die kalten Reife kommen, indem sie von dem ersten, und einem kalten Regen verderben, zur Nachtzeit und vor dem Regen bedekken, und die in Töpfen sind, beisezzen mus, wenn man sie noch länger unverlezzet behalten wil.

Balsamita, siehe Frauenmünze, unter dem Worte Münze.

Balsa-

Balsamita minor, suche Leberbalsam.
Balsamkraut, s. Balsamie.
Bammia, s. Ketmia.
Bammia moschata, s. Abelmosch.
Bananas. Bananenbaum. Ist ein Indianischer Baum, von mittelmäßiger Grösse, und einem Palmbaume fast gleich. Die Rinde des Stammes ist braungrün und rauh. Das Laub, das etwas breiter und gelinder als am Palmbaume ist, behält er auch im Winter. Er bringet hier zu Lande weder Blüte, noch Früchte; daher die Vermehrung desselben entweder von den frischen Früchten dieses Baumes, wenn solche aus Indien gebracht werden, oder von den daher kommenden jungen Bäumen geschehen mus. Solche stellet man, nachdem man die Wurzeln derselben beschnitten hat, einen halben Tag ins Wasser und sezzet sie wieder so tief in ein mit guter Erde angefültes Gefäs, als sie vorher gestanden, und hernach an einen Ort, da sie einigermassen die Sonne bescheinen kan. Im Sommer mus man diesen Baum oft und wohl begiessen, im Herbste aber denselben, noch vor den Reifen unter Tach, und im Winter in ein warm, iedoch luftig Gemach bringen, und bedürfenden Fals ein wenig mit verschlagenem Wasser begiessen.
Bangue. Bangue. Es ist dieses Ostindianische Gewächs, welches von den Botanicis hoch gehalten wird, dem Hanf an Stengel und Blättern fast gleich, ausser, daß der Stengel holzig, und es ein perennirendes Gewächs ist. Es bringet im Julius, auch wohl im Augustus gelbe Blumen, deren al-

zeit etliche an Stielen zwischen den Aesten und Laube beisammen seyn, die aber keinen sonderlichen Geruch von sich geben. Es wird gezogen aus dem Samen, welcher in Deutschland, wenn ein heisser Sommer ist, wohl reif wird, besonders, wenn man das Gewächs in ein Treibhaus sezzen kan, sonst aber aus Italien kommen lassen mus. Solchen Samen säet man im Frühlinge in ein Mistbeet, und wenn die Pflanzen etwas erwachsen sind, so versezzet man solche in Gefässe, welche mit fetter Erde, so mit Baumerde und klarem Sande vermischet worden angefüllet sind, und begiesset sie. Bei herannahenden Winter sezzet man dieses zarte Gewächs an einen warmen und luftigen Ort, und befeichtet die Erde nur wenn es höchst nöhtig ist, mit laulich warmen Wasser.

Barba caprae, siehe Waldgeisbart.

Barba hirci, s. Haberwurzel.

Barba Jovis, s. Bart Jupiters.

Barbarea,] s. Winterkresse unter dem Worte
Barberkraut,] Kresse.

Bärenklau. Bärentazze. Acanthus sativus, Italicus. Branca ursina. Sphondylium. Es hat dieses Gewächs eine lange, röhtliche, glatte und mit kleinen Nebenwurzeln versehene Wurzel, aus welcher im Mai ein anderthalb Elen hoher, glatter, und eines Fingers dikker Stengel wächset, so unten umher mit langen, breiten, fetten, tief eingeschnittenen und stachlichen Blättern von schwarzgrüner Farbe besezzet ist, an dem zuoberst kleine Blätgen sich finden, zwischen welchen kleine stachliche Hülsen sind, daraus im Junius und Julius

feine weisse Blumen, aber ohne Geruch, wachsen, auf welche ein länglich gelber ovalrunder Same folget, welcher aber in unsern Landen selten zur Volkommenheit gelanget.

Es wird dieses Gewächs fortgepflanzet

1. Aus dem Samen, den man im Frühlinge aussäet, und die daraus bekommenen jungen Pflanzen in grosse Töpfe in guten, fetten und starkken Grund einsezzet.

2. Durch die Beischösse, welche man im März abnimmet, und gleichfals in grosse Gefässe und besagte Erde versezzet und begiesset. Im Winter wird es mit andern Gewächsen, so die Kälte nicht vertragen können, beigesezzet.

Bärenknoblauch. Allium ursinum, ist ein Gewächs, dessen Wurzel weis, lang, wie der kleine Gartenknoblauch, und mit vielen Zasern behangen ist, daraus gegen den Frühling glatte grüne Blätter, den Maienblumenblättern gleich, an langen Stielen herfür wachsen, zwischen denen ein- oder zweiekkige Stengel aufschiessen, auf welchen am Ende des Aprils weisse Blumen, wie Sterngen erscheinen, denen der in kleine Hülsgen eingeschlossene Same folget, woraus es, wie auch durch das Teilen der Zwiebeln, fortgepflanzet wird.

Bärenohr, s. Aurikel.

Bärentazze, s. Bärenklau.

Barillen, siehe Abricosen.

Bärlap, s. Gürtelkraut.

Bärsanikkel, s. Aurikul.

Bart Jupiters. Barba Jovis. Es treibet dieses Staudengewächs einen anderthalb Fus hohen

Sten-

Stengel, welcher mit vielen langen Zweigen besez- zet ist, an denen die grauen oder silberfarben Blät- ter paarweise beisammen stehen, zwischen welchen weisliche Blüten in Gestalt der Kleeblumen wach- sen. Die Vermehrung geschiehet durch den Samen, mit welchen man also verfähret, wie bei dem vorherstehenden fremden Gewächse Bangue gemeldet worden. Es wird in ein Gefäs gepflanzet, und gegen den Winter beigesezzet.

Bartnelke, suche Carthäusernelke.

Bartnus, s. Haselstaude.

Basilie. Basilicum. Ocimum. Ocymum. Ist ein bekantes und wohlriechendes Kraut, von dem man zwei Hauptgeschlechte hat, nemlich: das grosse und das kleine. Alle Gattungen der Basilie wer- den jährlich aus dem Samen gezogen.

Den Samen der grossen Basilie, welcher klein, länglich und einer schwärzlichen Farbe ist, säet man im April entweder in ein Mistbeet oder an einen warmen Ort im Garten in ein gutes und fettes Erdreich, und drukket dasselbe, nachdem der Same darein gesäet worden, feste, weil er in luk- kern Erdreiche leicht verdirbet, und begiesset sol- ches wohl mit laulichen Wasser, da er denn leicht aufgehet.

Wenn er aufgegangen, und die Pflanzen et- was erwachsen sind, so versezzet man dieselben gleichfals in gute, fette und mit etwas Sand ver- mischte Erde ordentlich nach der Schnure, reihen- weise und einen halben Schuh breit von einan- der auf lange Beete, und zwar in iedes Loch nur eine Pflanze, weil zwo einander am Wachstume

 hindern

hindern. Bei trukkenem Wetter begieſſet man ſie oft, und jätet das Unkraut fleißig aus. Wenn man Samen von der Baſilie haben wil, ſo mus man ſie nicht abſchneiden, ſondern aufſchieſſen laſſen; wiewohl, wenn es zu der Zeit, da ſie blühet, viel regnet, man wenig oder gar keinen Samen bekommet; wenn er aber reif, und an einem trukkenen und luftigen Orte aufgehoben wird, ſo hält er ſich bis in das vierte Jahr.

Die kleine Baſilie, Hirnkraut, Ocimum minus, Caryophillatum minus, deſſen einige Arten, unter welchen die mit verguldeten und verſilberten Blättern die allerrareſten ſind, gefunden werden, iſt eines der angenehmſten Sommergewächſe, ſo wohl wegen ſeines vortreflichen Geruches, als auch der ſchönen Geſtalt, deswegen ſie auch unter die Blumengewächſe gezählet wird. Ihre Blätter ſind ſehr klein und krauſe, und die Blüten Schneweis. Auf dieſe folget in einem trukkenem und heiſſen Sommer der Same, daraus ſie, gleich der groſſen Baſilie, jährlich gezogen wird. Weil ſie aber viel zärter als die groſſe iſt, und daher keine kalte Luft vertragen kan, ſo mus auch der Same etwas ſpäter, nemlich zu Anfange des Maimonats in ein Miſtbeet in kleine Linien eingedrukket, und daſſelbe mit Fenſtern beleget werden; oder in Ermanglung eines Miſtbeetes in einen Blumentopf, wenn die darinnen befindliche Erde vorher mit der Hand niedergedrukket worden, geſtreiet, mit lauwarmen Waſſer begoſſen, und mit einer gläſernen Glokke bedekket werden.

Wenn

Wenn die Pflanzen etwas aufgeschossen sind, so verpflanzet man dieselben in Töpfe, welche mit guter Erde, welche mit klarem Sande, Holz und Misterde vermischet worden, angefüllet sind, und zwar in einem ieden Topf nur eine Pflanze, weil eine solche hernach den ganzen Topf bedekket. Die Töpfe mit dergleichen Pflanzen sezzet man an einen solchen Ort, da sie die völlige Mittags- sonne haben, und begiesset sie oft des Abends, auch zuweilen im heissen Mittage. Und weil der Same dieser Gattunge hier zu Lande nicht wohl zeitigen wil, so mus man die Töpfe nicht allein an besagten Ort sezzen, sondern auch die blühenden Pflanzen vor vielen Regen mit übergestülpten Glasglokken verwahren, oder in einem Treibhau- se zur Reife zwingen; ist es aber dennoch dahin nicht zu bringen, so mus man denselben aus Ita- lien verschreiben. Wenn er recht zeitig ist, so hält er sich drei Jahre.

Batenie, siehe Betonie.

Battades. Patatas. Ist ein ausländisch Küchenge- wächs, das auch in Deutschland bekant worden. Die Wurzel desselben ist Spannen lang und et- was drüber, zu beiden Seiten stumpf, und eines zukkersüssen Geschmaks, daher sie auch Indiani- sche Zukkerwurzel genennet wird. Die Blätter sind den Mangoldblättern ähnlich. Man hat derselben zweierlei Arten, nemlich fahlrohte, welche den Kastanien am Geschmakke nicht un- gleich ist, und sich am meisten vermehret; und denn die weisse, welche den Spanischen dem Ge- schmak nach gleichet. Sie wachsen in einem luk-

kern und sandigen Erdreiche am besten, und werden das erstemal einen Schuh tief, und eben auch so weit von einander in die Erde eingeleget. Sie lassen sich fast nicht wieder ausrotten, es wäre denn, daß man Hanf darauf säete. Daher, wenn sie einmal angeleget sind, man nichts weiter damit zu tuhn hat, als daß man bei Anfang des Winters, oder gleich nach Endigunge desselben, so viel man wil, heraus nimt.

Bauersafran, siehe Saflor.

Bauersenf. Thlaspi. Ist ein Sommergewächs, dessen Wurzel zwar an sich nicht gros, aber viele Zasern hat. Sie treibet einen Stengel ohngefehr einer halben Elen hoch mit verschiedenen Nebenästgen, an deren Gipfeln kleine Blümgen von vier Blättern, wie ein Creuz wachsen, welche wie die weisse Hollunderblüte beisammen stehen, und vom Julius bis zu Ende des Octobers dauern. Aus ieder Blume wächset ein Stielgen, das zu einer runden Frucht wird, mit einem Flügel und zwo Abteilungen, worinnen der Same liegt, welcher am Geschmakke so scharf, wie der eigentliche Senf ist, und deswegen Bauer oder Baurensenf genennet wird.

Es sind desselben viele Sorten, wovon nur einige hierher sezze, als:

Thlaspi umbellatum Credicum iberidis folio. Cretischer geschirmter Bauersenf mit weissen und purpurfarben Blumen und Gauchblumblättern.

- - arvense. Bauersenf mit breiten Schoten.

Thlaspi bisculatum asperum hieracifolium maius. Bauersenf mit doppelten Schilden mit Habichtskrautblättern.

- - peregrinum, capsula cordata. Fremder Bauersenf mit herzformiger Kapsel.

Es wird dieses artige Gewächs jährlich aus dem Samen gezogen, welchen man im April teils an einen warmen Ort in gutes Erdreich, teils auch in mit dergleichen Erde angefüllete Töpfe ganz einzeln, weil es sich nicht gern verpflanzen lässet, gesäet, und hernach unter andere Gewächse gesezzet.

Es wächset auch von sich selbst von dem in einem warmen Sommer ausgefallenen Samen, und wil mäßig begossen seyn.

Baumbohnenbaum, siehe Bohnenbaum.

Baum des Lebens. Arbor vitae. Arbor paradisiaca. Cedrus Lycia. Thuya. Thya vulgo. Sein Stam gehet gerade in die Höhe, die Rinde ist rohtbraun, rauh und geschrunden. Die Blätter, womit die Aeste bekleidet, und dem Sade- oder Sevenbaume gleichen, sind glat, und bleiben auch im Winter grün, ohne daß sie zur selbigen Zeit etwas dunkeler sich zeigen. An den Spizzen der Aeste, wachsen im Frühlinge kleine gelbliche Blumen, welche zum Teil zu kleinen schuppigen Knöpfgen werden, worinne der zarte Same verborgen lieget.

Die Vermehrung dieses stark- und angenehm riechenden Baumes geschiehet sowohl durch besagten zarten Samen, so man im Frühlinge in einen Kasten oder ander Gefäs säet, und fleißig

 be-

begiesset. Als auch durch zu ermeldter Zeit abgeschnittene junge Zweige, welche in ein gutes und beschattetes Erdreich einleget oder stekket, und nach Nohtdurft befeichtet, da sie leicht Wurzeln schlagen. Wenn die aus dem Samen, oder von den eingelegten Zweigen erhaltenen jungen Bäumgen ziemlich erwachsen sind, so verpflanzet man sie in den Lustgarten in gutes Erdreich an solche Orte, wo sie demselben, wegen ihres immerwährenden grünen Laubes, und gegebenen gefälligen Figuren, oder auch, wenn sie nur gerade aufgewachsen, eine besondere Zierde geben.

Baumsalbe, siehe Brandsalbe.

Baumschule. Zu dieser erwählet man im Garten einen besondern Plaz, welchen die Sonne am Morgen sowohl, als im Mittage wohl bescheinen kan. Das Erdreich desselben darf nicht sonderlich fet oder gedünget, doch auch nicht schlecht und unfruchtbar seyn. Wäre das leztere, so müste man solches durch kurzen Mist zu verbessern suchen. Nach der Wahl des Plazzes lässet man denselben zwei Fus tief durchgraben, von allen Wurzeln, Unkraute und Steinen reinigen, hernach mit einem Harken gleich ziehen. Hierauf teilet man einen solchen Plaz ein

1. in die kleine Baum- oder Stein- und Kernschule.

2. in die grosse Baum- Pfropf- oder Pelzschule.

1. Die kleine Baumschule. Zu dieser nimt man den vierten Teil des bestimten Plazzes, teilet solchen ein in eine Schule von Obstbäumen; und

und in eine Schule von wilden Bäumen. Beide werden in ordentliche Beete eingeteilet, deren Länge man nach Belieben einrichtet, die Breite giebt man so, daß man von beiden Seiten auf die Helfte eines Beetes mit leichter Mühe reichen, und das Unkraut desto bequemer ausjäten könne, damit man nicht darauf herum gehen, und dadurch Schaden verursachen dürfe. Auf die abgeteilten Beete, so zur Schule von Obstbäumen bestimmet worden, säet und stekket man die Kernen, die man von Aepfeln, Birnen, Quitten, Pfirschen, Mandeln ꝛc. in demselben Jahre jede Sorte besonders gesamlet, sauber abtruknen lassen, weil die frisch gesäeten, wegen der noch vielen bei sich habenden Feichtigkeit, leicht verfaulen, und an einem temperirten Orte bis zur Satzeit aufgehoben hat.

Die Zeit zur Aussat der Obstkernen bestimmen einige den September und October; andere hingegen den Anfang des Märzes, weil ihnen alsdenn die Mäuse und anders Ungezieffer, wie auch die Winterkälte nicht schaden könte, und man des Zudekkens mit langen Stroh oder Bretern überhoben wäre.

Was nun die Aussat selbst betrift, so mus man auf ein fünf Fus breites Beet nach der Schnure vier oder fünf Furchen, jede ohngefehr drei quer Finger tief, säet die Kernen, weil sie nicht alle aufgehen, etwas dik hinein, und ziehet das Erdreich mit einem hölzernen Harken fein gerade. Dabei zu merken, daß, wie man die Kernen von Birnen allein, und die von Aepfeln und andern

Obste allein gesamlet, man auch jede Sorte allein säen, kleine Numernpfähle dabei stekken, und ein ordentliches Register darüber führen müsse. Ehe man aber die Kernen aussäet, sol man sie auf Wasser schütten, und diejenigen, die auf den Grund fallen, behalten, die andern hingegen, welche oben schwimmen, als taube und unnüzze, wegwerfen.

Auch pflanzet man in die kleine Baumschule Wall- oder Welschenüsse, Lamprets oder Bartnüsse, ingleichen die Steine der Abricosen, Marellen, Pfirschen, Mandeln, Zwiesel- und Herzkirschen, Pflaumen, Kastanien, auch jede Sorte allein, und zwar reihenweise nach der Schnure, etwa vier Zoll tief und auch so weit von einander. Bei dem Einlegen, welches im September oder October verrichtet wird, damit die Kernen in den Steinen nicht gar zu dürre werden, giebt man acht, daß die ungeöfneten Steine auf die Seite, eine Spizze nach der rechten, die andere nach der linken Hand zu liegen kommen, weil sie solchergestalt besser keimen und Wurzeln schlagen können.

Wenn nun die Kernen gar zu dik aufgehen, mus man die geringsten fein behutsam ausziehen, damit die beistehenden nicht auch ausgehoben oder lukker gemacht werden, sondern mehr Raum zu wachsen bekommen mögen. Im ersten Jahre mus man die zarten Schößlinge nicht beschneiden, sondern bis in das andere Jahr anstehen lassen, das Unkraut fleißig ausjäten, und bei einfallender trukner Witterung sie wässern. Im An-

Anfang des Junius ist es nöhtig, daß man die neu aufgegangenen Bäumgen, um solche vor der Sonnenhizze, sowohl, als vor dem Ungeziefer zu beschüzzen, mit frischen zarten Waldfarnkraut, oder in desselben Ermanglung, mit langen Grase bedekke, welches man hernach bey angehendem Winter zwischen den Reihen der Bäumgen eingraben, und den Grund damit verbessern kan.

2. Die grosse Baumschule. Zu solcher nimt man den übrigen aus drei Teilen bestehenden Plaz; Und nachdem man denselben tief durchgraben lassen, teilet man solchen bei trukkenem Wetter mit einer darzu nötigen Gartenschnur und Masstabe in Reihen ein, und zwar also, daß zwischen zwo Reihen ein Raum von drittehalb Fuß gelassen werde, damit man die nachhero eingesezten Reiser und Stämme bei dem Ausjäten und nachmaligen Pfropfen nicht beschädigen möge.

Im Frühlinge oder Herbste des dritten Jahres von der Aussat an gerechnet, hebt man bei schönen Wetter, die stärksten und wohl gewachsensten Reiser ohne Verlezzung der Wurzeln aus der Kernschule heraus, schneidet ein Stük von der Pfalwurzel nebst andern unnüzen Fasen auch die Gipfel an den Reisern die man pfropfen wil, hinweg, damit die Stämme desto stärker werden; Denen aber, die man ungepfropft lassen wil, lässet man die Gipfel und sezzet sie, weil sie zu hochstämmigen Bäumen sollen gezogen werden, einen Schuh weit von einander in die abgeteilten Reihen, die gezeichnete Mittagsseite wieder gegen Mittag, weil sie sonst den Brand bekommen,

auch so tief, wie sie vorher gestanden. Auf gleiche Weise verfähret man auch mit den Reisern des Steinobstes, als Pfirschen rc. nur mit dem Unterschiede, daß diese besser im Frühlinge, im Märze oder April, jene aber, nemlich Aepfel- und Birnenreiser bequemer im Herbste versezzet werden.

Wenn nun die versezten Reiser wieder zu wachsen anfangen, so puzzet man nach und nach die untersten Zweige, an denen die da sollen gepfropfet werden, einen halben Fuß, höchstens neun Zol hoch ab, damit die Stämme glat und rein werden, die übrigen Zweige aber lässet man wachsen. Von den andern Reisern, die man ungepfropfet aufwachsen lassen will, nimt man die Zweige auch nach und nach ab, daß sie feine Stämme bekommen. Hesse in seinen deutschen Gärtner pag. 553. seq. meldet, daß er aus solchen gezogenen Kernreisern, welche dikke, glatte Aeste und Zweige, auch ein gros und fet Laub gehabt, im sechsten Jahre nach der Fortpflanzung neue und schöne Sorten von Aepfeln, Birnen und Pfirschen erhalten habe.

Die aus Quitten, Paradies oder Johannes Aepfelkernen gezogene Reiser, auf welche man Zwerg oder Franzobst oculiren oder pfropfen, auch Quitten auf Quitten sezzen wil, verpflanzet man zu gemeldter Zeit, und auf vorbeschriebene Weise zween Schuhe weit von einander, auch in die grosse Baumschule, und stekket, wie bei die andern, kleine Numernpfäle.

In solche Baumschule kan man auch Zweige

von

von solchen Bäumen, welche leichtlich Wurzeln schlagen, pflanzen, zum Exempel: Von Quitten, siehe Zwergbaum, Feigen, Granaten und andern dergleichen. Es mus aber hierbei dieser Vorteil in acht genommen werden, daß man an solchen Zweigen die obere Schale bis auf die grüne einen halben Fus lang subtil abschabe, hernach in eine längliche und beschattete Grube nach der Reihe drei Zol weit von einander lege oder in die mit einem Stokke gemachte Löcher stosse, die Erde andrukke und begiesse.

Alle versezte Reiser oder Bäumgen mus man zum wenigsten dreimal des Jahrs umhakken, das Unkraut ausjäten, in den ersten zween Jahren bei dürrer und heisser Witterung der Gebühr nach begiessen, auch wohl mit frischen Grase belegen.

In die grosse Baumschule pflanzen einige Gärtner auch wilde Stämme oder Wildlinge und pfropfen Reiser von guten und fruchtbaren Obstbäumen darauf. Ob nun wohl die wilden den aus Kernen gezogenen Stämmen an der Grösse bei weiten nicht gleich kommen, weil diese im fruchtbaren Lande gezogene denen eingesezten Pfropfreisern und Augen einen süssen Saft mitteilen, viel gesunder sind und Stam und Pfropfreis nach einigen Jahren von einer Stärke sind; Da hingegen die auf wilde Aepfel und dergleichen Birnstämme gesezte Reiser solche Stämme, weil ihr Holz härter ist, überwachsen, und der Stam dinner als der obere Teil des Baumes ist, solches aber ein übel Aussehen machet; So

stehet

stehet es doch einem ieden Liebhaber derselben frei, solche anzuschaffen und zu pflanzen.

Wem es nun gefällig ist eine Baumschule von solchen Wildlingen, als Holzäpfel und Holzbirnstämmen, von schwarzen und rohten süssen Kirsch- oder Zwieselbeerstämmen rc. anzulegen, der mus ihm solche im October oder November bringen lassen. Es müssen aber solche Stämme nicht an feichten und morastigen Orten geholet werden, weil dieselben selten antreten, almählig von oben her verderben, auch wohl die Rinde, wegen Mangel der Feichtigkeit, aufbörstet: Es wäre denn, daß sie wieder in einen feichten Boden gesezzet würden; sondern es müssen dergleichen Stämme an trukkenen Orten ausgegraben werden, weil dieselben, wenn sie in besser Erdreich kommen, recht wohl wachsen. Ehe man aber die Wildlinge aushebet, mus man die Morgen oder Mittagsseite zeichnen, daß man sie, so wie sie gestanden, wieder einsezzen könne, wie oben bei den Kernreisern schon gemeldet worden. Bei dem Ausgraben mus die Vorsichtigkeit gebraucht werden, daß die Hauptwurzeln nicht zu sehr beschädigt werden. Es müssen auch solche Stämme ausgesucht werden, die fein gerade und glat, nicht zu dikke, auch nicht zu dinne sind; Ist das erstere, so wachsen sie selten an, ist aber das leztere, so treten sie zwar gerne an, es währet aber etwas lang, ehe man dieselben bepfropfen kan; die rechte Dikke derselben ist also, wenn sie zwei Daumen oder im Durchschnit ein Zol stark sind; die rechte Länge aber, wenn sie über der Wurzel drei Schuhe in sich halten.

Bei dem Einsezzen der Wildlinge mus man nachfolgende Cautelen in acht nehmen: Daß man erstlich das schadhafte an den Wurzeln, welches bei dem Aushakken ihnen zugefüget worden, mit einem scharfen Gartenmesser abschneide; es mus aber der Schnit schrad unterhalb der Wurzel geschehen, daß der Ort, daran der Schnit verrichtet worden, auf die Erde zu stehen komme, welcher sodann balde wieder zuwächset, und neue Wurzel schläget. Hernach, daß die Mittagsseite, wie mehrmals erinnert worden, wieder gegen Mittag komme. Ferner, daß solche Stämme wenigstens zween Schuhe weit von einander in die Reihen eingesezzet werden. Leztens, daß sie so tief, wie sie vorher gestanden, wieder gepflanzt werden.

Einige Gärtner sezzen die Stämme gleich an die Orte in den Baumgarten, da sie beständig stehen solten; welches aber so gut nicht ist, als wenn man sie erst in die Baumschule pflanzet, pfropfet und nachhero wieder versezzet, weil durch das Versezzen die Früchte verbessert werden.

Was das Pfropfen der Kernreiser so wohl, als der wilden Stämme betrift, so werden die erstern, wenn sie in gutem Erdreiche stehen, und folglich wohl gewachsen, im vierten Jahre, die leztern aber, wenn sie zween Jahre gestanden, und recht angewachsen sind, gepfropfet, weil sie alsdenn einen stärkern Trieb geben können, als wenn dieselben nach einem halben oder ganzem Jahre gepfropfet werden. Ein mehreres siehe unter dem Worte Pfropfen.

Baumwachs. Pelz und Pfropfwachs. Weil solches bei dem Pfropfen, Oculiren ꝛc. nothwendig erfordert wird, so hat man einige Compositiones teils gemeine, teils besondere mitteilen wollen. Zum gemeinen Baum oder Pfropfwachse nimt man

1. Rec. Wachs 1. Pfund.
weis Harz 1. Pf.
Terpentin drei viertel Pfund.

Diese Species zerlässet man algemach über einem Kohlfeuer in einem kleinen Kessel und rühret sie wohl unter einander. Darnach schüttet man dessen ein wenig in kaltes Wasser und knetet es mit reinen Händen durch einander, zu erfahren, ob es zu hart oder zu weich sey. Ist das erstere, so mus man mehrern Terpentin hinzu tuhn, ist aber das leztere, so kan man mehr Wachs und weisses Harz, oder an statt derselben, Pech darzu nehmen, weil dasselbe das Regenwasser aufhält, daß es nicht in den Spalt oder in die Rinde eindringen kan.

2. Rec. Ungesalzene Butter oder Schmeer
Terpentin
Wachs, eines so viel als des andern.

3. Rec. Wachs
Harz
Pech
Terpentin ana.

4. Rec. Terpentin
Wachs
weis Harz
Baumöhl ana.

Ist

Ist die Massa zu weich, so thut man etwas Wachs hinzu, ist sie aber zu hart, etwas Terpentin.

5. Rec. weis Harz 4. Lot.
Wachs 6. Lot.
Schmeer von einem Borkschweine 4 L.
etwas gestossenen Schwefel, damit die Bienen solches nicht hinweg tragen.

Solche Species lässet man in einem Tiegel oder Kessel, nachdem man viel oder wenig nimt, auf einem gelinden Kohlfeuer zergehen, rühret sie wohl unter einander und nachdem alles wohl zerschmolzen ist, so giesset man es durch ein alt wollen Tuch auf kalt Wasser, bestreichet die Hände mit Baumöhl, oder Schweinfet, knetet es durch einander, und wenn es erkalten wil, macht man Zapfen daraus.

Ein besonder gutes Baum- oder Pfropfwachs ist folgendes:

6. Rec. Wachs 1. Pfund.
Terpentin 1. Pf.
Schifbech 1. Pf.
ungesalzene Butter 2. Loth.
Vogelleim 2. L.
Myrrhen 1. Gr.
Weirauch 1. Gr.
pulverisirten Schwefel 1. L.

Ermeldete Species lässet man zergehen, rühret sie wohl unter einander, und machet längliche Stükke davon. Es dienet solches Baumwachs zum Pfropfen, Oculiren und Ablactiren, auch zum heilen der Baumschäden. Wenn man einen solchen Schaden einmal recht bestreichet, lässet

es

es keine Nässe noch Luft darzu, fället auch nicht ab, bis die junge Rinde volkommen wieder gewachsen ist.

7. Rec. rein Wachs 1. Pfund.
rein gelb Harz 2. Pf.
Terpentin 1. halb Pf.
rein geschmolzen Bokstalk 1. halb Pf.
Baumöhl 2. Pf.
pulverisirten Schwefel 3. Pfennige.

Diese Species zerlässet man auf einem gelinden Kohlfeuer auf folgende Weise: erstlich das Harz, wenn dieses recht zerschmolzen ist, so tuht man das Wachs hinzu, und wenn solches zergangen, den Terpentin darzu, rühret die Materien mit einem hölzern Löffel beständig um, und lässet sie so lange kochen, bis sie anfangen in die Höhe zu steigen; alsdenn nimt man den Kessel von dem Feuer, tuht den Bokstalk, auch wohl an statt desselben Hirschtalk hinzu, und lässet sie wieder etwas kochen; wenn sie abermahl aufsteigen, nimt man den Kessel ab, und giesset den Baumöhl darein, und sezzet den Kessel hinwiederum auf ein gelindes Feuer. Wenn nun alle Species wohl gekochet haben, so rühret man auch den Schwefel darunter; jedoch mus man mit dem Umrühren des Schwefels, obgleich dasselbe vom Anfange bis zu Ende höchst nöhtig ist, nicht zu lange anhalten, weil sonst das Baumwachs hart und schwarz wird.

Hierauf giesset man drei oder vier Mas Wasser, oder welches besser ist, so viel Bier in einen andern Kessel, Gelte oder Mulde, und darein die gekoch-

gekochten Species. Wenn dieses geschehen, so beschmieret man die Hände mit Baumöhl, Spek oder Bokstalk, durchknetet die Masse wohl, und so sie ein wenig hart und kalt wird, nimt man ein Stük nach dem andern, machet daraus längliche Stükke, und verwahret solche bis zum Gebrauche an einem nicht alzuwarmen Orte.

Baumwollenstaude. Baumwollenbäumgen. Gossypium frutescens. Ist ein niedriges Bäumgen oder Staude, dessen Stam, wenn er zu seiner Volkommenheit gelanget, holzig ist, und mit der Zeit eine rötliche Rinde bekommet. Es ist dasselbe mit vielen Zweigen, und diese mit in drei Teile gespaltenen Blättern besezzet, welche den Wein- oder Feigenblättern nicht ungleich, jedoch kleiner und weislicher sind. Die Blumen haben die Gestalt einer Glokke, sind gelb und inwendig purpurfarben. Die Frucht ist plat, breit und braun, in Gestalt einer grossen Nus, und inwendig in vier oder fünf Quartiere eingeteilet; Wenn dieselbe recht zeitig ist, so springet sie von sich selbst oben auf, und zeiget die weisse Wolle, in welcher ein schwarzer Same befindlich ist.

Es wird solches Bäumgen oder Staude fortgepflanzet durch den Samen, welcher aus Italien zu uns gebracht wird, weil dieses Gewächs bei uns zwar Blumen, aber nicht leicht Frucht und folglich keinen reifen Samen bringet. Denselben Samen, wenn man ihn zuvor drei Tage in Schwein- oder Kühmistwasser eingeweichet, säet man im Frühlinge auf ein Mistbeet und begiesset ihn; nachdem die jungen Pflanzen etwas er-

 wach-

wachsen sind, so sezzet man solche in Gefässe in gute mit Sand vermengte Erde, und begiesset solche dann und wann, weil sie mehr ein truknes als feichtes Erdreich verlangen. Sie sollen nach dem zweiten Monate ihrer Versezzunge und den ganzen Sommer hindurch die Blumen schieben, in den warmen Ländern aber die Blüte und Früchte zugleich an den Sträuchen gefunden werden. Gegen den Winter träget man sie bei.

Bechblume]
Bechnelke] siehe Pechnelke.

Beerenklau, s. Bärenklau.

Begiessen. Das Begiessen der Gartengewächse nimt man vor, wenn es entweder eine Zeit lang nicht regnet, oder so oft es die Natur eines jeden Gewächses erfordert, damit dieselben nicht allein dadurch lebhaft erhalten, sondern auch deren Wachstum befördert werde. Dabei zu beobachten

1. Die Zeit, wenn man begiessen sol. Hiebei mus man unter den Gewächsen sowohl, als dem Erdreiche einen Unterschied machen. Was erstlich die Gewächse betrift, so sind einige derselben, bei denen die Erfahrung gelehret, daß das Begiessen im heissen Mittage ihnen viel zuträglicher sei, als wenn man solches zu einer andern Zeit, nemlich des Morgens oder Abends vornehme, dadurch ihr Untergang mehr, als ihr Wachstum befördert werden würde. Die Gewächse aber, welche man zu ermeldeter Zeit befeichten müsse, habe hier zu specificiren vor unnöhtig erachtet, weil solches bei einem jeden derselben angemerket worden. Andern

dern Gewächsen hingegen ist es zuträglicher, wenn sie zu einer andern Zeit begossen werden, davon noch wird gesagt werden. Das Vorgeben, daß durch das mittägige Begiessen die Wurzeln derer Gewächse verbrant würden, ist ohne Grund. Denn wie oft geschiehet es, daß zur Sommerszeit im heissen Mittage ein Gewitter entstehet, und das erhizte Erdreich durch den herabfallenden Regen angefeichtet wird, und dennoch die Wurzeln der Gewächse dadurch nicht verbrant werden. Daß aber das Begiessen zu berührter Zeit, wenn man es ohne Unterschied der Gewächse verrichten wolte, fast ohne Nuzzen seyn würde, weil die Sonne den besten und subtilesten Teil des Wassers an sich ziehet, und denen Gewächsen wenig übrig lässet, solches hat seine Richtigkeit.

Was ferner das Erdreich betrift, so schadet es dem sandigen nicht, wenn es auch um den Mittag angefeichtet wird, weil seine Oberfläche von der Sonnenhizze nicht gebunden, sondern vielmehr weich und fruchtbar gemacht wird. Da im Gegenteil das mittägige Begiessen dem guten Erdreiche schädlich ist, weil dasselbe dadurch obenher verhärtet und gleichsam bindet, daß folglich der nächtliche Tau nicht eindringen und an die Wurzeln der Gewächse kommen kan. Daher es den Gewächsen, die in guter Erde stehen, zuträglicher ist, wenn man sie im Frühlinge, so lange es des Nachts kalt ist, des Morgens vor der Sonnen Aufgange, bei erfolgenden warmen Nächten aber bei derselben Untergang begiesset.

2. Das Wasser, damit man begiessen sol. Es

ist ausser Streit, daß das aufgefangene Regenwasser hierzu am dienlichsten sei, weil solches von der Sonnen erwärmet und fruchtbar gemacht worden. Nächst diesem das Wasser aus den Teichen und Sümpfen, aus den Wasserkünsten und Flüssen. Das Brunnenwasser ist auch zum Begiessen der Gewächse zu gebrauchen, wie man denn an etlichen Orten kein anders hat, jedoch nicht eher, bis solches zween oder drei Tage in offenen grossen Gefässen gestanden, und durch den Sonnenschein temperirt worden, weil sonst solch gar zu kaltes Wasser, wenn es auf das erwärmte Erdreich gegossen wird, denen darinnen stehenden Gewächsen eine alzugrosse Veränderung verursachet.

Sonst kan man auch alle schlechte Wasser verbessern, und dadurch das Wachstum der Gewächse befördern; nemlich, wenn man mit solchen offene Gefässe anfüllet, Rinds- oder Kühdrek hinein schüttet, und etliche mahl umrühret; wieder sezzen lässet, und mit dem lautern Wasser begiesset.

Ingleichen, wenn man das Wasser mit Milch oder Blut von frisch geschlachteten Rindvieh vermischet, oder auch foenum graecum, Siebenzeiten gröblich zerstösset und in das Wasser schüttet.

Beidelsar, siehe Apocynum Syriacum, wie auch Wolfsmilch.

Beifus. Artemisia. Ist ein bekantes Kraut, welches sowohl in Arznei, als in der Küche seinen Nuzzen hat; Es wächset von sich selbst auf ungebaue-

gebaueten Aekkern, Feldern und andern Orten, wird aber auch in die Gärten gepflanzet. Es ist der Beifus dreierlei: der rote, weisse und verguldete, welcher von dem gemeinen nur darinnen unterschieden ist, daß die Blätter gelbe Flekken haben.

Beimente, suche Münze.

Beisse, s. Bete.

Beiskohl, s. Bete.

Beisrüben, s. rote Rüben.

Bellevedere, s. Studentenkraut.

Bellis, s. Maslieben.

Bellis Pliniana, s. Sonnenblume.

Belmuscus, s. Abelmosch.

Benedictenkraut. Benedictenwurzel. Caryophyllata. Man hat von diesem medicinischen Kraute unterschiedene Gattungen, als eine mit gefülten Blumen, eine die aus Italien kommet und andere mehr, davon aber nachfolgende die bekantesten sind.

1. Das gemeine Benedictenkraut. Es wächset dieses zwar wild, wird doch aber wegen der Wurzel, welche allein zur Arznei gebraucht wird, in den Garten gepflanzet. Sie ist eines kleinen Fingers dikke, unten stumpf, und zasig, auswendig schwarz und inwendig rot. Sie giebt, wenn sie im Märze ausgegraben, gereiniget, und im Schatten getruknet wird, einen angenehmen Nelkengeruch von sich. Aus solcher Wurzel wachsen dunkelgrüne Blätter, die am Rande zerkerbet, gespalten und rauh anzugreiffen sind, deren gemeiniglich fünfe an einem Stiele wachsen. Der

Stengel, den sie jährlich treibet, ist rund, braun-
rot und harig, er teilet sich oben in etliche Ne-
benzweige, an welchen fünfblätteriche gelbe Blu-
men herfür kommen. Auf diese folgen rauhe
Knöpfgen, die einer Klette nicht ungleich sind,
darinnen man den Samen findet, durch welchen
es sowohl, als durch die Wurzel fortgepflanzet
wird. Den Wachstum der Wurzel befördert
ein gutes, feichtes und mürbes Erdreich, welches
zugleich etwas Schatten hat.

2. Bergbenedictenkraut. Bergnelkenkraut.
Berggaraselkraut. Es gleichet dieses dem vo-
rigen an der Wurzel, Stengel und Blumen, nur
daß die Wurzel nicht so viel Zasern hat, und der-
selben Geruch schwächer ist. Die Blätter sind
helgrüner und grösser als des vorigen. Der
Same ist schwärzlicher und in Wolle eingeschlos-
sen. Die Fortpflanzung geschiehet gleichfals durch
den Samen, geschwinder aber durch die in Stük-
ken gebrochene und eingelegte Wurzel.

Benedictenwurzel, siehe Benedictenkraut.

Berbisbeerstrauch. Saurach. Weinnegelein.
Weinschierling. Berberis. Dieses Strauchge-
wächse hat eine ganz gelbe Wurzel und derglei-
chen Holz, eine weisse, zarte und glatte Rinde, die
Aeste sind gemeiniglich mit Stacheln besezzet, die
Blätter klein und länglich, an den Enden etwas
gekerbet, und von Geschmak bitter. Die Blüte,
welche im April herfür komt, ist gelb und wie ein
Stern gebildet, hänget traubenweise an einan-
der, und giebt einen lieblichen Geruch von sich.
Die Beeren, welche auf die Blüte folgen, sind
läng-

länglich, anfänglich grün, hernach rot, und schmek-
ken sauer, man nimt sie ab, wenn sie der Reif
zweimal getroffen. Es sind der Berbisbeeren
zwei Gattungen, als:

Berbisbeeren mit Kernen,
= = = = ohne Kernen.

davon die leztere die beste ist. Man pflanzet die-
sen Strauch gemeiniglich im Frühlinge oder
Herbste an eine Mauer oder Wand des Küchen-
oder Baumgartens. Er bedarf keiner besondern
Wartung, ausser daß man das Erdreich darum
aufhakket, die Aeste aufbindet, und wenn er zu
gros und breit worden, beschneidet.

Bergamotten, sind eine Art grüner, runder und
mittelmäßig-grosser Birnen, welche einen deli-
caten Geschmak und überaus häufigen Saft ha-
ben. Folgende Arten sind bei uns die bekantesten,
nemlich:

Die Sommer- oder gemeine Bergamotte.
Die Herbst- und Winterbergamotte.

Bergfenchel, siehe Fenchel.

Berggarafelkraut, s. Benedictenkraut.

Berglilien, s. Martagen.

Bergnelkenkraut, s. Benedictenkraut.

Bergraute, s. Raute.

Bergsanikel, s. Sanikel.

Bertram, s. Speichelwurzel.

Besemflachs, s. Studentenkraut.

Bete. Beisse. Beiskohl. Mangolt. Römische
Bete. Ist ein bekantes Küchenkraut mit ziemlich
grossen Blättern. Sie ist zweierlei:

Die gemeine grüne und gelbe.

Die Römische grosse weisse, welche bleichgrüne Blätter hat.

Die grosse rote, deren Blätter entweder hel oder dunkelrot sind.

Die grosse gelbe, mit gelblichgrünen Blättern ꝛc.

Davon die Römische der gemeinen weit vorzuziehen, weil sie viel zärter und weicher, als solche ist, auch ihre breite Ribben, auf Art der Cardonen mit Nuzzen können gebraucht werden.

Den Samen säet man im Frühlinge in ein Mistbeet, wenn die Pflanzen eines Fingers lang sind, oder das sechste Blat erlanget haben, so verpflanzet man solche in ein gutes, fettes und etwas feichtes Erdreich, rote, weisse, gelbe ꝛc. durch einander nach der Schnure, zwei Schuhe weit eine von der andern. Bei dem Versezzen schneidet man die Spizzen an den Wurzeln hinweg, damit sie desto besser in die Blätter wachsen; Nach dem Versezzen aber begiest man dieselben. Hat man kein Mistbeet, so kan man den Samen, doch nicht zu dikke, in ein gutes mürbes Erdreich säen, und zu gehöriger Zeit verpflanzen. Etliche lassen die Pflanzen an ihrer ersten Stelle stehen, und wo sie zu dikke, überziehen sie solche, und besezzen damit die Orte, wo sie zu dinne aufgegangen.

Wenn die Pflanzen ziemlich erwachsen, so schneidet oder bricht man die untersten Blätter auch an den kleinen Pflanzen unterwärts sauber am Stengel ab, bei dem Abbrechen braucht man beide Hände, damit man die Wurzel nicht so sehr bewe-

bewege. Es wachsen alsdenn wieder junge, und jemehr man sie umher abblatet, je grösser und breiter sie wachsen. Nach dem Abnehmen der Blätter hakket man das Erdreich um die Pflanzen auf, und ziehet solches an die Stauden, so weit sie blos sind, welches zu ihrem Wachstume vieles beiträgt. Es ist auch nöhtig, daß man sie nach abgebrochenen Blättern mit Wasser, darein guter Mist geschüttet und umgerühret worden, begiesset, doch mit der Behutsamkeit, daß man das Mistwasser nicht auf die Blätter giesse.

Gegen den Winter hebet man die Bete, weil sie den Frost nicht erleiden kan, nach vorher abgenommenen gelben Blättern, aus, und pflanzet sie in den Keller in frischen Sand, damit man dieselbe den Winter über zur Speise brauchen kan. Im darauf folgenden Frühlinge pflanzet man von denen im Keller gestandenen Stauden die besten jeder Gattunge wieder in den Garten an einen luftigen und sonnenreichen Ort, daß sie Samen geben; der volkommenste Samen aber ist der, welcher ganz unten an dem dikſten Stengel gefunden wird. Solcher Same, wenn er recht reif worden, und an einem kühlen jedoch luftigen Orte aufgehoben wird, kan bis in das vierte Jahr zum Aussäen gut erhalten werden.

Betonie. Betonienkraut. Betonica, welcher Nahme sol von Vetonica, Vetonica aber von den Spanischen Völkern, denen Vetonibus herkommen, welche dieses Kraut zuerst gebrauchet haben sollen. Ist ein zasig Wintergewächs, davon man verschiedene Gattungen hat, als:

Betonie mit purpurfarbnen Blumen.
= = = mit weissen Blumen.
= = = mit leibfarbenen Blumen.
= = = mit dem bunten Blate rc.

Die Vermehrung geschiehet teils durch den Samen, teils durch die Pflanzen. Den Samen säet man im Frühlinge in ein wohl gedüngtes Erdreich, begiesset und reiniget solches vom Unkraute. Die Pflanzen zerteilet man entweder im Frühlinge oder Herbste, und versezzet sie in ermeldetes Erdreich. Sie schieben ihre Blumen im Junius und Julius.

Beysus, siehe Beifus.

Beymente, s. Münze.

Bibinel, Bibernel, Bimbinel, s. Pimpinelle.

Bindich, Bindglökgen, s. Convolvulus.

Binetsch, s. Spinat.

Binsen. Binzen. Juncus Italicus. Es hat D. Elsholz in seinem Gartenbau fünferlei Sorten der Binsen, die in Deutschland wachsen, angemerket, davon aber hier nicht, sondern von einem Italiänischen Binsengewächse die Rede ist. Die Farben der Blumen, welche dasselbe auf hohen Stengeln herfür bringet, deren viele beisammen stehen, und teils purpurfarben, teils weislich, teils rot sind, machen einen Unterschied bei diesem Gewächse. Es wird solches sowohl von dem Samen gezogen, den man im Frühlinge in ein Gefäs säet, und hernach die erhaltenen Pflanzen in Kasten

ten in mittelmäßige und feichte Erde verpflanzet, an kühle und schattige Orte sezzet und begiesset; Als auch durch die Wurzel, welche der Afodilwurzel gleichet, vermehret.

Birnbaum. Der gute oder zahme Birnbaum hat seiner Grösse und äuserlichen Gestalt nach zweierlei Sorten, und ist entweder ein hochstämmiger oder Zwergbaum. Die Wurzeln des hohen Birnbaumes breiten sich oben nicht weit aus, sondern gehen tief in die Erde, und müssen daher etwas tief eingesezzet werden. Sein Stam wächset gerade, die Aeste gehen mehr in die Höhe als in die Breite. Sein Holz ist gelblich, die Blätter langrund, forn etwas spizzig, oben grüne und unten weislich. Die Blüten, welche im April und Mai herfür kommen, sind aus fünf weissen Blättern, in Gestalt einer Rose zusammen gesezzet, auf welche die Früchte oder Birnen folgen, deren vielerlei Arten sind, die sich teils durch den Geschmak, teils durch ihre Grösse, teils durch ihre Figur und Farbe von einander unterscheiden.

Die Vermehrung des hochstämmigen Birnbaumes geschiehet entweder durch die Kernen, welche man im Herbste sowohl, als im Frühlinge säet, und die aus demselben erhaltene Reiser, wenn solche eines Fingers dikke worden, versezzet und aufwachsen lässet; Jedoch wenn man recht gut Obst haben wil, so mus man die Kernreiser in die Baumschule versezzen und oculiren oder pfropfen, siehe Baumschule. Oder es geschiehet die Vermehrung durch die wilden Birnstämme, die gesund und nicht an feichten Orten gewachsen

sind, welche man im Herbste an beliebige Orte auch wohl in die Baumschule einsezzet, und solche, weil sie geringere Wurzeln als die Aepfelstämme haben, ein Jahr länger als diese stehen lässet, ehe man sie pfropfet.

Die Pfropfreiser des Birnbaumes, an welchen die Augen nahe zusammen stehen müssen, werden teils in den Spalt eingesezzet, dabei man wohl acht geben mus, daß beides das Pfropfreis und der Stam nichts schwarzes in sich haben, und daß man den Stam nicht durch den Kern oder Mark spalte, weil solche Reiser den Wurm und Brand gern kriegen sollen; Teils werden sie zwischen die Rinde eingesezzet, dabei man sich wohl fürsehen mus, daß man die rauhe Rinde des Stammes nicht aufreisse. Es wächset dieser Baum sehr wohl an einem warmen Orte des Gartens, nemlich gegen Mittag, und in einem mürben und fetten Erdreiche. Ist aber der Boden, darinnen der Birnbaum stehet, etwas geringe, so mus man denselben um den Stam oft aufhakken, von dem herumstehenden Grase reinigen und düngen, so werden die Früchte grösser und besser, da sie hingegen, wenn der Baum in einem magern, sandigen, oder auch salzigen und bittern Grunde stehet, klein und unschmakhaft bleiben.

Wenn er steinigt Obst träget, so mus man das alte und auch ohne Zweifel steinigte Erdreich um die Wurzeln wegräumen, und das Loch mit guter durchgesiebter und fetter Erde wieder füllen und ihn oft begiessen. Absonderlich sol es ihm sehr zuträglich seyn, wenn man die Wurzeln mit alter

Wein=

Weinhefen, wenn man solche haben kan, vierzehen Tage nach einander begiesset. Das dürre Holz und die Wasserreiser mus man glat am Stamme abnehmen, und das Moos, welches sich an den Birnbäumen, die gegen Mitternacht stehen, und der Mittagssonne beraubt sind, findet, bei nasser Witterung mit einem wollenen Lappen fleißig abreiben.

Der Zwerg- oder Franzbirnbaum ist zwar dem hochstämmigen an der Rinde, Blättern, Blüte und teils Früchten gleich, nur darinnen ist er von solchen unterschieden, daß er keinen Stam in die Höhe treibet, sondern gleich über der Wurzel sich in Zweige ausbreitet, und entweder zu einer Kugelformigen oder andern Gestalt geschnitten, oder aber am Geländer zum Spalierbaum gezogen wird. Man pfropfet oder oculiret ihn auf einen zween bis drei Jahre alten Birnquittenstam, welches beides nicht höher, als neun Zol von der Erde geschehen mus. Wiewohl das späte Oculiren auf Birnquittenstämme vor besser, als das Pfropfen gehalten wird, siehe Zwergbaum.

Bisamblume. Bisemblume. Bisamknopf. Bisemknopf. Cyanus moschatus, turcicus. Ist ein Sommergewächs, welches man jährlich aus dem Samen ziehet. Man säet ihn im Frühlinge entweder in das Land, oder in Gefässe in gutes und fettes Erdreich. Die aufwachsenden Pflanzen lieben zwar die Feichtigkeit, bekommen sie aber derselben zu viel, so verfaulen sie. Sind solche erwachsen, so hebet man sie mit der Erde aus, und verpflanzet dieselben am beliebigen Ort, und begiesset

giesset sie. Wiewohl solche besser wachsen, auch volkomnere Blumen schieben, wenn sie an dem Orte, da sie hingesäet worden, stehen bleiben, und so sie zu dichte gewachsen, nur unterzogen werden. Es sind derselben dreierlei Gattungen, als:

Die weisse Bisemblume.

Die purpurfarbne Bisemblume.

Die gelbe Bisemblume

welche zwar die rareste ist, aber fast keinen Geruch von sich giebt. Sie blühen von dem Julius an bis in den Winter. Es halten sich die Ameisen gerne dabei auf, tuhn ihnen aber keinen Schaden.

Bisamkörner, siehe Abelmosch.

Bisamkraut. Bisemkraut. Storchschnabel. Geranium moschatum. Ist auch ein Sommergewächs, dessen Samen man entweder im Frühlinge, oder Herbste ausstreuet. Hat man dieses Kraut einmal im Garten, so besämet es sich selbst im Uberflus. Wil man aber Samen davon haben, so mus man denselben, wenn er braun worden, mit dem Schnabel abnehmen, weil er sonst abspringet und in die Erde fället. Die jungen Pflanzen, wenn sie etwas erwachsen, lassen sich wohl versezzen, wachsen aber so frisch nicht, als wenn sie unverpflanzet stehen bleiben. Es wächset dieses Kraut in iedem Erdreiche, iedoch in guten am besten.

Bischofshut. Epimedium. Dieses zaseriche Wintergewächs hat eine sich weit ausbreitende Wurzel, die unten her mit vielen Zasern behänget

get ist, und bald hie, bald dort neue Sprossen herfür treibet. Aus solcher wachsen dinne und runde Stengelgen, an welchen forn gespizte, am Rande sägenweise gekerbte und lichtgrüne Blätter herab hangen. Die Blumen, welche im Sommer sich zeigen, bestehn aus vier Blättern, die auswendig benebst den äusersten Spizzen rot, inwendig aber gelb mit durchlaufenden weissen Strichen, und in der Mitte stehenden grünen Drätlein gezieret sind. Die Vermehrung geschiehet durch abgerissene Zweige.

Bisemblume] suche Bisamblume.
Bisemknopf,]

Bisemkraut s. Bisamkraut.

Bismalva, s. Althee.

Bistorta, s. Natterwurzel.

Bittersüs, s. Alpranken.

Bitterwurzel, s. Enzian.

Blasenerbse, s. Erbse.

Blaukohl, s. Braunkohl.

Bleikraut, s. Dentellaria.

Blitum foliis pictis, siehe unter dem Worte Amarant, Amaranthus tricolor.

Blumenbaum. Indianischer. Dieser schöne und zierliche Baum ist an Gestalt dem Myrtenbaume gleich, iedoch sind seine Blätter etwas länger und grösser. Seine Blumen, die in grosser Menge an dem Baume sizzen und den Lilien gleichen, sind weis und eines angenehmen Geruchs. Er behält das Laub und Blumen durch das ganze Jahr, wenn auch die Blumen alt werden und abfallen, so schiebet er neue; Er bringet hier zu Lande keine

Frucht.

Frucht, welche in Indien einer grossen welschen Nus gleich sehen, und von gutem Geschmakke seyn sol.

Anfänglich gelanget man darzu, wenn man sich ein iunges Bäumgen aus Holland, das aus Indien kommen, überschikken lässet. Nachdem man es erhalten, so beschneidet man die Wurzel, sezzet es etliche Stunden ins Wasser, und pflanzet dasselbe so tief, wie es vorhero in der Erde gestanden, oder zwei Zol über die Wurzel wieder ein, und begiesset es ofters. Hernach kan man mehrere bekommen, wenn man im Frühlinge die jungen Zweige einleget, oder durch einen Spalttopf ziehet, und fleißig begiesset, so schlagen sie Wurzeln, und kan man dieselben im folgendem Frühlinge abnehmen, in Gefässe verpflanzen, und ofters begiessen.

Es erfordert dieser Baum ein mittelmäßiges und mit Sande vermischtes Erdreich. Im Frühlinge und Sommer wil er wohl begossen seyn, im Winter aber nur zur Nothdurft, wenn nemlich die Erde trokken ist, mit lauwarmen Wasser.

Blumenkohl. Cauliflora. Caulifior. Es giebt desselben verschiedene Arten, als;

Cyprischer Blumenkohl.
Englischer Blumenkohl.
Holländischer Blumenkohl.

Es wächset dieser Kohl in mittelmäßig breite Häupter, die aus unzähligen weissen Blümgen bestehen.

Es wird derselbe jährlich aus dem Samen gezogen, welcher aber in hiesigen Landen, wegen seiner

seiner Zärtlichkeit, nicht allezeit, sondern nur in einem warmen Sommer volkommen reif wird. zu solchem Samen zeichnet man die allerersten, weissesten, reinesten und grösten Blumen aus, und lässet solche aufschiessen, absonderlich von denen, deren Pflanzen an dem Orte, wo sie aus dem Samen gewachsen, stehen bleiben, weil solche einen Monat eher die Blumen bringen, und der Same zu reifen mehr Zeit hat. Es geben zwar einige den Rath, man solle einige Stauden mit denen Blumen gegen den Herbst ausheben, in den Keller pflanzen, und im Frühjahre wieder in den Garten, Samen davon zu ziehen, bringen; allein, weil dieser Kohl kein Winter, sondern ein Sommergewächs ist, so würde die angewendete Mühe vergebens seyn.

Hat man aber nicht selbst guten Samen gezogen, so mus man sich bemühen, von dergleichen guten und unverfälschten Samen zu überkommen, welcher aus obbemeldten Landen gebracht wird.

Den erhaltenen Samen säet man einmal, wenn man frühzeitig Blumenkohl haben wil, im halben Monat Februarius bis zu desselben Ende, in ein solches Mistbeet, dessen mehreste Hizze vergangen, welches innerhalb sechs bis acht Tagen, nach desselben Verfertigung geschiehet, und mit denen Fingern, wenn man in die Erde hinein greifet, kan gefühlet werden. Das Mistbeet bedekket man des Nachts mit Bretern oder Strohdekken, und lässet bei erleidlicher Witterung nach der Mittagsseite eine Oefnung von ein oder zwei

Zol, damit der noch in dem Mistbeete befindliche und denen Pflänzgen schädliche Broden sich nach und nach heraus ziehen kan; bei ereignender grosser Kälte leget man die Fenster so lange auf, bis die Kälte nachgelassen, alsdenn bedekket man das Mistbeet wieder mit den Bretern wie zuvor.

Sind die Pflänzgen so gros worden, daß sie zum Versezzen tauglich sind, so stekket man sie im halben Monat April in ein gutes Land, welches entweder in dem vorhergehenden Herbste, oder in demselben Frühjahre mit verweseten Kühmiste wohl gedünget, mit Fleis gegraben, und vor dem Umgraben vom Unkraute gereiniget worden, anderthalb Schuhe weit in das Quadrat, begiesset und behakket sie, wie den weissen Kohl.

An dergleichen frühzeitigen Blumenkohlpflanzen ereignet es sich, daß sie auf den Mistbeeten, wenn sie fast zum Verpflanzen dienlich sind, an den Wurzeln, auch an denen Stielen nahe an der Erde schwarz werden, und umfallen. Es komt aber solches daher, weil in der guten zubereiteten und in die Mistbeete gebrachten Erde alzuviele Fettigkeit, und noch nicht aufgelöste Salia sich befinden, wodurch eine Fäulnis verursachet wird, daß durch die Schärfe und beissende Materie die Pflanzen inficiret und untüchtig gemachet werden.

Solchem Uebel vorzukommen, lässet man vor dem Winter ausgeruhete, magere, und mit keiner Fäulnis vermengte Erde ausgraben, durch ein Dratsieb laufen, und an einen Ort bringen,

gen, wo kein Regen und Schnee darauf fallen kan. Von dieser Erde lässet man zu obbemeldter Zeit, so viel hierzu nöhtig ist, auf das Mistbeet bringen, und mit dem Rechen, Harken fein gleich ziehen. Wenn diese nun einige Tage darauf gelegen, die Hizze und Broden vergangen ist, so wird das Beet besäet. Die trokkene Erde wird durch den aus dem Miste aufsteigenden Broden und Dunst in weniger Zeit Feichtigkeit genug an sich ziehen. Auf dergleichen magern Erde werden die Pflänzgen derb und stämmig, wachsen auch mit ihren weissen Wurzeln darinnen feste. Ohngefehr vierzehen Tage vor der Verpflanzungszeit, wenn man merket, daß sie nicht fort wachsen wollen, sondern zu stokken anfangen, so lässet man recht verfaulten, klar durchgesiebten trokkenen Kühmist, einen Zol hoch, zwischen die Pflanzen streien, und denselben wohl begiessen, daß er sich an und niedersezze, dadurch die stokkenden Pflanzen fortzuwachsen gezwungen werden.

Hernach säet man diesen Samen um Philippi Jacobi, doch nicht zu dikke, auf ein solches Land, wie es pag. 146. beschrieben worden, und welches einigermassen unter Bäumen liegt, nur Schatten davon hat, weil sonst, wenn es gar zu frei liegt, und die Sonne den ganzen Tag bescheinet, die Erdflöhe nicht zu tilgen sind. Ob nun gleich das Land einigermassen von den Bäumen beschattet wird, so mus man dennoch, absonderlich bei dem Aufgehen, alle Stunden darnach sehen, und solche Pflänzgen, wenn man Erd-

flöhe auf denselben siehet, gleich besprengen; denn so bald das Erdreich in etwas trokken worden, so sezzen sie sich wiederum auf die Pflänzgen, und werden von besagtem Ungezieffer bei Unterlassung des Besprengens, als des einigen Mittels, dasselbe zu vertreiben, in einer Stunde abgefressen.

Die Regenwürme pflegen auch den jungen Pflänzgen grossen Schaden zuzufügen, indem sie solche bei der Nacht in ihre Löcher mit einziehen, daß man fast nicht weis, wo sie hinkommen sind. Solchem Uebel vorzukommen, streiet man entweder kurzen Pferdemist, welcher noch nicht ganz verfaulet, oder, wenn solcher nicht zu haben ist, Gerstensprei auf dem ganzen Lande herum, und wenn solche sich verloren, so streiet man wieder andere auf, welches bei dem Miste nicht nöhtig, und dahero besser als die Sprei ist. Mit solcher aufgestreieten Sprei oder Miste spielen die Regenwürme, nehmen denselben mit in ihre Löcher, und lassen also die jungen Pflänzgen unbeschädiget.

Wenn die Pflanzen ziemlich erwachsen sind, so werden sie auf dergleichen gedüngtes und gegrabenes Land, wie oben schon gemeldet worden, eine und eine viertel Ele weit, wenn anders was tüchtiges daraus werden sol, gestekket, und wie die versezten Pflanzen vom Mistbeete begattet. Wil man aber bald zu Blumen gelangen, so mus man die erhaltenen Pflanzen nur durchraufen, doch so, daß die grösten und stärksten zum wenigsten zween Schuhe weit auf demselben Lande oder Beete stehen bleiben; da sie hingegen, wenn man sie

sie verpflanzet, einen Monat zurük gehalten werden. Zwischen denen Pflanzen aber, welche auf dem Beete sind gelassen worden, mus das Erdreich gearbeitet, lukker gemachet, und vom Unkraute rein gehalten werden. Die ausgerauften Pflanzen kan man auf ein oben beschriebenes Beet versezzen, begiessen, und bisweilen das Unkraut ausjäten.

Gegen den Winter kan man den Blumenkohl mit genugsamer Erde ausheben, und in den Keller verpflanzen, vorher aber die Blätter verstuzzen, doch also, daß man den Blumen nicht zu nahe komt. Der Same des Blumenkohls bleibet zum Aufgehen fünf bis sechs Jahre gut.

Blumenrohr, siehe Canna Indica.

Blumenstükke, s. Luststükke.

Boborellen, s. Alkekengi.

Boksbart, Boksdorn, Bokshorn, Bokskraut, s. Bok.

Bohnen, Gartenbohnen, sind eine Art Hülsenfrüchte, welche teils wegen der schönen Blüte in den Blumengarten, teils aber wegen der Früchte in den Küchengarten gepflanzet werden. Es sind der Gartenbohnen vielerlei Gattungen, deren etliche den Nahmen Bohnen behalten, etliche aber, nemlich die kleinen, Faseln, Phaseln, oder Phaseolen genennet werden.

In den Blumengarten pflanzet man folgende:

1. Die grossen Türkischen Bohnen, welche

ganz schwarz und rot gesprenget, die Blumen aber hochrot sind.

2. Die kleinen Eier- oder Princeßinbohnen, die weis sind.

3. Die kleinen welschen Faseln, an welchen die Schoten nicht niederwärts hangen, sondern aufwärts stehen.

4. Die Aegyptischen Phaseln, welche schwarz, die Blumen aber purpurfarben, auch weis sind.

5. Die Indianischen Faseln, deren Same mancherlei, gros und klein, teils schwarz, teils marmorirt ist, und die Blumen gelbe, rot und blau sind.

Und diese insgesamt werden im Frühlinge in ein gutes Erdreich gepflanzet, und wenn sie etwas erwachsen, lange Stäbe dabei gestekket, daß sie sich darum winden können. Die Bohnen, welche man wegen der Früchte in den Küchengarten pflanzet, sind:

1. Die grossen Gartenbohnen, unter welchen folgende drei Sorten die besten sind: Die grossen Holländischen, die mittelmäßigen Braunschweigischen, und die kleinen Halberstädtischen, welche unter diesen drei Sorten vor die besten und nüzlichsten gehalten werden, weil sie von unten bis oben sehr vol hangen, und wenn man die Stengel an der Erde abschneidet, junge Stengel treiben, Blumen schieben, und noch einmahl Früchte bringen. Sie werden im Anfange des Frühlinges in ein gutes und mürbes Erdreich auf fünf Fus breite Beete in vier Reihen, einen halben Fus von einander gepflanzet, dabei

man

man sich eines Bohnenpflänzers bedienet. Man kan solche drei Monate nach einander pflanzen, damit man allezeit grüne Bohnen haben möge.

2. Die weissen Bohnen, deren auch dreierlei Sorten sind, nemlich die grossen, die kleinen und runden Holländischen, und die niedrig bleibenden. Die ersten zwei wachsen hoch, dahero lange Stökke dabei müssen gestekket werden, bei der dritten Sorte aber ist es unnöhtig. Die Pflanz- und Wartung ist bei allen dreien einerlei. Man pflanzet solche im halben April, wenn man sie einen Tag oder Nacht in Schaf- oder Hünermistwasser eingeweichet, und etwas wieder abtruknen lassen, in ein gutes, mürbes, luftiges und sonnenreiches Erdreich, und zwar auf fünf Fus breite Beete. Man kan bei dem Pflanzen entweder des Pflänzers sich bedienen, oder nach der Schnure mit einer spizzigen Hakke Furchen machen, und sie darein eine Spanne weit von einander legen, da denn die Stengel fein gros und bessere Luft zu wachsen haben, auch desto grössere und volkomnere Früchte bringen. Man kan die zwei ersten Sorten auch in runde Kreise pflanzen, darzu man drei Schuhe breite Beete abteilet, und dabei sich eines von einem eichenen Brete gemachten runden Pflänzers, der neun Zakken hat, bedienet, die Rundungen macht man zwei Fus von einander, und stekket in die Mitte einer jeden Rundung eine Stange, darum sich die Bohnen schlingen.

Die dritte Sorte, nemlich die niedrig bleibenden, die man auch Kriechbohnen nennet, pflan-

zet man entweder auf fünf Schuhe breite Beete, und zwar auf jedes drei Reihen, oder an die Wege; man leget zwei Bohnen in ein Loch, davon hübsche Büsche wachsen, und weil sie sich ausbreiten, so pflanzet man solche einen und einen halben Schuh von einander. Diese leztern sind besser dürr, als grün zu essen. Die Bohnen überhaupt, wenn sie recht reif worden, bleiben zum Pflanzen zwei bis drei Jahre gut.

Bohnenbaum. Baumbohnenbaum. Laburnum. Es ist derselbe zweierlei.

1. Der stinkende Bohnenbaum, Anagyris, dessen holz bleicher Farbe, die Rinde aber schwarzgelbe ist; Die Blätter sind länglich und zugespizt, oben grün, unten grau, und wachsen derselben drei und drei beisammen, wenn man sie ein wenig mit den Händen reibet, so geben sie einen üblen Geruch von sich, daher er auch der stinkende Bohnenbaum genennet worden. Es komt dieses Staudengewächs, wenn es in die Lustbeete, an die Hekken oder Ekken eines Gartens gepflanzet wird, leicht fort, und können aus demselben durch Abnehmunge der Nebenschosse und untersten Zweige Bäumgen gezogen werden.

2. Der Bohnenbaum ohne Gestank, oder der gute. Er hat auch ein sehr hartes, auswendig aber gelbliches Holz und schwarzes Mark, breitere und rundere Blätter, wie der vorige, die ebenfals oben grün und unten grau sind. Es bringen so wohl dieser als jener im Mai und Junius goldgelbe Blumen, auf welche Schoten eines Fingers lang und eines Daumens breit folgen, in welchen drei oder

vier

vier Bohnen, die den Nieren gleich sehen, verschlossen liegen, die anfangs weis sind, hernach purpurfarbig, zulezt schwarzblau werden.

Beide werden fortgepflanzet 1) durch die Bohnen, die man im Anfange des Frühlings in mit lukkerer Erde angefülte Gefässe einleget und fleissig begiesset, da sie denn nach Verlauf dreier Wochen aufgehen, und man Pflanzen genug bekomet.

2) Durch die Nebenschosse, welche man von der Wurzel absondert, und die von dem ersten oder stinkenden abgenommene ins Land; die von dem andern oder guten Bohnenbaum, weil sie weichlich sind, in Gefässe einsezzet und im Winter beiträget, und so oft es nöthig, begiesset.

Die Erde, darein man den guten Bohnenbaum pflanzet, mus gut, mit reiner Holzerde und mit klarem Sande vermischet seyn.

Boksbart, siehe Haberwurzel.

Boksdorn, s. Tragant.

Bokshorn, s. Foenum graecum.

Bokskraut. Androsaemum foetidum, Hypericum fruticosum, creticum, foetidissimum. Es hat dieses Gewächs den Namen Bokskraut daher bekommen, weil dessen abgenommenen und zerriebenen Blätter einen Geruch, einem Ziegenbokke gleich, von sich geben. Sein Stam ist hart und holzig, die Blätter sind klein, oben zugespizt und von grüngelber Farbe. Die Blumen, so im Julius, gemeiniglich aber im Augustus zu sehen, sind gelb, und von besagtem Geruch.

Man hat hiervon noch eine Gattung, welche

der izt beschriebenen gleich siehet, aber grössere Blätter hat, und am Geruche schwächer ist.

Es wird dieses Gewächs, weil der Same bei uns selten reif wird, durch das Teilen der Stökke vermehret, in Gefässe in gute Erde gepflanzet, an einen sonnigen Ort gesezzet, und im Sommer oft begossen. Im Herbste mus es mit beigesezzet werden, denn ob es wohl einen ziemlichen Reif vertragen kan, so verdirbet es doch leicht von einem starken Froste. Im Winter wil es wenig begossen seyn, weil dasselbe, wenn es zu nas gehalten wird, zu wachsen anfänget.

Bolei, suche Polei.

Bombax, s. Baumwollenbäumgen, Staude.

Bombelmus, s. Pompelmus.

Bornwurzel, s. Cardobenedicten.

Borrage. Borrase. Borretsch. Burretsch. Borrago. Es hat dieses Kraut eine weisse Spannen lange und Fingers dikke klebrige und süsse Wurzel, die einen runden, fetten, hohlen und rauchen, wie auch fast einer Elen hohen Stengel treibet, der sich oben in viele Zweige zerteilet, und mit breiten, länglichen, rauchen, am Rande herum stachlichen und runzlichen Blättern besezzet ist. Seine helblauen und weissen Blumen, in Gestalt der Sterne, die gegen den Junius sich zeigen und durch den ganzen Sommer blühen, bestehen aus einem einigen Blate, welches aber in fünf Teile ausgeschnitten ist, daß es das Ansehen hat, als ob iede Blume aus fünf besondern Blättern bestünde. Nach einer ieden Blume kommen vier gestreifte Samenkörner, die den Natter-

köpfen

köpfen gleich sehen, und wenn sie zu ihrer Reife gelangen, schwarz und glänzend werden: Sie sind schwer einzusamlen, weil sie, ehe man es sich versiehet, wegspringen. Von solchen Samenkörnern wird dieses Kraut erstlich gezogen, die man im Frühling in ein gutes und fettes Erdreich säet; hernach aber keines fernern Aussäens bedarf, weil es durch den ausgefallenen Samen sich gnugsam vermehret. Wenn die wachsenden Pflanzen zu dichte stehen, so mus man sie zum Teil ausziehen, daß die übrigen besser wachsen können. Kan man keinen Samen bekommen, so ist doch wohl eine Pflanze zu kriegen, die man mitten auf das Beet, welches den Borragen gewidmet ist, einsezzet, und den Samen ausfallen lässet, dadurch man so viel Pflanzen erhält, daß man das Beet damit besezzen kan.

Borragen der Cretische, Borrago Cretica. Es ist dieses auch wie das vorherstehende ein Sommergewächs, welches im Frühling aus dem Samen gezogen wird, den man entweder auf ein Mistbeet, oder sonst an einen Ort in fettes Erdreich säet und begiesset. Die erwachsenen Pflanzen versezzet man hin und wieder in die Blumenstükke und begiesset sie fleißig, da sie denn ihre Blumen schieben. Man hat dieses Gewächs mit weissen und auch rothen Blumen, die den Blumen der Borragen, an Gestalt fast gleich sind. Wenn man etliche Pflanzen in Töpfe pflanzet und gegen den Winter mit beisezzet, so bleiben sie bis in das andere Jahr gut.

Borretsch, suche Borrage.

Borzelkraut, siehe Burzelkraut.
Boschnäglein, s. Carthäusernelke.
Boten] s. Pfropfen.
Botten]
Botrys, s. Taubenkraut.
Boulingein, oder Grasvertiefung, ist eines der allerangenehmsten Stükke in einem Garten, ja es kan, wenn es an dem rechten Orte angeleget worden, nichts schöners in das Gesicht fallen. Solche Vertiefungen findet man in denen grossen Stükken, Grasflekken, Gebüschen, und bisweilen auch mitten in einer Englischen Parterre. Sie werden mit grünen und ebenen Rasen bedekket, mit einer Reihe von grossen Bäumen, und mit einem Gesträuche voller Blumen umgeben, welches dasselbe sehr schön machet, dabei man das Vergnügen hat, daß man sich bei grosser Sonnenhizze auf den Abhange solcher Vertiefung in Schatten legen kan. Ein mehrers hiervon siehe in Alexandri Blond Gärtnerei, Cap. VII. Part. I. daselbst auch acht unterschiedene Vertiefungen in Kupferstiche zu sehen.
Brakkenhaupt, siehe Löwenmaul.
Branca ursina Italica, s. Bärenklau.
Brand, ist eine Baumkrankheit, welche von unterschiedenen Ursachen herrühret:

1) Von der überflüßigen Feichtigkeit, die sich zwischen der Rinde und Holze entzündet, davon nachhero die Rinde auflaufet, dürr und brandig wird. Solcher Entzündung wird man öfters an den Stämmen gewahr, die man pfropfen wil, wenn man solche abgesäget und glat geschnitten hat, dergleichen

gleichen Stämme aber zum Pfropfen untüchtig sind.

2) Wird als eine Ursache des Brandes angegeben, wenn man die jungen Bäume mit einem Brodmesser beschnitte. Es sey nun dieses eine wahre, oder nur eine muhtmasliche Ursache des entstehenden Brandes, so ist es doch besser, wenn man zu dem Beschneiden der Bäume und Pfropfen der Stämme sich eines gewöhnlichen Gartenmessers bedienet.

3) Ist die gemeinste Ursache des entstehenden Brandes, das unbedachtsame Versezzen der Bäume: Nemlich wenn die Seite des Baumes, die gegen Mitternacht gestanden, gegen Mittag gekehret wird; alsdenn wird die zarte, und weiche Rinde von der Sonnen gebrant, von dem Holze abgezogen und ganz ausgetruknet, wie man denn insgemein befindet, daß der Brand an der Mittagsseite sich ereignet. Daher es nöhtig ist, daß man die jungen Bäume, die man versezzen wil, ehe man sie ausnimt, entweder an der Morgen oder Mittagsseite zeichnet, damit solche, so wie sie gestanden, wieder eingesezzet werden können. Wiewohl ein verständiger Gärtner das Zeichnen nicht nöhtig hat, weil er weis, daß die Rinde eines jungen Baumes gegen Morgen und Mittag bräunlich, gegen Mitternacht aber blas und grüne ist.

4) Wird auch der alzudürre Boden als eine Ursache des schädlichen Brandes angegeben. Solchen nun vorzukommen mus man die trukne Erde bis auf die Wurzeln abnehmen und fruchtbare Erde darauf schütten und zu rechter Zeit mit verwesen-

ten

ten Miste düngen, damit die Wurzeln ihre völlige Nahrung bekommen mögen.

Ist aber der Brand wirklich an einem Baume, er sey aus der ersten oder nachfolgenden Ursache entstanden, so schröpfet man erstlich solchen Baum; Nemlich man machet im April, Mai oder Junius am Abend mit einem Gartenmesser, welches Spizze man zwischen die Finger nimt, in die äusserste Schale zwei, oder wenn es die Stärke des Baumes leidet, drei Rizzen eines halben Fusses lang an der abend und mitternächtlichen Seite, nicht in gerader Linie, sondern daß der andere gegen dem Ende des erstern, und der lezte gegen dem Ende des andern sich anfangen, dadurch dem Baume Luft zum Wachsen gemacht wird. Darnach schneidet man den verbranten Ort bis auf die lebendige Schale aus, daß gar nichts davon übrig bleibt, weil der Brand sonst immer weiter komt, und bestreichet denselben entweder mit Baumsalbe, und über solche guten Leimen, oder umwikkelt ihn an statt des Leimens mit reinen alten Lumpen, oder wenn der schadhafte Ort gros ist, beschmieret man ihn mit Leimen, der mit frischen Kühdrek vermischet worden und hakket das Erdreich um den Baum dann und wann auf und dünget ihn zu rechter Zeit, so wird dem Baume geholfen.

Brandsalbe, davon im vorhergehenden Meldung geschehen, wird auf folgende Weise zugerichtet:

1. Baumöhl ein halb Pfund.
   Wachs
   Harz
   Schmeer, jedes 2. Loth.

lässet

lässet solches unter einander sieden, und wenn man den Baum von dem Brande wohl gesäubert, auch ein oder zweimahl sauber ausgewaschen, so kan er mit dieser Salbe beschmieret werden.

2. Leinöhl
Honig
Hauswurzelsaft
Walwurzelsaft jedes ein halb Pfund.
guten Leimen 1. Pfund.
Kühkoht ohne Stroh 1. viertel Pfund.

Wenn man diese Dinge wohl unter einander mischet, so wird es eine Salbe, mit welcher man die kleinen schadhaften Bäume so wohl, als auch die grossen bestreichen kan.

3. Wachs
Harz
Terpentin
Mastix
Baumöhl
Honig
ein wenig Schwefel.

Dieses lässet man über einem Kohlfeuer almählig zusammen fliessen, rühret es unter einander, daß es eine Salbe werde. Der Schwefel wird deswegen darunter mit genommen, daß die Bienen die Salbe nicht hinweg tragen.

4. Unreinen Baumöhl 1. Pfund.
Terpentin 1. halb Pfund.
Hauswurzelsaft 1. Pfund.
und etwas Kühkoht ohne Stroh,

wird wie mit dem vorstehenden verfahren.

5. Zwei

5. Zwei Teile Kühkoht.
ein Teil weichen Leimen, oder zugerichteten Töpfertohn, oder so viel schwarze Erde.

Erstlich vermischt man diese Materien wohl unter einander. Hernach rühret man einen guten Teil geklopfte und klein zerhakte Reh- oder Bokshare darunter. Ferner streiet man für 6. Pfennige pulverisirten Schwefel, auch wohl mehr, wenn es viel Salbe ist, darauf, und knetet mit den Händen die ganze Massa so lange durch, bis sie wie ein Teig wird. Nach deren Verfertigung legt man solche in einen Keller, oder in ein im Garten an einem schattigen Orte gemachtes Loch, und bedekket es mit einem Brete, daß sie nicht austrukne. Wird solche Massa aber etwas trukken, so befeuchtet man sie, wenn man dieselbe brauchen wil, mit laulichen Wasser.

6. Wachs, wenig oder viel, nachdem man wenig oder viel Salbe haben wil.
frische und ungesalzne Butter.
Hirsch oder Schaftalk.
Schmalz von einem geheilten Borkschweine.
jedes gleich viel.
Honig
Walwurzelsaft
Hirschwurzelsaft
halb so viel
etwas Baumöhl
Terpentin.

7. Wachs,
ungesalzene Butter,
frischen Schaftalk,
Harz, iedes gleich viel,
Walwurzelsaft,
Ibischwurzel, diese mus klein gestossen und durchgesiebet werden.
Honig,
Terpentin halb so viel.

Diese Species tuht man wie die vorigen in einen Tiegel oder Topf, lässet sie auf einem Feuer sieden, rühret sie wohl durch einander, und tuht ein wenig gestossenen Schwefel darzu, seiget sie durch ein Tuch, und lässet sie kalt werden, hernach verwahret man dieselbe in einer Schweinsblase, Topfe, oder Glase.

8. Ungesalzene Butter,
Terpentin,
Wachs 1. Pf. jedes so viel als das andere.

Solche Species schmelzet man in einem Tiegel, rühret sie um, und lässet sie kalt werden.

9. Zwei Teile Leimen oder Tohn,
ein Teil Pferdemist,
Honig das vierte Teil,
Baum- oder Leinöhl,
ein wenig gebrauchte Asche.

Diese Species rühret man wohl unter einander. Wil man diese Salbe an den Birnbäumen brauchen, so nimt man an statt des Pferdemistes Schweinsdrek.

Brasilianischer Pfeffer, siehe Indianischer Pfeffer.

Brassica capitata, suche Rappeskraut.
Brassica caulifera, s. Blumenkohl.
Brassica laevis, s. Braunkohl.
Brassica marina, s. Meerkohl.
Brassica Sabaudica s. Wersich.

Braunkohl. Es sind desselben zweierlei Arten, davon die eine nur ein Jahr bleibet, und insgemein Braunkohl heisset. Den Samen hiervon säet man im Märze an einem etwas schattigen und feichten Ort, und begiesset solchen, so oft es nöhtig ist. Wenn die Pflanzen gros genug sind, so verpflanzet man dieselben in ein gutes und fettes Erdreich, und ist nichts daran gelegen, obgleich die Sonne solches den ganzen Tag nicht bescheinen kan. Man pflanzet sie aber reihenweise nach der Schnure, zwischen zweien Reihen lässet man einen Raum von anderthalb Schuhen, damit man darzwischen gehen, die Erde aufhakken, welches den Wachstuhm des Kohls sehr befördert, und das Unkraut füglicher ausjäten kan.

Die andere Art hält sich zween Jahre, und wird der Braunwinterkohl genennet. Der Same davon wird um Jacobi auch wohl später gesäet, und die erwachsenen Pflanzen noch vor dem Winter auf gemeldete Weise gestekket; Den niedrigen krausen Braunkohl pflanzet man auf ein Land alleine, und zwar zwo Spannen weit eine Pflanze von der andern. Die besten und krausesten mit starken Stengeln lässet man zu Samen stehen, welcher sechs Jahre zum Aussäen gut bleibet, wenn er im Schatten wohl abgetruknet und aufgehoben wird. Ein gewisser verständi-

ständiger Gärtner hält es vor sehr dienlich, wenn man die Stökke von diesen krausen Kohle, die man zum Samentragen gebrauchen wil, gegen den Winter ausnimt, zusammen bindet, und in einen Keller oder andern Orte, da es nicht frieret, aufhänget, und im Frühlinge wieder in den Garten pflanzet; der Nuzzen davon wäre, daß man bessern Samen erhielte, die Mäuse sie nicht abfrässen und vor den kalten flachen Fröſten gesichert wären.

Der glatte braune Winterkohlsame, der an einigen Orten Justenkohl genennet wird, wird um Bartolomäustag gesäet, und noch vor dem Winter auf die Art und in dergleichen Land, wie oben gemeldet worden, verpflanzet. Er hält sich bis in das dritte Jahr, ehe er aufschiesset, und der Same bleibet über sechs Jahre gut.

Braunmägdgen, siehe Adonis.

Braunsilge, s. Basilie.

Breitpfefferkraut, s. Pfefferkraut.

Brennende Liebe, s. Jerusalemsblume.

Brennkraut. Brennwurzel. Flammula. Flammula jovis. Ist ein Gewächs, welches etliche Jahre dauert, und eine starke Wurzel hat, welche tief in den Erdboden dringet. Es sind desselben zwei Gattungen, davon die eine einen geraden, hohen und roten Stengel, die andere aber grüne Reben oder Ranken treibet, welche sich an einen beigestekten Pfale anhängen. Die Blumen sind an beiden weis, welche im Julius wie Sterne sich zeigen, an den Blättern aber findet sich ein merklicher Unterschied. Beide werden im

Frühlinge von den Nebenschossen der Wurzel fortgepflanzet, die man in gutes Erdreich etwas tief einleget, und zwar an einen Ort, da sie mehr Sonnenschein, als Schatten haben. Das alte Kraut mus man jährlich nicht vor, sondern nach dem vergangenen Winter abschneiden, weil sonst die Wurzel, wenn das Wasser im Winter hinein dringet, leicht verdirbet.

Bretspielblume, siehe Fritillarie.

Brunette, s. Adonis.

Bruscus, s. Mäusdorn.

Brustbeerbaum, der rote. Ziziphus. Zieserleins. Zwizzerleinsbaum. Es hat dieser ausländische, nunmehr aber in Deutschland bekante Baum, der etwas kleiner als ein Pflaumenbaum ist, einen geraden mit einer schwarzroten und rauhen Rinde bekleideten Stam, lange und starke Aeste; die Blätter sind länglich, stumpf zugespizt, einer schönen grünen Farbe, und etwas hart, am Rande herum ein wenig zerkerbt, und stehen ungleich gegen einander. Zwischen diesen Blättern kommen auf kurzen Stielen die Blüten hervor, welche aus fünf rosenformig zusammen gesezten bleichgelben Blätgen bestehen, und im Märze sich zeigen. Nach diesen folgen die Früchte, so Jujube heissen, welche unter das Steinobst gehören, und denen Oliven ihrer Grösse und Gestalt nach gleichen: denn sie sind ovalrund, anfänglich grün, nachgehends rot, und wenn sie überreif sind, etwas bräunlich oder dunkelrot, inwendig aber gelb, fleischig, zart und eines süssen und angenehmen Weingeschmakkes, haben eine ziemliche harte

Haut,

Haut, und inwendig harten runzlichen Stein, in welchem ein bitteres, mit einer rötlichen Haut überzogenes Körngen ist.

Es wird dieser Baum vermehret teils durch die Kernen, damit es aber langsam hergehet, weil sie über ein Jahr in der Erde liegen, ehe sie aufgehen. Teils auch, und zwar viel eher durch die Schößlinge, welche man im April ausnimmet, erstlich in grosse Scherben oder Kübel, und wenn sie stark werden, im Garten in ein mittelmäßiges Land gegen Mittag sezzet, in welchem sie sehr wohl wachsen.

Brustbeerbaum, sonst auch Sebestenbaum genannt, ist einem Pflaumenbaume ähnlich, aber kleiner, hat einen weislichen Stam, dessen junge Aeste grünlich, die Blätter vorn zugespizt, am Stiele aber rund und stark sind. Die Blüte gleichet der Blüte des vorigen Baumes. Die Beeren sind schwarzgrüner Farbe, denen kleinen Zwetschen nicht ungleich, inwendig aber mit dreikantigen Kernen versehen, süsse und eines lieblichen und angenehmen Geschmakkes, als die Jujuben oder roten Brustbeeren.

Es wird dieser Baum auch durch die Schößlinge, sicherer aber durch die Kernen vermehret, welche man, ehe man sie einleget, ringsherum mit einer Feile, doch ohne Verlezzunge des Kerns, etwas abfeilen mus. Es kan auch dieser Baum die Kälte noch wohl vertragen, wenn er nur in keinem wässerigen Grunde stehet. Er bedarf, wie der vorige, keiner besondern Wartunge.

Buchsbaum, siehe Buxbaum.
Buglossum. s. Ochsenzunge.
Bulbocastanum, s. Erdcastanie.
Bulbonach, s. Mondviol.
Burzelkraut. Borgelkraut. Portulac. Portulaca.

Ist sowohl ein Arznei, als auch Salatkraut, dessen zwei Sorten sind, nemlich:

Das wilde oder kleine Burzelkraut.

Das zahme oder grosse Burzelkraut, welches wieder zweierlei ist:

Das grüne Burzelkraut, und

Das gelbliche Burzelkraut,

davon das lezte das beste ist.

Das wilde Burzelkraut wächset an fetten Orten von sich selbst, und wird von einigen deswegen in den Gärten gezogen, weil es frühzeitiger, als das zahme, herfür komt.

Das zahme Burzelkraut hat eine schlechte Wurzel, die dennoch dikke, runde und saftige, einer Spannen hohe, auch wohl höhere Stengel über sich treibet, welche mit fetten, länglich runden und glänzenden Blättern besezzet sind. An den Gipfeln der Stengel, zwischen den Blättern, wachsen bleichgelbe Blümgen, daraus runde Hülsgen voller kleinen schwarzen Samen werden. Solchen Samen mus man, sobald er zu zeitigen anfänget, welches daran zu erkennen, wenn er sich schwarz zu färben beginnet, mit samt den Stengeln abnehmen, und etliche Tage an die Sonne auf ein Tuch legen, so wird er vollends zeitig, und fället mehrenteils von sich selbst aus, den übrigen kan man mit den Händen ausreiben,

von

von aller Unreinigkeit säubern und hernach aufheben. Er hält sich drei Jahre, und ist der alte zum Aussäen besser, als der neue.

Ob nun zwar wohl dieses Kraut, an dem Orte, wo es einmahl hingepflanzet worden, sich selbst genugsam besamet, so ist doch das durch den abgenommenen Samen gezogene Burzelkraut viel besser. Darum säet man desselben Samen entweder im Anfange des Märzes auf ein Mistbeet, daß man das Kraut desto früher haben möge; oder man streiet ihn in der Mitte des Aprils auf ein fettes, feichtes und mürbes Land einzeln aus.

Nach dem Ausstreien klopfet man mit einer flachen Spate oder Schauffel das Beet gleich, und begiesset es, auch fähret man mit dem Begiessen, wenn es nicht regnet, fort, so gehet der Same bald auf.

Nachdem nun die Pflanzen einigermassen erwachsen, so kan man dieselben entweder auf dem Beete, darauf sie gewachsen, stehen lassen; oder welches besser ist, auf andere Beete, die gleiches teils aus einem fetten, feichten und mürben Erdreiche bestehen, nach der Schnure einen halben Fus oder einer Spannen von einander verpflanzen, weil man durch das Umpflanzen grössere Stengel und bessern Samen bekommet. Man mus auch gleich nach dem Umsezzen, und hernach bei aussenbleibenden Regen dieselben etlichemahl begiessen. Wil man den ganzen Sommer hindurch dieses Kraut zart und gnug haben, so mus man das Aussäen etlichemahl wiederholen.

Buſchnelke, ſiehe Cartäuſernelke.

Butterblume gefülte. Hanenfus. Ranunculus hortensis inclinans. Iſt ein zaſich Gewächs, das über Winter im Garten dauert. Seine gelben gefülten Blumen, ſo im Junius herfür kommen, haben einen Glanz, als wenn ſie lakkirt wären. Es wird daſſelbe vermehret, ſo wohl durch das Teilen, als auch durch die auslaufende, auf der Erde liegende und in dieſelbe eingewurzelte Brut, welche man im Frühlinge und Herbſte abnehmen, und in gute Gartenerde, an einen ſonnichen oder ſchattigen Ort einſezzen kan, an welchem leztern aber die Blumen noch länger dauern. Auſſer dem oftern Begieſſen bedarf es keiner weitern Wartunge.

Buxbaum. Buchsbaum. Buxus. Es iſt deſſelben zweierlei: der hohe und niedrige.

1. Der hohe Buxbaum, welcher in den Luſtgärten zu mancherlei Figuren durch den Schnit gezogen, und zum Einfaſſen der Gänge um die Parterren gebraucht wird, hat einen Stam, der hart, gelblich und gleich iſt, nach und nach ſo dik wie ein Arm auch wohl ſtärker wird, und daher ſehr nuzbar iſt. Seine Rinde iſt weis, rauh, und treibet viel Aeſte, Zweige und Blätter, welche oben grün, unten aber gelblich, dik und glänzend ſind. Die Blüte iſt grünlich, beſtehet aus eitel Fäsgen, welche aus dem Grunde des blätrichen Kelches herfür kommen, und erſcheinet im Junius. Die Frucht hingegen, welche nicht aus der Blüte, ſondern an einem ganz von derſelben abgeſonderten Orte herfür kommet, ſiehet rötlich,

faſt

fast den Myrtenbeergen gleich. Das Erdreich, darein dieser Buxbaum gepflanzet wird, darf nicht eben gar gut seyn.

Man hat noch zwei Gattungen des hohen Buxbaumes, als:

eine mit verguldeten Blättern, und
eine mit versilberten Blättern.

davon die Blätter des erstern einen gelben, des andern Blätter hingegen einen weissen Rand haben. Jedoch zeiget sich die gelbe und weisse Farbe nicht gleich an den jungen Schößlingen, sondern erst, wenn sie etwas alt werden. Die Vermehrung beider Gattungen geschiehet im Frühlinge sowohl durch das Teilen der Stökke, dabei man dahin sehen mus, daß an einem jeden Teile etwas Wurzel bleibe. Nach geschehener Teilung sezzet man die Stauden wieder in ein mittelmäßiges Erdreich ein, weil dieses Gewächs kein besseres erfordert. Als auch durch das Einlegen der Zweige, welches man im Monat Mai vornehmen kan. Nachdem sie Wurzeln geschlagen haben, kan man sie nach Belieben entweder in die Ekken der Blumenstükke oder in Gefässe einsezzen und zu Bäumgen ziehen, da sie dem Garten eine rechte Zierde geben. Gegen den Winter kan man diejenigen, die in Gefässen stehen, mit beitragen lassen, weil diese Gattungen bei grosser Kälte leicht erfrieren. Sie lieben die Feichtigkeit, daher man dieselben bei aussenbleibenden Regen begiessen mus.

2. Der niedrige Buxbaum, Chamaebuxus, welcher zu Einfassung der Lust oder Blumenstükke

 gebrau-

gebrauchet wird, wird vermehret durch Zerreissung der Stökke, dabei man in acht zu nehmen hat, daß an einem ieden Büschgen etwas Wurzel gelassen werde, weil er alsdenn viel besser anwächset, als wenn er ohne Wurzel gepflanzet wird. Nach dem Zerreissen schneidet man die alte Wurzel so wohl, als auch etwas von den allzulangen Zasern und nur die herfür ragenden grünen Spizzen der Zweige hinweg, daß er oben einiger massen eine Gleichheit bekomme.

Die beste Zeit den Buxbaum auszunehmen und wieder einzusezzen ist der Monat September. In tiefgelegenen Gärten kan man denselben auch wohl um Bartholomäustag, wie auch im Frühlinge frühzeitig verpflanzen. Ehe man aber denselben wieder einsezzet, leget man ihn zuvor eine Stunde oder so er welklich ist, zwo Stunden ins Wasser, daß er die Feichtigkeit an sich ziehe, und dadurch sowohl die Wurzel, als das Kraut frisch werde.

Wenn dieses geschehen ist, so pflanzet man solchen entweder in schmale und so tiefe, wie es nöhtig ist, gemachte Graben, fein gerade, oben sowohl als auf den Seiten nach der Reihe hin, daß das grüne drei quer Finger hoch herfür rage, füllet die Graben mit der ausgeworfenen Erde und drukket solche etwas feste, damit es desto besser Wurzeln schlagen, und der Frost ihn nicht ausziehen kan. Ehe man aber dieselben volkommen anfüllet, begiesset man den neugesezten Buxbaum, absonderlich, wenn das Erdreich sehr drukken ist, stark, und nachdem das Wasser sich eingezogen, schüttet man die übrige Erde darauf. Oder

Oder man pflanzet den Buxbaum mit einem Sezholze oder Pflänzer, welcher einer Hand breit, algemach zugespizzet ist, und diese Gestalt hat: Mit diesem machet man in den vorgezeichneten Linien ein Loch, senket den Buxbaum, so tief es nöhtig, hinein, drukket die Erde an, und verfähret also bis zu Ende. Einige bedienen sich zum Einsezzen des Buxbaumes eines dinnen runden Holzes, drukken die Wurzeln zusammen und senken solchen in das enge Loch hinein, da denn entweder der mehreste gar verdirbet, oder doch nicht so gut wächset, als wenn die Wurzeln wie bei den vorgezeichneten Pflänzer ausgebreitet hinein kommen.

Von dem nöhtigen Begiessen des erst gepflanzten Buxbaumes ist oben schon gesagt worden, welches bei aussenbleibenden Regen, etliche mal mus wiederholet, und auch ins besondere bei dem frühzeitig gesezten beobachtet werden. Der neu gesezte Buxbaum wird im ersten Jahre nicht beschnitten, es wäre denn, daß er stark wüchse. Wenn er aber volkommen angewachsen, und besonders in gutem Erdreiche stark gewuchert hat, so kan man solchen jährlich wohl zweimal nemlich im Frühlinge und angehenden Herbste beschneiden, und zwar dergestalt kurz, daß er nicht höher noch breiter als drei Zol bleibe.

C.

Cabuskraut, siehe Kappeskraut.

Caffeebaum. Jasminum Arabicum, Lauri folio, flore odoratissimo albo. Die Araber nennen

nennen diesen Baum Bun oder Bon, den aus dieses Baumes Frucht verfertigten Trank heissen sie wie auch die Türken Cahouah, Cohoueh oder Coave, daher bei den Europäern die Benennung Cafe oder Caffée seine Ableitung hat. Nach der Holländer Aussprache heisset er Coffe, Coffée, Coffy-Baum.

Es sol derselbe in dem fruchtbaren Arabien zwanzig bis dreißig Fus hoch, aber nicht sonderlich in die Breite wachsen, da er hingegen in unsern Deutschlande bei weitem nicht so hoch steiget. Sein Holz ist weich, biegsam und süslich vom Geschmakke, die Rinde weislich und glat. Die Zweige stehen am Stamme hinauf einander gleich über, und zwar also, daß ein Paar mit dem andern abwechselt. Die Blätter gleichen den Lorberblättern, doch sind sie nicht so dikke, hingegen aber grösser, nemlich einer halben Spannen lang, zwei, drittehalb bis drei Finger breit, vorn ziemlich spizzig, oben schön glänzend grün, unten aber nur weislich grün von keinem Geruche, noch besondern Geschmakke.

Auf jedem Zweige bei den Blättern wachsen etwa fünf Blumen, iede mit einem kurzen Stiele, welche weis, bisweilen etwas rötlich, von Gestalt und Grösse, wie der Spanische Jasmin, und von überaus starken Geruche sind. Aus dem Kelche komt ein Stielgen herfür, daraus, so bald die Blume abfället, die Frucht wird, welche erstlich grün, hernach aber lichtrot, und endlich dunkelrot wird. Solche Frucht hat die Grösse einer länglichen Kirsche, iedoch bald et-

was kleiner, bald etwas grösser. Das äuserlich rote an der Frucht ist die blosse Haut, worunter kein Fleisch, wie bei den Kirschen, sondern nur eine feichte Materie ist, welche ekelhaft süsse schmekket, und nach und nach vertruknet. In der Mitte dieser Frucht ist der Kern, oder das eigentliche brauchbare Stük des Baumes. Solcher Kern ist anfänglich ziemlich grüne und durchsichtig, wie aber die Frucht ausserhalb röter und reifer wird, so härtet sich auch nach und nach der inwendige Kern, und so wie er sich nach und nach anhärtet, so vergehet auch die Durchsichtigkeit. Nach dem äuserlichen Ansehen scheinet diese Frucht ein einziger länglich runder Kern zu seyn, aber wenn man sie öfnet, so bestehet er aus zwo Teilen, davon ein ieder von aussen länglich rund, inwendig aber, wo beide Helften zusammen stehen, plat sind, und dabei in der Mitte mit einer der Länge hinab gehenden Spalte versehen ist. Wenn die Frucht ganz reif geworden, so sind diese zween Kerne ganz hart und grün, nach und nach aber verlieren sie solche Farbe, werden gelblich, bräunlich-gelblichweis, und auch immer härter. Diese Frucht ist völlig reif, wenn die wenige Feichtigkeit vertruknet ist, dergestalt, daß die Kernen nur noch mit der äusern Haut umgeben ist.

Es wird dieser Baum, auf welchen allezeit Blüten, unreife und auch reife Früchte zu sehen sind, gezogen aus den gestekten Kernen oder abusive so genanten Bohnen, die doch niemals Bohnen gewesen. Hierzu dienen weder frische, noch vielweniger aufgetruknete halbe Bohnen, welche

Helf-

Helften niemals aufgehen; sondern ganze, gesunde und frische Früchte, da nicht nur beide Helften, wie sie von Natur gewachsen, annoch beisammen, sondern auch noch mit der unversehrten äusern Schale umgeben sind. Solche frische Früchte werden, so bald sie vom Baume kommen, unverlezzet in frische Erde gestekket, darauf sie bei guter Wartung, in vierzehen Tagen zu keimen anfangen, aufs längste in sechs Wochen aufgehen und nach drei Jahren Früchte tragen. Kan man aber keine ganze, gute und frische Früchte erlangen, so ist der beste Raht, daß man sich einen Baum anschaffe, und alsdenn durch die von demselben erhaltenen Früchte mehrere zuzuziehen suche.

Calathiana, siehe Gentionella.

Calcatrippa, s. Rittersporn.

Calceolus mariae] s. Frauenschuhe.
- - - sacerdotis]

Calendula, s. Ringelbaum.

Cali Americanum. Es ist dieses ausländische Gewächs zart, und mus dahero in Scherben in gute mit Sand vermischte Erde gepflanzet und fleißig begossen werden. Es sind desselben in Ansehung der Blumen zweierlei:

eines mit gelben, und
eines mit roten Blumen,

welche im Julius und Augustus zu sehen sind. Es wird vermehret durch die Wurzelbrut, welche man im halben April fortpflanzet. Im Winter sezzet man dieses Gewächse in ein warm Zimmer und lässet es trukken stehen.

Caltha, siehe Dotterblume.

Camille Römische. Chamaemela. Chamaemelon. Chamomilla. Chamaemelum romanum. Leucanthemum odoratum. Es hat dieselbe eine zarte, weisse und zasiche Wurzel, ein zartes und tief eingekerbtes Laub, dinne, ohngefehr Spannen lange und zur Erde gelegene Stengel, an welchen im Julius, auch wohl später, die Blumen erscheinen. Es sind drei Sorten der Römischen Camille:

eine mit einfachen weissen Blumen.
eine mit gefülten weissen Blumen.
eine ohne Blätter, mit gelben, runden und erhabenen Knöpfgen.

Sie wird am besten im Frühling durch Zerteilung der grossen Büsche in etliche kleine fortgepflanzet. Weil sie aber sich sehr ausbreitet, so mus man sie nicht so dicht aneinander pflanzen, damit sie nicht über einander faulen möge. Sie hänget sich auch, wie der Polei, selbst an die Erde, daher man solche angewurzelte Zweige abstechen und weiter versezzen kan. Die Camille mit gefülten Blumen mus man jährlich im Frühlinge, nachdem die Büsche sich wieder erholet haben, verpflanzen, weil ihre Blumen sonst einfach werden, auch die Büsche dieser sowohl, als auch der andern beiden Gattungen bei unterlassener Verpflanzung sich verringern. Die Camille wächset zwar in allem Erdreiche, jedoch wuchert sie in guter und etwas feichter Erde, so sie zugleich im heissen Mittage Schatten hat, viel stärker. Und weil sie von Natur hart ist, so kan sie den Winter über im Lande unversehrt stehen bleiben.

Camille rote. Die Wurzel ist dinne und krum, mit wenig Zasern versehen, daraus zwei oder drei eines Schuhes lange Stengel wachsen, welche wenig Nebenästgen, aber grössere Blätgen, als die andern Camillen haben. Gegen den Brachmonat kommen an den Gipfeln der Stengel und Zweige schöne feuerrote Blümgen herfür, deren jedes sieben, am Ende ein wenig hinter sich zurük gebogene Blätgen, und in der Mitte ein schwarzes Knöpfgen hat. Nach dem Blümgen folgen kleine stachliche Knöpfgen, in welchen der Same verschlossen ist.

Camomille, suche Camille.

Campana amoris, s. Sonnenblume.

Campanula americana,
- - - hortensis,   s. Glokkenblume.
- - - pyramidalis

Campoides, s. Raupenkle.

Candela regia
Candelaria   s. Wolkraut.

Canna Indica. Cannacorus. Indianisches Blumenrohr. Es hat dieses Blumengewächs eine dikke knollige Wurzel mit vielen Zasern, aus welcher grosse lichtgrüne Blätter, und zwischen denenselben ein auch zween oder mehrere hohe, grasgrüne rohrmäßige Stengel wachsen, die mit Gelenken unterschieden, und mit Blättern besezzet sind. An deren obern Teilen kommen die lilienformigen Blumen im Julius, wenn es trukken und warm ist, sonst im Augustus herfür, auf welche rauhe und länglichrunde Köpfgen folgen, in

wel-

welchen ein schwarzer, runder und harter Same, in der Grösse und Gestalt einer Erbse lieget.

Es sind dieses Indianischen Gewächses unterschiedene Gattungen, als:

Canna Indica latifolia, vulgaris flore rubro. Das gemeine breitblätterige Blumenrohr mit roten Blumen.

- - flore coccineo, splendente, das carmesinrote glänzende Blumenrohr.

- - flore luteo punctato, das gelbe getüpfelte Blumenrohr.

- - angustifolia, flore flavescente, das schmalblätterige Blumenrohr, mit gelblichen Blumen.

- - latifolia, flore coccineo, punctato, das breitblätterige Blumenrohr mit carmesinfarbenen getüpfelten Blumen.

- - semine minore, ex mechoacan, Blumenrohr mit kleinern Samen aus der Provinz Mechoacan in Nordamerica.

- - maiori angustiore et acutiore folio, flore magno flavescente, punctis rubris vario, Blumenrohr mit grössern schmälern Blate, mit grossen gelblichen Blumen und roten veränderlichen Tüpfeln.

- - latifolia, vulgaris foliis variegatis, das gemeine breitblätterige Blumenrohr mit bunten Blättern.

Es wird dieses ausländische Blumengewächs gezogen

1. Durch den Samen. Diesen, weil er sehr hart ist, und daher nicht gern aufkeimet, machet

man im Monat April entweder ohne Verlezzunge des Kernes mit einem scharffen Messer, kleinen eisernen Feile etwas auf, oder lässet ihn unaufgemacht, und denselben in Wasser, in welchen Sauerteig oder Schafmist zerrieben worden; oder in Wasser, welches mit ein wenig guten Brantewein oder Salpeter vermischet worden, so lange liegen, bis er zu quellen angefangen. Hierauf stekket man solchen Samen zwei Zol tief in einen Topf, sezzet solchen in das Mistbeet unter die Fenster, in Ermanglunge desselben aber an einen Ort, dahin die Sonne den ganzen Tag scheinet, und begiesset ihn oft, daß die Erde allezeit nas sei, da er denn nach Verfliessunge eines Monates aufgehet. Man kan diesen Samen auch im Januarius oder Februarius in Gefässe stekken, in eine warme Stube sezzen und begiessen, so bekomt man viel eher junge Pflanzen.

Wenn solche eines Fingers lang gewachsen sind, so versezzet man dieselben, weil sie grosse Wurzeln schlagen, in grosse Töpfe oder Kasten, die mit guter, fetter und etwas sandiger Erde angefüllet sind, sezzet sie an die Sonne und begiesset sie bei trukkenem Wetter ziemlich stark, da sie denn bisweilen noch in demselben Jahre blühen.

Die Fortpflanzung geschiehet auch:

2. Durch die Wurzeln. Wenn man merket, daß den alten Wurzeln das Gefäs zu klein ist, so nimt man solche im Monat März aus, und teilet diejenigen, welche sich von selbst in unterschiedene Stükke teilen; Befindet man aber das Gegenteil,

teil, so schneidet man die an den Wurzeln befindliche Knoten mit den Augen ab, verschmieret den Schnit mit dinnen Leimen, und verpflanzet sie in obbemeldtes Erdreich. Die verfaulten Wurzeln und trukkenen Zasern, wenn dergleichen vorhanden sind, nimt man hinweg. Wenn die Luft nicht mehr kalt ist, so sezzet man sie in dem Garten an die Sonne, und begiesset sie fleißig, da sie bei Erwärmunge des Erdreichs zu treiben anfangen, und gemeiniglich im Mai die Spizzen sich sehen lassen, erstlich nur einen Stengel, nachhero aber mehrere treiben, und ordentlicher Weise im Augustus und September die erwarteten Blumen bringen. In einem warmen Sommer und dergleichen Herbste erfolget auch reifer Same, wiewohl derselbe nicht so volkommen, als der Italiänische seyn soll.

Im Herbste, wenn es des Nachts zu reifen beginnet, so bringet man dieses Gewächs recht trukken in ein Gewächshaus oder in ein luftig warm Zimmer. Wenn es verblühet hat, und die Blätter und Stengel dürre worden sind, so schneidet man sie ab. Man lässet es durch den ganzen Winter, weil es leicht anfaulet, ganz trukken stehen, und sezzet es an ein Fenster, damit es etwas Luft haben möge.

Cannacorus, siehe Canna Indica.

Cappern. Bohnencappern. Capparis Portulacae folio. Capparis leguminosa. Fabago Belgarum. Fabago. Peplus Parisiensium. Die Wurzel dieses Italiänischen Gewächses ist lang, dinne und weit ausgebreitet. Die aus solcher

gewachsene Stengel sind rund, glat und braun-grün, mit fast runden, dikken und dunkelgrünen Blättern besezzet, deren alzeit zwei an einem dikken Stiele beisammen stehen. Die Blumen, welche im Junius und Julius zu sehen, und zwischen den Blättern dicht an den Stengeln stehen, sind weislich und inwendig mit gelben Faden versehen. Auf die Blumen folgen lange Schötgen, worinnen ein weislicher Wikkensame verborgen lieget.

Die Fortpflanzung dieses Gewächses geschiehet im Frühlinge sowohl durch den Samen, als auch durch Absäzlinge, welche in Gefässe in gute, etwas strenge und sandige Erde müssen eingesezzet, die Stengel im Herbste kurz abgeschnitten, und im Winter, weil es ein zart Gewächs ist, an einem luftigen und warmen Orte verwahret werden.

Cappernstaude. Capparis spinosa, fructu minore, folio rotundo, vera. Es hat dieselbe viele Wurzeln und zarte Ruten oder Zweige, so mit krummen und unter sich stehenden spizzigen Stacheln versehen sind, und müssen solche Zweige, weil sie zart sind, an Stökke angebunden werden. Die Blätter derselben sind rund, vorn etwas spizzig, ohngefehr zwei quer Finger breit, und eines sehr bittern Geschmakkes. Die kleinen grünen Knöpfe, so auf langen Stielen an denen Zweigen herfür kommen, sind die Cappern, und wenn sie aufgegangen, die volkommenen Blüten, welche aus vier weissen Blätgen bestehen. Die darauf folgende Früchte, in denen

viel Samenkerngen stekken, gleichen denen kleinen Oliven oder auch den Eicheln. In Italien und in andern warmen Ländern wächset die Cappernstaude, als ein wilder Strauch, bringet Blüte und Früchte; bei uns aber wird sie in vornehmen Gärten unter den Schirmgewächsen gehalten, und komt selten zur Blüte. Aus ermeldeten Italien werden junge Pflanzen dieses Gewächses zu uns gebracht, welche man im Frühlinge in Gefässe, in gute Erde, die mit Sand- holz- und Kühmisterde vermischet worden, so tief, als sie vorher gestanden, wieder einsezzet und begiesset. Im Herbste um Michaelis mus man sie, wie andere dergleichen zarte Gewächse unter Dach bringen und abtruknen lassen; hernach im Winter an einen warmen Ort sezzen, und wenn es nötig, die Erde nur etwas befeichten.

Die Vermehrung der Cappernstaude geschiehet

1. Durch den frischen Samen, den man im Frühlinge in einen Topf in sandige Erde stekket, in ein Ziehbeet sezzet, und oft begiesset, da er denn nach verlaufenen fünf bis sechs Wochen aufgehet; Wenn die Pflanzen ziemlichermassen erwachsen sind, so versezzet man sie in andere Gefässe, und begiesset sie fleißig.

2. Durch die im Frühlinge eingelegte Zweige, und am besten durch die Beischosse, welche die Wurzeln der Cappernstaude austreibet, die man gleichfals im Frühlinge ausnimt und verpflanzet.

Cappeskraut, suche Kappeskraut.
Capricornu, s. Foenum graecum.
Caprifolium, Geisblat. Spekblat. Speklilie. Je länger, je lieber. Waldlilie. Waldwinde. Periclymenum. Es sind desselben viererlei Arten: Die erste, welche insgemein die deutsche genennet wird, hat bleichgrüne Blätter und stehen gegen einander. Die Blumen wachsen oben buschweise herfür, und bestehen aus langen, inwendig hohlen, etwas lichtgelb und weislich, auch rötlich spielenden Röhrgen, welche oben etwas zerkerbt und übergeschlagen sind, aus deren Mitte etliche zarte Zäsergen herfür wachsen.

Die andere, so die welsche, Caprifolium Italicum heisset, ist der vorigen zwar an Blumen ganz gleich, aber darinnen unterschieden, daß die grünen runden Blätter den Stiel ringsherum einschliessen, und anzusehen, als ob derselbe durch die Mitte der Blätter durchgewachsen wäre, dahero man diese Art auch Durchwachs benennet hat. Diese beide Arten geben des Abends und in der Nacht einen sehr angenehmen Geruch von sich.

Die dritte Art des Caprifolii, so die Virginianische heisset, hat dieses mit der zweiten Art gemein, daß die Blätter den Stiel rings umgeben, die Blume aber ohne Geruch ist. Es können diese Arten die strengste Kälte ertragen, daher sie auch zur Bekleidung der Lauben, verdekten Gänge ꝛc. gebraucht werden, und den Winter über im Lande stehen bleiben.

Die vierte Art des Caprifolii hat schöne rote

Blu-

Blumen, ist aber zärter, als die vorigen, daher man es in ein Gefäs pflanzet, und im Winter beisezzet, wiewohl es auch, wenn die Kälte nicht zu streng ist, im Lande dauert.

Die Vermehrung des Capritolii geschiehet 1) durch den Samen, der in den roten Beeren zu finden, die auf die Blumen folgen, welchen man, sobald er zeitig ist, in die Erde bringen kan. 2) Durch das Einlegen der Reben oder Ranken. 3) Durch abgeschnittene Stükke oder abgerissene Zweige, die man in die Erde stekket oder einleget. Sowohl diese, als die vorigen Vermehrungen werden vorgenommen, sobald im Frühjahre das Wetter gelinde zu werden anfänget.

Capsicum Brasilianum, siehe Indianischer Pfeffer.

Capuskraut, s. Kappeskraut.

Cardamindum, s. Indianische Kresse.

Cardinalsblume. Cardinalis. Flos Cardinalis. Trachelium Americanum, Indicum, flore rubro. Das Kraut dieses perennirenden Blumengewächses liegt auf der Erde, und vergleichet sich denen Blättern derer Maslieben, aus welchen ohngefehr anderthalb Schuhe hohe Stengel aufwachsen, an welchem im Julius schöne, hochrote und glänzende, jedoch nur einfache Blumen ohne Geruch herfür kommen. Sie hat die höchste rote Farbe, und ist so glänzend, daß sie einem, wenn man sie eine Zeitlang beschauet, fast die Augen blendet; daher sie auch von solcher schönen Farbe den Nahmen Cardinalsblume erhalten hat.

Es wird dieses Gewächs vermehret

1. Durch das Teilen der Pflanzen, die man entweder im Frühlinge im April, oder auch frühzeitig im Herbste, nemlich im September vornimmet; dabei in acht zu nehmen ist, daß man die Pflänzgen nicht zu tief in die Erde einsezze, weil sie sonst leicht faulen.

2. Wird es vermehret durch die Stengel, welche man, ehe sie volkommen abgeblühet, bis auf die Pflanze abschneidet, in Stükke eines Fingers lang zerschneidet, und das dikste Ende mit einem Knoten, den man wie die Nelken eingeschnitten, auch uneingeschnitten, zwei Zol tief entweder in ein gutes Land oder in Töpfe stekket, welche mit guter Erde, so mit etwas Weidenerde und klarem Sande vermischet worden, angefüllet sind, eine Zeitlang an einen schattigen, jedoch luftigen Ort sezzet, und sie anfangs wohl begiesset; Nach verflossenen vierzehen Tagen aber stellet man die Töpfe also, daß solche die Sonne des Morgens eine oder zwo Stunden bescheinen kan, und befeichtet sie, jedoch nicht alzuviel, weil sie sonst gar verfaulen, so schlagen sie Wurzel und treiben das Kraut aus.

Man pflanzet dieses Blumengewächs so wohl in Töpfe, als auch in das Land. Pflanzet man es in Töpfe, in welchen es recht wohl stehet, so sezzet man solche im Garten gegen Mittag. Wil man die Töpfe zu der Zeit, da dasselbe blühet, aus der Sonne sezzen, so wird es desto länger blühen. Gegen den Winter, wenn die Erde abgetruknet ist, sezzet man es bei, und stellet es an einen temperirten luftigen Ort und lässet dasselbe

trukken

trukken stehen, weil die Wurzeln in der feichten Erde leicht zu faulen anfangen; Wenn es ja die Noht erfordert, daß die Erde angefeichtet werde, so schüttet man ein halb Maas Wasser in eine irdene Schüssel oder ander Gefäs, und sezzet den Topf, nachdem man die Löcher desselben eröfnet, hinein, da denn das Wasser von unten sich hinauf ziehet und dem Kraute keine Fäulung machet.

Pflanzet man aber dasselbe in dem Garten in das Land, so mus solches entweder gegen Morgen oder Mittag zu stehen kommen, weil es im Schatten nicht fortkommet. Es wächset in dem Lande sehr wohl und vermehret sich in demselben besser, als in den Töpfen. Die Kälte des Winters, wenn solche nicht gar zu streng ist, kan es auch unbedekket ertragen, wiedrigenfals dasselbe mus bedekket werden. Uebrigens bedarf es keiner besondern Wartunge, als daß man solches im Sommer zu rechter Zeit begiesse, und nachsehe, daß das Kraut von den Schnekken und Raupen, welche sich dabei einfinden, nicht abgefressen werde.

Cardobenedicten. Bornwurzel. Gesegnete Distel. Spinnendistel. Carduus benedictus. Ist ein bekantes Arzneikraut, dessen Wurzel ziemlich lang, zart, weis, zaserich und sehr zerteilet ist; Solche treibet runde, schlanke, wolliche, etwas purpurfarbene und auf der Erde kriechende Stengel, an welchen lange, zerkerbte, rauche und spizzige Blätter von schwarzgrüner Farbe sind. Der oberste Teil der Stengel ist mit langen und stachlichen Dornen und Blättern besezzet, zwischen

 welchen

welchen gelbe Blumen herfür kommen, darinnen ein weislicher gestriemter Same, wie in den Artischokken, stekket.

Es wird dieses Kraut, welches eines bittern Geschmaks ist, jährlich aus dem Samen gezogen, welchen man drei quer Finger tief in ein gutes und fettes Erdreich stekket. Es wird im Julius, da es in seiner besten Kraft ist, gesamlet, und entweder getruknet oder frisch verbrauchet.

Carduus benedictus, siehe Cardobenedicten.

Carduus lacteus,] s. Mariendistel.
Carduus mariae,]

Carduus sativus, s. Artischokke.

Carduus Sphaerocephalus,] s. Ballendistel.
- - latifolius,]

Carfiol, s. Blumenkohl.

Carlotte. Eschalotte. Schalotte. Cepa Ascalonica. Sind eine besondere Art kleiner, schmakhafter und angenehmer Zwiebeln, deren Geschmak gelinde und sich fast auf Lauch ziehet, sie bringen in unsern Landen gar keinen Samen, sondern müssen durch Zerteilung der Bollen fortgepflanzet werden. Solche Fortpflanzung wird um Michaelis vorgenommen und wird darzu ein gutes mürbes und etwas sandiges Erdreich erfordert, welches Luft und Sonne hat, darein man solche nach der Schnure drei Zol tief, und vier bis fünf Zol von einander einleget; darauf sie im Frühling zu wachsen und ihr Kraut auszutreiben anfangen, in welcher Gestalt sie bis Jacobi verbleiben. Nachdem aber das Kraut davon welk und dürre worden, so nimt man sie entweder bei truknem

Wetter

Wetter wieder aus, leget sie an einem luftigen Orte von einander, und lässet sie fein austruknen. Hierauf teilet man sie von einander, und verwahret sie zur Speise und zum Gebrauch; die kleinen aber stekket man um Michaelis wieder in die Erde. Oder man lässet solche im Lande, wenn es nicht feichte ist, stehen, und nimt von selbigen nach und nach zum Gebrauche heraus.

Carotten, Holländische. Es sind solche ein Möhrengeschlecht, und denen ordentlichen gelben Möhren fast in allen gleich, nur daß diese ganz blutrot sind, und müssen dahero mit den so genanten Roten- oder Beisrüben nicht verwechselt werden. Ihr Kraut ist etwas brauner und krauser als das Kraut der gelben Möhren, und deren Same zärter als dieser Same. Solcher wird im Märze in ein Land, das im vorhergehenden Jahre gedünget worden, und zwar etwas dikke gesäet, weil gemeiniglich viel tauber darunter ist; Gehet er aber zu stark auf, so mus man ihn unterziehen. Im Herbste, wenn die gelben Möhren ausgegraben werden, kan man sie ausgraben, und nachdem sie vom Kraute gereiniget, wie die Möhren in einem Keller in Sand legen und zur Speise aufheben. Wil man etliche zu Samen behalten, so erwählet man darzu die dikſten, geradesten und die eine feine rotbraune Farbe haben, und lässet ihnen etwas von Kraute, verwahret sie am besagten Orte besonders bis in den Frühling, da man sie, wie die gelben Möhren, in den Garten pflanzet, und den Samen erwartet, welcher sich aber nicht über zween Jahre hält; wiewohl der Holländische Same viel besser ist.

Carpinus Theophrasti, siehe Spindelbaum
Carthamus, s. Saflor.

Carthäusernelke. Buschnelke. Caryophyllus barbatus. Caryophyllus Carthusianorum. Flos armerius. Es giebt einfache und gefülte.

Die einfachen hat man von verschiedenen Farben, als weis, rot, purpur und gesprengt. Sie werden von dem Samen zu Anfang des Frühlings gezogen, hernach versezzet, schieben aber erst in dem folgenden Jahre ihre Blumen, deren viele auf einem Busche sich befinden.

Der gefülten sind dreierlei Sorten, als:

Die rote Carthäusernelke.

Die schneeweisse Carthäusernelke.

Die gesprengte Carthäusernelke.

welche leztern man nicht so überflüßig als die rote findet. Diese Blumen zeigen sich im Junius, Julius und Augustus. Sie werden fortgepflanzet

1) Durch die im Julius nahe an der Erde abgeschnittene Zweige, daran man die dikſten Knoten einen halben Zol lang spaltet, von einander bieget, und an einem schattigen Orte in gutes und lukkeres Erdreich stekket andruket und begieset.

2) Durch eingelegte Zweige. Nachdem die Blumen mehrenteils abgeblühet sind, so schneidet man die Stengel hinweg, suchet die stärksten Zweige aus, und verfähret damit wie bei den Absenkern der grossen Nelken, lässet die Absenker bis in den Frühling an den alten Büschen liegen; Nachhero aber nimt man sie mit der Erde aus und versezzet sie entweder in mit guter, fetter und leichter Erde angefülte Töpfe oder in das Land, darinnen

sie den Winter über sowohl als die einfachen dauern.

Wenn die Stökke alt worden, so erfrieren und verfaulen sie, daher man jährlich junge zuziehen mus. Ob nun gleich solches geschiehet, so kan man doch in weniger Zeit davon kommen. Sie wachsen in einer gemeinen guten Gartenerde, und dürfen nicht überflüßig begossen werden. Die im Lande stehen, bleiben über Winter im Garten, die aber in Töpfe gepflanzet sind, trägt man in späten Herbste mit bei, und so oft es nöhtig ist, befeichtet man dieselben.

Carthamus, siehe Safran den wilden.

Cartuffeln s. Tartuffeln.

Carvi, s. Zukkerwurzel.

Caryophyllata, s. Benedictenkraut.

Caryophyllus, s. Nelke.

Caryophyllus barbatus, s. Carthäusernelke.

Caryophyllus Carthusianorum, s. Carthäusernelke.

Caryophyllus, flore ex spica prodeunte, s. unter dem Worte Nelke, Weizenährnelke.

Caryophyllus Indicus, s. Tunisblume.

Caryophyllus plumarius, s. Federnelke.

Caryophyllus Sinænsis, s. Sinesernelke.

Cassavi, Cassavi, ein Indianisches Gewächs. Ist eine Art Rüben, den runden märkischen Rüben an Gestalt fast gleich, mit einer schwarzen Schale umgeben, am Geschmak sehr lieblich; Ihr Laub ist dem wilden Sauerampfer ähnlich, und bleibet kurz an der Erde. Der Same daraus diese Rüben gezogen werden, und in Holland zu haben,

ist

ist klein, schwarz und rund, dem Möhrensamen fast gleich.

Er wird im April in ein recht mürbes, sandiges und feichtes Erdreich ganz dünne gesäet, und hernach vom Unkraute gereiniget; gehen sie dennoch zu dikke auf, so mus man sie unterziehen. Im Herbste werden sie ausgegraben, und so lange, bis es kalt wird, in einem luftigen Gemache verwahret, hernach aber in den Keller bei andere Wurzelgewächse in frischen Sand geleget, und zur Speise aufgehoben.

Cassia fistularis. Caßienrohr, Röhrleincaßien. Ist ein ausländischer Baum von mittelmäßiger Grösse, hat eine grosse Wurzel, sein Holz ist dem Franzosenholze gleich, inwendig fest, gegen die Rinde gelb, und an dem innern Teile schwarz. Der Stam, wenn er frisch ist, giebt einen starken Geruch von sich, so bald er aber dürre worden, verlieret er denselben. Er hat eine Aschenfarbige Rinde, grosse und frische Blätter, so dichte in einander stehen, die er auch im Winter behält. An den zarten Aesten siehet man im Julius kleine weisse Blumen mit fünf Blättern, in Gestalt eines Kleeblats, welche in unserm Deutschlande wegen manglender genugsamer Wärme im Augustus wieder abfallen, und folglich keine Früchte geben.

Es wird dieser Baum entweder aus dem Samen gezogen, so dem Johannesbrodsamen gleich ist. Solchen Samen, weil er hart ist, leget man einen Tag oder zween in laulich mit Brantwein vermischtes Wasser, stekket ihn hernach drei Zol tief

tief in einen Topf, der mit guter Gartenerde, darunter Sand und Holzerde gemenget worden, angefült ist, sezzet denselben in ein Mistbeet in den Mist und hält die Erde feichte. Ist der Same noch frisch, so bekömt man noch in demselben Jahre, da er gelegt worden, junge Pflanzen; ist er aber etwas alt, so hat man dieselben im folgenden Jahre zu hoffen. Solche erhaltenen Pflanzen versezzet man nicht im ersten, sondern im nachfolgenden Jahre im Mai, da sie stärker worden, so tief wie sie gestanden in andere mit erwehnter Erde angefüllete Gefässe, und begiesset sie fleißig.

Oder er wird von einem jungen Bäumgen, so aus Holland kommen, gezogen, welches man, nachdem die Wurzeln desselben beschnitten worden, einen halben Tag in laulich Wasser sezzet, hernach in ein mit besagter Erde gefültes Gefäs, so tief, wie es vorher gestanden, pflanzet. Wenn solches etliche Tage im Schatten gestanden, so sezzet man es an einen luftigen und sonnenreichen Ort und begiesset es, so oft es nötig ist. Dergleichen Bäumgen mus sowohl, als die aus den Kernen gezogene, frühzeitig beigetragen und im Winter nach Notdurft mit Wein vermischetem Wasser befeichtet werden.

Casta herba, siehe Sinnkraut.

Castanien, oder Kastanienbaum. Kästen oder Kestenbaum. Castanea sativa. Ist ein hoher Baum, dessen Stam dikke, die Rinde grau, und sein Holz fest und hart ist. Seine Aeste breiten sich in eine weite Rundung aus, die Blätter sind länglich, rauch und rings umher zerkerbet. Seine

ne Früchte, die Castanien wachsen in grünen stachlichen Schalen, welche im Herbste, wenn die Castanien reif sind, deren eine zwei, auch drei in einer Hülse stekken, aufspringen und die braunen Früchte fallen lassen, davon die auserlesensten grösten und besten Maronen genennet werden.

Es wird dieser Baum fortgepflanzet: 1) Durch die jungen Schößlinge, welche aus der Wurzel wachsen, diese kan man, wenn sie Wurzeln haben, ausheben und versezzen. 2) Durch die Früchte der Castanien, welche sowohl im Herbste, sobald sie reif worden, als auch im Frühlinge, im Anfange des Märzes, sechs Zol tief, und die Spizzen auf die Seite gekehret, in gutes und feichtes Erdreich eingeleget werden. Hierzu nimt man die grösten Castanien; Damit man aber erfahre, ob sie alle tauglich sind, so leget man sie in ein mit Wasser angefültes Gefäs, die zu Boden fallen, sind vor gute, die aber oben her schwimmen vor untaugliche zu achten. Bei eine jede eingelegte Castanie stekket man einen Stok, damit man bei dem Ausjäten des Unkrautes die in zwei bis drei Wochen herfür kommenden Keimen nicht abstossen möge. Nachdem sie drei Jahre alt worden, so hebet man sie im Herbste aus, und sezzet sie dreißig Fus weit von einander an die Orte, wo solche beständig stehen sollen.

Weil sie aber wegen ihrer Grösse unter andere Obstbäume sich nicht schikken, indem sie ihnen den Sonnenschein benehmen, so pflanzet man dieselben am besten an die Nordseite nach der Reihe hin, daß sie den kalten Nordwind zurük halten.

Das

Das Wachstuhm und die Fruchtbarkeit dieses Baumes wird sehr befördert, wenn er in einen mittelmäßig feichten und fetten Grund, besonders in gut schwarz Erdreich versezzet worden.

Castanienbaum. Roskastanienbaum. Indianischer Maronenbaum. Castanea equina. Hippocastanum. Ist ein schöner Baum, welcher in grossen Gärten nur zu denen Alléen gebrauchet wird. Er hat einen geraden, aber nicht gar hohen Stam und eine glatte Rinde. Sein Holz ist weich und brüchig, und zu nichts, auch nicht einmal zum brennen zu gebrauchen. Seine Aeste breitet er weit auseinander, an deren Zweigen lange, breite und grüne, auch am Rande herum zerkerbte Blätter, welche in der Gestalt einer aufgethanen und aufgesperreten Hand hangen; Seine Blüten sind weis, bestehen aus fünf Blättern, und kommen traublich herfür. Die scharffen und bittern Früchte sind mit fast runden, stachlichen und fleischigen Schalen umgeben. Sie werden Roscastanien genennet, weil sie wieder das Keichen der Pferde eine bewährte Arznei seyn sollen. Man ziehet diesen Baum, wie bei dem vorhergehenden gemeldet worden, von der in die Erde gestekten reifen und frischen Frucht, welche ein wohl zugerichtetes und fettes Stükke Erdreich und fleißiges Begiessen erfordert.

Cataputia major, siehe Wunderbaum.

Caulifior,
Cauli flora,] s. Blumenkohl.

Caulirapa, ⎤
Caulirapum,⎦ siehe Kohlrübe.
Cauliravi, s. Kohlrabi.
Cedernbaum. Cedrus Phoenicia. Oxycedrus.
Dieser wird heut zu Tage in vielen Gärten gefunden. Der Stam hat eine rauhe Rinde, welche, wenn er noch jung ist, auswendig gelblich, inwendig aber rot aussiehet, und eines Armes dikke wird. Er ist mit vielen Aesten, als mit Flügeln, besezzet, sein Laub gleichet dem Sadebaum, und giebt, wie das Holz, einen lieblichen Geruch von sich. Seine Frucht bestehet in rötlichen Beeren, an Gestalt den Wacholderbeeren gleich, die bitter von Geschmak und eines schlechten Geruches sind. Dieser Baum, welcher beständig grünet, und spizzig in Pyramiden gezogen wird, wächset wohl in einem guten, fetten und feichten Erdreiche, und wird gegen den Winter beigetragen.

Wenn man den Cedernbaume den Gipfel abnimt, so verdirbet er, oder es wird doch kein recht Gewächs daraus. Er wird fortgepflanzet teils durch den Samen, den man in einen mit leichter Erde angefülten Topf säet, und etwas feichte hält; teils durch abgeschnittene Zweige, ingleichen auch durch das Einlegen.
Cedronella, siehe Türkische Melisse, unter dem Worte Melisse.
Cedrus Lycia, s. Baum des Lebens.
Celasterbaum. Celastrus, eine Sorte Alaternus.
Ist ohngefehr Mannes hoch, hat einen harten Stam und Aeste, die erst grünlich sind, hernach aber

aber graulich werden. Die Blätter, welche gegen einander stehen, und auch im Winter grün am Baume bleiben, sind länglich, oben saatgrün, unten aber etwas lichter. An den äusersten Teilen der Aeste, zwischen den Blättern wachsen kleine Stengel, an welchen gelbgrüne in fünf oder sechs Blättern bestehende Blumen herfür wachsen, die einen guten Geruch von sich geben, aber sehr lange verschlossen bleiben, indem sie gemeiniglich im späten Herbste, oft auch erst im folgenden Frühlinge aufblühen. Die Frucht ist anfangs grün, darnach rot, und endlich corallenfarbig, runzelt sich aber zum Ausgange des Augustus, und wird dunkelfarbig. In der Frucht ist ein dreiekkiger Kern, fast wie ein Weinbeerkerngen mit einer harten Schale und einem weissen Fleische, welches mit einem safrangelben Häutgen überzogen ist.

Die Vermehrung dieses Baumes geschiehet entweder durch die Kernen, welche zwar, wenn ein harter Winter ist, selten reif werden; oder durch Einlegung junger Zweige, daran noch etwas altes Holz ist. Der Grund, darein dieser Baum gepflanzet wird, mus sandig und mit zweijährigen Pferdemiste, auch Erde, welche durch die Luft und Sonne wohl temperiret ist, vermischet seyn. Wird im Winter beigesezzet.

Cellerie, suche Selerie.

Celtis, s. Lotusbaum.

Centifolie, s. Rose.

Cepa ascalonica, s. Carlotten.

Cepee. Cepaea. Ist ein feines Blumengewächse,

das jährlich im Frühlinge aus dem Samen gezogen wird. Wenn die Pflanzen in etwas erwachsen sind, so verpflanzet man solche hin und wieder in die Gartenbeete und begiesset sie, so bringen sie ihre weissen Blumen.

Cerefolium, siehe Kerbel.

Cereus ist ein rares und sehr zartes Americanisches Gewächs, welches nur in Fürstlichen und anderer vornehmer Herren Gärten zu finden, und welches im Winter und Sommer einen verständigen und fleißigen Gärtner erfodert, wenn solches zu seiner Flor gebracht werden sol. Es sind desselben unterschiedene Gattungen, teils hoch, teils niedrig, teils mit vielen schlangenweise gehenden Abteilungen und geflügelten Rippen versehen.

In dem sehenswürdigen Garten an der Kaiserlichen Favorita in Wien ist unter andern ausländischen Gewächsen ein Cereus Peruvianus maior spinosus befindlich, welcher zwanzig Schuhe und zwei Zol hoch, unten an der Wurzel zween Schuhe und vier Zol, in der Mitte einen Schuh und fünf Zol, und oben an der Spizze nur ein Schuh dikke ist. Der Stengel selber hat unterschiedliche der Länge hinan laufende Ekken oder Erhöhungen, welche gleichsam eine Art von Rinnen an demselben formiren. Auf diesen Ekken stehen Knötgen mit Stacheln, welche wie Stekkenadeln spizzig sind, und mit einer braunen Materie, so der Baumwolle gleichet, anfänglich hervor kommen, welche sie aber nach und nach verlieret. Die Rinde ist grün von Farbe, nach derselben folget ein fleischiges Wesen, und nach die-

sem kommet eine holzige Substanz, in welcher endlich ein weisses saftiges Mark seyn sol. Ob nun gleich dieser Cereus einen sehr hohen Stam hat, so ist doch die Wurzel nach Proportion sehr klein, und stehet in einem Kübel, so nur ein Schuh vier Zol hoch mit Erde angefüllet, und im Diametro zween Schuhe weit, folglich zu desselben Nahrung sehr wenig Erde vonnöhten ist. Es fänget derselbe gemeiniglich zu Ende des Julius an zu blühen, und höret in der Mitte des Septembers wiederum auf, jedoch bringet selbiger nicht viel Blumen oder Blüten, und hat man als etwas ausserordentliches angemerket, daß er 1724. deren zwei und sechzig hervor gebracht.

Die Fortpflanzung dieses Cerei geschiehet auf folgende Art: Es kommen im Sommer gemeiniglich drei, vier bis sechs Sprossen aus dem Stengel hervor, welche in der grösten Hizze abgeschnitten, und in solcher vierzehen Tage hingeleget, und nicht eher in die Erde gesezzet werden, als bis sie ganz welk worden, da sie denn am besten fortkommen. Uebrigens kan dieses Gewächs weder Frost noch übrige Feichtigkeit vertragen; dahero wird es im Mai erst aus dem Glashause getahn, und in den Garten gesezzet; im September aber in solches wiederum beigebracht.

In dem Verzeichnisse derer in- und ausländischen Bäume, Stauden- und Sommergewächse des Caspar Bosischen Gartens 1747. finde folgende Gattungen aufgezeichnet:

Cereus erectus, altissimus Surinamensis, spinis fuscis, costarum numero varians.

- - erectus, fructu rubro non spinoso lanuginosus, spinis albis.

- - erectus, spinosissimus, spinis flavis, polygonus, lanugine alba, pallescente.

- - erectus, quadrangulus, costis alarum instar adsurgentibus.

- - scandens minor, trigonus, articulatus.

- - scandens maior, trigonus, lucidus, variegati coloris.

- - scandens minor, polygonus, articulatus.

- - Indicus, scolopendrii folio, plano glabro, brachiato.

- - erectus, gracilis, polygonus.

Eine Abbildung eines blühenden Cerei maioris Peruviani spinosi triangularis, welcher 1719. zu Augustusburg zu sehen gewesen, habe in dem ersten Bande des Kerns auserlesener Wissenschaften, Erfurt 1745. in Octavo pag. 464. gefunden. Es ist auch pag. 466. eine Abbildung des Cerei africani serpentis maioris articulati versprochen worden, der 1743. und 44. in Erfurt geblühet, welche aber an dem angezeigtem Orte nicht gefunden habe.

1728. hat der Hochgräfl. Schönbornische Lustgärtner zu Wiesenheid, Johann George Senffert, einen Cereum peruvianum angulosum maiorem zur Flor gebracht, so funfzehen Nürnberger Fus hoch, und an demselben vier und funf-

zig

zig Blumen, im folgenden 1729. Jahre sechs und sechzig Blumen, und im 1730. Jahre funfzehen Blumen befindlich gewesen.

Im 1728. und 1730. Jahre hat sich der Cereus maior serpens Americanus in verschiedenen a parten Grössen zu Ende des Augustus und im Anfange des Septembers also in der Flor gezeiget, daß fünf sehr schöne grosse Blumen daran bei der Sonnen Untergange aufgegangen, die ganze Nacht bis früh Morgens gegen und nach neun Uhr geblieben sind, nachdem aber, wie ihnen eigen ist, sich selbst geschlossen haben. Die gröste darunter ist neun Zol in der Rundung gewesen, wobei an mancher hundert auch mehrere Blätter zu sehen gewesen, welche zugleich einen unbekanten aber sehr angenehmen Geruch von sich gegeben haben.

In dem 1749ten Jahre den 27. Julius blühete alhier in Nordhausen in des berühmten Kunstgärtners Just Henrich Kochs Garten auf dem sobenahmten Entenpfule Cereus Peruvianus serpens, darauf den 30. eiusdem die andere Blume erfolgte, welche, wie die erste Abends gegen 6. Uhr aufzublühen anfieng, und Morgens nach 4. Uhr wieder verwelkte.

Solche sehr zarte ausländische Gewächse, weil sie nicht die geringste Kälte ertragen können, werden in einem Gewächsglas und Treibhause gezogen und bewahret.

Cerinthe. Cerinthe. Wachsblume. Ist ein zasich Sommergewächs. Seine Wurzel ist weis, lang, gros und dikke, aus welcher einige runde,

saftige und einer halben Elen hohe Stengel wachsen. Diese sind ringsherum mit länglichen, forn stumpfen, an dem Stiele aber etwas breitern und zurük gebogenen Blättern umgeben, welche einer blaulichgrünen Farbe, hin und her weisflekkig und ein wenig harig sind. Auf den Gipfeln der Stengel wachsen im Mai runde, längliche und hohle Blumen, so nach der Ordnunge an denen Aesten hangen, auf welche in besondern Kelchen ein ekkiger schwarzer Same folget.

Es sind dessen einige Gattungen, als:

Cerinthe major, versicolore flore, ex flavo purpuro violaceo. Cerinthe mit schekkigen Blumen, so aus gelber, purpur und violeter Farbe bestehen.

- - major flore ex rubro purpurascente. Cerinthe mit roten und purpurrötlichen Blumen.

- - flore caeruleo, maculis albis notato. Cerinthe mit blauen Blumen, so mit weissen Flekken bezeichnet.

- - asperior, flavo flore. Cerinthe mit gelben Blumen.

- - minor, flavo flore, clauso. Die kleine Cerinthe mit gelben geschlossenen Blumen. Es wird dieses Blumengewächs jährlich aus dem Samen gezogen, wiewohl dasselbe, wenn es einmahl im Garten ist, von dem ausgefallenen Samen absonderlich im fetten und seichten Erdreiche genugsam wächset.

Cevidoides. Wird jährlich im Frühling gesäet die erwachsenen Pflanzen hin und wieder in gut Erdreich

reich versezzet und fleißig begossen, so bringen sie ihre feinen gelben Blumen herfür.

Chaerofolium,] siehe Kerbel.
Chaerophyllum,]

Chalotten, s. Carlotten.

Chamaebuxus, s. Buxbaum niedrigen.

Chamaecerasus allabrogum Xylosteum. Hekkenkirschenstaude. Ist ein Strauch, welcher zu einer Hekke im Lustgarten sich wohl schikket, aber auch zu Bäumgen ziehen lässet. Seine Blüten sind weis, die darauf folgende Früchte, sind kleine rote Kirschen, deren zwo auf einem Stiele, aber nicht angenehm zu essen sind. Er wird durch die Brut vermehret.

Chamaecyparissus, siehe Cypressenkraut.

Chamaedaphne, s. Kellerhals.

Chamaedrys, s. Teucrium.

Chamaegenista sagittalis, s. Ginst.

Chamaeiris, s. niedrige Iris.

Chamaelea Tricoccos, s. Seidelbast.

Chamaeleagnus, s. Gerberbaum.

Chamaeleuce, s. Dotterblume.

Chamae mela romana]
Chamaemelon] s. Camille Römische.
Chamaemelum,]

Chamaenerion, s. Weidrich.

Chamaespartium, s. Ginst.

Chamomilla, s. Camille.

Champignons, Championen. Gartenschwämme. Sind eine Art von Pülzen oder Erdschwämmen, welche oben weis und glat, unten blätterich und braunrötlich, auch von einem delicaten

Geschmakke, mithin unter allen esbaren Schwämmen die angenehmsten und beliebtesten sind, und gleich andern Erdschwämmen, auf einem schlechten Stiele ohne Wurzeln auf Wiesen und andern feichten Plätzen wachsen. Weil aber dieselben oft und viel zur Speise gebrauchet werden, und es mühsam ist, solche hin und wieder zusammen zu suchen, so haben die Gärtner nachgesonnen, wie dieselben auch in dem Garten könten gezogen werden, ihre Anweisung aber darzu ist, wie folget:

Erstlich machet man im Monat März eine Grube vier Schuhe tief und vier Schuhe breit, wie, und in welcher Gegend man sonst die Mistbeete anzulegen pfleget; Die Länge stehet in eines jeden Belieben. Die oberste Erde, so aus dieser Grube genommen wird, nimt man zween quer Finger hoch und leget sie wieder in die gemachte Grube, begiesset solche mit Pferdeurin, und schüttet auf die Erde klein geriebenen Ros- oder Pferdemist, ohngefehr eines halben Schuhes hoch, hernach nimt man wiederum gute Erde und schüttet eines Schuhes hoch darauf, machet hernach auf die Erde wieder ein Lager von gar alten verfaulten Pferdemiste ohngefehr anderthalb Schuhe hoch, schüttet wieder Erde darauf und füllet den übrigen Raum der Grube mit frischem Pferdemiste gleich aus, daß er dem Boden gleich komme. Auf diesen macht man wieder ein Lager von der allerbesten Misterde, so man haben kan, welches Lager man ohngefehr anderthalb Schuhe hoch mit Bretern einfasset, damit es nicht von einander falle. Hierauf wird eine

eine Lage Mist, zween quer Finger hoch gemacht, auf solchen Mist aber wieder ein halber Schuh hoch der besten Erde geleget, und täglich mit Pferdeurin, den man darzu auffangen mus, begossen und befeichtet.

Wil man dieses Beet im September machen, so mus es in ein luftiges, gegen Mittag stehendes Gewölbe, oder in eine Glascasse gemachet werden, so kan man im Winter ebenfals gute Champignons haben. Nach meiner Meinung wäre es schon genug, wenn man eine Grube an einem Orte gegen Mittag anderthalb Schuhe tief und vier breit machte, mit Pferdemiste der Erde gleich ausfüllete, einen halben Schuh hoch gute Erde darauf brächte, und mit Pferdeurin begösse; indem ich den Nuzzen und die Würkung der mühsamen Zubereitung eines solchen Beetes, der vielen Abwechselungen der Erde und des Mistes, absonderlich der Befeichtung der untersten Erde mit Pferdeurin nicht absehen kan, weil die Schwämme nicht unten in der Grube, sondern oben aufwachsen. Ein gewisser Gärtner giebt in seinem Gartenbuche folgende kurze Anweisung: Wer Champignons haben wil, der nehme von den Schwämmen, wenn sie abgepuzzet werden, die Abschnitte und werfe sie in ein mit Pferdemist zugerichtetes Mistbeet, begiesse solches mit dem Wasser, in welchen die Schwämme gewaschen und gekochet worden, oder mit dem aus den Schwämmen gepresten Safte, so wachsen sie wohl und dauert ein solches Beet zwei oder drei Jahre.

Cha-

Charantia, suche Balsamapfel.
Charlataneria Indica variegata, s. flos admirabilis.
Cheiri, s. gelbe Veiel.
Chenopodium lini folio villoso, s. Studentenkraut.
Cheranthemum, s. Flokblume Indianische.
Cherefolium, s. Kerbel.
Chermesbeerenstrauch. Scharlachbeerenbaum. Ilex coccifera. Er wird hier zu Lande ohngefehr sechs Schuhe hoch, und in einem Kübel in gute mit etwas leimiger und Misterde, wie auch mit Sande vermengter Erde gepflanzet. Er hat stachliche Blätter, die auch im Winter bleiben. Im Julius und Augustus bringt er weisliche Blumen, auf welche die Beeren folgen. In Spanien und Frankreich wird er wegen der Beeren sehr viel gezogen, welche teils zu der Scharlachfarbe gebrauchet, teils auch zu der Confectione alchermes genommen werden. Im Sommer mus er wohl begossen werden.

Es wird dieser Baum von den reifen Beeren gezogen, welche man im Frühlinge in mit lukkerer Erde angefüllete Gefässe einleget und begiesset. Nach vergangenen zween Jahren verpflanzet man solche in andere Gefässe in obbemeldte Erde und begiesset sie.
Chervi, siehe Zukkerwurzel.
Chinesische Rose, s. Sinesische Rose.
Chondrille. Crupine. Chondrilla. Ist ein zaserich Sommergewächs, dessen wollichen Samen man im Frühlinge aussäet. Wil man es aber frühzeitig

zeitig haben, mus der Same auf ein Mistbeet gesäet, und hernach die Pflanzen versezzet werden.

Die gefülten Blumen erscheinen im Junius, und ist dieses bei diesem Gewächse das seltsamste, daß am ersten Tage nur eine Reihe der Blumen Blätter aufgehet, am andern Tage aber zwei Reihen, am dritten Tage drei, und so fort, bis die Blume endlich gefült wird.

Es sind desselben einige Arten, als:

Chondrilla, sonchi folio, flore luteo, pallescente. Chondrille mit blasgelben Blumen.

- - purpurea. Chondrille mit purpurroten Blumen.

- - sonchi folio, flore purpurascente. Chondrille mit purpurrötlichen Blumen.

- - sonchi folio, flore luteo. Chondrille mit gelben Blumen.

Davon die zwo leztern perennirende Gewächse sind.

Christauge, siehe Oculus Christi.

Christblume,] s. Niesewurzel.
Christwurzel,]

Chrysanthemum, s. Goldblume.

Chrysanthemum Peruvianum, s. Sonnenblume.

Chrysocome, s. Helichrysum.

Chrysoplenium, s. Steinbrech.

Cicercula, eine Art Lathyrus mit breiten Schoten, s. Lathyrus.

Cichorie. Hindläufte. Wegwart. Cichoreum sativum. Die Wurzel ist auswendig gelblich, inwendig weis, gemeiniglich einen Fus lang und eines Daumens dikke, wenn man sie bricht oder schnei-

schneidet, so fliesset ein weisser und bitterer Saft heraus. Sie treibet lange und rauche Blätter, welche mehrenteils am Rande tief eingeschnitten sind, und auf der Erde liegen. Der Stengel wird gros, rauh, lässet sich biegen und bricht nicht leichtlich ab, hat viele Nebenzweige, die sehr zähe, und mit wenigen weit von einander stehenden und nicht tief zerschnittenen Blättern bekleidet sind. Auf diesem wachsen im Julius blaue, bisweilen schneeweisse Blumen ohne Stiele, welche mit der Sonnen Aufgang sich öfnen und sich allezeit, es sei trübe oder heiter, nach der Sonnen zu kehren, mit derselben Untergang aber sich wiederum schliessen. Sie blühen durch den ganzen Sommer bis in den Herbst, und geben einen Samen, der dem Samen der Winterendivien gleich, nur etwas kleiner und zum Aussäen zween Jahre tüchtig ist.

Man säet solchen Samen jährlich zu Ende des Märzes in ein vorher wohl gegrabenes und mit verfaulten Miste gedüngtes Land, welches zugleich Luft und Sonne hat, lässet solches Fus vor Fus zusammen treten, darauf wohl harken, damit das Beet gleich und das Erdreich fein klar werde; hernach säet man den Samen, jedoch nicht zu dikke darauf, und harket denselben unter. Wenn er aufgegangen, und in etwas erwachsen ist, so jätet man das Unkraut fein rein aus, und fähret, so oft solches wieder wächset, damit fort. Stehen die jungen Wurzeln zu dikke, nemlich näher, als eine Hand breit, zusammen, so unterziehet man solche, damit sie desto stärker wachsen. Gegen den Herbst gräbet man die Wurzeln aus, davon die grösten

teils

teils zum candiren gebrauchet, teils auch im Keller in frischen Sand geleget, und im Frühlinge wieder in den Garten, Samen davon zu nehmen, gepflanzet werden. Man kan auch einige Wurzeln den Winter über im Lande stehen lassen, welche im Frühjahre ausschiessen und Samen bringen. Weil aber derselbe im Lande nicht leicht zu seiner Volkommenheit komt, so nimt man die Stengel, wenn sie gelb zu werden anfangen, mit den Wurzeln aus, und hänget sie an einen luftigen Ort auf, da er denn zu seiner völligen Reife gelanget. Die übrigen Wurzeln werden gleichfals an besagten Orte, nachdem das Kraut halb abgeschnitten worden, in frischen Sand eingeleget, damit man das gelb ausgewachsene nebst der Wurzel zum Salate gebrauchen, auch die Wurzel an Fleisch kochen könne.

Cicutaria oderata, suche Kerbel.

Cidonia malus, s. Quittenbaum.

Cinara, s. Artischokke.

Cineraria, s. Jacobskraut.

Cistenrösgen. Cistus. Es giebt viele Sorten von diesem Gartengewächse, davon folgende die bekantesten sind:

Cistus mas folio oblongo incano, hirsuto, ist ein Bäumgen, so mit vielen Aesten versehen, die an denenselben befindlichen Blätter sind wollig oder harig und grau, die Blumen aber rötlich, denen wilden Rosen nicht ungleich.

Cistus foemina folio salviae. Dieses Blätter gleichen den Salbeiblättern, die Blumen sind weis und kleiner als des vorigen Blumen.

Bei-

Beide Gattungen werden gezogen

1. Von erhaltenen reifen Samen. Solchen säet man im Frühlinge in das Mistbeet, da er nach Verfliessung vier bis fünf Wochen aufgehet. Wenn die jungen Pflanzen erwachsen, so versezzet man sie in Gefässe, in ein gutes mit klarem Sande vermengtes Erdreich, sezzet sie an einen warmen Ort und begiesset sie fleißig, so bringen sie nach vergangenen zweien Jahren ihre feine Blumen.

2. Geschiehet die Vermehrung durch das Teilen. Man kan solche auch wohl durch das Einlegen in den Spalttopf ziehen, es gehet aber, weil ihr Holz hart ist, langsam damit zu.

Cistus foliis rosmarini; Ledon. Die Blätter gleichen den Rosmarinblättern, sie sind oben grün und unten grau. Es hat dieses Gewächs eine Fettigkeit bei sich, daraus in warmen Ländern das Ledum oder Ladanum gesamlet wird. Es mus dieses sowohl als die vorigen gegen den Winter beigesezzet werden.

Citrago, siehe Melisse.

Citreum, s. Citronenbaum.

Citronenbaum. Citrea malus. Citreum. Citrus. Seine Aeste sind schlank, mit einer grünen Rinde bedekket, und hin und wieder mit zarten Stacheln besezzet. Seine Blätter, welche er Sommer und Winter über behält, sind von einer angenehmen grünen Farbe, glänzend, und am Rande herum ganz zart gekerbet. Seine Blüten sind von fünf weissen, von aussen etwas purpurfarbnen Blätgen zusammen gesezzet, welche einen

angenehmen Geruch von sich geben, denen, wenn sie abgefallen, sodenn die bekanten, wohlriechenden und nuzbaren Früchte folgen, welche eine bukliche Schale und dikkes Fleisch haben, blasgelber Farbe und insgemein länglich sind. Es wird dieser Baum gezogen.

1. Durch die volkommensten Kernen, welche man aus den reiffesten Früchten entweder gesamlet hat, oder gleich frisch nimmet und einleget, davon diese bald aufgehen, jene aber, die trukkenen länger in der Erde liegen. Man leget sie aber entweder in der Mitte des Februarius, oder im Anfange des Märzes in einem Gewächshause, oder in einer laulich warmen Stube in einen langen Kasten, der mit Holz- und Misterde, unter welche ein wenig klarer Sand gemenget worden, angefüllet ist, nach der Reihe zwei bis drei Zol tief, und vier Zol weit auf die breite Seite ein, und begiesset das Erdreich mit laulichen Wasser. Solchen Kasten lässet man an seinem Orte so lange stehen, bis andere dergleichen Gewächse in den Garten gebracht werden. Alsdenn sezzet man denselben an einen Ort, da ihn die Sonne bescheinet, im Sommer aber an einen etwas kühlen und luftigen Ort, damit die herfür gekommenen jungen Bäumgen von der Sonnenhizze nicht mögen verlezzet werden. Siehet man, daß einige nicht frisch, oder krum wachsen, so ziehet man sie aus, daß die andern mehr Raum und stärkern Trieb bekommen mögen.

Man stekket die Citronenkernen auch wohl erst im April, und sezzet das Gefäs täglich eine

Zeitlang an die Sonne, bis es volkommen warm wird, alsdenn begiesset man solche bei trukkenem Wetter einen Abend um den andern, und reiniget sie vom Unkraute. Im Winter aber begiesset man dieselben ohne dringende Noht nicht; alsdenn benezzet man mit laulichen Wasser nur ein wenig die Erde, die Stämgen aber verschonet man, wie bei dergleichen alten Bäumen zu geschehen pfleget.

Im folgenden Frühlinge, nemlich im Mai, sezzet man die jungen Bäumgen, wenn sie stark getrieben haben, in andere Kasten in ermeldte Erde weiter von einander, schneidet die unnüzzen Wurzeln und alle Zweige bis an den Gipfel hinweg, damit gerade Stämgen daraus werden mögen. Man versezzet dieselben auch wohl erst nach verflossenen drei Jahren zu gemeldter Zeit in andere Gefässe, wenn man vorher die Wurzeln gereiniget, das überflüßige derselben abgenommen, auch die Bäumgen ausgepuzzet, und begiesset sie mit sonnenwarmen Wasser. Im folgenden Jahre oculiret, pfropfet oder ablactiret man sie. Wie und zu welcher Zeit solches geschehen müsse, davon wird weiter unten Nachricht erteilet. Dergleichen selbst gezogene Bäume viel besser und dauerhafter sind, als die aus Italien gebracht werden, weil sie der Luft und des Erdreichs gewohnet sind, die fremden aber solcher müssen gewohnet werden.

2. Wird der Citronenbaum gezogen durch Einlegen in den Spalttopf, welches auf dreierlei Weise verrichtet wird;

a) Durch

a) Durch Einschneiden. Hierzu erwählet man im Mai oder Junius einen jährigen geraden und glatten Zweig, schneidet denselben wie ein Nelkenabsenker ohngefehr anderthalb Zol ein, stekket ein Steingen darzwischen, und leget solchen in den an einen Stok fest angebundenen und mit durchgesiebter Weiden oder anderer hierzu dienlichen Erde angefülleten Spalttopf ein, begiesset die Erde im heissen Sommer oft, und beleget sie mit nassen Moos, damit die Feichtigkeit desto länger bleibe. Oder, man sezzet ein Gefäs mit Wasser dabei, nimmet ein wollen Band, und leget das eine Ende auf den Spalttopf, das andere aber in das Wasser, damit durch dasselbe die Erde almählich befeichtet werde. Wil es sich tuhn lassen, so kan man auch einen solchen eingeschnittenen Zweig herunter ziehen, und in die Erde, darinnen der Baum stehet, einsenken.

Im folgenden Frühlinge, wenn man bei dem Nachsehen gefunden, daß der eingelegte Zweig hinlängliche Wurzel geschlagen habe, schneidet man denselben unter dem Topfe ab, sezzet ihn vorerst in einen kleinen Blumentopf und begiesset das junge Reis, so oft es nöhtig ist, so wird mit der Zeit ein feiner und fruchtbarer Baum daraus.

b) Durch Aufrizzen. Man suchet auch hierzu einen jährigen, geraden und glatten Zweig aus, rizzet zu obgedachter Zeit mit einem Oculiermesser die Rinde an dem Orte, der bei dem Durchziehen oder Einlegen mitten in den Spalttopf

kommet, zwei bis drei Zol lang rings herum subtil auf, daß das Holz nicht beschädiget werde; alsdenn nimmet man die von Honige, klarer Kreide und Walwurzelsaft gemachte Salbe, bestreichet damit den aufgerizten Ort, leget den Zweig ein, und begiesset ihn fleißig.

Den Baum, an welchen man den Absenker, oder mehrere gemacht hat, sezzet man vierzehen Tage an einen schattigen, jedoch luftigen Ort, alsdenn wieder an seine vorige Stelle, und hält die Erde im Spalttöpfe feichte, so schlägt ein solcher Zweig in wenig Wochen volkommene Wurzel.

c) Verfähret man mit dem Einlegen eines beschriebenen Zweiges auf diese Weise: Im Monat Mai, wie schon gedacht, schneidet man die Rinde an dem erwählten Zweige etwa eines Gliedes lang rings herum, in Gestalt einer Pfeiffe, behutsam ab, daß das Holz nicht verlezzet werde, und zwar also, daß der von der Schale entblöste Ort in die Mitte des Topfes komme. Vorher aber, ehe man den Zweig einleget oder durchziehet, bestreichet man den Ort, wo die Rinde abgezogen ist, mit Spik- oder bittern Mandelöle, leget um den entblösten Ort ein Stükgen weiches Hundeleder, welches man vorher angepasset, daß es an allen Orten gerade anliege, und zusammen gehe, auch in erwehntes Oel eingeweichet worden. Nach umgelegten Leder umwindet man dasselbe mit zartem Baste von einer Matte, leget den Zweig in den befestigten Topf, und füllet solchen mit obgemeldeter durchgesieb-

ter

ter Weiden, oder dergleichen Erde an, welche zu solchen Gewächsen erfodert wird, davon unten wird gesagt werden, und begiesset dieselbe. Wenn man nun auf diese und im vorhergehenden gemeldete Weise mit dem Zweige verfähret, so bekommt er innerhalb vier, aufs längste sechs Wochen, seine völlige Wurzel; welchen Zweig man aber vierzehen Tage länger kan stehen lassen, alsdenn abnehmen, in ein besonder Geschirr einsezzen und fleißig begiessen, so wird auch aus einem solchen Zweige ein fruchtbarer Baum werden.

3. Wird der Citronenbaum gezogen durch junge geschossene Zweige, die einer Spannen, auch wohl etwas länger sind. Solche schneidet man im Frühlinge, nemlich im Monat Mai ab, schabet von dem Schnitte an ohngefehr zwei bis drei Zol hinauf die obere Rinde subtil ab, und stekket solche ordentlich in einen Kasten vier Zol tief und einen Fus weit von einander, sezzet den Kasten an einen schattigen, wiewohl luftigen Ort, und begiesset sie oft, so schlagen davon etliche Wurzel. Ob nun zwar wohl dergleichen Fortpflanzunge etwas langsam zugehet, so erhält man doch durch solche die allerbesten und dauerhaftesten Bäume.

Was nun aber die Verbesserung der gezogenen wilden Stämme betrift, so geschiehet solche

1. Durch Oculiren. Hier wird nur mit wenigen gesagt, wie und wenn man den Citronenbaum oculiren müsse; Mehrere Nachricht aber von den Arügeln wird unten unter dem Worte Oculiren gegeben.

Wie man a) ermeldeten Baum oculiren müsse, solches wird auf diese Weise verrichtet: Den Querschnit auf den wilden Stam machet man unter den langen, daß der ganze Schnit wie ein umgekehrtes grosses lateinisches ⊥ aussehe; Nach dieser Figur richtet man das Auge ein, nemlich, daß die Spizze desselben, nebst der Spizze der Knospe alzeit aufwärts zu stehen komme. Solche Verkehrung des Auges geschiehet aber deswegen, weil das Regenwasser nicht so leicht, wie durch die grosse Oefnung, wenn nehmlich der Querschnit oben gemachet wird, in das Auge eindringen und solches tödten kan.

b) Die Zeit, wenn man solchen Baum oculiren müsse, ist der Monat Mai, Julius, Augustus und September. Die treibenden Augen oculiret man im Mai, da sie im ersten Saft sind; Nach dem Oculiren schneidet man gleich den Zweig drei Zol über dem eingesezten Auge ab, damit der Saft in das Auge gehe, und geschwinder treibe, und verstreichet den Schnit mit Baumwachs.

Die sogenanten schlafenden Augen, oder die in dem Jahre ihrer Einsezzunge nicht mehr treibenden Augen, oculiret man im Julius, Augustus und September; Von solchen oculirten Zweigen schneidet man die Gipfel nicht gleich ab, sondern erst in dem folgenden Monat Mai, da der Saft in die Bäume steiget. Stehen solche oculirte Wildlinge noch in dem Kasten, darein sie, wie oben gemeldet, weiter aus einander versezzet worden, so verpflanzet man dieselben nach einem

oder

oder zween Jahren in besondere Gefässe, und begiesset sie fleißig.

2. Durch das Pfropfen in den Spalt, auf die Weise, wie man die Aepfel- und Birnbäume pfropfet; denn auf solche Weise bekommet man viel schönere Bäume, als durch das Oculiren, welches ungestalte Bäume giebt. Der Stam, den man pfropfen wil, mus eines Fingers dikke, das Reis aber, so man aufsezzen wil, eines Fingers lang, und so dik, wie ein Federkiel, auch fein rund seyn, und zween Augen haben. Nachdem man das Reis aufgesezzet hat, mus man die Oefnunge des Stammes, wie gewöhnlich, oben und auf beiden Seiten mit Baumwachs wohl verwahren, hernach mit zarten Bast, jedoch nicht gar zu fest, umwinden, damit die Rinde nicht Schaden leiden möge.

3. Durch Absaugen, da man im Monat Mai und Augustus, bei denen zwei Saftsteigungen einen etwas starken Zweig guter Art auf einen wilden Stam einleget. Wie damit umzugehen, siehe Ablactiren. Hiebei melde nur noch dieses, daß auch ein solcher Zweig nur allein zwischen die geöfnete Rinde eines alten Stammes kan eingeleget werden, wie bei der Kronenpfropfung geschiehet, von welcher die Absaugunge nicht mehr unterschieden, als daß der beigebrachte Zweig unabgeschnitten bleibet. Von welchen Kronenpfropfen unter dem Worte Pfropfen Anweisunge zu finden.

Weil aber die Erziehunge der Citronenbäume auf vorher beschriebene Weise mehr unverdrosse-

nen und geduldigen Gärtnern, als andern Liebhabern derselben eigen ist, so ist vor die leztern noch ein Weg zu solchen Bäumen zu gelangen übrig, nemlich durch kauffen. Es werden dergleichen junge Bäume jährlich aus Italien nach Deutschland zum Verkauf gebracht; Weil aber viele unter solchen Bäumen, wegen des weiten Weges welk, ja wohl gar trukken werden, so mus man bei dem Einkauffe derselben zusehen, ob die Rinde des Stammes noch grün, und an demselben feste sei, wenn dieses, so ist der Baum noch gut, ist sie aber weich und welk, so ist der Baum trukken.

Man hat zwar heutiges Tages nicht Ursach, um dergleichen ausländische Citronenbäume sich viele Mühe zu geben, weil man derselben bei unsern deutschen Gärtnern in grosser Menge haben kan; dabei man, weil sie der Luft und des Erdreiches gewohnet sind, der Gefahr des Unterganges so leicht nicht ausgesezzet ist.

Nachdem man dergleichen Bäume ohne Gefässe erhalten hat, so betrachtet man die daran befindliche Erde, und richtet dergleichen Erde zu, füllet damit die Gefässe und sezzet die Bäume, nach abgenommenen überflüßigen Wurzeln, so tief, wie sie vorher gestanden, wieder ein, begiesset solche mit laulich warmen Wasser, das mit Tropf- oder trüben Weine vermischet worden, und sezzet solche drei bis vier Wochen an einen schattigen, luftigen und warmen Ort, nach solcher verflossenen Zeit aber nach und nach wieder an die Sonne.

Unter

Unter allen Zubereitungen der Erde zu dem Citronenbaume, die hin und wieder in den Gartenbüchern angegeben worden, ist ohnstreitig die beste: Wenn man erstlich den dritten Teil neue, fette und starke Erde, darunter kein Leimen ist, nimt, weil solche voller Kraft ist, und daher schöne Zweige treibet; Ferner den dritten Teil wohl verweseten Schafmisterde, damit man der Erde Hizze gebe; und den dritten Teil alter Erde aus einem Mistbeete, die obgedachte starke Erde leicht und lukker zu machen. Solche Erde mischet man unter einander, und wirst sie durch ein eisern Gitter, oder in Ermanglunge desselben, durch ein darzu dienliches Dratsieb, sie von den Steinen zu befreien. Diese Vermischunge ist besser, als diejenige, die aus mehr Sorten, als gestossenen Ziegelsteinen, Taubenmist, Sand und dergleichen bestehet. In dergleichen Erde wachsen auch sehr wohl andere in Kasten stehende Bäume, ingleichen die in Töpfen befindlichen Blumengewächse.

Die Nohtwendigkeit erfodert oftmals, einen Citronenbaum zu versezzen, erstlich, wenn das Gefäs, darinnen er stehet, zu klein ist, die Wurzeln zu fassen. Wiewohl ein klein Gefäs allezeit besser, als ein zu grosses ist, weil bei eingeschlossenen Wurzeln die Krone desto schöner und stärker wird. Hernach, wenn der Kasten oder Kübel nichts mehr tauget. Lezlich, wenn der Baum nicht mehr recht treibet, welches von der entweder halb, oder ganz ausgezehrten Erde her-

 rühret,

rühret, die zu einem längern Wachstuhme keine Kraft mehr geben kan.

Ist die Erde nur halb ausgezehrt, so nimt man auch nur eine halbe Versezzung vor; Man nimt die Erde rings um den Baum herum mit einer Kelle ohne Verlezzung der Wurzeln hinweg, füllet den leeren Raum mit frischer Erde wieder an, und stösset dieselbe feste. Ist aber die Erde ganz ausgezehret, oder das Gefäs unbrauchbar, oder vor den Baum zu klein worden, so mus man denselben von neuen im Frühlinge, wenn man die Bäume aus dem Gewächshause gebracht hat, vor den ersten oder grossen Triebe, niemals aber, ausser der unumgänglichen Nohtwendigkeit, im späten Herbste, auf folgende Weise versezzen: Man erwählet ein zu der Grösse der Wurzel des Baumes sich schikkendes Kübel, das von gutem Eichenholze gemachet, inwendig überal ausgepichet und auswendig mit Oelfarbe angestrichen ist, damit es desto länger daure. In dieses Kiebel wird erst eine Lage von trukkenen Ziegelsteinen geleget, teils zu verhindern, daß die Wurzeln durch die unten im Kübel befindlichen Löcher nicht durchwachsen, teils auch, daß der Ablauf des überflüßigen Wassers dadurch befördert werde. Hierauf wird das Kübel mit der obgemeldeten zubereiteten Erde halb angefüllet und eingetreten; auf die eingetretene noch ein wenig gestreiet, und lukker gelassen, auf die lukkere aber wird der Baum, wenn der Klumpen um und um beschnitten, von unten ohngefehr der dritte Teil hinweg genommen, und die Wurzel, wie auch die zerbrochene Stükke abgeschnitten

ten worden, daß sie nicht zu faulen anfangen, recht in die Mitte eingesezzet, der Raum mit Erde ausgefüllet und dieselbe fest gestossen, damit der Baum bei entstehenden Winden unbeweglich bleibe. Er wird aber also eingesezzet, daß derselbe drei Zol über den Kübel heraus stehe, indem durch das Begiessen die Erde sich sezzet, und der Baum daher tief genung zu stehen kommet. Die erhabene Erde kan man mit darzu dienlichen Dingen umfassen, bis sie sich dem Kübel gleich gesezzet. Nach der Einsezzung des Baumes macht man mit der Hand eine Rundung um denselben, und giesset Wasser in solche, damit die beigebrachte Erde sich desto eher sezze.

Wenn man den Citronenbaum beschneidet, mus man dahin sehen, daß er eine schöne Form, rechte runde Krone, und solche Aeste bekomme, die auf allen Seiten bekleidet sind, ohne dabei viel auf die Blüten und Früchte zu sehen. Man beschneidet ihn aber, wenn er aus dem Gewächshause komt, ein wenig vor dem grossen Triebe, damit die übrigbleibende Aeste den Saft an sich ziehen und treiben können. Die Krone mus nach der Grösse des Stammes, der Wurzeln und des Kübels eingerichtet werden. Sie mus nicht zu dichte, sondern nur so viel Holz haben, daß man alle Aeste von innen gar leicht unterscheiden kan. Findet man eine Entblössung oder Lükke an einem solchen Baume, so schneidet man entweder den an derselben Oefnung stehenden alten Ast auf so viel Zolle, als man es nöthig erachtet, ab, welcher alsdenn in kurzer Zeit austreiben und den leeren

Plaz

Plaz mit Aesten aufüllen wird; Oder man lässet etlichen bei der Oefnung befindlichen Aesten ihre Länge, bis sie dieselbe ausgefüllet. Wil man hohe Bäume ziehen, so mus man die Aeste von unten auf glat am Stamme abschneiden, und die Schnitte mit Baumwachs überziehen, damit die Sonne solche nicht austruknen, und das herab fliessende Wasser nicht eindringen könne.

Der Citronenbaum mus wenig, jedoch zu rechter Zeit begossen werden. Es ist genung, wenn man denselben wöchentlich einmal, und bei der Blüte zweimal begiesset, nicht aber überschwemmet.

In der Mitte des Octobers bei trukkenem Wetter träget man diesen Baum bei, und so er es bedarf, befeichtet man denselben, damit er durch den Winter Feichtigkeit genug habe. Die Fenster und Tühren des Zimmers lässet man so lange offen stehen, bis es zu reifen anfänget, damit der aus der freien Luft kommende Baum derselben nicht gar zu geschwind beraubet werde. Im Winter bei gelinden Wetter kan man auch die Fenster öfnen, und eine stehende Luft geben, auch so es nöhtig, die Erde, ohne den Stam zu benezzen, ein wenig begiessen. Im folgenden April, wenn es die Witterung zulässet, öfnet man die Fenster, nachhero auch die Tühren und befeichtet den schmachtenden Baum. In der Mitte des Monats Mai sezzet man denselben wieder in den Garten, wenn es aber zu der Zeit des Morgens noch sehr frisch ist, oder gar reifet, so verschiebet man die Aussezzung noch acht oder vierzehen Tage; Nach dem Ausbrin-

gen begiesset man denselben, fället aber zu der Zeit ein warmer Regen, so ist das Begiessen unnöhtig. Nöhtig aber ist, daß man in ieden Sommermonate das obere Erdreich um den Citronenbaum auflukkere, auch bei grosser Sonnenhizze mit einem eisernen Bohrer das trukkene Erdreich durchlöchere, damit das Wasser zu den Wurzeln, solche zu erquikken, durchdringen könne; Es ist auch dem Baume sehr zuträglich, wenn man bei kaum gemeldeter Witterung des Abends begiesset, die Krone zugleich besprizzet; Ingleichen wenn man bei dem Aussezzen des Baumes desselben Blätter und Aeste von den Spinnengeweben und Läusen reiniget, welche Läuse zwar an sich selbst dem Baume keinen Schaden zufügen, als daß sie durch ihre Brut, die sie zur Herbstzeit ansezzen, denselben verunreinigen. Das schlimste ist, daß durch sie die schädlichen Ameisen auf den Baum gezogen werden, welche die Blüten abfressen, und die Blätter verunreinigen, von denen aber der Baum kan befreiet bleiben, wenn man die Läuse fleißig absuchet. Wie auf andere Weise die Ameisen und Ohrwürme von diesem Baume abgehalten werden können, solches findet man unter den Wörtern Ameise und Ohrwurm.

Citrullen, siehe Angurien.

Citrus, s. Citronenbaum.

Clematis, s. Waldrebe.

Clematis daphnoides, s. Singrün.

Clematis passiflora ⎤
Clematis trifolia ⎦ s. Paßionsblume.

Clematitis, s. Waldrebe.

Clematitis Indica, s. Jasmin den Indianischen.
Clymenum, s. Caprifolium.
Cneoron, s. Steinrösgen.
Cnicus, s. Saflor.
Cnicus hirsutus, s. Cardobenedicten.
Coccum gnidium, s. Kellerhals.
Coccus infectoria, s. Chermesbeerenstrauch.
Coccygria, s. Färberbaum.
Cochlearia, s. Löffelkraut.
Cochleata s. Schnekkenklee.
Cocognidium, s. Kellerhals.
Colchicum, s. Zeitlose.

Colocasia. Arum Aegyptiacum. Sie hat eine knollige Wurzel, welche die Aegyptier, wie wir unsere Rüben zur Speise brauchen sollen. Diese treibet Zasern, an welchen mit der Zeit andere Knollen wachsen, die man im Mai, wenn sie gros genug sind, abnehmen und in Gefässe einsezzen kan. Die Blätter die aus denselben wachsen, sind breit, vorn spizzig und ganz glat, den Blättern der Canna Indica fast gleich, jedoch viel grösser. Sie treibet einen Stengel drei Elen hoch und eines guten Fingers dikke, auf welchen Rosenfarbige Blumen an Grösse, wie die grosse Mohn-oder Magsamenblumen wachsen; wiewohl dieses Gewächs in unsern deutschen Landen teils wegen der Länge des kalten Winters, teils wegen der nicht zureichenden Sonnenhizze nicht blühet. Es erfordert, die Colocasia ein solches Erdreich und Wartung im Sommer, wie die Canna Indica. Im Winter kan man sie entweder mit dem Gefässe in ein warm Zimmer sezzen; Oder weil

weil sie leicht anfaulet, mit der Erde aus dem Gefässe nehmen, und in eine Ekke einer warmen Stube legen und ganz trukken liegen lassen. Im halben April kan man solche wieder in das Gefäs einsezzen, im Anfange des Maimonats in die freie Luft bringen, und mit laulichen warmen Wasser, doch ohne Berührung des Stammes begiessen.

Colubrina, suche Natterwurzel.

Colutea - -]
Colutea vesicaria] s. Linsenbaum.

Colutea Aethiopica, flore phoeniceo, folio Barbae Jovis, s. Linsenbaum.

Colutea africana]
- - americana | s. Linsenbaum.
- - scorpioides]

Coma aurea, s. Helichrysum.

Consolida regalis, s. Rittersporn.

Constantinopel, s. Lychnis Chalcedonica.

Convallium flos, s. Maiblume.

Convolvulus. Winde. Windglökgen. Bindig. Windig. Windekraut. Hat eine zaserige Wurzel, welche lange und schwache Stengel treibet, die mit weichen und ekkigen Blättern, so den Epheulaube gleichen, besezet sind, zwischen welchen an kleinen Stielen die glokkenformigen Blumen, so aus einem Stük bestehen, im Julius, auch wohl erst im Augustus herfür wachsen, auf welche ein ekkiger Same folget, daraus der Convolvulus jährlich im Frühlinge gezogen wird. Und weil dieses Gewächses Eigenschaft ist, daß es auf der Erde hin kriechet, so stellet man bei die jungen

Pflan-

Pflanzen lange Stäbe, oder Stangen, damit sie sich darum winden und aufwachsen können.

Es sind der Winden etliche Sorten, grosse und kleine, von verschiedenen Farben, als:

Convolvulus flore coeruleo, folio hederaceo. Winde mit Epheublättern und blauen Blumen.

- - Lusitanicus, flore azureo. Portugisische Winde mit Lasur oder franzblauen Blumen.

- - Lusitanicus, flore et semine albo. Portugisische Winde mit weissen Blumen und dergleichen Samen.

- - flore coccineo, mit carmesinroten Blumen.

- - flore roseo, mit rosenfarbnen Blumen.

- - flore purpureo, mit purpurfarbnen Blumen.

- - flore purpureo et luteo, mit purpurfarbnen und gelben Blumen.

- - flore sanguineo et luteo, mit blutroten und gelben Blumen.

- - flore carneo, mit leibfarbnen Blumen.

- - flore violaceo, mit violetten Blumen.

Convolvulus minor. Die kleine Winde, als

- - minor flore rubro, mit roten Blumen.

- - minor flore coeruleo, mit himmelblauen Blumen, so inwendig mit einem weissen oder goldgelben Sterne und Flammen versehen. Sie sind viel schöner, als die grossen Winden, und werden die Pflanzen in das Land oder Blumentöpfe versezzet, und Stäbe dabei gestekket.

Con-

Convolvulus maior flore albo, die grosse Winde mit weissen blumen.

- - minor adversis foliis, flore roseo, mit rosenfarbnen Blumen, und aufwärts stehenden Blättern.

Beide sind solche zasiche Gewächse, so auch im Winter im Lande dauern.

ConvolvulusSyriacus,scammonium dictus, Purgierwinde aus Syrien.

- - minor, spicae folio, kleine Winde mit Spicanardblättern.

- - Althaeae vel Bryoniae folio, flore carneo, mit leibfarbenen Blumen, und Althee- oder Gichtrubenblättern.

- - maritimus nostras rotundifolius, die inländische Seewinde mit runden Blättern.

Diese werden in Gefässe gepflanzet, und im Winter beigesezzet.

Convolvulus Indicus. Die Indianische Winde, deren zwei Gattungen sind, als:

- - Indicus, flore violaceo, maiore, Indianische Winde mit grossen violbraunen Blumen.

- - Indicus flore albo, purpurascente, semine albo, Indianische Winde mit Purpur in weis gesprengten gefülten Blumen und weissen Samen.

Sie werden gleichfals im angehenden Frühlinge von dem Samen auf einem Mistbeete gezogen, fleißig begossen, und weil sie zarte Gewächse sind, vor der Kälte verwahret. Die er-

wachsenen Pflanzen versezzet man in Gefässe, in gute lukkere auch Mist- und Holzerde, so mit etwas klarem Sande vermischet worden, machet, ob sie schon nicht gar hoch wachsen, ein Geländer dabei, bindet sie an, und stellet sie an einen sonnenreichen Ort, entweder an eine Wand oder Mauer, und begiesset sie oft mit sonnenwarmen Wasser, wodurch sie ihre schönen Blumen zu schieben gezwungen werden.

Convolvulus non convolvulus. Flos princeps. Ist ein zaserich Sommergewächs, das im Frühlinge von dem schwarzen Samen gezogen wird, welcher ziemlich begossen werden mus. Seine Stengel winden sich nicht, sondern wachsen zu einem Stäudgen; die Blätter sind länglich, zwischen welchen die Blumen, die aus einem Stükke bestehen, häufig herfür wachsen, und siehet überaus wohl, wenn des Morgens frühe eine gute Anzahl solcher Blumen zugleich mit einander aufgehen; und ob sie gleich des Abends sich wiederum zusammen winden und verderben, so kommen doch täglich andere herfür. Es sind desselben drei Sorten,

eine mit weissen Blumen,

eine mit purpurfarbnen Blumen, und

eine mit Himmel oder Ultramarinblauen Blumen, mit einem gelblichen Sterne, welche die schönste ist.

Conyza siehe Dürrwurzel.

Copuliren ist in der Gärtnerei eine besondere Art, die Orangenbäume sowohl, als auch andere frucht-

bare Bäume geschwind zu vermehren, und geschiehet solches auf dreierlei Weise:

Die erste Art zu copuliren, welche sich am füglichsten bei den Orangenbäumen anbringen lässet, bestehet darinnen: Man sezzet im Frühlinge im Garten einen wilden Orangenbaum mit seinem Gefässe an einen fruchtbaren, und zwar so, daß der mitlere Zweig des wilden an einen lebhaften des fruchtbaren stosse; darauf schneidet man von beiden auf drei bis vier Zol lang die Rinde mit dem Holze fast bis an das Mark aus, sezzet sie zusammen, daß Rinde auf Rinde trift, und verbindet sie mit Hanfe oder zarten Baste, verstreichet das gebundene mit Baumwachse, sezzet starke Stäbe dabei, und bindet die Zweige an, daß solche von den Winden nicht beweget werden können. Siehet man, daß die vereinigten Zweige zusammen gewachsen, so schneidet man den fruchtbaren Zweig unter der Verbindung, den unfruchtbaren aber über der Verbindung mit dem übrigen ab, damit der Saft allein in den zahmen Zweig gehe, und bestreichet die durch den Schnit gemachte Wunden mit Baumwachs.

Die andere Art zu copuliren bestehet in einem Querschnitte auf diese Weise: Man schneidet ein zartes Stämgen gerade, nachhero aber von unten herauf schrat ab, daß es also aussiehet. Alsdenn nimt man ein Aestgen von einem fruchtbaren Baume, das so dikke wie das Stämgen ist, macht den Querschnit von oben

herunter, daß es diese Gestalt bekomme. Nach dem Schneiden sezzet man es gleich auf den Stam, verstreichet die Zusammenfügung mit Baumwachse, und umwindet sie mit Baste, sezzet auch einen Pfahl dabei, und bindet das Reis an. Ist es zusammen gewachsen, welches innerhalb drei bis vier Wochen geschiehet, so löset man das Band auf, und verschmieret den Ort nochmals mit Baumwachs.

Die dritte Art zu copuliren ist folgende: Man schneidet einen Stam, der eines Daumens dikke ist, gerade ab, als wenn man ihn pfropfen wolte, hernach macht man etwa drei Finger breit herunter einen gleichen Schnit bis an das Mark, und spaltet das Stükgen Holz von oben her bis auf den geraden Schnit ab, da der Stam die Figur hat. Alsdenn nimmt man einen Ast, der eben so dik, als der Stam ist, und schneidet denselben von unten auf, wie der Stam von oben herunter geschnitten ist also , sezzet beides zusammen, doch dergestalt, daß das Ausgeschnittene ganz genau zusammen passet, und verfähret mit dem Verbinden und Anbinden wie in dem vorhergehenden gemeldet worden.

Corallenbaum, der Americanische. Corallodendron triphyllum spinosum, flore ruberrimo. Sein Stam ist anfangs lichtgrün, wird aber mit der Zeit rauh und weis-

weislich. Seine Blätter sind rund, vorn etwas spizzig, oben grün und unten etwas grau, deren alzeit drei beisammen hangen. Seine corallenrote Blumen schiebet er gemeiniglich im Julius und Augustus. Er wird in ein Gefäs in gute und reine Erde, die mit Holz- und Misterde und ein wenig klarem Sande vermischet worden, gepflanzet, gegen Mittag gesezzet und wohl begossen, auch im Winter bei andern zarten Gewächsen wohl verwahret.

Corallenblümgen, siehe Adonis.

Corallenkirschbäumgen. Staudiger. Nachtschatten, Amomum. Amomum Plinii. Arbuscula Corallii. Corallodendron. Solanum bacciferum Stychnodendron. Der Stam dieses niedrigen Bäumgens, ist anfangs, wie seine Aestgen saatgrün; nachhero aber wird dasselbe runzlich und weislich, da hingegen die Aestgen ihre grüne Farbe beständig behalten. Die wenigen Blätter, die es hat, sind länglich, schmal und glat, und fallen im Frühlinge, wenn es neue zu treiben anfänget, ab. Die Blumen, welche im Junius herfür kommen, und deren jede aus fünf schmalen Blättern bestehet, sind weis, und haben goldgelbe Zäpfgen, auf welche eine runde Frucht in Grösse einer Kirsche folget, die anfangs grün, hernach aber zinnoberrot und glänzend wird, und einer Coralle ziemlich gleich ist, daher sie den Nahmen Corallenkirsche bekommen hat, und Sommer und Winter an den Aestgen sizzen bleibet. In dieser Frucht befindet sich der

Same, der breit und gelbe ist, durch welchen es fortgepflanzet wird.

Solchen Samen säet man im April entweder auf ein Mistbeet oder nur in einen Blumentopf, und hält die Erde feichte, darauf er bald aufgehet. Die eines Fingers lang erwachsenen Pflanzen versezzet man, und zwar eine jede in einen mit mittelmäßiger Erde angefülten Topf, und begiesset sie; Das Begiessen geschiehet nachhero nur nach Nohtdurft, indem ihnen die überflüßige Fettigkeit und Feichtigkeit, wie auch der alzuviele Sonnenschein schädlich ist. Gegen den Winter trägt man sie bei, sezzet sie aber an keine Mauer, weil sie sonst von den ausschlagenden Dünsten ausgehen, sondern an einen luftigen, jedoch solchen Ort, da sie nicht frieren, weil sie im ersten Jahre noch etwas weichlich sind, und leicht verderben; im andern Jahre aber, wenn man solche erhalten hat, dauerhafter sind.

Im Frühjahre wollen diese Bäumgen einen warmen Ort haben, und oft begossen seyn. Sollen dieselben viele Früchte bringen, so mus man sie zu Anfange des Julius an einen schattigen, jedoch luftigen Ort, wo die Sonne ohngefehr drei Stunden des Tages hin scheinen kan, sezzen; da im Gegenteil, wenn solche an einem Orte, wo den ganzen Tag die Sonne hin scheinet, ihren Stand bekommen, so ist solches sowohl dem Bäumgen, als auch denen Blumen schädlich, indem beide von der Sonnenhizze verbrennen, die Blumen abfallen, und folglich keine oder wenige Früchte zu hoffen sind. Im Herbste werden sie mit an-

dern

dern Gewächsen beigesezzet, und über Winter mit mäßiger Feichtigkeit erhalten. Sie werden nicht alt, daher man jährlich junge zuziehen mus.

Corchorus, suche Aegyptisch Mauskraut.

Coriander. Coriandrum. hat eine zarte Wurzel, die etwas zasich ist. Der Stengel schiesset ohngefehr einen und einen halben Fus hoch. Die Blätter sind gespalten, und zwar die obersten mehr als die untersten. Die Blumen die im Julius und Augustus sich zeigen, sind weis, klein, und stehen in Kronen beisammen. Der Same, der im Herbste reif wird, ist rund, hohl und gestreift. Er wird jährlich im April in ein mit Schafmist gedüngtes Erdreich, das die Sonne wohl bescheinen kan, gesäet, und ist der alte Same zum Aussäen besser, als der neue. Das frische Kraut giebt einen unangenehmen Geruch von sich, so bald solches aber samt dem Samen trukken worden, verlieret es denselben.

Coriander schwarzer. Nardensamen. Nonnennäglein. Schabab. Schwarzkümmel. Melanthium. Nigella. Die Wurzel desselben ist dinne, und hat wenig Zasern, der Stengel ist zart, eines Fusses hoch und mit Zweigen, und diese mit zerschnittenen Blättern besezzet. Auf den Gipfeln der Zweige erscheinen im Julius und Augustus feine Blumen. Auf die Blumen folget ein schwarzer und wohlriechender Same, der in Samenhülsen, die den Samenhülsen der Akeleien gleichen, verborgen lieget.

Es sind desselben einige Gattungen, mit einfachen nnd gefülten Blumen, als;

 Nigel-

Nigella, arvensis, cornuta, flore coeruleo. Gehörnter schwarzer Coriander oder Schwarzkümmel mit blauen Blumen.

- - latifolia, flore maiore, simplici, coeruleo, hispanica. Der Spanische breitblätterige Schwarzkümmel, mit grossen einfachen blauen Blumen.

- - latifolia, flore simplici, albo hispanica. Der Spanische breitblätterige Schwarzkümmel mit einfachen weissen Blumen.

- - angustifolia, flore coeruleo, maiore, simplici, romana. Schmalblätteriger Römischer Schwarzkümmel mit einfachen grossen blauen Blumen.

- - angustifolia, flore maiore, pleno, coeruleo, romana. Römischer Schwarzkümmel mit schmalen Blättern und grossen gefülten blauen Blumen.

- - flore minore, simplici, candido. Schwarzer Coriander mit kleinen einfachen weissen Blumen.

- - Chalepensis, lutea, corniculis longioribus. Gelber Schwarzkümmel mit langen Hörngen.

Es wird der Same jährlich im Frühlinge und Herbste in ein gutes fettes Land und zwar an die Orte, wo er stehen sol, ganz dinne gesäet, weil die Pflanzen sich nicht versezzen lassen. Es besamet sich dieses Gewächs, wenn es einmal an einen Ort im Garten gesäet worden, hernach selbst, artet sich aber alsdenn öfters aus, und bringet die gefülte auch einfache Blumen; daher es besser ist, daß man

man es jährlich zu beniemter Zeit von dem ausgesäeten Samen ziehet.

Coriaria, siehe Gerberbaum.

Cor Indum, s. Blasenerbse, unter dem Worte Erbse.

Corneelbaum. Corneelkirschbaum. Dörnleinbaum. Horlzgenbaum. Welscherkirschbaum. Cornus. Ist ein ziemlich hoher und in viele Aeste sich ausbreitender Baum, dessen Holz weis, fest, dicht und hart, die Rinde schwarzgrau mit etwas rötlichen untermenget ist. Seine Blüten, welche in grosser Anzahl bei gelinden Wetter zu Ende des Februarius oder auch im Anfange des Märzes herfür kommen, und an sehr kurzen Stielen sizzen, bestehen aus vier gelben Blätgen, die mit länglich runden Knöspgen angefüllet sind. Nach der Blüte zeigen sich die Blätter, die länglich von feiner grüner Farbe sind, und bis in den Winter grün bleiben, welche, wenn sie noch jung und zwar bald, nachdem sie ausgeschlagen, abgepflükket und im Schatten getruknet worden, einen angenehmen und den sogenanten Kaiserthee an Lieblichkeit und Tugenden weit übertreffenden Thee geben sollen. Die Beeren sind länglichrund, anfänglich grün, nachgehends aber, wenn sie im Augustus oder September reif werden, recht hoch und blutrot, eines säuerlichsüssen Geschmaks und häufig an einem Stiele befindlich. Der in dieser Frucht liegende harte Kern oder Stein hat zwei längliche Samenkörner in sich verschlossen.

Es wird dieser Baum fortgepflanzet

1. Durch die Kernen, welche man im Herbste

 in

in ein gutes und mürbes Erdreich nach der Schnur einleget, da sie denn im darauf folgenden Jahre, weil sie hart sind, erst aufgehen. Die jungen Reiser lässet man drei Jahre stehen, ehe man solche versezzet, man reiniget sie vom Unkraute und lukkert die Erde bisweilen mit einer dreiekkigen Hakke auf.

2. Durch die von der Wurzel aussprossende Nebenzweige, die man im Herbste mit der Wurzel aushebet und an beliebige Orte versezzet und begiesset. Sie werden in grossen Gärten, weil sie sich gut biegen und beschneiden lassen, zu Hekken und zierlichen Bindwerk gebrauchet; Wil man aber solche junge Reiser zu Bäumen aufziehen, so mus man die untersten Zweige nach und nach abnehmen Die Reiser, welche man selbst von den Kernen ziehet, treten eher an, wenn man sie versezzet und wachsen auch besser, weil sie dergleichen Erdreich gewohnt sind, als die Schößlinge, die man von einem andern Orte bekommet, absonderlich wenn solche etwas alt und grosse Wurzeln haben. Es erfordert dieser Baum, der auch in Wäldern gefunden wird, ein gutes, fettes und etwas feichtes Erdreich, wiewohl er auch in einem mittelmäßigen sehr wohl wächset.

Cornu cervinum, siehe Kraenfuß.

Cornus, s. Corneelbaum.

Corona imperialis, s. Kaisercrone.

Corona regia,] s. Sonnenblume.
- - solis,]

Coronopus hortensis, s. Kräenfuß.

Cortusa, s. Sanikkel.

Corylus, s. Haselstaude.
Costus hortensis, s. Leberbalsam.
Cotinus, s. Färberbaum.
Cotonea, s. Quittenbaum.
Cotyledon, s. Nabelkraut.
Creizbaum, s. Wunderbaum.
Cretischer Tiptam, s. Diptam.
Cretischer Timian, s. Marum siriacum.
Cretische Salbei, s. Salbei.
Creuzbaum, s. Wunderbaum.
Creuzblume, s. Knabenkraut.
Creuzsalbei, s. Salbei.
Creuzwurzel, s. Enzian.
Crithmum maritimum, s. Meerfenchel.
Crocus, s. Safran.
Crocus autumnalis, s. Safran der im Herbste blühet.
Crocus sativus, s. Saflor.
Crocus vernalis, Frühlingssafran, s. Safran.
Cucumern,] s. Gurken.
Cucumis,]
Cucurbita, s. Kürbis.
Cucurbita clypei formis, s. Melone.
Cucurbita lagenaria, Flaschenkürbis, s. Kürbis.
Cucurbita stellata, Sternkürbis, s. Kürbis.
Cuminum aethiopicum, s. Herrenkümmel.
Cuminum semine longiori, s. Römischen Kümmel.
Cunila legitima, s. Saturei.
Cupa Jovis, s. Sonnenblume.
Cupressus, s. Cypressenbaum.
Cyanus, s. Kornblume.

Cyanus moschatus,]
- - odoratus, | s. Bisamblume.
- - turcicus,]

Cyclamen, s. Schweinbrod.

Cydonia malus, s. Quittenbaum.

Cymbalum, s. Türkischer Bund.

Cypressenbaum. Cupressenbaum. Cupressus. Ist ein stets grünender Baum, dessen Holz etwas gelblich, dichte und von einem Geruch wie Sandelholz ist; Es reisset nicht leicht auf, und hat noch diese besondere Art an sich, daß es von keinen Würmen, weil es gar bitter ist, angegriffen wird. Es sind desselben zwei Gattungen, als:

Cupressus mas und
- - - foemina.

Beider Blätter sind weisgrün und gleichen den Blättern des Seven- oder Sadebaumes, nur daß die Blätter des leztern etwas kürzer, als des erstern sind. Die Blumen zeigen sich im März. Die Frucht oder Zapfen, welche nur das Cypressenmängen träget, ist hart, geschlossen und bitter. In solcher Frucht, wenn sie geöfnet wird, findet man einen kleinen ekkigen und braunen Samen in ziemlicher Menge, welcher im Herbste und Frühlinge abgenommen wird.

Es wird dieser Baum gezogen:

1. Aus dem volkommenen reifen Samen. Weil solcher aber in Deutschland selten reif wird, so mus man sich desselben, der aus Italien frisch gebracht wird, bedienen. Solchen säet man entweder im März oder April in einen mit durchgesiebter lukkerer und Sand vermischter Erde angefülten

Kasten

Kasten oder Scherben, drukket sie mit der Hand nieder und machet dieselbe wieder gleich, streiet den Samen darauf, und bedekket denselben einen Zol hoch mit besagter Erde, weil er in festen Erdreiche ungern oder gar nicht aufgehet oder doch nicht fort kommet. Nach dem Aussäen besprenget man die Erde mit verschlagenem Wasser, jedoch nicht zu viel, und verrichtet solches über den andern oder dritten Tag, und zwar, wenn bei warmer Witterung das Gefäs im Garten stehet, nach der Sonnen Untergang, bis der Same aufgegangen.

Man sezzet den besäeten Scherben auch wohl in ein Mistbeet, und hält die Erde, weil der Same hart ist, beständig feichte. Gehen die Pflanzen zu dichte auf, so unterziehet man sie also, daß sie zum wenigsten einen Zol weit von einander zu stehen kommen. Oder man säet den Samen in besagtem Monate auf ein aus lukkerer Erde bestehendes und eben gemachtes Beet, siebet leicht Erdreich darüber, und beobachtet dabei, was davon schon gemeldet worden. Ein solches Beet mus nicht mit neuen Miste gedünget seyn, weil derselbe wegen seiner Hizze den Samen schädlich ist, und verursachet, daß er verfaulet; sondern so die Düngung nöhtig ist, mus man blosse Misterde darzu brauchen.

2. Wird dieser Baum vermehret durch angehangene Spalttöpfe, welche man, wenn die eingelegten Zweige Wurzeln schlagen sollen, mit Moos belegen, fleißig begiessen, und bis in den nachfolgenden Frühling an dem Baume lassen mus.

3. Wird

3. Wird dieser Baum gezogen durch abgeschnittene zarte Zweige, welche man im Monat Mai, oder im Anfange des Junius abnimmet, unten ein wenig spaltet, in einen Kasten in leicht Erdreich stekket, und bis sie zu treiben anfangen, an einen etwas schattigen aber luftigen Ort sezzet und befeichtet.

So wohl diese als auch die, aus dem Samen gezogenen jungen Bäumgen lässet man über Winter in den Gefässen unversezzet stehen, verwahret sie wohl, weil sie zart sind, vor der Kälte, begiesset sie nicht zu viel, lässet sie aber auch nicht gar zu trukken stehen, weil beides ihren Untergang befördert. Die im Lande gezogenen müssen nohtwendig frühzeitig mit der anhangenden Erde ausgehoben und eingesezzet werden.

Im folgenden Frühling kan man sie in andere Gefässe und zwar in jedes eines verpflanzen, die untersten jungen Aestgen nach und nach abnehmen, gerade Stökke dabei stekken und gelinde anbinden, damit sie gerade und in Gestalt einer Pyramide aufwachsen mögen. Im Sommer mus man sie fleißig begiessen, zur Herbstzeit aber, weil sie die Kälte gar nicht vertragen können, mit andern zarten Bäumen in das Gewächshaus, oder in ein ander warmes, doch luftiges Gemach einbringen.

Es werden auch dergleichen junge Bäumgen aus Italien mit gebracht, unter denen aber die wenigsten gut sind. Bekomt man einige gute, so mus man sie einen halben Tag in das Wasser sezzen, hernach in gute zubereitete Erde, so tief, wie sie vorher gestanden, wieder einpflanzen. Es

müssen

müssen diese Bäume alle drei Jahr, weil sie überflüßige Wurzeln schlagen, umgesezzet, und solche ihnen benommen werden.

Cypressenkraut. Cyparissus. Ist ein klein Staudengewächs, an Farbe aschgrüne, bringt im Junius goldgelbe Blumen, und zwar auf jeden Stengel eine, von gutem Geruche. Es wird so wohl in ein Gefäs in gute Erde, als auch in das Land eingesezzet, in welchen es viel schöner, als in dem Gefässe wächset, auch im Winter darinnen dauert. Stehet es in einem Topfe, so mus man es gegen den Winter mit beitragen.

Es wird gezogen teils durch abgenommene Zweige, die man vor dem Einstekken in die Erde, eine Nacht ins Wasser sezzet, teils auch durch Einlegen der Schösse. Oder man sezzet einen Cypressenstok so tief in die Erde, daß die Zweige mit hinein kommen, so schlagen sie alle, ohne einschneiden, Wurzeln. Endlich wird dieses Gewächs auch vermehret durch die Wurzelbrut, die man im Frühlinge abnimt, und weiter verpflanzet.

Cypressenkraut, das Africanische. Abrotanum Africanum, folio tereti. Es wächset dieses viel grösser als das gemeine, giebt auch einen stärkern Geruch als dasselbe von sich; hat länglich runde Blätter, so von grünlicher Farbe sind. Es wird dieses Gewächs in ein Gefäs in gute lukkere und sandige Erde gepflanzet, im Frühlinge durch das Teilen, auch von den Zweigen, wie die Rosmarin, vermehret, und im Sommer wohl begossen, im Winter aber beigesezzet, und so es nöhtig die Erde befeichtet.

Cytisus alpinus latifolius, siehe Bohnenbaum.

D.

Damascenische Rose, siehe Rose.
Daphne, s. Zapfenkraut.
Daphnoides, s. Singrün.
Daddelbaum, s. Palmenbaum.
Datura, ist ein ausländisches Blumengewächs, das nun aber auch in unsern Gärten gezogen wird. Es sind desselben zwei Gattungen:

Datura Indiae orientalis. Ostindische Datura, welche einen braunroten Stengel, breite, dunkelbraune und an der Seite herum tief eingeschnittene Blätter, und purpurfarbene Blumen, in Gestalt einer Trompete hat.

Datura Aegyptiaca, flore violaceo pleno. Die Egyptische Datura, deren Wurzel lang und dikke ist, die aber einen unangenehmen Geruch von sich giebt. Der Stengel teilet sich mit dem Wachstuhme der Pflanze nach und nach in Zweige; dieselben sind rund purpur rot, und zwei bis drei Fus hoch; die Blätter aber dunkelgrün, breit und an dem Rande eingekerbt. Die Blumen, welche sich oben an den Zweigen befinden, sind unten spizzig und eng, und immer je mehr und mehr bis oben hinaus, etwas weiter, auswendig purpurrot, inwendig aber schneeweis, und eines recht angenehmen Geruchs. Sie wachsen dreifach aus einander, dahero kommen sie dem, der sie siehet, wie gefült vor. Nach den Blumen folgen runde, mit groben und stumpfen Stacheln besezte Früchte, worinnen der Same sich befin-
det,

det, welcher bei uns nur in heissen Sommern reif wird.

Beide Gattungen werden jährlich von dem aus Italien erhaltenen Samen gezogen, den man im März oder April ganz einzeln in ein Mistbeet stekket, und wenn er aufgegangen, die jungen Pflanzen mit Fenstern oder Glokken, auch so es die Noht erfordert, für dem einfallenden kalten Wetter mit Strohmatten bedekket, und ihnen die nöhtige Feichtigkeit niemals abgehen lässet; Die in etwas erwachsenen Pflanzen werden in mit guter lukkerer Erde, darunter Holz- und Misterde gemischet worden, angefüllete Gefässe mit der daran hangenden Erde eingesezzet, an einen warmen Ort, da den ganzen Tag die Sonne hin scheinet, und für den kalten Winden sicher ist, gestellet, anfänglich mit Gläsern bedekket und mäßig begossen; worauf sich alsdenn zwischen ihren Zweigen grüne Knöpfe und endlich die grossen wohlriechenden Blumen, in Gestalt derer Trompeten zeigen. Es wird dieses Gewächs von dem ersten Reiffe im Herbste verdorben, und wenn man es auch noch so wohl in acht nimt, so kan man solches doch nicht durch den Winter bringen.

Datura, Stramonia. Rauchapfel. Stechapfel. Ist auch ein Sommergewächs, das man jährlich wiederum aus dem Samen ziehet, welchen man im Monate März oder April in ein gutes Erdreich ausstreiet. Der Stengel dieses Gartengewächses, der einen unangenehmen Geruch von sich giebet, wird dikke und über einer Elen hoch mit vielen Aestgen besezzet. Die Blätter

sind gros, gehen forn spizzig zusammen, und sind am Rande an etlichen Orten eingekerbet. Oben auf dem Stengel und Aesten kommen Fingers lange grüne Knöpfe herfür, aus welchen im Julius und Augustus lange, ekkige, weisse und blaue wohlriechende Glokkenblumen werden, auf welche runde mit kurzen Stacheln besezte Früchte folgen, in denen ein breiter Same lieget; das ganze Gewächs wird durch den ersten Frost verdorben.

Deimente, siehe Münze.

Delphinium, s. Rittersporn.

Dens caninus, s. Hundeszahn.

Dentellaria. Molybdaena Plinii. Plumbago. Bleikraut. Die Wurzel treibet jährlich im Frühlinge andere Stengel, auf welchen im Augustus in rauhen Kelchen feine purpurfarbene Blumen wachsen Die Vermehrunge geschiehet durch den reifen Samen und Wurzelbrut, und mus gegen den Winter beigesezzet werden.

Denticulata suche Bisamkraut.

Dictamnus s. Diptam.

Dierleinbaum, s. Cornelbaum.

Digitalis, s. Fingerhut.

Dil. Anethum hortense. Ist ein bekantes Gartenkraut, das jährlich aus dem Samen, den man im März oder April in den Küchengarten aussäet, gezogen wird. Es wächset ohngefehr anderthalb Elen hoch, mit runden Stengeln und vielen Zweigen, an welchen kleine zerspaltene Blätter sich befinden. Oben an dem Gipfel des Stengels und an den Nebenzweigen wachsen gelbe buschige

Blüten, nach welchen ein dinner aber breiter und scharfschmekkender Same folget, der im Julius reif, bei trukkenem Wetter gesamlet und wohl verwahret wird.

Dipeadi, s. Muscathyacinth.

Diptam. Dictamnus. Diptamnus. Es sind dieses Krautes drei Gattungen

1. Dictamnus Creticus, der Cretische Diptam. Es treibet dieser von seiner Wurzel etliche harte, runde und rauhe auch zwei bis drei Fus hohe Stengel über sich, welche so wohl als die Zweige mit kleinen, runden, weichen, dikken, rauhen und weislichen parweise gegen einander über stehenden Blättern besezzet sind. An den Spizzen der Stengel kommen in länglichen Aehren im Julius und Augustus purpurfarbene Blumen herfür, welche einen sehr angenehmen Geruch von sich geben.

Dieses Gewächs wird bei uns im Frühjahre in ein Gefäs, das mit guter, lukkerer und sandiger Erde angefüllet ist, gepflanzet, fleißig begossen und im Winter beigesezzet. Dessen Fortpflanzung geschiehet so wohl durch Zerteilung der Wurzel, als durch abgebrochene Zweige.

2. Der falsche Cretische, oder Wirbeldiptam, welcher in Creta so wohl, als auch an etlichen Orten Italiens wild wächset, aber bei uns gleichfals in denen Gärten in Gefässen gezogen wird, jedoch keiner besondern Wartung nöhtig hat, als daß er gegen den Winter mus beigetragen werden. Den Blättern nach komt er den rechten Cretischen Diptam bei nahe gleich, hat aber

härtere Aeste und Zweige, welche etwas rauher und wolliger sind. Die Blumen wachsen rings um den Stengel, und riechen fast wie der Polei. Dieser ist an Kraft und Wirkunge dem Cretischen Diptam lange nicht gleich.

2. Diptamnus vulgaris, germanicus. Fraxinella. Der weisse oder gemeine Diptam, welcher sonst auch wegen Aehnlichkeit der Blätter, die sie mit dem Eschenbaumblättern haben, Eschenwurzel genennet wird, hat eine holzige weisse Wurzel, welche sich in viele Nebenwurzeln zerteilet. Die Stengel sind einer Elen hoch, auch wohl höher, welche oben rötlich, mit länglichen, harten, spizzigen und gegen einander stehenden Blättern besezzet sind. An dem Mittelstengel erscheinen im Junius und Julius purpurrote Blumen, welche sprenglich, mit Adern durchzogen und eines scharffen, jedoch lieblichen Geruches sind, nach welchen in kleinen, rauchen und braunlichen Schotten, deren fünfe bei einander stehen, ein schwarzer glänzender Same folget. Seine Vermehrung geschiehet durch den harten und schwarzen Samen, den man im Herbste aussäet, oder im Frühlinge ohnbeschädigt eröfnet, und in das Land streiet; noch leichter aber durch die Wurzel, welche im Herbste zerteilet und in guten Grund fortgepflanzet wird.

Disemkraut, suche Bisamkraut.

Dorant, s. Löwenmaul.

Doronicum, s. Gemswurzel.

Dotterblume die gefülte. Schmalzblume. Caltha palustris. Ist eine stets grünende Pflanze, deren

deren Wurzel zaserich und weis, das Kraut aber helgrün und zerkerbet ist. Die Stengel sind hohl, und mit Nebenästgen besezzet, auf welchen oben anfänglich grüne Knöpfgen erscheinen, daraus hernach schöne dottergelbe Blumen werden. Es erfordert diese Pflanze viele Feichtigkeit, dahero man sie entweder im Garten an einen feichten und schattigen Ort, oder in einen grossen Topf pflanzen, und im Sommer fleißig begiessen, im Winter aber in ein luftig Zimmer sezzen und trukken halten mus. Das Umsezzen derselben mus im Herbste vorgenommen werden, absonderlich, wenn man siehet, daß ihre Blätter gelb zu werden anfangen, welches eine Anzeige ist, daß sie entweder zu viele oder gar faule Wurzelzasern habe.

Draba. Türkische Kresse. Draba arabis. Ist ein zaserich Sommergewächs, das jährlich aus dem Samen gezogen wird. Die zarten Stengel, welche auf beiden Seiten mit Blättern besezzet sind, wachsen einer Elen hoch, und oben auf denselben Dolden, wie an den Hollunder, mit blauen Blumen.

Drabon, siehe Tragun.

Drachenwurzel. Schlangenkraut. Dracunculus maior. Ist ein Kraut, welches wegen seines schäkkigen und bunten Stengels, der den Rükken einer gesprengten Schlange gleichet, zur Zierde in den Garten gepflanzet wird. Die Wurzel dieses Gewächses ist stark, fast rund, auswendig gelblich, inwendig weis, und eines scharffen Geschmakkes. Aus solcher wächset ein glatter, ho-

her und wie gemeldet, bunter Stengel, an welchen an langen Stielen auch lange, glatte, glänzende und in viele Stükke tief zerschnittene Blätter hangen. Die Blume bestehet aus einem einzigen langen zungenformigen Blate, welches auswendig grün, inwendig aber purpurfarben und eines unangenehmen Geruches ist. Die Frucht, welche einer Traube gleich siehet, ist gelb oder rot, und stekket in einer jeden Beere ein oder zwei rundliche Samenkörngen. Wenn man dieses Kraut im Frühlinge, wenn es erst herfür sticht, mit einer runden mit vielen Löchern durchbohrten irdenen Schüssel, daß Luft und Regen durchdringen können, bedekket, und wohl befestiget, so wird sich der Stengel im Fortwachsen wie eine Schlange herum winden, und ein artiges Aussehen bekommen. Dieses Gewächs wird so wohl durch den Samen, als auch durch Zerteilung der Wurzel fortgepflanzet, und wil ein gutes und feichtes Erdreich haben.

Draco herba] siehe Tragun.
Draconkraut]

Draco sylvestris, s. Ptarmica.

Dracunculus und] s. Tragun.
Dracunculus esculentus]

Dragant, s. Tragant.

Dragun, s. Tragun.

Dreifaltigkeitsblume. Freisamkraut. Kriechende Viole. Stiefmüttergen. Flos Trinitatis. Viola flammea. Ist ein niedriges Kraut, welches hohle Stengel, rundliche und ausgekerbte Blät-

Blätter hat. Es sind desselben unterschiedene Gattungen.

Die gemeine, die man so wohl auf dem Felde, als auch, wiewohl mit einer Veränderung, in dem Garten findet, und in den Monaten Junius und Julius blühen. Jede Blume bestehet aus fünf Blätgen, davon die obersten beiden purpurfarben, die mitlern zwei weis, und das unterste gelb ist; Es giebet auch kleine weisse, gelbe, ganz braune und violbraune

Die grosse blaue.

Die grosse gelbe.

Die grosse welsche braunlich gesprengte.

Die grosse welsche mit Purpur vermischte.

Die kleinen werden so wohl durch den Samen, als auch durch Zerteilung des Krautes vermehret; Die vier grossen aber werden nur allein durch das Zerteilen fortgepflanzet, weil solche, wenn man sie Samen tragen lässet, leicht verderben. Sie wachsen in einen guten lukkern und feichten Erdreiche viel besser, als in einen magern und dürren.

Drymopogon, suche Waldgeisbart.

Dudaim, s. Musa.

Durchbohren, s. Einbohren.

Durchwachs. Perfoliata. Ist ein medicinisches Kraut, welches wegen seines grossen Nuzzens auch in den Garten gepflanzet wird. Die Wurzel ist weis und zaserich. Solche treibet einen runden, dinnen und braunen Stengel, mit vielen Nebenzweigen. Die Stengel der Zweige gehen durch die äderichen Blätter, als wären sie hin-

 durch

durch gezogen, die Blätter aber sind ein wenig zugespizt, den Erbsenblättern nicht ungleich, iedoch zärter und glätter. Auf den Gipfeln der Zweige erscheinen im Julius gelbe Blumen, welche einen schwarzgrauen Samen geben, davon es jährlich gezogen wird, wiewohl es sich, wenn es einen bequemen Ort findet, von selbsten durch gedachten seinen Samen fortpflanzet.

Duriacon. Ist ein Indianischer Baum, an Gestalt und Grösse einem Citronenbaume gleich, sein Laub aber länglicher und helgrüner, mit etlichen dikken Adern durchzogen, welches er auch im Winter behält. Die Blüte ist den Pomeranzen oder Spanischen Jasminblüte fast gleich, etwas rötlich und von einem angenehmen Geruch. Seine gelb und weisgesprengte Frucht, welche er nur in Indien giebt, sind den runden Zukkermelonen fast gleich und eines süssen Geschmakkes. Die in der Frucht befindlichen Kernen, sind wie die Melonenkernen gestaltet, von brauner Farbe und in Angreifen etwas scharf. Aus diesen Kernen werden dergleichen Bäume bei uns auf folgende Weise gezogen. Im Frühlinge leget man solche Kernen drei Zol tief, in einen mit guter und leichter Erde gefülten Topf, sezzet solchen in ein heis Mistbeet, begiesset und bedekket ihn so wohl am Tage, als auch des Nachts vor der kalten Luft, darauf sie, wenn sie gut sind, nach Verfliessung sechs Wochen aufgehen. Im Junius nimt man den Topf aus dem Mistbeete, sezzet solchen an einen Ort gegen Mittag und begiesset die jungen Pflänzgen mit sonnenwarmen Wasser, darunter man bis-

weilen

weilen ein wenig Wein giesset, davon sie besser wachsen. Im folgenden Jahre im Frühlinge, wenn man die ausländischen Gewächse in den Garten gebracht hat, versezzet man eine iede von solchen Pflanzen, in einen besondern Topf, wenn man sie zuvor etliche Stunden in mit Wein gemischtes Wasser gestellet, und ihre Wurzeln beschnitten; Man sezzet sie aber nur zwei Zol tief ein, begiesset solche, so oft es nöhtig, jedoch so, daß nur die Erde, nicht aber der Stam benezzet werde. Noch eher aber kan man zu einem solchen Baume kommen, wenn man aus Holland einen jungen Baum verschreiben lässet. Den erhaltenen Baum sezzet man einen halben Tag ins Wasser, nach beschnittener Wurzel und Zweige aber in ein Gefäs, so tief, wie er vorher gestanden. Darauf befeichtet man die Erde mit Wein vermischtem Wasser, sezzet ihn eine Zeitlang an einen solchen schattigen Ort, wo ihn der Ost- und Nordwind nicht treffen kan, und wenn er angewurzelt, gegen Mittag. Bei angehenden Herbste bringet man ihn unter Dach und im Winter in ein warm und luftig Gemach, begiesset solchen mit obbemeldten Wasser nicht eher, bis es höchst nöhtig ist. Im Frühling, nemlich im Monate Mai sezzet man denselben im Garten, wie er im vorigen Jahre gestanden. Die überflüßigen Zweige nimt man, wie an den Citronenbäumen ab, und ziehet ihn also, daß er, wie diese, eine feine Krone bekomme.

Dutroa, siehe Datura.

E.

Eberesch enbaum, suche Sperberbaum.

Eberraute. Aberraute. Abraute. Ebreis. Ebrisch. Garthagen. Garthan. Gartenwurzel. Gertelkraut. Gertwurzel. Hofraute. Kützelkraut. Stabwurzel. Abrotanum mas. Die Wurzel ist voller Zasern, und wird mit der Zeit gar holzig. Sie treibet lange dinne Ruten, die mit schönen grünen, dinnen und tief zerschnittenen Blättern besezzet sind. An solchen wachsen von unten an bis oben aus im Augustmonate viele goldgelbe Blumen an besondern Stielen. Die alten Stengel, welche gleichsfals, wie die Wurzel, holzig werden, und ohngefehr zwei Elen hoch wachsen, schlagen jährlich im Frühlinge wieder aus, und schieben neue Zweige.

Es wird die Eberraute fortgepflanzet, so wohl durch Zerteilung der Stökke, als auch durch abgebrochene junge Zweige, welche man im Frühlinge, oder im Herbste, wie die Rosmarin- oder Lavendelzweige einstekket, und anfänglich vor grosser Kälte und Sonnenhizze bedekket, so werden schöne Stauden daraus, welche nachmahls die Kälte ertragen können. Man pflanzet sie auch um die breiten Rabatten, und hält sie unter der Schere, so wächset sie fein dichte.

Eberreisse, siehe Eberraute.

Ebischwurzel, s. Althee.

Ebrisch, s. Eberraute.

Echinopus, s. Ballendistel.

Edelleberkraut, s. Leberkraut.

Egy-

Egyptische Aloë, suche Aloë.

Egyptischer Feigenbaum, s. Sycomorus.

Egyptisches Mauskraut, s. Aegyptisch Mauskraut.

Egyptischer Weidenbaum, s. Genista hispanica.

Ehrenpreisweiblein. Veronica foemina. Ist ein perennirendes Gewächs, das eine zaseriche Wurzel hat. Aus solcher wachsen zarte und an der Erde liegende Stengel, an welchen grüne, weiche, runde und unzerkerbte Blätter sich befinden, die mit einer wolligen Materie dinne überzogen sind. Die Blumen, welche in den Monaten Mai und Junius sich zeigen, sind gelb mit etwas purpurviolet vermischet, und mit einem hinten abhangenden Hörngen. Den Blumen folget ein in kleinen runden Täschgen verborgener schwarzer Same, dadurch solches fortgepflanzet wird.

Eibenbaum, suche Taxus.

Eibischwurzel, s. Althee.

Einbeer, s. Wolfsbeer.

Einbohren. Ist eine Art, die Obstbäume zu vermehren, und wird auf folgende Weise verrichtet: Bei angehenden Frühlinge hauet man einen eines Armes dikken und geraden Ast von einem Weidenbaume ab, dessen Länge man von dem starken Ende an, zwei bis drei Schuhe lang lässet; durch solches Holz bohret man mit einem Bohrer Löcher sechs bis acht Zol weit von einander; darnach nimmet man gerade Zweige von fruchtbaren Obstbäumen, die eben so dik sind, als die gebohrten Löcher, schabet mit einem Messer

an denselben die äuserste Schale einen Zol hö-
her, wie der Weidenast dik ist, ab, stekket sie
nach einander in die Löcher, und zwar, daß sie
unten einen Zol herfür gehen, und verstreichet
sie mit Baumwachs, daß keine Luft darzu kom-
men kan. Hierauf leget man den Weidenast in
ein gutes und fettes Erdreich ein, und lässet ihn
ein Jahr liegen. Nach Verfliessunge aber dessel-
ben gräbet man ihn wieder aus, durchschneidet
denselben zwischen den Löchern mit einer Säge,
und sezzet ein jedes Stük mit seinem bewurzelten
Zweige, absonderlich in ein gutes Erdreich ein.

Einbohren, Durchbohren wird an einem Kirsch-
baum vorgenommen, um zur Belustigung einen
Weinreben darein zu vflanzen, welches auf diese
Art verrichtet wird: Man pflanzet einen Kirsch-
baum bei einen Weinstok; Wenn nun derselbe
angewachsen ist, so bohret man mit einem schar-
fen Bohrer oben am Stamme schrat durch, zie-
het einen am Weinstokke sizzenden langen Reben
durch dasselbe Loch, mit der Vorsicht, daß man
die Augen nicht abstosse. Wenn dieses gesche-
hen, so verstreichet man das Loch oben und un-
ten mit Baumwachs. Nachdem der Rebe in
dem Stamme angewachsen ist, so schneidet man
ihn an demselben glat ab, bestreichet den Ort
mit Baumwachs, und versezzet den Kirschstam
an einen andern Ort.

Einlegen. Einsenken. Ablegen. Ist auch eine
Art so wohl die Nelken oder Grasblumen, Ro-
senbüsche, Myrten, Weinstökke und dergleichen,
als auch die Obstbäume zu vermehren. Von ei-
nem

nem jedem wird an seinem Ort gesagt werden; Hier aber wil ich nur mit wenigen von der Vermehrunge der niedrigen Franzbäume handeln, welche also geschiehet: Man schneidet einen von den untersten Aesten bis auf die Helfte ein, senket ihn in eine gemachte Grube also ein, daß der obere Teil des Astes mit seinen Zweigen, so viel als müglich, gerade über die Erde stehe, befestiget ihn mit einen Haken, und bedekket solchen stark mit Erde. Solchen Ast, wenn er gewachsen, und wie ein junger Baum aussiehet, kan man nach drei vergangenen Jahren abschneiden, ausgraben, und an einen andern Ort versezzen. Mit einem Aste, der einen Bruch bekommen hat, kan man auch auf ermeldete Weise verfahren.

Einsenken, suche Einlegen.

Einsiedlerei, s. Eremitage.

Eisenhütgen, Eisenhütlein, s. Aconitum coeruleum.

Elaeagnus. Ist ein Spanischer Baum, welcher besonders in der Provinz Granada wächset. Sein Stam und Blätter sind dem Schafmüllenbaume oder Agno casto fast gleich, doch sind solche zärter, weicher und wollicher. Seine Blumen sizzen von unten bis oben aus zwischen den Blättern, und zwar zwischen jedem Blate drei, auch vier Blumen, welches schön aussiehet; Er wird gleichfals in ein Gefäs gepflanzet, und wie das vorige Gewächs im Sommer und Winter abgewartet. Er wird auch durch das Einlegen der jungen Zweige fortgepflanzet, die man nach Verfliessun-

fliessunge eines Jahres abnimmet, versezzet und begiesset.

Elaeagnus Africana. Jst auch ein Geschlecht des Agni casti, und ein Baum, welcher nicht über zwei Elen hoch wird. Er hat einen glatten und grünen Stam, zarte Zweige, die einzeln stehen. Das Laub ist grün, und dem wilden Oelbaumlaube gleich, es fället im Herbste bald ab, bekommet aber auch im Frühlinge bald ein neues Laub. Die Blumen, welche nahe beisammen stehen, sind weis, dem Sternhyacinth fast gleich, und geben wenig Geruch von sich. Nach der Blüte komt eine kleine Frucht zum Vorschein, die anfangs grün ist, hernach aber schwarz wird. Jn dieser ist ein Same, welchen man im Frühlinge entweder in ein Mistbeet, oder in ein Gefäs säet, und hernach die jungen Bäumgen in folgenden Frühlinge verpflanzet und wartet. Es stösset dieser Baum auch Schossen aus der Wurzel aus, welche man, wenn sie Wurzel haben, im Frühlinge ausheben und versezzen kan. Er erfordert im Sommer und Winter dergleichen Wartunge, wie die vorigen.

Elaeagnus Italica. Jst ein Geschlecht des Agni-casti, und ein buschiges Gewächs, das eine glatte und graue Rinde, lange und schmale Blätter, wie Weidenblätter hat. Es wird bei uns in ein Gefäs in gute Erde, die mit groben Sande, Holz- und Misterde vermenget worden, gepflanzet, und im Sommer oft begossen. Seine Vermehrunge geschiehet im Frühlinge so wohl durch die Zerteilunge, als auch durch das Einlegen

legen der jungen Zweige, entweder in die Erde des Gefässes, oder in die Spalttöpfe, darinnen sie, wenn man sie fleißig begiesset, bald Wurzeln schlagen. Vor dem Winter wird dieses Gewächs beigetragen, und nur die Erde, wenn es nöhtig ist, befeichtet.

Elichrysum, suche Rainblume.

Elleborus albus] s. Niesewurzel.
- - niger]

Enken s. Pfropfen.

Endivie. Antivi. Endivia. Intybus sativa. Es sind derselben dreierlei, als:

Endivia latifolia. Endivie mit breiten Blättern.

- - angustifolia. Endivie mit schmalen Blättern.

- - crispa. Cichoreum crispum. Endivie mit krausen Blättern,

welche leztere zwar fein aussiehet, aber viel bitterer, als die andern ist. Von den breit- und schmalblätterichen hat man folgende.

Die gelbe und rote Passauer Endivie.
Die braune Schliesendivie.
Die gelbe Schliesendivie.
Die grüne Schliesendivie.
Die grosse gelbe Bindendivie.
Die grüne Bindendivie.
Die rote wallonenser Bindendivie.
Die grosse weisse Bindendivie.

Unter diesen sind die gelbe und rote Passauer, die grosse weisse und grüne Bindendivien zum Salate am besten, weil sie zarter und mürber sind, auch einen

einen lieblichern und süssern Geschmak, als die übrigen haben, welche, wegen ihrer Rauhigkeit und Härte, sich besser, wenn sie gelb worden, zum kochen, als zum Salate schikken; wie denn auch die gebundenen Stauden vor den selbst geschlossenen zum Salate den Vorzug haben. Alle obbenahmte Sorten werden jährlich aus dem Samen gezogen. Man säet aber den Samen der Endivie im Frühlinge, wenn man sie frühzeitig haben wil, auf ein Mistbeet, und versezzet die jungen Pflanzen, wenn solche etwas erwachsen sind; Auch säet man denselben um Johannestag ziemlich stark auf ein Beet, damit man hernach die Pflanzen oft verziehen kan, und begiesset solchen fleißig. Wenn nun die jungen Pflanzen wenigstens das sechste Blat bekommen haben, so verpflanzet man dieselben, wenn man zuvor oben von dem Kraute und unten von der Wurzel etwas abgeschnitten, auf ein feichtes und fettes Land, ohngefehr einen Schuh weit von einander, und begiesset sie oft. Wenn solche zu ihrer Volkommenheit gelanget sind, so bindet man diejenigen, die sich nicht selbst schliessen, im Mittage oder am Abende, wenn sie trukken sind, oben mit Bast zusammen, daß sie inwendig weis werden; welches aber eher geschiehet, wenn man Töpfe oder andere hohle Gefässe darüber stülpet, oder auch die Gefässe noch mit langen Pferdemiste beleget. Man mus aber auf einmal nicht mehr zubinden und bedekken, als man in acht Tagen zu brauchen gedenket, weil die Stauden, wenn sie zu lange zugebunden sind, zu faulen anfangen.

Die übrigen Stauden, die man im Winter brauchen wil, hebt man im Herbste, wenn dieselben einen Reif bekommen, im Mittage, wenn sie trukken sind, mit den Wurzeln aus, leget solche etwa vierzehen Tage an einen trukkenen Ort, bis sie welk werden; alsdenn buzzet man derselben so viel, als man einsezzen wil, aus, bindet sie zu, und pflanzet solche in einem Keller oder Gewächshaus in frischen Sand, die andern legt man im Gewächshause oder Keller einzeln auf ein Bret, und lässet sie so lange liegen, bis die verpflanzten verbrauchet worden; alsdenn sezzet man wieder so viel ein, als man zum Gebrauch nöhtig hat, und beobachtet dabei, was kaum erinnert worden. Auf diese Weise verfähret man durch den ganzen Winter, da man solche bis Ostern zur Speise haben kan.

Dabei zu wissen, daß die Endivien, ob sie gleich so lange ungepflanzet liegen und welk werden, dennoch nicht verderben. Von den in Winter überbliebenen Stauden pflanzet man im darauf folgenden Frühlinge etliche in den Garten, daß sie Samen tragen, weil der Same von solchen besser ist, als derjenige, der von den Pflanzen ausschiesset, die man im Frühlinge vom Samen erhalten.

Den Samen mus man an dem Stengel recht reif werden lassen, indem er nicht leicht, wie anderer Samen, ausfället, dahero man denselben ohne Bedenken, so lange es nöhtig ist, auf den Stengel lassen kan, weil er sonst taub wird, und folglich nicht aufgehen kan; Den bekommenen

Samen hebt man an einen luftigen und kühlen Orte auf, da er drei bis vier Jahre gut bleibet.

Zur Düngunge eines Landes, in welchen man Endivien ziehen und verpflanzen wil, mus man keinen Pferdemist nehmen, weil sie davon sehr bitter, und folglich zur Speise untauglich werden.

Engelwurzel, siehe Angelik.

Enis, s. Anis.

Enken, s. Pfropfen.

Enula, s. Alant.

Enzian. Creuzwurzel. Bitterwurzel. Gentiana. Dessen Wurzel, welche allein zur Arznei gebrauchet und im Frühlinge ausgegraben wird, lang, dikke, glat, äuserlich braun, inwendig aber ganz gelb, und ungemein bitter ist, und unter sich wächset. Diese treibet grosse, breite und gelblich grüne Blätter; Einen hohlen, glänzenden und glatten, ohngefehr fünf bis sechs Fus hohen und eines Fingers dikken Stengel, welcher mit etlichen Knoten abgeteilet, die mit zwei und zwei daran heraus gewachsenen Blättern besezzet sind, über welchen sich im Junius die Blumen zeigen, nach deren Abblühunge im Augustus ein dinner und breiter Same folget.

Es sind desselben unterschiedene Gattungen, als:

Enzian mit gelben Blumen.
= = mit blauen Blumen.
= = mit weissen Blumen.
= = mit purpurfarben mit gedüpfelten Blumen.

Die Vermehrung geschiehet

1. Durch den Samen, damit es aber langsam

sam zugehet, indem die daraus gewachsene Pflanzen erst nach drei Jahren ihre Blumen schieben.

2. Durch die Nebenzweige, oder junge, welche im Frühlinge oder Herbste an einen etwas schattigen Ort in gutes Erdreich gepflanzet werden.

Enzian der kleine, suche Gentianella.

Epatica, s. Leberkraut.

Epheu. Baumepheu. Jlaub. Hedera arborea. Es wächset derselbe in den Wäldern, und flicht sich an den Bäumen hinauf. Die Ranken sind mit einer grauen Rinde überzogen, welche viel harige Zäserlein auswirft. Die Blätter, die auch im Winter bleiben, sind dunkelgrün, anfangs etwas länglich, glat und dik, darnach aber werden sie dreiekkig. Seine mosige bleichgelbe Blumen bringet er gegen Ausgang des Herbstes, darauf gegen Winter traubenweise schwarze Beeren an langen Stielen, fast den Wacholderbeeren gleich folgen, darinnen drei und mehr ablängliche Körnlein sind. Er wird in den Lustgärten zu Portalen, Spaliren, Bekleidunge der Lusthäuser und Gallerien gebrauchet, weil kein Gewächs zu finden, welches einen so dikken Schirm und auch eine vor der Sonnen undurchdringliche Wand machet, wie dieses. Man bedienet sich auch desselben, die inwendigen Mauern an den Gärten damit zu bekleiden, weil man, da es sich von selbst an solche fest hänget, eines Geländers und des Anbindens überhoben ist.

Den Epheu kan man zwar durch den Samen, geschwinder aber durch die jungen Schößlinge

 mit

mit den Wurzeln erziehen, welche man im Herbste einsezzet. Er wächset in einem jeden, jedoch am besten, im feichten Erdreiche, lässet sich, wo er einmal ist, nicht leicht ausrotten, hauet man ihn gleich unten am Stamme ab, so ziehet er dennoch überflüßige Nahrunge an sich, daß er nicht verdorren kan. Es schadet ihn weder Hizze noch Kälte, weder trukne noch nasse Witterunge.

Epimedium, siehe Bischofshut.

Eppich, Apium, wird wegen seines Nuzzens in der Medicin, im Garten gezogen, ist zweierlei: der grosse und kleine.

Die Wurzel des grossen Eppichs bestehet aus lauter schwarzen Zäsergen. Der Stengel ist hoch, dikke, streifig und hohl, in Glieder unterschieden, auch mit dergleichen Nebenästen besezzet. Die Blätter sind länglich, zerkerbet, stehen alzeit zwei gegen einander, auch viele an der Rippe hinauf, und geben einen starken Geruch von sich. Oben an dem Stengel kommen die weissen Blumen, in Gestalt einer Krone herfür, deren jede aus fünf Blätgen bestehet, auf welche der Same folget:

Der kleine Eppich ist am Geruch und Stengel dem grossen gleich, nur niedriger. Die Blätter sind zärter, auch mehr eingekerbet, und die Blumen die im Julius und Augustus sich zeigen, gelbgrün.

Beide werden anfangs aus dem Samen gezogen, welche nachhero durch den ausgefallenen Samen sich selbst vermehren. Sie wachsen gern

in

in einem fetten und feichten Erdreiche; Stehen sie aber in einem trukkenen, so müssen sie desto ofter begossen werden.

Eranthemum, siehe Adonis.

Erbse. Pisum. Ist eine bekante Hülsenfrucht, welche in Felderbsen und Gartenerbsen eingeteilet wird.

Der Gartenerbsen, von denen hier nur die Rede ist, sind vielerlei Arten, als:

Die kleinere Früherbse.
Die ordinaren Früherbsen.
Die niedrigen Früherbsen.
Die grossen Früherbsen.
Die grossen Stabelerbsen. Stengelerbsen.
Die frühen Zukkererbsen.
Die krummen Zukkererbsen.
Die langen breiten Zukkererbsen.
Die langen schmalen Zukkererbsen.
Die Kronen- oder Traubenzukkererbsen.
Die Kruberbsen, oder Erweten van de Gratie, die kurz an der Erde wachsen, und dennoch viel Frucht tragen.

Diese Erbsen wollen gleiche Pflanzunge, Wartunge und Erdreich haben. Was die Pflanzzeit anlanget, solche ist der Frühling, in welchen man, so bald man in die Erde kommen kan, die Früherbsen an einen warmen Ort, wo die Nord- und Ostwinde nicht hin kommen können, einleget. Man pflanzet sie auch noch früher auf ein Mistbeet, oder in eine Glascasse, damit man sie desto eher haben möge. Die ersten Früherbsen, die man in dem Garten pflanzet, mus man nicht

einweichen, weil sie sonst bei noch entstehender kalten Witterung erfrieren; die man aber nach solchen wieder einleget, mus man vorhero in halb Milch und halb Wasser, in Fleischwasser, in Wasser, darein Schafmist geleget worden, oder auch nur in blosses Wasser, einweichen, weil sie desto eher keimen und aufgehen. Man kan alle Monate bis in den Julius Erbsen pflanzen, besonders die niedrigen Stabelerbsen, welche halbe Früherbsen sind, und bald blühen, daß man durch den ganzen Sommer grüne Erbsschoten haben möge.

Man pflanzet aber auf ein fünf Fus breites Land fünf Reihen Erbsen nach der Schnure, bedienet sich dabei eines Pflänzers, und leget in jedes Loch, aus folgender Absicht zwei der volkommensten Erbsen vier Zol tief ein, daß, wenn eine zurük bleibe, die andere doch aufgehe. Wenn die Stabelerbsen aufgegangen, so stekket man je zwischen zwei eine Rute, daran sie sich im Aufwachsen anhangen können.

Das Land hierzu mus gut und mürbe seyn, auch so liegen, daß die Sonne solches wohl bescheinen kan. Dergleichen Plaz aber, den man mit Erbsen bepflanzet, mus man alle Jahre verändern, weil sonst die Früh- und Zukkererbsen pflegen leicht aus der Art zu schlagen, und aus dinschäligen hartschälige zu werden. Alle Erbsen mus man an den Stengel lassen recht reif werden, weil sie alsdenn bis in das fünfte Jahr tauglich sind; wiewohl die zweijährigen zum pflanzen am besten sind, weil sie nicht so stark ins Kraut wachsen. Es sollen sich die

die Erbsen, welche man jährlich von einen andern Orte kommen lässet, besser arten, als diejenigen, die man selber ziehet.

Ausser den oben erzählten Arten der Erbsen sind noch andere, die in den Garten als rare Gewächse gezogen werden, welche sind:

1. Die Purgiererbse, Pisum catharticum, die von Farbe schwärzlich ist. Sie wird also genant, weil die Blätter so wohl, als die frischen Früchte den Leib öfnen sollen.

2. Die Abruserbse, Pisum Indicum. Phaseolus, Africanus, Tamarindi foliis, fructu coccineo, hilo nigro. Sie ist von einer schönen corallenroten Farbe, und hat an dem Orte, wo sie an der Schale hanget, ein schwarz Tüpfgen.

3. Die Indianische schwarzgesprengte grosse Erbse.

4. Die grosse Spanische Sarabanda genant, welche weislich ist.

5. Die grüne Sinesische Erbse, die klein, länglich rund, und deren Nabel weis ist.

6. Die Blasenerbse, Cor indum. Pisum cordatum. Pisum vesicarium. Vesicaria. Ist schwarz und mit einem weissen Herze bezeichnet. Sie treibet einen hohen dinnen Stengel, an welchem man die Blasen in grosser Menge siehet, und in deren jeden drei und drei Erbsen beisammen liegen. Es giebt derselben zweierlei Arten, als: die grosse und kleine Blasenerbse. Beide werden so wohl in das Land als in Gefässe verpflanzet.

Erdapfel. Erdartischokke. Unterschokke. Erdappel. Adenes Canadenses. Ist ein bekantes

Gewächse, welches in den Küchengarten gehöret. Es sind die Erdäpfel von unterschiedener Grösse, und oft einer Faust gros, hökerich, auswendig rötlich und glänzend, inwendig aber weis und fleischig. Sie treiben einen oder mehrere zu vier, fünf bis sechs Schuhe hohe, dinne und gerade Stengel, welche eine grüne und rauhe Schale, und eine grosse Anzahl langer, breiter, spizziger und am Rande herum weitläuftig gekerbte Blätter haben, die eben wie die Stengel rauch sind. An den Gipfeln bringen sie, aber nur in gar heissen Sommern, gelbe Blumen, wie kleine Sonnenblumen, in deren Mitte, wenn sie verblühet, viel kleine Samenkörngen herfür kommen.

Sie werden fortgepflanzet durch die jungen Knollen, die man im März oder April ohngefehr drei Zol tief, und etwa einen Schuh lang von einander in ein tief durchgrabenes lukkeres Erdreich in einen Winkel des Küchengartens einleget, weil sie in demselben, wegen ihrer hohen Stengel, dadurch sie andern dabei stehenden Gewächsen Luft und Sonne benehmen, auch die Nahrunge entziehen, sich gar nicht schikken, alwo sie sich ohne sonderbare Wartunge, nur daß man sie vom Unkraute reiniget, ungemein vermehren. Die aufwachsenden Stengel mus man nicht abschneiden, weil die Knollen entweder ganz klein bleiben, oder auch gar verderben, indem der aufsteigende Saft durch das Abschneiden der Stengel zurük getrieben und eine Fäulung verursachet wird.

Sie werden entweder im März oder April ausgenom-

genommen, die grossen zur Speise gebraucht, die kleinen aber wieder eingeleget; Oder im Herbste, so viel man derselben in der Küche brauchen möchte, ausgegraben und in den Keller im Sande bis zur Verspeisung verwahret, die übrigen aber in der Erde gelassen, weil sie in derselben am besten dauern.

Erdartischokke, suche Erdapfel.

Erdbeer. Fraga. Es sind die Erdbeeren kleine, frühzeitige und gesunde Früchte, welche teils weis, teils rot sind. Man pflanzet die Absezlinge, welche die alten Pflanzen den Sommer über ausgetrieben haben, um Bartolomäustag, nachdem man die Wurzeln und das Kraut abgepuzzet, auf besondere Gartenbeete nach der Schnure einen halben Fus weit von einander, und begiesset sie. Das Begiessen wiederholet man, wenn es nicht regnet, noch etliche mal, jätet auch das Unkraut fleißig aus, schneidet die Absezlinge, welche sie neben austreiben, hinweg, und lukkert das Erdreich zwischen denselben dann und wann auf, so werden grosse Büsche daraus, welche im April weisse, einfache, auch gefülte Blumen, und zu Anfange des Sommers angenehme Früchte bringen.

Wenn nun solche zu wachsen anfangen, so mus man bei jeden Busch ein Stökgen stekken, und die Stengel anbinden, damit die Beeren nicht auf der Erde liegen, davon einen unangenehmen Geschmak bekommen, oder gar verfaulen, oder auch von Eidexen, Schnekken, Kröten und andern Ungeziefer bekrochen und abgefressen werden. Wenn man spät hinaus Erdbeeren haben wil,

so schneidet man die ersten Blüten hinweg, da sie denn nach und nach wieder andere treiben, und ihre Früchte bringen. Wenn der Herbst ganz vorbei ist, so reiniget man die Beete vom Unkraute, schneidet die Blätter ab, und bedekket die abgestuzten Pflanzen mit kurzen Miste, davon sie in dem künftigen Jahre desto besser wachsen und tragen. Im folgenden Frühlinge aber nimt man den gröbsten Mist wieder hinweg und lässet das übrige liegen, davon denn das Land genug gedünget wird. Was hier von den jungen Pflanzen gesagt worden, das hat man auch bei den alten in acht zu nehmen. Und weil die Früchte an den Stauden, die über vier oder fünf Jahr alt sind, an Grösse und Güte abnehmen, so mus man jährlich ein neues Beet mit Absezlingen bepflanzen. Man kan die Erdbeeren auch durch den Samen fortpflanzen. Man nimt reife Erdbeere, schüttet solche in eine Schüssel voll Wasser und wäschet sie, so gehet der Same los und schwimmet auf dem Wasser; Solch Wasser giesset man an einen zubereiteten sandigen Ort im Garten, und streiet etwas Erde darüber, so gehet er auf und giebet junge Pflanzen.

Erdbeerbaum, suche Meerkirschbaum.

Erdbeermelde ⎤
Erdbeerspinat ⎦ s. Spinat.

Erdcastanie. Erdnus. Peperle. Bulbo castanum. Es hat dieses Gewächs, so in dem Küchengarten seine Stelle findet, anfänglich eine runde Wurzel, welche auswendig schwärzlich, inwendig weis, eines süssen und lieblichen Geschmakkes, wie

wie Kastanien ist. Dieses währet aber nur durch den März und halben April, denn so bald das Kraut in Stengel und Samen zu schiessen anfänget, wird die runde Wurzel länglich, spißig und holzig, und tauget so denn nicht mehr zu essen.

Es schiesset aber der Stengel zu Ende des Aprils über einer Elen hoch, die daran befindlichen Blätter sind tief zerkerbet. Oben auf dem Stengel wachsen im Junius weisse Dolden, auf welche ein brauner Same folget, der dem Kümmel nicht sehr ungleich ist, und einen angenehmen Geruch und Geschmak hat.

Solchen Samen säet man, so bald derselbe reif ist, gemeiniglich um Johannestag in ein gutes und feichtes Erdreich; worauf man bei angehenden Frühlinge, wenn sich das Kraut eines Fingers lang über der Erde sehen lässet, die Rübgen ausnehmen, und zu einem Salate zurichten kan.

Wenn man dieses Gewächs einmahl in dem Garten hat, und den Samen abfallen lässet, so besamet es sich stark; jedoch aber werden die Rübgen grösser, wenn man den Samen jährlich um besagte Zeit aussäet.

Erdeichel, siehe **Erdnus**.

Erdflöhe, sind kleine schwarze Fliegen, welche ihren Namen ohne Zweifel daher bekommen haben, weil sie gleich denen eigentlich so genanten Flöhen zu springen pflegen. Sie finden sich hin und wieder in denen Gärten, wo sie ihre Nahrung antreffen, ein, sonderlich wo allerhand gesäeter Kohlsamen aufgehet.

Wann es ein oder zwene Tage nach einander regnet,

regnet, so werden dieselben hungerig, und fliegen nach dem Regen haufenweise auf die jungen Pflänzgen, und fressen in einer Stunde alles hinweg. Solche zu vertreiben werden in den Gartenbüchern vielerlei vergebliche Mittel vorgeschrieben; das beste Mittel dafür ist das oftere Besprengen, welches so lange, bis die Pflänzgen in das vierte Blat gewachsen, wiederholet werden mus.

Erdkastanie, suche Erdcastanie.

Erdknollen, s. Erdapfel.

Erdnus. Erdeichel. Apios. Ist ein Gewächs, dessen Wurzel dinne und lang ist, an welcher in der Erde drei oder vier Nüsse hangen, die einigermassen die Gestalt einer Eichel haben, auswendig Erdfarben, inwendig aber weis, und eines süssen Geschmaks sind. Das Kraut ist dem Wikkenkraute gleich, auf dessen obern Teile im Junius schöne Blumen wachsen, auf die im Julius längliche Schötgen folgen, darinnen drei oder vier runde Samenkörner, wie kleine Erbsen sind. Sie wachsen, wo sie einmal hin kommen, gerne fort. Sie werden im Monat Mai, oder kurz hernach ausgegraben, und gekocht oder gebraten genossen, und geben gute Nahrung; wo man ihrer aber zu viel zu sich nimt, da erregen sie Winde, machen Schleim und beschweren den Magen.

Erdnus, die kleine, siehe Hühnermilch.

Erdpfrieme, s. Ginst der kleine, genista humilis, num. 10.

Erdrauch. Fumaria lutea montana. Ist ein fein Sommergewächs, dessen zaseriche Wurzel sich aus=

ausbreitet. Sie treibet viel Stengel, ohngefehr eines Fusses hoch, die mit aschfarbnen Blattern umgeben sind. Auf dem Gipfel erscheinen im Julius und Augustus längliche und ordentliche gesezte Blumen, die entweder ganz gelb, oder vorn gelb und hinten purpurfarben sind. Der Same der in runden Schötgen lieget, ist breit, rund und schwarz. Solcher wird im Frühlinge, nemlich im April, in ein an einem luftigen Orte liegendes Beet gesäet, die ziemlich erwachsenen Pflanzen aber werden hin und wieder in die Blumenfelder verpflanzet, und fleißig begossen.

Erdrauch, stets grünendes. Fumaria siliquosa semper virens. Es ist solches ein ausländisches Gewächs, das auch im Winter grün bleibet, und in ein Gefäs mus eingesezzet werden. Es träget weisse Blumen und artige Schötgen, in welchen ein Same ist, daraus es erstlich gezogen, hernach aber durch das Teilen vermehret wird. Im Winter mus es in dem Gemache an einem luftigen Ort gesezzet, und mäßig begossen werden, weil es sonst leicht verdirbet.

Erdspinnenkraut. Phalangium. Es sind desselben verschiedene Gattungen, als:

Phalangium non ramosum, floribus canditis. Erdspinnenkraut ohne Aeste mit weissen Blumen. Die Wurzel treibet lange, breite und blasgrüne Schwertelblätter, und zwischen denenselben einen runden und einer Elen hohen Stengel, welcher nach der Ordnung hinauf mit weissen Blumen, deren jede aus sechs Blättern bestehet,

stehet, besezzet ist, auf welche im Augustmonat ein kleiner schwarzer Same folget.

Phalangium ramosum maius, flore candido. Das grössere ästige Erdspinnenkraut mit weissen Blumen. Diese Gattung ist von der vorher beschriebenen nur darinnen unterschieden, daß der Stengel oben mit Aestgen besezzet ist. Beide Sorten werden auch über Winter im Garten gelassen.

Phalangium Narbonense. Narbonnisch Erdspinnenkraut mit weissen Blumen. Ist ein Gewächs, das viele kleine und dikke Wurzeln hat, welche gleich über sich viele helgrüne Blätter ausstossen, die aber kleiner, dikker und schmäler, als der obigen sind. Zwischen den Blättern wachsen etliche blosse, ohngefehr einer Elen hohe, und mit Nebenästgen besezte Stengel, woran im Junius weisse gestirnte Blumen herfür kommen. Auf die Blumen folgen dreiekkige Schötgen, in denen auch ein dreiekkiger Same lieget. Es wird dieses Gewächs, wie die zwei nachstehenden, in ein Gefäs gepflanzet und gegen den Winter beigesezzet.

Phalangium Africanum foliis cepaceis, floribus spicatis, aureis. Africanisch Erdspinnenkraut mit Laube, so dem Zwiebellaube gleich ist, und geährten goldfarbnen Blumen.

Phalangium Africanum, foliis ficoidis, floribus spicatis aureis. Africanisches Erdspinnenkraut, mit Glaskrautblättern, und geährten goldfarbenen Blumen.

Phalangium humile. Africanum, floribus luteis. Niedriges Africanisches Erdspinnenkraut mit

mit gelben Blumen, welches jährlich aus dem Samen gezogen werden mus.

Erdwurm, siehe Regenwurm.

Eremitage. Einsiedlerei. Ist ein gewisses an einem abgelegenen Orte in einem Garten oder Busche zur Lust angelegtes niedriges Gebäude, welches inwendig mit Moos, Baumrinden, schlechten Holzwerke, rauhen Steinen, Tannenreise und dergleichen bekleidet, und mit allerhand kleinen Zierrathen ausgesezzet, auch zum öftern mit verborgenen Wasserkünsten versehen ist. Man bedienet sich derselben zu einer Abwechselung, frische Luft zu schöpfen, der Einsamkeit darinnen zu pflegen, oder aber guten Freunden ein Vergnügen zu machen.

Eruca, s. Rauke.

Eryngium, s. Manstreue.

Eschalotten, s. Carlotten.

Eschlauch, s. Lauch.

Eschwurzel, s. Diptam.

Espalier, Spalier, Geländer, ist ein an der Gartenmauer, oder Planke, oder auch im freien Lande, von Pfälen und Latten aufgerichtetes Gerüste, an welchen eine dabei gepflanzte Reihe Obstbäume ordentlich angebunden ist. Man brauchet die Spaliere, entweder die Mauern und Planken womit der Garten umgeben, um bessern Ansehens willen, zu bekleiden, oder im Garten einen Unterschied und Absonderung zu machen.

Gegenspalier oder Gegengeländer heisset ein im freien Lande stehendes, und einem ordentlichen Mauergeländer gegen über geseztes Spalier.

Die

Die Latten müssen an denen Spalieren zwei Zol breit, und einen Schuh weit von einander genagelt seyn. Damit aber die Latten, desto länger dauern, kan man sie mit einer selbst beliebigen Oelfarbe anstreichen lassen, welches auch dem Garten eine grössere Zierde giebet. Besagte Latten müssen an die Wand nicht zu dichte anschliessen, sondern etwas Raum gelassen werden, die Aeste und Zweige der Bäume anzubinden. Vor solchen Spaliere ziehet man eine Rabatte ohngefehr drei Schuhe breit und bordirt sie mit Buchsbaum oder andern darzu dienlichen Gartengewächsen, als: Salbei, Raute, Maslieben ꝛc. und besäet sie mit allerhand Blumen- oder Salat, Kres, Radiesesamen ꝛc. dadurch das Erdreich fein lukker und mürbe gemacht wird.

Efula indica, suche Wolfsmilch.

Eupatorium Mesuae, s. Leberbalsam.

Euphorbium. Euforbium. Tithymalus Africanus. Ist ein Indianisch Gewächs, das zerteilte, krumme und dikke Wurzeln, lange, breite und dikke grüne Blätter hat, welche auf beiden Seiten mit weislichen Stacheln besezzet sind. Die Blumen bestehen aus fünf dikken bleichgrünen Blättern, die zwischen den Blättern der Staude hervor hangen. Eine Abbildung einer jungen Pflanze des Euphorbii und des Euphorbii Cerei effigie ist zu finden in Emanuelis Swertii Florilegio P. II. pag. 30. wie auch in Adami Loniceri volständigen Kräuterbuche fol. pag. 565. Alwo auch an der Pflanze eine Blume von neun Spizzen zu sehen, die wie eine Kürbisblume gestalt ist.

Von

Von diesem Gewächse hat man viele Sorten, als:

Euphorbium minus, cerei effigie, caulibus gracilioribus.
- - cerei effigie, caulibus crassioribus.
- - caule squamoso tuberoso.
- - tetragonum et pentagonum spinosum.
- - triangulare.
- - nodosum, Nerii folio ampliori.

Mehrere Sorten findet man aufgezeichnet in dem Verzeichnüsse der Gewächse des Caspar Bosischen Gartens, Leipzig 1738. pag. 21. 22. Von der Fortpflanzunge dieses fremden Gewächses wird gemeldet, daß solche, wie die Ficus indica oder Indianische Feigen, durch abgenommene und in die Erde gestekte Blätter geschehen könne. Sie erfordere auch dergleichen gutes, mürbes und sandiges Erdreich, auch eine solche Wartung im Sommer und Winter, wie iezt besagte Ficus indica.

Evonymus, suche Spindelbaum.

Eybisch, s. Althee.

Eyerpflaume, s. Pflaumenbaum.

F.

Faba, ficulnea, s. Lupine.

Fabago Belgarum, s. Cappern.

Fabifera arbor, s. Corallenbäumgen.

Färberbaum. Cotinus. Dieser Baum wird in vielen Gärten in Gefässen gefunden. Seine Benennung hat er daher erhalten, weil die Färber

sein Holz, welches gelbe ist, wüllen und leinen Zeug damit zu färben, gebrauchen. Sein Stam ist ohngefehr eines Armes dikke, der ganze Baum aber drei bis vier Elen hoch. Im Monat Mai bringet er zaseriche gelbe Blumen, deren alzeit drei an einem Stiele sizzen. Er wird fortgepflanzet durch die jungen Zweige, die man im Frühlinge in Spalttöpfe einleget, und die Erde feichte hält. Gegen den Winter wird er mit andern ausländischen Bäumen beigesezzet.

Färberröhte. Röhte. Rubia tinctorum. Wird so wohl zum färben, als auch in der Arznei gebrauchet, und daher in den Arzneigarten gepflanzet. Die Wurzeln dieser Färberröhte sind dinne, lang und rot. Die Stengel, so solche treiben, sind lang, rauh und vierekkig. Die Blätter, welche um solche, und zwar an denen daran befindlichen Absäzzen wachsen, sind an Gestalt wie ein Stern. Die Blüte bestehet aus grüngelben fünfblätterigen Blümgen. Auf jede Blume folgen zwei Beere, die anfangs rot, und wenn sie reif, schwarz, voller Saft und zusammen gewachsen sind, in deren jedem ein kleines mit einer dinnen Schale umgebenes Samenkörngen stekket, dadurch dieses Gewächs so wohl, als durch die Wurzel im Monat Merz, oder zu Anfang des Aprils, fortgepflanzet wird.

Faselen, siehe Bohnen.

Febrifuga, s. Tausendgüldenkraut das kleine.

Federaklei, s. Akelei, auch Thalictrum.

Federgras, s. Gras.

Federhyacinthe, s. Hyacinthe.

Federnelke. Caryophyllus plumarius. Ist einfach und gefült, auch von verschiedenen Farben, als: rot, purpur gesprengt, ganz weis und weis mit blutroten Flekken, unter denen die lezte wohl die beste ist. Sie werden fortgepflanzet teils durch den Samen, welcher im Frühlinge gesäet wird: teils durch das Absenken, wie bei den grossen Nelken, wie auch durch Zerteilung der Stökke, welche man im Frühlinge oder Herbste vornimmet. Die alten Stökke dürffen über drei Jahre nicht zusammen gelassen werden, weil sie sonst leicht erfrieren und verfaulen. Sie blühen durch den ganzen Sommer sehr reichlich: nach vergangenen Blumen aber schneidet man die Stengel ab, und sezzet die zwei leztern Sorten im Winter bei die andern Nelken. Sie werden in eine gute Gartenerde an einen sonnigen Ort gepflanzet, und die in Töpfe eingesezten gefülten auch an dergleichen Ort gestellet. Im Sommer werden sie bei troknem Wetter bisweilen begossen, im Winter aber die beigetragenen nur nach Nohtdurft etwas befeichtet.

Feigbohne, siehe Lupine.

Feigenbaum. Ficus. Es hat derselbe viele zaseriche Wurzeln, die gelb sind, und um den Stam sich ausbreiten. Sein Holz ist schwammig, und lässet sich im Frühlinge nach Gefallen biegen und binden, nach der Zeit aber zerbricht es wie Glas. Der Saft ist weis, bitter und sehr hizzig. Die äusere Rinde ist zart und grau. Die Blätter sind rauh, dunkelgrün, stark ausgeschnitten, und stehen an runden Stielen. Die Früchte stösset dieser Baum ohne vorhergegangene Blüte zugleich

mit den Blättern, wo dieselben mit ihren Stielen auf den Zweigen aufstehen, wie kleine Warzen herfür. Und dieses geschiehet einmal im Frühlinge, welche Früchte länglich rund sind, im September reif und Birnfeigen genennet werden: Hernach im Sommer, welche Früchte kurz und rund sind, im folgenden Jahre im Julius erst reif, und Apfelfeigen genennet werden.

Es sind aber fürnemlich zweierlei Arten des Feigenbaumes, einer mit weissen, der andere mit violetten oder violblaulichen Früchten. Von jeden sind wieder zwei Gattungen:

1. Einer mit runden, weissen und vortreflichen Feigen, welcher häufig träget, und sich so wohl im Gefässe, als am Spalier auch zu einem frei stehenden Buschbaume ziehen lässet.

2. Einer mit langen weissen Feigen, welcher zwar nicht so fruchtbar, als der vorige ist, die runden aber am süssen und niedlichem Geschmakke übertreffen, auch so leicht, wie solche, nicht aufbersten.

1. Einer mit violetten Feigen, Angeliques genant, welche länglich, nicht gar zu dikke, inwendig rot, und wenn sie volkommen reif worden, eines sehr guten Geschmakkes sind.

2. Einer mit violetten Feigen, welche zwar nicht von der Güte, wie die weissen sind, doch aber volkommen reif werden.

Es werden noch mehrere Gattungen der Feigenbäume gefunden, welche aber die Mühe des Pflanzens nicht belohnen, teils weil ihre Früchte einen schlechten Geschmak haben, teils auch in diesen

diesen Landen zu ihrer völligen Reife nicht können gebracht werden.

Der Feigenbaum wird fortgepflanzet und vermehret:

1. Von denen aus der Wurzel gewachsenen Nebenschossen, welche man im Frühlinge mit Vorteil ohne den Stam oder die Wurzel zu verlezzen, absticht und entweder in Gefässe, oder an einen warmen Ort in das Land einsezzet und begiesset, im Herbste aber mit der Erde aushebet und im Keller in frischen Sand, doch nicht zu nahe an die Mauer sezzet.

2. Von abgeschnittenen Zweigen; Das Abschneiden geschiehet im April von tragenden Bäumen: Die Schnitlinge müssen ohngefehr zween Schuhe lang und recht gesund seyn. Sie müssen weder gedrehet noch geklopfet, sondern die Rinde an dem abgeschnittenen Ende mus einen halben Schuh hoch mit einem zarten Messer lang herunter entweder drei bis viermal mit Behutsamkeit und ohne Verlezzunge des Holzes aufgerissen, oder, welches noch besser ist, die äussere Rinde bis auf die grüne einen halben Schuh subtil abgeschabet werden. Wenn solches geschehen ist, so werden sie in ein gutes Land, so tief gemachte Gruben, wie es die Länge der Schnitlinge erfordert, entweder bogenweise also eingesezzet, daß die gerizten oder abgeschabten Orte mit der Erde wenigstens sechs Zol hoch bedekket, und die Spizzen eben so hoch mit ein paar Augen aus der Erde hervorragen. Die Erde wird niedergedrukket, oft begossen, und die

Zweige im Winter vor dem Froste wohl bedekket; oder es werden die abgeschnittenen und auf gemeldete Art zugerichtete Zweige in die mit einem Pfahle gestossene Löcher neun Zol tief eingestekket, die Erde angetrukket, und um einen jeden Zweig herum mit der Hand in der Erde ein Ring gemachet, daß das aufgegossene Wasser nicht ablauffen, sondern bis zu des Schnitlings Ende eindringen kan.

3. Wird der Feigenbaum auch fortgepflanzet durch das Absenken oder Einlegen der Zweige, welches bei niedriegen, auch in dem Lande stehenden Spalierbäumen am besten angehet, und auf folgende Weise verrichtet wird: Die untersten lange Zweige der alten Bäume, nachdem im Frühlinge die graue Rinde in deren Mitte einen halben Schuh lang bis auf die grüne, behutsam abgeschabet worden, leget man sie entweder bogenweise also in die bei die Bäume gemachte Gruben, daß die Spizzen, wie schon vorher gesagt worden, über der Erde herfür stehen, und stekket Haken über die Zweige, daß sie feste liegen, bedekket sie mit der ausgeworfenen Erde und begiesset sie; oder so man die Zweige so tief nicht herunter bringen kan, so leget man dieselben in darzu verfertigte etwas grosse Spalttöpfe, und begiesset sie fleißig. Wenn sie Wurzeln geschlagen haben, schneidet man sie ab, verstreichet den Schnit mit Baumwachs, und lässet sie den Winter über in den eingewurzelten Gefässen stehen.

Die Feigenbäume werden teils in Gefässe eingesezzet, welche so wohl im Herbste können bequem

quem in das Gewächshaus eingebracht, als auch im Frühlinge, nemlich in dem Monat Mai, wieder heraus gebracht werden. Nach dem Ausbringen werden sie einmal stark begossen, alsdenn in die freie Luft und an die Sonne gesezzet, wöchentlich zweimal, im Junius, Julius und Augustus aber wöchentlich dreimal, und wenn es gar zu heis ist, täglich am Abende begossen. Die Früchte an solchen Bäumen, weil diese in Gefässen mehr erwärmet werden, werden viel besser, als an denen in dem Lande stehenden Bäumen. Wenn solche Früchte anfangen abzufallen, wie es denn zuweilen geschiehet, so mus man die Bäume nur einmal mit Salzwasser begiessen, dadurch sie erhalten werden.

Teils werden dieselben auch, es seyn Busch- oder Spalierbäume, in das Land gegen Mittag an eine Mauer oder Wand eingesezzet. Die Spalierbäume, weil ihr Holz weich ist, müssen nicht so fest, wie andere Spalierbäume, angebunden werden. Sie werden entweder im Herbste mit der Erde ausgehoben, und in einem luftigen Gewölbe oder dergleichen Keller in frischen Sand eingesezzet, oder im Lande gelassen. Wil man sie den Winter über im Lande lassen, so kan man dieselben entweder gerade stehen lassen, die Zweige auch gerade in die Höhe binden, und mit dikken Strohdekken verwahren; oder niederbiegen, mit Weidengerten zusammen binden, mit Stroh bedekken und auf dasselbe langen Pferdemist legen. Weil aber die niedergebogenen und auf jezt gemeldete Weise bedekten Bäume, wie

 auch

auch diejenigen, welche mit Stroh bebunden, in darzu gemachte lange Gruben eingeleget, und mit Erde auch langen Miste bedekket worden, von den Mäusen und Holzwürmen sehr beschädiget werden, indem dieselben die süsse Rinde abnagen, auch an denen, die in Gruben liegen, im Frühlinge wenig gutes mehr ist, so ist es besser, daß man die Bäume stehen lasse und verwahre.

Im Frühlinge, wenn die Nachtfröste vorbei sind, so werden die im Herbste aus dem Lande ausgehobenen Feigenbäume aus dem Keller wieder in den Garten gebracht und ieder an seine Stelle gepflanzet: Diejenigen aber, welche den Winter über im Garten blieben, werden nach und nach entblösset, die Zweige los und der Spalierbäume ihre gelinde angebunden.

Die Erde wird um solche aufgegraben und mit Küh- oder Schafmisterde vermischet, oder mit Taubenmiste oder auch mit gebrauchter Asche gedünget. Die Erde zu den Bäumen, welche man in Gefässe pflanzet, mus aus guter Gartenerde, etwas Misterde, und etwas Sande bestehen.

Das abgestorbene Holz an den Bäumen wird ausgeschnitten und dieselben beschnitten, damit sie nicht zu hoch aufwachsen: weil sie bei solchen starken Aufwachs teils sich schlecht bekleiden, teils auch nicht bequem ein und ausgebracht und die im Lande nicht gut bedekket werden können.

Es werden aber jährlich in der Mitte des Aprils die dikken Zweige des vorigen Jahres auf einen oder anderthalb Fus geschnitten, auch die äusersten Spizzen derer Zweige, welche ohngefehr

sehr eines Fusses lang sind, abgeschnitten, weil sie gemeiniglich schwarz oder runzelich sind: dadurch man teils den Vorteil erhält, daß man an stat eines Zweiges, mehrere bekomt, folglich auch mehr Feigen, die nur das neue Holz giebt, zu hoffen hat: teils auch, daß die Feigen durch den zurük gehaltenen Saft frühzeitiger auszutreten, dikker zu werden und zu reifen gezwungen werden. Mit wenigen: das Beschneiden solcher Bäume machet sie belaubet, voller Früchte und folglich ein gutes Ansehen; welches man aber bei langen herabhangenden Zweigen nicht zu gewarten hat.

Feigen Indianische, siehe Ficus Indica.

Fenchel. Foeniculum. Man hat hievon zweierlei Arten, den gemeinen und Italiänischen Fenchel. Die Wurzel des gemeinen, welche tief unter sich in die Erde treibet, ist weis, und riechet wohl, schmekket aber scharf und etwas bitter. Der Stengel ist lang, gerade, etwas dikke und inwendig mit weissen Mark angefüllet, auswendig aber mit vielen zarten zerteilten Blätgen besezzet. Auf den Spizzen desselben wachsen kleine Büschgen mit gelben Blümgen, auf welche ein länglich runder und platter Same folget, der eines scharfen und süslichen Geschmakkes und lieblichen Geruchs ist.

Solcher Same, welcher nicht über ein Jahr alt seyn mus, wird im Merz oder April in ein gutes Erdreich gesäet: Die aus demselben gewachsenen Pflanzen bleiben unversezzet stehen und müssen, wenn sie zu dikke stehen oder in einander wach-

sen, unterzogen, auch vom Unkraute gereiniget werden, damit die übrigen desto grösser und stärker werden. Die Pflanzen müssen bei dürrer Zeit begossen werden; wenn sie drei oder vier Finger breit lang sind, so kan man sie mit Bretern, Stroh oder mit etwas anders bedekken, so werden sie weis, wie die Endivien, und können zu Salat gebraucht werden, wie denn auch das junge Kraut, welches sie alzeit nach dem Abschneiden wieder austreiben, den ganzen Sommer durch darzu dienlich ist. Sie tragen erst im andern Jahre Samen, welcher zu Ende des Julius, auch noch später, und zwar nicht auf einmal reif wird, daher er auch nach und nach abgenommen werden mus. Nachdem der Same abgenommen worden, so werden die Stengel an der Erde abgeschnitten.

Der Römische oder Italiänische Fenchel ist so wohl dem Samen, als dem Stengel nach grösser, als der gemeine. Der Same, welcher besser und lieblicher als der gemeine ist, wird im Frühlinge in ein Mistbeet gesäet: die in etwas erwachsenen Pflanzen müssen, wie der Seleri in einen guten und mürben Grund gemachte tiefe Furchen, nach der Schnur allemal einen Fus weit von einander gepflanzet, fleißig begossen, und eben wie der Seleri behakket werden, so werden sie gros und gut zu gebrauchen. Die Stengel, welche sehr stark sind, kan man schälen, und wie eine Frucht, nach der Mahlzeit entweder mit oder ohne Salz essen. Weil aber die Stauden den Winter über im Garten nicht gar wohl dauren können,

so

so müssen solche entweder mit langen Pferdemist umleget und bedekket, oder etliche ausgehoben, in lange Kasten gepflanzet und in Keller gesezzet werden; absonderlich weil die Mäuse die süssen Wurzeln oft ganz hinweg fressen. Der Same, so hier gezogen wird, tauget nicht, weil er aus der Art schläget, und dem gemeinen ganz gleich wird, dahero man des Italiänischen sich bedienen mus.

Ferrum equinum, siehe Hufeisenkraut.

Fette Henne. Geschwulstkraut. Wundkraut. Das zahme, welches in den Gärten gezogen wird und zweierlei ist: nemlich das grosse und kriechende. Das grosse hat feiste, dikke Blätter und purpurfarbene gestirnte Blumen. Das kriechende so kleiner an Stengeln und Blättern ist, trägt schöne leibfarbene Blumen. Beide, absonderlich das leztere, wenn sie über Winter beigesezzet werden, dauern etliche Jahre.

Feuerlilie. Goldlilie. Lilium cruentum purpureo croceum, Hemerocallis Dioscoridis. Sie hat eine weisse, runde und schuppige Zwiebel, daran die Schuppen kurz und dikke sind, auch fest in einander sizzen. Aus dieser wächset ein dikker, gerader Stengel, welcher mit länglichen, schmalen und spizzigen Blättern rings herum besezzet ist. Auf dem Stengel kommen grüne Knospen herfür, daran sich die Ameisen so lange erlustigen, bis solche grösser, endlich gelb werden, und die Blumen im Julius sich auftuhn. Auf die Blumen folgen bisweilen Samenköpfgen, wenn diese sich aufthun, so ist es eine Anzeige, daß der Same reif ist.

Man hat unterschiedene Gattungen dieses Blumengewächses, als:

Feuerlilie mit versilberten Blättern.

Die grosse gefülte Feuerlilie.

Die kleine gefülte Feuerlilie.

Die einfache Feuerlilie.

Die purpurfarbene Feuerlilie.

Polyanthos, welche bisweilen 50. 60. 70. und mehrere Blumen trägt.

Die breitblätterige Feuerlilie, welche einen dikken Stengel bekommet, woran wenig Blätter, die den Blättern des Wegerichs gleichen, sich befinden, und auf dessen obern Theile eine blutrote Blume mit sechs Blättern erscheinet.

Diese Blume wird vermehret erstlich durch den Samen, welcher im September auf ein besonder Beet von guter und lukkerer Erde gestreuet und untergeharket wird, davon man im vierten Jahre nicht nur tragbare Zwiebeln, sondern auch neue Sorten zu gewarten hat. Hernach wird sie vermehret durch die abgebrochenen Schuppen oder Schelfen von den Zwiebeln, welche man in besagte Erde auf die schmale Seite zwei Zol tief einleget, begiesset und bis sie ziemlich erwachsen, liegen lässet. Ferner wird sie vermehret durch die an den Stengeln und zwischen den grünen Blättern einiger Sorten gewachsene Zwiebelgen, welche man, wenn sie zeitig sind, abnimt und reihenweise in die Erde einleget. Endlich wird die Feuerlilie auch und zwar am geschwindesten vermehret, durch die in der Erde abgesezten Zwiebeln, die man, nachdem sie drei Jahre gelegen und

im September ausgenommen worden, von einander teilet, und in besagtem Monat an beliebige Orte fünf Zol tief wieder einsezzet. Ist man nun mit solchen Zwiebeln zur Genüge versehen, so leget man sie alsdenn nicht mehr einzeln ein, sondern zwo bis drei zusammen, da denn hernach die mehrere Anzahl der Stengel als Blumen ein besser Ansehen machen. Bei der gefülten Feuerlilie habe angemerkt, daß solche im erstern Jahre nach ihrer Versezzung einfache, im andern auch wohl erst im dritten Jahre gefülte Blumen gebracht; Dahero ich nun, wenn ich sie vermehren, und gleichwohl gefülte Blumen behalten wil, die Erde um diese Zwiebeln, so viel es nöhtig, abräume, eine Zwiebel abnehme und die andern unverrükket stehen lasse.

Alle obgemeldete Sorten erfordern ein fettes und mürbes Erdreich, auch einen Ort, der etwas mehr schattig als sonnenreich ist: denn die magere Erde und Sonnenhizze verursachen, daß die Zwiebeln kurze Stengel und schlechte Blumen treiben; doch wollen sie auch nicht zu feichte oder nas stehen, weil sie sonst gar leicht verfaulen. Sie dauern über Winter im Garten, jedoch kan man die Gefülte, weil sie zärter ist, wieder die Kälte mit Scherben oder Hegen oder auch mit Moos wohl bedekken.

Ficoides. Glaskraut. Ist ein ausländisches Gewächs, davon es viele Gattungen giebt, deren einige Sommer, einige aber, und zwar die mehresten, zasiche und perennirende Gewächse sind, welche in dem Verzeichnis derer Gewächse des Caspar Bosischen

schen Gartens in Leipzig p. 22. und 114. aufgezeichnet zu finden. Von diesen Gattungen aber sezze aniezo nur einige hieher, welche sind:

1. Ficoides crystallini. Eiskraut, dessen Stengel, Zweige und Blätter candiret zu seyn scheinen, und mit feinen blauen und weissen unter einander spielenden Düpfgen glänzen. Es wird jährlich aus dem Samen gezogen, welchen man bei angehenden Frühlinge säet und vor der Kälte verwahret; Die in etwas erwachsenen jungen Pflanzen werden so wohl in das Land, als auch in grosse Töpfe gepflanzet, darmit sie genugsame Nahrung haben, unter andere Gewächse gesezzet und begossen.

2. Ficoidis humilis wird auch Ficus aizoides Africana genennet: ist, wie auch das nachfolgende, ein perennirendes Gewächse, und von Gestalt wie das Sedum anzusehen. Es ist etwas niedrig, hat dikke, helle, stumpfe und saftige Blätter, welche die Figur eines Triangels einigermassen vorbilden. Der Stam ist von mittelmäßiger Dikke, mit etlichen Zweigen versehen. auf welchen goldgelbe Blumen wachsen, die, wenn die Sonne darauf scheinet, einen Glanz von sich geben, und denen Blumen des Chrysanthemi nicht ungleich sind.

3. Ficoides erecta et arborescens ist höher, als das vorige, und fast einem Bäumgen, von mittelmäßiger Grösse, ähnlich.

Alle Gattungen des Ficoides werden vermehret teils durch den Samen, welcher aber hier zu Lande nicht wohl reif wird; teils durch die Blät-

ter

ter und Stengel, welche wie die Indianischen Feigen, leicht Wurzel schlagen. Das Erdreich, darein man sie in dem Monat Mai sezzet, mus gut, lukker und sandig seyn, und bei trukkenem und heissen Wetter mäßig begossen werden.

Um Michaelistag müssen dieselben, weil sie sehr zart sind, beigebracht, und den Winter über in einem luftigen und warmen Behältnisse ganz trukken gehalten werden, weil die allergeringste Feichtigkeit ihnen eine Fäulung verursachet, welche auch erfolget, wenn man die Blätter zu viel betastet, oder mit einen Messer hinein schneidet.

Ficomorus, suche Sycomorus.

Ficus, s. Feigenbaum.

Ficus Indica. Opuntia. Indianisches Feigenblat. Es ist ein seltsames und zartes Gewächs, welches aus einer Anzahl länglich runder, breiter und dikker Blätter bestehet, die insgemein mit zarten spizzigen Stacheln versehen, welche, wenn man sie unvorsichtig berühret, einen empfindlichen Schmerz verursachen. Auf den Blättern kommen bisweilen schwefelgelbe Blumen herfür, auf welche anfangs grüne, hernach rote und von Geschmak herbe Früchte folgen, die den Feigen an Gestalt etwas gleichen. Die Gattungen dieses Gewächses sind folgende:

Ficus Indica seu Opuntia maxima, folio spinoso, latissimo, longissimo.

- - maior spinis validissimis flavescentibus munita, Tuna;

- - quae Tuna elatior, spinis validis nigricantibus.

Ficus

Ficus Indica vulgo Herbariorum.
- - Curassavica, minima.

Sie werden fortgepflanzet durch die Blätter, welche man im halben Mai oder im Anfange des Junius abschneidet oder abbricht, und entweder frisch, oder wenn sie etliche Tage an einen schattigen Orte gelegen, und etwas welk worden, bis auf die Helfte in Gefässe, in gute lukkere mit etwas Sand vermischte Erde einsezzet und begiesset; da sie denn leicht Wurzeln bekommen, und ein Blat aus dem andern treiben. Im Sommer bei trukkenem Wetter mus dieses Gewächs zwar satsam, doch nicht überflüßig begossen werden, weil sonst eine Fäulung entstehet: welche aber gehoben wird, wenn man mit einem scharfen Oculiermessergen das faule bis auf das lebendige wegschneidet, und hernach den Schaden mit trukkener Asche oder geriebener Kreide bestreiet. Im Herbste, wenn die Erde, darinnen es stehet, wohl abgetruknet, wird es mit andern zarten Gewächsen beigesezzet, im Winter an einem warmen und luftigen Orte verwahret und ganz trukken ohne alle Begiessung gelassen, und obgleich die Blätter etwas welk und schrumpflich werden, so verdirbet es doch nicht. Auf die jungen Blätter kan man allerhand Figuren und Namen rizzen, welche nachhero, wenn sie wachsen, sichtbar werden: auch kan man kleine Spiegel oder andere glänzende Sachen in dieselben eindruken oder hinein stekken, welches artig aussiehet.

Filipendula, siehe Steinbrech.

Filius ante patrem, s. Weiderich.

Filliten, s. Nelken.

Fingerhut, Digitalis. Ist ein zasich Winter- oder perennirendes Gewächs. Seine Blätter sind den Borragenblättern gleich, ausser daß sie grösser und nicht so rauch sind. Der Stengel, welcher zwei bis drei Schuhe hoch wird, bekomt gleich von unten an eine grosse Menge Knöpfe, die gleichsam eine Pyramide oder zugespizte Säule vorstellen, und wenn die Blumen sich aufthun, so scheinet es, als wären es lauter Fingerhüte: daher sie, in Ansehung ihrer Figur, ihren Nahmen bekommen haben.

Es sind dieses Blumengewächses etliche Gattungen:

Der rote Fingerhut mit dem rauchen Blate.
Der weisse Fingerhut.
Der Indianische gelbe Fingerhut.
Der Virginianische gelbe Fingerhut.
Der eisenfarbige Fingerhut.
Der pfirsichfarbene Fingerhut.

Den Samen kan man so wohl im Märze als auch im September säen, die erwachsenen Pflanzen in grosse Plätze oder auf die Rabatten sezzen, weil sie viele Wurzeln schlagen und die Stauden sich ausbreiten. Sie besamen sich auch selbst, wenn sie einmal in einen Garten gepflanzet worden. Die aus dem Samen erhaltene Pflanzen blühen selten im ersten, sondern gemeiniglich im andern Jahre. Man mus nicht alle Stengel Samen tragen lassen, weil sonst die Stauden gemeiniglich verderben, sondern ehe sie in den Samen schiessen, gutes teils abbrechen,

worauf sie stärker treiben, und wohl bis in das dritte Jahr dauern. Ob sie gleich die Winterkälte noch ziemlich vertragen können, so ist es doch wegen manchmal alzustrengen und lang anhaltenden Frostes rahtsamer, wenn man sie mit Stroh oder Moos bedekket, und davor in etwas beschüzzet.

Flachsdotter. Sesamum Creticum. Es ist ein ausländisches Gewächs, welches jährlich aus dem Samen gezogen wird, den man im Frühlinge in ein Mistbeet säet, fleißig begiesset, und vom Unkraute reiniget. Die erwachsenen Pflanzen werden hin und wieder in die Gartenbeete von guter und mürber Erde gepflanzet und begossen. Es sind desselben zwei Gattungen, eine mit gelben, und eine mit blauen Blumen, deren allezeit zween auch drei beisammen stehen.

Flachskraut, siehe Leinkraut.

Flammula Jovis, s. Brenwurzel, weisse.

Flaschenkürbis, s. Kürbis.

Flekkenkraut, s. Cerinthe.

Flekkenkraut, s. Lungenkraut.

Fleischlauch, s. Jacobslauch.

Flider Spanischer, s. Syringbaum.

Flöhkraut, s. Polei.

Flokblume. Flokkenblume Indianische. Facea. Cheranthemum. Ist ein Gewächs, aus dessen Wurzel einen und einen halben Schuh lange und starre Blätter wachsen, welche fast wie Röhre gestaltet sind, vorn spizzig zu gehen, und am Rande mit Stacheln besezzet sind, aus deren Mitte ein roter Stengel steiget, der sich in viele

Aeste teilet, auf welchen die Blumen erscheinen.

Es wird dieses Gewächs so wohl durch den reifen Samen, als auch durch die jungen Sprossen, die unten an dem alten Stokke wachsen, vermehret. Nachdem man solche in dem Monat März abgenommen, sezzet man sie drei Zol tief entweder in die Lustſtükke, oder, welches besser, in mit guter Erde angefülte Blumentöpfe, und sezzet sie an einen Ort, wo sie recht warm stehen, da sie denn desto besser wachsen.

Floramor, suche Amaranthus.

Flos admirabilis. Charlataneria Indica variegata. Flos vanitatis, Herba magnae admirationis. Jasminum Indicum. Mirabilis Peruviana. Planta Indica. Viola Peruviana. Mexicanischer Nachtschatten. Mexicanische Wunderblume. Peruvianische Wunderviole. Rebellen. Rabellen. Schweizerhosen. Vanitätsblume. Dieses anmutige Blumengewächs hat eine lange und starke, von aussen schwarzbraune Wurzel, die knotige, saftige und etwa zween Schuhe hohe Stengel treibet, welche anfangs ganz rot sind, hernach aber grün werden, und viele Aestgen bekommen, auf welchen viele und zwar täglich neue Blumen erscheinen, die teils einfarbig, teils auch gestreift sind. Sie öfnen sich gegen den Abend ein wenig vor Untergang der Sonne, blühen die ganze Nacht durch, und am folgenden Morgen so lange, bis sie der Sonnen Hizze empfinden. Der Gattungen sind unterschiedene, so wohl einfache, als auch gefülte, als:

 eine

eine mit weissen Blumen.
eine mit gelben Blumen.
eine mit ganz roten Blumen.
eine mit rot und weis gestreiften Blumen, unter welchen auch ganz rote erscheinen.
eine mit gelb und rot gestreiften Blumen, und
eine mit weis und gelb gestreiften Blumen.

Ihre Fortpflanzung geschiehet entweder und zwar am sichersten durch den Samen, so in etwas länglich runden schwarzen Körnern bestehet. Solchen leget man im Frühlinge, wenn er zuvor, wegen seiner Härte, eine Nacht im Wasser gelegen, in ein fettes Erdreich, und zwar an solche geräumige und etwas schattige Orte, wo die sich ausbreitenden Pflanzen können stehen bleiben, weil sie sich nicht versezzen lassen, und begiesset sie; Man stekket auch wohl von jeder obbemeldten Sorte ein Korn in einen besondern und grossen mit besagter Erde angefülten Blumentopf, und begiesset sie gleichfals, welches bei den erwachsenen Pflanzen bei trukkener Zeit oft geschehen mus. Die im Lande herfürkommende Pflanzen, weil sie sehr zart sind, mus man des Abends, wenn es des Nachts noch kalt ist, bedekken, und die in Töpfen beisezzen.

Der Same wird im Herbste reif, und fället entweder von sich selbst aus, oder, wenn man den Busch beweget, solchen lieset man auf, und hebet denselben bis in das Frühjahr auf; Solte aber eine unverhofte Kälte, welche dieses Gewächs nicht vertragen kan, sich äusern, ehe noch der Same völlig zeitig ist, so schneidet man den

Stengel ab, und hänget ihn verkehret in einem Gemache, da man einzuheizen pfleget, auf, da er denn nach und nach vollends reif wird.

Oder es geschiehet die Fortpflanzung auch durch die Wurzeln, welche man im Herbste, wenn es zu reifen beginnet, mit dem Kraute aushebet, und an einen temperirten Ort leget, bis die Stengel und Aeste trukken worden: alsdenn abschneidet, und dieselben an einem jezt besagtem Orte in trukkenen Sand oder Hekkerling leget, und sie also über Winter liegen lässet. Im Frühlinge im halben April werden die Wurzeln, nachdem sie zuvor eine Stunde eingeweichet worden, wiederum in das Land oder in Gefässe eingesezzet, und die im Lande bis in den Mai mit Heu bedekket, die in Gefässen aber so lange im Gebäude gelassen, bis die Kälte vorbei ist, da man nicht allein grosse Büsche, sondern auch frühzeitige Blumen bekommet. Jedoch ist es mit dieser Fortpflanzung etwas mislich, weil solche ausgehobene und eingelegte Wurzeln den Winter über leichtlich verderben.

Flos Adonis, siehe Adonis.

Flos Africanus, s. Tunisblume.

Flos Amerius, s. Carthäusernelke.

Flos calcaris, s. Rittersporn.

Flos cardinalis, s. Cardinalsblume.

Flos constantinopolitanus, s. Jerusalemsblume.

Flos cuculi, s. Gukguksblume.

Flos immortalis, s. Papierblume.

Flos Indicus liliorum arborescens, s. Blumenbaum.

Flos keyri s. Güldenlak.
Flos mexicanus
Flos mirabilis Peruvianus] s. Flos admirabilis.
Flos noctis, s. Abendviole.
Flos passionis
Flos passionalis] s. Paßionsblume.
Flos princeps, s. Convolvulus non convolvulus.
Flos pyramidalis, s. Glokkenblume.
Flos regalis
Flos regius] s. Rittersporn.
Flos solis, s. Sonnenblume.
Flos solis maximus Peruvianus, s. Sonnenblume.
Flos solis tuberosus, s. Erdapfel.
Flos Tigridis, s. Tiegerblume.
Flos Trinitatis, s. Dreifaltigkeitsblume.
Flos Tunetanus, s. Tunisblume.
Flos vanitatis, s. Flos admirabilis.
Foeniculum, s. Fenchel.
Foeniculum maritimum, s. Meerfenchel.
Foenum graecum. Foenugraecum. Capricornu. Bokshorn. Fenugrec. Griechischheu. Ziegenhorn. Es ist ein Sommergewächs, das in den Arzneigarten gehöret. Die Wurzel desselben ist lang, gelblich und zaserich. Sie treibet einen runden, bräunlichen, holen, hohen und astigen Stengel, der mit vielen zerkerbten Kleeblättern, welche oben grün, unten aber aschfarbig sind, besezzet ist. Die Blümgen, die im Julius zu sehen, sind gelblich, worauf im Augustus in länglich krummen und spizzigen Schoten, wie ein Horn gestaltet, der gelbliche Same folget, deren

deren alzeit zwei und zwei beisammen stehen. Es wird jährlich aus dem Samen, welcher süsse, unangenehm und wiederich riechet, gezogen, den man im April in fettes Erdreich und einen gegen Aufgang der Sonne liegenden Plaz säet, und im Augustus reif wird.

Ueber dieses zahme hat man noch mehrere Gattungen, als:

Foenum graecum orientale spicatum.

- - graecum maius Creticum, flore luteo, etc.

Fontainen, Springbrunnen, Wasserbekken, sind diejenigen Behältnisse, mit und ohne Muscheln und Bildern besezzet, worein das Wasser von einer nahe oder weit davon gelegenen Höhe durch Röhren geführet, und daselbst zum Sprung gebracht wird. Wie und wo dieselben anzulegen, solches wird gründlich und weitläuftig gezeiget in dem Buche, das den Titul führet: Die Gärtnerei, so wohl in ihrer Theorie oder Betrachtung, als Praxi oder Ubung, welches Franz Antoni Danreiter aus dem Französischen ins Deutsche übersezzet hat, Cap. II. Part. IV. Augspurg 1731. in 8. ingleichen in Heinrich Hessens Deutschen Gärtner pag. 5. und 6. Leipzig 1724. in 4.

Forellensalat, suche Salat.

Fragum, s. Erdbeere.

Fraxinella, s. Diptam.

Frauenblat, s. Münze.

Frauendistel, s. Mariendistel.

Frauenmünze, s. Münze.

Frauenrösgen. Marienrösgen. Samtrösgen.

Lychnis coronaria. Kranz-Lychnis. Rosen-Lychnis. Ist ein zaserich Wintergewächs, welches unten an der Erde breite und wollige Blätter hat, einige gerade und runde Stengel treibet, die ohngefehr einen bis anderthalb Schuhe hoch sind, und mit dergleichen weichen und wollichen, jedoch kleinern Blättern, deren alzeit zwei gegen einander stehen, auch mit vielen Aestgen besezzet sind, an deren Spizzen rauche Knöpfe, gleich den Kornraden, und aus diesen nelkenformige Blumen herfür kommen. Sie sind einfach und gefült, und von nachstehenden Gattungen:

Weisse einfache Frauenrösgen.

Rote einfache Frauenrösgen.

Weisse einfache mit roten Flekken.

Die rote gefülte, welche den Sommer über bis in den späten Herbst voller artigen Rösgen hanget, so denen kleinen Provinzrosen fast gleich sind. In der Mitte derer einfachen stehen in einer Rundung zarte und spizzige Stächelgen, welche aber in der gefülten nicht befindlich sind.

Die einfachen werden so wohl im Frühling und Herbste aus dem Samen gezogen, wiewohl sie sich, wenn sie einmal im Garten sind, überflüßig besamen, darunter sich bisweilen gefülte befinden, als auch durch das Teilen der Pflanzen vermehret.

Die gefülte hingegen, weil dieselbe keinen Samen träget, wird wie die Nelken, durch das Einsenken, durch abgeschnittene und in die Erde gestekte Stengel, und durch das Teilen der Pflanzen vermehret, doch mus man sie nicht

zu viel teilen, weil sonst im ersten Jahre die Flor ausbleiben würde.

Die einfachen wachsen in einem jeden Erdreiche, die gefülte aber, man pflanze sie in das Land, oder in ein Gefäs, so mus die Erde gut und etwas sandig seyn. Die Gesprengte mus an einen etwas schattigen Ort gepflanzet werden, weil sonst die Sonne die gesprengte Farbe ausziehet. Das Begiessen mus im Sommer nach Nohtdurft, auch nicht in den Herzstengel geschehen, davon eine unausbleibende Fäulung entstehet. Die Feichtigkeit im Winter ist der gefülten schädlich und pflegt darvon leicht zu vergehen, daher man wohl tuht, wenn man wenigstens eine in ein Gefäs pflanzet, im Winter beisezzet und nur die Erde am Rande des Gefässes befeichtet.

Frauenschuh. Marienschuh. Pfaffenschuh. Calceolus Mariae, Sacerdotis. Damosonium notum. Ist ein zasiges und perennirendes Gewächs, dessen Wurzel weis ist, und sich in der Erde, wie die Wurzel der Maiblume, der sie fast gleich ist, mit vielen Zasern ausbreitet. Aus dieser wächset ein Stengel einer Spannen hoch, an welchen sieben bis acht ungleich stehende, breite, oben umgebogene und etwas rauhe Blätter zu sehen. Nahe an dem Stengel findet man im Junius bisweilen zwei, im folgenden Jahre aber nur eine Blume, welche aus vier schwarzbraunen Blättern bestehet, aus welcher hernach eine gelbe Blase kommet, welche einem Franciscaner Holzschuhe gleichet. Hierauf folget ein Schötgen, welches vol kleines Samens, wie in den Gukuks-

blumen ist. Es lässet sich dieses Gewächs nicht gern verpflanzen; jedoch aber wenn man es mehr haben wil, so mus man bei eine iede Pflanze, die man versezzen wil, einen Stok stekken, weil man sie sonst nach den abgewelkten Blättern nicht wohl finden kan, und solche im Herbste frühzeitig mit der Erde ausheben und gleich wieder an einen etwas schattigen Ort einsezzen, da sie sich denn nach und nach vermehren und vergrössern.

Frauenspiegel. Companula vel Onobrychis Arvensis erecta. Speculum Veneris. Wird jährlich vom Samen gezogen. Der aufrecht stehende dikke Stengel ist unten mit breiten zerkerbten Blättern, oben aber mit kleinen Aestgen, und diese mit kleinen schmalen, glatten und spizzigen Blättern besezzet. Auf dem Gipfel eines ieden Aestgens wächset eine fünfblätterige gelbe oder violbraune Blume, worauf der Same folget.

Fraxinus arbor, siehe Azedarach Asiatica.

Freisamkraut, s. Dreifaltigkeitsblume.

Fritillarie. Kybizei, Schachtblume. Fritillaria. Es ist dieselbe ein Zwibelgewächs, deren Zwibel rund, plat, nakkend und in der Mitte geteilet oder durchschnitten ist. Die Zwibel der gefülten ist klein und weis, der einfachen Zwibel aber grösser und gelb. Der Stengel, den die Zwibel treibet, ist rund, glat und eines Fusses hoch, nach Beschaffenheit der Zwibel und des Erdreichs aber, besonders der einfachen, anderthalb, ja wohl zwei Fus hoch mit etlichen schmalen Blättern, die teils ordentlich, teils unordentlich stehen, besezzet. Oben kommen eine, zwei auch drei Blumen herfür,

die

die länglich rund sind, aus sechs Blättern bestehen und niederwerts hangen, in deren Mitte ein Stielgen sizt, daraus eine längliche Hülse wird, darinne der glatte und rötliche Same eingeschlossen ist; um dieses Stielgen sind sechs kleine Fäsergen, an welchen sechs kleine Körngen anzutreffen, die aussehen, als wenn sie mit Staub bestreiet wären.

Es giebt allerhand Sorten der Fritillarien, die in einfache und gefülte, in früh und spät blühende abgeteilet werden, und sind folgende:

Aquitania, blühet spät, hat breite Blätter und runde Stengel, an welchen zu oberst unter etlichen Blättern nach Art der Kaisercrone zwei oder drei Blumen abwerts hangen.

Die bunte.
Die gefülte.
Die gelbe mit bunten Laube.
Die Isabelfarbige.
Die schwarze.
Die weisse.
Die schwefelgelbe.
Grand monarque.
Viperine.
Alexander magnus.
König der Indien.
König der Mohren.
Necromanticus.
Merveilleuse.
Appelblaesem.
Merveilleuse nouvelle.
Isabella nova.
India nigra.
Rosette.
Glänzendes monstrum.
Braune Krone.
Porcellaine.
Cineritius.
Parckheur.

Die Fritillarie wird vermehret,

1. Durch den Samen auf die Art wie die Tulipa-

lipanen, damit es aber, wie mit diesen, etwas langsam hergehet, doch kommen sie eher als solche zum Flor.

2. Durch die abgesezten Zwibeln, die man bei dem Ausnehmen von einander teilet. Das Ausnehmen dieser Zwibeln geschiehet im Augustus oder September, in welchem dieselben nach verflossenen drei oder vier Jahren ausgenommen werden, weil dieses Gewächs ansehnlicher ist, wenn zwei, drei und vier Stengel mit ihren Blumen zusammen stehen, als wenn nur einer sich zeiget. Weil aber diese Zwibeln nakkend sind, und daher leichtlich welk werden, so mus man sie entweder nach drei oder vier, aufs längste sechs Tagen wieder einsezzen; Oder so man sie später nebst andern Zwibelgewächsen pflanzen wil, in Töpfe, die mit klaren Sande angefüllet sind, legen und damit bedekken. Wenn man die Zwibeln wieder einleget, so giebt man acht, daß die Keimen, die mitten in den Zwibeln sind, oben kommen und darnach mit Erde drei Zol hoch bedekket werden. Das Erdreich, darein man sie pflanzet, darf kein anders, als wie zu den Tulipanenzwibeln seyn. Wegen ihrer Abwartung im Winter und Sommer ist weiter nichts anzumerken, als daß man solche im Sommer bei trukner Zeit nebst andern Zwibelgewächsen des Abends dann und wann begiesse; im Winter aber vor der Kälte die Erde einer Spannen breit mit kurzem Pferdemist bedekke, wiewohl dieselbe, wenn sie nicht auserordentlich ist, ihnen so leicht nicht schadet.

Fri-

Fritillaria crassa, suche Apocynum humile aizoides.
Frumentum Indicum, Frumentum Turcicum, } s. Türkisch Korn.
Frutex sensibilis, s. Sinnstaude.
Fuchsschwanz, s. Amaranthus.
Fuchsschwanzbaum, s. Gerberbaum.
Fühlkraut, s. Sinnkraut
Fumaria lutea, s. Erdrauch.
Fumaria siliquosa, s. Erdrauch stetsgrünendes.

G.

Galanga, siehe Galgant.
Galega, s. Geisraute.
Galgant. Galanga. Ist ein ausländisch Gewächs, dessen zwei Gattungen sind, als: Der grosse und der kleine. Die Wurzel des grossen ist eines Daumens dikke und rot. Des kleinen Wurzel aber ganz dinne, krum und knotig, auswendig und inwendig purpurfarben. An beiden Wurzeln, die eines scharfbeissenden Geschmakkes auch eines angenehmen Geruchs sind, hangen kleine Knollen wie Oliven. Aus der Wurzel wachsen lange, schmale Blätter, den Schilfblättern fast gleich, und zwischen denenselben ein Stengel, der mit schmalen und spizzigen Blätgen umgeben; zwischen dem Stengel und Blättern aber kommen etliche Hülsen, wie Aehren herfür, darinnen der Same ist.

Beide Gattungen dieses Gewächses werden gezogen, und vermehret

Erstlich durch den aus Italien erhaltenen Samen, welcher im Frühlinge, wenn er vorher in

mit

mit etwas Wein gemischtem Wasser eingeweichet worden, an einem schattigen und feichten Orte in gutes und mürbes Land gesäet, auch vom Unkraute gereiniget wird. Die jungen Wurzeln müssen vor dem Winter ausgegraben und im Keller in frischen Sand eingeleget, im folgendem Frühlinge aber wieder in vorgedachte Erde und Ort drei Zol weit von einander gepflanzet, und mit Ausgätung des Unkrauts gewartet werden.

Hernach werden sie auch vermehret durch das Teilen der Wurzel, welches im Frühlinge, wenn sie mit andern Gewächsen wieder in den Garten gebracht worden, geschehen mus. Sie wird geteilet wie die Calmuswurzel, und zwar so, daß an jedem Keime oder Wurzel alzeit ein Auge sei; Alsdenn werden sie in Gefässe in ein gutes mit Misterde vermengtes Erdreich ohngefehr drei Zol tief, und die Augen oben eingeleget und begossen, da sie denn bald anwachsen und Blätter treiben. Im Sommer mus dieses Gewächs oft begossen und an einen solchen Ort gesezzet werden, da es nicht zu heis ist; Im Winter aber mus es an einen warmen und luftigen Orte verwahret, und nur, wenn das Erdreich trukken worden, befeichtet werden. Die Wurzel, wenn sie ausgenommen und trukken worden, dauert fünf Jahre, und wird ihre Güte erkant, wenn sie rötlich und schwer ist, auch wenn sie zerbrochen wird, daß sie nicht stäubet.

Gallitrichum,] siehe Scharlachkraut.
Gallitricum,]

Gang, wird im Gartenbau ein nach der Schnur gezo-

gezogener, von allem Unkraute gereinigter, und mit Walzen eben gemachter Sandweg genennet, worauf man bequem gehen kan. An den Seiten wird er mit allerhand Bäumen aus der Orangerie, oder mit Linden, Ahorn, Rüstern, Castanien und andern schattenreichen Bäumen, oder mit hohen, grünen, geschnittenen Hekken von Weisbüchen, Rheinweiden, und dergleichen, oder auch mit Buchsbaum besezzet, und also zum Spazierengehen bequem und angenehm gemacht. Zuweilen wird ein solcher Gang oben mit einem Bogen geschlossen, daß man darinnen vor der Sonne ganz verdekt gehen kan. Diese Bogengänge werden erstlich von Holzwerk in Gestalt der Lauben formiret, und nachgehends an den Seiten mit allerhand geschwind und dichte aufwachsenden, und einen guten Schatten gebenden Sträuchen besezzet, damit durch derselben Laub der Gang von oben und an allen Seiten bedekket und beschattet werde. Von denen bedekten Gängen wird weitläuftig gehandelt in dem Buche, welches den Titul hat: Die Gärtnerei so wohl in ihrer Theorie, als Praxi Cap. VIII. p. 108. seqq. Augspurg 1731. 8.

Gartenangelica, siehe Angelica.

Gartenbaldrian, s. Baldrian.

Garteneppich, s. Petersilie.

Gartenerbsen, s. Erbsen.

Gartenhahnenfus, s. Ranuncul.

Gartenhindleufte, s. Cichorien.

Gartenkerbel, s. Kerbel.

Gartenkresse, s. Kresse.

Gartenmünze, s. Münze.

Gartensaal ist ein grosser, schön gezierter, und mit grünen Wänden eingefaster offener Plaz im Garten, auf welchen acht und mehrere Alleen, als auf ihren Mittelpunct, zusammen lauffen. Desselben Boden mus feste, sauber und ganz glat seyn, auch müssen nahe dabei bedekte Lauben sich befinden, die zu einer Retirade dienen. Umher werden Fakkeln oder Laternen von verschiedenen Figuren aufgestekket, daß man des Nachts Illuminationes machen, Tafel halten, tanzen und andere Lustbarkeiten anstellen könne.

Gartenscharlach, suche Scharlach.

Gartenschwämme, s. Champignons.

Gartentheatrum ist in denen ansehnlichsten Gärten ein grosser, meist erhaben angelegter Raum, der abwechselend mit Fontainen und Statuen recht überflüßig versehen ist. Es dienet ein solches Theatrum dem Garten ein angenehmes Ansehen zu machen, welches dadurch um ein grosses vermehret wird, wenn zu Ende oder im Prospect desselben ein Wasserfal angebracht werden kan. Von den Wasserfällen siehe das unter dem Wort Gang citirte Buch, pag. 363. seqq.

Gauchbart, siehe Haberwurzel.

Gauchblume, s. Gukguksblume.

Gauchheil, s. Anagallis Lusitanica.

Gegengeländer, s. Espalier.

Gehörnter Geisklee, s. Geisklee.

Geisblat, s. Caprifolium.

Geisklee. Gehörnter Geisklee. Geisklee mit langen und sichelformigen Schoten. Medicago

lati-

latifolia. Cytisus incanus. Dieses Gewächs hat eine zasige Wurzel, einen langen geraden Stengel mit vielen angewachsenen Knoten und schwanken Ruten von unten bis oben auf versehen: die Blätter sind harig, aschgrau und alzeit drei beisammen, dem Fenugrec nicht ungleich, nur daß sie grösser, stärker und spizziger zulauffen, auch ringsumher sehr zart zerkerbt sind. Die Blumen, die im Julius herfür kommen, sind goldgelb, auf welche breite und krumme Schötgen in Gestalt des halben Mondes folgen, worinnen der Same liegt. Es wird vermehret so wohl durch den Samen, durch Zweige, so man im Frühlinge in die Erde stekket und begiesset, als auch durch die auslaufende Wurzelbrut. Den Winter über dauert es im Garten, daher es unnöhtig ist, dasselbe in ein Gefäs zu pflanzen und beizutragen. Jedoch giebt es ausländische Gattungen, welche beigesezzet werden müssen, als:

Staudiger Geisklee mit glatten und halbrunden Blättern.

Africanischer Geisklee mit versilberten Blättern.

Grüner Geisklee.

Geisraute, Galega. Ruta capraria. Ist ein ansehnliches Gewächs, das eine weisse, holzige und zasige Wurzel hat, die drei Jahre unverdorben in der Erde dauret, und jährlich frische, anderthalb bis zwei Elen hohe Stengel treibet, welche jedesmal im Herbste bis auf den Boden müssen abgeschnitten werden; Die Blätter, de-

ren neun oder zehen, mehr und weniger an einem Stiele stehen, sind lang, schmal und spizzig. Derer Blumen, welche im Junius und Julius zu sehen, stehen oben viele beisammen, worauf kleine Schoten folgen, worinnen ein kleiner Same lieget.

Es giebt desselben einige Arten, als:

Die gemeine Geisraute mit blauen Blumen.

Geisraute mit ganz weissen Blumen.

Die Africanische mit grossen blauen Blumen und dikken Schoten.

Geisraute mit blasgelben Blumen.

Geisraute mit aschenfarbenen Blumen.

Es wird dieses Gewächs aus dem Samen gezogen, die Pflanzen an einem etwas schattigen Orte in sandiges Erdreich versezzet, welche aber im vierten Jahre verderben, da sie denn von neuen gesäet werden müssen.

Geländer, siehe Espalier.

Gelbe Rittersporn, s. Indianische Kresse.

Gelbe Rübe, s. Möhre.

Gelbe Veiel. Gelbe Viole. Gelbe Levcoje. Levcojum luteum. Sie ist entweder einfach oder gefült: der einfachen giebt es fürnehmlich dreierlei Sorten, als:

Die ganz kleine bleichgelbe Viole.

Die gelbe Viole von mittelmäßiger Grösse.

Die gar grosse gelbe, deren Untertheil schön braunroht, der obere aber hoch goldfarbe ist.

Diese Gattungen werden entweder jährlich, oder ein Jahr um das andere aus dem Samen

gezo-

gezogen, weil die jungen Stökke alzeit schönere und grössere Blumen, als die ältern bringen, sie bleiben des Winters im Garten stehen. Solcher Same wird so wohl im Frühlinge als im Herbste gesäet: Die von dem frühzeitig gesäeten Samen bekommenen Pflanzen, wenn sie ohngefehr sechs Zol hoch gewachsen, werden in ein gutes und fettes Erdreich versezzet, auch oft begossen; die spät gesäeten aber im nachfolgenden Frühlinge in besagte Erde verpflanzet und fleißig begossen.

Der gefülten, welche Lakviolen, Güldenlak, Flores keiri, Cheiri benahmet werden, sind auch dreierlei:

Die ganz gelbe gefülte.

Die gelbe mit rohtbraun vermischte gefülte.

Die fast ganz rohtbraune stark gefülte und Samen tragende Lakviole.

Die ersten zwei werden durch eingeschnittene und in die Erde eingelegte, oder durch abgeschnittene junge Sprossen, wie die Rosmarien, vermehret, welche entweder im März̈e oder April, oder wenn zu dieser Zeit keine vorhanden, um Johannestag, unten ein wenig gespaltet, oder ungespaltet in gute etwas lukkere Erde in freies und schattiges Land oder Gefässe gestekket, und oft begossen werden: Die Gefässe lässet man so lange im Schatten stehen, bis die darinnen befindlichen Pflanzen zu treiben anfangen; die im Lande aber, wenn sie volkommene Wurzeln geschlagen und Zweige getrieben, werden in Töpfe gepflanzet, noch einige Tage im Schatten gelassen, und alsdenn an die Sonne gesezzet.

Die dritte Sorte hingegen, welche ich aus Erfurt erhalten habe, wird besser durch den Samen, als durch Sprossen vermehret. Solcher wird jährlich im Frühlinge in ein gutes und fettes Erdreich gesäet, die etwas erwachsenen Pflanzen entweder in Gefässe, oder auf ein Beet von besagter Erde einen Fus weit von einander verpflanzet, fleißig begossen und vom Unkraute gereiniget. Zu Anfange des Septembers, weil sie den Winter über im Lande nicht dauern, werden sie mit der Erde ausgehoben, in Gefässe gepflanzet, begossen, und wenn es kalt wird beigesezzet, da sie denn im folgendem Jahre ihre schöne gefülten Blumen schieben, darvon zwar diejenigen, welche zuerst aufblühen, mehrenteils einfach sind, die man abbricht, einige aber, der grösten und schönsten zu Samen stehen lässet. Unter solchen aus dem Samen bekommenen Pflanzen befinden sich auch etliche mit einfachen Blumen, welche man an den langen spizzigen, die gefülten aber an denen vorn rund zulaufenden Blättern erkennet: wiewohl die einfachen auch grosse und schöne Blumen bringen, und oft ein verguldetes Laub haben.

Ermeldte drei Sorten müssen, wie schon gedacht, ein gutes und fettes Erdreich haben, auch im andern Jahre, weil sie viele Wurzeln schlagen, im Frühlinge wieder umgesezzet, und nachhero, wie auch im Sommer oft begossen werden; Die Umsezzung kan auch, weil die Stökke frühzeitig blühen, im September vorgenommen und nach derselben angegossen werden: Im Winter aber, wenn sie in einem Gewächshause oder in einer lusti-

luftigen warmen Kammer oder Stube nahe an den Fenstern stehen, da man ihnen bei stillen warmen Tagen Luft geben kan, werden sie nur nach Nohtdurft begossen, damit sie nicht vertruknen, sondern bei ihrer natürlichen Lebhaftigkeit erhalten werden: denn stehen sie zu warm, und werden zugleich feichte gehalten, so fangen die Stengel an in die Höhe, auch wohl Knospen zu treiben, daraus aber nur unvolkommene Blumen werden, und verursachet wird, daß sie im Frühlinge entweder verderben, oder doch so bald sich nicht wieder erholen können.

Gelbsucht, ist ein Uebel, welches an des Baumes Blättern verspüret wird, wenn solche zu der Zeit, da andere noch wachsen, gelb werden und abfallen. Der Baum siehet zwar an seinem Stamme gut aus, fänget aber von oben an zu verwelkken, und sehen die Blätter, wenn er ausschlägt, weisgrün und nicht gut aus. Sie hat eigentlich ihren Ursprung von der Wurzel, wenn solche auf einem kalkigen oder steinigen, gesalzenen und sauren Boden, oder in einen gar zu feichten oder alzudürrem Grunde stehet, oder von denen Maulwürfsen und Feldmäusen beschädiget, oder durch unvorsichtiges Umgraben durch den Spaden verlezzet worden. Im ersten Fal mus man die Feichtigkeit abführen, im zweiten die Erde um den Baum, wenn dieselbe zu feste ist, aufhakken und durchdringend begiessen, im dritten nach der Wurzel sehen, das beschädigte abschneiden, das Ungezieser vertreiben, und den Raum mit guter Erde und kurzem Miste ausfüllen. Man kan auch Weinhefen

hefen, wo solche zu haben ist, Wein mit Kälberblut oder Rindsblut mit Wasser vermischet auf die Wurzeln giessen, auch auf den Grund des gemachten Loches Rus aus dem Schornstein, gebrauchte oder gelaugete Asche, desgleichen Wein oder Oeltrusen schütten und mit der ausgeworffenen Erde bedekken.

Gelseminum, siehe Jasmin.

Gemsenwurzel. Doronicum. Es giebt dieses Gewächses, welches in dem Arzneigarten seine Stelle hat, drei Gattungen, als:

1. Doronicum, Aconitum Pardalianches. An dessen durch einander geschlungenen Wurzeln viel knotige Wurzeln mit Zasern hangen, die eine Gestalt wie die Scorpionen haben. Aus dieser wachsen breite, fast runde und am Rande gekerbte Blätter an langen Stielen, und zwischen denenselben die Stengel, auf deren Spizzen die gelben Blumen zu sehen. Diese Wurzel sol, wie D. Adamus Lonicerus in seinem Kräuterbuche pag. 544. meldet, giftig und tödtlich seyn, und deswegen in der Medicin nicht gebrauchet werden.

2. Gemsenwurzel. Schwindelkraut. Schwindelwurzel. Sie wächset in Oesterreich und andern Orten wild. Die Wurzel ist gros mit Schuppen und Zasern umgeben, auswendig gelblich, inwendig weislich und eines adstringirenden Geschmakkes. Die Blätter sind länglich rund, rauch, gekerbt, und hangen an langen Stielen. Der Stengel ist rund, rauh, gestreift, und einer Elen hoch, auf dessen Gipfel ein Knöpfgen sizzet, daraus im Monate Junius ein gestirntes gold-

goldgelbes Blümgen wird. Wenn solches verblühet, so flieget der darauf folgende kleine und schwarze Same davon. Die Vermehrunge geschiehet durch die Schößlinge aus der Wurzel, und wil eine gute, etwas sandige Erde haben, darinnen es sehr wohl wächset.

3. Americanische Gemsenwurzel. Die Wurzel ist knollig, sie treibet einen hohen Stengel, auf welchen rohte Blumen wachsen. Wird im Frühlinge durch die Knollen fortgepflanzet, in die Beete gesezzet und begossen.

Geneste,
Genista vulgaris,
Genister,
Genster, } suche Ginst.

Gentiana, s. Enzian.

Gentianella, klein Enzian, hat eine zasige Wurzel und ein niedriges Kraut, welches fast auf der Erde lieget. Aus diesem wachsen zu Ende des Aprils, wie auch im Mai, schöne einfache und hochblaue Blumen, von denen aber nicht leicht Same zu hoffen ist. Sollen dieselben sechs bis acht Tage länger blühen, so mus man sie bei grosser Sonnenhizze mit einem Scherben zudekken, nach dem Untergange der Sonnen aber wieder aufdekken.

Es wird dieses höchstangenehme Blumengewächs vermehret durch das Teilen der Pflanzen, welches im Frühlinge, noch besser aber im frühen Herbste geschiehet. Man hebet solche mit der anhangenden Erde aus, pflanzet sie an einem warmen Orte in gemeine gute Erde, und gies-

set sie nur an; im heissen Sommer aber mus dieses Gewächs oft begossen werden. Es dauert dasselbe einige Jahre, bleibet im Winter im Lande und bedarf keiner besonderen Wartunge.

Geranium, siehe Storchschnabel.

Gerberbaum. Fuchsschwanzbaum. Hirschbaum. Schlingbaum. Rhus coriaria. Rhus sumach. Sumach Arabum. Dieser Baum, welcher in Deutschland nicht zum Nuzzen, wie in Spanien, da er zu der Zubereitunge des Corduans gebrauchet wird, sondern nur zur Zierde in die Gärten gepflanzet wird. Seine Wurzeln laufen ganz flach in der Erde weg, und greifen nicht tief ein. Er wächset zu einer ziemlichen Höhe, hat viele Aeste, welche mit einer dunkelbraunen, rauhen und wolligen Rinde, sonderlich gegen die Spizzen zu bekleidet, und inwendig voller Mark sind. Aus den Aesten wachsen Rippen, daran vier oder fünf paar röhtliche, etwas rauhe, breite, längliche und am Rande ausgezakte Blätter hangen, zwischen welchen an den Gipfeln der Aeste im Monate Mai eine röhtliche krause Blüte herfür kommet, daraus nachgehends eine traubiche gerad aufstehende Frucht wird, die aus vielen rohten Körnern bestehet, in denen ein glatter und platter Same, wie eine Linse lieget. Diese Frucht bleibet über Winter an dem Baume, die Blätter aber fallen ab.

Seine Vermehrung kan zwar durch den Samen geschehen, geschwinder aber durch die Brut, die er auszustossen pfleget, welche man abnehmen

und in gute Erde versezzen kan. Er wächset in iedem Erdreiche, iedoch in einem guten viel besser. Man darf ihn, weil er sich selbst ziehet, nicht beschneiden. Er wird im Winter, weil er die Kälte wohl vertragen kan, im Lande gelassen, von einigen aber auch, um die Anzahl ihrer Gewächse zu vergrössern, in Gefässe gepflanzet.

Gerberbaum. Rhus myrtifolia. Er wächset um Montpellier wild und eines Mannes hoch, und wird daselbst, wie der vorherstehende, zur Zubereitung des Leders gebraucht. In Deutschland aber wächset er nur zu einer kleinen Staude, die schwanke Schosse treibet, an welchen die Blätter, so den Myrtenblättern gleich sind, zwei und zwei gegen einander stehen, und den Winter über abfallen. Im Mai erscheinen an den Gipfeln der Schosse rötliche Blümgen wie Trauben, auf welche die Beere fast an der Grösse wie die Erbsen folgen, darinnen der Same eingeschlossen ist, dadurch dieses Gewächs so wohl, als durch das Teilen der Staude vermehret wird. Im Winter wird es mit andern zarten Gewächsen beigesezzet und wie solche abgewartet.

Geschwulstkraut, siehe Fettehenne.

Gewächshaus. Winterhaus. Pomeranzenhaus. Ist in einem Lustgarten ein Gebäude, darein die fremden Gewächse, welche die Kälte nicht vertragen können, zu Anfange des Herbstes gebracht, und über Winter vor dem Froste durch mäßige Wärme bewahret werden. Die Grösse eines solchen Gewächshauses wird nach dem Garten und dem Vorrathe der vorhandenen

Schirmgewächse eingerichtet: doch mus es alzeit so geraumig seyn, daß die eingebrachte Gewächse so weit gesezzet werden können, daß man zu einem jeden besonders kommen möge, und sie doch alle gemäßigte Luft haben. Die vordere Seite desselben mus völlig gegen Mittag stehen und mit hohen weiten Fenstern versehen seyn, welche im rauhen Winter mit breternen Läden und Schirmen versezzet werden müssen, damit nur das nötige Licht dadurch falle, Wind und Kälte aber aufs beste ausgeschlössen bleiben. Zu solchem Ende werden auch ein oder mehrere Oefen nach der Grösse des Gebäudes hinein gesezt, und durch dieselben bei einfallenden Froste eine mäßige Wärme gemacht. Auf daß man aber wissen möge, wenn man einzuheizzen anfangen sol, so mus man hier und da im Gewächshause Gefässe mit Wasser hinsezzen, und wenn solche anfangen oben mit Eis zu beharrschen, ohngesäumt mit dem Einheizzen den Anfang machen, eine temperirte Wärme geben und solche beständig zu erhalten suchen. Im angehenden Frühlinge bei gutem Wetter werden die Fenster geöfnet, damit die frische Luft und der warme Sonnenschein hinein dringen könne. An der Mitternächtlichen Seite mus das Gewächshaus eine tüchtige Wand oder Mauer ohne Oefnung haben; An den schmalen Seiten gegen Morgen und Abend aber, werden entweder kleine Lustzimmer und Cabinete, oder Glascassen angebracht, dergestalt, daß man aus dem Gewächshause unmittelbar in solche kommen könne.

Gichtrose, suche Poeonien.

Giftheil, siehe Aconitum salutiferum.

Gilge, s. Lilie.

Ginst. Genester. Genister. Genster. Ginster. Genista. Ist ein Gewächs, wovon nachstehende Sorten vorhanden sind, als:

1. Der wilde oder gemeine Ginst, welcher auch Grienitsch, Gurst, Küh- oder Kühnschroten, Pfriemenkraut genennet wird, und so wohl in dem Arznei als Blumengarten seinen Plaz hat. Ist eine Staude über zwei Elen hoch. Die Wurzel ist sehr hart und breitet sich weit aus; An derselben dinnen Zasern wird oft ein dikkes schuppiges und grünendes Gewächs, Genistrüben genant, gefunden. Der Stam ist krum, mit vielen langen, dinnen, holzigen und grünen Stengeln besezzet, an denen dinne und ekkige Zweige sich befinden. Die Blätter sind länglich und dunkelgrün, welche aber nicht eher, als wenn dieses Gewächs blühen wil, herfür kommen, auch bald wieder abfallen. Zwischen den Blättern wachsen zu Ende des Aprils oder Anfang des Maimonats goldgelbe Blumen, die fast wie Erbsenblüte gestaltet sind, nach deren Abfal kleine Schötgen folgen, welche rauh, anfänglich grün, nachgehends aber, wenn sie zeitig worden, schwarzlich sind, worinnen harte, breite und rötliche Samenkörner stekken, dadurch es fortgepflanzet wird. Die Blumen, ehe sie aufbrechen, werden wie die rechten Capern mit Salz und Eßig eingemacht, und daher auch von einigen deutsche Capern genennet.

2. Der Spanische Ginst mit gelben Blumen.

Geni-

Genista Hispanica. Er wächset, wenn man die untersten Zweige nach und nach abnimmet, zu einem feinen Bäumgen, fünf bis sechs Schuh hoch. Er hat eine ziemlich harte und holzige Wurzel, auch wenn er etwas alt wird, dergleichen Stam, welcher in verschiedene Aeste sich ausbreitet, woraus grüne und runde Rühtgen hervor schiessen, an deren Seiten wenige längliche, schmale und spizzige zulaufende, auch paarweise stehende Blätgen sich befinden. Die wohlriechenden gelben Blumen, welche der Erbsen oder Bohnenblüte gleichen, wachsen im Julius oben an denen im Frühlinge ausgestossenen neuen Schossen nach der Reihe hinauf, durch welche, wenn sie welklich werden, halb Fingers lange und schmale Schoten wachsen, worinnen ein platrunder und dunkelbrauner Samen eingeschlossen ist.

3. Der Spanische mit weissen Blumen.

4. Der Spanische mit purpurfarbnen Blumen, so auch der Africanische genennet wird, davon siehe weiter unten.

5. Der Spanische mit gefülten Blumen.

6. Africanischer Ginst, mit weissen Blumen. Genista Africana arborescens. Er wächset zu einer solchen Höhe, daß man ihn gar wohl unter die Bäume zehlen kan. Er hat auch eine harte und holzige Wurzel, einen aschenfarbenen Stam mit vielen Aesten besezzet; An denen daraus wachsenden langen und spizzigen Ruhten sizzen viele kleine Blätgen, so kleiner als die Rautenblätter sind, auch sehr viele Blumen, deren Böden

den roht, im übrigen aber ganz weis sind; diese blühen im Frühlinge, auf welche grüngelbe Schoten folgen, darinnen ein oder mehrmalen zwei Samenkörner liegen, so rund, hart, glat und dunkelgrüner Farbe sind.

7. Der Africanische Ginst mit blauen Blumen. Genista Africana arborescens styracis folio. Ist ein mittelmäßiger Baum, welcher an Gestalt und Laube dem Styraxbaume gleich ist, und dessen Zweige mit vielen Blättern versehen sind, zwischen denen an den Aesten hin und wieder die blauen Blumen stehen, so der Bohnenblüte gleichen. Es wird dieses Gewächs entweder aus dem Samen, oder von jungen Bäumgen gezogen, welche man so wohl, als den Samen, so bei uns nicht reif werden sol, aus Holland kommen lassen mus.

8. Der Africanische, so auch der Spanische Ginst genennet wird, mit purpurfarbnen Blumen. Genista ramosa Africana et Hispanica. Ist ein zartes und schönes Gewächs, etwa fünf viertel Elen hoch, dessen Stam ohngefehr eines guten Daumens dikke, und mit kurzen Zweigen, so mit einer braunen Rinde überzogen, besezzet ist. Das Laub, welches dem Laube des Catalonischen Jasmins in etwas gleich, iedoch breiter, länger und grüner Farbe ist, stehet dikke um die Zweige, und giebt dem Gewächse ein gutes Ansehen. Die schönen Purpurblumen, welche eine Gestalt wie die Blumen des blauen Syrings haben, doch kleiner sind, wachsen im Julius zwischen dem Laube und Zweigen, und geben einen lieblichen

Geruch

Geruch von sich. Bei uns sol der Same dieses Ginstes, dadurch er im Frühlinge gezogen wird, nicht reif, und daher verschrieben werden, der sonst aus roten runden Körnern bestehet, deren alzeit drei in einem kleinen Schötgen sind. Die Erde, darein man dieses Gewächs pflanzet, sol aus guter Gartenmisterde und etwas klaren Sande bestehen, und im Sommer an einen mittelmäßig warmen Ort gesezzet werden. Es läßt sich gern ausbreiten und an ein Geländer anbinden. Im Winter wird es frühzeitig in ein luftig warm Gemach gesezzet, und wenn es nöhtig ist, nur die Erde mit laulichem Wasser befeichtet.

9. Genistae affinis arbor Africana, flore coeruleo. Ist ein Geschlecht der Ginsten, ein ziemlicher Baum, so mit vielen Zweigen, diese aber mit ganz schmalen, langen und spizzigen Blättern besezzet sind. An den Zweigen kommen viele blaue Blumen, an Gestalt den weissen Bohnenblumen gleich. Der Same, der hier zu Lande wie bei dem vorherstehenden, auch nicht reif wird, ist rund, schwarz und in kleine Capseln eingeschlossen. Im Sommer mus man diesem Gewächse einen solchen Stand geben, wo es vor denen rauhen Winden befreiet ist, und von der Sonne erwärmet wird. Im Winter hat es mit dem vorigen einerlei Wartung.

10. Der kleine Ginst. Erdpfrieme. Genista humilis. Genista sagittalis Pannonica. Genistella montana. Chamaegenista. Chamaespartium. Hat eine lange holzige Wurzel, runde Stengel, welche den Binsen fast gleich kommen,

men, und recht seltsame Blätter, welche mit vielen Gelenken unterschieden sind, und fast wie Pfeile aussehen. An den Stengeln stehen goldgelbe Blumen, nach welchen der runde, und schwarze Same wie kleine Wikken in kleinen bunten Schötgen folget. Im Winter wird dieses fremde Gewächs, wie andere Ginste, beigesezzet und abgewartet.

II. Der stachliche Ginst. Scorpionpfriemen. Genista spinosa maior oder elatior. Ist auch ein fremd Gewächs, dessen Zweige mit sehr vielen harten und spizzigen Dornen oder Stacheln besezzet sind, welche so bunt durch einander gehen, daß das Gewächs dadurch ein seltsam Ansehen gewinnet. Im Winter wird es auch beigesezzet: Es wollen zwar einige solches wegen seiner feinen gelben Blume zu Zäunen und Lusthekken im Garten gebrauchen, wo es auch ganz artig stehet: allein, weil dasselbe hier zu Lande gemeiniglich zu erfrieren pfleget, so ist wohl am rahtsamsten, daß man einige Stauden in Gefässe einsezze und beitrage.

Die Vermehrung der beschriebenen Ginste geschiehet entweder durch den Samen, welchen man im April weil er eine harte Schale hat, in Wasser einweichet, darinnen so lange liegen lässet, bis er völlig gequollen; alsdenn in mit guter, lukkerer und sandigen Erde angefülte Töpfe, in ieden sechs bis acht Körner stekket, auch wohl solche in ein Mistbeet sezzet und fleißig begiesset: Die in etwas erwachsenen Pflanzen sezzet man mit der anhangenden Erde in andere räumige Gefässe, in

obge-

obgedachte Erde, und zwar in jedes Gefässe nur eine Pflanze, und begiesset sie den Sommer über öfters. Im zweiten oder dritten Jahre nach der Aussat schieben sie im Junius ihre wohlriechenden Blumen. Im Herbste werden sie mit andern zarten Gewächsen beigesezzet, und vor der Kälte bewahret. Oder es geschiehet die Vermehrung durch eingelegte Zweige, und zwar nur an denen, von welchen man in unsern deutschen Landen keinen reifen Samen zu hoffen hat, als Nro. 7. 8. 9. Die lezte Sorte, nemlich der stachliche Ginst, wird so wohl durch den Samen, als durch das Teilen fortgepflanzet. Wenn diese erwachsene Gewächse zween Jahre in ihren Gefässen gestanden, so werden sie im Frühlinge mit der Erde ausgehoben, die überflüßigen harigen Wurzeln abgeschnitten, und in grössere Gefässe in obbemeldete Erde wieder eingesezzet.

Girgeln, siehe Zukkerwurzel.

Girtwurzel, s. Eberraute.

Gladiolus, s. Schwerdlilie.

Glans terrestris, s. Erdapfel.

Glasglokke, ist ein unten weites und offenes, oben aber spizzig oder rund zugehendes und mit einem Loche versehenes Gefässe, in Gestalt einer Glokke, womit man in den Gärten die Melonen und andere frühzeitig gezogene zarte Gewächse wieder die rauhe Luft bedekket, auch ihr Wachstuhm und Trieb dadurch befördert. Man bedienet sich auch derselben bei Nelken, Levcojen, Myrten und andern Zweigen, die entweder gar keine oder doch sehr wenige Wurzeln haben, da denn

denn solche durch beständige temperirte Wärme und erhaltene Feichtigkeit, gezwungen werden, baldige und volkommene Wurzeln zu schlagen. Die Glokken sezzet man aber nicht fest auf die Erde, sondern auf einige untergelegte Hölzgen oder breite Steingen, damit die darunter stehende Zweige die gehörige Luft haben mögen, welches das oben befindliche Loch allein nicht hinlänglich geben kan, und in Ermanglung derselben gar verfaulen würden.

Glaskraut, siehe Ficoides.

Glaucium, s. Mohn, gehörnter.

Glokkenblume. Milchglokken. Campanula pyramidalis. Pyramidalis Lutetiana. Rapunculus hortensis, von einigen Viola arborescens genant. Ist ein perennirendes Gewächs, dessen Wurzel weis ist. Aus dieser wächset ein Stengel, welcher mit vielen Aestgen und Blättern umgeben ist, spizzig zulaufet, und eine schöne Pyramide vorstellet. An denen Aestgen von unten bis oben in den Gipfel kommen im Julius eine Menge kleiner Blumenknöpfe herfür, welche nach und nach sich auftuhn, blau werden, und drei bis vier Monate in der Flor stehen. Die Wurzel stösset auch oft zwei bis drei Stengel aus, welche aber nicht so hoch werden, noch ein so gutes Ansehen geben, als wenn nur einer sich zeiget; daher ich alzeit, wenn sie einer Spannen hoch gewachsen, die schwächsten Stengel abgeschnitten, und nur den stärksten stehen lassen, welcher alsdenn viel höher und ansehnlicher worden.

Es wird dieses Gewächs vermehret

Erstlich durch den Samen, welcher zwar in Deutschland sehr selten, in Italien aber alzeit reif wird. Er wird im April so wohl in das Land an einen warmen Ort, in gute lukkere und etwas sandige Erde, als auch in ein Gefäs in dergleichen Erde gesäet, und dasselbe an einen sonnenreichen Ort gesezzet; die davon erhaltene Pflanzen blühen erst im dritten Jahre.

Hernach wird es vermehret durch die Wurzeln, welche man im Frühlinge auch frühzeitig in Herbste abnimmet, in mittelmäßige Stükke bricht oder schneidet, und drei quer Finger tief in gute lukkere Erde einleget und begiesset, darauf solche Pflanzen teils im andern, teils im dritten Jahre zur Blüte kommen.

Man pflanzet dieses Gewächs so wohl in das Land, darinnen man es auch über Winter stehen lässet, und nur vor alzuvieler Feichtigkeit verwahret; als auch in ein geraumig Gefäs in gute und etwas sandige Erde, und begiesset es bei dem Anwachse des Stengels und des Sommers fleißig entweder nur mit lautern Wasser, oder mit solchem, worin frischer Kühmist ohne Stroh eingeweichet worden, dadurch ich den Stengel zu einer ausserordentlichen Höhe gebracht habe; Im Winter aber wird es gar nicht begossen, weil die Erfahrung gelehret, daß dieses Gewächs, wenn es in dem Winterbehältnisse nur ein wenig angefeichtet worden, kurz darauf verfaulet sey.

Americanische Glokkenblume. Campanula Americana, Von dieser findet man einige recht schöne Sorten, als:

Die

Die Americanische mit blauen gefülten Blumen.

Die Americanische mit gefülten purpurfarbenen Blumen.

Die Americanische mit gelben gefülten Blumen.

Diese Gattungen werden in Gefässe gepflanzet, deren dikgefülte Blumen, wie bei dem vorher beschriebenen, an den Stengeln hinauf stehen, lange Zeit floriren, und dem Garten unter andern Gewächsen ein recht prächtiges Ansehen geben. Sie werden im Frühlinge durch Zerteilunge der Wurzel vermehret, welche man in Scherben oder Blumentöpfe, so mit guter, fetter und Sand vermischter Erde angefüllet worden, eingeleget, fleißig begiesset, und weil sie keine Kälte vertragen können, um Michaelistag in ein luftig warmes Behältnis bringet, und unbefeichtet stehen lässet.

Man hat noch eine Gattunge der Glokkenblume, so einfach und gefült, von Farbe weis auch blau ist, und

Campanula hortensis genennet wird. Die einfachen wachsen an einigen Orten in dem Walde, und werden zum Zierrate des Gartens unter andere Staudengewächse gepflanzet, alwo sie den ganzen Sommer über ihre schöne Blumen bringen. Viel schöner aber sind die gefülten Gattungen, deren Laub ganz schmal ist, und die im Frühlinge und Herbste durch Zerteilunge der Wurzel vermehret, zum Teil in das Land, zum Teil aber in Gefässe, in gute fette Erde gesezzet

werden. Wenn es zu der Zeit, da sie blühen, viel regnet, so mus man die im Lande stehen bedekken, die in Gefässen unter Obdach bringen, weil die Blumen davon ihre Schönheit merklich verlieren, und zu Grunde gehen.

Glycyrrhiza, siehe Süsholz.

Gnaphalium latifolium Americanum, s. Rührkraut Americanisches.

Goldblume. Chrysanthemum. Ist ein Sommergewächs, dessen Stengel ohngefehr einer Elen hoch wächset, welcher mit vielen Aestgen, tiefzerschnittenen und am Rande ausgezakten Blättern besezzet ist. Auf denen Spizzen der Aestgen wachsen die Blumen, deren beständig neue herfür kommen, welche bis in den späten Herbst anhalten, und einen ekkigen Samen geben.

Es sind derselben einige Gattungen, als:

Die gefülte gelbe Goldblume, mit dem Beifuslaube.

Die gefülte weisse Goldblume mit besagtem Laube.

Die gefülte gelb und weis vermischte Goldblume, die Cretische oder Candische genant ꝛc.

Sie werden jährlich aus dem Samen gezogen, den man im Frühlinge auf ein Mistbeet, wie auch in das Land säet, vom Unkraute reiniget, und wenn die Pflanzen etwas erwachsen sind, an gefällige Orte verpflanzet und begiesset; weil dieselben aber nicht alle gefült werden, so sezzet man drei bis viere zusammen, und ziehet entweder die einfachen in der Blüte aus, oder schneidet sie auf

der

der Erde ab, damit die Wurzeln derer gefülten nicht zugleich losgemachet werden.
Goldenleberkraut, siehe Leberkraut.
Goldfarbige Rittersporn, s. Indianische Kresse.
Goldlilie, s. Feuerlilie.
Goldwurzel, s. Aphodil.
Gossypium arborescens, s. Baumwollenstaude.
Gramen sparteum pennatum,
- - paniculatum,
- - tremulum maius,
- - mannae,
- - Parnassi,
- - Polyanthemum,
s. Gras.
Granadilla, Granadille, s. Paßionsblume.
Granatenbaum. Es sind desselben zwei Gattungen: der zahme und wilde.

Der zahme oder fruchttragende Granatenbaum, Malus Punica sativa, Malus Granata, bekomt einen nicht alzuhohen Stam, dessen Aeste rötlich und leicht zu biegen sind. Die Blätter sind schmal, glänzend und dikke, saftgrün, mit roten Adern durchzogen, hangen an roten Stielen und fallen gegen den Winter ab. Die Blumen sind ganz lichtrot, und bestehen aus sechs länglichen Blättern. Die Frucht, Granatäpfel genant, die aber dieser Baum hier zu Lande nicht leichtlich bringet, ist gros, rund wie ein Apfel, hat eine dikke, anfänglich grüne und nachgehends rötlichbraune, inwendig aber gelbe Schale, welche mit einer grossen Menge roter, ekkiger und harter Körngen angefüllet, die durch eine sehr zarte Haut von einander unterschieden sind. Eine

recht schöne Abbildung der izt beschriebenen Frucht habe gefunden in Emanuelis Schwertzii Florilegio P. II. pag. 40.

Dieser Baum wird am besten und sichersten fortgepflanzet durch die Nebenschößlinge, so ihre besondere Wurzeln haben; Sol aber der Baum Schößlinge ausstossen, so mus man die obern Wurzeln nicht mit vieler Erde bedekken. Solche Schößlinge nimt man im Frühlinge von dem alten Baume ab, sezzet sie, wenn man derselben viele hat, in einen langen Kasten nach der Reihe ein, und begiesset sie, womit man den Sommer über fortfähret, ziehet sie fein gerade auf, träget sie gegen den Winter mit bei, und begiesset die trukkene Erde zu der Zeit ein wenig mit verschlagenen Wasser. Sind sie stark genug worden, so hebet man sie mit der Erde aus, und pflanzet ein jedes Bäumgen in ein besonder Gefäs.

Jedoch wird er auch vermehret durch das Einlegen der jungen Zweige in Spalttöpfe, von denen man im Frühlinge die obere Rinde bis auf die grüne ein paar Zol subtil abschabet, und dahin siehet, daß der abgeschabte Ort mitten in die Erde komme, welche darauf begossen und nachhero beständig feichte gehalten werden mus. Nach Verfliessung drei bis vier Monaten können solche abgenommen und in andere Gefässe mit der daran befindlichen Erde eingesezt werden.

Ferner kan dieser Baum vermehret werden durch junge Schosse, welche man, nachdem die obere Schale auch, bis auf die grüne, zwei Zol abgescha-

geschabet worden, in mit guter und lukkerer Erde angefülte Geschirre drei Zol tief einstekket, fest andrukket, begiesset und eine Zeitlang an einem schattigen, doch luftigen Ort sezzet und feichte hält.

Die Erde, welche zu dem Wachstuhm so wohl der jungen, als der alten in Kübeln stehenden Bäume, nöhtig ist, mus zur Helfte aus guter durchgesiebter Gartenerde, und zur Helfte aus Kühmisterde, oder in Ermanglung derselben aus einem Mistbeet genommener Erde bestehen. Wenn die Erde, durch das öftere Begiessen, welches diesem Baume im Frühlinge und Sommer bei trukkenem Wetter höchstnöhtig ist, oben her sich fest gesezzet hat, so mus man dieselbe mit einem kleinen Handspaden oder Gartenkelle vor dem Begiessen in etwas aufgraben, wornach das aufgegossene Wasser desto eher sich einziehen und zu den untersten Wurzeln durchdringen kan, dadurch so wohl, als auch durch beigelegten frischen Schweinmist, ohne Stroh, das Austreiben der Blumen beschleiniget und die Vielheit derselben befördert wird; Das Beilegen aber des Mistes geschiehet im Frühlinge, wenn der Baum wieder in den Garten gebracht worden, auf folgende Weise: Man gräbet das Erdreich von dem Kübel an ohngefehr einen halben Schuh breit, auch so tief ohne Verlezzunge der starken Wurzeln auf, nimt dasselbe heraus, und füllet den gemachten Raum mit ermeldtem Miste an, drukket solchen mit der Kelle nieder, bedekket ihn wieder mit frischer Erde, und begiesset dieselbe. Man schüttet auch wohl, in obge-

dachter Absicht, den frischen Schweinmist in ein besonder Gefäs und Wasser darauf, und begiesset damit die Erde dieses Baumes den Sommer hindurch. Andere mischen unter verweseten Schweinmist, etwas von dergleichen Taubenmiste, und legen solchen, die Blumen zu treiben, um die Wurzel, und wollen daraus ein Geheimnis machen.

Es wird dieser Baum, weil er viel Wurzeln schläget, im dritten oder vierten Jahre im Frühlinge ausgehoben, die Wurzeln mit der ausgezehrten Erde ringsherum nach Nothdurft abgeschnitten, und wenn das Gefäs zu klein ist, in ein grösseres in obbesagte fette Erde wieder eingesezt, begossen, und einige Tage im Schatten gelassen; Welches Umsezzen auch geschehen mus, wenn der Baum nicht fortwachsen, auch keine Nebenschossen treiben wil, welches die Vielheit der Wurzeln verhindert.

Das Schneiden ist diesem Baume sehr zuträglich, denn dadurch werden ihm taugliche Zweige und grosse Blumen zuwege gebracht, auch die übrigen Augen hierdurch genöhtiget, neue Zweige zu treiben, die den Baum buschiger und ansehnlicher machen. Zu Anfang des Octobers wird er mit beigetragen, und im Winter, so oft es die Noht erfordert, die Erde mit lauwarmen Wasser befeichtet.

Granatenbaum, der wilde. Balaustien. Balaustia. Malus Punica. Es wächset derselbe, wenn man ihm nach und nach die untere Aeste abnimt, zu einem ziemlichen Baum, welcher schöne

schöne gefülte Blumen, fast den gefülten Nelken gleich, aber keine Früchte bringet.

Der Gattungen dieses Baumes sollen drei seyn, als:

Einer mit grossen hochroten gefülten Blumen.

Einer mit bunten, weis und rot gemischten Blumen, und

Einer mit kleinen gefülten Blumen.

Von denen mir aber nur der erste bekant ist, und selbst besizze. Es wird dieser Baum, wie der vorher beschriebene, in ein geraumig Gefäs und dergleichen Erde eingesezzet, auch wie derselbe fortgepflanzet, umgesezzet und im Sommer und Winter abgewartet.

Granum regium, siehe Wunderbaum.

Gras. In denen Lust und Blumengärten findet man einige besondere Gattungen von fremden Grase, welche mit Fleis teils zur Zierde, teils zum Nuzzen gezogen werden; dergleichen ist:

1. Federgras. Gramen plumeum, pennatum, Hat einen zarten weislichen Straus, welcher wie die Feder eines Paradiesvogels aussiehet.

2. Spanisch Gras, Strausgras. Gramen paniculatum, striatum, pictum, sulcatum. Es hat lange, schmale und spizzige Grasblätter, so weis gestreift sind, und im Frühlinge durch das Teilen der Wurzel fortgepflanzet wird.

3. Zittergras. Liebgras. Hasengras. Gramen tremulum maius. Amourettes tremblantes. Gramen amoris. Gramen leporinum etc. Dieses Gewächs, das etliche Jahre dauert, hat wenige und schmale Grasblätter, und ist man-

cherlei, mit weissen, purpurfarben, blauen, roten und pfirsichfarben, einfachen und gefülten Blumen, davon die weisse einen Bisemgeruch hat. Es wird vom Samen gezogen, den man im Anfange des Aprils in ein Mistbeet oder sonst an einen warmen Ort säet und wohl begiesset; Wenn die Pflanzen vier oder fünf Blätter bekommen haben, so verpflanzet man solche hin und wieder in die Blumenstükke und begiesset sie, da sie denn ihre Blumen geben, davon man die ersten zu Samen stehen lässet; solchen Samen nimmet man ab, wenn er ganz trukken worden, und leget ihn an einen luftigen Ort, daß er nicht schimmele und verderbe. Wenn man dieses Gras einmal im Garten hat, so darf man solches so bald nicht wieder säen, indem es sehr wuchert.

4. Himmelstau. Mannagras. Schwaden. Gramen mannae. Dactylon esculentum. Die Wurzel dieses Grases, welches nur bei uns in den Gärten gezogen wird, ist sehr zasich, die knöpfigen Halmen, auf deren Gipfeln braune Aehren wachsen, die dem Schilf oder Rohrbüschen gleich sind, werden zwei Fus hoch, die Blätter, so weit sie die Halme umgeben, sind schilfig und rauh, der Same, welcher zu Ende des Sommers reif wird, ist klein und weis, und hat einen angenehmen Geschmak. Man samlet denselben des Morgens gar früh, wenn der Tau noch auf dem Grase sizzet, da man ein Gefäs unterhält und an das Schwadengras klopfet, davon der reife Same in solches hinein fället; wenn man aber so lange verziehet, bis die Sonne herauf gekommen, so fället

er von sich selbst aus und kan unmüglich gesamlet werden. Man säet diesen Samen im Maimonat, und jätet das Unkraut fleißig aus, da denn der anfänglich schwarze Same noch zu rechter Zeit seine gelblich weisse Farbe bekomt.

5. Parnasgras. Parnassergras. Gramen Parnassi. Hepatica alba. Unifolium palustre. etc. Die Wurzel dieses Grases ist schwarz, und sehr zasich. Die Blätter sind breit, rundlich, vorn spizzig und blasgrün. Zwischen denenselben wachsen viele dinne, ekkige und nicht hohe Stengel herfür, deren jeder nur mit einem Blate versehen ist, auf deren Gipfeln zum Teil einfache, weisse und wohlriechende Blumen von fünf Blättern, welche runde und spizzige Samenknöpfgen nachlassen, zum Teil gefülte weisse Blumen im Julius sich zeigen. Dieses Gras wird so wohl durch den Samen, den man im Frühling aussäet, als auch durch Zerteilung der Wurzel vermehret.

6. Gras mit vielen Blumen. Gramen polyanthemum. Die Wurzel ist dinne, lang und etwas zasig. Die Blätter sind kurz, zwischen welchen kahle, ohngefehr einer Spannen hohe Stengel wachsen, deren Gipfel im Junius, Julius und Augustus mit bleichpfirsichfarben Blümgen, so in der Runde beisammen stehen, gezieret sind. Alle Grasgattungen mit ihren Benennungen findet man in Indice nominum plantarum universali Christiani Mentzelii Philos. et Medic. D. Berolin. 1682. fol.

Grasblume, siehe Nelke.

Grevinne, s. Kräenfus.

Griechische Aloe, siehe Aloe.

Griechischheu, s. Foenum graecum.

Griechisch Mondkraut, s. Balbonac.

Grotte, ist ein in der Erde gemachtes ganz dunkeles Gemach, oder durch Kunst nachgemachte Höhle in einem Lustgarten, kühle Luft darinnen zu schöpfen. Es sind deren zweierlei Arten, die eine Art, die man schlechtweg Grotten nennet, werden recht mit geraden Wänden, Dekken und Böden eingeteilet, an denselben allerhand farbige Steine, Bergarten und Rinden, Muscheln und Schnekken, Gläser 2c. in guten Küt eingesezzet. Hierzu kommen noch hier und da angebrachte kleine Fontainen, vexier und fallende Wasser, nicht weniger Statuen, oder sonst mancherlei Larven, worzu auch gehören allerhand Spiegel, die also müssen verstekket und gesezzet werden, daß sie die Gestalten vervielfältigen; die Böden werden mit kleinen Steinen, auch in allerhand Figuren besezzet. Die andere Art der Grotten wird satyrisch genennet, welche ganz ungleich gemacht und aus groben grossen Steinen zusammen gesezzet wird, zwischen die man hin und wieder springende und fallende Wasser, wie auch allerhand Statuen anbringet, daß alles fein wild und doch annehmlich heraus komme. Die schönsten Grotten sind diejenigen, wo beiderlei Arten geschikt unter einander ausgeteilet worden.

Gukguksblume. Gauchblume. Flos cuculi. Margaretha Veneta odontitis, ist einfach und gefült. Die einfache wächset in Feldern, Wäldern und Wiesen; Die gefülte aber, welche man

von

von weisser und roter Farbe hat, davon die leztere die beste ist, wird im Garten gezogen und so wohl in Gefässe, in gute lukkere Erde, als auch in das Land gepflanzet, darinnen sie im Winter dauert, auch weit schöner, als in den Gefässen im Julius blühet.

Dieses Gewächs wird vermehret durch die Nebenschossen, welche man im Frühlinge abnimt und in eine mittelmäßige gute Erde verpflanzet, solche aber, weil es leicht verfaulet, nicht zu viel begiesset; Solche Vermehrung mus wegen der Fäulung so oft vorgenommen werden, wenn man anders um dieses Gewächs nicht kommen wil, als tüchtige Nebenschößlinge vorhanden sind.

Güldenlak, siehe Gelbe Veiel.

Gurke, Cucumer, Kümmerling, **Unmurke.** Es sind derselben vier Gattungen:

1. Die gemeine grüne.
2. Die weisse.
3. Die runde, und
4. Die Schlangengurke.

Unter diesen sind die zween ersten Arten die gebräuchlichsten, und die weisse am zärtesten.

Sie werden bekantermassen jährlich aus den Samen gezogen, welchen einige zween Tage vor dem Einlegen entweder in Wasser oder Kühmilch, einweichen, und etwas wieder abtruknen lassen, da sie denn eher aufgehen und von der Milch desto besser wachsen, auch nicht so leicht von dem Froste angegriffen werden sollen. Was vom Samen im Wasser oben schwimmet, ist untauglich

und

und wird weggeworfen, weil nur der gute Same zu Boden fället.

Ein in der Gärtnerei wohl erfahrner Mann bedienet sich die Gurkenkernen keimend zu machen, nachstehender Metode: er tuht zu einer solchen Zeit, da man keine Nachtfröste mehr vermuhtet, so viel Gurkenkernen, als er pflanzen wil, in ein leinen Tuch, bindet es oben zusammen, und tunket solches mit den Kernen in Wasser, daß sie durch und durch nas werden. Hierauf macht er in die zum Malze zubereitete Gerste, welche eben in Keimen und in ihrer Hizze ist, eine Oefnung, leget das Tuch mit den Gurkenkernen hinein, und dekket es mit der herausgenommenen Gerste wieder zu. Hierdurch schreibet er, werden alle Gurkenkernen, welche recht gesund sind, innerhalb zehen bis zwölf Stunden dahin gebracht, daß sie bei nahe eines viertel Zols lang keimen, und solche Keimen durch das leinen Tuch dringen. Hiebei ist sein Raht, daß man nach Verlauf acht oder neun Stunden mit Behutsamkeit darnach sehen müsse. Alsdenn lässet er in das Feld, worein sie sollen geleget werden, ganz kleine und schmale Graben machen, die Kernen behutsam hinein legen, und mit den Händen klein geriebene Erde überstreien, darauf sie längstens am vierdten Tage mit ihren grünen Blättern herfür kämen. Er berichtet anbei, daß er auf diese Art, ob er gleich die Gurkenkernen sechs Wochen später, als andere, legen lassen, dennoch eher und bessere Gurken als jene, welche sie nach der gewöhnlichen Art geleget, bekommen habe; daß er auch den Vorteil

davon

davon gehabt hätte, daß sie niemals erfroren wären.

Es wird aber der Same oder die Gurkenkerne im öffentlichen Garten nicht eher eingeleget, bis aller Frost und besorgende Nachtkälte vergangen ist; Alsdenn nimt man einen von denen Nordwinden befreieten Ort, wo den ganzen Tag die Sonne hinscheinet und aus recht guter Erde bestehet, in desselben Mitte macht man nach der Schnure eine Furche, leget die Kernen, doch nicht zu nahe aneinander, darein, bedekket solche mit guter ausgesiebter Misterde und begiesset sie alle Abende, darauf dieselben in wenig Tagen aufgehen; Solten sie aber bei dem Aufwachsen noch zu dichte ineinander stehen, so kan man solche, wenn sie ohngefehr eines Fingers lang worden, unterziehen, und die ausgenommenen Pflanzen an einen andern darzu bequemen Ort verpflanzen, davon man den Vortheil hat, daß man spätere Gurken bekommet.

Wenn die Gurken wohl wachsen sollen, so müssen sie zwar oft, doch auch nicht überflüßig, begossen werden, weil die überflüßige Feuchtigkeit eine Fäulnis verursachet. Diejenigen Ranken, welche keine fruchtbare Knöpfe, sondern falsche Blumen bringen, schneidet man ab, dadurch die guten Ranken mehrern Saft und folglich mehrere Früchte bringen.

Zum Samen lässet man die ersten und grösten Gurken, welche schön weis, glat und lang sind, so lange an den Ranken liegen, bis sie ganz mürbe und gelb worden; alsdenn nimt man sie ab,

ab, und lässet solche an der Luft und Sonne wohl abtruknen, welches man auch hernach bei dem ausgenommenen und rein abgewaschenen Samen zu beobachten hat, dergleichen wohlabgetrukneter Same bis in das dritte Jahr gut bleibet.

Wil man die Gurken frühzeitig haben, so leget man die Kernen auf obbesagte Art in ein Mistbeet, und bedekket solche bei entstehenden rauhen Nord- und Ostwinden so wohl am Tage, als am Abende zu.

Die Schlangengurken sind vier bis fünf Schuhe lang, und haben einen Kopf, Augen und Mund, wie die rechten Schlangen, nur daß der Mund und die Augen nicht vertiefet, sondern nur mit Flekken bezeichnet sind; mit den Schwänzen hangen sie an den Ranken; ihre Farbe ist weisgrau mit grünen Flekken und gelben Adern; am Geschmak sind sie denen andern gemeinen Gurken ganz gleich, ausser daß ihnen ihre Gestalt ein fürchterliches Ansehen machet, und die Blätter schärfer und rauher, als an jenen sind. Das Legen der Kernen und die Wartung kommet in allem mit denen gemeinen überein, und kan man sie in einem Jahre zwei oder dreimal, und zwar das leztemal um Johannestag säen.

Gürtelkraut. Bärlap. Erdmoos. Truttenfus. Muscus clavatus terrestris. Lycopodium. Es ist an diesem Gewächse nichts besonders, ausser daß man in demselben im Julius und Augustus einen gelben Staub findet, welcher, wenn man ihn durch ein enges Röhrgen in die Flamme

me eines brennenden Lichtes bläset, sich entzündet, und so man denselben mit gepülverten Weihrauch, Mastix, Agtstein und Benzoe vermischet, nicht allein blizzet, sondern auch einen angenehmen Geruch von sich giebet.

H.

Habermilch, siehe Haberwurzel.

Haberwurzel. Ist zweierlei Art, die gemeine, welche Boksbart, Gauchbart, Habermilch, Tragopogon Artifi genennet wird; und die Spanische Haberwurzel. Der gemeinen hat man unterschiedene Gattungen, mit roten, weissen, blauen, gelben und purpurfarbenen Blumen, davon die leztere, weil ihre Wurzeln so wohl zur Speise, als zur Arznei dienlich sind, in die Gärten gepflanzet wird.

Den Samen säet man so wohl im Frühlinge, so bald man in die Erde kommen kan, wiewohl etliche ihn erst im Maimonat säen, weil sodenn die Wurzeln nicht so häufig und bald in den Samen aufschiessen sollen; Als auch nach Johannestag, um solche Wurzeln, wenn die ersten verzehret sind, zum Gebrauch zu haben. Das Aussäen mus bei stillem Wetter geschehen, weil sonst der Wind den leichten Samen wegwehet. Er wird aber gesäet in ein gut, tief umgrabenes und mürbes Land, das die Luft treffen und die Sonne bescheinen kan, weil die Wurzeln in einem faulen und morastigen Erdreiche einen bittern und unangenehmen Geschmak bekommen. Sie müssen fleißig vom Unkraute gereiniget, und

wo sie zu dikke stehen, überzogen werden, davon diejenigen, die im Lande bleiben, mehr Nahrunge bekommen und folglich grösser werden. Die Wurzeln, so man zum Essen brauchen wil, müssen ausgegraben werden, ehe sie in den Samen schiessen, weil sie sonst härter und holziger werden.

Den Samen nimmet man ab, wenn er zu reiffen anfänget, weil er, so bald er sich aufthut, absonderlich bei windigen Wetter, hinweg flieget; deswegen man einen mit einem Dekkel vor den Regen bedekten Topf dabei sezzet, den Samen täglich, und so es seyn kan, ehe er beregnet wird, darein samlet, bis man ihn zusammen hat, hernach reiniget und an einem trukkenen Orte aufhebet.

Gegen den Winter gräbet man so wohl die frühzeitig gesäeten, die nicht alle verbrauchet worden, als auch die spät gesäeten aus, und verwahret sie in einem Keller in frischen Sande.

Haberwurzel, die Spanische, Scorzonere; Sie ist viel zärter als die gemeine Haberwurzel, eine gesunde und recht gute Speise. Sie ist dikke und kurz, mit einer ganz schwarzen Rinde umgeben. Der Stengel ist glat, die Blumen gefült, auf welche der Same folget, welcher etwas dinner und an Farbe weisser ist, als der Same der gemeinen Haberwurzel, und auch nur zween Jahre gut bleibet.

Man hat einige Gattungen, als:

Die kleine mit gelben Blumen.

Die grosse mit schmalen Blättern und gelben Blumen.

Eine mit roten und eine mit purpurfarbenen Blumen

An dieser Wurzel ist dies sonderbar, daß sie nicht, wie andere Wurzeln holzig werden, ob sie schon lange in der Erde bleibet; sie vergehet auch nicht jährlich, wie andere Wurzeln, sondern dauert etliche Jahre, ob sie schon Samen träget, wird immer grösser, und kan allezeit genuzzet werden. Man lässet solche gemeiniglich zween bis drei Jahre stehen, ehe man dieselbe gebrauchet.

Der Same wird im Frühlinge, auch wohl, wenn er reif ist, noch einmal reihenweise in ein gutes mürbes und etwas feichtes Erdreich gesäet, bei dem Ausjäten verzogen, auch der Same, wie der Same von der gemeinen Haberwurzel, gesamlet.

Nach abgenommenen Samen schneidet man die Stengel an der Erde hinweg, und reiniget das Erdreich, lukkert solches mit einem Häkgen auf, und streuet gegen den Winter kurzen Kühe, Tauben, Schaaf- oder Hünermist darauf, und lässet solchen durch den Winter liegen, da denn die Fettigkeit des Mistes durch den aufdauenden Schnee und Regen den Wurzeln mitgeteilet wird, davon sie desto grösser werden.

Habichtkraut. Hieracium. Ist ein Sommergewächs, davon folgende Arten bekant sind, als:

Habichtkraut mit hangenden Gipfel.

Habichtkraut mit sichelförmigen Schoten, Hieracium Narbonense.

Habichtkraut mit sichelförmigen Schoten und Nebenblumen. Hieracium falcatum.

Rauch Habichtkraut mit Knöpfgen, als Cardobenedicten, Hieracium echioides.

Sie werden jährlich aus dem Samen gezogen, und bedörfen keiner sonderbaren Wartunge.

Auch werden gefunden:

Hieracium frutescens latifolium polyanthos.

Hieracium montanum maius.

Welche zaseriche Winter- oder perennirende Gewächse sind.

Hahnenfus, suche Butterblume.

Hahnenfus, s. Ranunkul.

Hahnenkam, s. Amarant.

Halicacabus Indicus, s. Alkekengi.

Halicacabus peregrinus, s. Erbse Nor. 6.

Halimus, s. Meerportulac.

Harlskenbaum, s. Cornelbaum.

Hartriegel, s. Rheinweide.

Harundo Indica, s. Canna Indica.

Haselstaude, ist zweierlei Art, als: die wilde und zahme. Die wilden Haselstauden wachsen in Wäldern und an andern Orten, und vermehren sich durch die in die Erde gefallene Nüsse; die zahmen hingegen werden in den Gärten an den Wänden und Spalieren aufgezogen. Es wachsen dieselben am besten an schattigen doch luftigen Orten, wo der Wind den Tau und Regen bald abwehen kan: denn diese sind den Haselnüssen sehr schädlich, indem sie davon wässerig, wurmstichig und abfällig werden. Sie werden nicht so wohl am Holze und Laube, als nur an den Früchten unterschieden, davon man folgende Gattungen hat, als;

1. Die

1. Die grosse runde Lionische oder Spanische Haselnus, welche fast noch einmal so gros, als die gemeine, auch nicht ganz gleich, sondern etwas ekkigt ist.

2. Die Lombardische, oder so genante Lampertsnus, weis und rot, welche auch Bartnus, und die leztere Blutnus und Ruhrnus genennet wird, weil sie wider die Roteruhr dienlich seyn sol. Sie ist lang, die auswendige Schale und das inwendige zarte Häutgen um den Kern rot.

3. Die Zellernus, welche den Namen von dem Kloster Zel bei Würzburg hat, weil sie daselbst häufig wächset, und von dannen Sträuche und Früchte an andere Orte gebracht werden, ist lang, die auswendige Schale rot, das inwendige Häutgen aber um den Kern weisgelb.

Ihre Vermehrung und Fortpflanzunge geschiehet auf dreierlei Art.

1. Durch die Nüsse, welche volkommen reif, gros und schwer sind. Solche werden entweder im Frühlinge des folgenden Jahres, wenn sie über Winter im Keller im Moos oder Laube aufbehalten worden, einer quer Hand tief in die Erde lang, wie man einen Finger auf den Tisch leget, eingeleget, mit der Erde bedekket und begossen; Oder sie werden im Herbste, nemlich im September, wie ich solches gut befunden, auf jezt gemeldete Weise geleget. Hesse in seinen deutschen Gärtner p. 686. b. wil, daß man diese Nüsse im Herbste in einen Kasten pflanzen, in einen Keller sezzen, und im Frühlinge, wenn sie

gekeimet, ausnehmen, und an den Ort, wo sie stehen bleiben sollen, hinpflanzen solle.

2. Durch das Absenken der langen Ruhten. Man gräbet nahe an der Staude eine längliche Grube, ohngefehr einen halben Schuh tief, leget die schwanke Ruhte also ein, daß die Spizze oder Gipfel über der Erde etwas herfür stehe, scharret zu, und trit das Erdreich fest ein, hernach wenn sie Wurzel geschlagen, löset man solche von dem Stamme ab, und versezzet sie an einen beliebigen Ort.

3. Durch die Brut oder Ausschöslinge, aus der Wurzel, welche man entweder im October, oder im Frühjahre, so bald es seyn kan, ablöset und versezzet. Es ist diese Fortpflanzung die beste und gewisseste, dadurch man eher, als durch die ersteren zu tragbaren Haselstauden gelanget.

Das Erdreich um die erwachsenen Stauden mus man jährlich, ohne auf den Mond zu sehen, umhakken, und die Nebenschosse, welche dem Hauptstrauche viel an seinem Wachstuhme und Fruchtbarkeit hinderlich sind, davon hinweg nehmen, auch sie von allen Wasserschossen befreien, nicht weniger die alten Stauden, wenn sie von ihren Kräften kommen, und ihre Früchte nicht mehr volkommen gerathen, sondern wurmstichig werden, abhauen, damit der Stam durch Austreibunge neuer Schosse sich wieder verjüngere.

Haselwurzel. Asarum. Ist eine kleine vielfältig über einander geschrenkte und mit vielen Zäsergen behängte Wurzel, welche einen scharffen wiedrigen Geschmak hat, und wegen ihres nicht unange-

angenehmen und den Narden fast gleichkommenden Geruches, die wilde Narde genennet wird. Sie hat runde und glänzende Blätter, dergleichen sie jährlich im Frühlinge neue schiebet, zwischen welchen purpurrote und wohlriechende Blumen gleichfals im Frühlinge wachsen, auf welche immer andere, und nach diesen ein ekkiger Same, den Weinbeerkernen gleich folget. Es liebet dieselbe einen schattigen und feichten Ort, und wird durch die Wurzelsäzlinge vermehret.

Hastula regia, siehe Aphodil.

Hauptkohl,]
Hauptkraut,] s. Kappeskraut.

Hauptsalat, s. Salat.

Hauskraut,]
Hauslaub,] s. Hauswurzel.
Hauslauch,]

Hauswurzel. Sedum, semper vivum. Ist zwar ein gemeines Gewächs, welches auf den Mauern und Dächern mit dikken saftigen und gespizten Blättern wächset, im Julius braunrote, harige, hohle Stengel einer Spannen lang treibet, welche oben braunrötliche neben einander gesezte Blümgen bringen, deren jedes einen offenen Flachsknoten sich vergleichet, und gegen den Herbst ohne Samen vergehen.

Es giebt aber auch einige fremde und rare Gattungen, als da sind:

1. Das Baumsedum. Sedum orientale Indicum arborescens, ist ein schönes Gewächs, mit dikken, artigen, Portulac gleichenden Blättern,

tern, welches aber hier zu Lande seine purpurfarbenen Blumen nicht schiebet.

2. Das Staudensedum. Sedum Africanum frutescens, hat einen etwas holzigen Stengel, die Blätter gleichen den Blättern des vorherstehenden, die Blumen aber, so an langen Stielen abwerts hangen, sind an Gestalt denen Fingerhutsblumen nicht ungleich, und haben eine graue Farbe.

3. Die grosse fremde Hauswurzel, Montanum maius, foliis dentatis, mit bezähnten Blättern oder Spingeweb, weil es oben mit einem subtilen Gewebe auf eine zierliche Art überzogen ist.

4. Die breitstengliche Hauswurzel, Sedum cristatum, caule alato, ist die allerseltsamste, deren Stengel plat, breit und nakkend ist, unten spiz zulaufet, oben aber einige Blätter bekommet, welche ganz gebogen sind, und die Gestalt eines Hahnenkammes präsentiren, wornächst einige gelbe Blumen sich zeigen.

Es giebt noch mehrere Gattungen, welche teils durch die dicht an der Erde getriebene Absäzze, teils aber durch die geteilete Wurzeln und durch die im Frühlinge abgenommene Zweige fortgepflanzet werden.

Diese und dergleichen zarte Arten müssen in eine leichte, sandige und gute Erde gepflanzet, um Michaelistag unter ein Obdach gebracht, im Winter aber in einem luftigen und warmen Gemache ganz trukken, und ohne einige Begiessung, aufbehalten werden, weil sie kalte und feichte Gewächse sind, und daher leicht verfaulen.

Zu Ende des Monates Aprils bringet man diese Gewächse, wenn sie vorher entweder mit frischer Erde nur beleget, oder in neue verpflanzet hat, wieder in den Garten, und begiesset sie so oft es nöhtig ist, weil sie im Sommer die Befeichtigunge besser, als im Winter erleiden können.

Hecke, siehe Hekke.

Hedera arborea, s. Epheu.

Hedysarum clypeatum, s. Schildkraut.

Heidelbeerstrauch, Schwarzbeere, Vaccinia nigra, Myrtillus. Die gemeinen wachsen in den Heiden und Gehölzen. Man hat aber in den Gärten noch eine besondere Art schwarzer Heidelbeere mit doppelter Blüte, welche mit ihren Aestgen in Gestalt eines kleinen Bäumgens in die Höhe steigen, und ihre Zweige mit ihren Blätgen wie die wilden Heidelbeere ausbreiten. Sie tragen weisse gefülte Blumen, in der Grösse der Maslieben, welche fort und fort an der Staude in solcher Menge hangen, daß sie einen immerwährenden Frühling vorstellen. Diese Bäumgen wollen in einem guten Erdreiche stehen, und im Frühlinge von allen dürren überflüßigen Aesten gesaubert seyn.

Heiligegeistwurzel, suche Angelike.

Hekke, Lusthekke, Lusthäge, welche man in den Blumengärten zur Zierde ziehet, bestehet nicht aus einerlei Gebüsche, sondern es kommet hierinnen auf die Liebhaber an, welche bald diese, bald jene Gattunge derselben erwählen. Die hierzu dienlichen Sorten sind:

Der hohe Buxbaum, mit ganz grünen und

vergüldeten Blättern, welcher an dem Maasstrome häufig wächset, ist unstreitig das kostbareste und vortreflichste Gebüsche, welcher zu allen nur erdenklichen Figuren sich ziehen lässet; Die hieraus bestehende Hekken, müssen über drei Fus nicht hoch, noch über zwei Fus breit gelassen, auch ordentlich und zu rechter Zeit, nemlich das erstemal um Pfingsten, das anderemal aber im Augustmonat beschnitten werden.

Die Cornelkirschen, welche im Februarius ihre gelbe Blumen bekommen und ihr schönes Laub fast bis im Winter grün behalten.

Das Ligustrum, Rhein oder Rainweide, so nebst dem vorherstehenden, sich auch zu zierlichen Bindwerke gebrauchen lässet, und hoch und niedrig unter Scheere gehalten werden kan.

Das Agrifolium, Stechpalme oder Walddistel, welches Sommer und Winter grünet, wenn es zuvor zierlich und ganz niedrig gepflanzet, gewartet, und zu rechter Zeit beschnitten wird.

Der Wacholderstrauch, dergleichen Hekken von den reifen Beeren zur Herbstzeit auf folgende Weise gepflanzet werden:

Man ziehet nach der Schnur zwei Furchen einen Schuh breit von einander, füllet solche mit guter Misterde, und leget die Beeren ordentlich nach der Reihe ein, bedekket sie mit der Erde, und hält sie vom Unkraute rein, darauf sie in folgenden Frühlinge aufgehen und mit der Zeit eine schöne Frucht bringende und Sommer und Winter grünende Hekke geben.

Die Haimbüchen, welche heut zu Tage fast

die

die gewöhnlichsten sind; diese müssen jung und einstämmig seyn, und auf nachfolgende Art gepflanzet werden: erst sezzet man einen etwas hohen, hernach einen niedrigen Stam an einander, wiederum einen hohen und niedrigen, und so fort, wodurch man in wenig Jahren zu einer dichten und durchgehends grünen Hekke gelanget.

Der Berberisstrauch, welcher hoch wächset. Johannis und Stachelbeeren, welche niedrig gehalten, und oben und auf beiden Seiten mit der Gartenscheere beschnitten werden; Die Colutea vesicaria, die man durch den Samen ziehet, welcher gelbe herabhangende Traubenblumen ein feines Ansehen geben. Die Rosenstökke 2c.

Alle obbesagte Gebüsche kan man im Frühjahre und Herbste in gute Erde gemachte tiefe Furchen pflanzen, die Wurzeln dichte zusammen sezen, und bei trukkenen Wetter fleißig begiessen.

Hekkenkirschenstaude, siehe Chamaecerasus.

Helenium Indicum maximum, s. Sonnenblume.

Helenium vulgare, s. Alantwurzel.

Helianthemum, s. Sonnenblume.

Helichrysum, s. Rainblume.

Helleborus, s. Nieswurzel.

Hemerocallis, s. Aphodillilie.

Hemerocallis, s. Türkischer Bund.

Hemerocallis Valentina, s. Meerlilie.

Hepatica alba, s. Gras Nro. 5.

Hepatica aurea, } s. Leberkraut.
Hepatica nobilis, }

Herba cancri, s. Scorpionkraut.

Herba magnae admirationis, s. Flos admirabilis.
Herba Pavonis, s. Pfauenspiegel.
Herba Sanamunda, s. Benediktenwurzel.
Herba sensibilis,]
Herba sensilis, | s. Sinnkraut.
Herba sensitiva,]
Herba trinitatis, s. Dreifaltigkeitsblume.
Herba venti, s. Küchenschel.
Herbstnarcisse, s. Narcisse.
Herbstrose. Malva. Rosenpappel. Malva hortensis. Malva rosea. Es treibet dieses perennirende Gewächs dikke, rauhe und hohe Stengel mit grossen breiten Blättern und einer Menge Knospen, welche nach und nach aufblühen. Man hat es mit einfachen und gefülten Blumen, welche lezteren denen hundertblätterigen Rosen wenig nachgeben, und so wohl eine rechte Zierde des Gartens sind, als auch ihren Nuzzen in der Medicin haben.

Man findet diese Blumen von mancherlei Farben, als:

Rothe Herbstrosen oder Malven.
Weisse - - -
Schwärzliche - - -
Gelbe - - -
Schwefelgelbe - - -
Aschgraue - - -
Purpurfarbene - - -
Bunte ꝛc. - - -

Die Fortpflanzung dieses Blumengewächses geschiehet auf zweierlei Art,

1. Durch

1. Durch den Samen, welchen man im Frühling in gutes Erdreich streuet, und die erhaltenen jungen Pflanzen, wenn sie gros genug sind, an die Enden derer Rabatten, oder sonst bequeme Orte versezzet, wo sie alsdenn im zweiten Jahre floriren.

2. Durch die Nebenschosse an den alten Stökken, welche man mit Wurzel im Frühlinge so wohl, als auch frühzeitig im Herbste abnimt und einsezet. Wiewohl die aus dem Samen gezogene Pflanzen viel schöner, als die Nebensprossen sind, und auch schönere und volkomnere Blumen geben. Und weil die Stökke von alzulanger Dauer nicht sind, so mus man jährlich junge zuziehen, um die leeren Plázze wieder zu besezzen. Nach der Blüte und erhaltenen reifen Samen schneidet man die Stengel ab, damit die Wurzeln sich erholen.

Herlizzenbaum, Herlskenbaum,] suche Cornelbaum.

Herrenkümmel. Ammei. Ameipeterlein. Ammikraut. Ameos. Ami. Ammi. Amium. Ammium. Cuminum Aethiopicum. Man hat von diesen Arzneikraute unterschiedene Arten, welche D. Menzelius in Indice Nominum plantarum alle anzeiget, davon aber nur zwei, welche in den Garten gepflanzet werden, beschreiben wil. Die erstere hat eine weisse Wurzel mit vielen Zasern, einen runden Stengel, welcher oft die Höhe von zwei Elen bekomt, dem Fenchelstengel nicht unähnlich, brüchig und inwendig vol weissen Marks. Die Blätter sind länglich und umher geker-

gekerbet, an den Gipfeln der Aeste kommen im Augustus kleine ungleiche Dolden mit gestirnten weissen Blümgen. Der Same ist klein und braun, eines bittern Geschmakkes und angenehmen Geruchs.

Die andere Art der Cretische Herrenkümmel, hat auch eine weisse und eine kleinen Fingers dikke und mit wenig Zasern behängte Wurzel, der Stengel ist rund mit vielen Zweigen und Nebenästgen, die Blätter sind wie des Wiesenkümmels Blätter, die Dolden und Blumen, wie an dem vorigen. Der Same ist dem Petersiliensamen gleich, jedoch kleiner, eines bittern Geschmakkes, und lieblichen Würzgeruchs.

Beide Arten werden jährlich aus dem Samen gezogen, welchen man in den Monaten März und April, in gutes Erdreich, wie den Anis, säet, darnach sie von dem ausgefallenen Samen von selbst wachsen.

Herrgotsbärtgen, suche Pimpinelle.

Herzerbse, s. Erbse Nro. 6.

Hesperis, s. Abendviole.

Hieracium, s. Habichtskraut.

Hieracium pulchrum, s. Oculus Christi.

Himmelschlüssel, s. Primul.

Himmelstau, s. Gras. Nro. 4.

Hindläufte, Hindleufte, s. Cichorien.

Hinschkraut, Hintschkraut, s. Alpranken.

Hiobsträhnen. Marienträhnen. Perlkraut. Lachrymae Jobi. Lachrymae Christi. Lithos-

thospermum arundinaceum. Milium arundinaceum, etc. Es sind dieses Gartengewächses zweierlei Gattungen, das grosse und kleine.

Das grosse hat eine zaseriche Wurzel, ziemlich dikke Stengel, die in Glieder abgeteilet sind, und lange Schilfblätter. Aus den obersten Gliedern wachsen im Sommer die Blumenähren, wie am Hirsen, und zwar durch den Samen heraus, also, daß die Aehren über den Samen hervor raget, welcher Same glat, weis, hart, und helglänzend, an einer Seite rundlich, an der andern aber plat und so gros, als Kichererbsen ist, und gegen den Herbst reif wird. Es wird dasselbe im Frühjahr aus dem Samen gezogen und kan auch im Winter erhalten werden, wenn man es in einen Topf pflanzet und an einen etwas warmen Ort sezzet und wie die Canna Indica ganz trukken hält, im Sommer aber fleißig begiesset.

Das kleine wächset nicht wie Rohr oder Schilf, sondern wie ein kleines mit Blättern um und um beseztes Bäumgen, oder wie eine zierliche Pyramide. Wenn es unter der Scheere gehalten und schön gezogen wird, giebt es dem Garten eine besondere Zierde und kan mit dem Belle Videre untersezzet werden.

Hippocastanum, siehe Roscastanienbaum, unter dem Worte Castanienbaum.

Hippoglossum, s. Zungenblat.

Hipposelinum, s. Liebstökkel.

Hircispina, s. Tragant.

Hirschbaum, s. Gerberbaum.

Hirschzunge, Lingua cervina. Phyllidis. Scolopen-

pendria. Ist ein Arzneikraut, welches wegen seines vortreflichen Nuzens in die Gärten gepflanzet wird. Es hat eine schwarze, harige, und zusammen gedrungene Wurzel, lange, steife und einer Zunge nicht ungleiche Blätter, welche grün, vorn glat und auf beiden Seiten mit braungelben quer Strichen von unten bis oben besezt sind. Es bringet weder Stengel, Blumen noch Samen, jedoch hat man durch die Vergrösserungsgläser die Samengefäsgen in den Zwerchstrichen fast in unzehlbarer Menge bemerket. Es wird dieses Gewächs im März oder April durch die Beischosse oder geteilete Wurzel vermehret und an feichte und schattige Orte eingesezzet auch oft und wohl begossen.

Hirundinaria, siehe Schwalbenwurzel.

Hisop, s. Isop.

Holderrosenbaum, s. Schneeballenbaum.

Holländische Filliten, s. Nelken.

Holländisch Lauch,] s. Jacobslauch.
Hollauch,]

Hollunderrosenbaum, s. Schneeballenbaum.

Hollunder Spanischer, s. Syringbaum.

Honigblume, s. Melisse.

Hopfenkeimen, s. Hopfenspargel.

Hopfenspargel. Hopfensprossen. Lupulus. Heissen diejenigen Keimen, welche die Wurzel des Hopfens im Frühlinge ausstösset, dem Spargel ziemlich gleichen, und im März und April abgestochen, und wie der Spargel so wohl zu warmen Speisen, als auch zum Salate gebrauchet werden.

Hopfensprossen, siehe Hopfenspargel.

Hor-

Horminum, siehe Scharlachkraut.
Horminum Aethiopicum, s. Mohrenkraut.
Horminum Syriacum, rugoso verrucosoque folio. Ist ein zasiges perennirendes Gewächs, dessen Blume nichts besonders ist, sondern die ganze Rarität im Blate bestehet, welches im Anfange gekrümmet, hernach fast die Gestalt eines Hirschhorns bekomt, aus dem Samen gezogen wird, und im zweiten Jahre blühet.
Hornkirschen, suche Cornelbaum.
Hornungsblume, s. Narcisse.
Hornungsblume, s. Schneetropfen.
Hufeisenkraut, Löffelfutteral. Ferrum equinum. Sferro Cavallo. Ist ein Sommergewächs, welches eine ziemlich lange, weisse und mit wenig Zäsergen besezte Wurzel, dinne an der Erde und in die Runde liegende Stengel, zarte Blätter wie die Linsen, kleine gelbe Blümgen und platte Schoten hat, welche aus verschiedenen in der Gleichheit eines Hufeisens gekrümmeten Stüken bestehen. In jedem dieser Stükke befindet sich ein Samenkorn, in der Gestalt eines halben Mondes, daraus es jährlich gezogen wird. Es wächset leicht, und erfordert gar keine oder doch sehr wenige Wartung.
Hühnermilch, siehe Hünermilch.
Hülst, s. Stechpalme.
Hundesblume, s. Hundeszahn.
Hundeskopf, s. Löwenmaul.
Hundeszahn. Dens caninus. Die Bulbe dieses Blumengewächses ist eines kleinen halben Fingers lang und dikke, von Farbe aber weis. Sie

treibet in dem Monat Märze zwei auch drei kleine und helgrüne mit roten Flekken und gegen die Erde sich biegende Blätter; Zwischen denselben komt ein dinnes Stengelgen noch keiner Spannen lang herfür, auf dem eine niederwerts hangende Blume mit sechs zugespizten Blättern, auch so viel um das Samenköpfgen stehenden Zäsergen sich zeiget, und im April aufblühet. Die Blume, die sich täglich Vormittag auftuht, ihre Blätter ganz zurükke leget, gegen Abend aber sich wieder zuschliesset, dauert nur etliche Tage. Die Blätter verlieren sich darauf im Monat Mai, daß man also nach solcher Zeit über der Erde von diesem Gewächse nichts mehr siehet. Es sind desselben unterschiedene Gattungen:

Eine mit weissen Blumen.
Eine mit leibfarbenen Blumen.
Eine mit purpurfarbenen Blumen.
Eine mit roten Blumen rc.

Die Vermehrung des Hundezahnes geschiehet durch die Wurzeln, welche man entweder um das andere oder dritte Jahr im Julius ausnimmet, und sie nach acht Tagen, oder welches am besten ist, gleich nach dem Ausnehmen wieder einleget. Man kan sie auch mit den Zwibelgewächsen ausnehmen, und mit denselben wieder pflanzen, doch mit der Vorsicht, daß man dieselben, weil sie zart sind, bis zur Einlegung in einen mit frischen Sande angefülten Topf lege. Man pflanzet sie drei Zol tief an Orte, da sie Luft und Sonnenschein haben, und zwar also, daß nicht die eine Spizze der Bulbe unterwerts, die andere

aber aufwerts stehe, sondern lang auf der Erden hin liege. Weiter bedarf der Hundeszahn weder einer besondern Wartunge, noch eines besonderen Erdreiches, auch schadet ihm die Kälte und ungestüme Witterunge des Winters nicht.

Hünermilch. Vogelmilch. Kleine Erdnus. Sternblume. Ornithogalum. Ist ein Gewächs, dessen Zwibeln sich sehr vermehren, und von solcher Dauer sind, daß ihnen, wenn sie auch von der Erde entblösset liegen, dennoch die strengste Kälte nicht schadet. Sie treiben lange, schmale und auf der Erde liegende Blätter, und ohngefehr eines halben Fusses hohe Stengel, mit einigen kleinen Stielen, an deren jeden sechs, sieben, bis acht Blumen sich befinden, welche inwendig ganz weis, auswendig aber grün sind, beim Sonnenschein sich auf, und des Abends sich zuschliessen. Diese Gattunge blühet im Mai, dauert aber nicht alzulange, sie brauchet keiner besondern Wartung, und wird, nebst der gelben, von den Blumisten unter die gemeinen Blumen gezählet; Nachstehende aber werden höher geachtet, als:

Die Arabische oder Africanische Hünermilch mit geschirmten oder Doldenblumen. Diese Gattunge erfodert, weil sie die Kälte nicht ertragen kan, viel Mühe, und bringet doch wenige Blumen.

Die Hünermilch mit Aehren und weissen Blumen, deren bisweilen hundert gezählet werden. Es wird diese Gattunge im September in gute Gartenerde gesezzet.

Die grosse gelbe Hünermilch.
Die blasblaue Hünermilch.
Die Indianische Hünermilch.

Die Zwibeln dieser Gattunge sezzen einige in Gefässe und gegen den Winter mit bei; man kan solche aber auch an einem recht warmen Ort in das Land sezzen und im Winter bedekken.

Es werden die Zwibeln dieses Gartengewächses jährlich gegen den Herbst ausgenommen, und nachdem sie etwas abgetruknet, zwei Zol tief in lukkere, sandige und fette Erde wieder eingesezzet, da sie denn noch vor dem Winter die Blätter treiben.

Hyacinth. Hyacinthus. Man hat von diesem Zwibelgewächse einfache und gefülte, gemeine und rare, welche teils im Frühlinge, teils im Herbste ihre Blumen bringen.

Die gemeinen Hyacinthen findet man fast an allen Orten, bei welchen nichts sonderliches, als nur dieses zu beobachten, daß sie, wie andere Zwibelgewächse ausgenommen, und im Herbste wieder eingeleget werden.

Von den raren hat man einfache und gefülte von unterschiedenen schönen Farben, als: weisse, blaue, rote, rosenrote, asch- und rosmarienfarbige, bunte, gelbe 2c. und sind folgende wohl vor die raresten zu halten:

Admirable.
Agathe Royal.
Atlas.
Belle Asia.
Caimacan.
Candia.
Cleopatra.
Colossus.
Croesus.
Cronträger.

Croon-

Croonvogel.
Damiate.
la Dauphine.
Diamantene Crone.
Die erste gelbe.
Duc d'Orleans.
la Fontaine.
Grand Monarque.
- - Triomphe.
Gekrönte Pyramide.
l'Imperiale.
Incomparable Favorite.
Mithridates.
Passe-par-tout.
Perroquet Royal.
Prinz von Wallis.
Roi David.
Souverain.
Triumph von Europa.

Duppelte.

Authentique Incarnat.
Bellephoron.
Feu d'amour.
Imperceptible.
Incomparable.
Incorrigible Incarnat.
Juweel von Holland.
König in Semiramis.
Königs Diamant.
Magnificence.
Reine de France.
Rex Salomon.
Rosa cum Incarnata.

Geringere Sorten.

Archeveque.
Belle fleur.
Capucine.
Cato.
Circe.
Claudius civilis.
Constantia.
Crassus.
Cron von China.
Cron von Peru.
Cupido.
Daphne.
Dido Royal.
Etoile d'Or.
Goliath.
Grand Louis.
Grand Standart.
Helicon.
Ida.
Julius Caesar.
Mademoiselle.
Marcus Aurelius.
Maria Stuart.
Marquis de Grana.
Pulchra.

Regina.	Semper Augustus.
Regina Eleonora.	la Sultane.
Semiramis.	- Superbe etc.

D. Christianus Menzelius in Indice nominum plantarum teilet die Hyacinthen ein:

in Straussenhyacinthen. Floribus comosis.

Traubenhyacinthen. Floribus racemosis.

Hyacinthen mit oblänglichen Blättern. Flore oblongo.

Orientalische Hyacinthen.

Gestirnte Hyacinthen.

Breitblätterige Hyacinthen. Colchici folio, und

Indianische Hyacinthen.

Davon 42. Sorten in Emanuelis Sweertii Florilegio Part. I. pag. 11. seqq. in Kupfer mit ihren Nahmen zu sehen.

Die Vermehrung der Hyacinthen geschiehet:

1. Durch die Absezlinge oder junge Zwibeln, welche man bei dem Ausnehmen der alten absondert, damit diese desto schönere Blumen treiben, und entweder in lange Kasten oder in ein besonder Beet einsezzet. Weil aber die guten Hyacinthenzwibeln nicht viel Absezlinge geben, so kan man doch auf folgende Weise darzu gelangen. Man schneidet mit einem Federmesser in eine Zwibel an vier unterschiedenen Orten einen Riz, und zwar nur bis in die dritte Schale und bis auf den Stuhl, da die Wurzeln heraus kommen, leget sie darauf in magere Erde, so findet man im folgenden Jahre an statt der einen vier Zwibeln.

2. Ge-

2. Geschiehet die Vermehrung durch den reifen Samen, welchen nur die einfachen Hyacinthen tragen. Darzu erwählet man diejenigen, welche eine schöne Farbe und viele und grosse Blumen haben. Die Zeitigung des Samens erkennet man, wenn die Hülse sich öfnet, und den schwarzen Samen zeiget. Solchen nimmet man an einem trukkenen Tage ab, und säet ihn zu Ende des Septembers oder im October, gleichfals an einem trukkenen Tage, in ein wohl umgrabenes und aus guter, etwas lukerer und sandiger Erde bestehendes Beet, an eine Mauer oder Wand gegen Mittag, nach der Reihe ein, und bedekket denselben entweder mit guter Garten- oder guter Misterde. Bei angehenden Winter bedekket man solchen vor dem Froste mit langen Stroh, damit derselbe den noch in seiner Milch liegenden Samen nicht verderbe, welcher noch wohl im Winter oder mit anfangenden Frühlinge aufgehet.

Im künftigen Jahre, ohngefehr um Johannestag, nimmet man die jungen Zwibeln mit dem daran befindlichen Laube aus dem Lande, und leget sie an einen trukenen Ort. So bald sie abgetruknet sind, sezzet man sie, weil sie nicht lange aus der Erde bleiben dürfen, in eine reine, nicht zu feichte, noch zu fette Erde wieder ein, in welcher die jungen Zwibeln im dritten oder vierten Jahre ihre zwar noch schwache Stengel mit wenigen Blumen schieben. Zeigen sich nun unter diesen Samenblumen besondere und rare, so kan man sie, wenn die Flor vorbei ist, mit dem Laube aus-

heben, abtruknen lassen, und anders wohin in vorhergemeldete Erde verpflanzen.

Die grossen Zwibeln der schönen gefülten Hyacinthen sezzen einige Liebhaber in Blumentöpfe, und den Winter in ein luftiges Zimmer, und begiessen sie nur zur höchsten Noht. Es ist aber besser, wenn man solche Zwibeln im Anfange des Novembris in ein besonder Beet in eine wohlzubereitete Erde einen halben Schuh von einander und drei Zol tief einpflanzet, und dieselben, weil sie der Fäulung sehr unterworfen, wieder vielen Regen und grosse Kälte mit Bretern, wie die Ranunculen, bedekket; Auch ist es rathsam, daß man sie jährlich, nach der Flor, mit dem Laube ausnehme, also aufhänge, daß das Laub unten komme, und wohl abtruknen lasse, weil sie, wenn sie so lange in der Erde stehen, auch verfaulen.

Nicht weniger verursachet der eingegrabene lange Mist den Zwibeln eine Fäulnis, daher es, wenn man das Erdreich mit Miste verbessern wil, denen Zwibeln zuträglicher ist, wenn man entweder alten verweseten Mist eines Fusses tief eingräbet, gute mit etwas Sand vermischte Gartenerde nur so hoch darauf bringet, daß die Wurzeln der Zwibeln den Mist erreichen können, davon sie genugsame Nahrunge bekommen; Oder wie ich es zu halten pflege, wenn die Zwibeln im Herbste in iztgemeldete Erde eingeleget worden, und im Frühjahre, so bald der Frost vorbei ist, das Beet obenher drei quer Finger hoch mit guter Misterde beleget wird, dadurch nicht allein die

die Fäulnis der Zwibeln verhindert, sondern ihnen auch durch den darauf gefallenen Schnee und Regen zum Treiben hinlängliche Kraft mitgeteilet wird.

Hyacinthus botryoides muscatus, siehe Muscat-hyacinth.

Hyacinthus tuberosus, s. Tuberose.

Hyjucca, s. Jucca gloriosa.

Hyssopus, s. Jsop.

Hypericum fruticosum foetidum, s. Bokskraut.

J.

Jacca ist ein Indianischer Baum, dessen Stam glat, weisgrün und von einer Grösse, wie ein grosser Lorbeerbaum ist. Seine Blätter sind fast den Pfirsichblättern gleich. Die Früchte, welche hier nicht reif werden, gleichen den Granatäpfeln, haben eine stachliche Rinde, und sind inwendig voller Körner, die wie Citronenkernen gestaltet sind.

Aus solchen Kernen wird er hier zu Lande erzogen, die man einen Tag in laulich Wasser einweichet, hernach in einen Topf stekket, in ein in das Mistbeet gemachtes Loch sezzet und fleißig begiesset. Wenn solche aufgegangen und etwas erwachsen, so nimt man sie aus dem Mistbeete und sezzet dieselben an einen warmen Ort, im folgenden Frühling aber in andere Gefässe in dergleichen Erde, wie noch wird gemeldet werden.

Bekomt man aber einen solchen Baum aus Holland, so mus man die Wurzel beschneiden, etliche Stunden in das Wasser sezzen, hernach

so tief, als er vorher gestanden, in ein Gefäs, das mit Holz- Mist- und sandiger Gartenerde angefüllet ist, wider einsezzen und begiessen. Im Sommer mus man ihn an einen recht warmen Ort sezzen und oft begiessen. Im Herbste noch vor Michaelistag, mus er unter Dach, und im Winter an einen warmen und luftigen Ort gebracht, auch die Erde, so oft es nöhtig, mit laulichem Wasser befeichtet werden. In dem Monat Mai wird er wieder in den Garten an die freie Luft gesezzet.

Jacea, siehe Flokkenblume.

Jacinthe, s. Hyacinthe.

Jacobaea maritima, s. Jacobskraut.

Jacobsblume, s. Jacobskraut.

Jacobskraut. Aschenkraut. Cineraria Jacobaea. Ist ein perennirendes Gewächs, welches nur um des Krautes willen entweder in Gefässe, oder in die Luststükke gepflanzet wird. Dessen graue Wurzel lang und mit wenigen Nebenwurzeln und Zasern besezzet ist. Die Stengel, welche drei Schuhe hoch in guter Erde schiessen, sind mit langen, tief eingeschnittenen und weislichen Blättern besezzet, welche mit Asche bestreiet oder mit aschfarbener Wolle überzogen zu seyn scheinen, davon die untersten dunkelgrün werden, und auch im Winter daran bleiben.

Die Stengel teilen sich in Zweige, auf deren Spizzen im Julius und Augustus gelbe Blumen erscheinen, welche Samen geben.

Es wird fortgepflanzet durch die Schößlinge, die unten auswachsen, welche man im Frühlinge abnimt,

abnimt, versezzet und begiesset. Gegen den Winter wird es mit beigetragen, und die Erde, so oft es nöhtig ist, begossen.

Orientalisch Jacobskraut. Ist ein Sommergewächs, welches dunkelblaue Blumen schiebet, die in den späten Herbst floriren, und eine Zierde des Gartens sind.

Africanisch Jacobskraut. Ist auch ein schönes staudiges Sommergewächs, mit Creuzwurzelblättern, das jährlich aus dem Samen gezogen wird, welchen man im Frühlinge in gute und mürbe Erde säet. Die Blumen sind von einer schönen Purpurfarbe, und dauern fast durch den ganzen Herbst.

Jacobslauch. Hollauch. Hohllauch. Fleischlauch. Holländisch Lauch. Jacobszwibeln. Gleben oder Kleben. Porrum juncifolium maius. Es ist dasselbe zweierlei: das kleine und grosse, davon das grosse das beste ist. Es wird, weil es keinen Samen bringet, sondern allein durch die Zwibel vermehret wird, im Julius um Jacobstag bei trukkenem Wetter ausgenommen, entweder an einen luftigen Ort auf Breter oder auf einen Boden geleget, daß es abtrukne; nachdem solches geschehen, wird es von einander geteilet, abgepuzzet, und im Augustus, um Bartolomäustag in ein gutes etwas sandiges Erdreich, das lustig liegt und die Sonne bescheinen kan, reihenweise nach der Schnure und einen halben Schuh breit von einander wieder eingeleget. Im folgenden Frühlinge, gegen den Monat Mai wird der Anfang gemacht solches zur Speise zu gebrau-

brauchen, und damit fortgefahren bis daſſelbe wil wieder hart werden. Es wird gemeiniglich Winterſalat oder Rapunzenſamen darzwiſchen geſäet, ſolche im Herbſte, Winter und Frühlinge zu gebrauchen. Man ſäet auch wohl Kopfſalatſamen darzwiſchen, damit man ſolchen noch vor dem Winter haben möge; ingleichen braunen Winterkohlpflanzenſamen, dinne darunter, daß man dergleichen Pflanzen im Frühlinge frühzeitig ausziehen könne.

Jacobszwibeln, ſiehe Jacobslauch.

Jamboa, ſ. Pompelnus.

Jaſmin. Jeſmin. Jasminum Gelseminum. Veilreben. Iſt ein Staudengewächs, welches um ſeiner wohlriechenden Blumen und zur Zierde eines Gartens angeſchaffet, und an einem an der Sonne gelegenen Orte unterhalten wird. Man hat deſſelben ſo wohl gemeine, als auch ungemeine, oder rare Gattungen, als:

Den gemeinen weiſſen.

 = = gelben.

 = = Cataloniſchen mit groſſen weiſſen und auswendig purpurrotgeflekten Blumen.

 = = Cataloniſchen mit gefülten Blumen.

 = = Spaniſchen mit weiſſen einfachen Blumen.

 = = Spaniſchen mit weiſſen gefülten Blumen.

 = = Arabiſchen oder Alexandriniſchen mit weiſſen Blumen.

 = = Arabiſchen mit Pomeranzen Blättern und weiſſen gefülten Blumen.

Den

Den Americanischen mit purpurfarbnen Blumen.

= = Americanischen mit purpurfarbenen Blumen Quamoclit genant.

= = Persischen mit blauen Blumen.

= = Rautenjasmin mit gelben Blumen und runden Beeren.

= = Indianischen mit gelben Blumen.

= = Indianischen grossen mit roten Blumen.

= = Indianischen mit Lorbeerblättern und gefülten weissen Blumen rc.

Der gemeine weisse Jasmin hat viele schwanke grüne Zweige, längliche, spizzige, glatte und dunkelgrüne Blätter, die im Winter abfallen. Die Blumen die auf den Gipfeln sich zeigen, sind klein, weis und sternformig, und eines lieblichen iedoch schwachen Geruchs. Er wird vermehret so wohl durch das Ablegen der Zweige, als Abnehmen der Wurzelbrut, beides aber wird im April oder Mai verrichtet.

Der gemeine gelbe Jasmin. Dieser und der vorige sind überal bekant, er hat kleine gelbe Blumen, so ganz ohne Geruch sind. Die Fortpflanzung ist mit dem weissen einerlei. Beide können des Winters im Garten gelassen, oder mit beigesezzet werden.

Der Catalonische Jasmin, ist eine Art des Spanischen, welcher von dem gemeinen an Blättern und Blumen sehr unterschieden, indem beide viel grösser und die Blumen, welche durch den ganzen Sommer bis in den späten Herbst blühen, von einem sehr angenehmen Geruch sind.

Die

Die Vermehrung geschiehet

1) Durch das Pfropfen. Im Märze oder April werden kleine Reiser in gemeine Jasminstämme, welche eines Fingers dik, gleich und ohne viele Knoten sind, eingesezzet und mit Baumwachs wohl verwahret; Wenn sie vier oder fünf Augen getrieben, nimmet man die übrigen bis auf zwei hinweg.

2) Durch Oculiren, welches im Junius und Julius vorgenommen wird, da man einen kleinen runden Schnit in die Rinde tuht, dieselbe aufhebt, und das Auge subtil hinein sezzet.

3) Durch Ablactiren, dergleichen Reiser man nach verflossenen Jahre abschneidet.

4) Durch Einschneiden und Einsenken in die angehangenen Spalttöpfe. Hierzu nimmet man einen jungen Zweig, welchen man im Mai unten an einem Knoten, wie bei denen Nelken oder Grasblumen ein wenig einschneidet, durch den Spalttopf also ziehet, daß der Einschnit in die Mitte desselben kommet. Hierauf füllet man denselben mit guter Erde an und begiesset sie oft; damit aber die Sonnenhizze die Feichtigkeit nicht alsobald austroknen könne, so bedekket man den Spalttopf mit angefeichteten Moos. Diese lässet man bis in den nachfolgenden Frühling, da man die Gewächse wieder in den Garten bringet, hangen, alsdenn schneidet man den eingewurzelten Zweig ab, verpflanzet ihn in einen Blumentopf in gute Erde, und begiesset ihn fleißig.

Der Spanische Jasmin. Seine Vermehrung ist dem Catalonischen gleich. Die Blumen des

des gefülten Spanischen Jasmins geben einen stärkern und angenehmern Geruch von sich, als des Catalonischen, deren iede untenher fünf oder sechs Blätgen, wie ein Stern hat, in deren Mitte drei oder vier andere hervor gehen, die sich öfters in Gestalt einer kleinen Kugel an einander schliessen, vier oder fünf Tage dauert, hernach trukken wird, aber nicht von sich selbst abfället.

Der Arabische oder Alexandrinische Jasmin. Er treibet einige Aeste mit vielen Blättern, welche dem Spanischen Hollunder gleichen, ausser daß sie am Rande nicht zerkerbt sind. Die Blumen, welche an kleinen Stielen stehen, und vom Frühlinge bis in den Herbst blühen, sind oben hohl und in fünf sternige Teile abgesondert, von einem ungemein lieblichen Geruche, welcher der Pomeranzenblüte nichts nachgiebet.

Die Fortpflanzung geschiehet durch Pfropfen und Oculiren, am sichersten aber durch Ablactiren auf wilde Stämme, die man darneben in eben die Gefässe pflanzet, ein Jahr stehen lässet und darnach im Frühlinge ablactiret.

Der Americanische Jasmin mit purpurfarbenen Blumen, welcher auf den gemeinen Jasmin oculiret, auch wie die Nelken eingesenket wird.

Der Persische Jasmin. Dessen Blätter eingeschnitten und zerteilet sind, die wohlriechenden helblauen Blumen, welche er im April bringet, hangen straus- oder buschweise beisammen, und sehen dem Spanischen wohlriechenden Hollunder ziemlich ähnlich, ausser, daß sie viel kleiner und zärter sind. Er wird entweder im Garten an

eine Wand und Geländer gesezzet, und im Winter mit Stroh verbunden; oder nach Proportion seiner Grösse in geraumige Blumentöpfe oder Kübel in fette mit Sand vermengte Erde gepflanzet, vor die Fenster oder auf einen Altan gesezzet, und im Winter beigetragen. Die Vermehrung geschiehet durch die Nebenbrut und Zerteilung des Stokkes mit den Wurzeln.

Rautenjasmin. Seine Blätter sind der Raute gleich, gemeiniglich drei und drei bei einander, die Blumen gelb und in fünf Blätgen zerschnitten, worauf rote runde Beeren, wie kleine Erbsen folgen, darinnen der Same ist. Er wird wie der vorhergehende, durch die Nebenbrut vermehret.

Der Indianische Jasmin, ist einer von den schönsten Jasminen, welcher abwerts hangende mit einer glatten rötlichen Rinde umgebene, auch mit etwas länglichen und glänzenden Blättern besezte Aeste hat, woran goldgelbe Blumen, in Gestalt einer kleinen Lilie stehen, und einen ungemeinen Geruch von sich geben.

Man pflanzet dieses Gewächs in ein geraumiges Gefäs, in eine lukkere, fette und etwas sandige Erde, machet ein fein Geländer dabei, breitet und bindet die Zweige daran, wie man mit der Paßionsstaude zu tuhn pfleget. Wenn solches zween Jahre in seinem Gefässe gestanden, mus es im dritten, weil es in denenselben viele Wurzeln geschlagen, umgesezzet, und ihm die überflüßigen Wurzeln benommen werden. Diese Sorte darf man nicht im Frühjahre, wie den Spanischen Jasmin beschneiden. Es dauert dieses

ses Gewächs wenn es in acht genommen wird, viele Jahre.

Er wird fortgepflanzet durch Ablactiren auf gemeine Jasmine, wie auch durch Einlegen in den Spalttopf. Hierzu erwählet man im Monat Mai einen von den niedrigsten Zweigen, der fein gerade und lebhaft ist, und schneidet denselben eines Fingers breit von dem Orte, da er ausgewachsen ist, also ein, wie bei den Nelken gewöhnlich ist, stekket ein klein Steinigen zwischen den Spalt, leget den Zweig in den Spalttopf und bindet solchen an, füllet ihn mit Weidenerde, darunter etwas gute Gartenerde gemischet worden, an, und begiesset solche wohl, welche auch immer feichte gehalten werden mus. Das Gewächs, weil es sehr zart ist, sezzet man an einen solchen Ort, der von der geringsten Kälte und schädlichen Nordwinden nicht getroffen werden kan. Nach Verlauf eines Jahres schneidet man den eingelegten Zweig ab, und versezzet ihn sogleich wieder in einen mit obgemeldeter Erde angefülten Topf. Zur Fortpflanzung dieses Jasmins sollen auch die abgeschnittenen jungen Zweige dienlich seyn, wenn man dieselben im Frühjahre, ehe die Augen treiben, mit dreien Augen abnimmet, unten ein wenig spaltet, und bis an das andere Auge, daß eins aus der Erde zu stehen komme, in einen Topf verpflanzet.

Der Indianische Jasmin mit roten Blumen. Er ist auch ein sehr zartes Gewächs, und wegen seiner Schönheit und wohlgestalten Blumen allen Jasminen vorzuziehen. Seine zarte

Ranken steigen wie die Ranken des Weinstokkes in die Höhe, dahero man ihn im Frühlinge, wenn alle Kälte vorbei ist, mit seinem Gefässe nahe an eine Wand oder Mauer sezzet, und demselben ein hohes und breites Geländer machet, damit man die Ranken daran ausbreiten und anheften kan. Zu ermeldeter Zeit werden die Ranken oder Zweige jährlich wohl beschnitten, und was dürre ist ausgeschnitten, indem sie sonst wie der Weinstok in das wilde wachsen, und wenige Blumen schieben, an welchen doch am mehresten gelegen ist.

Die Blumen, welche sich buschweise präsentiren, sind gros, hochrötlicher Farbe, so sich endlich auf Safranfarbe ziehet, und haben den allerlieblichsten Geruch.

Die Vermehrung kommet mit dem vorigen überein, wiewohl man diesen auch durch die Wurzelbrut im Frühlinge vermehren kan.

Indianischer Jasmin mit gefülten Blumen, Indicum arborescens. Ist ein volkommen schönes Gewächs, dessen Blätter denen Lorbeerblättern gleichen, die er auch im Winter behält. Seine Blumen sind weis, gros und wie gedacht gefült. Er wird durch das Absaugen und angehangene Spalttöpfe fortgepflanzet.

Diejenigen Gattungen der Jasmine, bei denen das Erdreich insbesondere nicht bemerket worden, werden in solche Erde gepflanzet, welche aus guter und wohlgesiebter Gartenerde, etwas weissen oder andern klarem Sande, und alter Mist- und Holzerde zubereitet worden.

Wenn sie im Frühlinge in den Garten gebracht

bracht worden, welches vor dem Monate Mai nicht leicht geschehen darf, so müssen die Zweige, damit sie neue, und diese desto schönere Blumen geben, bis auf zween oder drei Augen über dem Stamme, ausser diejenigen, welche zum Absaugen oder Einschneiden dienen sollen, geschnitten, und von den dürren Reisern gereiniget werden; hernach an einen sonnenreichen Ort, der zugleich von den Ost- und Nordwinden befreiet ist, gesezzet, auch oft mit Wasser, das von der Sonne erwärmet worden, begossen werden.

Wil man den Wachstuhm der Jasminen befördern, so kan man in ein mit Wasser angefültes und an die Sonne gesetztes Gefäs verweseten Menschenkoht legen und damit begiessen; oder man kan die aus Menschenkoht gewordene Erde entweder an die Rände der Gefässe und um die Wurzeln, oder nur obenher einen quer Finger hoch legen; Es mus aber dieselbe, wenn sie aus einem gemauerten Abtritte genommen worden, nicht sogleich aufgeleget werden, sondern so lange an der Luft und Sonne liegen, bis die in solcher Erde befindliche Schärfe verzehret worden, weil sie sonst denen Gewächsen den gewissen Untergang zuwege bringen würde.

Um Michaelistag müssen die Jasminen beigesezzet werden, weil sie die allergeringste Kälte, auch nicht einmahl die rauhen Winde vertragen können.

Im Winter müssen sie nur nach Nohtdurft ein wenig mit lauwarmen Wasser, ohne den Stam zu berühren, befeichtet werden.

Jasminum Indicum, siehe Flos admirabilis.

Jäten, heisset so viel, als das Unkraut aus einem gebaueten Lande, zwischen der guten Sat, heraus ziehen, damit dasselbe den guten Pflanzen am Wachstume nicht hinderlich sei.

Ibenbaum, suche Taxbaum, Taxus.

Ibisch,] s. Althee.
Ibiscus,]

Jehovablümgen, s. Nabelkraut.

Je länger=je lieber, s. Alpranken.

Je länger=je lieber, s. Caprifolium.

Jerusalemsblume. Constantinopolen. Lychnis Chalcedonica, Byzantina. Constantinopolitana. Es ist ein zaserich perennirendes Blumengewächs, dessen Kraut sich wenig über die Erde erhebet; aus welchem aber im Frühlinge hohe Stengel, besonders wenn es in einem fetten doch mürben Erdreiche stehet, aufwachsen, auf deren jeden nachmals im Julius die sehr schönen Blumenbüsche sich zeigen.

Man hat hiervon unterschiedene Arten, als: mit einfachen zinnoberfarbenen Blumen.
= einfachen weissen Blumen.
= grossen fleischfarbenen Blumen.
= gefülten zinnoberfarbenen Blumen.
= gefülten roten Blumen.

Die gefülten, weil sie keinen Samen tragen, werden fortgepflanzet

1. Durch die Zerteilunge der Wurzel, so wohl im Frühlinge, ehe sie die Stengel treibet, als auch frühzeitig im Herbste und nach beschnittenen Wurzeln, in das Land, oder in Töpfe, die mit obge=

obgedachter Erde angefüllet worden, eingesezzet und angegossen.

2. Werden sie vermehret durch die Stengel, welche man, ehe die Blumen ganz verblühet sind, abschneidet, solche in Stükke, daran zwei bis drei Knoten sind, zerschneidet, und entweder den untersten Knoten aufspaltet, oder ganz lässet; Wenn dieses geschehen, so werden sie drei Zol tief in ein mit lukkerer Erde angefültes Gefäs gestekket, behutsam angedrukket, begossen, und ferner, nachdem das Gefäs an einen schattigen, doch luftigen Ort gesezzet worden, mit einer mäßigen Feichtigkeit versehen, auch das Gefäs so lange, bis die eingestekten Stükke treiben, daselbst stehen gelassen.

Man kan solche von den Stengeln der Jerusalemsblume geschnittene Stükke auch wohl in das Land, das etwas erhaben lieget, und die überflüßige Feichtigkeit abziehen kan, Schatten und Luft hat, stekken, im Winter stehen lassen, und mit Mosch bedekken, davon denn einige gut bleiben, und im Frühlinge austreiben; man mus aber, weil sie der Frost aufziehet, im Frühjahre darnach sehen, sie wieder nieder und andrukken. Doch sind sie in einem Gefässe, welches man im Winter mit beisezzet, auch wenn es die Noht erfordert, die Erde ein wenig befeichtet, sicherer zu erhalten.

Es müssen auch diejenigen, die von den zerteilten Wurzeln in Töpfe gepflanzet worden, im Winter beigetragen, und auch nur nach Nohtdurft, damit sie nicht verfaulen, befeichtet wer-

den. Auch mus man sie im Sommer nicht alzuviel begiessen, weil die überflüßige Feichtigkeit auch zu der Zeit eine Fäulnis verursachen kan; Auch mus man sie nicht mit eiskalten Brunnenwasser begiessen, weil sie davon gar leicht ihre schöne hohe Farbe verlieren, sich abbleichen und ausrosten. Währender Blüte kan man die in Töpfen stehende alzeit um den Mittag aus der Sonne sezzen, weil sie alsdenn länger blühen. Nach vergangener Blüte aber mus man die dürren Stengel an der Erde abschneiden.

Es ist auch nöhtig, daß man dieses Blumengewächs, es sei im Lande, oder in Töpfen, in jedem Jahre, oder längstens nach verflossenen zween Jahren, ausnehme, die alten Wurzeln beschneide und in guten Grund wieder einsezze, wodurch dasselbe am sichersten lebhaft erhalten werden kan.

Die einfachen Jerusalemsblumen werden auf gleiche Weise wie die gefülten, und über dieses noch durch den Samen vermehret, den man im September, auch wohl im October in das Land säet; wiewohl das Aussäen, wenn man schon mit dem Gewächse versehen ist, fast nicht nöhtig ist, weil der Same, wenn er reif ist, und die Hülsen, darinne er ist, aufbersten, sich selber säet, und man also junge Pflanzen genug bekommet.

Ifenbaum, siehe Taxbaum. Taxus.

Igelklee, s. Schnekkenklee mit stachlicher Frucht.

Igelkolben, s. Datura.

Jlaub, s. Epheu.

Ilex aculeata, s. Stechpalme.

Ilex coccifera, s. Chermesbeerenstrauch.

Immen-

Immenkraut, siehe Melisse.
Immergrün, s. Wintergrün.
Impatiens, Impatiens herba, s. Springkraut.
Imperatoria, s. Meisterwurzel.
Impfen, s. Pfropfen.
Indianisch Blumenrohr, s. Canna Indica.
Indianische Erdnüsse, s. Apios Americana.
Indianische Feigen, s. Ficus Indica.
Indianischer Hirse. Milium Indicum. Es wird dieses Gewächs bei uns nur zur Lust in die Gärten gepflanzet. Es bekommet dasselbe einen runden, dikken, knotigen, geraden und sehr hohen Stengel, welcher mit spizzigen, harten und langen Schilfblättern besezzet ist. Die Aehre, welche oben auf dem Stengel wächset, ist dikke, lang und rauch, der Same hergegen ist länglich rund, und in rauhen Polstern verborgen.

Man hat von diesem Indianischen Hirsen viererlei Gattungen, als:

Eine mit gelben Samen.

Eine mit roten Samen, Sorgo, Sorghi, Sorgum genant.

Eine mit schwarzen Samen.

Eine mit weissen Samen.

Aus solchen Samen werden dieselben jährlich gezogen, den man frühzeitig im Frühlinge entweder in ein Mistbeet bringet, die erwachsenen Pflanzen in eine gute und recht fette Erde versezzet, oder gleich in erwehnte Erde pflanzet und unversezzet aufwachsen lässet.

Indianische Jasmine, siehe Jasmin.
Indianische Judenkirsche, s. Alkekengi.

Indianische Kresse. Gelber Rittersporn. Nasturtium Indicum. Ist ein angenehmes Gartengewächs, welchem daher der Name Kresse beigeleget worden, weil es an Geschmakke der bekanten Kresse gleich kommet, und ist dreierlei, als:

Die grosse Indianische Kresse.

Die kleine Indianische Kresse.

Die gefülte Indianische Kresse.

Die einfachen werden aus dem Samen gezogen, den man im April entweder in beliebige Gefässe, die mit guter und fetter Erde angefüllet worden, oder an eine Wand und Mauer nach der Länge einen Schuh von einander stekket und begiesset. Die in den Gefässen erhaltenen und erwachsenen Pflanzen, wenn ihrer in denenselben zu viel sind, versezzet man nach eigenen Gefallen in andere Gefässe oder in das Land; Wiewohl die kleine Kresse sich besser in die Gefässe schikket, als die grosse, weil diese in denselben nicht sonderlich wächset und wenig Blumen schiebet.

Und weil dieses Gewächs wegen der schwachen runden Stengel nicht von sich selbst in die Höhe wachsen kan, so sezzet man entweder ein von feinen Stäben, auch wohl von starken Bindfaden und Stäben gemachtes Geländer, oder gemahlte Pyramiden dabei, an welche es sich anhängen kan; Man bindet es auch über dieses mit Binsen oder zarten angefeichteten Baste an.

Von dem Julius an, bis in den späten Herbst schiebet dieses Gewächs seine schönen und wohlriechenden Blumen, welche an Gestalt den Rittersporen gleichen, nur daß sie grösser und an

Far-

Farbe gold- auch schwefelgelbe sind. Damit es aber desto besser wachse, grüne und blühe, so mus man dasselbe oft begiessen; Mangelt ihm hingegen die Feichtigkeit, so werden die grünen Blätter gelb und dürre. An solchen grünen Blättern findet man eine Art grüne Würme, welche man fleißig abnehmen und tödten mus, weil sie sonst die Blätter abfressen und dem Gewächse einen grossen Teil des Zierrats rauben.

Den Samen lässet man an den Stielen so reif werden, daß er von sich selbst abfället; Alsdenn samlet man denselben, hebet ihn an einen kühlen und luftigen Orte auf, weil solcher, wenn er in einer warmen Stube aufgehoben wird, gar zu dürre wird, daß er hernach ungern und langsam aufgehet.

Einige Liebhaber dieser Indianischen Kresse sezzen solche mit dem Gefässe, wenn Gelegenheit darzu ist, vor die Fenster, heften sie mit Bindfaden an, und breiten sie überal aus, pflanzen auch wohl Convolvolus und Türkische Bohnen mit unter, davon sie ein dreifaches Vergnügen, nemlich feine Blumen, einen angenehmen Geruch und Schatten haben. Sonst werden die Blumen und derselben zarte Blätter zum Salat gebrauchet.

Indianische gefülte Kresse ist ein perennirendes Gewächs, das viel schöner und rarer, auch viel zärter, als die einfache Kresse ist. Es wird gemeiniglich in ein Gefäs in gute lukkere und sandige Erde, auch im Sommer in das Land gepflanzet, darinnen es fast zusehends treibet, frühzeitig aber ausgenommen und eingesezzet werden mus. Und

weil diese Kresse keinen Samen träget, so wird sie im Märze und April durch Zerteilunge der Pflanzen so wohl, als auch durch abgeschnittene junge Zweige fortgepflanzet, welche man auch in Gefässe in obberührte Erde stekket, auf ein warmes Mistbeet unter Fenster sezzet, und dann und wann mäßig befeichtet, wo sie in kurzer Zeit Wurzeln schlagen und ihre schöne Blumen geben werden; Mit dem Einstekken solcher Zweige kan man den Sommer hindurch fortfahren, und dieses Gewächs wie Unkraut vermehren.

Es mus dieselbe, weil sie leicht faulet, nicht alzuviel begossen werden, solches auch im Winter nur im höchsten Nohtfalle und also geschehen, da man die Erde in dem Gefässe an dem Rande rings herum auflukkert, und dieselbe nur mit wenigen verschlagenen Wasser anfeichtet, daß die zur Fäulung sehr geneigten Wurzeln solches nur von ferne fühlen, im geringsten aber von den eingegossenen Wasser nicht berühret werden.

Indianischer Marronenbaum, siehe Castanienbaum.

Indianischer Pfeffer. Brasilianischer, Spanischer Pfeffer. Capsicum Brasilianum, Piper Calecuticum. Siliquastrum etc. Ist ein Sommergewächs, dessen Stengel ohngefehr einer Elen hoch wächset, dunkelgrüne, glatte und längliche Blätter, fast wie der Nachtschatten, oder das grosse Basilienkraut hat; Zwischen den Aestgen kommen im Julius, oder so er frühzeitig gesäet worden, im Junius die weislichen Blüten herfür, darauf gegen den Herbst ihre seltsame Früchte folgen. Man

Man hat von solchen Indianischen Pfeffer unterschiedene Arten, von Farbe, rote, gelbe und goldgelbe; von Gestalt, runde, kurze, vierekkige und lange, gerade und krumme, hangende und in die Höh stehende, welche einen scharfbrennenden Geschmak haben, und vol kleiner gelblicher und ganz platter Samenkörner stekken.

Solchen Samen säet man im Frühlinge entweder in ein Mistbeet, oder in Töpfe in gute Erde ganz dinne, und hält sie feichte; Bei dem Aufgehen aber bewahret man ihn vor den Reifen, und vor überflüßiger Feichtigkeit. Wenn die Pflanzen fünf oder sechs Blätgen haben, so verpflanzet man solche mit der daran hangenden Erde so wohl in ein Land, das aus mürben und gutem Erdreiche bestehet und die Sonne wohl bescheinen kan; als auch in Töpfe, die mit guter, fetter und mit etwas klarem Sande vermischter Erde angefüllet sind, sezzet sie an einen sonnenreichen Ort, und begiesset sie oft.

Wenn man diese Früchte sehr lang haben wil, so stekket man die jungen Früchte, sonderlich von der langen Art, in eine ausgehölte Hollunderröhre, so wachsen sie über die massen lang. Wer mit diesem Pfeffer umgehet, mus mit den Fingern nicht das Gesicht, noch die Lefzen berühren, denn er brennet wie Feuer und erreget heftige Schmerzen.

Indianische Pappelrose, siehe Sinesische Rose.

Indianische Rebe, s. Meerwinde.

Indianisch Rohr, s. Spanisch Rohr.

Ingrün, s. Singrün.

Intibus, s. Endivie.

Jobsträhnen, s. Hiobsträhnen.

Johannisbeerbusch, oder Strauch. Grossularia non spinosa. Ribes. Jst ein sehr bekantes Gewächs, welches in Lust- und Küchengärten sowohl in Form eines Zauns gepflanzet, und unter der Scheere gehalten, als auch wie kleine Bäume gezogen wird; zu welchen Bäumgen die grossen Arten sich am besten schikken, davon man die abgeschnittenen Reiser, nachdem man alle Augen, so weit sie in die Erde gepflanzet werden, abgenommen, auf die Rabatten sechs bis acht Schuhe von einander pflanzet, und zuweilen mit Misterde beleget.

Die Früchte dieser Stauden werden Johannisbeeren genennet, deren unterschiedene Arten gefunden werden, als:

Grosse rote Johannisbeeren.
- - fleischfarbene Johannisbeeren.
- - weisse Johannisbeeren.
- - gelbe Johannisbeeren.
- - schwarze Johannisbeeren.
- - bunte Johannisbeeren.
Kleine bunte Johannisbeeren.

Die roten sind die gemeinsten und süssesten, die schwarzen eines wiedrigen Geruches und Geschmakkes, welche auch die Namen Alantbeere, Giftbeere, führen, weil sie dem Gifte wiederstehen, auch in andern Leibeszufällen nüzlich zu gebrauchen sind.

Die gewöhnlichste Vermehrung der Johannisbeersträuche geschiehet im Herbste

1. Durch die abgenommenen und fortgepflanzten Beischößlinge oder junge Brut.

2. Durch die ausgegrabenen und also geteilten Sträuche, daß an einem jeden etwas Wurzel bleibe, und alsdenn weiter gesezzet werden.

3. Durch die dasselbe Jahr geschobene Zweige, welche man entweder mit zwei quer Finger langen altem Holze, oder über solchem abschneidet, in mit einem Stokke gemachte Löcher stekket, das Erdreich fest andrukket und wohl begiesset. Im Frühjahre mus man darnach sehen, ob sie von dem Froste gehoben worden, und da es geschehen, mus man sie nieder und die Erde wieder fest andrukken, weil sie sonst, wenn sie lose stehen, dürre werden. Wenn die Augen zu treiben anfangen, kan man die Spizzen, wenn man sie zu einer Hekke ziehen wil, bis auf zwei oder drei Augen hinweg schneiden, dadurch man den Vorteil erhält, daß sie ohne dabei gesezte Pfosten und Latten gerade aufwachsen, wenn sie nur der Gebühr nach unter der Scheere gehalten werden.

4. Durch die in den Beeren befindliche Kerngen, welches aber gar langsam von statten gehet; Jedoch versuchet es ein Liebhaber der Gewächse bald auf diese, bald auf eine andere Art, wie ein Gewächs fortgepflanzet werden könne: Wie ich denn in dem vorigen Jahre einen Versuch mit einem neu geschobenen und noch grünen Zweige von einem Johannisbeerstrauche getahn habe, welchen ich mit den daran befindlichen Blättern ohne alt Holz abgeschnitten, an einen schattigen Ort gestekket, und beständig feichte gehalten habe, da er

denn

denn in kurzer Zeit zu wachsen angefangen, und zu einem feinen Bäumgen worden.

Johannesbrodbaum. Siliqua. Siliqua dulcis. Ceratonia. Es hat dieser ausländische Baum eine blaulich graue Rinde, an den Zweigen dikke und harte Blätter, welche mehrenteils paarweise stehen und im Winter abfallen. Im Frühlinge sezzet er zuerst viele schöne purpur oder pfirsichfarbene Blumen, nach denen das neue Laub folget, dabei es auch verbleibet, indem die Früchte, welche die bekanten langen braunen Schoten sind, hier zu Lande nicht reif werden; In solchen Schoten liegen harte Kernen, wodurch dieser Baum, wenn sie nicht zu alt sind, auf nachfolgende Weise gezogen wird: Im Frühlinge weichet man die Kernen in Wasser, worinnen Sauerteig zerrieben worden, ein, und lässet sie einige Tage darinnen liegen, darnach stekket man sie in einen Topf, sezzet denselben in ein heis Mistbeet, oder an einen andern warmen Ort, und begiesset sie fleißig, so gehen sie nach einigen Wochen mit zwei Blätgen auf; die jungen Bäumgen lässet man bis in das künftige Frühjahr in demselben Gefässe stehen, alsdenn verpflanzet man sie in andere Töpfe, die mit reiner etwas sandiger und Misterde vermischte Gartenerde angefüllet worden, stellet sie an einen luftigen warmen Ort, und versiehet sie mit nöhtiger Feichtigkeit, da sie wohl fortwachsen.

Johannesbrodbaum der wilde, siehe Judasbaum.

Jonquille ist eine Narcissenart, welche dahero Narcissus

cissus juncifolius, Narcisse mit Binsenblättern genennet worden. Dessen wohlriechenden Blumen sind einfach und gefült, von Farbe weis, gelb und rot, davon einige im Frühlinge, einige aber im Herbste hervor kommen und eine, zwei, drei, auch mehrere Blumen auf einem Stengel tragen. Emanuel Swertius in Florilegii Part. I. pag. 29. 30. hat derselben zwölfe angemerket, die zugleich in Kupfer zu sehen und folgende sind, als:

Narcissus juncifolius luteus distinctus lineis albis.

Die gelbe Jonquille mit weissen Strichen.

Narcissus aureus flore pleno.

Die goldgelbe gefülte.

Narcissus flore luteo brevicalice,

Die gelbe mit dem [niedrigen / kurzen] Kelche oder Becher.

Narc. totus albus reflexus.

Die ganz weisse mit zurükgebognen Blättern.

Narc. maximo calice flore luteo.

Die gelbe mit dem grossen Becher.

Narc. oblongo calice flore luteo.

Die gelbe mit dem langen Becher.

Narc. flore rotundo circinato.

Die mit der cirkelrunden Blume.

Narc. albus autumnalis medio obsoleto.

Die weisse Herbstjonquille.

Narc. falsus asperis oris flavescens.

Die weisgelbliche mit einem krausen Saume.

Narc. autumnalis parvus.

Die kleine Herbstjonquille.

Narc.

Narc. maior sive Pancratium floribus rubris. Grosse mit roten Blumen.

Narc. pancratium marinum vel hemerocallis Valentina Clusii.

Die Spanische goldgelbe Jonquille.

Die Zwibeln der gefülten Jonquillen so wohl, als der einfachen werden in das Land, die erstern aber am sichersten in Gefässe gepflanzet; Jedoch kan man auch einige gefülte in das Land einsezzen, und im Winter wie die raren Hyacinthenzwibeln bedekken.

Die Erde, darein man diese Zwibeln drei quer Finger tief einleget, mus gut, lukker und etwas sandig seyn, und obenher mit guter Misterde, wie ich bei den Hyacinthen gemeldet habe, beleget werden; oder nach eines gewissen Auctoris Anmerkunge mus der Boden eines halben Fusses tief ausgegraben, vier bis fünf Zol alter abgenuzter Mist, weil dieses Gewächs einen fetten Grund liebet, eingeleget, und die Erde wiederum darauf gebracht werden; doch müssen die Orte, wo die Zwibeln zu liegen kommen, etwas mager und sandig seyn, oben aber auf die Erde Misterde gebracht, und solche, wenn sie trukken ist, begossen werden.

Die im Lande liegende Jonquillenzwibeln werden, wenn sie zween oder drei Jahre gelegen, insgemein um Johannestag mit dem Laube und Wurzeln ausgenommen, an einen truknen Ort gebracht, und wenn alles abgetruknet ist, rein gemacht, und gegen dem September wiederum in das Land eingeleget; Man kan sie aber auch später

ter ausheben, und im gemeldeten Monate wieder einsezzen. Die an den alten Zwibeln befindliche junge Brut wird nach dem Ausheben abgenommen, und nur drei Tage aus der Erde gelassen, auch wohl, weil sie gar leicht verdirbet, gleich wieder verpflanzet.

Die in Töpfen stehenden Jonquillenzwibeln sezzet man im Winter in ein luftig nicht gar zu warmes Zimmer, und befeichtet nur zur höchsten Nohtdurft die Erde an den Ränden der Töpfe mit lauwarmen Wasser, daß die Zwibeln die Feichtigkeit nur von Ferne fühlen, weil sie in nasser Erde faulen. Oder man giesset in ein Gefäs ein halb Maas oder nach Proportion des Topfes mehr auch weniger, von jeztgedachtem Wasser, sezzet einen Topf hinein, und lässet solchen so lange darinnen stehen, bis das eingegossene Wasser durch die unten am Topfe befindliche offene Löcher eingezogen, davon nur die Wurzeln der Zwibeln einige Feichtigkeit bekommen, die Zwibeln hingegen davon befreiet bleiben. Solche in den Gefässen stehenden Zwibeln nimmet man aus, wenn man die junge Brut abnehmen wil.

Joseplen,] siehe Saturei.
Joseplein,]

Jovis barba, s. Bart Jupiters.

Iris. Es sind zweierlei rides, nehmlich Irides bulbosae, die aus Zwibeln wachsen, und Irides tuberosae, die aus knolligen Wurzeln herfür kommen. Von denen ersten so wohl, als von den andern haben einige schmale, andere breite Blätter, einige bekommen einen hohen Stengel,

andere aber bleiben niedrig. Einige Gattungen tragen nur eine einzelne Blume, andere aber derselben viele, davon etliche gros, andere kleiner sind, welche aber insgesamt aus neun Blättern bestehen, und teils einen guten Geruch, teils gar keinen von sich geben.

Von der ersten Art, nemlich von den bulbosis sind nachfolgende:

Iris Anglica, die Englische Iris, davon man einige recht schöne Gattungen hat, als:

Eine mit einer blauen Blume.
= = bunten Blume.
= = blauen lavendelfarbenen Blume.
= = purpurfarbenen Blume.
= = violbraunen Blume.
= = violbraunen bunten Blume.
= = weissen Blume, und
= = porcellän Blume.

Iris Hispanica Spanische Iris. Von dieser findet man auch schöne Arten, als:

Eine mit einer blauen Blume.
= = gefülten Blume.
= = gelben Blume.
= = gelben geflamten Blume.
= = purpurfarbenen Blume.
= = weissen Blume.

Iris Lusitanica, Portugisische Iris, hat eine runde schwarze Zwibel. Man hat von dieser drei Gattungen, als:

Eine mit einer weissen Blume.
= = gelben Blume.
= = dunkelblauen Blume,

welche

welche mit angehenden Frühlinge aufblühen. Einige pflanzen diese Art im September in Gefässe, und sezzen sie mit andern Gewächsen bei, um nach Weinachten die Blumen zu haben.

Iris Persica, Persianische Iris, deren Zwibel sich sehr vermehret, und die Blume gar bald im Frühlinge ohne Stiel bringet. Die Blumen sind weis, braun mit schwarzen Düpfgen besprenget, und wie der Crocus gestaltet.

Obgemeldete Irides bulbosae werden vermehret: 1) Durch die jungen Zwibeln, die man bei dem Ausheben der alten absondert, und bald weiter verpflanzet; Das Ausnehmen geschiehet entweder jährlich um Jacobi, oder im dritten Jahre nach ihrer Einsezzunge; wiewohl die Iris Persica wegen ihrer starken Vermehrung jährlich ausgehoben, und da sie leicht welk wird, bis zu ihrer Einsezzunge in frischen Sand geleget werden mus. Das Einlegen aber geschiehet im September, und zwar an einen sonnenreichen Ort, in eine gute lukkere und etwas sandige Erde. Im Winter bei grosser Kälte, besonders wenn kein Schnee lieget, bedekket man sie mit Moos oder kurzem Pferdemiste.

2. Werden sie vermehret durch den reifen Samen, welchen man wie den Samen der Tulipanen, im Herbste in ein gutes und mürbes Erdreich säet, die jungen Zwibeln jährlich ausnimmet, und wieder verpflanzet, darauf sie im vierten Jahre unterschiedene Sorten Blumen schieben.

Die andere Gattungen der Irissen sind die

Irides tuberosae, mit knolligen Wurzeln. Es ist zwar nur eine, nemlich:

Iris tuberosa folio angulioso, Hermodactylus verus, welche eine knollige Wurzel hat, davon aber zwei Sorten, eine mit gelben, und eine mit roten Blumen gefunden werden, welche an Gestalt und Grösse den weissen Lilien nicht ungleich sind, über einen Tag aber nicht dauern; jedoch wenn eine vergangen, die andere wieder zum Vorschein kommet, und auf diese Weise einige Wochen floriren. In einem wohlgedüngten Erdreiche kommen sie sehr wohl fort, und vermehren sich auch sehr.

Die andern aber, so vielmehr geniculatae oder mit Gelenken versehene, und insgemein tuberosae genennet werden, haben Wurzeln, welche unter der Erde nach der Länge hin wachsen, neue Pflanzen ansezzen, und aus denselben auch neue Blätter ausstossen. Es sind derselben viele Arten, wie denn der berühmte Botanicus C. Bauhinus vier und sechzig Sorten zählet, dergleichen auch in D. Menzelii Indice Nominum plantarum pag. 162. seq. viele aufgezeichnet zu finden, davon nur einige, und zwar diejenigen hieher sezze, die in Swertii Florileg. Part. I. p. 34 = 41. in Kupfer zu sehen, als:

Iris Byzantina angusto folio, caeruleo flore pleno, mit schmalen Laube und blauer gefülter Blume.

- Hispanica maior angusto folio, flore albo, die grosse Spanische mit schmalen Laube und weisser Blume.

Iris

Iris Hispanica flore caeruleo, die Spanische mit blauer Blume.

- exotica Camerarii, die ausländische oder fremde des Camerarii.

- latifolia atro purpurea, die dunkelpurpurfarbene mit breiten Laube.

- Dalmatica flore caeruleo, die Dalmatische mit blauen Blumen.

- Tripolitana flore luteo, die Tripolitanische mit gelber Blume.

- luteo variegata, die bunte gelbe.

- purpuro violacea, die purpurviolette.

- alba oris caeruleis, die weisse mit einem blauen Saume.

Chamaeiris, Zwerg oder niedrige Iris.

- - latifolia tota alba, die ganz weisse breitblätterige.

- - oris caeruleis alba, die weisse mit einem blauen Saume.

- - latifolia atro purpurea, die breitblätterige dunkelpurpurfarbene.

Sie werden vermehret

1. Durch ihre schwarze Samenkörner, welche in dem Monate Julius zur Reife kommen, und gleich in die Erde eingeleget werden müssen, da sie denn im dritten Jahre die Blumen schieben. Absonderlich sol der Same von der ganz weissen Florentinischen, wie auch von denen weissen Zwergirissen zum Aussäen dienlich seyn, weil man dadurch zu ganz neuen Sorten gelangen sol.

2. Durch Zerteilunge der Wurzeln, welche bei dem Ausnehmen derselben vorgenommen wird,

 da

da man solche entweder nach einiger Meinung abbricht, oder welches gleich viel ist, mit einem Messer in einem Gelenke durchschneidet. Sie müssen aber wenigstens alle drei Jahre im Augustus ausgenommen, und im September oder October in eine gute und etwas sandige mit ganz verweseten Kühmiste, jedoch nicht zu stark gedüngte Erde, auch wegen besorgender Fäulunge nicht zu tief wieder eingeleget werden. Wenn die Wurzeln aus der Erde heraus gewachsen und blos sind, so mus man sie entweder ausnehmen, oder so es ausser der Zeit ist, mit frischer Erde bedekken.

Unter allen knolligen Irissen ist ohnstreitig die angenehmste und ansehnlichste, Iris Susiana maior, grosse Persianische Schwertlilie, welche auch Iris Chaldaica latifolia, oder Chalcedonica, auch Constantinopolitana, Constantinopolitanische Veilwurzel genennet wird.

Ihre obern Blätter sind gros, wohlgestaltet und silberfarben mit dunkelbraunen subtil durch einander gezogenen Aedergen, die untern übergeworffenen Blätter aber kohlschwarz.

Ihre Vermehrunge geschiehet durch die Knollen, welche man in der Mitte des Monates Julius, oder auch um Jacobstag, aus der Erde nimmet, und acht, längstens vierzehen Tage auf einen trukkenen Boden, oder an einem andern trukkenen Orte abtruknen lässet; hernach aber von aller Unreinigkeit saubert, und was daran verfaulet ist abpuzzet. Hierauf schneidet man die Knollen, welche feine Augen haben, an den Orten, wo sie sich am füglichsten ablösen lassen, mit einem

nem Messer durch, denn daß dieses Gewächse kein Eisen leiden könne, ist eine ungegründete Tradition, und verwahret dieselben bis in den Herbst.

Im October um Gallus leget man solche im Garten an einen luftigen und sonnenreichen Ort in eine gute und etwas sandige Erde, die mit Kühmisterde vermischet worden, eine gute quer Hand tief ein, und bedekket sie mit solcher Erde, darinnen sie sich sehr vermehren und schöne Blumen bringen.

Im Winter, bei entstehender grossen Kälte, mus man sie, wenn sie hin und wieder einzeln stehen, mit Moos oder Flachshegen einer quer Hand hoch belegen, welches leztere ich vor gut befunden, oder wenn derselben viele auf einem Beete beisammen stehen, wie die raren Hyacinthenzwibeln bedekken; Im Frühlinge aber, wenn es beginnet warm zu werden, mus man sie am Tage auf, des Abends aber so lange wieder zudekken, bis der Frost volkommen nachgelassen.

Einige pflanzen die Knollen dieser Iris in obbemeldeten Monate in Töpfe, und sezzen solche gegen den Winter wegen besorgenden Unterganges in ein Winterhaus oder lüftig warm Zimmer; dabei aber folgendes in acht zu nehmen, daß man sie, ehe man sie beibringet, algemach der frischen Luft entwehne, und im Winter gar nicht begiesse, weil sonst, wenn das Erdreich feichte gehalten wird, das Kraut lang ausschiesset, die Wurzel geschwächet wird, und man folglich keine Blumen zu hoffen hat. Im Frühjahre, so bald man in die Erde kommen kan, zerschlagen sie die Gefässe, und

sezzen die Pflanzen mit völliger Erde in darzu in das Land gemachte geräumige Löcher, und füllen den übrigen Raum mit obgedachter Erde; Wiewohl man solcher Mühe, wenn man sie im Winter nur wohl bedekket, kan überhoben seyn.

Iris Susiana minor, die kleinere Constantinopolitanische Veilwurzel, ist wie die vorherstehende grosse gestaltet, und ihre Fortpflanzung und Wartung mit solcher einerlei.

Irrgarten. Labyrinth. Es bestehet derselbe aus einer Abteilunge vieler durch einander gehender Wege, wobei eine gewisse Regul gehalten wird, wie man durch den nächsten Weg auf das Mittel, welches entweder ein leerer Plaz, eine feine Wasserkunst oder Lusthaus ist, kommen, und wer solches nicht weis, leicht irre gehen, und sich so leicht nicht wieder heraus finden kan. Die Wände bestehen aus Büchen, Rheinweiden, oder andern hoch und dik wachsenden Hekken, oder auch aus fruchtbaren Bäumen, als: Pflaumen, Kirschen, Weichseln, Johannesbeerstauden 2c. zwischen welchen allerhand Statuen, Vasen und andere Auszierungen angebracht sind.

Einen vortreflichen Abris eines schnekkenweise laufenden Labyrinths, in dessen Mitte ein Brun und Saal, so mit 8. Alléen durchschnitten, welche sich gegen vier Kreizgänge erstrekken, welche mit Lustgemächern, Gitter- und Nagelwerk, Grasflekken, Springbrunnen, Statuen 2c. gezieret, findet man in Alexandri Blond Gärtnerei 2c. pag. 95.

Isop.

Isop. Eisop. Zisop. Ysop. Hyssopus. Ist ein bekantes, wohlriechendes und holziges Gewächs, welches seine Stelle in den medicinischen Garten so wohl, als in den Küchengarten hat, damit man ganze Felder einfasset, und vermittelst der Scheere in einer zierlichen Gleichheit hält. Man hat hiervon

Isop mit weissen Blumen.
= = = blauen = =
= = = rötlichen = =
= = = breiten Blättern.
= = = verguldeten = =
= = = längern und zierlich zerschnittenen Blättern.
= = = ganz krausen Blättern.

Es wird derselbe fortgepflanzet, so wohl durch den Samen, den man im Frühling aussäet; als auch durch Zerteilung der Stökke, wie auch durch Schnitlinge.

Isopyrum suche Aklei.

Ispen, s. Isop.

Jucca gloriosa. Hyiucca. Yucca. Yucca gloriosa. Ist ein ansehnliches ausländisches, jedoch nunmehro in Deutschland sehr bekantes Gewächs, dessen Wurzel gros, auswendig rötlich, inwendig aber weis ist. Die Blätter deren viele um den Stam stehen, sind lang und glat, und jedes oben mit einer subtilen Stachel versehen. Der Blumenstengel wächset ohngefehr drei Schuhe hoch, daran der rauchfarbigen und cymbelformigen Blumen im Julius und Augustus oftmals über hundert befindlich sind.

Die Fortpflanzung geschiehet durch die Keimen oder Absäzze, so die Wurzel an der Erde ausstösset. Solche schneidet man im Frühling ab und leget sie in geraumige Töpfe in ein gutes fettes doch lukkeres und mit etwas klaren Sande vermischtes Erdreich ein, bedekket sie anfangs nur einen quer Finger hoch mit Erde, fähret mit solcher Bedekkung algemach fort, bis die Wurzel vier Finger tief in die Erde kommet, bei welchem Masse sie denn allezeit gelassen wird. Befindet man, daß die Gefässe denen heran wachsenden Jukken zu klein sind, so versezzet man dieselben zu obgedachter Zeit in grosse Kasten oder Kübel in besagte Erde; wie denn dieses Gewächs, weil es sehr viele Nahrung an sich ziehet, mithin die Erde abgenuzzet wird, wo nicht jährlich, doch wenigstens um das andere Jahr mit etwas daran gelassener Erde, hingegen abgenommener Brut, umgesezzet werden mus.

Sie bringen ihre Blumen nach ihrer Verpflanzung gemeiniglich im fünften bis sechsten Jahre; Solche aber eher zu haben, begiessen einige die Erde dann und wann mit Ochsen- oder Pferdurin, und nehmen im Junius die alten unten am Stamme befindlichen Blätter ab. Das gewöhnliche Begiessen im Sommer, mit sonnenwarmen Wasser, mus fast täglich durchdringend, im Winter aber sehr wenig oder gar nicht geschehen. Bei dem Eintragen in ein luftig, warm Wintergemach, bindet man die Blatter, damit man sich nicht steche, zusammen, lässet solche auch wohl bis nach dem Austragen in den

Garten, weil es ihnen nicht schädlich ist, gebunden stehen.

Judasbaum. Arbor Judae. Siliqua sylvestris. Ist eine wilde Art von dem Johannesbrodte. Es hat dieser Baum den Namen daher bekommen, weil der Verräther Judas, nach einiger Meinung, an einen solchen Baume sich sol erhenket haben. Er hat einen holzigen Stam, der mit einer schwarzlichen Rinde umgeben ist. Die Blätter sind rund, oben grün und unten etwas grau, die erst auf die Blumen folgen, und deren drei auch vier beisammen hangen. Die Blumen, die im März herfür kommen und der Erbesblüte gleichen, sind schön purpurfarben und weis. Nach der Blüte kommen längliche abwertshangende Schoten, eines Fingers breit, darinnen ein harter, linsenformiger Same eingeschlossen ist. Man pflanzet diesen Baum so wohl in ein Gefäs, und sezzet denselben gegen den Winter zu rechter Zeit bei; als auch in den Garten an eine Mauer, wo er vor den Nordwinden verwahret ist, in gute Erde, und begiesset ihn im Sommer fleißig. Bei angehenden Winter aber bebindet man den Stam mit Stroh und beleget die Wurzel mit langen Pferdemist.

Er wird fortgepflanzet

1. Durch den Samen, den man zuvor, ehe man ihn stekket, einen Tag und eine Nacht einweichet, weil er sonst sehr langsam aufgehet. Die aus dem Samen erzogene Bäumgen lässet man so lange in den Gefässen stehen, bis sie ziemlich erwachsen sind, alsdenn verpflanzet man sie. Weil es aber mit solcher Fortpflanzung gar langsam

sam zugehet, so wird dieser Baum geschwinder vermehret

2. Durch die Schößlinge aus der Wurzel, welche man mit derselben im Frühlinge ausnimmet und weiter versezzet.

Judenkirsche, siehe Alkekengi.
Judenweihrauch, s. Styraxbaum.
Jujuben, Jujubae,] s. Brustbeerbaum der rote.
Junchilien, s. Jonquillen.
Jungferkraut, s. Sinnkraut.
Jungfernabel, s. Nabelkraut.
Jungfer, nakkende, s. Zeitlosen.
Juniperus, s. Wacholderbaum.

K.

Kaiserkrone. Königsblume. Königslilie. Archithyrsus. Corona Imperialis. Die Zwibel dieses prächtigen Blumengewächses ist gemeiniglich rund, gros, glat, gelb und eines starken Geruchs. Sie treibet im Frühlinge sehr frühzeitig einen hohen und geraden Stengel, in der Mitte desselben lange Blätter und an der Spizze des Stengels einen kleinen Busch schmaler Blätter. Unter dem Busche um den Stengel wachsen in gleicher Höhe etliche Blumen herfür, die in der Rundung herum niederwerts hangen, gleichsam eine Krone formiren, und dem Garten einen recht prächtigen Zierraht geben. Mitten aus einer ieglichen Blume kommen sieben kleine gelbe Zäpfgen herfür, unter welchen das mittelste etwas länger, und an dem Ende ein wenig dikker ist, als die andern.

dern. Auf dem Grunde eines jeden Blattes dieser Blume befindet sich eine gewisse wässeriche Feichtigkeit, die wie eine überaus schöne weisse Perle gebildet ist, und hernach algemach ein sehr reines und helles Wasser tropfenweise fallen läßset. Die Blumen haben einen wiedrigen Geruch und fallen, wenn sie an einen Orte stehen, da die Sonne den ganzen Tag hinscheinet, bald ab. Nach den Blumen kommen ekkige dikke Hülsen, so vol glatten und braunen Samens sind.

Man hat hiervon unterschiedene Gattungen, als:

Kaiserkrone mit gelben gefülten Blumen.
= = mit schwefelgelben Blumen.
= = mit aurorfarbnen Blumen.
= = mit roten gefülten Blumen.
= = grosse mit verguldetem Laube und roten Blumen.
= = kleine mit verguldetem Laube und roten Blumen.
= = mit versilberten Laube und roten Blumen
= = mit platten Stiele und roten Blumen.
= = mit ganz grossen Blumen.
= = mit weissen Blumen.
= = mit zwei und dreifachen Kronen.

Es wird die Kaiserkrone vermehret:

1) Durch den Samen, auf folgende Weise: Wenn die Hülse oder Samenkopf sich auftuht, so nimt man ihn ab und säet den Samen entweder im Augustus oder in der Mitte des Septembers in ein gutes Erdreich und hält solches vom Unkraut rein. Das Kraut, welches der Same ausstößset,

set, ist rund, zart und hat die braune Schale des Samens oben auf. Wenn die junge Zwibeln zween Jahre gelegen, so sind sie so gros, wie eine grosse Erbse, da man sie denn um Jacobi ausnimt und drei Zol weit und zwei tief in ein gutes Land wieder einsezzet. Sind wieder zween Jahre verflossen, verfähret man mit denenselben, wie iezt gemeldet worden und dieses so lange, bis sie Blumen bringen.

Noch viel eher aber wird die Kaiserkrone vermehret:

2. Durch die abgesezten Zwibeln. Wenn der Stengel mit dem Laube zu verwelken anfänget, so hebet man die Bulben aus, leget sie mit denen daran gelassenen jungen Zwibeln, weil solche unterdessen von den alten noch Nahrung haben und bei Kräften erhalten werden, bis zu ihrer Wiedereinsezzung an einen trukkenen Ort.

Im September machet man auf denen Rabatten, oder andern gefälligen Orten, Löcher eines Hutskopfes gros, drukket kurzen Schaaf- oder Kühmist ein, schüttet gute Erde mit etwas klaren Sande vermischet, darüber, und sezzet die tragbaren Zwibeln so tief ein, daß die Erde eine gute quer Hand darüber zu liegen komme; Man leget dieselben auch wohl nur in gute Gartenerde, bedekket sie etwas mit dergleichen Erde und füllet den übrigen Raum mit guter Misterde an. Die jungen Zwibeln aber, wenn sie noch zu klein sind, pflanzet man so lange auf ein besonderes Beet einer Spannen weit von einander, bis sie gros genug gewachsen, und ihre Blumen bringen.

Es

Es ist nicht nöhtig, daß die tragbaren Zwibeln jährlich ausgenommen werden, sondern es ist genug, wenn solches im zweiten oder dritten Jahre geschiehet. Wil man sie aber noch länger stehen lassen, so kan man nur um die Zwibeln her die Erde wegräumen, die jungen abnehmen und sie wieder mit guter Erde belegen. Spüret man aber, daß etwa eine oder die andere Zwibel angefaulet ist, welches daraus abzunehmen, wenn die Blumen unvolkommen, fahl und taub sind, der Stengel und Blätter blas oder gelblich werden, auch wohl gar umfallen, so nimt man sie aus, reiniget sie von dem faulen, und bestreiet den Ort mit Asche, geschabter Kreide oder gebranten Leimen, lässet sie einige Tage abtruknen und sezzet solche wieder ein. Ist gar ein Loch eingefaulet, so füllet man solches, nachdem man das Faule heraus genommen, mit gedachten Leimen an, so wächset es wieder zu. Ist eine Zwibel bei dem Ausnehmen oder sonst verlezzet worden, so bestreiet man den verlezten Ort gleichfals mit einem der kaum gemeldeten Dinge.

Das Erdreich, darein man die Zwibeln der Kaiserkrone sezzet, mus gut und fet jedoch nicht überflüßig fet seyn, weil sie in einem magern nicht sonderlich wachsen, kurze Stengel und wenige Blumen schieben, auch entweder gar nicht oder sparsam absezzen.

Von ihrer Wartung ist nichts besonders anzumerken, als daß man sie bei trukner Zeit begiesse. Auch wenn man einen Stengel mit den Blumen abschneidet, daß man solchen nicht auf der

Erde

Erde abschneide, sondern wenigstens ein Stük einer Spannen lang stehen lasse, damit nicht der Zwibel durch den zurük gehaltenen Saft, den sie alsdenn anderwerts nicht verteilen kan, eine Fäulnis zugezogen werde. Im Winter bei ereignender grossen Kälte, besonders wenn der Erdboden mit keinem Schnee bedekket ist, mus man die Zwibeln bei Zeiten stark mit Moos bedekken, weil sie sonst, wenn sie von dem alzuheftigen Froste angegriffen worden, im folgenden Frühlinge ganz gewis verfaulen, wie solches 1740. die traurige Erfahrung satsam gelehret.

Kaiserwurzel, suche Meisterwurzel.

Kalbsnase, s. Löwenmaul.

Kali Americanum, s. Cali Americanum.

Kameelhals, s. Narcisse.

Kamille, s. Camille.

Kanker s. Krebs.

Kapern] baum, s. Capernbaum.
Kappern]

Kappes oder Kappiskraut. Cabus oder Capuskraut. Hauptkraut. Kopfkohl. Kohlkraut. Weiskraut. Brassica capitata. Es sind desselben dreierlei Sorten:

Das kleine.
Das mitlere.
Das grosse Kappiskraut.

Das frühzeitig gesäete wird Sommerkohl, das spät gesäete aber Winterkohl genennet, und werden aus einerlei Samen gezogen. Solchen Samen kan man vom Anfange des Monats Märzes bis zum Ende des Aprils, wenn das

Wet-

Wetter gut und trukken ist, auf ein vorher wohl zubereitetes Beet säen, und dasjenige, was bei dem Aussäen des Blumenkohls von den Regenwürmern und Erdflöhen erwehnet worden, auch hiebei beobachten.

Wenn die Pflanzen etwas erwachsen sind, so müssen sie vom Unkraute gereiniget werden. Kurz vor oder nach Johannestag werden die Pflanzen nach einem durchdringenden Regen auf ein Land gestekket, welches entweder im Herbste, im Winter bei offenen Wetter, oder im Frühjahre mit Küh- oder Schafmiste stark gedünget, und das auf solchen Lande gewachsene Gras, ehe man die Pflanzen stekket oder versezzet, zwei bis dreimal mit breiten Hakken umgehakket, und nach der Gartenschnure abgeteilet werden. Hierauf wird die kleine Sorte zween Schuhe, die mitlere zween Schuhe und sechs Zol, und die grosse zween und einen halben Schuh in das Quadrat, so tief bis an die untersten Blätter gepflanzet, und wenn es vorher nicht geregnet hat, werden solche angegossen. Nachdem die Pflanzen bekleiben und zu wachsen angefangen, so mus zwischen denselben das herfür wachsende Gras und Unkraut mit Breithakken umgearbeitet, und solche Arbeit den Sommer über, wenn das Gras stark wächset, zwei bis dreimal wiederholet, auch die Pflanzen bis an die untersten Blätter behäufelt werden.

Die Raupen, welche den Kohl unsauber machen, auch wohl gar abfressen, müssen einige Tage nach einander auch unter den Blättern, darunter sie sich verkriechen, recht rein abgelesen, in einen

mit Wasser halb angefülten alten Topf geworfen, und hernach zertreten werden, welches dieselben zu tilgen das beste Mittel ist.

Gegen den Winter werden die überbliebenen Haupte mit ihren Wurzeln ausgehoben, reihenweise ein Haupt um das andere in die Erde eingeleget, und einen Schuh hoch mit Erbs- oder andern Stroh bedekket, damit ihnen der Frost so leicht nicht schaden kan. Zu dem Samen suchet man im Herbste die schönsten und recht wohlgeschlossenen Haupte aus, hänget sie mit den Stränken und Wurzeln in die Höhe, an einem luftigen Orte auf, damit die an denselben befindliche Feichtigkeit sich verliere; wenn sie nun trukken genug sind, so nimmet man sie ab, und sezzet sie im Keller an einem trukkenen Orte über die Helfte in den Sand, und zwar also, daß zwischen einem jeden Haupte ein wenig Raum bleibe, wiedrigenfals sie zu faulen anfangen.

Im Frühjahre, nehmlich zu Anfange des Märzes, welches die beste Zeit hierzu ist, nimmet man die Haupte aus dem Keller, und versezzet sie im Küchengarten an einen darzu bequemen Ort nach der Reihe einen und einen halben Schuh von einander, hält sie, so lange man darzwischen arbeiten kan, rein vom Unkraute, und begiesset solche, absonderlich bei warmen Sommertagen, oft und viel. Nachdem nun die Haupte ihre Samenstengel getrieben haben, so stekket man bei einem jeden einen Stok, bindet sie subtil an, daß der Wind solche nicht abbrechen kan; Die aufgegangenen Blumen besprenget man, wenn man

Erdflöhe darinnen verspüret, täglich etlichemahl mit reinem Wasser, welches das beste Mittel ist, dieselben abzuhalten, daß die den Ansaz der zarten Täschgen in denen Blumen nicht abfressen: denn dieses ist die wahre Ursache, daß man bisweilen so wenig Samen bekommet. Solchen Samen, welcher im Augustus und September, aber nicht zugleich reif wird, nimt man nach und nach ab, läst denselben im Schatten recht dürre werden, und wenn er recht reine gemachet worden ist, hebet man ihn bis zum Gebrauche an einem trukkenen Orte auf, damit er nicht schimlich oder dumpfig werde, so bleibet er zum Aussäen vier bis fünf Jahre gut.

Der Same des Winterkopfkohls wird von Jacobstag an und in nachfolgenden vierzehen Tagen gesäet; geschiehet aber solches eher, so bekommen die Pflanzen, wenn sie gros werden, inwendig Würme, welche die Herze abfressen, daß sie ausfallen; sie schieben zwar andere, von denen man aber keine grosse Haupte zu hoffen hat. Es wird solcher Same auf ein Land gesäet, auf welchen vorhero Zwibeln, Sommerkrautpflanzen, Frührüben rc. gestanden. Ein solches Land wird weder gegraben noch mit Kärsten gehakket, sondern nur mit einer breiten Hakke umgearbeitet, daß das Gras und Unkraut heraus komme; Nach diesem, wenn solches dürre und abgeharket worden, wird der Same darauf gesäet, und untergeharket.

Sind die Pflanzen etwas erwachsen, so werden sie vom Unkraute gereiniget, und gleich nach Michaelistag auf ein Beet, so dichte an einander ge-

pflanzet, daß ein Blat an das andere stösset, und so tief, daß die Herzblätter mit der Erde bedekket sind. Im Frühjahre werden solche auf die Weise versezzet, wie oben bei den Sommerkohlpflanzen angezeiget worden.

Es können diese Pflanzen auch gleich auf das Land nach der oben angegebenen Ordnung und Weite, jedoch drei bis vier neben einander eingesezzet werden, dadurch sie im Frühjahre vor denen kaum vorher erwehnten einen grossen Vorzug erhalten. Ob nun gleich von diesen Pflanzen einige im Winter erfrieren, oder im Frühjahre in Samen schiessen, welches allezeit geschiehet, so bleiben doch die mehresten gut; davon man die besten kan stehen lassen, und die nebenstehenden auf ein ander Beet pflanzen. Im Frühjahre, wenn warme Tage sind, müssen sie fleißig begossen, und vom Unkraute rein gehalten werden. Wenn diese Pflanzen in Frühlinge zu wachsen anfangen, so pflegen sie Nebenschosse auszutreiben, welche man zu unterschiedenen mahlen mit einem Messer abschneiden mus, weil sie sonst dem mitlern Herze die Nahrung nehmen, und folglich nichts taugliches daraus werden würde.

Es giebt auch rot Kappiskraut, und von solchen unterschiedenen Sorten, unter welchen die recht dunkelrote Sorte die beste ist, und daher vor andern zum Samen genommen wird. Mit dem säen und verpflanzen dieses roten Kopfkohles wird es in allem so gehalten, wie mit dem Sommer- und Winterkohle, ausser daß er, weil

die Erdflöhe sich häufiger an selbigen, als an den weissen ansezzen, öfterer mus besprenget und begossen werden. Weil auch die zum Samen eingelegte Haupte nicht so leicht als die andern in den Samen schiessen wollen, so mus man solche im Frühjahre mit einem Messer oben lüften.

Käsekohl, siehe Blumenkohl.

Kästenbaum, s. Castanienbaum.

Kastanienbaum, s. Castanienbaum.

Katzenkraut,] s. Baldrian.
Katzenwurzel,]

Kayserkrone, s. Kaiserkrone.

Kayserwurzel, s. Meisterwurzel.

Keischbaum,] s. Agnus castus.
Keischlam,]

Kellerhals, ist ein Staudengewächs, welches selten über vier Schuhe hoch wird. Es sind desselben zweierlei Geschlechte, als:

1. Stetsgrünender Kellerhals. Lorbeerkraut. Laureola mas. Die Blätter dieser Staude sind dunkelgrün, glänzend, wie des Lorbeerbaums Blätter, aber länger, und dauern immerfort. Zwischen denenselben wachsen bleichgrüne Blümgen, so gemeiniglich im Februarius zum Vorschein kommen, und wie Violen gestaltet sind. Auf diese folgen grüne Beere, welche nachmals rot, endlich schwarz werden, und am Geschmakke schärfer als der Pfeffer sind. Es wird dieses Gewächs durch den Samen so wohl, als durch die Nebenschosse vermehret, und im Winter beigesezzet.

2. Der blatfällige Kellerhals, oder mit abfallenden

lenden Laube. Laureola foemina, folio deciduo. Die Wurzeln gehen tief in die Erde, und treiben einen Stam mit vielen holzigen und zähen Aesten, die sich leicht biegen lassen, auch in gleicher Höhe mit den Aesten der vorherstehenden Staude sind. An solchen Aesten wachsen längliche und ein wenig breite, weiche und bleichgrüne Blätter ohne Glanz, so im Winter abfallen; wie auch schöne, wohlriechende fleischfarbne Blumen, welche sehr frühzeitig im Jahre nach dem die Witterung ist, und noch eher als die Blätter herfür kommen; worauf gegen den Herbst schwarze Beere folgen, welche wie die erstern auch unleidentlich brennen, und den heissen Pfeffer am Geschmakke übertreffen, anbei auch sehr ungesund sind, daher diejenigen, welche ihren schlechten Brantewein damit scharf und beissend zu machen pflegen, billig zu bestrafen sind.

Kerbel. Kerfel. Gartenkerfel. Körbelkraut. Chaerophyllum, cerefolium. Ist ein bekantes und nuzbares Gartenkraut, dessen zwei Gattungen sind, der gemeine Gartenkerbel und der Spanische Kerbel. Den Samen des gemeinen Gartenkerbels, der schwärzlich und von guten Geschmak ist, säet man in einem Jahre dreimal: erstlich im Frühjahre, so bald man in die Erde kommen kan, an einen etwas schattigen Ort in fettes Erdreich, und dieser schiesset gemeiniglich auf in die Stengel, davon man die besten zu Samen stehen lässet. Den erhaltenen reifen Samen verwahret man an einem trukkenen Orte, welcher also zween Jahre gut bleibet, wiewohl der frische zum Aussäen am besten ist. Hernach säet man denselben

selben Samen um Johannes- oder Jacobitag in ermeldetes Erdreich, davon man den Vorteil hat, daß das aufwachsende Kraut nicht auf in die Stengel und Samen schiesset.

Man kan solchen Samen, wenn man den Kerbel allezeit haben wil, auch im September aussäen, weil derselbe auch im Winter, wenn die Kälte nicht gar zu strenge ist, dauert. Es säet sich der Same auch selbst aus, wiewohl es nicht so gut ist, als wenn er jährlich frisch gesäet wird. Er lieget bisweilen etwas lang in der Erde ehe er aufgehet, komt doch aber endlich herfür. Das aufwachsende Unkraut mus man fleißig ausjäten, und das Erdreich bei truknen Wetter oft begiessen. Den Kerbel kan man oft, wie die Kresse, abschneiden, da er denn allezeit wieder junge Blätter austreibet.

Der Spanische Kerbel, Myrrhis maior, Cerefolium Hispanicum, ist ein perennirendes Gewächs, und etwas grösser als der gemeine Kerbel; seine Blätter sind den Schierlingsblättern ähnlich, und geben einen guten Geruch von sich. Den Samen desselben säet man im halben März in ein gutes und feichtes, jedoch lukkeres und schattiges Erdreich. Weil aber solcher Same oft zween bis drei Monate in der Erde lieget, ehe er aufgehet, so weichet man denselben vorher einen Tag und eine Nacht in mit Brandtewein vermischtes Wasser ein, und lässet solchen, ehe man ihn säet, ein wenig wieder abtruknen. Das Land, darauf man den Samen gesäet hat, reiniget man von dem aufwachsenden Unkraute, und begiesset dasselbe bei

trukkenen Wetter. Wenn der junge Kerbel etwas erwachsen ist, so verpflanzet man denselben an einen solchen Ort, da er beständig kan stehen bleiben, weil er jährlich wieder ausschläget, und nach und nach zu grössern Büschen und Stauden wird. Die jungen Schösse kan man im Frühlinge mit Erde behäuffen, und mit Pferdemist bedekken, so werden sie gelb und weis, und sind sehr wohl zum Kräutersalate zu gebrauchen.

Der Same ist so gros, wie der Spanische Fenchelsame, und wird, wenn er recht reif ist, abgenommen und wohl aufgehoben, so hält er sich bis in das dritte Jahr.

Kerfel, suche Kerbel.

Kernschule, s. Baumschule.

Kestenbaum, s. Castanienbaum.

Ketmia Arabica, ist einer der Lustbäume, und unterschiedener Gattungen, als:

Ketmia Arabica, mit purpurfarbenen Blumen.

- - mit weissen gefülten Blumen.

- - mit rot und weis vermischten Blumen.

- - mit violbraunen Blumen.

- - Indianische mit Pappelblättern.

- - Chinesische mit grossen schwefelgelben Blumen rc.

Es wird dieses Gewächs vermehret durch den Samen, durch die Nebenbrut und durch eingeschnittene Zweige, und wie andere ausländische Gewächse abgewartet.

Ketmia Syrorum, siehe Alcea arborescens Syriaca.

Keusch=

Reuschbaum, suche Agnus castus.
Reuschkraut, s. Sinnkraut.
Reuschlam, s. Agnus castus.
Kindermord, s. Sadebaum.
Kirschbaum. Cerasus. Von den Früchten derjenigen Kirschbäume, welche man in die Gärten in gebauetes Land zu pflanzen pfleget, hat man unterschiedene recht gute Arten, davon die grossen doppelte genennet werden, als:

Amarelle oder Ammer, grosse doppelte.
= = grosse Spanische Trolkirsche.
= = die späte.
Cölnische Kirsche, oder doppelte Glaskirsche.
Genueserkirsche.
Herrenkirsche.
Herzkirsche, die grosse bunte.
= = rote Spanische.
= = schwarze.
= = weisse Spanische.
= = die gelbe.
Kirsche von der Natte.
Lampertische schwarze Kirsche.
= = = rote Kirsche.
Lohtkirsche
Maikirsche, die doppelte.
= = = die grosse.
= = = die schwarze saure.
Prager doppelte.
Prinz gedoppelte.
Purgierkirsche.
Sauriotte grosse.
= = = extra gut.

Sauriotte die späte.
Schwarze grosse.
Traubelkirsche.
Ungarische Kirsche.
Mit der gefülten Blüte 2c.

Der Baum ist ansehnlich, an welchen die Blüten dik gefült, und wie kleine Rosen hangen. Es wird diese Art, die frühe Maikirsche, und die Prager Muscatelle am besten an einer Wand oder Mauer, an einen Spalier gezogen, und wie die Pfirsichen im Schnitte gehalten.

Obgedachte und andere Arten der Kirschbäume werden fortgepflanzet durch frühzeitiges oculiren, pfropfen und ablactiren. Die hierzu dienliche Stämme sind entweder solche, die aus obgemeldeter Arten gesäeten Kernen gezogen worden, und da gleich auf gleich gesezzet wird; oder die aus Herzkirschkernen gezogene Stämme oder Zwieselbeerstämme, wie auch zu einigen Arten, als Herzkirschen 2c. schon erwachsene Zwieselbeerbäume, auf welchen die Kirschen, wie ich selbst gesehen, noch einmal so gros worden, die schwarzen Sauerkirsch oder Weichselstämme aber, dienen wegen ihres harzigen Saftes zu keiner Art des Pfropfens.

Die Pfropfzeit ist, wenn das Wetter nicht zu kalt ist, zu Ende des Februarius. Die Reiser, die man pfropfen wil, müssen an der mittägigen Seite des Baumes, weil deren Holz am reifesten ist, doch nicht ganz unten abgeschnitten werden. Es müssen dieselben auch nur Laubaugen, und keine Blütaugen haben, welche leztere runder und grösser,

grösser, die erstern hingegen länger und spizziger sind: Befindet man aber, daß an einem Reise beiderlei Augen sind, so mus man die Blütaugen alle abnehmen, weil solche zum pfropfen nicht taugen, und unter den Laubaugen die besten aus- suchen und einschneiden. Bei dem Einsezzen der Reiser, es sey in die Schale oder in den Spalt, ist auch zu beobachten, daß man die Mittagsseite, wo die Schale braun ist, wieder gegen Mittag bringe, weil sonst die grüne Seite, die gegen Mitternacht gestanden, von der Sonne verbren- net und schwarz wird, und folglich das aufgesez- te Reis verderben mus.

Der Mist ist denen Kirschbäumen mehr schäd- lich als zuträglich, dahero es am besten ist, wenn man solche, wie bereits gesagt worden, in ein ge- bauetes Land pflanzet und den Grund, wenn er nachhero zu mager wird, bis auf die Wurzeln hin- weg nimmet, und dieselben mit Erde aus dem Küchenlande beschüttet, welches ihren Wachs- tuhm und Fruchtbarkeit sehr befördert; Zu sol- chem Wachstuhme träget auch vieles bei, wenn man eines ieden Kirschbaumes eigen Laub, wie auch desselben überflüßige und ganz klein zerhaue- ne Zweige um die Wurzel leget und mit Erde bedekket.

Kirschlorbeerbaum, siehe Lorbeerbaum.

Kiwizei, s. Fritillarie.

Klapperrose,] s. Kornrose.
Klatschrose,]

Kleben, s. Jacobslauch.

Kleefern. Staudiger Klee. Trifolium fruticosum.

sum. Es kan dieses Staudengewächs, welches im Winter im Garten dauert, auch zu einem feinen Baume gezogen werden. Seine schwanken Aeste sind mit vielen länglich runden Blättern bekleidet, deren allezeit drei, wie an dem Klee, zusammen stehen, zween Finger breit, und eines halben Fingers lang sind. Die gelbe traubliche Blüte erscheinet im Sommer, auf welche etwas breite Schoten folgen, darinnen ein harter, schwarzer und glatter Same sich findet.

Die Fortpflanzung dieses Gewächses geschiehet von dem izt beschriebenem Samen, den man, so bald er reif ist, oder im Früjahre zwei Finger tief in die Erde einleget, und begiesset. Es besamet sich, wenn es einmal zur Flor kommen, einige Schoten hangen geblieben, und aufgesprungen, von dem ausgefallenen Samen in Ueberflus.

Wenn die aufwachsenden Reiser zwei Jahre alt worden, so verpflanzet man sie, nach abgekürzter Pfahlwurzel, an gefällige Orte, und ziehet sie entweder zu feinen Bäumen, oder lässet sie zu Stauden aufwachsen, welche, wenn sie darzu geschnitten werden, zur Bekleidung einer Laube dienen.

Knabenkraut. Kreizblume. Ragewurzel. Stendelwurzel. Orchis. Satyrion. Ist ein Knollengewächs, welches zwar auf Bergen und Wiesen, in Thälern und Wäldern wächset, jedoch aber auch in die Gärten, nachdem es im September ausgegraben, und so gleich in ein gutes starkes und feichtes Erdreich gegen Mitternacht an schattige Orte gepflanzet wird, durch welches verpflanzen es sich

recht

recht wunderbarer Weise verändert, und artige Blumen bringet, dessen knollige Wurzeln im Winter vor dem gar zu starken Froste müssen bedekket werden. Einige pflanzen das Knabenkraut auch in Gefässe, worinnen es aber, ob es schon sonst viele Feichtigkeit verlanget, die Fäulnis zu verhüten, nur mäßig mus begossen werden.

Es sind dieses Gewächses so wohl denen Wurzeln als Blättern und Blumen nach sehr von einander unterschiedene Gattungen, welche in dem Indice Nominum Plantarum D. Menzelii, wie auch in Horticultura Petri Laurembergii nachgesehen werden können. In des Swertii Florileg. Part. I. p. 63. findet man 9. Sorten abgebildet, als:

Satyrion testiculis vulpinis.
- - Apul.
- - maculosum.
- - minus.
- - majus rubrum.
- - foliis maculatis.
- - latifolium.
- - foemina.
- - sive palma Christi.

Es spielet die Natur in keinen Gewächse mehr, als in diesem, in dem die Blumen besonders der Orchis serapias die Gestalt vieler Thiere, auch der Wespen, Fliegen, Schnaken, Wanzen, Spinnen und anderer mehr vorstellen.

Die allercurieuseste Art ist diejenige, welche das Bildnis eines Mannes oder einer Frauen vorstellet; der Stengel des männlichen ist eines

Fusses

Fusses hoch, und gleichet einer glänzenden Aehre, mit vielen an der Spizze stehenden Blumen, welche Arme, Schenkel und einen kleinen Leib vorbilden, der gegen den Herbst eine Fleischfarbe bekommet. Der Stengel des weiblichen aber ist eines und eines halben Fusses hoch, rund und mit zweien Blättern besezzet, wie denn auch noch andere eingebogene und zwei Finger breite Blätter unten am Schafte stehen, die an dem Stengel befindliche Blumen stellen das Bildnis eines Frauenzimmers vor.

Es werden einige Sorten dieses Gewächses so wohl im Frühlinge als Herbste, wie oben gemeldet worden, durch die Wurzeln, andere hingegen durch die Knollen vermehret, welche leztern den Oliven gleichen, allemal zwei beisammen stehen, und die Eigenschaft haben, daß ein Knolle nach dem andern blühe, und im Blühen des einen, der andere gleichsam verdorben zu seyn scheinet. Ueberhaupt werden sie auch durch den Samen vermehret, den man im Herbste in gutes Erdreich säet, welches zwar dadurch neue Arten bekommet.

Knoblauch. Allium. Ist ein überal bekantes Gewächs, welches so wohl wegen seines Gebrauches in der Küche, als auch seines herrlichen Nuzens in der Arznei in die Gärten gepflanzet wird. Es sind desselben zwei Arten, als eine, die ihre Zwibeln nur in der Erde hat, und eine, die ihre Zwibeln so wohl unter als über der Erde hat.

Seine Vermehrung geschiehet durch die Zäen, davon man die grösten im Märze oder April oder

zu Ende des Herbstes zwei Zol tief und drei oder vier Zol weit von einander reihenweise in ein trukken und warmes Land, welches mit keinem langen Miste gedünget ist, einsezzet, die Spizze im Stekken oben bringet, auch keinen andern Samen darunter säet, vom Unkraute rein hält, und bei trukkenem Wetter begiesset. Um Johannistag bricht oder bindet, oder flechtet, oder knüpfet man das Kraut ein, damit die Wurzel desto stärker und volkommener werde. Um Bartholomäustag nimmet man den Knoblauch bei trukkenem Wetter aus der Erde, leget denselben an die Sonne, damit die übrige Feichtigkeit ausdunste, und solcher hernach desto länger vor der Fäulnis erhalten werden könne. Nachdem er wohl abgetruknet, leget man ihn entweder unbedekket auf Stroh, oder bindet denselben büschelweise an dem trukkenen Kraute zusammen, und hänget solchen an einen trukkenem Orte auf, einige aber hängen ihn eine Zeitlang in den Rauch, der aber so denn zum Einsezzen untauglich wird. Im Winter verwahret man ihn vor der Kälte, weil solche dem aus der Erde genommenen, dem aber in der Erde stehenden nicht schadet.

Knokke, siehe **Raute**.

Knollen, s. **Erdapfel**.

Kohlkraut, s. **Kappeskraut**.

Kohlraben. Kohlrabi. Rübenkohl. Brassica gongylides. Brassica rapicaulis. Ist eine Art vom Kohle, welche einen dikken runden Estrunk gleich einer Rübe hat, und rings herum mit Kohlblättern besezzet ist.

Es

Es sind desselben zwei Gattungen, als:
Kohlraben über der Erde, und
Kohlraben unter der Erde.

Die Erziehung des Kohlrabens über der Erde, kommet im säen und verpflanzen mit dem Blumenkohle in allem überein, auser daß die Pflanzen eine Ele, zween Schuhe, sechs Zol von einander in ein gutes und wohl zubereitetes Land müssen gestekket werden. Die Blätter an den Kugeln mus man nicht eher bis im Herbste, wenn sie gelbe werden wollen, abnehmen, weil sie sonst, wenn solches eher geschiehet, im Wachstuhm gehindert, und nichts tüchtiges daraus werden kan.

Wil man Samen von diesem Gewächse haben, so mus man nicht die grösten, sondern die mittelmäßigen Kugeln, welche am rundesten und reinesten sind, nemlich die keine kleine Pukkeln haben, darzu erwählen. Zu solchen gelanget man, wenn man etwas vom Samen später, als wie gewöhnlich, aussäet. Gegen den Winter mus man sie in einem Keller oder Gewölbe in Erde oder Sand pflanzen, und zwar an einem Ort, da man ihnen bisweilen Luft geben kan, auch sie zugleich vor dem Froste verwahret sind. Wird der Sand oder die Erde zu trukken, so mus man sie den Winter über einige mahl begiessen, obgleich die eingesezten Kugeln davon zween Schuhe hoch ausschiessen solten, indem man von dergleichen aufgeschossenen oder ausgewachsenen viel bessern Samen, als von denenjenigen, welche nicht ausgewachsen, zu hoffen hat. Im Frühlinge, wenn kein Frost mehr zu vermuthen, pflanzet man

man sie in Garten reihenweise einen Schuh weit von einander, und zwar also, daß die Kugeln fast ganz mit der Erde bedekket werden. Im Monate Mai fänget dieser Rübenkohl an zu blühen, auf welche Blüte um Jacobi der Same folget, der vier bis fünf Jahre zum Aussäen tauglich ist.

Kohlraben. Kohlrabi. Kohlrüben unter der Erde. Brassica radice napi, sive non caulescens. Sind von denen Kohlraben über der Erde darinnen unterschieden, daß die Rüben glat, und unter der Erde wachsen, ganz ander Laub, so wohl an Farbe, als Gestalt haben, auch am Geschmakke denenselben nicht, sondern vielmehr denen weissen Rüben gleich kommen. Der Same dieser Gattunge wird wie der vorigen im Frühlinge gesäet. Die erhaltenen Pflanzen werden, wenn deren Wurzeln oder Spizzen mit einem Messer ein wenig verstuzzet worden, zween Schuhe weit ins Quadrat in ein wohlgedüngtes und fettes Land gestekket, durch welches Beschneiden sie in die Dikke und Runde zu wachsen gezwungen werden; bei Unterlassung desselben aber wie die gelben und weissen Rüben tief in die Erde gehen, und also lang werden.

Zum Samen werden auch die rundesten ausgesuchet, welche ihre Blumen gleichfals im Mai bringen, und reifen Samen geben, der auch, wenn nach Anweisung Herrn Christian Reichardts im 3. Cap. seiner Abhandlung von allerhand Samenwerk, damit verfahren wird, fünf bis sechs Jahre zum Aufgehen gut bleibet.

Rölle, suche Saturei.
Königskerze, s. Wollkraut.
Königslilie, s. Kaiserkrone.
Königsrose, s. Peonie.
Kopfkohl, s. Kappeskraut.
Kopfsalat, s. Salat.
Körbelkraut, s. Kerbel.

Kornblume. Cyanus. Die gemeinen blauen wachsen in der Frucht, die nachfolgenden aber werden in den Gärten jährlich aus dem Samen gezogen, wiewohl solche auch von dem ausgefallenen Samen wachsen. Man hat einfache und gefülte, von Farbe weis, leibfarben, citronfarben, purpurfarben, und von diesen Farben gesprengete. Sie blühen im Junius und Julius, und bedürfen keiner sonderbahren Aufsicht, noch sorgsamen Wartung.

Kornblume, wohlriechende, siehe Bisamblume.

Kornrose. Akkerschnallen. Flitschrose. Klapperrose. Papaver erraticum. Rhoeas. Ist ein Sommergewächs, von dessen zarten Samen man im Frühlinge, insgemein im April, oder Herbste, oder auch so bald er reif ist, an jeden Ort, wo die Pflanzen stehen bleiben können, nur wenige Körngen, weil daraus in gutem Erdreiche ziemliche Büsche werden, einleget. Diejenigen Pflanzen, welche vor dem Winter herfür wachsen, ob sie gleich zart sind, erfrieren dennoch nicht, und geben im folgenden Jahre desto eher ihre schönen Blumen, welche an den Gipfeln der harigen Stengel, die mit tief eingeschnittenen Blättern besezzet sind, im Junius und Julius sich zeigen.

Man hat hievon nachgesezte Gattungen, als:

Dunkelrote gefülte Kornrosen.
Purpurrote = = = =
Leibfarbene = = = =
Mennigfarbene = = =
Rosenfarbige = = =
Scharlachfarbene = = =
Violbraune = = =

welche Arten mehrenteils weisse Ränder haben.

Schneeweisse gefülte Kornrosen.
Bunte = = = =

Der Same der weissen Kornrose bringet bisweilen Blumen von andern Farben. Man bekommet zwar von dem ausgefallenen Samen viele junge Pflanzen, doch ist es besser, wenn man von den ersten volkommen gefülten Blumen jeder Art eine oder mehrere mit einem Faden zeichnet, die reif gewordenen Samenköpfe abnimmet, und zu obgedachter Zeit wieder aussäet.

Kräen oder Krähenfus. Grevinne. Coronopus hortensis. Ist ein Kraut, das unter die Salatkräuter mit genommen wird. Es hat eine dinne weisse Wurzel, schmale, lange und schwarzgrüne Blätter, treibet einen runden und harigen Stengel, oben mit einer Aehre, Blumen und Samen, wie am Wegerich. Es wird aus dem Samen gezogen, den man im Frühlinge, auch noch einmahl gegen Bartolomäustag in ein gutes und mürbes Erdreich säet, wohl begiesset, und vom Unkraute reiniget. Die jungen Pflanzen, so bald sie zum Versezzen tauglich sind, verpflanzet man im Küchengarten auf ein besonder

Beet eine gute Hand breit von einander, begiesset sie etliche mal wohl, und lässet kein Unkraut darunter aufwachsen. Gegen den Herbst geben sie reifen Samen, der nur ein oder längstens zween Jahre zur Aussat dienlich ist.

Kranz-Lychnis, siehe **Frauenrösgen**.

Krausemünze, s. **Münze**.

Krauthaupt, s. **Kappeskraut**.

Krebs. Baumkrebs. Kanker. Fresser. Also wird der schädliche Zufal an den Bäumen genant, welcher sich an der Rinde derselben äusert, da solche hin und wieder Bukkeln bekommet und aufspringet, worauf, wenn dem fressenden Uebel nicht zeitig abgeholfen wird, ein Ast nach dem andern und endlich der ganze Baum verdirbet. Einige Abergläubige oder Mohnsüchtige, wie sie der Herr von Hartenfels gar recht benennet, welche mit nichts als dem Monde zu schaffen haben, behaupten, daß der verderbliche Krebs seinen Ursprung daher habe, wenn die Stämme zu der Zeit, wenn der Mond das Zeichen des Krebses oder Scorpions durchlaufe, versezzet, oder gepfropfet würden: Andere schreiben die Ursache dem unreinen Brodmesser zu, wenn man sich dessen bei dem pfropfen so wohl, als bei dem schneiden der Bäume bedienet habe. Noch andere sagen, und zwar mit mehrern Grunde, daß der schädliche Krebs von dem Unflate, der sich zwischen dem Stamme und Aesten und gemeiniglich in allen Zwieseln oder Gabeln zu samlen pfleget, entstehe, weil derselbe auch an den Bäumen im Walde gefunden werde, welche weder gepfropfet, noch mit einem

Brod-

Brodmesser beschnitten würden, daher man solchen Unraht, wie auch das daran sizzende Moos nach einem gefallenen Regen mit einem wollenen Tuche abreiben lassen müsse.

Die wahre Ursache aber dieses schädlichen Zufals an den Bäumen ist entweder die böse Eigenschaft des Erdreiches, und die daher entstehende oder aufwallende böse Säfte, so sich zwischen der Rinde entzünden, welche, wenn man sie abnimmet, schwarz aussiehet; oder der aufwallende überflüßige geile Saft, welcher, wenn er im Aufwallen keinen Ausgang findet, erstikken und verderben mus, welches denn auch der Anlas zu der aufgeworfenen und abgeborstenen Rinde ist.

Solchen Krebsschaden abzuhelfen, mus man die anbrüchige Rinde mit einem reinen und scharffen Gartenmesser bis auf die frische hinweg schneiden, und den Ort mit einer Baumsalbe, oder nur mit frischen Kühkohte, so mit Leimen vermenget, überschmieren, daß die Luft und Sonne die Wunde nicht ausdorre. Rühret das Uebel von der bösen Eigenschaft des Erdreiches her, mus man solches bis auf die Wurzel hinweg nehmen, und besseres darauf bringen; Ist aber der überflüßige Saft die Ursache, mus man im Februarius unten in den Stam mit einem kleinen, ohngefehr eines kleinen Fingers dikken Bohrer schrat, von unten auf ein Loch bohren, einen oder zween Tage offen stehen lassen, hernach aber einen Zapfen von festen Holze und gleicher Dikke hinein schlagen, und mit Baumwachs bestreichen.

Wem aber dieses nicht beliebet, der kan nach abgeraumter Erde mit einem zarten Meissel eine starke Wurzel einen halben Schuh lang behutsam spalten, einen von festem Holze subtil geschnittenen Keil nach und nach, daß die Wurzel nicht ausbreche, hinein treiben, die Oefnung oben her mit Baumwachs verwahren, auf dasselbe einen Ziegelstein legen, und mit der abgeworffenen Erde wiederum bedekken, da denn der überflüßige Saft unten abziehet, und der Baum gesund werden wird.

Krebskraut, siehe Scorpionkraut.

Krebswurzel, s. Natterwurzel.

Kreen, s. Meerrettig.

Kreitzbaum, s. Wunderbaum.

Kreitzblume, s. Knabenkraut.

Kreitzwurzel, s. Enzian.

Kresse. Gartenkresse. Nasturtium hortense. Man hat derselben zweierlei:

Die gemeine mit schmalen Blättern, und
Die Spanische mit breiten Blättern.

Den Samen von beiden säet man einmal im Frühlinge auf ein Mistbeet in gemachte Furchen, damit man solche frühzeitig haben möge. Hernach säet man denselben alle vierzehen Tage, auch wohl öfters, wenn man stets junge Kresse haben wil, auf ein etwas feichtes und fettes Land entweder in lange Furchen neben einander, oder in nach der Ordnunge gemachte runde Grübgen, und leget den Samen dik hinein, wie man denn solchen überhaupt stark säet, und bedekket denselben mit durchgesiebter Erde, so wächset die Kresse

Kresse wie Kugeln herfür, und lässet sich sowohl, als die in Reihen gesäete bequem abschneiden. Oder man zeichnet mit einem Stokke die Anfangsbuchstaben eines Nahmens oder andere Figuren auf das Land, und säet den Samen darein, so hat man nebst den Nuzzen auch einen Zierraht. Endlich säet man ihn auch in kleine Furchen um die Beete und Länder, und schneidet die aufgewachsene Kresse oft ab. Von der ersten gesäeten lässet man zu Samen aufschiessen, oder welches noch besser ist, man besäet im Frühlinge ein besonder Beet ganz dinne mit Kressensamen, klopfet hernach das Erdreich mit einem Grabscheite oder Spaten gleich, und lässet die aufgehende Kresse zu Samen stehen, so wird derselbe viel volkommener, und ist im zweiten Jahre am besten zum aussäen.

Wenn man im Winter Kresse haben wil, so füllet man im Herbste einen Kasten oder andere Gefässe mit Erde, säet den Samen entweder acht Tage vor oder acht Tage nach Gallen stark darein, und lässet solche Gefässe so lange im Garten stehen, bis die Kresse ziemlich erwachsen ist. Wenn es anfänget zu frieren, so sezzet man die Gefässe in ein luftig und warm Gemach bei die Fenster, und begiesset das Erdreich, so oft es nöhtig ist. Bei gelinden Wetter eröfnet man entweder die Fenster, daß sie Luft bekomme, oder sezzet solche am Tage in die freie Luft an einen Ort gegen Mittag, trägt sie aber gegen Abend wieder bei, dadurch solche grün und niedrig erhalten wird.

Winterkresse. Sie wird also genant, weil sie

über Winter bleibet. Es wird dieselbe erstlich durch den Samen gezogen, welchen man so wohl im Frühlinge als im Herbste in ein gutes und feichtes Erdreich säet; hernach aber durch Zerteilunge der Wurzeln fortpflanzet. Dahero, wenn sie einmal im Garten ist, man nicht nöhtig hat, wiederum Samen zu säen; jedoch aber schadet es nicht, wenn man auch dergleichen Samen in Vorraht hat, welcher aber nur zween Jahre gut bleibet. Wenn die Blätter abgeschnitten worden, so wachsen immerfort wieder andere herfür. Es wird diese Kresse, gleichwie die vorige, absonderlich im Winter unter den Salat genommen.

Kresse indianische, siehe Indianische Kresse.

Kreuzbaum, s. Wunderbaum.

Kreuzblume, s. Knabenkraut.

Kreuzwurzel, s. Enzian.

Kriechende Viole, s. Dreifaltigkeitsblume.

Krieke, s. Pflaumenbaum.

Krollielie, s. Türkischer Bund.

Kropfsalat, s. Rapunzel.

Küchengarten, ist ein Garten, darinnen alles dasjenige, was an Kräutern, Wurzeln, und Früchten in die Haushaltung dienet, gebauet wird. Was die Lage eines solchen Gartens betrift, so mus derselbe gegen Mittag, wo die Sonne völlig hinscheinen kan, angeleget werden. Die Grösse desselben kan man nicht eigentlich bestimmen, indem er nach eines jeden Gefallen und Gelegenheit gros, mittelmäßig oder klein gemachet werden kan. Der Grund mus, wenn man taugliche Gewächse darinnen erziehen wil, gut seyn, und

aus

aus einem schwarzen Erdreiche bestehen. Doch da dergleichen aller Orten nicht, sondern entweder ein nasser, steinigter, sandiger, leimiger oder nur mittelmäßig guter Boden sich findet, so kan ein ieder derselben verbessert und fruchtbar gemachet werden: Der nasse und sumpfige durch gezogene Gräben und Erhöhung des Erdreichs; Der steinigte, welcher nur mit vielen Steinen vermischet ist, durch Umarbeiten, durch Werfen durch die Erdrollen, und Eingraben des kurzen Küh, Pferd, Schaaf- und andern Mistes; Der sandige mit iezt gedachten Miste, und was aus morastigen Teichen und Graben gebracht wird; Der leimige mit Sande, Mist und Asche von Seifensiedern; Der mittelmäßige gute bekantermassen mit aufgefahrnen und untergegrabenen Miste. Weitläuftiger hat hiervon gehandelt Henrich Hesse im deutschen Gärtner p. 7. seqq.

Die Abteilung des Küchengartens darf bei weitem nicht so künstlich seyn, wie ein Blumengarten; Es ist genug, wenn ein Kreizgang gemachet, und das Land in längliche und vier Schuhe breite Beete eingeteilet wird, damit man bei dem Jäten mit der Hand von beiden Seiten bequem auf die Mitte derselben reichen könne.

Vor dem Winter mus das Erdreich tief umgegraben, vom Unkraute, Grase und Quekken fleißig gereiniget, und mit kurzen Kühmiste wohl gedünget werden.

Küchenschelle. Kuhschelle. Pulsatilla. Nola culinaria. Ist ein Blumengewächs, das eine lange und ziemlich dikke Wurzel hat, dessen Kraut dem

Kraute der Anemonen nicht ungleich ist. Zwischen demselben wachsen dinne, runde und harige Stengel eines Fusses hoch, mit kleinen Blättern besezzet, auf deren Gipfeln im April die einfachen Blumen erscheinen, deren jede aus sechs Blättern bestehet.

Es sind der Küchenschelle einige Arten, als:

Die gelbe Küchenschelle.

= weisse Küchenschelle, welche beide zerteilte spizzige Blätter und die Gestalt einer Cymbel haben.

Die purpurrote Küchenschelle.

Die violbraune Küchenschelle, deren glokkenförmige Blumen abwerts hangen, länger sind und stumpfe Blätter haben.

Es wird dieses perennirende Gewächs durch die Wurzel vermehret, an einen Ort, da es die Sonne im Frühlinge bescheinet und in ein gutes Erdreich gepflanzet, in welchen dasselbe ohne weitere Mühe fort wächset.

Kuhschelle, suche Küchenschelle.

Kühnschroten, s. Ginst.

Kukumern, s. Gurken.

Kümmel, s. Herrenkümmel.

Kümmel schwarzer, s. Coriander schwarzer.

Kümmerling, s. Gurke.

Kürbis. Kürbs. Cucurbita. Ist eine nuzbare Gartenfrucht, die so wohl der Gestalt, als ihrer Grösse nach sehr unterschieden, indem es runde und lange, grosse, mittelmäßige und kleine giebt, als:

Grosse platrunde Kürbse mit weissen Blumen.

Grosse runde Kürbse mit gelben Blumen und rauhen Blättern.

Lange oder Trompetenkürbse.

Flaschenkürbse, von unterschiedener Grösse.

Marmorirte Kürbse, von unterschiedener Gestalt und Grösse.

Warzen oder bukliche Kürbse.

Sternkürbse.

Kronenkürbse.

Pomeranzenkürbse.

Birnkürbse.

Pfaffenkappen.

Citrolkürbse.

So wohl diese als noch andere Arten der Kürbse werden jährlich aus ihren Kernen gezogen, welche man im halben April, wenn sie einen halben Tag eingeweichet worden in ein an einem luftigen und sonnenreichen Orte liegendes, mit kurzem Miste gedüngtes Land und in etwas weit von einander gemachte Löcher einleget. In jedes Loch oder Grube leget man iedesmahl drei Kernen auf die platte Seite, bedekket sie mit Erde und begiesset sie fleißig, womit man bei den herfürkommenden Pflanzen bei truknem Wetter beständig fortfähret, welches zu deren Wachstuhm als Grösse der Früchte vieles beiträget.

Und weil die Kürbse die Natur haben, daß sie die Feichtigkeit nicht zu überflüßig bekommen können, so mus man sie täglich am Abende mit weichem Wasser begiessen; Wil man aber dieser Mühe überhoben seyn, so sezzet man bei jede Pflanze einen Topf oder Napf vol Wasser, leget einen wolle-

wollenen vorher durchaus nas gemachten Lappen, dikke Schnur oder Band mit einem Ende in das Wasser, mit dem andern Ende aber an die Wurzel, wodurch beständige und mäßige Befeichtunge an dieselbe gehet, und wenn der Lappen das Wasser heraus gezogen hat, giesset man das Gefäs wieder voll.

Das Wachsen der Pflanzen, der Ranken und Früchte wird auch befördert durch beigelegte Erde von verfaulten Menschenkohte, ingleichen wenn die Spizzen an den Ranken und die überflüßigen Früchte abgenommen werden, dadurch die sonst noch weiter gehende Feichtigkeit zurük gehalten wird, in die übrigen Früchte gehet und solche vergrössert; wiewohl den Ranken der Sternkronen- und Flaschenkürbse, so lange solche noch einige Nahrung haben, die Spizzen müssen gelassen werden.

Unter die etwas erwachsenen Kürbse mus man Ziegelsteine legen, damit die auf der Erde liegende Teile nicht unförmlich werden, sondern auch desto besser zeitigen und einerlei Farbe bekommen mögen; welches auch desto gewisser erhalten wird, wenn man sie bisweilen behutsam, daß die Stiele nicht abgehen, umkehret, da denn die untern Teile von der Sonnen bestrahlet, gefärbet und gleichfals reif gemachet werden.

Die kleinen, als: Birn, Pomeranzen, wie auch die Flaschen und Sternkürbse kan man an einem an einer Wand oder Zaune stehenden Geländer auf, und in die Höhe ziehen, weil sie viel Son-

Sonnenschein verlangen und an der Erde nicht so wohl, als die grossen fortkommen.

Wenn die Kürbse recht reif sind, so schneidet man sie mit den Stielen ab, und leget sie, sonderlich die grossen, so lange, bis es anfänget zu frieren, in einer luftigen Kammer oder andern temperirten Orte, auf trokkene Breter, ieden besonders; sind sie aber nicht recht reif worden, so mus man sie bei Tage, so lange es sich wil tuhn lassen, an die Sonne stellen. Der ausgenommene reife Same hält sich drei Jahre ehe er verdirbet, und mus vor den Mäusen wohl verwahret werden. In die Schale der Kürbse kan man allerhand Figuren mit einer Nadel zeichnen, welche bei dem völligen Wachstuhme sich zum Vergnügen vollkommen präsentiren.

Küttelkraut, siehe Eberraute.

Küttenbaum, s. Quittenbaum.

L.

Laburnum, siehe Bohnenbaum.

Labyrinth, s. Irrgarten.

Lachrymae Christi,] s. Hiobsträhnen.
- - Jobi]

Lactuca, Lactuke, s. Salat.

Lakviole, s. Gelbe Veiel.

Lampertsnus, s. Haselstaude.

Lapathum hortense, s Spinat.

Lapathum hortense latifolium, s. Münchsrhabarber.

Lapathum Aegyptiacum, s. Wolfsmilch Indianische.

Lathy-

Lathyris, s. Springkraut.

Lathyrus. Cicercula. Platerbse. Ist ein Sommergewächs, davon man einige Gattungen hat, als:

Spanischen, mit rosenfarbigen wohlriechenden Blumen.

Aegyptischen, mit purpurfarbenen und weissen Blumen.

Africanischen, mit grossen roten Blumen.

" " " mit gelben Blumen.

Indianischen, mit blauen Blumen ꝛc.

Die Samenkörner dieser Arten leget man entweder eingeweichet oder uneingeweichet im halben April in gute Erde und zwar etliche in einer Rundung oder bei einander ein, weil viele Stengel und Blumen, welche die Gestalt der Erbsenblüte haben und zum teil wohl riechen, sich besser als einzelne ausnehmen; sollen sie bald aufgehen, müssen sie beständig feichte gehalten werden. Bei die aufgegangenen stekket man Stäbe in Form einer Pyramide, oder Reiser, oder machet ein Geländer dabei, daß sie daran aufwachsen können.

Lathyrus Americanus perennis. Ist eine Art von Erbsen und ein fein Gartengewächs, welches im Frühlinge von dem Samen gezogen und verpflanzet, oder an den Orten, wo der Same eingeleget worden, gelassen wird. Die Blumen, welche im Julius und Augustus erscheinen, sind rot und weis, grösser als die gemeine Erbsenblüte; Und weil die Stengel schwach sind, so mus man auch lange Stäbe oder Stangen dabei stekken und geschikt anbinden; Im Herbste schneidet man die

die Stengel dicht an der Erde ab, und umleget die Wurzel mit Misterde, oder bedekket sie im Winter mit Moos, darauf sie im folgenden Frühjahre wieder austreibet.

Lattich, siehe Salat.

Lauben, sind Gänge mit untergesezten Hütten, deren Wände aus creuzweise über einander genagelten gehobelten Latten gemachet, und mit allerhand darzu dienlichen Büschen und Stauden bepflanzet werden, darunter man vor Regen und Sonnenhizze sicher herum gehen kan.

Lauch. Ist ein Gewächs so in den Küchengarten gehöret, und am Geschmakke lieblicher und milder, als die gemeine Zwibel ist. Es sind desselben unterschiedene Arten, als:

Asch oder Schnitlauch.

Jacobslauch oder Hollauch, und

Spanisch Lauch, insgemein Porro genant, siehe jedes an seinem Orte.

Lavendel. Lavandula. Lavendula. Ist ein wohlriechendes mediciniſches Kraut, dessen unterschiedene, so wohl einheimische, als fremde Gattungen in den Gärten gefunden werden, als:

Der grosse oder breitblätterige Lavendel, sonst auch Spic oder Spicanard, Lavendula mas, Spica Nardus Germanica, dessen holzige Zweige mit vielen dikken und aschfarbenen Blättern besezzet sind, aus welchen vierekkige und lange Stengel wachsen, auf deren Gipfeln im Julius die blauen Blüten in Gestalt der Aehren erscheinen. Der Same ist din, länglich und schwärzlich und nach vergangener Blüte in den

Hüls-

Hülsgen befindlich. Von dieser Art hat man auch eine mit weissen Blumen, welche aber, weil sie im Winter leicht verdirbet, nicht gros geachtet wird.

Der kleine schmalblätterige, und eigentlich also genante Lavendel, Spicanardus foemina, ist dem vorigen ganz gleich, ausgenommen, daß er in allen Stükken kleiner, dinner, zärter, schmäler und von schwächern Geruche ist.

Beide Gattungen werden durch den reifen Samen, den man im Frühjahre aussäet, durch Zerteilung der Stökke zu iezgemeldeter Zeit, und durch abgeschnittene, im Sommer gewachsene zarte Zweige, die man in das Land an einen schattigen Ort stekket, feichte hält und bis ins andere Jahr unversezzet stehen lässet, vermehret.

Der Lavendel mit gespaltenen oder zerschnittenen Blättern. Multifido. S. dissecto folio. Dieser wird jährlich aus dem Samen gezogen. Seine Stengel und Blätter sind helgrüne und eines starken aber unangenehmen Geruchs, seine Blüten lichtblau und wachsen nebst dem darauf folgenden Samen gleicher Gestalt in Aehren. Sol derselbe gut und volkommen werden. so mus man an einem Stokke nur drei bis vier Aehre stehen lassen.

Der Lavendel ohne Blüte, Lavendula frutescens sine flore, folio arboreo, hat sehr breite Blätter und einen guten Geruch, träget aber keine Blumen, wird durch Zerteilunge vermehret, und vor dem Winter mit andern ausländischen Gewächsen beigebracht.

Der

Der Indianische Spicanard, Lavendula Indica subcinerea spica breviore. Nardus Indica. Lonicerus in seinem Kräuterbuche p. 284. nennet ihn den Römischen, edlen, fremden und wohlriechenden Spik, und sagt, wie auch an beigesezter Figur zu ersehen, daß die Stengel mit vielen schmalen Blätgen, die oben ausgespizt, bekleidet wären.

Lavendula maritima, spica multiplici. Beide Gattungen können gleichfals wie der Lavendel ohne Blüte im Frühjahre durch Zerteilunge der Stökke vermehret werden.

Laureola, siehe Kellerhals.

Laurier, s. Lorbeerbaum.

Lauro cerasus, s. Lorbeerkirschbaum, unter dem Worte Lorbeerbaum.

Laurus, s. Lorbeerbaum.

Laurus Alexandrina s. Zapfenkraut.

Laurus Mexicana, s. Lorbeerbaum.

Laurus rosea, s. Oleander.

Laurus Tinus,
Laurus vulgaris. } s. Lorbeerbaum.

Leberbalsam. Leberbalsamkraut. Ageratum. Balsamita minor. Costus minor hortensis. Eupatorium Mesuae. Ist ein perennirendes Gewächs, an dessen Stengeln rauhe und eingekerbte Blätter, an deren Gipfeln und Zweigen aber goldgelbe Dolden oder Blumenkronen im Junius wachsen, welche einen starken Geruch von sich geben. Es wird fortgepflanzet so wohl durch den Samen, welchen man im Frühjahre säet, und die erhaltenen Pflanzen an beliebige Orte versezzet;

Als auch durch die Nebenschößlinge, welche die Wurzel im Frühlinge austreibet.

Leberblümgen, siehe Parnasgras, unter dem Titul Gras Nro. 5.

Leberklee, s. Leberkraut.

Leberkraut. Hepatica nobilis, aurea. Trifolium hepaticum, aureum. Die Wurzel desselben ist schwarz und zaserich, welche erst die Blumen, hernach aber die Blätter treibet, deren jedes aus drei Teilen bestehet, unten rötlich, oben aber dunkelgrün ist.

Es sind desselben einige Arten, als:

Leberkraut mit einfachen blauen Blumen.
" " mit gefülten blauen Blumen.
" " mit einfachen roten Blumen.
" " mit gefülten roten Blumen.
" " mit einfachen weissen Blumen.
" " mit gefülten weissen Blumen.

Sie kommen im Märze, bei gelinder Witterung aber im Februarius herfür, und sind ohne Geruch.

Jezt gedachte Gattungen werden vermehret

1. Durch den Samen, welchen nur die einfachen geben. Diesen lässet man entweder ausfallen, davon um die Büsche herum viele junge wachsen, welche man im folgenden Jahre, wenn sie gros genug sind, ausnehmen und versezzen kan; oder man nimmet ihn, wenn er recht reif ist, ab, und säet denselben sogleich ganz din auf ein besonder Beet, befeichtet dasselbe oft, und hält es vom Unkraute rein. Die ausgewachsene Pflänzgen lässet man im Winter, weil sie so zart nicht sind, wie einige vorgeben, unverrükt bis in den künftigen

gen September des folgenden Jahres stehen, da man sie aushebet, in ein mit Misterde verbessertes Land verpflanzet, und sie bisweilen mit frischen mit Urin vermischten Wasser begiesset. Den Samen kan man auch aufheben, im nachfolgenden Frühlinge aussäen, und die Pflänzgen zu gemeldeter Zeit versezzen, darauf sie im nachkommenden Jahre zu blühen anfangen.

2. Wird das Leberkraut so wohl mit den einfachen, als ins besondere mit den gefülten Blumen, weil diese keinen Samen tragen, durch das Teilen der Büsche im Frühlinge mit oder nach abgeblüheten Blumen oder auch frühzeitig im Herbste vermehret. Jedoch mus man aus den Büschen nicht zu viele Teile machen, weil die grossen mehr Blumen und Kraut und folglich ein besseres Ansehen geben; Die zum Samen tragen erkohrne Büsche müssen gar nicht geteilet noch versezzet werden.

Das Leberkraut wächset in einem jeden Erdreiche, wenn nur dasselbe nicht gar zu fet ist, welches besonders der blaugefülten nicht zuträglich ist, weil sie viel zärter, als die andern Gattungen ist, und dahero in solchen leicht verfaulet, hingegen in einem leimigen besser wuchert. Die Kälte des Winters, und das Begiessen im Frühlinge und Sommer, bei trukkener Zeit, kan dieses Kraut wohl erleiden, und wird desselben Wachstuhm dadurch sehr befördert; noch mehr aber, wenn man dann und wann frischen Urin an die Wurzel giesset, oder welches noch besser, wenn man seinen eigenen daran laufen lässet.

Lebstok, siehe Liebstökkel.

Lentiscus, s. Mastixbaum.

Leontopodium, s. Löwenfus.

Leonurus Africanus. Löwenschwanz, ist ein überaus schönes Gewächs, welches mit seinen über einander stehenden drei Blumenkronen in dem Garten ein vortrefliches Ansehen machet. Erstlich wird dasselbe im Frühlinge aus dem Samen gezogen, da es nach und nach einen ohngefehr Daumens dikken und zween Fus hohen Stam mit Aesten bekommet, die mit schmalen Blättern besezzet sind. Zwischen denenselben erscheinen in einem warmen Sommer im August, sonst aber im Herbste, auch wohl erst im Gewächshause die purpurroten Blumen.

Hernach wird dieses schöne Gewächs so wohl durch seine aufgespaltene und eingesenkte, als auch durch die im Junius abgeschnittene, in Gefässe gestekte und einige Tage in Schatten gestelte Zweige vermehret. Es verlanget eine gute zugerichtete, etwas sandige Erde, im Garten einen warmen Ort, und im Sommer bei trokkenem Wetter ofteres Begiessen. Es wil in einem kühlen Herbste frühzeitig ins Gewächshaus gebracht, an einen temperirten Ort gesezzet, und im Winter unterweilen begossen seyn, weil es sonst verdirbet. Im Frühjahre wird es algemach an die Luft, und nicht eher, bis die Fröste vorbei sind, wieder in den Garten gebracht.

Es dauert dieses Gewächs, wenn es erwachsen und wohl gewartet wird, etliche Jahre; es mus aber alle Jahre, weil es viele Wurzeln schläget, umge-

umgesezzet, die überflüßigen Wurzeln abgenommen, und ihm, so viel möglich, frische Erde gegeben werden, weil es sonst nicht leicht seine unvergleichliche Blumen geben wird.

Es sind des Leonurus noch zwei Gattungen, als:

Leonurus maior, Capitis bonae spei, melissae folio. Der grosse Löwenschwanz, von dem Cap, oder Vorgebürge der guten Hofnung, mit Melissenblättern.

- - Americanus, Cardiaca nepetae folio. Der Americanische mit Kazzenmünzenblättern.

Lepidium, siehe Dentellaria.

Lepidium latifolium, s. Pfefferkraut das breite.

Leucanthemum odoratum, s. Camille römische.

Levcoi, Leucoium, ist ein bekantes zasiches Gewächs, welches dem Garten nicht nur ein gutes Ansehen giebet, sondern auch mit seinen gefülten, mannigfarbenen und wohlriechenden Blumen dem Gärtner sowohl, als andern Blumen Freunden nicht ein geringes Vergnügen machet.

Man hat hiervon zwei Gattungen, als: die Sommerlevcoi und Winterlevcoi.

Die Sommerlevcoi wird insgemein zu denen Gewächsen gezählet, so jährlich aus dem Samen gezogen werden müssen; Sie kan aber auch ein Jahr länger erhalten werden, wenn man nur einen kleinen Vorteil, welcher weiter unten wird angezeiget werden, beobachten wil.

Diese Gattung erwächset wegen der überflüßigen Blumen nicht zu einer so grossen Staude als

 die

die Winterlevcoi. Es giebt hievon einfache und gefülte, von Farbe dunkelrot, helrot, leibfarben, violet, weis, und von gemeldeten Farben gesprengt. Es wird so wohl die einfache, als die gefülte Sommerlevcoi gezogen:

Aus dem volkommen reifen Samen, welchen man im Anfange des Monates April, wenn man nur wenig davon hat, in einen Blumentopf oder Kasten säet, hernach die zum Versezzen dienlichen Pflanzen entweder wieder in andere Gefässe, oder in das Land, einen halben Schuh weit von einander, pflanzet. Besizzet man aber des Samens viel, so besäet man damit ein oder mehrere Beete, darzu man einen Plaz, den die Sonne wohl bescheinen kan, erwählet. Ein solches Beet aber mus zuvor mit verfaulten Kühmiste, oder in Ermanglunge dessen mit verweseten Pferdemiste gut gedünget, hernach wohl durchgraben, und mit dem Harken oder Rechen gleich gezogen werden. Hierauf nimt man von jeder kurz vorher erwehnten Sorte Samen, eines so viel, als des andern, mischet solchen wohl unter einander, und besäet damit, wie schon gemeldet, im Anfange des Monates April das zubereitete Beet etwas stark; Nach dem Aussäen wird das Beet gefüsselt, das ist, mit denen gewöhnlichen Fusbretern zusammen getreten, hernach geharket und über und über mit kurzem Pferdemiste bestreiet, damit die Regenwürme denselben, die herfür kommenden jungen Pflänzgen hingegen nicht mit in ihre Löcher ziehen. Solche zarte Pflanzen müssen auch, um die Erdflöhe davon abzuhalten, oft mit reinen Wasser be-

spren-

sprenget, und das Unkraut fleißig ausgejätet werden, weil sonst die jungen Levcoien gelb, und folglich nichts tüchtiges daraus werden würde.

Sind die Pflanzen so viel erwachsen, daß sie anfangen ihre Knospen zu zeigen, welches geschiehet, wenn sie eines Fingers lang worden, so fänget man auch an die einfachen nach und nach auszuziehen und hinweg zu werfen; alsdenn, wenn das Beet von denen einfachen entlediget, wird es anzusehen seyn, als wenn dasselbe mit allem Fleisse mit gefülten Levcoien von verschiedenen Farben bepflanzet wäre.

Stehen nach ausgezogenen einfachen Levcoien die gefülten noch zu dichte zusammen, so hebet man dieselben, so bald man ihre gefülten Knospen siehet, mit genugsamer Erde aus, und sezzet sie in Blumentöpfe, darinnen sie den Sommer über sich bewurzeln. Durch welches frühzeitige Einsezzen sie dahin gebracht werden, daß sie zween Jahre dauern, auch viel schönere Blumen, als die Winterlevcoien bringen; verspAret man aber das Einsezzen in die Scherben bis in den Herbst, so entstehet an denen Wurzeln eine Fäulnis, und wird man unter zwanzigen kaum eine oder zwei durch den Winter bringen. Die zeitig eingepflanzten und im Herbste in ein Gewächshaus oder ander Zimmer gebrachten Sommerlevcoien blühen bis in den Monat December, fangen auch im Frühjahre gar bald wieder an ihre Blumen zu schieben. Es können dieselben, wie auch diejenigen, so im Lande stehen, einen ziemlichen Reif aber nicht alzustarken Frost ausstehen.

Damit man aber zu fernerer Erziehung dieses beliebten Gewächses guten und recht volkommen reifen Samen erhalten möge, so mus man entweder hin und wieder einige einfache Levcoien unter denen gefülten, oder ein besonder Flekgen darzu stehen lassen: Denn durch das Verpflanzen wird der Same einige Wochen zurük gehalten, und kan solcher folglich nicht so volkommen, als derjenige werden, welchen die unversezten Levcoien bringen.

Winterlevcoi. Man hat auch hievon die einfache und gefülte, von Farbe violet, purpur, rot, weis und von besagten Farben gestreift.

Es wird die einfache so wohl als die gefülte gezogen

1. Vom Samen, welchen, wie bekant, nur die einfache Levcoi giebt. Weil aber an guten und recht volkommen reifen Samen sehr viel gelegen ist, so kan man im März oder April ein besonder Beet mit Samen von unterschiedenen Sorten besäen, und entweder die Pflanzen unversezzet darauf stehen lassen, davon man den Vorteil erhält, daß die Stökke einige Wochen eher als die verpflanzten blühen, und folglich der Same volkommener und reifer wird; oder man kan die Pflanzen, wenn sie eines Fingers lang erwachsen, auf ein ander Beet anderthalb Schuhe von einander versezzen, und zum Samen stehen lassen, welche aber, wie izt gemeldet worden, spätere Blumen und Samen geben.

Aus solchen erhaltenen jungen Levcoienstökken erwählet man einige einfache von beliebigen Farben, welche niedrig und rund sind, auch oben an dem

dem Herzstengel schmale denen gefülten gleich kommende krause Blätter haben, versezzet sie im Herbste in Scherben in gute Gartenerde, und begiesset sie stark, damit die Erde sich fest sezze.

Wenn es kalt werden wil, so bringet man sie in das Gewächshaus, in einen luftigen Keller, dergleichen Gewölbe, oder in ein temperirtes Zimmer bei die Nelken, und giebt ihnen, wie diesen, bei gelinder Witterung eine stehende Luft, und erhält sie in der Feichtigkeit also, daß sie nicht welk werden, aber auch nicht zu wachsen anfangen, welches beides ihnen nicht zuträglich ist. Im Frühlinge, wenn man sie wieder in den Garten an die freie Luft bringet, so lässet man solche entweder in den Töpfen stehen, oder sezzet sie, welches besser, in das Land. Wenn sie zu blühen anfangen, so mus man ihnen nicht, nach der gemeinen Sage, nur die Blumen, welche der Hauptstengel giebt, sondern alle Stengel mit denen Blumen zu Samen stehen, und es an nöhtiger Feichtigkeit nicht fehlen lassen.

An solchen einfachen Levcoienstökken findet man zweierlei Blumen, etliche wachsen frech, und haben breite Blätter. Auf diese folgen gerade, lange und schmale Hülsen, von deren ausgesäeten Samen man zwar schöne Stökke, aber lauter einfache Blumen erhält; Einige Blumen aber sind klein, unansehnlich, und etwas unterwerts gekrümmet, die darauf folgenden Hülsen mehrenteils breit, kurz, und auf einer Seite aufgeplazzet, auch öfters zwei an einander gewachsen, welche man mit Bast oder Zwirn zeichnet, oder die

schlechten Blüten abreisset. Aus dergleichen Hülsen bekommet man den guten Samen, und von demselben gefülte Levcoien, man säe ihn gleich im schlechtesten Zeichen, im Neumond oder lezten Viertel, weil weder der Mond, noch die himlischen Zeichen gefülte Blumen machen. Hierbei melde noch dieses, daß man von den Samenstökken in den ersten zween Jahren so viel guten Samen nicht, als nachhero erhalte.

Sind die Schoten zu ihrer Vollkommenheit gelanget, welches ist, wenn sie trukken worden, und einige anfangen sich aufzutuhn, so nimt man sie an einem hellen Tage ab, und lässet sie eine Zeit lang uneröfnet in einem luftigen Zimmer liegen, welches besser ist, als wenn man sie gleich öfnet, und den Samen heraus nimt.

Im folgenden Frühjahre, nemlich im Monat März, säet man besagten Samen entweder auf ein Mistbeet, welches mit guter zubereiteter Erde angefüllet worden, und begiesset dieselbe, so oft es nöhtig ist, mit lauwarmen Wasser, das Unkraut, so es sich zeiget, jätet man aus, und bedekket das Mistbeet des Nachts mit Fenstern, oder so man keine hat, mit Bretern. Oder man säet in gemeldten Monate den Samen, wenn man desselben nur wenig hat, in einen weiten Blumentopf, oder Kasten; oder wenn man desselben viel hat, und von verschiedenen Sorten, so nimt man von ieder Sorte gleich viel, mischet ihn unter einander, und säet denselben im Anfange des Monates April, wie oben bei den Sommerlevcoien gemeldet worden, auf ein Beet, welches mit verwe-

verweseten Kühmiste, oder in Ermangelung desselben, mit verweseten Pferdemiste gut gedünget und gegraben worden, trit den Samen Fus vor Fus mit denen darzu gehörigen Bretern ein, und überharket das Beet; hierauf streuet man kurzen Pferdemist auf dem Beete herum, damit die Regenwürme die aufgegangenen Pflänzgen nicht in ihre Löcher ziehen.

Wenn nun der Same im Aufgehen ist, so mus man denselben, die Erdflöhe abzuhalten, oft mit reinen Wasser besprengen; auch mus man das Unkraut ausjäten, weil solches sonst die jungen Levcoien bedekken, und machen würde, daß sie gelb und folglich nichts rechts daraus werden würde. Der Same gehet zween Jahre, im dritten aber nur die Helfte auf.

Die jungen Pflanzen, wenn sie eines Fingers lang erwachsen, versezzet man im Garten an einen sonnenreichen Ort in fettes Erdreich, welches viel zu der Volkommenheit der Blumen beiträget, reihenweise, anderthalb Schuhe von einander, und begiesset sie. Wenn sie gar zu stark in die Stengel treiben, so nimt man so wohl an dem Hauptstengel, als auch an den Nebenzweigen die Gipfel hinweg, dadurch denn verursachet wird, daß sie ihre Blumen eher geben, als wenn man sie unbeschnitten fortwachsen lässet.

So bald sie ihre Knospen zeigen, mus man die einfachen, welche lange und dinne Knospen haben, ausziehen und wegwerfen, damit die gefülten mehr Raum bekommen, und desto besser wachsen können. So bald sich die gefülten zeigen, welche

man

man an ihren runden und dikken Knospen erkennet, hebet man sie aus und verpflanzet sie in Scherben, in gute Gartenerde, begiesset sie stark, damit sich die Erde fest sezze, und lässet sie acht bis vierzehen Tage an einem schattigen Orte stehen; durch welches frühzeitige Einsezzen man den Vorteil hat, daß sie sich wohl bewurzeln, viel schönere und grössere Blumen bringen, auch im Winter dauerhafter sind. Nach angezeigter verflossener Zeit, kan man sie an beliebige Orte sezzen, und nicht überflüßig, sondern nur nach Nohtdurft begiessen.

Man kan sie auch im Herbste, nemlich zu der Zeit, da man die Rosmarin in Gefässe einzusezzen pfleget, verpflanzen, weil sie einen ziemlichen Frost ertragen können, aber besser ist es, wenn sie solchen nicht empfinden. So hat man doch aus der Erfahrung, daß solche späte Einsezzung bei weiten nicht so gut, als die frühzeitige sei, weil die Wurzeln leicht anfaulen, und man also wenige durch den Winter bringen kan.

Solche junge Stökke mus man nicht zu viel blühen lassen, weil sie sonst davon schwach und kraftlos werden. Solten einige aber vor dem Winter, wie es zu geschehen pfleget, gar nicht blühen, so hebet man sie aus, und verpflanzet sie in Kasten, begiesset und bringet sie, wenn es kalt wird, mit denen blühenden Stökken in einen luftigen Keller, dergleichen Gewölbe, Gewächshaus, oder in ein temperirtes Zimmer.

Was aber die Levcoienstökke überhaupt im Winter und Sommer vor eine Abwartung nöhtig haben,

ben, davon wird weiter unten Nachricht gegeben werden.

2. Wird die gefülte Levcoi fortgepflanzet durch die an den Stökken befindlichen Nebenzweige, welche man einige Tage vor, oder kurz nach Johannestag abschneidet, an iedem das Herz oder Herzblätter abnimmet, und entweder in Blumentöpfe in gute zubereitete Erde pflanzet, andrukket, und begiesset, welches Begiessen aber hernach nur, wenn es die Noht erfordert, geschehen mus. Hierauf werden so lang, bis sie zu treiben anfangen an einen schattigen iedoch luftigen Ort, und alsdenn also gesezzet, daß sie die Sonne Vormittag eine Zeit lang bescheinen kan; oder man pflanzet dergleichen abgenommene Zweige auf ein mit guter Erde zubereitetes Beetgen, begiesset sie hernach nicht wieder, bis man siehet, daß die Erde trukken zu werden anfänget, und stellet Breterstükken vor die Pflanzen, daß die Sonne sie nicht bescheinen kan. Wenn diese Pflanzen zu wachsen angefangen, so nimt man die vorgesezten Breter hinweg, damit sie durch den Sonnenschein hart und dauerhaft gemachet werden. Sind sie genugsam erwachsen, so hebet man sie mit genugsamer Erde bei trukkenem Wetter, damit dieselbe an denen Wurzeln hangen bleibe, aus, und pflanzet sie in Scherben, begiesset sie wohl, und sezzet sie einige Tage in Schatten.

3. Wird die gefülte Levcoi auch vermehret durch das Einsenken der untersten Aeste. Nachdem man die Levcoienstökke im Frühlinge bis an die Aeste in das Land gesezzet, so schneidet man dieselben,

selben, wie die Nelken, zu Anfange des Monates Mai, ein, bieget sie in die Erde, machet sie mit einem Haken feste, bedekket sie mit zubereiteter Erde und begiesset sie. Zu Ende des Monats Junius nimt man die eingeschlagenen Aeste ab, pflanzet sie in Blumentöpfe in gute zubereitete oder gute Gartenerde, und sezzet sie vierzehen Tage in Schatten, hernach an die Sonne. Oder man lässet einen alten Levcoienstok, davon man gern mehrere haben wil, in seinem Scherben stehen, nimt noch einen andern ohne Boden, und stülpet denselben also über den Levcoienstok, daß die äusern Aeste halb aus dem obern Scherben heraus stehen, und nachdem derselbe mit gehöriger Erde angefüllet worden, werden die Nebenäste in obgemeldten Monat Mai entweder eingeschnitten, und mit Haken befestiget, oder gespaltet, und in den Spalt ein kleines Hölzen gestekket, damit er von einander bleiben, und desto eher Wurzeln schlagen möge. Wie ferner damit zu verfahren, ist kurz vorher angezeiget worden. Es werden aber dergleichen von denen Zweigen gezogene Stökke nicht so gros und schön, als wie diejenigen, so aus dem Samen gezogen werden.

Der Levcoienstok mus jährlich, wenn er zu Ende des Aprilmonats wieder in den Garten gebracht worden, nohtwendig umgesezzet, dessen Wurzeln ein wenig beschnitten und mit frischer Erde versehen werden, weil er in dem ausgezehrtem Erdreiche mehr ab als zunimt, die Blumen geringer werden, und den Geruch verlieren.

Die Erde, darein man den Levcoienstok pflanzet,

zet, nimt man aus dem Küchenlande, oder nur andere gute Erde. Und weil er, wenn er in der freien Luft stehet, besonders wenn er blühet, die Feichtigkeit sehr an sich ziehet, so mus man denselben oft begiessen; nachhero aber und nachdem er zu Ende des Octobers beigesezzet worden, absonderlich im Winter mus man behutsam damit verfahren, und nur die Erde am Rande des Topfes, wenn solche aufgelukkert worden, ein wenig mit verschlagenem Wasser befeichten, damit der Levcoienstok nur frisch erhalten, nicht aber wachsend gemachet werde, indem dasjenige, was im Winter gewachsen, im Frühjahre verwelket, und der Stok leicht verdirbet. Da hingegen wenn das Erdreich gar zu trukken gehalten wird, die Blätter abfallen, und ein solcher Stok dadurch sein gutes Ansehen verlieret.

Ein zweijähriger Levcoienstok ist der beste, er bleibt zwar gut bis in das vierte Jahr, hernach aber taugt er nichts mehr; daher ein Liebhaber desselben jährlich junge Levcoien zuziehen mus. Wenn er blühet, so sezzet man denselben an einen schattigen und luftigen Ort, oder also, daß ihn die Sonne Vormittages nur zwo bis drei Stunden bescheinet, weil also die Blumen länger dauern, auch die Farben, besonders an denen gestreiften sich schöner zeigen.

Levcoium bulbosum multiflorum,
- - bulbosum trifolium,
- - bulbosum vulgare,
- - hexaphyllum minus,
- - polyanthemum,
- - tryphyllum,

} s. Schneetröpfgen.

Lev.

Levcoium luteum, s. Gelbe Veiel.
Levconarcissus, s. Schneetröpfgen.
Levisticum, s. Liebstökkel.
Libanotis, s. Rosmarin.
Liebäuglein, s. Lupine.
Liebesapfel. Lycopersicum. Pomum amoris Ist ein Sommergewächs, das eine zerteilte Wurzel hat, aus welcher lange und rauhe Stengel, mit vielen Nebenästen wachsen. Die an dem Gewächse befindlichen Blätter sind tief zerkerbet und rauch, geben forn spizzig zu, sind blasgrün, und eines wiedrigen Geruchs. An denen Aesten wachsen die Blumen an kurzen Stielen, welche gelb sind, und teils aus fünf, teils aus sechs kleinen spizzigen Blättern bestehen, worauf eine runde Frucht, in Gestalt eines Apfels folget, welche anfangs grünlich, hernach aber, wenn sie reif ist, gelbrot, auch gestreift, und sehr weich anzugreifen ist.

Es wird dieses Gewächs jährlich aus dem Samen gezogen, den man im Aprilmonat entweder in ein Gefäs, oder im Garten auf ein gutes Erdreich dinne streiet, und mit Erde bedekket. Wenn die Pflänzgen herfür kommen, mus man sie des Nachts vor den Reifen verwahren. Sind sie eines Fingers lang erwachsen, so pflanzet man iedes besonders, so wohl in mit guter Erde angefülte Töpfe, als auch einige hin und wieder in das Land, wo sie Sonne und Raum zu wachsen haben, weil sie sich sehr ausbreiten, und begiesset sie. Wenn sie etwas erwachsen, so stekket man bei eine jede Pflanze, weil sie vier bis fünf Schuhe hoch treiben, einen langen Stok, und bindet sie mit

mit Bast an, damit sie nicht auf der Erde liegen bleiben.

Die in Töpfen stehen, sezzet man gegen Mittag, daß sie die Sonne wohl bescheinen kan, und begiesset diese so wohl, als die im Lande stehen oft, weil die Feichtigkeit machet, daß sie desto besser blühen und schönere Früchte geben. Im Monat Julius folget gemeiniglich die buschweise hangende Blüte, und auf diese die Aepfelgen, deren zwei, drei, vier, fünf und sechs an einem Stiele sizzen. Die überflüßigen Aestgen, so diejenigen sind, welche keine Blüte bringen, noch Früchte tragen, kan man abnehmen. Und weil die Aepfelgen nicht allezeit zu rechter Zeit reif werden, so sezzet man diejenigen, welche in Töpfen stehen, im Herbste, um sie zur Reife zu bringen, in ein warmes Gemach, und begiesset sie Morgens und Abends.

Wenn die reifen Aepfelgen weich werden, so nimt man sie ab, und macht den Samen heraus, lässet ihn auf einem Pappiere wohl abtruknen, und hebet ihn bis in das Frühjahr zur Aussat auf. Es wird diese Frucht für ungesund gehalten, wie sie denn bei uns nicht um der Geniessung, wie in Italien, da sie zur Kühlunge gegessen wird, sondern um der Zierde willen in den Gärten gezogen wird.

Liebgras, siehe Gras.

Liebstökkel. Levisticum. Ligusticum apii folio, vulgare. Ist ein Garten- und Wintergewächs, dessen Wurzel lang, dik, runzlich und weis, eines gewürzten Geschmakkes, und an Tugend der Angelik gleich ist. Sie treibet einen

dikken, hohlen, knotigen und zwei bis drei Elen hohen Stengel mit Nebenzweigen, grosse, breite und zerschnittene Blätter, von blasgrüner Farbe, und einem starken Geruche und Geschmakke. Auf den Gipfeln der Stengel und Zweige kommen im Junius und Julius grosse gelbblühende Dolden, und nach der Blüte, nemlich im Augustus, ein gestirnter platter Same.

Es wird dieses Gewächs entweder durch den Samen, oder besser durch die Nebenwurzeln fortgepflanzet, und wächset sehr wohl in einem feichten und schattigen Boden.

Ligusticum, siehe Liebstökkel.

Ligustrum, s. Rheinweide.

Lilac, s. Syring.

Lilias phodelus, s. Aphodillilie.

Lilie. Gilge. Lilium. Ist ein schuppiges Zwibelgewächs, dessen man verschiedene Gattungen hat, als:

Die einfache oder gemeine weisse Lilie, welche überal bekant ist. Man sezzet sie gemeiniglich auf die Rabatten unter andere Blumen. Nach verflossenen drei Jahren kan man die Zwibeln nach Jacobstag ausheben, acht oder längstens vierzehen Tage abtroknen lassen, alsdenn reinigen, die Wurzeln beschneiden und in gute fette Erde vier bis sechs Zol tief, und etwas weit von einander wieder einsezzen. Ihre überaus weisse und von weitem sehr angenehm riechenden Blumen, welche aber, wenn man deren Geruch alzuviel an sich ziehet, Kopfschmerzen verursachet, schieben sie im Junius.

Die

Die gefülte weisse Lilie, welche eine ganz andere Blüte, als die einfache hat, indem sie ihre Blätter nicht so schön aus einander wirft, sondern in Gestalt einer Aehre dik zusammen gesezzet sind, und selten ausblühen, zumahl wenn das Regenwetter anhält, und die Blätter wässerig werden. Es liebet dieses Gewächs einen trokkenen Boden, und wil an einem warmen Orte zur Blüte getrieben werden. Es giebt noch andere schöne Arten, als:

Lilium album flore purpureo variegato.

- - album flore purpureo croceo, variegato.

- - - flore albo et fusco variegato.

- - - folio argenteo.

- - - foliis ex albo et luteo eleganter variegatis.

Welche eine bessere Wartunge und guten lukkern Grund erfordern.

Alle gemeldete Gattungen der Lilien werden durch die Nebenbrut, wie auch durch die Schuppen ihrer Zwibeln, wenn man solche in die Erde leget, vermehret.

Lilioasphodelus, siehe Aphodillilie.

Liliohyacinthus, Sternhyacinth, s. Hyacinth.

Lilium convallium, s. Maiblume.

Lilium cruentum oder purpureum, s. Feuerlilie.

Lilium intortum,] s. Türkischer Bund.
- - sylvestre,]

Lilium Persicum, s. Persianische Lilie.

Lilium sancti Brunonis, s. Erdspinnenkraut.

Lilium Zeulanicum superbum, s. Methonica Malabrorum.

Limonienbaum. Malus Limonia. Es ist derselbe an Grösse, Aesten und Zweigen dem Citronenbaume gleich. Seine Blätter aber, welche er auch im Winter behält, haben eine angenehme grüne Farbe, sind dichte, glänzend und am Rande herum glat. Seine Blüten sind weis, und von angenehmen Geruche, auf welche die Früchte folgen, die von Farbe weisgelb und von denen Citronen darinnen unterschieden sind, daß sie eine glättere und dinnere Schale, auch weniger Fleisch, hingegen aber desto mehr Mark und Saft, säurer, länglicher und an Geruche lieblicher als die Citronen sind.

Es giebt derselben vielerlei Arten, davon die nachstehenden die bekantesten sind, als:

Die ordinaire Limonie.

Die Limonie der Madonna Laura mit einer spizzigen Birn.

Die Calabrische Limonie.

Die Limonie ohne Kern.

Die Limonie von St. Martha.

Die mittelmäßige Limonie.

Die längliche Limonie von Galte.

Die platte Limonie.

Die Limonie von Agrodoler.

Die Limonie welche einen Pfeffergeruch hat.

Die Limonie mit Pomeranzenschalen.

Die abgesezte durchsichtige.

Die Limonie von St. Remo.

Die Limonie aus dem Paradiese.

Die Limonie von Lissabona.

Die Limonie von St. Dominico.

Die Limonie Cedrangolo.

Die Limonie Cedrangolo von Bandino.
Die Limonie ohne ihres gleichen.
Die Limonie Bartadoro.
Die Limonie von Rio.
Die Limonie Cedrato.
Dir rote Cedrato.
Die Cedrato mit erhabner Schale.
Die stachliche Limoncello.
Die lange Limoncello.
Die runde Limoncello etc.

Was die Fortpflanzunge dieses Baumes, desselben Wartunge im Sommer und Winter betrift, und was er vor Erdreich erfordert, solches ist unter dem Titul Citronenbaum gemeldet worden.

Limonium aureum, ist ein ansehnliches perennirendes Gewächs, welches durch Zerteilunge der Wurzel fortgepflanzet wird, und mehrenteils im Julius seine purpurfarbene Blumen bringet.

Limonium maritimum. Es sind desselben zwei Gattungen, das grosse und kleine Limonium peregrinum, oder das Syrische genant, und beide ausländische Gewächse, davon das leztere das zierlichste, aber auch das zärteste ist. Beide blühen im Herbste, davon das erstere an niedrigen Stengeln kleine purpurfarbene Blumen, das leztere aber an höhern Stengeln grössere und weislichere Blumen von angenehmen Geruche bringet. Sie werden im Frühlinge durch das Teilen und durch die anwachsenden Nebenzweige vermehret, in das Gefässe gepflanzet, und im Sommer fleißig begossen, im Winter beigesezt, und nur, wenn es nöhtig, befeichtet.

Linaria purpurea maior, siehe Leinkraut.
Linaria scoparia, s. Studentenkraut.
Lingua cervina, s. Hirschzunge.
Lingua viperina, s. Natterzunge.
Linsenbaum. Senetbaum. Sensbaum. Deutsche oder falsche Sensblätter. Colutea vesicaria, flore luteo. Colutea Theophrasti. Dieser Baum, welcher acht bis neun Schuhe hoch wächset, hat keinen starken Stam, welcher jedoch mit vielen schwanken Aesten besezzet ist. Seine Blätter gleichen den rechten Sensblättern, nur daß sie nicht so spizzig, sondern länglich rund, oben grün, unten aber weislich, harig und eines bittern Geschmakkes sind. Die Blüte, welche gelb, und wie die Erbsenblüte gestaltet ist, und abwerts hanget, kommet im Maimonat herfür, und dauert eine ziemliche Zeit. In denen auf die Blüte folgenden aufgeblasenen Schoten, welche anfangs grüne sind, hernach purpurbraun werden, wächset ein harter und runder Same, den Feldlinsen ähnlich, daher auch der Baum den Nahmen, Linsenbaum, bekommen. Ermeldete Blasen bleiben das ganze Jahr am Baume hangen, und geben, wenn man sie jähling zusammen trukket, einen Knal von sich.

Die Vermehrung geschiehet so wohl durch den Samen, den man im Frühlinge oder Herbste in die Erde leget, welches Einlegen zwar, wenn man mit einem blühenden Baume schon versehen, nicht einmahl nöhtig ist, indem von dem ausgefallenen Samen viele junge Bäumgen wachsen; Als auch durch die Ausschöslinge aus der Wurzel, welche

welche man im Frühjahre abnimmet und an beliebige Orte versezzet. Solchen jungen Bäumgen, wenn man sie niedrig erhalten wil, mus man vor dem dritten Jahre die Gipfel nicht ausschneiden, weil ihnen dadurch eher der Untergang, als vom Froste zugezogen wird, welchen sie so wenig als die erwachsenen Linsenbäume achten.

Linsenbäumgen, Colutea aethiopica. Der Schaft dieses Bäumgens wird einen, auch wohl anderthalb Schuhe hoch, ist holzig und mit einer rauhen Schale umgeben. Er treibet viele Zweige, an denen die weisgrünen Blätter paarweise stehen. An denen Spizzen der Zweige wachsen die hochroten Blumen, die den Hanenfusblumen gleichen, und viele beisammen stehen. Auf die Blumen folgen Blasen, die vol kleiner und runder Samenkörner sind.

Es wird dieses Bäumgen gezogen

1. Von izt besagtem Samen, welchen man im März auf ein Mistbeet, oder in Ermanglunge desselben in einen mit guter Erde angefülten Topf säet und oft begiesset. Wenn die Pflanzen ziemlich erwachsen sind, so versezzet man eine jede in einen besondern Topf, begiesset sie, und sezzet sie etliche Tage in Schatten, hernach aber an einen Ort, da sie die Sonne den ganzen Tag bescheinen kan, und begiesset sie oft.

2. Wird es fortgepflanzet durch das Einlegen der Zweige in Spalttöpfe, die man feichte halten mus. Das Erdreich, darein man dieses Gewächs pflanzen wil, mus aus Misterde und sandiger, oder anderer lukkerer und durchgesiebter Erde bestehen.

Gegen den Winter trägt man es mit bei, sezzet es an einen temperirten Ort, und befeichtet, wenn es nöhtig ist, ein wenig die Erde.

Lithospermum arundinaceum,] siehe Hiobs-
Lithospermum maximum,] trähnen.

Löffelfutteral, s. Hufeisenkraut.

Löffelkraut. Cochlearia, ist ein nüzliches und gesundes Kraut, welches glänzende, dikke, und bei nahe runde und einen Löffel gleichende Blätter hat, die an langen Stielen hangen, und immer grün bleiben. Es wird von dem hier zu Lande abgenommenen, noch besser aber vom Italiänischen Samen gezogen, den man im Monat April bis zum Ausgange des Maimonates, als auch um Bartholomäustag in ein mürbes und fettes Erdreich, und wenn es seyn kan, an einen recht schattigen und feichten Ort säet; Er liegt aber etwas lange ehe er aufgehet, deswegen man ihn bei warmen und trukkenen Sommertagen oft begiessen mus.

Die herfür gekommenen jungen Pflanzen mus man gleichfals bei trukkenem Wetter, damit sie nicht vertruknen, oder von den Erdflöhen abgefressen werden, fleißig begiessen. Sind sie etwas erwachsen, so kan man solche in ein ander gutes Land, reihenweise einen halben Fus weit von einander pflanzen und begiessen, so wachsen sie in breite Büsche. Aus solchen steigen im folgenden Jahre viele winkliche, ohngefehr einer halben Elen lange rötliche, mit vielen Zweigen besezte schwache Stengel in die Höhe, woran kleine längliche Blätter ohne Stiele wachsen.

Die

Die Blüten, welche im April, Mai und Junius sich zeigen, sind weis und aus vier übers Kreiz stehenden Blättern zusammen gesezzet, denen ein kleiner roter rundlicher Same in runden Hülsen folget, welcher sich nur ein Jahr hält, und wenn er älter wird, nicht aufgehet, daher man alle Jahre etwas von dergleichen Samen zum säen aufbehalten mus.

Lokviole, suche Goldenlak unter dem Titul Gelbe Veiel.

Lombardische Nus, s. Haselstaude.

Lorbeerbaum, Laurus. Ist ein ansehnlicher, recht schöner Baum, welcher um seines immer grünen Laubes willen in denen Gärten gehalten wird, davon nachfolgende Gattungen bekant sind.

Der gemeine Lorbeerbaum, dessen drei Gattungen sind:

Laurus vulgaris mas.
- - - foemina,
- - - folio elegantissime variegato aureo mit dem verguldeten Blate.

Der erstere, nemlich vulgaris mas, hat längliche, spizzige, harte, dunkelgrüne und glatte Blätter von gutem Geruche. Die Blüten sind weisgelblich, nach welchen eine längliche Frucht sich zeiget, welche anfänglich grün ist, nachhero schwarz wird, und den Nahmen Lorbeer führet, welche aber bei uns selten zur Reife kommet.

Der andere, vulgaris foemina, hat grössere, rundere und lichtgrünere Blätter. Er bringet feine weisse Blumen eines starken Geruches, und nach denenselben die ordentliche Lorbeerfrucht.

Der wilde Lorbeerbaum. Laurus Tinus. Er treibet einen ziemlichen Stam, so mit vielen Aesten besezzet. Seine Blätter, die in der Jugend breit und rundlicht sind, werden bei zunehmenden Alter schmäler und je mehr und mehr spizziger. Auf der obern Seite sind sie alle glat, auf der untern aber, wo sich die Adern anfangen, haben sie gemeiniglich etwas rauhes. Seine Blumen bestehen aus runden zerteilten Blättern, worauf kleine Früchte, wie Oliven folgen, in welchen der Same, der einer Biene nicht ungleich siehet, enthalten ist.

Die Vermehrung obgedachter Bäume geschiehet teils durch ihre frische Früchte, welche man in das Erdreich stekket. Teils durch einlegende Zweige, welche man zwischen Ostern und Pfingsten, weil es um solche Zeit erst warm wird, an einer Seite ein wenig einschneidet, ein Steingen zwischen den Einschnit leget, und dieselben durch Spalttöpfe ziehet, solche mit guter Erde anfüllet, und an Pfälen befestiget, daß sie unbeweglich stehen. Bei trukner Witterung befeichtet man dieselben täglich, oder so es sich wil tuhn lassen, kan man sie auf die Art, wie bei den Kürbissen gemeldet worden, bei beständiger Feichtigkeit erhalten. Im andern Jahre kan man die eingelegten Zweige unter den Töpfen abschneiden und in andere Gefässe einsezzen. Ferner werden solche Bäume vermehret durch die nicht alzu dinnen Ausschöslinge aus der Wurzel, welche man, weñ sie Wurzeln haben, im April abnehmen, in Töpfe, in eine gute mit etwas Sand vermischte Mist- und

und Gartenerde versezzen, und bei trukkenem Wetter fleißig begiessen kan. Findet man aber, daß sie keine Wurzeln haben, so kan man sie einschneiden, zwischen den Einschnit, wie schon erinnert worden, ein Steingen oder Hölzgen drukken, damit sich solcher von einander giebt, und einlegen, auch bis in das folgende Frühjahr an dem alten Baume stehen lassen.

Weil aber die Höhe solchen Bäumen das beste Ansehen giebet, so mus man nach und nach die untern Zweige von den Stämmen behutsam abnehmen, und dahin sehen, daß die Kronen dicht und rund, zu Pyramiden oder zu andern beliebigen Figuren, gezogen werden, welches aber nicht anders, als durch den Schnit erhalten werden kan.

Es stehen diese Bäume, weil sie hizziger Eigenschaft sind, nicht alzuwohl an gar zu heissen Orten, und wollen den Sommer über oft und durchdringend mit verschlagenem Wasser begossen seyn. Und weil sie die Kälte nicht vertragen können, so sezzet man sie gemeiniglich um Michaelistag bei, und befeichtet die Erde zuweilen mit lauwarmen Wasser.

Kirschlorbeerbaum. Lauro cerasus. Ist ein recht ansehnlicher Baum, welcher mit vielen Aesten, und diese mit vielen grossen, dikken und helgrünen Blättern besezzet sind, die er auch im Winter behält. Auf denen Aesten wachsen im Junius fünfblätterige weisse Blumen ohne Geruch.

Man hat von diesem Baume einige Arten, als:
Kirschlorbeerbaum ohne Früchte.

Kirsch-

Kirchlorbeerbaum mit Früchten, welche denen schwarzen Kirschen fast gleich sind.

= = = mit versilberten Blate.

= = = mit verguldeten Blate.

Es wird dieser Baum, wie die vorherstehenden, im Frühling, so es nöthig ist, umgesezzet, die darzu dienliche Erde, womit man das Kübel anfüllet, mus etwas stark sandig und mit Misterde vermischet seyn.

Die Vermehrung geschiehet durch einlegende junge Zweige, wie aber solches zu machen, siehe p. 458. Durch die Nebenbrut, wie damit zu verfahren, ist kurz darauf gemeldet worden; Auch durch abgeschnittene Zweige, die man unten ein wenig aufspaltet, in gute, etwas leichte Erde pflanzet, begiesset, und bei nöhtiger Feichtigkeit unterhält; Noch besser aber kommen solche Schnitlinge fort, wenn man sie mit den Gefässen im Frühlinge in ein Mistbeet, in heissen Pferdemist sezzet, mit Fenstern bedekket und oft befeichtet.

Americanischer Lorbeerbaum. Laurus Mexicana Americana. Er hat einen starken, glatten und hohen Stam, starke Aeste, welche mit schönen Blättern besezzet sind, die an Grösse die Blätter der gemeinen Lorbeerbäume weit übertreffen, auch im Winter grün bleiben. Er bringet eine weisse Blüte, welche traubenweise beisammen hänget.

Es wird dieser ansehnliche, rare und schöne Baum, weil er nicht leicht Brut austreibet, durch Anhängung der Spalttöpfe vermehret. Er erfordert

fordert eine gute, etwas lukkere und sandige Erde; Und weil er hizziger und trukkener Natur ist, so mus er im Sommer fleißig begossen, und über Winter in einem warmen luftigen Zimmer vor der Kälte sorgfältig verwahret werden.

Lorbeer, Alexandrinische, siehe Zapfenkraut.

Lorbeerkraut, s. Kellerhals.

Lorbeerrose, s. Oleander.

Lotus, ist ein Kraut, das in den Gärten gezogen wird, welches auch wohlriechender Klee, Trifolium odoratum und Siebenzeit heisset, weil es seinen lieblichen Geruch siebenmal in einem Tage bekommen und wieder verlieren sol; Auch sol es seinen Geruch, wenn es trokken worden, behalten, und bei entstehenden trüben Wetter sehr stark von sich geben, daher es auch Wetterkraut heissen könte.

Der Stengel, so zwei Elen hoch wächset, ist glat, hohl und mit vielen Nebenzweigen besezzet, auf denen gedrungene purpurfarbene Blumen wachsen, auf welche stachliche Köpfgen folgen, in welchen ein gelb und runder Same, den Hirsen gleich, sich befindet, dadurch es im Frühlinge gezogen wird.

Es giebt hiervon unterschiedene Gattungen, deren einige Sommer- und einige perennirende Gewächse sind.

Von der erstern Gattung hat man folgende, als:

Den Lybischen Lotus mit runden Blumen.

Den rotblühenden mit bunten Blate.

Den rotblühenden mit ekkigen Schoten.

Den gelbblühenden mit ekkigen Schoten, und

Den fünfblätterigen mit Blasen 2c.

Diese

Diese werden jährlich aus dem Samen gezogen. Die perennirenden aber sind nachstehende, als:

Lotus mit roten Blumen und

Lotus mit gelben Blumen, beide von gutem Geruche.

Diese Gattunge wird erstlich im Frühling aus dem Samen gezogen, die erwachsenen Pflanzen in Gefässe in gute Erde verpflanzet und fleißig begossen. Hernach auch durch das Teilen der Wurzel vermehret, des Winters beigesezzet, und mässig begossen.

Lotusbaum. Zirgelbaum. Lotus. Sein Stam, welcher viele Aeste treibet, ist mit einer glatten, grünlich blauen Rinde bekleidet. Seine Blätter sind länglich, am Rande gekerbet, oben grün und unten weislich und rauh. Die Blüten bestehen aus fünf rosenformig zusammen gesezten Blätgen, denen runde Beeren an langen Stielen, wie Kirsche folgen, welche anfänglich grün sind, hernach gelb, ferner rot und endlich schwarz werden, auch einen süssen und lieblichen Geschmak haben. Er wird aus dem Samen, den man aus den mittägigen Ländern erhält, gezogen, welchen man im April oder Mai in einen mit guter Erde gefülten Topf stekket und begiesset, im nachfolgenden Frühlinge in andere Gefässe einsezzet, und gegen den Winter beisezzet.

Löwenfus. Sinnau. Unser Frauen Mantel. Alchymilla. Leontopodium. Ist ein vortrefliches Wund- und Arzneikraut, welches dahero in die Gärten gepflanzet wird. Die Wurzel ist braun, mit vielen Zasern behangen und eines bit-

tern Geschmakkes. Die Blätter sind breit und rund, in neun oder zehen Unterschiede, gleich einen Stern, gespalten, und ringsherum sägenweise eingekerbet, hängen an langen und rauhen Stielen, und haben das besonders, daß der Tau auch bei Sonnenschein darauf stehen bleibet. Zwischen den Blättern wachsen dinne, eines Fusses lange Stengelgen herfür, die sich oben in kleine Zweige austeilen. An den Gipfeln derselben erscheinen im Mai und Junius trauschliche kleine grüngelbe Blümgen, denen im Julius ein kleiner gelber Same folget, daraus es gezogen, oder auch durch Zerteilung der Wurzel fortgepflanzet wird.

Löwenmaul. Brakkenhaupt. Darant. Hundeskopf. Kalbesnase. Antirrhinum. Os leonis. Es hat dieses perennirende Blumengewächs runde, steife und glatte Stengel mit schmalen Blättern besezzet. Die Blumen, welche vom Junius auch wohl erst vom Julius an bis in den Herbst blühen, stehen an den Stengeln ordentlich über einander.

Man hat unterschiedene Gattungen, als rote mit roten, und rote mit gelben Rachen, weisse mit roten und weisse mit gelben Rachen, ganz weisse, rosenfarbige, gelbe und bunte. Es wird das Löwenmaul fortgepflanzet

Durch den Samen, der in einem Hülsgen, das einem Hundes- oder Kalbeskopfe ähnlich ist, verborgen lieget und reif ist, wenn die Nase und Maul sich öfnen. Solchen reifen Samen säet man entweder im Herbste, nemlich im September

oder

oder October ganz dinne in ein Land, damit die daraus kommenden Pflanzen desto volkommener werden. Im April des darauf folgenden Frühlinges versezzet man die erhaltenen Pflanzen an solche Orte wo sie sich auszubreiten Raum haben, man jätet das dabei herum wachsende Unkraut aus, und begiesset dieselben, so oft sie es nöhtig haben, darauf sie in demselben Sommer blühen.

Oder man säet den Samen im Frühling, nemlich im März oder April, da einige der erwachsenen Pflanzen noch im Herbste, die übrigen im künftigen Jahre ihre Blumen schieben. Wo das Löwenmaul einmal stehet, vermehret es sich überflüßig durch den ausgefallenen Samen, und gerahten solche Pflanzen fast besser, als diejenigen, welche mit Fleis von den ausgestreueten Samen gezogen worden.

Es wächset das Löwenmaul in einem ieden auch noch so schlechten Erdreiche; jedoch aber viel besser in einem guten Erdreiche, in welchen die Stauden und Blumen viel grösser und schöner werden.

Luftwurzel, siehe Angelik.

Lunaria graeca, s. Mondviole.

Lungenkraut. Unser Frauen Milchkraut. Pulmonaria. Symphitum maculosum. Die Wurzel ist dik, feist und braun, mit vielen Zasern behänget, welche im März breite, vorn zugespizte und rauhe Blätter, auch rauhe und niedrige Stengel treibet, welche im Mai Blumen wie die Schlüsselblumen tragen, denen ein schwarzer Same folget.

Man hat einige Arten, als;

Lungenkraut mit weissen Flekken und violblau-en Blumen.

= = = ohne Flekken.

= = = mit weissen Blumen.

Es wird dasselbe durch den im Frühling ausgestreieten Samen so wohl, als auch zu der Zeit und im Herbste durch die Wurzelbrut vermehret.

Lupine. Feigbohne. Wolfsbohne. Türkische Bohne. Lupinus. Faba lupina. Faba ficulnea. Es hat dieses Sommergewächs einen runden, hohlen und harigen Stengel, woran die schönen Blätter, welche in sechs oder sieben Teile zerteilet, oben grün, unten aber grau und wollich sind, sich befinden. Oben am Stengel herum siehet man die aufwerts und nach der Reihe stehenden Blumen, denen längliche Hülsen folgen, worinnen die Samenkörner enthalten sind.

Es sind verschiedene Gattungen, als:

Die grosse blaue Lupine.

Die kleine blaue Lupine.

Die leibfarbene Lupine.

Die weisse Lupine, welche insgesamt ohne Geruch sind.

Die gelbe Lupine, welche auch Liebäugelein genennet wird, und einen anmuhtigen Geruch, fast wie die gelben Violen von sich giebt.

Sie werden jährlich aus dem Samen oder Bohnen gezogen, welche man im Märze oder April eingeweichet oder trukken in die Erde an solche Orte, wo sie stehen bleiben können, stekket, weil diese Pflanzen sich nicht wohl versezzen lassen

sen wollen. Sie fangen vom Julius an zu blühen, und continuiren bis in den Herbst. Sie wachsen gern an einem warmen Orte, in etwas fetten, jedoch lukkern Erdreiche, dahingegen in einem festen oder feichten Boden erstlich die Herzblätter gelb werden, hernach die Stäudgen gar verderben. Wenn es im Sommer eine zeitlang nicht regnet, auch kein Tau fället, so mus man sie bisweilen am Morgen begiessen.

Lupulus, siehe Hopfenspargel.

Lustgarten, heisset ein solcher Garten, welcher mit Hekken, Spalieren, Spazzier- und Bogengängen, Bindwerk, Parterren oder Luststükken, Statuen, Fontainen und andern zur Lust dienenden Dingen besezzet ist. Man erwählet hierzu einen Plaz, welcher völlig die Sonne und genugsames Wasser zum Begiessen hat, welcher zugleich vor den schädlichen Nordwinden durch ein Gebäude, hohe Bäume oder auf eine andere Art befreiet ist. Wie aber ein Lustgarten einzurichten, davon findet man ausführliche Nachricht in Alexandri Blond Gärtnerei, Part. I. Cap. III. so Franz Antoni Danreiter ins Deutsche übersezzet hat. Augspurg 1731. 8.

Luststükke. Laub- und Blumenstükke. Parterre. Ist ein freier Plaz in dem Eingange eines Gartens, welcher mit Buchsbaum, Blumenwerk oder Rasen bepflanzet und ausgesezzet ist. Es sind viele Arten der Parterren, welche aber in denen vier folgenden zusammen kommen, nemlich 1) Laubstükke. 2) In Laub und Gras eingeteilte Stükke. 3) Die auf Englische Art angelegte ganze Grasstükke,

stükke, und 4) durchschnittene Stükke. Ein mehrers hiervon kan in dem kurz vorher angeführten Buche Part. I. Cap. IV. nachgelesen werden.

Lychnis chalcedonica,] siehe Jerusa-
- - Constantinopolitana,] lemsblume.

Lychnis coronaria, s. Frauenrösgen.

Lychnis ocymoides,] s. Ocymastrum.
Lychnis purpurea multiplex,]

Lychnis viscosa, s. Pechnelke.

Lycopodium, s. Gürtelkraut.

Lysimachia, s. Weiderich.

M.

Magenwurzel, siehe Aron.

Magistrantia, s. Meisterwurzel.

Magsamen,] s. Mohn.
Mahen, Mahn,]

Maiblume. May, Meyenblume. Lilium convallium. Ist eine bekante milchfarbene und wohlriechende Blume, welche zwei oder drei längliche und breite Blätter hat, die den Lilienblättern gleich, aber kleiner sind, in Wäldern wächset, Schatten liebet, und im Maimonate blühet, daher sie auch ihren deutschen Nahmen hat. Sie wird viel grösser, wenn man dieselbe im Garten an einen schattigen Ort in gut Erdreich pflanzet. Ueber diese hat man noch einige Gattungen, als:

Die rote Türkische Maiblume genant, die sich oft auf Purpur oder Violblau ziehet, und deren Wurzel auch rötlich ist.

Die leibfarbene Maiblume.

Die pfirsichblütfarbene bunte Maiblume, und

Die weisse gefülte Maiblume.

Diese Gattungen wollen, wie die obgedachte weisse, in einem fetten und feichten Erdreiche und an einem schattigen Orte stehen.

Man mus sie nicht oft versezzen, weil es ihnen nicht zuträglich ist, sondern nur im Frühjahre mit frischer Erde, nachdem die obere ausgezehrte hinweg genommen worden, beschütten, dadurch die Wurzeln erfrischet werden, und wieder hinlängliche Nahrung bekommen. Wil oder mus man sie aber versezzen, so ist der Herbst am bequemsten darzu. Wil man einen andern Plaz mit solchen bepflanzen, so schneidet man diejenigen Wurzeln, welche Augen haben, mit einem Messer heraus, leget sie drei quer Finger tief und etwas dichte beisammen ein: denn je dikker sie zusammen stehen, jemehr Blumen sie bringen. Die türkische kan man, wenn man frühzeitiger Blumen haben wil, im Monat October in einen Scherben in gute Erde pflanzen, darinnen sie auser dem viel eher als im Lande blühet, und in ein Glas- oder Gewächshaus bringen lassen.

Majoran. Majorana. Ist ein Gartengewächs, welches so wohl in der Küche an statt eines Gewürzes, als auch in der Arznei gebrauchet wird. Es giebt unterschiedene Arten, als:

Sommermajoran.

Wintermajoran.

Verguldeter Majoran.

Löffelmajoran, dessen Blätter an Gestalt dem Löffelkraute sehr gleich kommen, und

Kleiner Wintermajoran mit schmalen Blättern.

Der

Der Sommermajoran wird jährlich vom Samen gezogen, den man im Frühlinge in ein Mist- oder Gartenbeet, so aus guter und fetter Erde bestehet, säet, fleißig begiesset und vom Unkraute reiniget. Die erhaltenen jungen Pflanzen, wenn sie ohngefehr eines Fingers lang sind, verpflanzet man nach der Schnure reihenweise, alzeit einen halben Fus weit von einander auf lange schmale Beete von lukkern und fetten Erdreiche, begiesset sie oft, und lässet zwischen denenselben kein Unkraut aufkommen. Sind dieselben genugsam gewachsen, so schneidet man sie ab, welches gegen den Herbst noch einmahl wiederholet wird. Von denen zuerst abgeschnittenen kan man auch ein beschattetes Beet bestekken, und täglich begiessen, so wachsen sie zu schönen Stäudgen.

Der Wintermajoran, wird also genennet, weil er ein perennirendes Gewächs ist, und auch im Winter grünet. Er ist an Stengeln und Blättern gröber als der Sommermajoran, auch schwächer am Geruche.

Er wird fortgepflanzet teils durch abgeschnittene Stengel, die man an einen schattigen Ort stekket und begiesset; teils durch das Teilen der Büsche mit der Wurzel, so wohl im Frühlinge als Anfange des Herbstes. Man pflanzet denselben auf ein besonder Beet, oder fasset an statt des Buchsbaumes die Rabatten damit ein, weil er sich wohl unter die Gartenscheere giebt, auch desto schöner und dikker wird, je öfter man ihn bis auf den Boden abschneidet. Die Kälte des

Winters, wenn solche nicht gar zu strenge ist, kan er auch unbedekt ertragen, dennoch aber kan man die Vorsicht brauchen, und ihn mit ein wenig Stroh einmachen. Man pflanzet von denselben ganze Büsche, auch einzelne Zweige mit Wurzel in Töpfe, schneidelt solche aus, bindet sie an gerade Stäbgen und ziehet Bäumgen daraus. Bei angehenden Winter sezzet man sie bei und befeichtet sie, so oft es nöhtig ist, ein wenig, im Sommer aber begiesset man solche desto mehr.

Die obgedachten lezten drei Gattungen des Majorans, werden wie der vorherstehende Wintermajoran vermehret, in Töpfe gepflanzet, gegen den Winter beigetragen, und haben zu der Zeit, wie auch im Sommer, mit demselben einerlei Wartunge.

Mala canina, siehe Alraun.

Mala insana, s. Solanapfel.

Malonken, s. Pflaumenbaum.

Malva, s. Herbstrose.

Malva arborescens, s. Alcea arborescens Syriaca.

Malva crispa, s. Pappelkraut mit krausen Blättern.

Malva palustris, s. Althe.

Malva Japonica,]
Malva Indica,] s. Rosa sinensis.

Malva biscus, s. Althe.

Malva rosea, s. Herbstrose.

Malva Veneta, s. Wetterrösgen.

Malvibiscus, s. Althe.

Malum Aethiopicum, s. Solanapfel.

Malus Adami, s. Adamsapfel.

Malus Armeniaca, siehe Abricosenbaum.
- - Assyria, s. Adamsapfel.
- - Aurantia, s. Pomeranzenbaum.
- - Citrea, s. Citronenbaum.
- - Cotonea,] s. Quittenbaum.
- - Cydonia,]
- - Granata, s. Granatenbaum.
- - Limonia, s. Limonienbaum.
- - Medica, s. Citronenbaum.
- - Persica, s. Pfirsichbaum.
- - Punica, s. Granatenbaum.

Mandelbaum. Amygdalus. Es sind desselben zwei Gattungen, nemlich der grosse und kleine Mandelbaum. Der grosse hat mehrenteils nur eine einige starke und tief in den Erdboden tringende Wurzel, dahero er von einem heftigen Winde leicht umgeworfen wird. Solches aber zu verhüten, mus man denselben an ein Spalier oder hinter ein Gebäude gegen Mittag pflanzen, alwo er vor dem Nordwinde Sicherheit hat. Oder so er frei stehet, an einen dabei gesezten Pfahl oder starken Stange anbinden. Sein Stam ist gerade, stark und mit einer rauhen Schale bekleidet. Seine Blätter sind länglich, schmal und zerkerbet. Die Blüte, welche vor den Blättern kommet, ist weis, mit etwas unterlaufender Purpurfarbe. Die bekante Früchte sind in doppelte Schalen eingeschlossen, deren äussere fleischig und rauh, die andere aber hart ist. Man hat von diesem zwei Gattungen, eine die süsse, und eine die bittere Mandelkerne träget.

Der kleine oder Zwergmandelbaum, oder

vielmehr Staude, welcher allein eine bittere Frucht bringet, sich sehr vermehret, und nur zur Zierde in denen Gärten an die Hekken und in die Beete gepflanzet wird.

Der Mandelbaum mit gefülten Blüten, so ein recht schöner Baum ist. Weil er aber die Kälte nicht vertragen kan, so wird er in ein Gefäs in eine gute, mit etwas klaren Sande vermischte alte Mist- und Gartenerde gepflanzet, und im Winter beigesezzet, auch zuweilen die Erde mit lauwarmen Wasser befeichtet.

Die Vermehrunge des Mandelbaumes geschiehet

1. Durch die Kernen, welche noch mit ihrer braunen harten Schale umgeben sind. Man erwählet darzu die grossen und dinschäligen, und weichet sie einige Tage in Wasser, oder wie einige wollen, in Honig oder Zukkerwasser, auch süssen Wein ein, welche wenige eingetrungene Tropfen aber meines Erachtens denen künftigen Früchten keine Süßigkeit geben können, es müste denn seyn, daß das Aufquellen der Kernen dadurch befördert würde. Die gequelten Kernen leget man im Frühlinge und Herbste entweder gleich an die Orte, wo die Bäume stehen sollen, weil sie das Versezzen nicht wohl leiden können, vier Zol tief in ein gutes mürbes Erdreich und zwar also ein, daß sie auf die Seite zu liegen kommen; Oder man leget dieselben zu benahmter Zeit nach der Reihe in ein besonder Beet von erwehntem Erdreiche, begiesset sie bisweilen bei trukkenem Wetter, und bedekket sie im Winter vor dem

Froste.

Froste. Nach zween vergangenen Jahren pflanzet man die jungen Reiser, wie gedacht, an ein Spalier, hinter ein Gebäude, oder an solche Orte, die ihrer Natur gemäs sind.

Man kan auch wohl die Mandelkernen zu ermeldeter Zeit in mit berührter Erde angefülte Töpfe, in ieden, wenn sie weit sind, drei bis vier einlegen und nach Nohtdurft begiessen. Die frühzeitig im Herbste eingelegten mus man bei entstehender kalten Witterung beitragen, und sie an einen Ort tragen, wo sie der Frost nicht treffen kan. Man erhält von solchen den Vorteil, daß da sie ihre Wurzeln nicht tiefer, als die Töpfe sind, schlagen können, sie Nebenwurzeln zu treiben gezwungen werden; in den Töpfen lässet man sie so lange stehen, bis dieselben zum Versezzen tüchtig sind.

2. Geschiehet die Vermehrung des Mandelbaumes durch das Propfen in die Rinde oder in den Spalt, ingleichen durch oculiren und absaugen auf Pfirsich, Abricosen, Pflaumen und Mandelstämme. Die Reiser zum Pfropfen nimmet man aus den mittelsten Gipfeln des Baumes, ehe sie Augen treiben. Das Oculiren verrichtet man gegen die Mitte des Augustus, und sezzet die Augen in diejenige Stämme, so im Frühjahre eingesezzet worden, weil dieselben, so im vorigen Jahre versezzet worden, gar zu viel Saft haben. Den Schild oder Auge verbindet man an statt des Hanfes oder Flachses, mit Wolle, weil alsdenn der Saft in dem Stamme, da die Wolle nachgiebet, desto besser aufsteigen kan. Hat das Auge im folgenden April getrieben, so

wird der Mandelstam ohngefehr bis auf vier Finger breit über den eingesezten Auge hinweg geschnitten, und das ausgetriebene mit zarten Baste vorsichtig angebunden, auf daß es fein gerade aufwachse, und von den heftigen Winden nicht verlezzet werde.

Es wächset der Mandelbaum besser in einem trokkenen, kiesigen oder sandigen und erhabenen als feichten, kalten, leimigen Boden: denn wenn er schon in solchen aufwächset, so bringet er doch entweder keine oder nur wenige und kleine Früchte.

Wenn dieser Baum unfruchtbar ist, so entblösset man im späten Herbste den obern Teil seiner Wurzel, und lässet ihn so bis in das Frühjahr stehen; Oder man bohret zu ermeldeter Zeit in die entblöste Wurzel oben nach dem Stamme zu ein Loch, schläget einen eichenen Zapfen darein, giesset den Urin einer gesunden Mansperson bei die Wurzel, und füllet die gemachte Oefnung wieder zu. Oder man hakket den ausgezehrten Boden auf, und verbessert ihn mit verweseten Küh- oder Pferdemist, so bringet er seine Früchte. Die gelben Schosse, so er inwendig austreibet, mus man bei Zeiten, weil sie sehr an der Fruchtbarkeit hindern, hinweg nehmen.

Schlägt der süsse Mandelbaum wegen des unanständigen Erdreiches aus der Art, und bringet bittere Mandeln, so raumet man die Erde von der Wurzel, leget frischen Schweinsmist an dieselbe, giesset dergleichen Urin daran und bedekket den Mist mit guter Erde, so giebt er seine vorigen Früchte wieder.

Man-

Mandragora, siehe Alraun.
Mangolt, s. Bete.
Manna, s. Gras Nro. 4.
Manstreu. Eryngium. Ist ein Distelgewächse, welches seinen Nuzzen in der Medicin hat. Es ist verschiedener Gattungen, von denen die eine Gattunge Meermanstreu, oder blaue Meerwurzel genant, in den Garten gepflanzet, und im Winter darinnen gelassen wird. Die Wurzel ist lang und Daumens dikke, auswendig schwarz, inwendig aber weis, eines starken Geruchs und Geschmaks. Sie treibet einen runden Elen hohen Stengel mit vielen stachlichen Nebenästen, und grossen, breiten, auch krausen eingeschnittenen Blättern und wohlriechenden blauen Blumen, welche im Julius und Augustus erscheinen, worauf ein kleiner Same folget.

Die Vermehrung geschiehet so wohl durch den zarten Samen, welche Pflanzen aber erst im zweiten Jahre blühen; als auch leichter von der Wurzel.

Maravillas de Peru, siehe Flos admirabilis.
Marellenbaum, s. Abricosenbaum.
Margaritina, s. Gukguksblume.
Margrethenblümgen,] s. Maslieben.
Marienblümgen,
Mariendistel. Frauendistel. Carduus Mariae. Dieses Kraut, welches in denen Gärten wegen seines guten Nuzzes mit Fleis gezogen wird, hat eine lange dikke und weisse Wurzel, grosse lange und breite Blätter, die rings umher zerkerbet, mit scharfen Stacheln besezzet und mit milchweis-

sen

sen Strichen und Flekken versehen sind. Zwischen solchen Blättern erhebet sich ein hoher Fingers dikker und stachlicher Stengel, an dessen Nebenästgen mit spizzigen Dornen besezte Knöpfe befindlich sind, darinnen der lange und glatte Same in einer weissen wollichen Materie enthalten ist. Es wird dieses Gewächs aus dem Samen gezogen, welchen man frühzeitig im Herbste, wie auch im Frühlinge in eine gute fette Erde aussäet; wiewohl es sich, wenn man dasselbe einmal im Garten hat, durch den ausgefallenen Samen genugsam vermehret.

Marienglökgen. Marienviolen. Spanische Glökgen. Viola Mariana. Ist ein feines und ansehnliches Gewächs, dessen einer Hand lange, weisse und rubige Wurzel lange, breite, harige und dunkelgrüne Blätter austreibet. Zwischen den Blättern schiesset ein runder, ästiger, hariger und über Elen hoher Stengel herfür, an dessen Aesten länglich runde und hohle Blumen, mit fünf umgebogenen Einschnitten, in dero Mitte zwei oder drei weisse Drätgen zu sehen sind, im Junius nach und nach erscheinen, und bis in den späten Herbst blühen. Auf die Blumen folgen fünf ekkige Samenknöpfgen, in welchen ein kleiner dreiekkiger und brauner Same befindlich ist, nach dessen Zeitigung man den Stengel an der Erde abschneidet.

Es sind desselben einige Gattungen, so sich aber nur durch die Farben der Blumen unterscheiden, als:

Eine mit weissen Blumen.

Eine mit blauen Blumen.
Eine mit roten Blumen.
Eine mit aschfarbigen Blumen.

Es wird dieses Gartengewächs, weil die Wurzeln sich nicht gern teilen lassen, im Frühlinge aus dem Samen gezogen, die erwachsenen Pflanzen an beliebige Orte versezzet und angegossen, darauf sie im folgenden Jahre die Blumen schieben. Sie bedürfen wenige Feichtigkeit, und dauren nur einige Jahre, daher man jährlich andere zuziehen, und die unförmlichen alten Stökke ausreissen mus.

Marienrösgen, siehe Frauenrösgen.
Marienschuh, s. Frauenschuh.
Marienträhnen, s. Hiobsträhnen.
Marillenbaum, s. Abricosenbaum.
Marmorlilie, s. Fritillarie.
Maronken, s. Pflaumenbaum.
Maronen / Marronen } baum. s. Castanienbaum.
Martagon, s. Türkischer Bund.

Marum, ist ein Thymiangeschlechte, welches eine holzige Wurzel, dergleichen Stam und Aeste hat, in den Morgenländern wild wächset, bei uns aber in Scherben oder Töpfe gepflanzet wird. Es sind desselben zwei Gattungen, als:

Marum Syriacum vel Creticum fruticosum. Amberkraut. Syrisches Mastichkraut. Cretischer Timian. Es hat dasselbe weisgraue schmale Blätter eines angenehmen Geruchs, bringet harige und weisgelbliche Blumen, die man aber, weil sie der Staude die Kraft benehmen,

men, bald abbrechen mus. Die Vermehrung geschiehet wie bei der Rosmarien, durch abgeschnittene und in gute lukkere Erde gepflanzete junge Zweige; Oder man nimt die Staude mit der Erde aus, sezzet sie in ein lukkeres Erdreich so tief ein, daß dessen unterste Zweige können in solches eingeleget werden, dariunen sie Wurzeln schlagen. Im Sommer sezzet man dieses Kraut im Garten an einen sonnenreichen Ort, begiesset es oft, im Winter aber in ein luftiges nicht zu warmes, noch zu kaltes Zimmer, damit es in dem erstern nicht austreibe, und in dem leztern nicht erfriere, und befeichtet die Erde nach Nohtdurft.

Marum verum. Marum mastichen. Mastichina. Mastich oder Mastixkraut. Es hat kleine und spizzige Blätter, die auf der obern Seite dunkelgrün, auf der untern aber weislich sind, einen durchdringenden starken Geruch von sich geben, und einen bittern scharfen Geschmak haben. Die Blümgen, welche im Sommer aus rauchen und traublich bei einander stehenden Knöpfgen wachsen, sind leibfarben, auf welche ein kleiner Same folget, der aber bey uns selten reif wird.

Es wird dieses Kraut allein durch die im Frühling neugewachsenen Stengel vermehret, welche man entweder kurz vor, oder gleich nach Johannestag in Töpfe und zwar in einen ieden 6. 7. 8. 9. oder mehrere, nachdem er klein oder gros ist, in gute lukkere Erde, die halb aus guter Garten und halb Misterde bestehet, pflanzet, die Erde fest andrukket und wohl begiesset. Die bepflanzten

Töpfe

Töpfe sezzet man ohngefehr vierzehen Tage an einen schattigen, luftigen und warmen Ort, nachhero an einen solchen, da sie die Sonne, jedoch nicht den ganzen Tag bescheinen kan, und hält die Erde feichte. In den Töpfen lässet man sie unverpflanzet stehen, und sezzet sie bey angehenden Winter in ein solches Zimmer, wie bey dem vorherstehenden gemeldet worden, und erhält sie bei mäßiger Feichtigkeit. Im nachfolgenden Frühlinge versezzet man eine iede Pflanze in einen besondern Topf in obgedachte Erde, begiesset sie, und nimmet die untersten Zweige nach und nach ab, da sie bei guter Wart- und Abstuzzung der ausgetriebenen Stengel zu ziemlichen Stauden wachsen.

Ich habe dieses Kraut auch auf nachfolgende Weise vermehret: Ich füllete zu obbemeldeter Zeit ein nicht alzugrosses Glas von einem engen Halse mit Regenwasser an, stekte vier Stengel bis auf die Helfte hinein, sezte es an die Sonne, und wenn das Wasser abgenommen, gos ich wieder zu, und continuirte damit, bis die Würzelgen eines viertel Zolles lang waren; alsdenn sezte sie in einen mit obgedachter Erde angefülten Topf, begos sie und lies sie also bis in den kommenden Frühling stehen.

Die alten Stökke kan man entweder im Augustus, oder im Frühjahre abstuzzen, und ihnen die Gestalt eines Pülzes oder Erdschwammes geben, wodurch sie verjünget werden. Und weil dieses Kraut von den Kazzen sehr geliebet, auch daher von ihnen zerbissen und zerbrochen wird, so

mus

mus man dasselbe an einen Ort sezzen, dahin sie nicht kommen können.

Marunken, siehe Pflaumenbaum.

Märzviole. Viola martia. Es giebt derselben zweierlei, einfache und gefülte, davon die einfachen in den Gärten von sich selbst wachsen, und von verschiedenen Farben sind; Die schöngefülten aber mit Fleis in den Gärten an einen etwas schattigen Ort, und in eine mittelmäßige gute Erde gepflanzet werden. Man hat hievon nachstehende, als:

Die gefülte gestreifte.
" " " purpurfarbene.
" " " blaue.
" " " weisse Märzviole.

Diese blühen in einem Jahre zweimal im Frühlinge und Herbste. Ihre Vermehrung geschiehet zu ieztgemeldeter Zeit so wohl durch das Teilen der Büsche, als auch durch die ausgelaufenen und eingewurzelten Reben, welche man abschneidet, und weiter verpflanzet.

Maslieben. Margarethenblümgen. Marienblümgen. Tausendschöngen. Bellis. Ist ein perennirendes Gartengewächs, von dem man einige Gattungen hat, als:

Die niedrige gefülte Sorte, deren länglichrunde Blätter auf der Erde liegen, zwischen welchen im Frühlinge und Sommer kleine Stengel wachsen, auf deren jeden eine Blume sich befindet. Hiervon hat man

Maslieben mit weissen Blumen.
" " mit roten Blumen.

Mas-

Maslieben mit fleischfarbenen Blumen.
= = mit gesprengten oder bunten Blumen.
= = mit Kindern oder Nebenblumen, Bellis prolifera benahmet.

Die Vermehrung geschiehet durch die Pflanzen, welche man im Frühlinge so wohl, als im Anfange des Herbstes ausnimmet und an etwas schattige Orte in gutes Erdreich versezzet. Man fasset auch die Rabatten mit denenselben ein, und begiesset sie bei trokkenem Wetter. Und weil diese Art stark wuchert, so mus man sie in jedem, oder längstens im andern Jahre teilen und versezzen, wodurch die Blumen sich ungemein vergrössern.

Doldige Maslieben, Bellis umbellifera Canadensis. Sie wird so wohl durch den Samen, als Zerteilung der Wurzel vermehret, und wird im Winter im Garten gelassen, oder gegen denselben mit andern Gewächsen beigesezt.

Staudige Maslieben. Bellis Indica maxima frutescens. Wächset fast manshoch, die Blätter gleichen den Blättern der Cardinalsblume, die Blumen, welche im späten Herbste herfür kommen, sind weis, und inwendig mit gelben Zasern versehen. Es wird dieses Gewächs durch das Teilen der Wurzel vermehret, und im Winter vor dem Froste mit Moos bedekket, oder beigetragen.

Gelbe stachliche Maslieben. Bellis spinosa cretica lutea. Das Laub ist dunkelgrün und eingeschnitten, aus welchen ein holziger Stengel anderthalb Spannen hoch mit ermeldeten Blättern besezzet, wächset, an welchen viele gelbe ge-

fülte Blumen, den Maslieben gleich, herfür kommen. Dieses Gewächs wird anfangs aus dem Samen gezogen, den man im Frühjahre in ein Mistbeet, oder in ein Gefäs in gute mit etwas klarem Sande vermengte Erde säet, und fleißig begiesset. Die erwachsenen Pflanzen hebet man aus, und verpflanzet sie in Töpfe in erwehnte Erde, welche im folgenden Jahre, im Monat Julius an ihren Stengel obgedachte Blumen bringen. Nach abgeblüheten Blumen schneidet man die Stengel ab, und sezzet die Pflanzen im Winter bei. Im nachstehenden Frühlinge sezzet man sie um, und giebt ihnen andere Erde. Darnach wird solches auch durch das Teilen der Pflanzen vermehret.

Mastichkraut, siehe Marum verum.

Mastixbaum. Lentiscus. Ist ein immergrünender Baum, welcher eine rötliche Rinde, dikke hangende und wieder nach der Erde wachsende zähe Aeste, lange, fette, dunkelgrüne, und in der Mitte mit einer rötlichen Ader unterschiedene Blätter hat, derer immer acht an einem Zweige stehen, einen starken und widerwärtigen Geruch haben. Die Blüte ist mosich, auf welche runde, traubenweise an einander hangende Beere folgen, so anfangs grau, hernach braunrot, und endlich schwarz werden, darinnen ein harter schwarzer Kern und öhlichter Saft sich befindet. Nebst den Beeren träget dieser Baum Bläsgen, die wie Hörngen gekrümmet, und mit einer hellen Feichtigkeit angefüllet sind, daraus endlich fliegende Mükken erwachsen.

Er wird durch Einlegung der unten am Stamme befindlichen Beischößlinge, ingleichen durch abgeschnittene Zweige leicht fortgepflanzet. Er wil gute mit etwas klaren Sande vermischte und mit ein wenig alten Pferdemiste gedüngte Erde, und einen warmen, luftigen und von denen Nordwinden befreieten Stand haben, auch zuweilen, jedoch nicht überflüßig, besprenget seyn. Weil er auch weder Regen und Schnee, noch einige Kälte vertragen kan, mus er zeitig in das Gewächshaus beigesezzet, und bisweilen mit laulichen Regenwasser befeichtet werden.

Mastixkraut, siehe Marum.

Matricaria, s. Mutterkraut.

Matronalis, s. Mutterviole.

Mattenblume, s. Dotterblume.

Matterkraut, s. Mutterkraut.

Mauerepheu, s. Epheu.

Mauergeländer, s. Espalier.

Maulbeerbaum. Morus. Es ist derselbe zweierlei, einer mit schwarzen, und der andere mit weissen Früchten, davon die erstern den leztern ihrer Grösse und Lieblichkeit halber vorgezogen werden. Seine Wurzel schlägt er nicht alzutief, sondern breitet sie nur in der Fläche aus. Sein Stam wird ziemlich dik, und wächset gemeiniglich krum, welches aber, wenn er noch jung ist, durch beständiges Binden mit Bast an einen geraden Pfahl kan verhindert werden. Seine Aeste treibet er mehr in die Breite als in die Höhe. Seine Blätter sind gros, rauh und dunkelgrün, welche er nicht eher schiebet, bis aller Frost und Kälte

 vorbei

vorbei ist. An stat der Blüte bringet er im Monat Mai grüne wolliche Büschgen, aus welchen die Früchte erwachsen.

Der weisse Maulbeerbaum, ist dem schwarzen fast gleich, ausser daß er eine weissere Rinde und linde lichtgrüne Blätter, auch kleinere und sehr süsse Früchte giebet, welche eines widrigen Geschmaks sind.

Die Vermehrung beider Gattungen geschiehet

1. Durch den Samen, welchen man von den volkommensten und reifesten Maulbeeren, die im Wasser zu Boden gesunken, und aus denenselben rein gewaschen worden, samlet, im Frühlinge in ein lukkeres, sandiges Erdreich streiet, und fleißig begiesset. Die aufgegangenen Pflanzen mus man vom Unkraute reinigen, und wenn sie zum verpflanzen gros genug sind, an solche warme Orte sezzen, wo sie sollen stehen bleiben.

2. Geschwinder werden sie vermehret durch die jungen Nebenschosse mit Wurzeln, oder so sie keine haben, so schneidet man dieselben im Frühlinge, ehe sie austreiben, wie die Nelken ein, und leget sie behutsam, daß sie nicht abbrechen, wie die Weinreben in die darzu gemachten Gruben, also ein, daß nur zwei Augen über der Erde zu sehen, und damit sie desto eher Wurzeln schlagen, begiesset man sie fleißig. Bei einen jeden eingelegten Schöslinge stekket man einen Stok, damit sie nicht aus Unvorsichtigkeit verlezzet werden, und bindet hernach die ausgetriebenen Zweige an solche vorsichtig an.

Nach

Nach zween vergangenen Jahren löset man sie im Märze von dem Stamme ab, und versezzet sie, wie schon gemeldet worden, an beliebige warme Orte; da man hingegen die erwachsenen jungen Maulbeerbäume im October verpflanzet.

3. Durch die im Frühjahre abgeschnittenen schnaren Zweige, von denen man die äusere Rinde ohne Verlezzung der grünen von dem abgeschnittenen Orte an ohngefehr drei Zol lang abschälet, in einen etwas schattigen Ort in die Erde stekket, fest andrukket und begiesset.

4. Durch die zu besagter Zeit in Spalttöpfe eingelegte Zweige, von denen man die äusere Schale, nur so weit, wie sie in die Erde kommen, abnimmet, und die Töpfe an beigeschlagene Pfähle feste machet; welche Art der Vermehrung viel besser als das Pfropfen geräth.

Wenn ein Maulbeerbaum nicht tragen wil, sol man ihn ganz abstuzzen, so schlägt er von neuen wieder aus, und bringet wieder Früchte; wenn er aber schier halb verdorben ist, sol man ihn nächst dem Boden abhauen, so treibet er junge Schosse, welche man mit Erde anhäufet, und einwurzeln lässet, oder gleich den Weinreben senket. Wenn dürre Aeste an diesen Baume befindlich sind, mus man dieselben im Märze am Stamme glat abnehmen, auch die zu dikke stehenden Reiser zu der Zeit ausschneiden. Es ist auch diesen Bäumen zuträglich, wenn man zuweilen das Erdreich um die Stämme aufgräbet, und im Herbste verfaulten Mist dabei leget.

Maulwurf. Ist ein überal bekantes und kleines Tier, welches, da es den Regenwürmen nachgehet, das Erdreich in Haufen aufwirft, und dadurch in Wiesen und Gärten grossen Schaden verursachet. Das beste Mittel solche schädliche Tiere los zu werden ist, daß man sie tödte, welches auf unterschiedene Weise geschehen kan.

Erstlich, wenn man die Regenwürme, die ihre Speise sind, vergiftet, und in ihre Löcher und Gänge leget.

Oder Rind, Kalb oder ander mager rohes Fleisch ganz klein, wie einen Brei, hakket, mit klein zerstossenen Fliegenstein, pulverisirten Krähenaugen oder Rattenpulver vermischet, daraus Kugeln, in Grösse der Erbsen, verfertiget; damit aber solche Materie wohl an einander bleibe, machet man dieselbe mit ein wenig Blute oder Eierweis an; Und weil das Fleisch bei warmen Wetter leicht riechend wird, so pflegen einige, stat dessen, Unschlit zu nehmen. Oder wenn man pulverisirte weisse Niesewurzel mit so viel pulverisirten Krähenaugen und noch einmahl so viel Waizen oder Gerstenmehl, wie auch hinzugethanen Eierweis zu einem Teige knätet, und ebenfals davon Kugeln machet. Solche Kugeln lässet man in die vorhero mit einem Holze geöfnete Maulwurfsritte, Gänge und Löcher laufen, und machet solche mit Erdklösen oder Rasenstükken wieder zu; Alle Maulwürfe, welche davon fressen, und zu keinem Wasser kommen können, müssen sterben.

Hernach werden diese schädlichen Tiere mit

einem

einem Spaten, Hakke oder andern hierzu dienlichen Instrumente ausgeworffen und getödtet: Des Morgens vor der Sonnen Aufgang, oder eben um Mittag, ingleichen beim Untergange der Sonne siehet man darnach, wo der Maulwurf am neulichsten gearbeitet, und trit solche Fahrt oder Rit gleich hinter ihm zu; solchen Zwang kan er nicht leiden, sondern fänget an zu wühlen, so bald man dieses gewahr wird, und er sich wieder beweget, so stösset man mit den Spaten vor, und fähret geschwind mit der Hand hinter ihn her, nimt ihn heraus, und wirft ihn wieder die Erde. Damit man aber das Wühlen des Maulwurfs desto eher möge gewahr werden, stekt man ein klein weisses Stäbgen gar gemach und nicht feste in die zugetretene Fahrt, siehet man, daß es fället, so hebet man den Maulwurf geschwind heraus. Wenn aber derselbe unter sich in die Erden wühlet, so giesset man Wasser in das Loch, dadurch man ihn wieder in die Höhe treibet.

Ein sicheres Mittel die Maulwürfe zu vertreiben ist, wenn man Oleum Tartari per Retort. stinkend Weinsteinöhl auf schmale und dinne Bretgen von Kühnrusbutten streichet, und solche in ihre gangbare Löcher stekket.

Ferner wird der Maulwurf getödtet, wenn man mit einer mit vielen Spannen langen eisernen Spizzen versehenen und an einem Stiele befestigten Scheibe bei dem Umfallen des eingestekten weissen Stäbgens auf ihn los sticht, und ihn anspisset; Oder mit einem geladenen Gewehr auf den Ort, da er wühlet, Feuer giebt, da er entweder

von dem eingeladenen Schrote gleich getödtet, oder doch vom Knalle also betäubet wird, daß er eine zeitlang stille lieget, da man ihn gleich, ehe er wieder zu sich selbst komt, mit einem bei der Hand habenden Grabscheite oder Spaten ausheben mus.

Im Winter, wenn Tauwetter einfället, die Wiesen und Gärten überal vol Wasser stehen, liegen die Maulwürfe fast oben in ihren aufgeworfenen Haufen, und können wegen des Wassers nicht ausweichen, wenn denn zu der Zeit ein mit Stiefeln versehener Mann mit einer tüchtigen und geschärften Schaufel die Haufen behende abstösset, so bekommet man sie leichtlich; wenn auch schon einige Maulwürfe in ihre Löcher fallen, müssen sie doch wegen des eingelaufenen Wassers gleich wieder heraus, oder darinnen ersauffen. Im Frühlinge und Sommer sehe man nach denen grösten nur neulich aufgeworfenen Haufen, wenn solche vierzehen Tage gelegen, so grabe man darein, so wird man Neste voller Jungen darinnen finden.

Maus, ist eines von denen allerschädlichsten Tieren, deren es unterschiedene Gattungen giebet, als: Hausmäuse, Spizmäuse, Ratten, Feldmäuse, Wassermäuse, kleine und grosse Haselmäuse, von denen die leztern einen heimlichen und durchdringenden Gift bei sich haben, daß, wenn sie einen Menschen, Hund oder anderes Vieh beissen, sie darüber rasend und wütig werden können.

Und weil diese Tiere auch in denen Gärten an denen Gewächsen grossen Schaden verursachen, so

so hat man, solche hinweg zu schaffen, auf probate Mittel gedacht, welche nachstehende sind:

Man nimt Waizenmehl, den Samen von wilden Gurken, schwarze Nieseswurzel und Coloquinten, machet daraus einen Teig, leget davon an den Ort, wo man sie verspüret.

Oder man nimmet Schirlingsamen, Nieseswurzel und Gerstenmehl, mischet es wohl unter einander, und schüttet es in den Hundestagen in die Löcher der Feld, Fahr oder Rit, Garten, Spiz, Wasser und anderer Mäuse, davon sie sich bald verlieren. Welche Würkung auch die mit Arsenico oder Mercurio oder sonst in einem giftigen Wasser gesottene und in die Löcher gestekte Bohnen haben.

Man sezzet ihnen in Scherben mit Waizenmehl vermengeten Arsenicum; damit sie aber desto eher daran gehen, so sezzet man denenselben zuerst das reine hernach aber das mit dem Arsenico vermischte Mehl vor. Oder man nagelt Spekschwarten, darauf noch etwas Spek sizzet, auf Bretstükke, durchschneidet dieselben nach der Länge und quere und bestreuet sie mit Arsenico oder Mercurio sublimato; welcher zwei Mittel aber man sich besser in Häusern, als im Garten, und zwar an solchen Orten bedienen kan, wo kein ander Tier hinzu zu kommen vermag.

Ein probates Mittel die Mäuse durch das Anschauen und Geruch aus dem Garten zu vertreiben sol nachfolgendes seyn: wenn man einer oder mehrern Kazzen die Bälge abziehen, mit weichen Stroh oder Heu ausstopfen, hernach zunähen,

und mit ihrem Fette bereiben liesse, nachhero an solche Orte, wo es viele Mäuse gebe, mit Hölzgen aufrichtete, als ob sie auf vier Füssen stünden.

Mausdorn. Myrtendorn. Myrtacantha. Myrtus acuta. Ruscus. Ruscum. Scopa regia. Ist eine Staude, welche über zwei Elen nicht hoch wird. Ihre Wurzel ist weislich, dikke, krum und wirft unter sich viele Zasern. Die Zweige sind runde zähe Ruhten, welche mit einer dikken Rinde umgeben und inwendig ein weisses Mark haben. Die Blätter, mit denen die Zweige dichte besezzet sind, gleichen dem Myrthenlaube, haben forn einen harten Stachel und fallen niemals ab. Auf der auswendigen Seite in der Mitte der Blätter kommet eine kleine Blüte herfür, nach welcher im Herbste rote corallenformige Beere, wie an den Spargel folgen, darinnen zwei harte Samenkerne liegen.

Es wird dieses Gewächs vermehret durch den Samen, welcher aber vielmals ein bis zwei Jahre in der Erde lieget, ehe er aufkeimet; daher die Vermehrung füglicher durch die Zerteilung der Wurzel oder anwachsende junge Brut oder Beischosse geschiehet. Und weil man wahrgenommen hat, daß dieses Gewächs im Garten bei einer anhaltenden strengen Kälte verdirbet, so sezzet man auch einige Pflanzen in Gefässe und bringet sie vor dem Winter in das Gewächshaus.

Mauskraut, suche Aegyptisches Mauskraut.

Mausohr. Nagelkraut. Auricula muris. Pilosella. Ist ein zaserich perennirendes Gewächs, dessen längliche, auf der obern Seite grüne, auf der

der untern aber weisse und wolliche Blätter auf der Erde liegen, und die Gestalt eines Mausohrs haben. Aus solchen steiget ein fast Elen hoher gerader, blasser und hariger Stengel auf, an welches obern Teile im Mai und Junius gefülte goldgelbe Blumen zu sehen, die den Ringelblumen gleichen, aber viel kleiner sind, und von einigen wegen ihrer Farbe Ducatenrösgen genennet werden. Auf diese folget ein schwarzer, dinner und länglicher Same, der endlich ausfället und neue Pflanzen giebet. Man sezzet etliche derselben zusammen, weil sie alsdenn ein besseres Ansehen machen.

Mayenblume, siehe Maiblume.

Mays, s. Türkisches Korn.

Medica, s. Schnekkenklee.

Medicago latifolia, s. Geisklee.

Meerbacillen, s. Meerfenchel.

Meerdistel, s. Mariendistel.

Meerfenchel. Bacillen. Meerbacillen. Crithmum. Foeniculum maritimum. Ist ein Staudengewächs, ohngefehr einer Ele hoch. Es hat drei oder vier weisse Wurzeln, welche Fingersdikke, auch eines lieblichen Geruchs und angenehmen Geschmaks sind. Die Blätter sind dikke und fet, wie des Burzelkrautes, jedoch länger, und eines gesalzenen und bitterlichen Geschmaks. Oben am Stengel träget es Dolden und Samen, wie der Fenchel.

Man hat noch eine Gattung mit Sternkrautsblumen. Beide werden durch die Wurzeln fortgepflan-

gepflanzet, und zum Salate gebrauchet, davon die leztere die angenehmste ist.

Meerglökgen, siehe Meerkohl.

Meerhirse, s. Hiobsträhnen.

Meerkirschbaum. Erdbeerbaum. Arbutus. Comarus. Ist ein kleiner Baum, dessen Stam mit einer rötlichen, rauhen und schuppigen Rinde überzogen, aus welchen viel dikke und glatte Aeste über sich heraus wachsen. Seine Blätter sind etwas dikker und blasser, als die Blätter des Lorbeerbaumes, ringsherum wie eine Säge zerkerbet, in der Mitte mit einer roten Ader durchzogen, und alzeit grünend. Die Blüten welche im Julius und Augustus wie die Maiblumen beisammen zu sehen, sind weis, und gegen der Sonne etwas rötlich. Die darauf folgende Frucht, in der Grösse der Speer oder Sporbirne ist anfangs grün, und wird endlich gelb und rot, wie eine Erdbeere anzusehen, und rauh anzugreifen, hat in der Mitte ein Samenkörngen nicht viel grösser, als ein Hirsenkorn. Diese Frucht ist sehr herbe, und tauget zu nichts, als damit Vogel zu fangen. Es wird dieser Baum vermehret so wohl durch den Samen, welcher aber bei uns selten reif wird, als auch durch das Einlegen der jungen Zweige, und durch die Nebenschößlinge, welche man in Gefässe sezzen und wie den Baum gegen den Winter in ein Gewächshaus oder Stube beitragen lassen mus.

Meerkohl. Meerglökgen. Meerkraut. Meerwinde. Brassica marina. Soldanella. Ist eine Gattung Winden oder Windig, dessen zarte und röt-

rötliche Ranken, wenn sie nicht an eine Stange oder Spalier angebunden werden, an der Erde kriechen. Die daran sizzende Blätter sind mehr breit als lang und bei nahe rund, ein wenig dikke und milchsaftig, und hangen an langen Stielen. Die Blumen, welche in den Sommermonaten sich zeigen, sind purpurrote Glokken, mit zurük gebogenen Rändern, denen eine hautige Frucht folget, welche mit schwarzen ekkigen Samenkörnern, die viele Jahre dauern, angefüllet ist, woraus dieses Gewächs gezogen wird.

Meerlilie. Meernarcisse. Hemerocallis Valentina. Narcissus maritimus. Pancratium marinum. Pancratium Lilii flore. Ist ein ausländisch Gewächs, welches eine grosse weisse Zwibel hat, so klebrich und voller Saft ist. Aus der Zwibel wachsen Blätter, die den Narcissenblättern nicht unähnlich sind, auser, daß sie stärker und ein wenig aschfarbig sind. Zwischen denenselben steiget ein Elen hoher blosser Stengel auf, an dessen Gipfel aus einem dinnen Häutgen fünf oder sechs weisse Blumen, mit sechs bleichen Zäpfgen besezzet, kommen, welche einen Geruch wie die Lilien von sich geben. Nach vergangenen Blumen wachsen grosse ekkige Schoten, darinnen ein schwarzer breiter Same verschlossen ist. Die Vermehrung ist mit denen Narcissen einerlei.

Meernarcisse, siehe Meerlilie.

Meerportulac. Halimus Portulaca marina. Ist ein Kraut, welches in einigen Gärten nur die Anzahl der ausländischen Gewächse zu vermehren, seine

seine Stelle hat. Es sind desselben zwei Gattungen, davon die eine dem gemeinen Gartenportulac fast gleich, aber grösser ist; die andere hingegen runde und weisliche Stengel, fette, grauliche und glatte Blätter hat, die eines salzigen Geschmaks sind. Beide Arten blühen bei uns, tragen aber keinen Samen, und verstärken sich in etlichen Jahren so sehr, daß eine jede eher einer Staude, als einem Kraute ähnlicher ist. Die Vermehrung geschiehet so wohl durch den Samen, wenn man denselben bekommen kan, als auch durch das Teilen der Stökke.

Meerrauke, siehe Rauke.

Meerrettig. Kreen. Merrettig. Raphanus marinus, rusticanus. Ist ein überal bekantes Küchengewächs, welches um seiner Wurzel willen, in denen Kraut und Küchengärten gebauet wird. Man pflanzet ihn im Frühlinge oder im Herbste von denen am obern Teile der Wurzeln zwei Zol lang abgeschnittenen Stükken, an deren ieden noch ein Treibauge befindlich ist; Solche Stükke leget man zu gedachter Zeit in ein lukkeres und feichtes Erdreich nach der Schnure, allemal einen halben Fuß breit von einander und drei Zol tief ein, bedekket sie mit Erde, und hält hernach ein solches bepflantztes Stük Land rein vom Unkraute; darauf die Wurzeln im dritten Jahre zur volkommenen Grösse gelangen, und mit Nuzen an die Speisen können gebrauchet werden.

Wil man jährlich dergleichen volkommene Meerrettigswurzeln haben, so mus man in jedem Jahre ein Stük bepflanzen, damit ein Stük alle-

mahl

mahl drei Jahre liegen bleiben könne, ehe man die Wurzeln ausgräbet. Das Land mus im Sommer wohl gereiniget, gegen den Herbst aufgehakket, mit verwesetem Kühmist beworfen, und den Winter über liegen gelassen werden, damit desselben Fettigkeit in das Erdreich sich einziehe, und die darinnen befindlichen Wurzeln desto grösser, stärker und lieblicher zu essen werden; Auch sol dieses, daß die Meerrettigswurzeln einen angenehmen Geschmak bekommen, vieles beitragen, wenn man sie mit Laugenwasser, welches durch Asche gelaufen, begiesse; Sie sind aber nur im Herbste, Winter und ersten Frühlinge schmakhaftig.

Meerruhrkraut, s. Ruhrkraut.

Meerwinde. Indianische Winde. Periploca Americana, ist zweierlei, die grosse und kleine. Die grosse hat eine weisse, saftvolle und eines kleinen Fingers dikke Wurzel, daran viele Nebenwurzeln sich befinden. Die an denen Ranken hinauf an langen Stielen hangende Blätter, sind breit, gegen die Stiele auf beiden Seiten rund, oben aber spizzig und auf der obern Seite weislich. Die Blumen, die im Junius und Julius erscheinen, sind klein, gestirnt, weis und hangen an langen Stielen traubenweise beisammen, nach welchen in kleinen Hülsen ein ekkiger Same folget, durch den die Vermehrung geschiehet.

Es wird dieses feine Gewächs an die Ende derer Rabatten in gutes Erdreich gepflanzet, und weil es hoch aufsteiget, lange Stangen dabei gestossen, und an selbige angebunden, vor dem Winter

ter abgelöset, zusammen geleget, und vor dem Froste mit Stroh bedekket.

Die Beschreibung der kleinen Meerwinde ist befindlich unter dem Worte Meerkohl.

Meerzwibel. Scylla. Squilla. Ist ein fremdes Gewächs, so in Spanien und andern Orten an denen Meerufern wild wächset. Die Zwibel ist gros und dinschälig, und treibet im Augustus einen Stengel, daran eine Reihe Knospen erscheinet, welche von unten auf nach und nach sich öfnen, und zu weislichen Blumen werden, deren iede aus sechs Blättern bestehet, und denen Blumen des Moly gleichen. Wenn der Stengel mit seinen Blumen verwelket, kommen erst ihre lange und spizzige Blätter hervor, welche aber wieder vergehen und abfallen, ehe ein neuer Blumenstengel kommet. Die Zwibel wird in ein geraumiges Gefäs in ein lukkeres und mürbes Erdreich und zwar nur bis an die Helfte eingeleget, und im Garten bei andere ausländische Gewächse gesezzet, gegen den Winter aber, weil sie keine Kälte vertragen kan, bei dergleichen ieztgedachten Gewächsen eine Stelle gegeben. Sie wird nach drei verflossenen Jahren ausgenommen, gereiniget und vierzehen Tage in frischen Sand geleget, nach solcher Zeit aber wieder eingepflanzet. Ein gewisser Auctor hingegen schreibet, daß man diese Zwibel jährlich ausnehmen, im Winter in einem warmen Zimmer aufhängen, und im Frühjahre wieder einsezzen müsse.

Ihre Vermehrung geschiehet so wohl durch die in Stükke geschnittene Wurzeln, als auch abgesezte

sezte junge Zwibeln, welche man in oberwehntes Erdreich einleget.

Die Gestalt dieses Gewächses nach seiner Zwibel, Blättern, Stengel und Blumen, ist zu sehen in Emanuel Schwertii Florileg. P. I. p. 33.

Meisterwurzel. Kaiserwurzel. Astrantia. Ostratium. Imperatoria. Wird wegen ihres vortreflichen Nuzzens in der Arznei in den Garten gepflanzet. Es hat dieses Gewächs eine Fingers dikke knotige Wurzel, die von aussen schwarzbraun, inwendig aber bleichgelb und eines scharffen auch würzigen Geschmakkes ist, und deren Zasern in der Erde hin und her kriechen. Die Stengel wachsen in guter Erde über Elen hoch, sind mit Nebenzweigen und saftgrünen, grossen, breiten und am Rande gekerbten Blättern besezzet; oben auf den Stengeln wachsen im Julius und Augustus schöne Kronen oder Dolden mit vielen weissen Blumen, und nach denenselben ein platter grauschwarzer Same, dem Dilsamen sehr ähnlich.

Es wird dieses Gewächs anfangs von dem Samen gezogen, hernach durch die Wurzel und Beischosse vermehret, und bei dem Einpflanzen eine gute Spanne weit von einander eingesezzet. Die Wurzel wird zum Gebrauche im Frühlinge gesamlet.

Melanthium, Schwarzkümmel, siehe Coriander schwarzer.

Melanzana,]
Melanzaena,] s. Solanapfel.

Melde. Meltenkraut. Mölde. Atriplex hortensis.

tensis. Ist ein bekantes Kraut, welches in den Garten zu verspeisen gepflanzet wird. Es ist dieselbe zweierlei, die weisse und rote. Beide Gattungen bekommen hohe mit vielen Zweigen, fetten und saftigen Blättern besezte Stengel, auf deren Gipfeln viele kleine bleiche Blümgen wachsen, auf welche ein runder, dinner und flacher Same folget. Sie sind nur darinnen von einander unterschieden, daß die eine Gattung anfangs weisliche, hernach grüne und bisweilen bleichgelbe Blätter, die andere hingegen rote Stengel und Blätter hat. Der Same, welcher über zween Jahre gut bleibet, wird im Frühlinge entweder allein, oder unter den Möhrensamen gemenget und gesäet, darauf man das Kraut innerhalb vierzehen Tagen oder drei Wochen geniessen kan.

Meleagris, siehe Fritillarie.

Melianthus Africanus maior, s. Pimpinella spicata Africana.

Melisse, Melissa, ist zweierlei, die Wintermelisse und Sommermelisse. Die Wintermelisse, welche auch Bienenkraut, Herzkraut, Apiastrum, Melissophyllon, genennet wird, ist ein überal bekantes Kraut, welches lange Stengel und dunkelgrüne breite Blätter hat, und einen Geruch wie Citronen von sich giebt, dahero es auch von einigen Citronenkraut benahmet wird. Die Blüte, so im Julius herfür kommet, ist weis, der länglich runde Same aber schwarz, dadurch es so wohl, als durch das Teilen der Wurzel im Frühjahre und Herbste vermehret wird. Es wächset in gemeiner Gartenerde an schattigen und son-

nigen Orten. In einem trokkenem kalten Winter bedekket man diese Melisse, daß sie nicht erfriere, mit kurzen Stroh, Heu oder Baumlaube.

Die Sommermelisse, welche jährlich aus dem Samen gezogen wird, ist:

Die Türkische oder Moldauische Melisse mit langen Blättern und blauen Blumen.

= = mit weissen Blumen.

Die wohlriechende Molukkische Melisse.

Die stinkende Molukkische Melisse, und

Die Molukkische Melisse ohne Geruch.

Melo, siehe Melone.

Melochia Aegyptiaca, s. Aegyptisches Mauskraut.

Melone. Pfebe. Melo. Melopepo. Pepo. Ist eine Sommerfrucht, welche mit denen Kürbsen einige Verwandschaft hat, an Blättern und Blumen aber denen Gurken gleich kommet. Ihre Gestalt, Grösse, Farbe und innerliche Beschaffenheit ist unterschiedlich. Sie sind rund, mehrenteils aber länglich rund, teils sind grün, teils gelb, grau oder aschenfarbig, glat oder krause, mit oder ohne Rippen; das unter der äusern harten Schale befindliche Fleisch ist zart, weis, gelb oder rötlich, und mürbe oder saftig.

Einige sind frühe, einige aber späte oder Herbstmelonen. Die frühen sind:

Die frühe pomeranzenformige gelbe Melone.

Die kleine Birnmelone.

Die runde, weisse, glatte Melone.

Die mitlere Zukkermelone.

Die grosse, kleine, runde und längliche Franzmelone.

Die Bononische gekerbte Melone.
Die Hungarische Melone, 2c.

Die Herbstmelonen sind nachstehende:

Die Persianische runde und lange gestreifte Melonen.
Die Wassermelone.
Die grosse graue Türkische Melone.
Die Languedokkische grosse Zukkermelone.
Die Englische grosse gekerbte Melone.
Die grosse Birnmelone.
Die lange bukliche Melone.
Die runde gelbe mit einem Nez umfaste Melone.
Die runde Sternmelone.
Die Cyprianische halb grün und halb weis gesprengte Melone.
Die grosse Spanische bukliche Melone.
Die grosse grüne Mailändische Melone 2c.

Bei dem Melonenbau ist das erste und vornehmste, daß man guten Samen, so von guter trokkener und schmakhafter Art ist, zu erlangen sich bemühe; Solcher aber ist derjenige, welchen man aus Frankreich, Ungarn oder Italien bekommet, als welcher, sonderlich der Mailändische und Veronesische, vor den besten gehalten wird. Auch ist der hiesige Same, welchen man aus den besten und frühzeitigen Melonen gesamlet, und jede Art besonders verwahret hat, wohl zu gebrauchen. Die zweijährigen Melonenkernen sind im pflanzen viel besser, als die einjährigen, weil sie nicht so stark in die wilden Stengel und Blumen treiben.

Hierauf macht man im Märze oder April an einem recht warmen und von dem Nord- und Ostwinde befreieten Orte ein Mistbeet von frischen langen Pferdemiste, und trit solchen fest zusammen; auf den Mist bringet man zwo guter quer Hände hoch kurze Düngung, und auf diese einen halben Schuh reine und gute Erde, und lässet es also zween oder drei Tage liegen, damit die grosse Hizze vergehen, und die Kernen von derselben nicht verbrant werden mögen; ob aber solche vergangen, dasselbe erfähret man, wenn man einigemahl mit einem Finger in die Erde sticht.

Ist nun die übermäßige Hizze vergangen, so machet man nach der Schnure, so lang das Mistbeet ist, eine oder zwei Reihen Löcher, zwei Zol tief und vier oder sechs Zol weit von einander, und leget in ein jedes Loch eine oder zwei Melonenkernen, bedekket sie mit Erde, überklopfet diese gelinde mit der Hand, und befeichtet sie ein wenig.

Wenn es nach eingelegten Kernen kalt ist, oder nachhero kalte Tage und dergleichen Nächte kommen, so bedekket man das Mistbeet mit darzu gehörigen Fenstern, auf die Fenster leget man Matten, oder Dekken von Rohr oder Stroh, damit die geringste Kälte nicht eindringen könne; bei gelinden und warmen Wetter aber nimmet man sie ab, öfnet bei Tage einige Stunden die Fenster, damit die jungen Pflanzen sich erhärten und nicht zu geschwind aufschiessen mögen. Wo zwo Pflanzen beisammen auswachsen, mus man

die geringste davon ausziehen, damit sie einander im Wachstuhme nicht verhindern.

Wenn nun ieztgedachte Pflanzen das fünfte oder sechste Blat gewonnen, so hebet man sie mit Erde aus, darzu einige der aus Eisenblech gemachten Verpflanzer sich bedienen, und versezt sie in ein ander ohne Einfassung zubereitetes Mistbeet, und zwar eine jede besonders in drei Fus weit von einander gemachte Löcher, und begiesset sie mit verschlagenen Wasser. Und weil ihre Früchte nicht aus dem Herzstengel, sondern allezeit aus den Nebenschossen wachsen, so bricht oder kneipet man mit den scharffen Nägeln der Finger die oberste Herzblätter behutsam ab, dadurch sie Nebenranken zu treiben gezwungen werden.

Nachdem beides verrichtet worden, so leget man die Glasfenster und Dekken wieder auf das neue bepflanzte Mistbeet, damit, wenn die Sonne darauf scheinet, die versezten Pflanzen davon nicht verwelken und gar verderben; Solche Bedekkung aber währet so lange, bis man siehet, daß sie fortgewachsen und stärker worden, alsdenn verwahret man sie nur noch des Nachts so lange mit denen Dekken, bis es auch warme Nächte giebet.

Die ausgelaufenen Nebenranken an diesem Gewächse breitet man auf beiden Seiten über das Garten- oder Mistbeet ordentlich aus, und lässet sie nicht unter einander wachsen, man mus aber den Pflanzen nicht zu viel Nebenranken lassen, und ist gnung, wenn einer jeden nur drei, höchstens viere gelassen werden.

Die

Die leeren oder falschen Blumen, welche hinter sich keine Ansäzze zu Früchten haben, mus man so weit unten, als es möglich ist, abnehmen, doch mit der Vorsicht, daß man die Ranken nicht verlezze.

An einem Fruchtranken mus man über zwei oder aufs höchste drei Melonen nicht lassen, die übrigen insgesamt nebst denen Seitenausschlägen abnehmen, und den Fruchtranken mit Abbrechunge der Spizzen aufhalten, damit die daran befindlichen Früchte desto mehr Nahrung bekommen. Das Ausbrechen der wilden Ranken mus oft und so lange geschehen, bis die Melonen zu zeitigen anfangen, alsdenn kan man sie lassen wachsen, wie sie wollen. Die Melonen, welche an kurzen dikken Stielen wachsen, sind viel besser, als diejenigen, welche an langen Stielen hangen.

Die überflüßige Feichtigkeit ist denen Melonen, besonders wenn sie blühen, gar nicht zuträglich, daher man sie zu der Zeit, ausser der höchsten Nohtdurft, nicht begiessen, auch nachhero bei sehr trukkenem Wetter nur die Wurzeln mit von der Sonne erwärmten Wasser ein wenig befeichten mus. Man kan auch, wie bei den Kürbissen zu geschehen pfleget, wüllene Bänder oder dergleichen Lappen an die Wurzeln legen, und durch solche ihnen einige Feichtigkeit geben. Haben aber die Melonen halben Wachstuhm erlanget, so mus man die Bewässerung gar unterlassen, bei welcher Trokkenheit sie bei ihrer Zeitigunge am Geschmakke viel besser werden.

Bei nassen Wetter mus man auf eine jede

Frucht oder Melone eine gläserne Glokke sezzen, bei guten Wetter aber des Vormittags um zehen Uhr abnehmen, und um vier Uhr Nachmittages wiederum überstülpen, auch, wenn zu der Zeit noch kalte Witterunge sich ereignen solte, mit denen Dekken verwahren.

Die Zeitigung solcher Früchte zu befördern, die Fäulnis und die Einziehung des Mistdampfes, auch den wiederwärtigen Erdengeschmak abzuwenden, mus man Schiefer oder Ziegelsteine unterlegen, als von welchen sie wegen Gegenwirkunge der Sonnenstrahlen gleichsam doppelte Wärme empfinden, und desto besser zur Zeitigunge gelangen. Damit sie auch überal wohl zeitigen, so mus man sie nach und nach ohne Verlezzunge der Stiele und Verdrehunge der Ranken, auch ohne Betastunge mit den blossen Händen umwenden.

Hiernächst mus man auf ihre Zeitigunge gute Acht haben, sie täglich fleißig durchsuchen, und die zeitigen zur Zierde mit einem oder zwei Blättern gegen Abend abnehmen, weil sie leichtlich überreif, melich, vol Wassers und abgeschmakt zu werden pflegen. Die Zeitigung aber der Melonen kan man erkennen:

Wenn sie gelb zu werden anfangen.

Wenn sie einen lieblichen Geruch von sich geben.

Wenn die kleinen Ranken vertroknen.

Wenn die Stiele von der Frucht sich abzulösen anfangen 2c.

Die abgenommenen Melonen, so man gleich ver-

verzehren wil, legen einige eine halbe viertel Stunde in kaltes Wasser; die man aber länger aufbehalten wil, leget man an einem kühlen Orte auf ein Bret, und reisset mit einem kleinen Messer in eine jede Melone der Länge nach einen kleinen Riz. Die etwa bei nassen Wetter nicht recht reif worden, nimmet man ab, und leget sie in trokkenes Erbsstroh oder Weizenklee, darinnen sie vollends zeitigen.

Melongaena, siehe Solanapfel.

Meloten, s. Steinklee.

Melte, s. Melde.

Mentha, s. Münze.

Merzblume, s. Schneetropfen.

Merzviole, s. Märzviole.

Mesereum, s. Kellerhals.

Mespelbaum, Mespilus, s. Mispelbaum.

Methonica Malabarorum. Silium Zeylanicum superbum. Dieses aus einer langen Wurzel drei bis vier Schuhe hoch steigende Gewächs hat die Eigenschaft, daß es sich umwindet, dahero man ein fein Geländer dabei sezzen mus. Die Blumen sind gros von hochgelber Farbe mit Purpur vermischet, nach denenselben komt in kleinen Behältnissen ein kleiner ekkiger rötlicher Same, durch welchen, wenn er zeitig wird, die Vermehrung auf folgende Weise geschiehet: Man säet ihn im Frühling in einen Blumentopf in gute mit Holz, und mit etwas Sand vermengte Erde, sezzet solchen bis an den Rand in ein Mistbeet und befeichtet zum öftern die Erde. Die erhaltenen Pflanzen lässet man unversezt in ihrem Gefässe, alsdenn versezzet man

sie in andere Gefässe in obgedachte Erde und begiesset sie fleißig. Gegen den Winter wird dieses Gewächs beigesezzet, und so oft es nöhtig ist, nur ein wenig um den Rand des Gefässes angefeichtet.

Metram,] suche Mutterkraut.
Metteram,]

Mexicanischer Nachtschatten,] s. Flos admirabilis.
Mexicanischer Wunderbaum,]

Meyenblume, s. Maiblume.

Mezereum, s. Kellerhals.

Mezereum Arabicum, s. Seidelbast.

Milchglokken, s. Glokkenblume.

Milium Indicum, s. Indianischer Hirse.

Milium solis, s. Hiobsträhnen.

Millefolium, s. Schafgarbe.

Mimosa, s. Sinnkraut.

Mirabilis Peruviana, s. Flos admirabilis.

Mispelbaum. Mespelbaum. Nespelbaum. Mespilus. Ist ein mittelmäßiger Baum, welcher an vielen Orten wild wächset, dessen Holz hart und die Aeste zähe, krum und mit Stacheln besezzet sind. Seine Blätter gleichen einigermassen denen Lorbeerblättern, sind aber nicht so steif, und an der untern Seite harig. Die Blüten, welche im Mai erscheinen sind weis, die Früchte, so im October zeitig werden, sind in der Grösse wie Galäpfel, haben inwendig fünf harte Steine und werden nicht eher abgebrochen, bis sie einen Reif oder Frost bekommen haben, darnach sie auf Stroh geleget und wenn sie teigig sind, gegessen werden. Sie sollen, wenn man derselben zu viel geniesset, den Magen schwächen.

Nebst diesem gemeinen Mispelbaume, welcher doch auch in die Gärten gepflanzet wird, hat man zwei Arten, welche viel besser sind, als:

Die grosse breite Mispel, und

Die grosse runde Mispel.

Sie werden gepfropfet, oculiret und abgesogen. Die hierzu nöhtigen Stämme kan man aus ihren Steinen oder Kernen ziehen, wenn man sie nur allein oder mit der Frucht, ehe noch dieselbe weich wird, im Herbste in ein gutes Erdreich einleget; Einige stekken sie im Januarius, wenn sie solche zuvor vier und zwanzig Stunden in Zukker oder Honigwasser geleget; ich kan es aber nicht ergründen, wie dergleichen süsses Wasser nach einigen Jahren denen Früchten einen angenehmen Geschmak geben könne, es wäre denn, daß das Aufquellen der Kernen dadurch eher, als durch das natürliche Wasser befördert würde. Die eingestekten Kernen liegen öfters bis in das zweite Jahr, ehe sie aufgehen. Nachdem sie aufgegangen und zum verpflanzen tauglich sind, kan man sie im Herbste an gefällige Orte versezzen, und wenn sie eines Daumens dikke worden, mit obgedachten guten Arten im Frühlinge bepfropfen.

Hierzu dienen auch die an Mispelbäumen befindliche, von der Wurzel abgerissene, versezte und erstärkte Schößlinge, ingleichen Aepfel, Birn und Quittenstämme, auf welchen leztern dreien die Pfropfreiser zwar nicht gern bekleiben, aber doch grosse und gute Früchte bringen; ferner weisse Hagedorn oder Weisdornstämme, auf denen aber die Früchte nicht gar schmakhaft werden, und

die

die aufgesezten Reiser gemeiniglich die Stämme überwachsen, welches kein gutes Ansehen giebt. Die Pfropfreiser nimmet man aus der Mitte des Baumes gegen Aufgang der Sonnen. Der gemeine Mispelbaum wächset in einem jeden Erdreiche, die obgedachten guten Arten aber erfordern eine fette mit etwas Sand vermischte Erde, welche zu Vergrösserung so wohl, als zu Erhaltung mehrerer Früchte vieles beiträget, als auch, wenn man das Erdreich um die Stämme oftmals umhakket, und alles unnüzzes Gras von denenselben wegnimmet.

Mistbeet, ist eine länglich vierekkige mit Bretern ausgefütterte, mit langen Pferdemiste und guter Erde angefülte Grube, welche so wohl in einem Lust als Küchengarten ganz unentbehrlich ist, weil man vermöge derselben allerlei zarte und rare Pflanzen, dergleichen Blumen und Küchengewächse vom Samen glüklich erziehen, frühzeitiger verpflanzen, und desto eher zu ihrer Zeitigung gelangen kan.

Die Zurichtung eines Mistbeetes geschiehet, wie folget: Man gräbet im Garten an einem solchen Orte, wo der Nord- und Ostwind durch eine Wand oder Mauer kan zurük gehalten werden, und die ganze und völlige Mittagssonne hat, einen Graben etwa, nachdem der Ort hoch oder niedrig ist, zwei, drei bis vier Fus tief, und fünfe weit, die Länge aber nach Belieben. Hierauf sezzet man in eine iede Ekke und an der Seite der gemachten Grube her in geziemender Weite eichene Pfähle, so viel derselben nöhtig zu seyn erachtet werden,

nagelt

nagelt vom Grunde aus die Breter fein gleich und gerade an, daß die Nordseite zwei oder drei Fus über die Erde heraus stehe, die Mittagsseite aber, um einen Fus niedriger und also das Mistbeet schrad oder schreg werde, damit es den Sonnenschein desto besser haben könne.

Nachdem die Grube ausgefüttert worden, füllet man dieselbe entweder im Februarius oder März, nachdem die Witterung kalt oder gelinde ist, mit ganz frischen, so wohl erst aus dem Stalle gebrachten, als auch an einem trokkenen Orte auf einen Haufen gelegenen langen Pferdemist, der seine Kraft und Wärme noch in sich hat, und trit denselben, so viel immer möglich ist, dichte zusammen, daß er allenthalben gleich werde. Hierauf wird die andere Lage oder Schicht Pferdemist, wie bei den ersten geschehen, mit der Mistgabel fein ordentlich hinein geschichtet, dicht auf einander getreten, und etliche Eimer Wasser drüber her gegossen, und mit Einleg- und Eintretung des Pferdemistes fortgefahren, bis die Grube etwa einer halben Elen hoch noch ledig ist; Alsdenn werden über die oberste Lage wieder etliche Eimer Wasser gegossen, und das Mistbeet mit besonders darzu verfertigten Strohdekken zu gedekket und also ein paar Tage stehen gelassen, damit der Mist sich recht erhizze.

Nach iezt gemeldeter Zeit bringet man auf die oberste Lage etwan drei quer Finger hoch kurzen alten Kühmist, und auf denselben zwei bis drei Hände hoch verwesete Misterde, und füllet den übrigen Raum mit unter einander gemischter und durch-

durchgesiebter Weidenholz, Sägespänerde, auch Erde aus dem Kohlgarten völlig aus, und machet solche fein gleich. Nach vergangenen zween oder drei Tagen erforschet man durch Einstekkung eines Fingers in das eingebrachte Erdreich, ob die Hizze einiger massen verrauchet, und wenn man dieselbe nicht mehr empfindet, so kan man mancherlei Samen von Blumen und Küchengewächsen hinein stekken und säen.

Den Samen aber der zarten und raren Gewächse säet man in mit obgedachter Erde angefüllete Töpfe, sezzet sie bis an den obersten Rand in das Mistbeet ein, und bedekket sie vor der Kälte mit Fenstern und dikken Strohdekken, die von langen und ausgeschüttelten Rokkenstroh, wovon die Aehren abgehakket sind, gemachet worden. Solche Dekken werden bei warmen Wetter am Tage von den Fenstern abgenommen, am Abende aber wieder aufgeleget; An stat der Strohdekken bedienet man sich auch der darzu verfertigten hölzernen Laden, welche man auf die Nacht oder bei stürmischen Wetter überleget. Auch ist nöhtig, daß man von Stroh eine dichte Wand mache, und das Mistbeet gegen die Nord und Ostseite, damit verwahre.

Wer aber die Kosten auf ein dergleichen Mistbeet, wie oben beschrieben worden, nicht wenden wil, der kan nur ein ablang vierekkiges Loch in die Erde graben, und ohne es auszufüttern, mit frischen Pferdemist nach gegebener Anweisung, der Erde gleich ausfüllen lassen, oben umher eine niedrige Einfassung von Bretern machen, welche

gegen

gegen die Nordseite einen halben Fus höher, als gegen Mittag ist, und mit obgedachter Erde vollends erhöhen lassen. Die Mistbeete zu denen Melonen, machet man, ohne Ausgrabung der Löcher, nur blos auf die Erde.

Model, heisset man die in denen Lustgärten angebrachte zierliche Blumenbeete, Blumen oder Luststükke, oder Parterren, welche entweder in schönen und auf ein Wapen sich ziehenden Figuren, oder künstlich geschlungenen Zügen und Gängen bestehen.

Modelgeer, siehe Entian.

Mohn. Mahn. Mahen. Magsamen. Papaver hortense. Man hat von dem Mohne, so im Garten unter andern Blumengewächsen gezogen wird, einige Gattungen, als:

Den gefülten Mohn, welcher hohe Stengel mit langen, breiten, zerkerbten krausen und blasgrünen Blättern treibet. Auf den Gipfeln solcher Stengel wachsen grosse gefülte Blumen, hin und wieder aber zwischen den Blättern die Nebenblumen, deren Blätter an einigen rund, an andern aber zerkerbet und von mancherlei schönen Farben sind, als:

Gefülter Mohn mit weissen Blumen.
= = = mit purpurroten Blumen.
= = = mit mennigfarbenen Blumen.
= = = mit leibfarbenen Blumen.
= = = mit hoch und bleich purpurroten Blumen.
= = = mit feuerroten oder cinnoberfarbenen Blumen.

Gefül-

Gefülter Mohn mit columbinfarbenen Blumen ꝛc. und von diesen Farben gestreifte Blumen.

Eine iede von diesen schönen Blumen dauert nur eine kurze Zeit, auf welche die Samenköpfe folgen, wovon man von ieder Sorte allezeit den ersten, oder auch den andern Kopf, so bald er reif ist, abschneidet und die Farbe bemerket. Solchen abgenommenen Samen säet man ohne auf den Mond zu sehen, so wohl im Herbste, als auch im Frühlinge in besondere Beete oder Rabatten, ganz einzeln oder dinne, und wenn er noch zu viele aufgehet, so unterziehet man ihn.

Die noch vor dem Winter gewachsenen Pflanzen können die Kälte unter dem Schnee gar wohl vertragen, und blühen frühzeitig, die Frühlingspflanzen aber später. Einige säen solchen Samen, so bald sie ihn abgenommen haben wieder aus. Man kan denselben auch, beständig dergleichen Blumen zu haben, einige Monate nach einander säen. Diese Blumen besamen sich auch selbst, weil es aber oft zur Unzeit geschiehet, so ist es besser, daß man die selbst gewachsenen Pflanzen ausziehe, und zu obgemeldeter Zeit den Samen ausstreie.

Den gehörnten Mohn, Papaver corniculatum, wovon man wieder dreierlei Sorten hat, nemlich:

Den gelben gehörnten Mohn.

Den roten gehörnten Mohn.

Den veilbraunen gehörnten Mohn.

Der ganze Unterscheid bestehet nur in der Farbe der Blumen. Die Wurzel ist dik, lang und

schwarz,

schwarzlich. Die Blätter sind lang, breit, dikke, rauhe und aschenfarbig, rings herum tief eingeschnitten, und am Rande zerkerbet. Der Stengel, welcher erst im andern Jahre aufschiesset, ist rund, mit Aesten und vielen Blättern besezzet, welche viel kleiner und nicht so sehr, als die untern zerspaltet sind. Die Blumen, die im Junius und Julius erscheinen, bestehen in vier grossen Blättern, wenn solche vergangen, folgen eines kleinen Fingers lange dinne und krumme Schoten, die wie Hörner gestaltet und mit schwarzen bei nahe runden Samenkörngen angefüllet sind.

Den dornichten oder Stachelmohn, Papaver spinosum. Die Wurzel dieses Gartengewächses ist hart und holzig. Die Blätter sind lang, zerkerbet, unten grau oben grün mit weissen Adern durchzogen, und am Rande mit Stacheln besezzet. Der etwan Fingers dikke, untenher weisliche, mit Stacheln und Aesten besezte Stengel steiget ohngefehr anderthalb Fus hoch auf, an dessen Aesten dreiekkige rauhe Knöpfe, und aus diesen kleine gelbliche Blumen wachsen, so aus sechs Blättern bestehen, und von Julius an bis in den späten Herbst blühen. In den Blumen wachsen fünfekkige stachliche Köpfe, worinnen ein schwarzer Same enthalten.

Dieser und der gehörnte Mohn werden zwar auch aus Samen gezogen, welcher im Frühlinge, nemlich im März, weil er keine Kälte ausstehen kan, ausgesäet werden mus. Man kan denselben auch um Bartolomäustag aussäen, welche junge Pflanzen gleichfals im Winter im Lande

 blei-

bleiben, und im folgenden Jahre nicht allein Blumen, sondern auch reifen Samen geben. Die Pflanzen des Mohnes überhaupt lassen sich nicht gern versezzen, und wachsen in einem guten Erdreiche viel besser, als in einem magern.

Den Orientalischen Mohn, Papaver orientale hirsutissimum. Die Blätter dieses perennirenden Gewächses sind rauch und tief eingeschnitten, die Blumen von hochroter Farbe, nach denen kleine Samenknöpfe folgen. Es wird anfangs durch den ausgestreueten Samen gezogen, durch den es nachhero sich selbst vermehret, und im Winter im Garten gelassen wird.

Möhre, Mohrrübe. Ist ein überal bekantes Küchengewächs, dessen dreierlei Gattungen sind, nemlich: die gelben, roten und weislichen, wiewohl diese leztern bei weitem nicht so gut und zart sind, als die gelben. Die roten, welche Caroten genennet werden, werden am besten auf Mistbeete gezogen, damit man solche frühzeitig zur Speise haben möge. Siehe Caroten.

Den Samen der Möhren, darunter einige etwas Anis, einfachen Mohn oder Tilsamen mengen, kan man vom Anfange bis zu Ende des Aprils säen, wird er aber eher gesäet, so gehen derselben vjel in die Höhe und schiessen in den Samen. Ehe man aber solchen aussäet, mus man denselben wohl reiben, in einer Mulde ausschwingen, und alsdenn ganz dinne aussäen. Das Land darzu mus gut, mürbe und entweder im Frühjahre, oder welches noch besser ist, vor dem Winter wohl und etwas tief gegraben werden. Wird dasselbe im

Früh-

Frühjahre gegraben, so wird der Same gleich in das feichte Erdreich gesäet, und mit den gewöhnlichen Fusbretern eingetreten; Ist es aber vor dem Winter gegraben und zu recht gemacht worden, so wird der Same gleichfals im April darauf gesäet, mit Kärsten unterzogen, und hierauf mit einer kleinen Ege geeget.

Wenn der Same aufgegangen, und die jungen Möhren in etwas erwachsen, so müssen solche anfangs mit jäten, hernach aber mit Jätehakken vom Unkraute gereiniget, und solches den Sommer über etlichemahl wiederhohlet werden. Haben sie nun fast die Stärke eines Strohhalmes erlanget, so schneidet oder hakket man dieselben mit erwehnter Jätehakken einer Spannen weit von einander, weil sonst, wenn sie zu dichte stehen blieben, nichts rechts daraus werden würde.

Kurz vor oder nach Michaelistag werden die Möhren mit Kärsten ausgehakket, die schönsten und reinesten zum Samen ausgelesen, das Kraut daran gelassen, und den Winter über, entweder mit in die Gruben, oder im Keller in Sand geleget; Im Frühlinge aber werden sie im Garten auf ein Beet, das Luft und Sonne hat, nach der Reihe zween Schuhe weit gepflanzet, und den Sommer über vom Unkraute gereiniget. Die aufgeschossenen Samenstengel werden mit Stekpfählen, damit sie nicht vom Winde zerbrochen werden, versehen, auch vor den Vögeln mit Nezzen bedekket. Sie blühen im Julius, darauf der Same folget, davon der am Herzstengel der beste ist, welchen man, wenn er zeitig ist, bei trukkenem Wetter ab-

nimmet, und in Sieben an der Sonne wohl abtrok-
kenen lässet, hernach ausreibet, reiniget und in ei-
nem Gefässe an einem luftigen Orte aufhebet; Sol-
cher Same bleibet zum Aussäen vier Jahre gut.

Weil es sich auch zuträgt, daß das Land, dar-
auf der Möhren- und andere kleine Samen gesäet
worden, durch einen Plaz- oder Schlagregen fest,
und gleich einer Scheuertenne zusammen geschla-
gen wird, daß der Same nicht durchwachsen kan;
so ist es nöhtig, daß man den Tag darauf nachsehe,
ob der Same gekäumet oder nicht gekäumet habe;
Befindet man, daß er noch nicht gekäumet hat, so
kan man das Land alsobald wiederum aufharken
oder mit einer darzu verfertigten kleinen Ege auf-
egen lassen, weil sonst der Same unter dem Ruste
ganz gewis verderben würde. Siehet man aber,
daß der Same gekäumet hat, so mus das Harken
und Egen unterlassen werden, weil sonst dadurch
die Keimen abgestossen und alle Arbeit vergeblich
seyn würde. In solchem Falle ist wohl das beste
Mittel, absonderlich wenn das Land etwas klum-
pich ist, daß man solches, nachdem es nach dem
Schlagregen wieder abgetruknet ist, entweder mit
Tretebretern treten, oder mit einer besonders dar-
zu gemachten Walze überwalzen lässet. Eine
solche Walze mus zween Schuhe dikke, viere lang
und mit eisernen Stacheln überal beschlagen seyn;
Die Stacheln müssen einen Zol lang, an beiden
Enden spizzig geschmiedet, und also eingeschla-
gen werden, daß der schwächste Teil in die Walze
komme, der dikkeste aber auswendig bleibe. An
beiden Seiten der Walze müssen, wie an andern
Wal-

Walzen zwei Eisen fest gemachet werden, damit man dieselbe in ein paar Schiebkarrenbäume einhängen könne. Der Gebrauch aber solcher Walze ist: nachdem eine Mansperson in dieselbe sich eingespannet hat, so wird solche von einem Ende des Landes bis zum andern so lange gezogen, bis das Land überal gewalzet worden.

Mohrenköpfe, siehe Erbse Nro. 6.

Mohrenkraut Africanisches, Aethiopis Africana. Es hat dieses zasige Wintergewächs eine schwarze und in viele Zasern geteilte Wurzel, welche, wenn sie dürre wird so hart, wie ein Horn ist. Die Blätter, die sich an der Erde ausbreiten, sind harig, grau, weich, mit einer zarten Wolle überkleidet und am Rande gekerbet. Der aus der Wurzel aufsteigende Stengel ist vierekkig, ziemlich dikke, rauh und ohngefehr zwei Fus hoch, mit vielen Aesten besezzet, die wie Flügel ausgesperret, und mit gedachten Blättern bewachsen sind. Die Blumen, die wie Mönchskappen aussehen, und in unterschiedenen Reihen stehen, sind weisgelb, von gutem Geruche. Der Same, welchen es erst im andern Jahre bringet, lieget paarweise in den Hülsen, und ist wie Erbsen gestaltet, woraus es anfangs gezogen wird. Solchen Samen stekket man im Frühlinge in ein Mistbeet oder Gefäs in gute lukkere Erde, und wenn die Pflanzen zum versezzen tauglich sind, so verpflanzet man dieselben in Gefässe in besagte Erde und begiesset sie. Im Winter bewahret man sie an einem luftigen und nicht zu kaltem Orte.

Mohrrübe, suche Möhre.

Moldavica, siehe Melisse Türkische.

Molde, s. Melde.

Mollenkraut, s. Wunderbaum.

Moly. Moly. Ist ein Zwibelgewächs, welches lange, schmale, spizzig zulaufende Blätter und einen hohen Stengel treibet, dessen Gipfel mit vielen beisammen stehenden Blumen, die aus sechs Blättern bestehen, und im Sommer erscheinen, besezzet ist. Nach den Blumen wachsen in Fache eingeteilte Knöpfgen, in denen ein schwarzer Same, dem Zwibelsamen ähnlich, eingeschlossen ist. Es sind hiervon unterschiedene Gattungen bekant, als:

Africanisches Moly, mit roten Blumen.

Spanisch Moly mit breiten Blättern und purpurroten Blumen.

Indianisch Moly mit purpurroten grossen Blumen.

Schlangenmoly, mit rötlichen Blumen.

Moly mit weissen Blumen, wie Lilien gestaltet.

Moly mit dottergelben Blumen.

Moly mit gelbgrünen Blumen 2c.

Die Vermehrung geschiehet durch die abgesezten jungen Zwibeln, welche man, wenn die alten gegen den Herbst ausgehoben worden, von denenselben abnimmet, und mit solchen im Anfange des Septembers einleget; Man vermehret sie auch wohl durch den schwarzen Samen; es vergehen aber einige Jahre, ehe die Zwibeln zu ihrer Volkommenheit und Blüte gelangen. Die lezte angemerkte Sorte, so auch Knoblauchsmoly benahmet wird, wenn sie einmal im Garten Plaz

gefunden, ist wegen der alzuvielen abgesezten kleinen Zwibeln fast nicht auszurotten. Es kommet dieses Gewächs in einem jeden Erdreiche fort, doch wächset es in einem guten Grunde noch besser und höher. Das Indianische, weil es gar leicht erfrieret, mus man im Winter mit Moos wohl bedekken.

Molybdaena, siehe Dentellaria.

Momordica, s. Balsamapfel.

Monatblümgen, s. Maslieben.

Monatrettig, s. Radies.

Monatrose, s. Rose.

Mondkraut, s. Mondviole.

Mondviole. Mondkraut. Silberblat. Bulbonach. Lunaria graeca. Viola lunaris. Es hat dieses Gewächs eine tuberosische Wurzel, der Wurzel der Peonie fast gleich. Die Blätter sind etwas spizzig und ringsherum zerkerbet. Der Stengel ist mit vielen Aesten besezzet, woran im April und Mai purpurfarbige Blumen wachsen. Auf die Blumen folgen Hülsen, in welchen unterschiedene Häutgen zu sehen, in denen der Same, welcher wie der Mond gebildet, eingeschlossen lieget. Wenn er reif ist, und heraus genommen wird, so bleibet ein rundes Spiegelgen, das wie polirtes Silber glänzet, daher das Gewächs den Nahmen Silberblat bekommen hat.

Es sind desselben zwei Gattungen, eine mit runden, und eine mit länglichen Hülsen. Die Fortpflanzung derselben geschiehet durch den Samen, den man im Frühlinge in gute und lukkere Erde säet, und bisweilen begiesset. Die erwachsenen Pflanzen kan man in die Blumenbeete versezzen

 und

und begiessen, darauf sie im folgenden Jahre blühen. Und weil dieses Gewächs nur zween Jahre dauert, so mus man jährlich zuziehen. In einem guten Erdreiche bringet es viele und schöne, in einem magern aber schlechte Blumen.

Monorchis, siehe Knabenkraut mit einer einzigen Wurzel.

Morellenbaum, s. Abricosenbaum.

Morgenstern, s. Wetterrösgen.

Morgenstern, s. Haberwurzel.

Morillenbaum, s. Abricosenbaum.

Morus, s Maulbeerbaum.

Moschriechender Traubenhyacinth, s. Muscathyacinth.

Moschatellina, s. Bisamkraut.

Moschrose, Muscatrose, s. Rose.

Mostard, s. Senf.

Münchsrhabarber. Hippolapathum. Rhabarbarum monachorum. Rumex hortensis. Die Wurzel ist dikke, hoch safranfarben, bitter und mit vielen Zasern besezzet. Die Blätter die im März und Anfangs wie ein Knopf beisammen, aus der Erde hervor kommen, und sich nach und nach auftuhn, sind gros, breit, krause und saftig. Der hole und breite Stengel wird fast zwei Elen hoch, an welchen im Junius viele blasgelbe, krausliche Blumen wachsen, auf welche in zarten Hülsen ein dreiekkiger Same folget, wovon dieses Gewächs kan gezogen und im Winter im Garten gelassen werden. Man hat zwei Gattungen, als:

Münchsrhabarber mit runden Blättern.

" " " mit langen Blättern.

Münze. Mentha. Menta, Mintha. Von der Gartenmünze hat man nachstehende Arten, als:

Frauenmünze. Balsamita. Corymbifera, mit rundlichen und spizzig zulaufenden, etwas rauhen und rings umher gekerbten Blättern, und bleichpurpurfarbenen Blumen.

Basilien oder Citronenmünze, vom Geruche also benahmet, Verticillata.

Krausemünze, Crispa, mit roten Blumen.

Englische Münze, Mentha anglica, mit grün und weis vermischten, teils ganz blasgrünen, teils weislichen Blättern.

Spizmünze, Spicata mit länglichen und spizzigen Blättern, und dunkelgrüner Farbe.

Sie sind insgesamt Wintergewächse, und werden durch die Beischöslinge, die Krausemünze aber auch durch abgeschnittene Stengel vermehret. Ihr Geruch ist angenehm, ihr Geschmak aber scharf und bitter.

Musa. Pisang. Ist ein schönes Indianisches Gewächs, dessen Stam unten schuppich, oben her aber mit vielen langen und breiten Blättern, die in der Mitte mit einer starken Ribbe versehen, besezzet ist. Zwischen den Blättern wächset ein hoher Stiel ohne Aeste, und an demselben die Früchte, an dessen Gipfel aber eine Blume, einer Tulipane nicht ungleich. Es sind desselben zwei Gattungen, als:

Eine mit langen Früchten, fructu cucumerino puniceo.

Die andere mit runden Früchten, fructu erecto rotundo breviori odorato vulgo Pisang.

Sie werden beide aus dem Samen gezogen,

den man im Frühjahre einweichet, und nachdem er wieder etwas abgetroknet, in Töpfe stekket, und in ein Mistbeet in heissen Pferdemist bis an die Rande einsezzet. Die erhaltenen Pflanzen werden im folgendem Jahre zu Anfange des Monates Mai in grosse Gefässe, in eine solche Erde, die aus einem Teil Sande und gutem Grunde bestehet, verpflanzet, und hernach an einen sonnenreichen Ort gesezzet. Im Sommer wird dieses Gewächs mit lauwarmen Wasser, im Winter aber nach Nothdurft begossen.

Muscari, siehe Muscathyacinth.

Muscathyacinth. Moschriechender Traubenhyacinth. Hyacinthus Botryoides muscatus. Ist ein Gewächs, dessen Zwibel fet und fleischig ist, aus welcher gemeiniglich im April und Mai ein kurzer Stengel wächset, der oben mit unansehnlichen Blumen besezzet ist, und einer Traube ähnlich siehet, deren Geruch absonderlich, wenn ihre Flor zu Ende gehet, dem Moschus gleich kommet. Diese Zwibeln, wenn sie drei Jahre in der Erde gestanden, hebet man im Julius, wenn das Kraut gelb worden, aus, leget sie acht Tage in ein lustig Gemach auf ein Bret, hernach aber bis zur Verpflanzung in Sand, damit sie nicht alzusehr austroknen, weil sie es nicht so wie die andern Hyacinthenzwibeln vertragen können. Zu Anfange des Septembers pflanzet man sie drei Zol tief in ein gut zubereitetes Erdreich, darinnen sie sich ohne besondere Wartung durch ihre anwachsende Zwibeln sehr vermehren. Im Winter ist nicht nöhtig sie zu bedekken, weil sie die Kälte ziemlich ertragen können.

Muscatrose, siehe Rose.

Muscus clavatus, s. Gürtelkraut.

Mutterkraut. Matterkraut. Metram oder Metteram. Matricaria. Amaracus. Artemisia tenuifolia, Parthenium. Es ist ein Wintergewächs, dessen zasige und sich sehr ausbreitende Wurzel etliche dikke, holzige und hohe Stengel austreibet, welche von unten bis oben aus mit bleichgrünen zerschnittenen Blättern besezzet, die eines bittern Geschmakkes sind. Auf den Gipfeln der Stengel wachsen im Junius und Julius schöne weisse gestirnte Blumen, welche bis in den Herbst blühen.

Es sind dieses Gewächses zwei Gattungen, als:

Mutterkraut mit einfachen Blumen.

Mutterkraut mit gefülten Blumen.

Das einfache besamet sich selbst; das gefülte aber wird vermehret entweder von den Nebensäzzen und Zerteilung der Wurzeln, oder durch Einstekkung der frischen Zweige, welche, wenn man sie fleißig begiesset, leicht Wurzel schlagen.

Mutterveiel,] siehe Viola matronalis.
Mutterviole,]

Myrabolanenbaum. Prunus myrabolanus. Ist eine Gattunge des Pflaumenbaumes. Der aus der Kern gezogene wächset geschwind auf, sein Stam hat eine dinne und glatte Rinde. Seine Blüte ist weis, und kommet frühzeitiger, als der andern Pflaumenbäume Blüte, nemlich im März oder Anfang des Aprils herfür, dahero man diesen Baum, weil seine Blüte in einem kalten Frühlinge leicht zu Grunde gehen kan, einen solchen

Stand

Stand geben mus, da ihn der Nordwind nicht treffen kan. Die Früchte haben die Gestalt der Pflaumen und die Grösse mittelmäßiger Abricosen, von unterschiedlichen Farben, als rot, grün, gelblich, blaulich, purpurrot und schäkkig, teils sind glat, teils aber runzlich, sie hangen an subtilen Stielen an den Bäumen traublich herunter.

Solche Früchte werden einen guten Teil grösser und lieblicher von Geschmak, wenn man die Reiser auf die aus denen Kernen gezogene Myrabolanenbäume, oder auf Pflaumenwildlinge pfropfet, oder welches noch besser ist, wenn man sie auf aus Kernen gezogene Abricosenstämme, oder auf süsse Mandelstämme absauget. Sie tragen oft im ersten, gewöhnlich aber im andern Jahre, und nehmen absonderlich in guten Erdreiche sehr zu, als kein ander Pflaumengeschlecht.

Myrica, siehe Tamariskenstaude.

Myriophyllon, s. Schafgarbe.

Myrrhus maior, s. Kerbel Spanischen.

Myrtacantha, s. Mäusedorn.

Myrtenbaum. Myrtus. Ist ein sehr schöner angenehmer und immer grünender Baum, welcher in allen Lustgärten unter denen Schirmgewächsen gehalten, und zu allerhand Figuren gezogen wird. Seine Aeste sind biegsam und stehen dicht in einander. Die Blätter glat und spizzig, die Blumen weis, eines angenehmen Geruchs, und dauern vom Mai bis in den Herbst.

Man hat desselben vielerlei Arten, als:

Den gemeinen Myrtenbaum.

Den breitblätterigen Myrtenbaum.

Den Myrtenbaum mit kleinen krausen Blättern.
Den Myrtenbaum mit Rosmarienlaube.
= = = mit gefülten Blumen.
= = = mit verguldeten Laube.
= = = mit versilberten Laube und rötlichen Blumen 2c.

Die Vermehrung des Myrtenbaumes geschiehet.

1. Durch die aus den Wurzeln hervorgetriebene Brut, welche man im Monat Mai mit der Wurzel absticht, in kleine Blumentöpfe, in lukkere, etwas sandige Erde einsezzet und begiesset, nach und nach von unten auf ausschneidet, und anbindet, auf daß sie feine gerade Stämme bekommen.

2. Durch die im vorigen Jahre getriebene junge Zweige die fein glat, auch etwas stark seyn, welche man zu gedachter Zeit abschneidet und wie die Rosmarinstengel ungekauet und ungeklopfet, nur einmal ein wenig gespalten oder ungespalten etwan zwei Zol tief in mit vorher erwehnter Erde angefülte Töpfe oder Kasten stekket, fest andrukket und begiesset.

Wenn dieses geschehen, so sezzet man die Gefässe so lange an einen luftig schattigen Ort, bis die eingestekten Zweige zu treiben anfangen, alsdenn an einen solchen Ort, da sie die Sonne am Morgen bescheinen kan, lässet kein Unkraut aufkommen, und begiesset sie ferner. Im folgenden Jahre im Frühlinge, wenn besagte Zweige genug Wurzel geschlagen haben, so verpflanzet man einen ieden in einen besondern Topf, befindet man

aber, daß sie nur noch wenige Wurzeln haben, so lässet man sie unversezt bis in das dritte Jahr stehen.

3. Durch Absenken in angehängte Spalttöpfe, welche man mit lukkerer Erde anfüllet, die Zweige, wie die Nelken einleget, und die Erde öfters anfeichtet.

Den Myrtenbaum mus man jährlich wenigstens einmal, wenn man ihn im Frühlinge wieder in den Garten bringet, abstuzzen, davon er desto besser, schöner, dikker und zierlicher durch einander wächset; Da hingegen, wenn solches unterlassen wird, die Zweige lang, fast blätterlos, und folglich der Baum unansehnlich wird.

Aufs längste sol man diesen Baum im dritten Jahre, oder wenn man siehet, daß sein Erdreich zu mager wird, versezzen.

Das Versezzen aber mus allezeit im Frühlinge, niemahls aber im Herbste geschehen, weil er sich zu der Zeit nicht wieder erholen kan und vielen Ungemach unterworfen ist; bei dem Versezzen mus man die überflüßigen Wurzeln mit einem scharffen Gartenmesser abschneiden, und so das Gefäs zu klein ist, in ein grösseres einsezzen.

Das Erdreich zu dem Myrtenbaume, mus lukker und fet seyn, und dahero aus etwas klaren Sande, Mist und guter Gartenerde bestehen und durchgesiebet seyn. Gegen den Winter mus dieser Baum mit andern Gewächsen, welchen die Kälte schädlich ist, beigesezzet werden.

Myrtendorn, siehe Mäusedorn.

Myrtillus, s. Heidelbeerstrauch.

N.

Nabelkraut. Jungfernabel. Venusnabel. Acetabulum. Cotyledon. Umbilicus veneris. Ist ein perennirendes Gewächs, dessen zweierlei Gattungen sind, als:

Das grosse Nabelkraut, welches knotige, zugleich zaserige Wurzeln, runde, eingebogene Blätter auch dinne Stengel mit weissen Blumen hat, und im Märze durch das Teilen der Wurzeln vermehret wird.

Das kleine Nabelkraut hat fette, breite, zungenförmige Blätter, so auf der Erde in einem Cirkel herum, zwei oder dreifach in kürzern und längern Reihen stehen, aus deren Mitte ein einziger dinner mit etlichen Blätgen besezter Stengel hervor steiget, daran kleine weisse und rot gesprengte Blümgen wachsen. Sie werden von einigen Jehovablümgen, doch ohne zureichenden Grund, also genennet, weil das Ebräische Wort יהוה auch durch zwei auf einmal aufgesezte helle Brillen auf solchen Blümgen, ihren Vorgeben nach, nicht zu finden.

Nachtviole siehe Abendviole.

Nägelein, s. Nelke.

Nägeleinveiel, s. Levcoie.

Nakkende Jungfer, s. Zeitlose.

Napellus, s. Eisenhütgen.

Napus sativus, s. Stekrube.

Narcisse. Hornungsblume. Narcissus. Ist ein Zwibelgewächs, das um seiner Blumen willen in denen Lust und Blumengärten gehalten wird. Es sind derselben vielerlei Gattungen, welche eingeteilet werden können.

1) In

1) In einheimische Narcissen, und diese wieder a) in gemeine einfache, wovon man bleich und hochgelbe, teils mit kurzen, teils mit langen Kelchen, und ganz weisse mit niedrigen Kränzgen hat. b) In gemeine gefülte gelbe und gefülte weisse Narcissen.

Diese Gattungen bedürfen keines besondern Erdreichs, noch besonderer Wartung, welches daraus abzunehmen ist, weil sie, absonderlich die einfachen und gefülten gelben in vielen Gärten im Grasboden häufig wachsen und blühen, und ist genug, wenn sie Luft und Sonnenschein haben. Man kan sie entweder allein, oder unter die Tulipanen pflanzen, und zugleich mit denenselben ausheben, auch wieder einsezzen.

2. In ausländische oder fremde, aus deren grossen Anzahl nur einiger gedenke, welche sind:

Narcissus Anglicanus, die Englische Narcisse, mit einem gelben Becher, der überal von gleicher Weite ist.

Narcissus Camelinus, der Cameelhals, dessen Stiel, daran die Blume hanget, sich wie ein Cameelhals krümmet. Es sind desselben dreierlei Gattungen, als:

Der einfache weisse.
Der bleiche weisse.
Der gefülte weisse.

Sie verlangen ein fettes und feichtes Erdreich, und werden vier quer Finger tief, und eine Spanne weit von einander eingesezzet, allezeit im dritten Jahre ausgehoben und die Nebenbrut abgenommen.

Narcissus Incomparabilis, non pareille oder die unvergleichliche Narcisse. Man hat sechserlei Arten, als:

Die goldgelbe einfache.
Die bleichgelbe.
Die citronenfarben.
Die grosse weisse.
Die kleine weisse.
Die gefülte citronenfarben.

Sie werden in mittelmäßig sandige Erde gepflanzet, und wie die vorigen im dritten Jahre ausgenommen.

Narcissus Indicus, die Indianische Narcisse. Man findet derselben unterschiedene Gattungen, als:

1. Die Virginische Narcisse. Sie ist im Anfange weis, nachmals aber bekommet sie eine helrote Farbe. Man pflanzet sie zwei quer Finger tief in einen Topf in gute lukkere Erde, darinnen sie besser, als im freien Lande fortkommet. Viel Sonnenschein, wie auch das öftere Versezzen ist ihr ganz zuwieder.

Man nimmet die Zwibel im Augustus aus, und sezzet sie, weil sie nicht lange aus der Erde bleiben kan, bald in das Gefäs in besagte Erde wieder ein, oder leget sie bis zur Verpflanzzeit in trokkenen Sand ein. Im Winter mus die Erde, darinnen sie stehet, ganz trokken gehalten werden.

2. Die Jacobsnarcisse. Eine iede dieser Blumen bestehet aus sechs purpurfarbenen Blättern, und gleichen in ihrer Gestalt den weissen Lilien. Sie wird zwei Finger tief in ein Gefäs in ein ma-

geres und sandiges Erdreich eingesezzet, und wil Wasser und Sonne haben.

3. Die rote Liliennarcisse, Narcisse Madame, oder Bella Donna. Sie trägt auf einem runden, Fingers dikken und mehr als Elen hohen Stengel zwanzig und mehr Blumen, von denen eine nach der andern sich öfnet, im Anfange weis und mit rot untermenget sind, nach und nach aber rot werden. Die Zwibel wird auch in einem grossen Blumentopf in ein gutes, mit Sand vermengtes Erdreich zween oder drei Finger tief eingeleget, beständig in der Erde gelassen, und die Nebenbrut, nach abgenommener Erde, abgelöset.

4. Die lichtgelbe Narcisse, Fausse Madame oder Bella Donna falsa. Ihr Stengel ist subtiler und nicht so rund, als an der vorherstehenden. Die Zwibel wird drei Fingers tief in einen grossen Scherben eingesezzet, und selten ausgehoben.

5. Die runde Kugelnarcisse, Narcissus Sphaericus, Girandole. Sie treibet im September ihre Blume eher als den Stengel, wenn sie nun algemach in die Höhe steiget, öfnet sie sich wie ein Maul, in welchen sich noch mehrere Blumen zeigen, die, wenn sie sich auf allen Seiten ausbreiten, eine Kugel vorstellen. Sie wird, wie die vorhergehenden gebauet, und mus vor überflüßiger Nässe und Kälte wohl verwahret werden.

6. Die geschuppete Narcisse, grosse Indianische Zeitlose, Colchicum Indicum. Auf ihren Stengel wächset eine aus sechs schönen feuerroten Blättern bestehende Blume, nach deren Abblühen erst die Blätter unten ausschlagen, und der

der Same folget. Sie wird am besten in einem mit magerer und sandiger Erde angefülten grossen Blumentopf drei Finger tief eingeleget, wil aber in unsern Gärten nicht allezeit blühen. Wenn die Blätter dürre worden, mus man sie an einen trokkenen und luftigen Ort unter ein Obdach bringen, und ihre Zwibel niemahls ausnehmen.

Narcissus Matthioli tertius, oder die dritte Narcisse Matthioli. Diese Narcisse träget auf ihrem mehr breiten, als runden Stengel zehen, eilf bis zwölf weisse Blumen, deren iede aus sechs langen und zurükgebogenen Blättern bestehet, welche, weil sie besonders am Rande schwach und zart sind, bald verblühen. Es eröfnen sich allezeit drei Blumen auf einmahl, und wenn diese vergehen, blühen wieder drei andere. Die Zwibel ist gros, und wird, weil sie leichtlich faulet, in ein Gefäs und in solche Erde gesezzet, so aus Holzerde, die mit guter Gartenerde und klarem Sande vermischet, bestehet, worinnen sie wohl wächset, und sich sehr vermehret.

Narcissus Narbonensis, die Narbonische Narcisse. Ihre Blumen sind klein, und haben grosse gelbe Becher, die sich an der Oefnunge wie eine Glokke ausbreiten.

Narcissus Roseus maior, die grosse Rosennarcisse. Sie bringet nur eine Blume, in deren Mitte, an stat des Kelches, sehr viel doppelt liegende Blätter sich befinden, davon einige lichtgelb, einige aber grünlich sind. Wenn nun dieselben sich geöfnet und volkommen ausgebreitet haben, so siehet die Blume wie eine gelbe Rose aus.

Narcissus Roseus minor, die kleine Rosen-narcisse. Sie ist lichtgelb und ganz voller Blätter, wird auch die krause Narcisse genant, weil sie krause und runzliche Blätter hat, sie fält gerne vor der Zeit ab.

Narcissus Zeylanicus, die Ceilanische oder Zeylanische Narcisse. Die Blume ist weis mit zurükgebogenen und spizzig zulaufenden Blättern, und hat inwendig blaue und gelbe Zasern; das Laub aber gleichet dem Hyacinthenlaube. Die Zwibel wird gemeiniglich nach Jacobi ausgenommen, und im September in ein Blumengefäs, in etwas sandige lukkere und gute Erde eingesezzet, gegen den Winter, weil sie die Kälte nicht vertragen kan, beigesezzet, und gar nicht begossen. Die Abbildunge der erwehnten, wie auch noch anderer Gattungen der Narcissen, findet man in des Emanuel Sweertii Florileg. Part. I. von pag. 21-31.

Die Narcissen werden, wie bekant ist, von der Nebenbrut vermehret, die man nach ausgehobenen Zwibeln abnimmet, und bald weiter verpflanzet. Die Vermehrunge derselben geschiehet aber auch durch den reifen Samen der einfachen Narcissen; er ist aber zeitig, wenn er schwarz ist, da er abgenommen und an einem trokkenen Orte bis zur Aussat aufgehoben wird. Im Monat Augustus ziehet man auf ein wohl umgearbeitetes Beet nach der Schnure Linien eines quer Fingers tief, streiet den Samen ganz einzeln hinein, und bedekket ihn mit Erde. Hierauf begiesset man, wenn kein Regen erfolget, die Erde, mit der Vorsicht, daß der eingestreite Same nicht wieder empor komme.

Wil man hierbei noch behutsamer verfahren, so kan man eine Strohmatte überlegen, und das Wasser darauf sprengen.

Bei aussenbleibenden Regen mus das Begiessen, auf besagte Weise, alle sieben Tage am Abende wiederholet, und das Beet bei Tage bei alzustarker Hizze zugedekket werden. Im Winter kan der ausgelaufene Same einen kleinen Frost wohl ausstehen, iedoch ist es besser, daß man ihn zu der Zeit mit Strohmatten bedekke, und vor dem halben März nicht aufdekke, damit ihn der Frost nicht verderbe.

Die aus dem Samen erhaltenen zarten Zwibelgen hebet man um die Helfte des Julius des zweiten Jahres aus der Erde, und leget sie mit dem daran gelassenen Laube in der Absicht in einem luftigen Zimmer auf ein Bret, daß sie die Sonne nicht austrukne; Nachdem dieselben vier bis fünf Wochen gelegen, schneidet man das Laub bis auf einen Zol lang ab, und pflanzet sie nach der Schnure wiederum in gute Erde; darauf sie im vierten oder fünften Jahre ihre zwar noch kleine Blumen bringen.

Narcissus iuncifolius, Narcisse mit Binsenblättern, suche Jonquille.

Narcissus maritimus, s. Meerlilie.

Nardenkraut,] s. Coriander schwarzen.
Nardensamen,]

Nardi spica, s. Lavendel.

Nardus, s. Coriander schwarzen.

- - s. Lavendel.

Narrenapfel, s. Liebesapfel.

Narrenkappen, siehe Aconitum.
Nasturtium hortense, s. Kresse.
Nasturtium Indicum, s. Indianische Kresse.
Natterwurzel, die grosse. Schlangenwurzel. Bistorta maior. Colubrina. Serpentaria. Es wird dieses perennirende Gewächs, das eigentlich seine Stelle in dem Arzneigarten hat, um der Blumen willen auch in den Blumengarten gepflanzet. Die Wurzel ist gekrümmet wie eine Natter, mit einer schwarzen und subtilen Rinde überzogen, inwendig aber rot und voller Saft, auch mit vielen nebenauslaufenden Wurzeln umgeben. Aus der Wurzel wachsen lange und spizzige Blätter, die oben rötlich, unten aber purpurfarben mit blau und grün unterlaufen sind. Zwischen den Blättern schiesset ein hoher, runder und mit kleinen Blättern besezter Stengel auf, an welchen oben eine purpurrote Blüte, in Gestalt einer Aehre herfür kommet, welche einen dreiekkigen Samen hinterlässet.

Die Vermehrunge geschiehet im Frühlinge durch den Samen und durch die abgesezten jungen Wurzeln, welche man an einem etwas schattigen Orte in gutes Erdreich pflanzet, vom Unkraute reiniget, und nach Nothdurft, weil sie die Feichtigkeit lieben, begiesset.

Die stärksten Wurzeln, welche man an denen stärkesten Stengeln erkennet, werden ausgenommen, und zur Arznei gebrauchet, damit den schwächern, sich zu vergrössern, Plaz gemacht wird.

Negelein, siehe Nelke.
Negleinveil, s. Levcoie.

Nel-

Nelke. Näglein. Negelke. Neglein. Holländische Filliten. Giroffeln. Grasblume. Caryophillus hortensis. Es sind der Nelken zweierlei Gattungen, einfache und gefülte. Bei der ersten Gattunge, den einfachen Nelken, mich aufzuhalten, achte ich vor unnöhtig, weil die Blumisten denenselben auch nicht den geringsten Plaz in ihren Gärten gönnen. Bei der andern Gattunge aber, den gefülten oder grossen Nelken, welche wegen der mancherlei ausnehmenden Farben, des angenehmen Geruches, und ihrer Dauer ohnstreitig mit unter die Anzahl der schönsten Blumen zu rechnen, wil nur das nöhtigste anmerken.

Sie werden eingeteilet

1. in die einfarbige, deren man siebenerlei hat, als:

Aschgraue Nelken.	Rosenfarbene Nelken.
Gelbe Nelken	Violette Nelken.
Leibfarbene Nelken.	Waizenährnelke.
Rote Nelken.	Weisse Nelken.

Von der aschgrauen Sorte ist auch eine vor einigen Jahren hier in Nordhausen aus dem Samen gezogen worden; deren Blätter einen Glanz, dem Atlas gleich haben, und zugleich einen ungemeinen Geruch von sich geben.

2. In Bisarren, die drei, vier und fünf Farben haben.

3. In marmorirte oder flammeusen, an denen die untere Seite des Blates weis, die obere aber mit roter oder violetter Farbe beleget ist.

4. In picotirte, welcher Grundfarbe weis, und mit einer andern Farbe gesprenget ist.

Die Vermehrunge der Nelken geschiehet auf dreierlei Art,

1. Durch den Samen, den man von denjenigen schönen Nelken samlet, die gerne Samen tragen. Sollen aber solche Blumen Samen geben, so mus man an dem schattigen Orte, dahin man sie zur Zeit ihrer Blüte gestellet, nicht alzulange stehen lassen, auch aus dem Schatten nicht gleich gegen Mittag sezzen, weil sonst die Sonne die Hülsen und Samengefässe verbrennen, ja den Stökken selbst schädlich seyn würde, sondern gegen Morgen, da sie nur einige Zeit die Sonne bescheinen kan, daß sie derselben algemach wieder gewohnet werden. Daselbst kan man sie entweder stehen lassen, weil die Nelken im Sommer so viel Sonnenschein, wie im Frühlinge und Herbste nicht bedürfen, oder nach vierzehen Tagen gegen Mittag sezzen und oft begiessen, da denn der Same so wohl von der Wärme als Luft und Feichtigkeit desto volkommener wird. Auch mus man die Samenhülsen entweder mit blechernen Trichtergen, oder mit dinnen, drei Finger breiten Bretergen, den Regen abzuhalten, bedekken, weil sonst das in die Hülsen gefallene Regenwasser den Samengefässen eine Fäulnis verursachen und man um den zu hoffenden Samen kommen würde. In der Mitte oder an einem Ende eines ieden Bretgens bohret man ein Loch, das so weit, als der beigestekte Stok dikke ist, stülpet das Bretgen von obenher über, und befestiget dasselbe mit einem von unten hinauf geschobenen Keilgen. Von solcher Bedekkunge hat man auch den Vorteil, daß die Hül-

Hülsen und Samengefässe von der Sonnen nicht so leicht verbrant werden.

Wenn nun der Same auf gemeldete Weise zur Reife gebracht worden, so nimmet man ihn ab, legt den Samen einer ieden Sorte auf ein besonderes und mit den Nahmen oder Numer der Nelke bezeichnetes Pappier in ein luftiges Zimmer und lässet solchen abtruknen; ist er abgetruknet, so machet man iede Sorte in das bezeichnete Pappier ein, und hebet denselben bis zur Zeit des Aussäens auf.

Solche Zeit aber, den Nelkensamen zu säen, ist entweder der Herbst oder der Frühling, besonders der Monat März.

Säet man diesen Samen im angehenden Herbste, so säet man ihn in Töpfe, sezzet dieselben bis an die Rände in ein Mistbeet, und hält sie feichte, da alsdenn der Same durch die Wärme und Feichtigkeit zum baldigen Aufgehen gebracht wird.

Die erwachsenen Pflänzgen werden zu der Zeit nicht versezzet, sondern mit den Töpfen bei angehenden Winter beigetragen, und im Frühlinge verpflanzet.

Säet man solchen aber im Frühlinge, welche Zeit darzu noch bequemer, als der Herbst ist, so säet man denselben entweder auf ein von guter Erde wohl zugerichtetes Gartenbeet gegen Mittag auf gemachte Striche oder sogleich hin, streiet eines Fingers dik Misterde darauf und befeichtet solche; Oder man säet ihn in Töpfe oder Kästen, die mit Erde aus dem Küchenlande, wenn man solche haben kan, oder mit anderer guter und lukke-

rer Erde angefüllet sind; Hierauf drukket man die Erde am Rande des Topfes oder Kastens mit den Fingern feste, daß dieselbe vom Rande sich nicht abgeben und das aufgegossene Wasser nicht gleich ablaufen kan. Wenn auch dieses geschehen, so streiet man den Nelkensamen ganz dinne darauf, bedekket ihn eines Fingers dik mit besagter oder Misterde, begiesset solche mit einem Sprengkängen, damit die Misterde, die leicht ist, fest an den Samen sezze und erwärme. Den Gefässen giebt man eine Stelle gegen Mittag an die Sonne, damit der Same durch derselben Schein noch mehr erwärmet und desto eher zum Keimen und Aufschiessen gebracht werden möge.

Die von dem Samen erhaltene Pflanzen begiesset man oft, und wenn sie zum verpflanzen gros genug sind, so versezzet man sie aus den Gefässen mit so viel Erde, als es sich wil tuhn lassen, auf eine wohl zugerichtete Rabatte nach der Schnure einen halben Fus weit von einander und begiesset sie.

Wenn nach deren Verpflanzung heisse Witterunge erfolgen solte, so kan man ihnen eine Beschirmung durch schrat vorgesezte Strohmatten, oder durch, wie ein Dach, übergezogen Leinwand machen, des Abends allezeit abnehmen, und nach erfolgten Regen gar hinweg lassen.

Im Winter, wenn der Schnee zurük bleiben, kalte Winde und starke Fröste sich ereignen solten, mus man die jungen Nelken mit langen Stroh, Heu oder Laube bedekken.

Eine solche Bedekkung ist fürnemlich in dem Mona-

Monate März nöhtig, weil zu der Zeit die kalten Winde die jungen Nelken zu Grunde richten.

2. Werden die Nelken vermehret durch Absenker Ableger, oder Einschläge. Die beste Zeit die Nelken abzulegen ist der Monat Julius, weil die Sprossen oder Zweige, die man einschlagen wil, zu der Zeit am tauglichsten darzu sind.

Hierzu nimt man die besten Zweige, die geringern aber läst man an dem Stokke stehen, damit sie den Saft ziehen, und man fernerhin, so lange seine Blumen unverändert bleiben, Ableger davon machen kan.

Das Ablegen aber geschiehet auf folgende Weise: man nimt ein scharfes Federmesser von einer schmalen Klinge und legt den Zweig, nachdem man die Spizzen des Laubes abgeschnitten, auf den ersten Finger und machet den Schnit mitten in den andern Knoten vom Laube bis in die Mitte, wendet das Messer und schneidet in der Mitte des Stengels, bis zum folgenden Knoten aufwerts, wenn die Knoten nahe beysammen stehen, sonst aber bis in die Helfte nach den obern Knoten zu: Denn schneidet man so wenig, so wurzeln die Ableger nicht gern, schneidet man zu viel, so verfaulen sie leichtlich; Nach dem Einschneiden bieget man den Ableger ein wenig vorwerts, daß das abgeschnittene Züngelgen sich von dem Stengel abgebe und leget es in die aufgelukkerte Erde des Topfes behutsam ein, macht den Ableger mit einem Häkgen feste und begiesset denselben. Das Begiessen mus zwar hernach oft aber auch mäßig geschehen, damit das eingelegte

legte Züngelgen oder Spizgen von der alzuvielen Feichtigkeit, besonders wenn die Stökke noch im Schatten stehen, nicht abfaule.

Kan man aber die Absenker in die Erde des Topfes nicht einlegen, weil sie etwas zu hoch stehen, so machet man in dem Topfe eine Erhöhung von den dinnen Bretergen der leeren Kühnrusbutten, füllet solche Erhöhung mit leichter Erde an, und leget die Absenker auf erwehnte Weise darein. Oder man bedienet sich der Spalttöpfen, die man mit blosser oder gemischter Weidenerde anfüllet, in den Topf, oder auf erfodernden Fal, wenn die Nelkenzweige sich noch nicht wollen herunter biegen lassen, auf untergelegte Stükke von Ziegelsteinen sezzet, oder an in die Erde des Topfes eingestekte Stökke anbindet, die Absenker einleget, und solche, weil sie leicht austruknen, täglich befeichtet.

Die Töpfe oder Scherben, darein man Einschläge gemachet, sezzet man drei bis vier Tage in den Schatten, oder so zu der Zeit temperirte Witterung ist, wieder an ihre vorigen Orte.

Hat man Nelkenstökke im Lande stehen und wil davon einschlagen, so verfähret man damit eben so, wie gemeldet worden, nur dieses ist noch dabei zu merken, daß man bei jeden Ableger zwei zarte Reiser creizweise stekke, damit der Wind sie nicht umreissen könne, und daß man dieselben in den drei ersten Tagen vor der Hizze der Sonnen bedekke.

Nach drei oder vier abgewichenen Wochen versuchet man, ob die Ableger Wurzeln geschlagen

haben.

haben. Man nimt die eingestekten Häkgen heraus, ziehet ein wenig an dem Kraute der Ableger, sizzen sie feste, so haben sie gewurzelt. Alsdenn kan man solche mit einem scharfen Messer an den gemachten Einschnitten also ablösen, daß beide Schenkel gleich kommen, die Spizzen der Blätter abschneiden und mit der anhangenden Erde nicht zu flach und nicht zu tief entweder in die mit Erde angefülte Töpfe oder auf ein gegen Mittag liegendes und hierzu zubereites Beet versezzen, und die Numern dabei stekken, begiessen und im Winter im Lande lassen.

Die in Töpfe verpflanzten Absenker kan man einige Tage an einen schattigen jedoch luftigen Ort stellen, nachhero aber an die Sonne sezzen. Man kan sie auch wohl über Winter in den Töpfen oder Lande an den Stökken bis in den Frühling liegen lassen, und alsdenn versezzen.

Man hält aber die vorher besagte Versezzung der Absenker vor besser, als die ieztgemeldete, weil jene nach dem Versezzen einzuwurzeln und Zweige zu treiben Zeit genug haben; Diese aber besonders bei lang anhaltenden Winter, nach Beschaffenheit des Erdreiches entweder fast vertruknen oder verfaulen, auch, wenn man sie noch durchgebracht, wegen der späten Versezzung zu keinen tüchtigen Stökken erwachsen.

Diejenigen Absenker, welche noch keine Wurzeln geschlagen haben, es sey in den Töpfen oder im Lande, indem nicht alle Nelken gerne wurzeln, lässet man gleichfals bis in den Frühling in solchem Stande, da sie gegen das Ende des Märzes

Wur-

Wurzeln haben. Hat man aber ein Mistbeet, das nicht mehr zu heis ist, so machet man Löcher darein und sezzet die Töpfe mit den noch nicht gewurzelten Ablegern darein, da sie denn durch die Wärme noch Wurzeln zu schlagen gezwungen werden.

3. Werden die Nelken vermehret durch abgeschnittene Sprossen oder Zweige. Hierzu nimt man die mittelmäßigen, die nicht zu stark noch zu schwach sind. Solche schneidet man entweder im Frühlinge oder zu der Zeit, da man abzulegen pfleget an zweiten oder dritten Knoten unter dem Laube ab, und spaltet den untersten in der Mitte einmal bis zu den folgenden Knoten, wie bei dem Absenken erinnert worden.

Bei dem Aufspalten schneidet man das Kraut von einem jeden Zweige zween Finger breit hinweg, und bringet sie gleich in die Erde, oder man leget sie an die Sonne, daß sie welklich werden, alsdenn wirft man sie so lange in frisches Wasser, bis sie sich wiederum erholet haben.

Hierauf sezzet man dieselben bis an den andern Knoten entweder in ein beschattetes Beet, das aus leichter Erde bestehet, oder in Gefässe, die mit dergleichen Erde angefüllet, ein, und zwar so, daß die Erde zwischen den Spalt komme, drukket die Erde ein wenig an, begiesset sie wohl, hält sie auch hinführo feichte, und lässet solche im Schatten, iedoch in freier Luft so lange stehen, bis sie Blätter und Zweige geschoben; alsdenn kan man sie gegen Morgen sezzen, daß sie einigermassen von der Sonne beschienen werden.

Wenn

Wenn man dieienigen, die in Töpfen stehen, entweder in ein Mistbeet sezzet und mit Glasglokken bedekket, oder auch nur gegen Mittag stellet und dergleichen Glokken überstülpet, so wurzeln sie gar leicht. Sind solche Zweige im Frühlinge gepflanzet worden, so können dieselben ohne Gefahr mit der Erde ausgenommen und mit den Absenkern zugleich versezzet werden; sind sie aber später eingesezzet worden, so müssen sie in ihrem Stande bis in das folgende Frühjahr gelassen werden. Man bekommet durch solche abgeschnittene Zweige noch dauerhaftere Stökke, als durch die Ableger, sie geben auch noch schönere und lebhaftere Blumen, als solche.

Die Zeit, wenn man die Nelken bei herannahenden Winter beitragen sol, kan man nicht eigentlich bestimmen, indem man hierinnen nach der Witterunge sich richten mus. Man lässet sie so lange in der freien Luft stehen, als es die Witterunge zulässet; ein paar Fröste sind ihnen mehr zuträglich als schädlich, weil sie dadurch ein wenig hart gemachet werden, daß ihnen auch im Winter in einem von der Luft verwahrten Zimmer die Kälte, wenn auch dieselbe in solches hinein dringen solte, so leicht nicht schaden kan, wenn nur das Erdreich nicht zu feichte ist.

Solches, wie auch gefährliche Zufälle, die den Nelken von der Nässe zustossen, als die Fäulnis, Grätze rc. zu verhüten, mus man die Nelken in dem Monat October vor dem kalten Regen bewahren, solche unter ein Obdach, in ein Gartenhaus, luftige Stube, dergleichen Kammer oder Saal bringen,

gen, die Fenster und Tühren so lange offen lassen, bis die schneidende Winde und die Reife sich einfinden; alsdenn mus man den Nelken die ziehende Luft durch das Zumachen der Tühren oder Fenster benehmen, und nur eine stehende Luft geben; bei zunehmender Kälte aber die Tühren und Fenster zumachen, und das Zimmer vor der eindringenden Kälte, so gut man kan, verwahren. Geschiehet es, daß die Kälte in ein solches verwahrtes Zimmer dennoch eindringet und die Erde in den Nelkentöpfen frieret, so schadet es den Nelkenstökken nicht, wenn man sie nur bei gelinder Witterunge nach geöfneten Fenstern algemach aufdauen lässet.

In dem Winterquartiere sezzet man die Nelken gegen die Fenster auf ein von Holz und Bretern, oder von Holz und starken geraden Latten stufenweise gemachtes Gerüste

Es erfordert also aus vorhin angeführten Ursachen die Nohtwendigkeit, daß man die Nelken so wohl im Herbste der Nässe entziehe und etwas abgetruknet beibringe, als auch im Winter, so viel möglich, trokken halte. Wird man aber genöhtiget, nemlich wenn man siehet, daß die Blätter welklich werden, solche ein wenig anzufeichten, so kan solches bei gelinder Witterunge auf folgende Art geschehen: man nimt entweder frisch geschöpftes Brunnenwasser, welches im Winter nicht so kalt als ander Wasser ist, oder ander verschlagen Wasser, giesset davon ein Nösel in eine Schüssel, oder irden Gefäs mit einem zwei Zol hohen Rande, wovon unten ein mehreres wird gemeldet

wer-

werden, sezzet den Topf, der die Feichtigkeit bedarf, hinein, da sich denn solches algemach durch die Löcher des Topfes einziehet, und der Wurzel Kraft giebt, welches man gar bald an den Blättern verspüret.

Es ist diese Befeichtunge besser, als wenn man das Wasser oben auf die Erde giesset, weil solches öfters, ehe es sich einziehet, ablaufet und nichts hilft, oder so dasselbe stehen bleibet, dem Stokke eine Fäule, auf gemeldete Art aber keine verursachet. Hat sich das Wasser eingezogen, so giesset man wieder so viel in das Gefäs, sezzet einen andern Topf ein, und verfähret mit den übrigen, die der Feichtigkeit nöhtig haben, auch also. Nimmet man hierzu ein weites Gefäs, darinnen etliche Töpfe zugleich stehen können, so komt man geschwinder davon.

Eine Fäule machen auch leichtlich die dürren Blätter an den Nelken, welche die Feichtigkeit mehr als andere an sich ziehen, und rauch beschlagen, daher man dieselben abnehmen und dadurch der Fäule vorkommen mus.

Eine Ursache der oftmahligen Verderbnis derer Nelken sind auch die Mäuse und Ratten, welche, wenn sie darzu kommen können, die Herz- und andere zarte Blätter, ihren Durst zu löschen, abfressen. Solches zu verhüten, sezzet man in dem Winterbehältnisse der Nelken einige Näpfgen mit reinem Wasser, oder man suchet solche schädliche Gäste durch Fallen oder tödtende Mittel gar los zu werden, deren einige zu finden unter dem Worte Maus.

Die Zeit, wenn man die Neiken wieder aus dem Winterquartiere bringen sol, ist eben so wenig zu bestimmen, als die, da man sie beitragen sol, man mus sich hierinnen gleichfals nach der Witterunge richten. Jedoch hat man dieses zu merken, daß solches nicht zu früh, auch nicht zu späte geschehen müsse, weil beides den Nelken schädlich ist. Lässet man solche zu frühe in den Garten tragen, so kan man durch noch kommende Fröste, Schnee, Schlossen und kalte Regen gar leicht um die Nelken kommen; lässet man aber solche auch gar zu lange innen stehen, so ist es ihnen auch nicht zuträglich, weil sie entweder schwach und kraftlos worden, oder auch ohne Nuzzen zu treiben anfangen. Wiewohl das späte ausbringen den Nelken nicht so schädlich, als das frühzeitige ist, weil man einmal der Schwachheit, die von dem Mangel der Feichtigkeit herrühret, durch einige Anfeichtunge auf die Art, wie kurz vorher gemeldet worden, abhelfen kan; Hernach, weil man das alzufrühe Auswachsen durch die täglich geöfneten Fenster gegebene stehende Luft verhindern kan. Ist solche nicht hinlänglich das Auswachsen zu verwehren, so giebt man ihnen durch Oefnunge der Fenster und Tühren zugleich eine ziehende Luft; dabei man aber vorsichtig seyn mus, daß man den Nelken bei entstehenden kalten Winden, absonderlich im Märze, keine ziehende Luft gebe, weil solche den Untergang derselben noch mehr als der Frost befördern würde.

So bald die Nachtfröste vorbei sind und die Luft warm wird, so lässet man die Nelken in den Gar-

Garten tragen, nicht aber gleich an die Sonne, sondern in Schatten sezzen, weil sie im Schatten sich erholen, aber von den Sonnenscheine, absonderlich in dem Monat Märze und wenn die Stökke ausgetrieben haben, sehr geschwächet ja gar getödtet werden. Solte, nachdem die Nelken wieder in freier Luft stehen, kein warmer Regen erfolgen und doch dieselben der Feichtigkeit bedürfen, so mus man sie anfeichten lassen. Haben sie ohngefehr acht Tage im Schatten gestanden, so versezzet man die noch an Stökken liegende Ableger, wie auch bedürfenden fals die alten Stökke, und sezzet sie wiederum etliche Tage in den Schatten; die Ableger aber, die schon vor oder im Anfange des Septembers sind versezzet worden, stellet man, wenn sie nicht ausgewachsen, an ihren gewöhnlichen Ort.

Die Erde, welche zu den Nelken, die in Töpfe gesezzet werden, gehöret, wird von denen Blumisten auf unterschiedene Weise zubereitet. Einige nehmen einen Teil gute Erde aus dem Küchenlande, einen und einen halben Teil Misterde und einen halben Teil gelbe Erde oder Leimen. Andere nehmen darzu zwei Dritteile schwarze Erde, einen Dritteil halb Pferde und halb Kühmisterde und einen Sechsteil gelbe Erde. Noch andere nehmen drei Teile reine Wiesenerde, drei Teile verfaulten Pferdemist, und zwei Teile Kühmisterde, lassen solche untereinander mischen und durch eine Horde oder Erdrolle werfen oder durchsieben, darzu ein Dratsieb am bequemsten ist. Der verwesete Menschenkoht ist zu solcher Erde auch

gar wohl zu gebrauchen, wenn ein Teil desselben mit zwei Teilen lukkerer Gartenerde vermischet wird. Dabei zu merken, daß solche Erde, wenn sie aus einem gemauerten Abtritte gebracht worden, vor dem Gebrauche derselben ein Viertel oder halbes Jahr in freier Luft liegen müsse, damit in der Zeit die darinnen befindliche Schärfe verringert werde. Hat man aber keine Misterde, wiewohl ein Blumist darauf bedacht ist, daß er allezeit dergleichen im Vorraht haben möge, und kan die Erde zu dem Nelken, wie sie von den Blumisten zubereitet wird, nicht zurichten, so nimt man nur lukkere Gartenerde mit etwas Leimen vermischet, sezzet die Nelken darein und ersezzet den Mangel der Misterde auf folgende Weise: nachdem man nach vergangenen Winter die Nelkenstökke wieder in den Garten gebracht und man sie zu begiessen wieder anfänget, so sezzet man ein Gefäß, wenn die Gelegenheit darzu da ist, gegen Mittag, schüttet ein oder zwei Eimer nach Proportion des Gefässes Kühblader darein, füllet dasselbe bis auf einen halben Fus mit Wasser an und rühret solches täglich etlichemal mit einem Stokke um, durch welches Umrühren die Kraft des Mistes in das Wasser gehet und braun wird. Wenn nun die Nelkenstökke anfangen die Spindeln oder Stengel zu den Blumen zu treiben, so begiesset man dieselben mit solchen Wasser, ohne solches vorhero umzurühren, weil unter dem mit aufgegossenen und liegen bleibenden Miste Würme wachsen, zwei bis dreimal, dadurch die Erde Fettigkeit und Kraft genug bekommet, tüchtige

Zweige zum ablegen und grosse Blumen zu treiben.

Ist das Wasser bis auf den Mist einmal vergossen worden, so kan man solchen aus und frischen hinein schütten lassen, und zum drittenmahl auch also verfahren.

Die Töpfe oder Scherben, darein man die Nelken pflanzet, müssen nicht zu gros auch nicht zu klein seyn. Sind solche zu gros, so haben die Nelken zu viel Nahrunge, treiben alzuviel Wurzeln, viele Stengel und kleine Blumen. Sind sie zu klein, so haben die Nelken zu wenig Nahrunge, die Wurzeln müssen sich zusammen ziehen, daß folglich dieselben dieserwegen und wegen Mangel genugsamer Feichtigkeit nicht recht wachsen können. Die mittelmässigen Töpfe, in deren ieden ohngefehr ein Hutskopf vol Erde gehet, sind die besten. Sie müssen unten enger als oben seyn, damit man die Nelkenstökke bequemer ausnehmen kan. Es mus ein ieder Topf gleich unten über den Boden, nicht aber in dem Boden selbst, nur zwei Löcher haben. Sind die Löcher in dem Boden der Töpfe, und stehen auf Bretern, so verstopfen sie sich leicht, und wird der Ablauf des Wassers verhindert, daraus entweder eine Fäule oder der Rost entstehet. Sind die Löcher mehr als zwei, so entgehet den Stökken durch den alzustarken Auslauf des Wassers so wohl die zu ihrem Wachstuhm nöhtige Feichtigkeit als auch Fettigkeit.

Die neuen Töpfe mus man zuvor, ehe man die Pflanzen in solche einsezzet, in ein mit Wasser angefültes Gefäs legen, und so lange, bis sie sich

volgezogen, darinnen liegen lassen, weil sonst die Erde an solche sich nicht feste ansezzet, und das aufgegossene Wasser ohne Nuzzen wieder ablaufet.

Der beste Stand, den man den Nelken geben kan, ist gegen Morgen, da sie zugleich frei stehen, Luft und Sonnenschein bis eilf Uhr haben. In Ermanglunge dieser Gelegenheit ist auch ein luftiger Stand gegen Abend gut, da sie von 3. Uhr an den Sonnenschein empfinden können. Wiewohl der freie Stand gegen Mittag den Nelkenstökken auch zuträglich ist, wenn nur das nöhtige Begiessen, davon bald wird gesagt werden, nicht unterlassen wird; hingegen den Blumen in so weit schädlich ist, daß sie von der alzuvielen Hizze der Sonnen bald welk werden. Diese drei freien Stände schikken sich vor die Nelken am besten; wird man aber aus Mangel des Raumes genöhtiget, seine Nelken entweder an eine Mauer oder Wand, es sey gegen Morgen, Mittag oder Abend auf Breter zu sezzen, so müssen solche wenigstens einen halben Schuh weit davon abstehen, damit sie doch einigermassen die Luft umgeben könne: denn wenn die Nelkenstökke nicht rings herum luftig stehen, so treiben sie keine taugliche Zweige zum ablegen, oder doch nur auf der vordern Seite, daher man die Töpfe dann und wann umdrehen mus, daß derjenige Teil, der nach der Wand stehet, vorn zu stehen komme, und alle Zweige gleich gut werden.

Alle bisher angezeigte und bei den Nelken in acht zu nehmende Vorteile werden denenselben keinen Nuzzen schaffen, wenn man den grösten Vor-

Vorteil, nemlich das Begiessen, bei aussenbleibenden Regen, nicht wohl beobachtet. Das Wasser, welches zum Begiessen derselben im Sommer am dienlichsten ist, ist das aufgefangene Regenwasser oder das Wasser aus einem Flusse oder Teiche, weil es leicht und von der Hitze der Sonnen temperiret ist. Wenn aber kein Regenwasser vorrähtig, auch in der Nähe kein Flus oder Teich ist, so bedienet man sich zum begiessen des Brunnenwassers. Solches mus man am Morgen oder auch den Tag vorher schöpfen und in ein gegen Mittag geseztes Gefäs giessen lassen, damit es vor dem Gebrauche von der Sonnen erwärmet werde.

Bei dem Begiessen hat man zu beobachten, erstlich, daß die Töpfe müssen gleich stehen, damit die Erde überal befeichtet werde. Hernach, daß es mäßig geschehe, damit das Wasser nicht oben über und unten auslaufe, sondern die Erde nur feichte erhalten werde, weil sonst die zum treiben nöhtige Fettigkeit mit auslaufet. Lezlich, daß solches vorsichtig geschehe, daß man keine Löcher giesse und dadurch die Wurzel entblösse, auch durch den starken Gus die Erde nicht fest mache, welche man ohnedem obenher bisweilen mit einem eines Fingers breit geschnittenen Holze auflukkern und etwas Misterde darauf legen mus. Hat sich die Erde von dem Rande des Topfes los gerissen, wiewohl solches nicht geschiehet, wenn man bei dem Einsezzen der Nelken die Erde rings herum am Rande einigermassen niederdrukket so mus man die Oefnung vor dem Begiessen mit

Erde füllen und mit den Fingern feste drukken, weil sonst das Wasser ohne die Erde feichte zu machen durchlaufet.

Eine nüzliche Weise die Erde in den Nelkentöpfen anzufeichten ist wie folget: Man lässet von einem Töpfer runde oder vierekkige, in und auswendig glasurte Gefässe, das aber bei den steinern inwendig unnöthig ist, mit zwei Zol hohen Rånden, welche auch rings umher zwei Zol weiter, als die Töpfe sind, sich machen. Solche sezzet man unter die Töpfe, und giesset am Abende wenn die Nelken der Feichtigkeit bedürfen, Wasser darein, welches die trukkene Erde algemach durch die Löcher an sich ziehet, auf welche Weise die Erde ihre Fettigkeit, wie durch das unmässige Begiessen nicht verlieret, noch feste gemachet wird.

Uber dieses hat man von dieser Anfeichtunge auch den Nuzzen, daß, weil allezeit absonderlich nach noch untergelegten dinnen Schieferstükgen etwas Wasser in den Gefässen bleibet, die Ohrwürme, welche mehrenteils zur Nachtzeit, die Ameisen aber am Tage die Blumen verderben, dadurch abgehalten werden. Im Winter haben solche Gefässe bei dem Anfeichten der Nelken auch ihren Nuzzen, wovon oben pag. 545 etwas ist gesagt worden. Nur dieses möchte manchen nicht anstehen, daß er viele solcher Gefässe anschaffen, und bei iedem starken Regen hinweg nehmen müste, weil wiedrigenfals die Nelken alzuviel Feichtigkeit bekommen würden.

Die beste Zeit die Nelken zu begiessen ist, wie gedacht,

gedacht, der Abend, weil die Wurzeln die Nacht hindurch mehrere Zeit haben die bedürfende Feichtigkeit zur Gnüge an sich zu ziehen und den Stökken, Stengeln und Blumen Nahrung zu geben, als wenn das Begiessen am Morgen oder gar am Mittage geschiehet, weil die gegebene Feichtigkeit entweder von der aufgehenden oder schon heis scheinenden Sonne wiederum ausgetruknet und also den Nelken kein Nuzzen geschaffet, sondern vielmehr schädliche Zufälle zugezogen werden.

Wenn die Nelkenstauden die Blumenstengel zu treiben angefangen, so stekt man drei Schuh lange acht ekkig gehobelte, ohne oder mit aufgestekten gedreheten Knöpfen, und mit grüner oder bleifarbe angestrichene, auch unten einigermassen spiz geschnittene Stökke bei dieselben, und zwar bis auf die Böden der Töpfe, daß sie von dem Winde nicht umgeworfen werden können. Hierbei habe einen kleinen Vorteil, daß solche Stökke länger als sonst dauern, anmerken wollen, welcher darinne bestehet: von den neu verfertigten Stökken, ehe sie angestrichen werden, halte einen nach dem andern so weit als sie in die Erde kommen, so lange über Feuer, bis sie heis werden, aber nicht anbrennen, welches durch das öftere Umdrehen kan verhütet werden; hierauf bestreiche die heisgewordene Orte so lange mit Oehle, bis es sich nicht mehr einziehen wil.

Nach eingestossenen Stökken bindet man die aufschiessenden Blumenstengel nach und nach mit zarten und angefeichteten Baste, doch nicht alzu-

fest an, daß solche sich nicht herunter biegen oder vom Winde können abgebrochen werden.

Wenn die Nelkenstökke viele Blumenstengel treiben, so schneidet man die schwächsten am untersten Knoten hinweg und lässet zwei oder drei derselben bei schwachen Stökken aber nur einen stehen, dadurch man desto schönere Blumen erlanget. Auf ieden Stengel lässet man zwei oder drei, auf den Stengeln aber derjenigen Nelken, die aufplazzen, mehrere Blumenknöpfe stehen; Die kleinen Knospen, welche neben den grossen herfür wachsen, nimmet man geschikt ab, weil sie den Hauptknospen den Saft entziehen, über dieses gar keine oder doch keine proportionirliche Stiele bekommen.

Den Nelken, welche wegen ihrer kurzen und runden Knospen aufplazzen, kan man zu Hülfe kommen, einmal durch das Binden mit einem gewächsten Faden mit dem man den dritten Teil der Knospe von dem Stiele an umwindet und die Hülsen oben von allen Seiten mit einer Stek-oder Nehnadel bis an den Faden öfnet, damit die Blätter viel eher herfür wachsen können. Ferner durch aufgetrokkenete Kälberblasen, welche man zu schmalen Streifen schneidet, und angefeichtet um die Knospen windet. Das Umwinden aber so wohl mit dem Zwirne als der Blase mus nicht zu feste, auch nicht alzugelinde geschehen, weil erstern fals der Knopf gar nicht blühen, andern teils dennoch aufspringen würde. Lezlich wenn man die Hülsen rings herum bis auf die Helfte abschneidet, wodurch das Aufspringen nicht allein ver-

hindert, sondern auch sich weiter auszubreiten Raum gemachet wird.

Wenn die Nelkenknospen aufgesprungen, und die Blätter aus der Hülse heraus hangen, so schneidet man ein Lorbeerblat längst an der mittelsten Ribbe durch, hernach beide Ekken schrad ab, daß es also aussiehet, ═══ alsdenn stekket man solches an beiden Seiten in die aufgerissene Hülse, dadurch eine solche Nelke wieder in Ordnunge gebracht wird. Oder man nimmet französische Kartenblätter, schneidet sie rund, und in deren Mitte so weite Löcher, als die Hülsen dikke sind, schneidet sie auf einer Seite durch, und schiebet sie von unten über die aufgeplazten Hülsen bis unter die Blätter.

Man bedienet sich auch der rund geschnittenen und untergelegten Pappen bei denienigen Nelken, die zarte Blätter haben, und solche rükwerts biegen, dadurch sie in die Höhe gehalten und die Blumen viel ansehnlicher werden.

Zum Beschlus habe noch etwas von den schädlichen Ungezieser, welches Teils das Laub der Nelkenstökke, teils auch derselben Stengel, und die darauf befindlichen Blumen zu Grunde richtet, beibringen wollen.

Von demjenigen Ungezieser, welches das Laub der Nelkenstökke beschädiget, habe in unterschiedenen Jahren auch unterschiedene Gattungen entdekket. Die eine Gattunge nenne ich Läuse, weil sie, da ich sie durch ein Vergrösserungsglas betrachtete, an Gestalt denselben gleich kamen. Sie sassen an der untern Seite des Nelkenlaubes in einer

einer unzählbaren Menge, und sogen den Saft aus, welches ich anfangs an den auf der obern Seite des Laubes befindlichen weissen Dipfgen oder Puncten gewahr wurde. Ob ich nun schon durch einige angewendete Mittel und durch das Zerquetschen dieselben zu tilgen vermeinte, so war es doch umsonst. Wenn ich an einem Tage derselben so viel möglich war, zerquetschte, so war doch am folgenden das noch übrige gesunde, absonderlich zarte Laub, gleichsam damit wiederum besäet, und dieses dauerte so lange, bis alle übrige grüne Blätter ausgesogen und welk waren. Und weil der aufsteigende Saft in die vertrukneten und übrige welken Blätter und Blumenstengel sich nicht mehr ausbreiten konte, so musten nohtwendig bei zurüktretenden Safte die Nelkenstökke zu Grunde gehen.

Die zweite Gattunge entdekte in dem Jahr 1741. an denen im Lande stehenden Samennelken auch durch die auf der obern Seite des Laubes wahrgenommene weisse Puncte und dergleichen Flekke. Es war dieses Ungeziefer grösser, als das vorher besagte, und wie ich dasselbe durch das Vergrösserungsglas beschauete, so befand, daß es, wie ein Igel mit Stacheln versehen, war, daher demselben den Namen Nelkenigel beilegte Es sassen diese Nelkenigel auch, iedoch nur einzeln, an der untern Seite des Laubes, daher sie leicht konten abgelesen, getödtet, und also dem weitern Abnagen des grünen gewehret werden.

Die dritte Gattunge des Ungeziefers, welches

das Neklenlaub beschädiget, sind die grünen Nessen, dergleichen sich an den Rosenstielen befinden, mit welchen ein paar Jahre alhier die Blätter, absonderlich die zarten Herzblätter gleichsam bestreiet gewesen; dieselben haben nicht besser als durch das Zerdrukken mit den Fingern weggeschaffet werden können.

Man siehet auch bisweilen auf dem Nelkenlaube einen Schaum, wie Speichel, welchen man mit dem darunter befindlichen Ungezieser hinweg nehmen und rein abwischen mus.

Zulezt ist die grüne Spinne, welche im Anfange des Herbstes auf das Nelkenlaub ein Gewebe spinnet, und sich darunter verbirget; nachhero aber die Samenhülse durchbohret, den noch unreifen Samen verzehret, und ihren fernern Aufenthalt in der leeren Hülse nimmet.

Dasjenige Ungeziefer aber, welches die Grasblumen oder Nelken verdirbet, ist dreierlei: erstlich sind die Ameisen, welche die Nelkenblätter unten in den Hülsen, da sie süsse sind, abnagen. Solche kan man am bequemsten los werden, wenn man steinerne Büchsen, inwendig, absonderlich derselben Böden mit etwas Honig bestreichet, bei die Töpfe sezzet, und die darinnen befindlichen Ameisen tödtet. Mehrere Mittel solche zu tilgen, siehe das Wort Ameisen.

Hernach sind die Oehrlinge, Ohrwürme, oder Ohrrazeln, welche durch das Abbeissen der Blätter in den Hülsen oder Hosen mehrere Blumen, als die Ameisen verderben, und dadurch denen Blumisten viel Verdrus verursachen. Ein Mittel

tel solches schädliche Ungezieffer von den Nelken abzuhalten, habe oben durch untergesezte und mit Wasser angefülte Gefässe oder Schalen angegeben. Mehrere siehe unter dem Worte Ohrwurm.

Lezlich ist die grüne Raupe. Sie frisset in die noch geschlossene Nelkenknospe ein rundes Loch, den süssen Saft auszusaugen und den annoch unreifen Samen zu verzehren. Sie hinterlässet an dem Nelkenknopfe einen weissen Schaum, welcher ein wahres Kennzeichen ihrer Anwesenheit ist. Am Tage findet man sie gemeiniglich unter dem Rande des Topfes, oder auch unter einer Nelke.

Nerion Indicum, siehe Oleander.

Nespelbaum, s. Mispelbaum.

Nessel Persische, Urtica persica, hat schmale zerkerbte Blätter, die aber nicht brennen, eine schöne lichtblaue Blüte ohne Geruch, die im Julius sich zeiget. Sie wird in ein Gefäs in sandige Erde eingesezzet und im Sommer fleißig begossen. Die Vermehrunge geschiehet durch das Teilen der Wurzel und wird im Winter beigesezzet.

Nessel, Römische oder welsche Nessel. Es sind derselben zweierlei Arten, als:

Urtica romana pilulas ferens semine lini.

Urtica romana pilulifera parietariae foliis.

Die erste Sorte kommet am Kraute denen andern Nesseln gleich, träget aber oben runde Knöpfgen, wie der Majoran, darinnen der Same verschlossen liegt, daher ihn einige Vexiermajoran

nen-

nennen, weil ein Unwissender, so er daran riechet, die Nase ziemlich verbrennen kan. Die andere Gattunge wird wegen der Gleichheit ihrer Blätter, die welsche oder Römische Nessel mit St. Peterskrauts oder Glaskrautsblättern genant. Beide werden im Frühlinge von ihrem Samen gezogen.

Nieseworzel. Elleborus. Helleborus, ist ein auch im Winter daurendes Gewächs, und wird um der frühzeitigen Blumen in den Garten gepflanzet, welche schon im December, Januarius und Februarius, wenn es anders die Witterung zulässet, erscheinen. Sie ist vornehmlich zweierlei Art, nemlich die Schwarze und Weisse.

Die schwarze Nieseworzel. Helleborus niger hortensis. Helleborum vel Veratrum. Veretrum nigrum. Sie ist wieder zweierlei:

Schwarze Nieseworzel mit grünen Blumen.

Schwarze Nieseworzel mit blas rosenfarbenen Blumen.

Die Wurzel ist länglich, etwan Daumens dikke, auch dikker, äuserlich schwarzgrau, inwendig weis, um und um mit Zasern umgeben, wobei die Hauptwurzel hökerig und ungerade ist. Sie schmekket bitter, ekelhaft und scharf. Sie stehet gerne im sandigen Grunde und treibet einen hohen Stengel, welcher oben mit vielen breiten, länglichen und zerkerbten Blättern besezzet ist. Die Blumen kommen um besagte Zeit und zwar eine iede auf einem kurzen Stiele herfür, auf welche etliche zusammengesezte und mit Samen angefülte Schötgen folgen. Es wird dieses Gewächs vom

Sa-

Samen, geschwinder aber durch die Absezlinge vermehret.

Die weisse Niesewurzel. Elleborus albus. Veratrum album. Diese ist nicht gar lang, und voller Zasern. Der ohngefehr zwei Fus hohe und hole Stengel ist mit grossen und mit dikken Ribben versehenen Blättern umgeben, zwischen denen von der Mitte an und oben aus kleine Zweige wachsen, welche mit vielen Blümgen besezzet sind, denen kleine Schötgen, in welchen ein weislicher Same eingeschlossen, folgen. Es ist dieses Gewächs in Ansehung der Blumen auch zweierlei, nemlich:

Weisse Niesewurzel mit bleichgelben oder grünlichen sternformigen Blumen.

Weisse Niesewurzel mit weislichen traubelweise beisammen stehenden Blümgen. Sie wird, wie die vorige, vermehret.

Nigella,
Nigella Indica,] siehe Coriander schwarzen.

Nixblume, s. Seeblume.

Nola culinaria, s. Küchenschelle.

Noli me tangere, s. Springkraut.

Nonnennägelein, s. Coriander schwarzen.

Nucula terrestris, s. Erdkastanien.

Nusbaum, ist ein bekanter Baum, welcher zu einer besondern Stärke und Grösse gelanget und seine Wurzeln weit um sich ausbreitet, deswegen man ihn nicht unter andere Bäume, sondern an einen solchen Ort sezzet, wo er denenselben nicht hinderlich seyn kan. Er treibet im Anfange des Frühlinges lange grüne zaserige Zapfen, welche,

wenn die Blätter herfür kriechen, gelb werden und abfallen, und kommet alsdenn eine grüne Blüte, wie ein kleiner Kelch herfür, aus welcher die Früchte wachsen. Solche Früchte werden Welsche oder Walnüsse genennet, deren es dreierlei Arten giebt, nemlich:

1. Grosse so genante Pferd oder Rosnüsse, Schaf oder Polternüsse.

2. Mittelmäßige Nüsse.

3. Kleine, welche wegen ihrer harten Schalen Steinnüsse, und weil man den Kern mehrenteils heraus grübeln mus, Grübelnüsse genennet werden.

Daß solche Nüsse so klein und hart sind, sol daher kommen, wenn man die Phal oder Spizwurzel dieses Baums ungehindert in die Erde hinunter wachsen lässet, und sie folglich in der Tauerde sich so sehr nicht ausbreitet, davon sie doch ihre beste Kraft hat, so entstünden aus dem Mangel der Kraft die Stein oder Grübelnüsse. Wie aber solches zu verhindern, daß die Wurzel nicht zu tief eindringe, davon wird bald gesagt werden.

Die Fortpflanzung dieses Baumes geschiehet durch diejenige Nüsse, so lang, dinschälig, und schwer sind, welche man entweder, so bald sie recht reif sind, in das Land ordentlich nach der Schnure, die Spizzen unten, einen halben Fus weit von einander, und einer quer Hand tief einleget; oder im folgenden Monat Märze, da man sie, bis zu der Zeit, in einem Keller, oder andern Orte, wo es nicht frieren kan, im frischen Sande verwahret; hernach aber behutsam ausnimmet, daß

man die ausgewachsenen Keimgen nicht abdruke, und in eine wohl zubereitete Erde auf obbesagte Weise einleget, auf welche Art und zur selben Zeit es sicherer, als im Herbste ist.

Die von den eingelegten Nüssen erhaltenen jungen Bäumgen mus man nicht eher, als bis sie drei Jahre alt worden, ausschneideln, weil sie sonst von der eindringenden hizzigen Luft und Frost in die markvollen Stämme leicht verdorren. Auch lässet man sie so viele, aufs längste vier Jahre, unversezzet stehen; nachgehends hebet man sie aus, schneidet unten von der Fal oder Pfahlwurzel etwas ab, damit sie nicht weiter in den Erdboden wachsen, die Nebenwurzeln sich desto besser erstärken, ausbreiten, und in der obern Erde den Saft an sich ziehen können. Wenn dieses geschehen, so sezzet man solche in die darzu gemachte Löcher einen halben Fus hoch von der Wurzel ein, und wenn man sie nach der Reihe pflanzet, allemal dreißig bis vierzig Fus weit von einander, damit ihre Wurzeln und Aeste sich ausbreiten können.

Andere, welche etwas von der Spizwurzel abzuschneiden Bedenken tragen, legen unter dieselbe eine Scherbe oder Schiefer, damit sie auf die Seite sich zu breiten gezwungen werde. Ist das Erdreich mager, so mus man dasselbe mit alten verweseten Miste vermischen, davon sie besser wachsen.

Wenn der Nusbaum erfroren scheinet, mus man ihn nicht gleich umhauen lassen, sondern erwarten, ob er ganz oder einige Aeste, oder nur die

die im vorigen Sommer getriebenen Zweige erfroren sind, alsdenn kan man nach Befinden das erfrorne Holz abstümmeln lassen. Denn man hat aus der Erfahrunge, daß ein solcher vor erfroren gehaltener Baum oftmals wieder ausgetrieben, und sich volkommen erholet hat.

Nusstaude, siehe Haselstaude.

Nux vesicaria, s. Pimpernus.

Nymphaea, s. Seeblume.

O.

Ochsenzunge. Buglossum. Ist ein perennirendes Gewächs, welches wegen seines treflichen Nuzzens, den es mit dem Borragen gemein hat, in den Garten gepflanzet wird. Es sind desselben unterschiedene Gattungen, als:

Die gemeine Ochsenzunge. Ihre Wurzel ist weis, lang, dikke, süs und klebrich. Sie treibet lange, rauhe und stachliche Blätter, hohe, rauhe, harige Stengel, welche mit vielen geraden Zweigen besezzet sind, an denen blaue in Purpur gemischte, oder weisse Blumen wachsen, welche einen länglich schwarzen, runzlichen und süssen Samen geben.

Die rote Ochsenzunge. Anchusa foliis et floribus Echii. Buglossa rubra. Ihre Wurzel ist eines Fingers dik, holzig, auswendig blutrot, inwendig weis, ohne Geruch, herb und anhaltend. Die Blätter sind wie die Blätter der gemeinen Ochsenzunge gestaltet, aber hariger, rauher, länger und grüner, und haben gar subtile Stacheln, deren etliche auf der Erde ausgebrei-

tet liegen. Zwischen denenselben wächset ein fast Elen hoher, rauher und mit subtilen Dornen besezter Stengel, der sich oben in etliche Zweige zerteilet, auf denen zarte, braunrote, bisweilen auch weisse Blumen stehen, nach welchen ein aschenfarber Same folget.

Man hat von der roten Ochsenzunge noch eine Gattunge, welche von der vorherstehenden nur darinnen unterschieden ist, daß die Blätter und Stengel kleiner sind.

Die welsche Ochsenzunge, Buglossa Italica. Ihre rauhe und stachliche Blätter sind grösser als die Blätter der gemeinen Ochsenzunge, der Stengel zart und hoch, die Blumen blau, und wird von dem Samen gezogen.

Die stets grünende oder Spanische Ochsenzunge, Buglossum latifolium semper virens, Hispanicum. Ist ein ansehnlich Gewächs, dessen Blätter gros und breit, die Stengel hoch, und die daran befindlichen Blumen klein und blau sind. Es wird dasselbe erst von dem Samen gezogen, hernach durch das Teilen der Pflanze vermehret, in Gefässe gepflanzet, und im Winter beigesezzet.

Die Cretische oder Candische Ochsenzunge. Buglossum Creticum. Sie ist mit kleinen Blättern, roten und weissen wohlriechenden Blumen versehen. Sie wird in ein Gefäs in gute lukkere Erde gepflanzet, im Frühlinge durch das Teilen der Wurzel vermehret, wie die vorherstehende zur Zierde in den Gärten gehalten und gegen Winter beigebracht.

Ocimastrum, siehe Ocymastrum.
Ocimum s. Basilie.
Oculiren oder Aeugeln ist eine Art vom Pfropfen, da die Augen von beliebigen Obst und Lustbäumen in die Schale junger Bäume und gesunder Stämme eingesezzet werden. Es wird aber dasselbe zu unterschiedener Zeit verrichtet; Einmal im Junius, oder nach anderer Meinunge im Märze und April, und heisset das frühzeitige oder das oculiren in das treibende oder schiessende Auge; Hernach im Julius und Augustus, einige sezzen hinzu den September, und heisset das späte oder das oculiren in das schlafende Auge, welches den Winter über gleichsam ruhet, und im nächstfolgenden Frühlinge desto kräftiger austreibet.

Das oculiren, welches an kühlen und stillen, oder an heissen Tagen gegen Abend vorzunehmen, geschiehet folgender Gestalt: Man schneidet von einem beliebigen iedoch gesunden und fruchtbaren Baume einen saftigen, geraden, glatten, und gegen Morgen oder Mittag stehenden Zweig ab, weil ein solcher gemeiniglich zeitiger als die andern ist, an dem vier, fünf oder mehrere gesunde und erst in demselben Jahre getriebene Augen sich befinden.

Hierauf erwehlet man entweder einen Zweig von einem jährigen Wuchs, oder einen ohngefehr Fingers dikken saftigen Stam, und schneidet an einem glatten aber nicht zu niedrigen Orte gegen Mitternacht oder Abend, damit das Auge von der Sonnenhizze nicht ausgetruknet werde, mit dem

Oculiermesser einen Schnit durch die Rinde bis auf, aber nicht in das Holz, ohngefehr einem bis anderthalben Zol lang, und über solchen Schnit noch einen Querschnit, daß es einem grossen lateinischen T gleich kommet.

Nach diesem nimmet man den abgeschnittenen Zweig, und erwählet unter denen daran befindlichen Augen das beste, so dik, von Farbe rötlich, und mit einem dabei stehenden Blate versehen ist, welches Blat man entweder bis auf dessen Stiel abschneidet, oder etwas von demselben an dem Stiele sizzen lässet.

Wenn auch dieses geschehen, so tuht man mit dem besagten Messer einen Finger breit über dem ausersehenem Auge einen Querschnit und zwei zugespizte Seitenschnitte, daß es die Gestalt eines lateinischen V hat, und wie der am Stamme gemachte Schnit lang ist; oder nach einiger gefälligen Weise, machet man einen Querschnit ober und unter dem Auge, hernach tuht man von dem Ober bis zu dem Unterschnitte auf beiden Seiten auch einen Schnit, daß es wie ein vierekkiges Schildgen aussiehet; Dergleichen Schildgen aber nach meiner Meinunge, sich bequemer in einen in den Stam gemachten Creuzschnit, als in oben vorgezeichnete Figur T einsezzen lässet.

Nach eingeschnittener Rinde löset man dieselbe mit dem Auge, samt dem im Auge befindlichen Keime behutsam ab, weil sonst ohne denselben das Auge zu der Absicht untauglich seyn würde. Damit aber bei dem Ablösen der Keim oder Reis im Auge desto gewisser mit abgehe, und im Auge bleibe, so nim-

nimmet man eine ungeschnittene Feder, schneidet solche forn rund ab, hernach von oben her die Helfte nach der Rundung schrat ab, daß sie vorn etwas breit bleibe, und leget sie ins Wasser, daß sie darinnen erweiche; nachdem man nun das Auge rings umher mit dem Messer abgelöset hat, so schiebet man den Federkiel oben zwischen dem Schilde und Zweige, dichte, doch behutsam auf demselben nach dem Keime herunter, auf welche Weise man ein taugliches Auge zum Einsezzen erhält. Es kan dieses auch bei allen auch zarten Zweigen, es mag der Saft in demselben oder nicht seyn, mit guten Nuzzen verrichtet werden.

Wil man in Ansehung des Keimes noch sicherer gehen, so nimmet man nebst der Rinde ein wenig vom Holze mit ab, welches auch so gar an den Augen der Pfirschbäume geschehen kan.

Ist das Auge zusamt dem Keime glat abgegangen, so fasset man den an dem Auge befindlichen Stiel zwischen die Lippen, mit der Vorsicht, daß weder derselbe noch das Auge nas werde, weil solches demselben schädlich ist; alsdenn löset man die am Stamme eingeschnittene Rinde, hebet mit den knöchern Stiele des Pfropfmessers beide Flügel der Rinde behutsam auf, und schiebet den Schild von oben her zwischen dieselben also hinein, daß er auch oben an den Querschnit fest antrete.

Nach eingeseztem Schilde bindet man denselben mit Hanfe, Flachse, langer Wolle, oder zartem Baste, welches hierzu am dienlichsten gehalten wird, umher zu, iedoch so, daß das Auge frei bleibe, auch bindet man oben fester als unten,

 damit

damit der Saft desto leichter hinauf steigen könne. Wenn auch dieses geschehen, so schneidet man den Stam drei bis vier Zol hoch über dem eingesezten Schilde ab, damit der Saft desto mehr in das Auge gehe, und solches austreibe. Den entblösten Ort des Stammes überziehet man mit Baumwachs, damit er nicht von der Luft und Sonnenschein ausgetruknet werde; übers Jahr aber im Frühlinge nimmet man das übrige Holz glat an dem Auge ab, und bestreichet, wie vorhin, den Ort mit Baumwachse.

Ist das Auge frühzeitig eingesezzet worden, mus man nach Verfliessung eines Monates nachsehen, ob dasselbe gequollen und den Stiel abgestossen habe, welches eine Anzeige ist, daß es angesezzet und eingewachsen ist, alsdenn mus man den Band almählig abnehmen, aber gleich etwas gelinder wieder zubinden, damit der Saft desto besser in dasselbe gehen kan.

Ist aber das Auge spät eingesezzet worden, welche Art viel besser und dauerhafter als die vorige, sonderlich bei Stein und Kernobste ist, so mus das Holz oben am Stamme bis künftigen Frühling gelassen werden, da denn, wenn das Auge schön treibet, der Stam über demselben abgeschnitten, und mit Baumwachse verstrichen werden mus.

Auf besagte Weise kan man in einen Stam zwei bis drei, aber auf einen Baum mehr Augen sezzen, doch also, daß sie nicht auf einer Seite allein, auch nicht gerade über einander zu stehen kommen, weil sonst das niedrigste denen übrigen

den

den Saft benehmen würde. Sind die Augen an einem Stamme alle gerathen, so lässet man nur das beste stehen, und nimmet die übrigen alle hinweg, damit solches desto mehr Nahrunge bekomme; übrigens verfähret man mit Abnehmung des Stammes, wie kurz vorher gemeldet worden.

Die ausgewachsenen Reiser der frühzeitigen und späten Augen bindet man an dabei gestekte gerade Stökke behutsam mit Bast an, damit sie fein gerade aufwachsen, von dem heftigen Winde nicht abgebrochen noch von dem starken Regen abgeschlagen werden.

Endlich, was die Augen von Birn, Aepfel und Pflaumenbäumen betrift, so sind die einfachen zum oculiren eben so gut als die doppelten, aber von den Pfirsichbäumen müssen doppelte und dreifache Augen genommen werden.

Auch mus man von den Birnbäumen gerade stehende Zweige erwählen und von solchen die Augen zum oculiren nehmen, weil die von herab hangenden Zweigen genommene Augen auch eben dergleichen wieder hervor treiben; kan man aber keine andere als solche haben, so mus man einen geraden Stok an den Stam einstossen, und den Trieb des Schildes anbinden, damit er gerade aufwachse.

So bald man die Zweige mit guten reifen Augen abgeschnitten, mus man, wie oben erinnert worden, die Blätter bis auf den Stiel abnehmen, weil in Unterlassung dessen, die Augen bald verwelken. Kan man die Augen nicht gleich von den Zweigen ablösen und einsezzen, so kan man die-

selben wenn sie zwei Fus lang sind in zwei Teile zerschneiden, wenn aber ihre Länge anderthalb Fus ist, ohnzerteilt zwei quer Finger hoch in Wasser einsezzen, oder in fette und feichte Erde stekken, darinnen sie drei bis vier Tage ohne Gefahr erhalten werden können.

Oculus Christi. Hieracium pulchrum. Christauge, eine Art Habichtskraut. Wird jährlich aus dem Samen gezogen, und besamet sich hernach mehrenteils selbst; bekommet etwas hohe blasse Stengel, auf welchen im Junius und Julius gefülte Blumen zu sehen, welche fast wie die Ringelblumen gestaltet, aber etwas kleiner sind, und einigermassen einem Auge gleichen. Die Stengel, wenn sie nicht unordentlich stehen, und auf der Erde liegen sollen, müssen angebunden werden. Es sind dieses Gewächses zwei Gattungen:

eine mit gelben Blumen und
eine mit weissen Blumen.

Ocymastrum. Ocymoides. Lychnis purpurea multiplex. Rote Lychnis. Ist auch ein im Winter dauerndes Blumengewächs, welches Wurzel etwas hohe mit Blättern und Nebenästgen besezte Stengel treibet, auf denen nach und nach viele Blumen wachsen. Man hat hiervon einige Gattungen, als:

Ocymastrum mit einfachen roten Blumen.
= = mit einfachen weissen Blumen.
= = mit roten gefülten Blumen.
= = mit weissen gefülten Blumen.
= = mit rot und weis vermischten gefülten Blumen.

Das

Das einfache wird durch den schwarzen Samen, das gefülte aber durch abgeschnittene Zweige, wie die Viola matronalis, und durch das Teilen der Wurzel vermehret. Die überflüßige Nässe verursacht ihm eine Fäulung, daher man auch das gefülte, absonderlich das mit den bunten Blumen in Gefässe einsezzet, im Winter mit einbringet, und nur zur allerhöchsten Nohtdurft befeichtet; wovon man den Vorteil erhält, daß, wenn die im Lande stehenden Pflanzen vergehen, man deren Stelle durch die beigebrachten wieder ersezzen kan.

Ocymum, siehe Basilie.

Odontitis, s. Gukguksblume.

Odorata, Spanischer Körbel, s. Kerbel.

Oelbaum. Olivenbaum. Olea sativa. Wird in grossen Gärten mehr zur Zierde, als Nuzzens halber gehalten. Er hat einen geraden Stam, an dessen Aesten schmale und längliche, dikke, harte oben schwarzgrüne, unten weisliche oder graue Blätter, fast ohne Stiele sich befinden, und im Winter nicht abfallen. Die Blüte, welche er niemahls in unsern, sondern nur in warmen Landen hervorbringet, bestehet in vier weissen Blätgen und hanget klumpenweise beisammen, darauf die bekanten ovalen Früchte, Oliven genant, folgen, wovon diejenigen, welche über halb reif sind, eingemachet werden, aus den völlig reifen aber das Baumöl gepresset wird.

Die Vermehrung geschiehet einmal durch eingelegte junge Zweige, welche aber einige Jahre in der Erde liegen müssen, ehe sie Wurzeln schlagen;

gen; hernach von der Nebenbrut, so im Frühlinge abgenommen und in Gefässe, die mit guter, sandigen Mist und Asche vermischter Erde angefüllet sind, eingesezzet wird; Lezlich von den frischen Oliven, welche man in mit besagter Erde angefülte Töpfe drei Zol tief stekket, und fleißig begiesset.

Es wird dieser Baum im Sommer an einen sonnenreichen Ort gestellet und oft begossen; zu Herbstzeit aber beigebracht, ihme eine luftige und warme Stelle gegeben, und bei mäßiger Feichtigkeit unterhalten. Alle drei Jahre mus man die Wurzel dieses Baumes beschneiden und ihme frische Erde geben.

Oelbaum, der wilde, oder Böhmische. Olea sylvestris, Bohemica. Oleaster. Er ist ziemlich gros, sein Stam gerade und breit von Aesten, welche mit einer glatten aschfarben oder weis glänzenden Rinde bezogen ist. Die Blätter, so im Winter abfallen, sind lang, schmal und mit einer weislichen Wolle bezogen, an deren Stielen im Mai silberfarbene wohlriechende Blumen herfür kommen, auf welche im Herbste längliche weisse Beeren, inwendig mit gestreiften Steinen wie kleine Oliven in warmen Landen folgen, welche aber zu nichts nüzze sind.

Er wird auch nur zum Zierraht in den Garten gepflanzet, wo er ohne sonderliche Wartung wächset, auch in demselben, weil ihm die Kälte nicht schadet, den Winter über stehen bleibet. Seine Vermehrunge geschiehet bei uns durch die Wurzelbrut, und abgebrochene Zweige.

Oelma-

Oelmagen, siehe Mohn.

Oehrling, s. Ohrwurm.

Ohrwurm. Oehrling. Ohrengrübler. Ohrenhöler. Ohrazel. Ist ein langer platter kupferfarbener Wurm, welcher scharfe Zähne, viele Beine, und an dem Hinterteile des Leibes zwei krum gebogene Enden wie Stacheln hat. Es erwekket dieses schädliche Ungeziefer denen Gartenfreunden viel Verdrus, indem es nicht allein hinter der an den Bäumen losgegebenen Rinde in unzählbarer Menge den Saft aussauget, und die auf denselben befindliche besten Früchte verdirbet; sondern auch unter den Blumengewächsen sich besonders zu den Nelkenstökken begiebet, von deren aufgeschossenen Stengeln die Haut oder Rinde abnaget, die stärksten Knospen, ehe sie aufgehen, durchfrisset, und an denen aufgeblüheten Blumen die Blätter um des süssen Saftes willen unten in denen Hülsen abbeisset, dadurch man mit dem grösten Verdrusse ihrer Schönheit beraubet wird.

Wenn man diese Würme an einem Baume entweder zwischen der losgewordenen oder aufgerissenen Rinde wahrnimmet, so schneidet man dieselbe bis auf das Leben aus, und bestreichet das entblöste Holz mit Kühmist vermischten Leimen; oder so man sonst verspüret, daß sie nach den Früchten gehen, so hänget man ein paar frisch ausgehölte Daumens dikke Hollunderäste, die ein paar Spannen lang sind, und deren ieder auf der einen Seite mit einem hölzernen Zapfen verstopfet ist, also an den Baum, daß das offene Loch sich seitwärts kehre und weder Regen noch Tau hinein fallen

fallen möge, weil sie nicht in die nassen, sondern nur in die trokkenen Röhren, und zwar über Nacht ihrer so viel hinein kriechen, als Raum darinnen ist, welche man am Morgen in siedend Wasser schütten, oder mit einem Steine aber nicht mit den Händen, weil sie etwas unreines an sich haben, tödten kan.

Von denen Nelken werden solche schädliche Würme auf folgende Weise abgehalten, nemlich man leget zwischen die Nelkentöpfe entweder iztbesagte Hollunderröhre; oder Widderhörner, durch deren Geruch sie darein gelokket werden; oder von langen Stroh einer guten Spannen lange und nicht gar zu dinne zusammen, doch nicht zu fest gebundene Bündelgen, auch dergleichen von frischen Kümmelstroh, welches sie besonders lieben. Solche Strohbüschgen, wenn man sie am Morgen aufgenommen, hält man niederwerts, und klopfet daran, so fallen sie heraus. Man machet auch kleine Deuten von Papier oder Wollentuche, hänget sie des Abends auf kleine Stökke; oder man bedekket einen leeren Topf mit einem feichten Tuche, darunter sie sich häuffig versamlen, welche man am Morgen auf obgemeldete Weise tödten kan. Noch ein Mittel die Ohrwürme von denen Nelken abzuhalten, siehe Nelke.

Oleander. Lorbeerrose. Rosenlorber. Oleander. Laurus rosea. Nerion. Nerium Indicum. Ist ein Lustbaum, welcher bei uns zu einer Höhe ohngefehr von sieben Schuhen, und dessen gerader Stam zu einer Dikke eines Armes gelanget. Seine Zweige sind mit langen, eines Daumens

brei=

breiten und spizzig zulaufenden, dunkelgrünen und harten Blättern besezzet, welche auch im Winter an denenselben sitzen bleiben. Die Blumen, welche denen Rosen gleichen, erscheinen zuerst im Junius und kommen in denen folgenden Sommermonaten immer andere hervor. Auf dieselbe folget die Frucht in Gestalt einer Schote, welche, wenn sie reif ist, berstet, und eine Wolle auswirft.

Man hat von demselben einige, auch schöne Gattungen, als:

Oleander mit einfachen roten Blumen.
" " mit einfachen weissen Blumen.
" " mit leibfarbenen Blumen.
" " mit gefülten roten Blumen.
" " mit gefülten bunten Blumen. Flore ex carneo et rubro variegato.

welche wohlriechend, denen gefülten Rosen ofters nichts nachgeben, und in ziemlicher Anzahl beisammen stehen.

Die Vermehrung des Oleanders geschiehet entweder durch die im Frühlinge abgenommene Wurzelbrut, oder durch zu ernanter Zeit abgeschnittene und in Gefässe eingestekte junge Zweige, wie auch durch eingelegte, oder durch Spalttöpfe gezogene Zweige, die wie die Absenker der Nelken eingeschnitten worden. Den Einschnit machet man um Johannestag an einem Knoten, und stekket zwischen denselben ein Hölzgen, damit er sich in etwas von einander gebe. Hierauf bedekket man den eingelegten Zweig mit guter zubereiteter Erde, und begiesset ihn alsobald, wie auch hernach bei trokkenem Wetter. Nach

ver-

vergangenen zwei Monaten, da er Wurzel geschlagen, löset man ihn ab, und versezzet ihn.

Man sezzet aber dergleichen Zweig so wohl als auch einen erwachsenen Baum in ein raumiges Gefäs in etwas sandige alte Mist und Gartenerde, lässet ihn seine Aeste und Zweige unbeschnitten wachsen, und begiesset ihn den Sommer über oft, weil man ihm fast nicht zu viele Feichtigkeit geben kan; man begiesset denselben auch wohl mit Wasser in welches Schaf und Taubenmist geweichet worden.

Die Versezzung kan alle drei Jahre geschehen. Und weil derselbe, besonders der gefülte, nicht die geringste Kälte vertragen kan, so mus er frühzeitig beigesezzet, im Winter mäßig befeichtet, und im Frühlinge späte wieder in den Garten gebracht werden.

Oleaster, siehe Oelbaum, wilder.

Oleaster Germanicus, s. Weidendorn.

Olivenbaum, s. Oelbaum.

Omeise, s. Ameise.

Onagra, s. Weiderich.

Onobrychis, s. Schildkraut.

Onobrychis arvensis, s. Frauenspiegel.

Opulus flore globoso, s. Schneeballenbaum.

Opuntia, Indianisches Feigenblat. s. Ficus Indica.

Orangerie heisset der von Citronen, Pomeranzen, allerhand ausländischen Bäumen und Gewächsen bei einem Garten vorhandene Vorraht.

Orangeriehaus, Gewächshaus, ist ein Gebäude in einem Garten, darinnen die ausländischen Gewächse,

wächse, so die Kälte nicht vertragen können, auf den Winter eingestellet, und für dem Froste durch mässige Wärme bewahret werden.

Orant, siehe Löwenmaul.

Orchis, s. Knabenkraut.

Orlean. Orleana. Mitella Americana maxima tinctoria. Ist ein fremder ansehnlicher Baum, welcher an Gestalt und Grösse dem Pomeranzenbaume nahe beikommet. Die auswendige Rinde des Stammes ist gelb, die inwendige aber grün. Auf seinen Zweigen wachsen feine rote Blumen, die inwendig voller gelben und rot gespizten Zäsergen sind. Nach den Blumen folgen in den warmen Ländern rauhe Schoten, in denen ein kleiner dreiekkiger Same eingeschlossen ist.

Wil man zu diesem Baume gelangen, so mus man sich entweder dergleichen Samen verschreiben, und mit demselben verfahren, wie es bei dergleichen ausländischen Samen gewöhnlich ist, wiewohl es langsam damit zugehet; oder man mus junge Bäumgen kommen lassen, und hernach auf diese oder jene Weise zu vermehren versuchen.

Man sezzet diesen Baum in ein Gefäs, in eine ausgesiebte gute etwas sandige Mist- Holz und Gartenerde, begiesset denselben im Sommer fleissig, und bringet ihn bei Zeiten in das Gewächshaus, woselbst man ihme einen luftig warmen Ort giebet, und nur die Erde zuweilen sehr mäßig befeichtet.

Ornithogalum, siehe Hünermilch.

Osterlucei. Osterlucie. Aristolochia. Es sind

davon zwei Sorten, welche man um der Blumen willen in den Garten pflanzet, als:

Aristolochia rotunda, Osterlucei mit runden Blättern. Es hat dieses Gewächs eine runde Wurzel, welche auswendig erdfarben, inwendig aber goldgelbe, und eines sehr bittern und herben Geschmakkes ist. Aus dieser wachsen zähe und einer Elen hohe Stengel, an denen runde Blätter sich befinden. Im Junius und Julius zeigen sich die Blumen, die schwarzbraun und länglich sind, auf welche eine Frucht folget, die anfangs einer Birn gleichet, hernach in fünf Stükke sich teilet, und ihren Samen, der wie ein Herz gestaltet ist, fallen lässet.

Aristolochia longa, ist auch ein zasich Wintergewächs, dessen Wurzel lang, dinne und weis, eines bittern, scharfen Geschmakkes und ziemlichen Geruches ist. Der daraus aufsteigende hohe Stengel, ist auswendig braun, inwendig gelb, die Blätter zugespizt, die Blumen bleichgelb, und eines starken Geruches. Die Frucht und der Same sind fast wie an dem vorigen.

Beide Gattungen werden fortgepflanzet, teils durch Samen, teils durch die Nebenbrut. Sie wachsen gern in einem guten Erdreiche.

Ostindianische Aloe, siehe Aloe.

Ostratium, s. Meisterwurzel.

Osyris, s. Leinkraut.

Othonna, s. Tunisblume.

P.

Paeonia, suche Peonie.

Palma, s. Palmbaum.

Palma Christi, suche Wunderbaum.

Palma dactylifera, | s. Palmbaum.
Palma humilis, |

Palmbaum. Palma. Es sind desselben zwei Gattungen, der grosse und der kleine.

Der grosse Palm- oder Dattelbaum, Palma maior dactylifera, wächset in Indien und andern warmen Ländern zu einem starken und hohen Baume, welcher mit einer schuppigen Rinde umgeben, mit vielen Aesten und Blättern besezzet ist. Seine Blumen sind in eine Haut eingeschlossen, so zwischen denen Aesten herfür kommen. Wenn sich die Haut auftuht, brechen die weissen Blumen hervor, so an kleinen Stielen hangen, nach welchen die in grosser Anzahl traubenweise beisammen hangende Früchte folgen, die bei uns Datteln genennet werden. Hier zu Lande aber ist er wegen Mangel der genugsamen Wärme nicht fortzubringen. Denn ob man gleich aus dem Dattelkerne, den man zehen bis vierzehen Tage in mit ein wenig Wein oder Brandtewein vermischten Wasser einweichet, und in gute Erde geleget, mit vieler Mühe eine Pflanze erziehen kan, so kan man doch zu einem fruchtbaren Baume unmöglich gelangen.

Palmbaum der kleine oder niedrige, Palma minor, humilis. Dieser hingegen wird heut zu Tage in vielen Gärten Deutschlandes gefunden. Er hat gleichfals einen schuppigen Stam, der zu einer Höhe von drei und mehr Schuhen wächset. Die Stengel sind lang und rauh, daran die langen und spizzig zulaufenden Blätter sich fast alle vorn beisammen befinden. Oben auf dem Stamme

me kommen im Augustus kleine Blumen herfür, welche dicht zusammen stehen, auf welche die Früchte folgen, so fleischige und schwarzgelbe runde Beere sind, traubenweise beisammen hangen, und inwendig kleine harte Kernen haben.

Die Vermehrunge geschiehet durch die an der Wurzel befindlichen Absäzze, die man im Frühlinge abnimmet, in Gefässe in gute Holz und Gartenerde einsezzet, wenig begiesset, und im Winter in einem warmen und trokkenen Zimmer vor dem Froste wohl bewahret.

Panax folio splendente, siehe Angelike aus Portugal.

Pancratium, s. Meerzwibel.

Pancratium marinum, s. Meerlilie.

Papageifeder, s. Amaranthus tricolor.

Papas Indorum, s. Tartuffel.

Papaver corniculatum, s. Mohn, gehörnter.

Papaver erraticum, s. Kornrose.

Papaver hortense, s. Mohn.

Papaver orientale hirsutissimum, s. Mohn orientalischen.

Papaver rhoeas, s. Kornrose.

Papaver sativum, s. Mohn.

Papaver spinosum, s. Mohn, dornichten.

Papierblume. Flos immortalis. Perpetuelle. Ist ein Sommergewächs, so in denen Gärten zur Zierde gehalten wird. Die Wurzel ist ziemlich stark und holzig. Die ersten Blätter, so aus der Wurzel hervor kommen, sind lang, ein wenig zerschnitten, dunkelgrüner Farbe, und mit einer kurzen Wolle bedekket. Die Stengel sind rund,

steif,

steif, rauh, gestreift und mit Blättern besezzet, welche den erstern gleich, aber viel kürzer sind. Auf den Stengeln wachsen im Junius und denen drei folgenden Monaten die Blumen, auf welche der Same folget.

Man hat von der Papierblume nachstehende Gattungen, als:

Die einfache purpurfarbene.
Die einfache weisse.
Die gefülte purpurfarbene.
Die gefülte weisse.

Es werden diese Gattungen insgesamt jährlich im Monate April in gemeine Gartenerde, oder auf ein Mistbeet gesäet, die erhaltenen jungen Pflanzen in die Blumenfelder, da sie Sonne haben, versezzet, und bei der Verpflanzung, wie auch hernach bisweilen begossen. Diese Blumen kan man, ehe sie zu alt an den Stökken werden, mit den Stielen abschneiden, und an der Luft truknen, so dauern dieselben so wohl, als ihre Farben, eine lange Zeit.

Pappelrose, s. Herbstrose.

Paradiesapfelbaum. Es sind desselben zwei Gattungen, eine mit roten und eine mit weissen Früchten, davon jene an Grösse diese übertreffen. Beide treiben wenig Holz, doch wird der Stam des roten Paradiesapfels etwas grösser. Man pflanzet denselben an einen sonnenreichen Ort, alwo seine Früchte röter und besser werden.

Beide werden so wohl von den ausgesäeten Kernen, als auch von denen tauglichen Beischossen vermehret, welche gemeiniglich im dritten Jahre nach der Versezzung tragen. Gehen sie

zu viel in die Höhe, ſo nimmet man die Gipfel ab, dadurch ſie ſich auszubreiten, eher und mehrere Früchte zu bringen, gezwungen werden. Weil aber die Wurzel dergleichen Beiſchoſſe in Ueberflus ausſtöſſet, und ſolche dem Stamme und Früchten den zukommenden Saft zum Teil entziehen, ſo mus man derſelben nur ſo viel, als man zu verpflanzen gewillet, oder zu Stämmen, darauf zu pfropfen, benöhtiget iſt, aufwachſen laſſen, die übrigen hingegen alle hinwegnehmen. Solche Stämme, wenn ſie nur etwas dikke worden, ſind zum Spaltpfropfen tauglicher, als die Quittenſtämme, in dem die eingeſezten Reiſer der Zwerg- oder Buſchbäume auf denenſelben ſehr wohl bekommen.

Parnasgras, ſ. Gras.

Parterre, ſ. Luſtſtükke.

Parthenium, ſ. Mutterkraut.

Passiflora, ſ. Paßionsblume.

Paßionsblume. Granadilla. Flos passionis. Iſt zwar ein ausländiſches, aber nun in Deutſchland ſehr bekantes Blumengewächs. Es treibet daſſelbe lange Ranken und Zweige, welche man an einen dabei geſtekten feinen Pfahl oder beigeſeztes zierlich gemachtes und gemahltes Geländer ordentlich anbindet. An denen Ranken hinauf wachſen dunkelgrüne Blätter, welche in drei Teile geteilet ſind, und ſpizzig zugehen. Zwiſchen den Ranken und Blättern wachſen die Blumen an kurzen Stielen, welche, ehe ſie aufgehen, ablange oben runde Knöpfe ſind, davon die unterſten ſich allezeit zuerſt, und wenn dieſe abgefallen, ſo denn

immerzu die andern höher hinauf sich eröfnen; diejenigen, so des Morgens früh aufblühen, schliessen sich gegen Abend schon wieder zu. Sie blühen vom Augustus an, bis zu Ende des Novembers.

Man hat verschiedene Gattungen, als:

Die grosse blaue Paßionsblume, welche die schönste und rareste ist.

Die gemeine purpurfarbene.

Die weisse Paßionsblume.

Die kleine gelbliche, und

Die kleine grüne Paßionsblume.

Es wird dieses Gewächs vermehret:

a) Durch den aus Italien erhaltenen Samen, welchen man im Frühlinge in ein Gefäs in gute Erde streiet, wohl begiesset, und die erhaltenen Pflanzen im folgenden Jahre versezzet, wiewohl es langsam damit hergehet, ehe sie tragbar werden.

b) Durch das Teilen der Wurzel, welches gleichfals im Frühlinge verrichtet wird.

c) Durch das Einschneiden, da man im Monate Mai oder Junius an einem Ranken, wo sich die Absäzze der Blätter oder Blumen befinden, wie bei den Nelken einschneidet, denselben in einen beigesezten Scherben einsenket, und oft begiesset; nach vergangenen vier Wochen aber nachsiehet, ob der Einschnit Wurzeln geschlagen, und wenn solches geschehen, den Ranken von dem alten Stokke abschneidet, und Stäbe dabei stekket, damit er an denenselben aufsteigen könne.

Man mus aber hierzu einen solchen Ranken erwählen, an welchen Blumenknospen vorhanden sind, weil diejenigen eingelegten Ranken, an de-

nen keine Blumenknoſpen geweſen, gemeiniglich untragbare Stauden bleiben.

Man pflanzet dieſes Gewächs in einen groſſen weiten Blumentopf in gute fette Erde, welche aus Sand, Kühmiſt und Gartenerde, eines ſo viel, als das andere beſtehet, ſtellet es an einen ſonnenreichen Ort, und begieſſet es oft und durchdringend. Sobald es abgeblühet hat, ſo ſchneidet man die Stengel an der Erde ab, damit die Wurzel ſich erſtärke.

Die Ranken hingegen der erſten Gattunge, nehmlich der groſſen blauen Paßionsblume, ſchneidet man nicht ab, ſondern bindet ſie nur zuſammen, leget ſie auf das Gefäs, und ſchneidet im Frühlinge, wie an den Jasminen, nur das dürre ab. Sie bringet ihre Blumen, welche viel gröſſer und anſehnlicher als die gemeinen ſind, im Julius und Auguſtus, wird gleich nach Michaelistag in ein luftig und warm Behältnis eingebracht, ganz trukken gehalten, und nur, wenn es höchſtnöhtig iſt, die Erde ein wenig mit lauwarmen Waſſer benezzet; auch erſt im Maimonat wieder in den Garten gebracht, an einen recht warmen Ort geſtellet, und bei trukkenem Wetter wohl begoſſen. Die Vermehrung geſchiehet durch das Einlegen der jungen Ranken, wie bei den Nelken, oder durch das Anhängen der Spalttöpfe.

Die andern Gattungen der Paßionsblume werden gleich der iezt erwehnten ganz trukken in das Gewächshaus, oder ſo keines vorhanden, in eine warme Stube oder Kammer geſezzet, wo es nicht frieren kan. Uebrigens iſt ihre Abwartung

im Winter und Sommer, wie kaum gemeldet worden. Ihre Versezzung ist eben nicht alle Jahre nöhtig.

Pasternak,] s. Pastinak.
Pasternat,]

Pastinak. Pastinakwurzel. Pasternak. Pasternat. Pastinaca sativa. Es giebt derselben zwei Gattungen, als:

lange in der Grösse einer Möhre,

runde, dikke und kurzze mit kleinen Schwänzen, welche man Zukkerpastinaken nennet.

Sie werden auf zweierlei Art durch den Samen gezogen:

Erstlich wird ein solches Land darzu genommen, welches zwei bis drei Jahre vorher gedinget und mit Blumenkohle, oder Zwibeln bepflanzet worden, weil sonst, wenn der Same auf ein frisch oder neu gedüngtes Land gesäet wird, die Pastinaken viele Zakken oder Schwänze, aber nicht einen übeln Geschmak bekommen noch wurmig werden. Solches Land wird im October, November oder noch im December wohl umgegraben, und im folgenden Märze der Same darauf gesäet, mit einem Karste, wie bei Bestellung der Möhren gebräuchlich ist, unterzogen, und mit einer Ege, welche drei Schuhe lang, auch so breit und mit eisernen Zinken versehen ist, geeget.

Hernach werden die Pastinaken auf diese Weise gezogen. Im Frühjahre, so bald nur in die Erde zu kommen, wird das Land umgegraben, der Same alsobald in das feichte Erdreich gesäet, nach dem säen das Land Fus vor Fus mit den dar=

zu gehörigen Bretern zuſammen getreten und ordentlich geharket. Iſt der Same aufgegangen und die Pflänzgen einen Zol hoch gewachſen, ſo wird das Unkraut ausgejätet, und die jungen Pflanzen alſo unterzogen oder mit einer Jätehakke hinweg geſchnitten, daß ſie einer guten Spanne weit von einander ſtehen bleiben, weil ſonſt, wenn ſolches unterlaſſen würde, nichts rechts daraus werden würde. Den Sommer über wird das Land etlichemal mit einer Jätehakke vom Unkraute und zwar ſo lange gereiniget, bis man wegen des herangewachſenen Krautes ſolches nicht mehr verrichten kan.

Um Bartolomäustag werden die Paſtinaken mit einem Wurzelſpieſſe ausgehoben, und teils zur Speiſe verbrauchet, teils aber verkaufet. Bei herannahenden Winter kan man eine Quantität ausheben und ſo wohl im Keller in friſchen Sand einſezzen, als auch im Garten in eine zwei Schuhe tief gemachte Grube einlegen, und mit der ausgeworfenen Erde bedekken laſſen, welche leztern auch bei dem allerſtärkſten Froſte können heraus geholet werden.

Vor dem Ausheben wird das Land reihenweiſe mit einem Karſte vorgehakket, daß der obere Teil der Paſtinakwurzeln frei ſtehet, und alsdenn werden ſie mit dem Spieſſe gehoben. Sie können auch wohl im Winter im Lande gelaſſen werden, und ſo oft man ſolcher benöhtiget iſt, heraus hauen laſſen, indem dieſe gemeiniglich friſcher und angenehmer, als die aus dem Keller, ſchmekken.

Zu den Samenwurzeln nimt man im Frühjahre

re die gleichesten und reinesten, welche keine Nebenwurzeln, sondern dikke Schwänze haben, kurz, die besten, und verpflanzet sie reihenweise, einen Schuh weit von einander. Wenn sie nun anfangen zu wachsen, so wird das Land unterschiedene mal mit einer breiten Hakke aufgehakket und vom Unkraute gesaubert.

Im Monate Julius geben die Stengel die gelbe Blüte, auf welche hernach der Same folget; wenn solcher gelb und reif werden wil, so mus man bisweilen darnach sehen, weil eine Dolde oder Samenstern eher, als der andere reif wird, ausfället oder von dem Winde hinweggeführet wird. Zum Aussäen taugt er nicht länger als zween Jahre, davon iedoch der neue oder frische Same der beste ist.

Patatas, siehe Battades.

Patientia. Ist ein kleines und unansehnliches Gewächs, dessen Blätter grün, länglich und spizzig, die Blumen aber weis sind. Es wächset gern in einem guten und feichten Erdreiche und wird durch die Zerteilung der Wurzel fortgepflanzet. Den Nahmen Patientia hat es daher bekommen, weil der Stengel sich bald in die Höhe richtet, bald aber wieder geduldig zur Erde sinket.

Pauschelrose, suche Herbstrose.

Pechnelke. Bechblume. Kleblychnis. Lychnis viscosa sylvestris. Ist ein auch im Winter dauernd zasiches Gewächs, dessen auf der Erde liegende Blätter lang und schmal sind. Zwischen denselben wachsen etwas hohe Stengel, an denen ein starker Gummi sich befindet, woran die

angesezten Fliegen und Mükken oder Schnaken kleben bleiben, daher auch der Nahme Pechnelke entstanden. Auf den Nebenzweigen solcher Stengel wachsen im Julius viele gefülte rote Blumen, die aber keinen Geruch von sich geben.

Die Vermehrung dieses Blumengewächses geschiehet durch Zerteilung der Stökke, so wohl im Frühjahre, als auch im Herbste; wenn aber solche binnen drei Jahren nicht geschiehet, so gehen sie gerne aus. Es liebet dasselbe eine gute gemeine Erde, wil im Sommer bei trokner Zeit oft begossen seyn, bleibet den Winter über im Lande, und bedarf sonst keiner sonderlichen Wartunge.

Pelzen, siehe Pfropfen.

Pelzschule, s. Baumschule.

Pelzwachs, s. Baumwachs.

Peonie. Bathenge. Gichtrose. Königsrose. Pfingstrose. Paeonia. Ist ein ansehnliches Blumengewächs, welches nach dem Unterschied der Blumen entweder knollige oder lange Wurzeln hat. Die aus denselben im Frühlinge wachsende etwas hohe Stengel mit dem daran befindlichen Laube sind anfangs rötlich, verfärben sich aber algemach und werden grün. Das Laub ist unterschiedlich, an einem ist es breit, fast wie Nuslaub, iedoch kleiner, am andern aber komt es dem Laube der schwarzen Christwurzel gleich. Oben auf den Stengeln kommen zu Ende des Maimonates runde grüne Knospen herfür, die sich nach und nach auftuhn.

Man hat hiervon einige Gattungen, einfache und gefülte, als:

Die

Die schwärzlich glänzende einfache Peonie mit Nusblättern und einer geraden Wurzel, welche zur Arznei gebrauchet wird.

Die weisse einfache Peonie.

Die weisse gefülte Peonie.

Die carmesinfarbene einfache Peonie.

Die carmesinfarbene gefülte Peonie.

Die leibfarbene gefülte Peonie, die lange dauert und zulezt weislich wird ꝛc.

Sie werden vermehret durch die Wurzeln der alten Stökke, welche man, wenn sie vier, fünf und mehrere Jahre gelegen, im Anfange des Aprils, besser aber zu Ende des Octobers oder im November mit einem Spaden, ohne dieselben zu verlezzen, entblösset und behutsam aushebet; die ausgehobenen Stökke, wo es sich am besten schikket, mit einem Messer von einander teilet, und wenn noch zu viele Brut vorhanden, sie hinweg nimmet. Hierauf machet man so gleich an solchen Orten, wo sie die Sonne wenig bescheinen kan, weil ihre Blumen an Farbe viel schöner werden und sich länger halten, weite Löcher, und in dieselben kleine Hügel, sezzet die Peonien also darauf, daß die Wurzeln um den gemachten Hügel fein ordentlich und nicht zu nahe aneinander zu liegen kommen, weil sie sonst leicht verfaulen, und bedekket sie mit der ausgeworfenen Erde vier Zol hoch. Die abgenommene Brut oder Wurzeln kan man entweder an beliebige Orte fein gerade, drei quer Finger tief in gemeine Gartenerde und zwar bald, weil sie wie die vorbesagten, nicht lange aus derselben bleiben dürfen, einsezzen und begies-

begiessen, damit die Erde sich desto besser an die Wurzeln ansezze; oder von solchen die rote Schale abziehen, an einem Faden aufhangen, und wenn sie wohl abgetruknet sind, pfundweise in denen Apotheken verkaufen.

Peperle, suche Erocastanie.

Pepo, s. Melone.

Perfoliata, s. Durchwachs.

Periclymenum, s. Caprifolium.

Periploca Americana, s. Meerwinde.

Perlenaloe. Es sind dieses ausländischen Gewächses drei Gattungen, als:

Aloe Africana, margaritifera maior, folio in summitate triangulari, flore subviridi.

- - - margaritifera minor.

- - - margaritifera minima.

Man pflanzet sie zu der Zeit, da man sie wieder in den Garten an die freie Luft gebracht, um den Mai, in eine wohl zubereitete lukkere und mit etwas vielen Sande vermischte Erde, sezzet sie an einen recht warmen Ort, und begiesset sie den Sommer über wohl.

Noch vor Michaelistag bringet man sie trukken in das Gewächshaus, giebt ihnen einen luftig warmen Ort, alwo die allergeringste Kälte nicht eindringen kan, weil dieselbe diesen zarten Gewächsen höchst schädlich ist. Im Winter mus man sie gar nicht begiessen, weil ihnen dasselbe eben so, als wie der Frost selbst, den Untergang durch eine Fäulunge zuziehen würde.

Perlhirse,] siehe Hiobsträhnen.
Perlkraut,]

Perpetuelle, s. Papierblume.

Persianische Lilie. Persianischer Federbusch. Lilium Persicum flore purpurascente. Ist eine ausnehmend schöne Blume, deren grosse runde Zwibel einen runden, starken fast zwei Elen hohen und mit vielen gestriemten langen schmalen Blättern ringsherum besezten Stengel treibet. Oben hinaus an und um denselben befinden sich eine Menge purpur oder violetfarbene sechsblätterige Blumen, die wie Glökgen an niedergebogenen Stielen unter sich hangen, und eine Pyramide vorstellen, aber eines widerwärtigen Geruches sind. Aus dem Grunde derselben steigen etliche goldfarbene Zäsergen hervor, welche denen Blumen noch ein schöneres Ansehen geben. Dieses Gewächs wil nur mittelmäßigen Sonnenschein, und eine Erde, wie die Küchenkräuter haben, auch vier Zol tief eingesezzet seyn. Man mus sie wie die Käyserkrone, selten aus der Erde nehmen, wenn aber solches geschiehet, so mus es im September seyn, und die Zwibel bald wiederum in die Erde gesezzet, auch im Winter wohl bedekket werden. Schade ist es, daß diese ungemein schöne Blume bei uns so schwer, in Italien aber gar leicht zu erhalten ist, weil ihre Zwibel von Jahren zu Jahren abnimmet und geringer wird.

Persica flore pleno, siehe Pfirsichbaum.

Persicaria orientalis altissima, s. Pfauenspiegel.

Persikenbaum, s. Pfirsichbaum.

Persische Nessel, s. Nessel.

Peruvianische Wunderviole, s. Flos admirabilis.

Peruinca, siehe Singrün.

Peterling, s. Petersilie.

Petersilie. Garteneppig. Peterlein. Petersilge. Apium hortense. Petroselinum. Ist ein überal bekantes Küchenkraut, dessen zwei Gattungen sind, eine glatte und eine krause, welche lezte in dem Garten zwar zierlicher stehet, aber mit jener gleichen Gebrauch hat. Derselben Same, so einige Jahre gut bleibet, kan zu aller Zeit ausgesäet werden. Gemeiniglich aber säet man ihn im Frühlinge im März oder April; Um Johannestag, da man das Kraut im Herbste und Winter gebrauchen kan, und auch im Herbste, damit man gleich im Frühlinge frische Petersilie haben möge. Er lieget lange in der Erde, ehe er aufgehet, daher ihn einige einen ganzen Tag in Schafmistwasser einweichen, und wiederum abtroknen lassen. Andere füllen im Februarius einen Topf vol Erde, stellen ihn in ein warmes Gemach, mischen darunter eine Hand vol Petersiliensamen, begiessen ihn drei Tage mit laulichem Wasser täglich einmal, streuen ihn alsdenn mit der Erde in ein zubereitetes Land, so gehet er viel eher auf. Dieses Kraut wächset in einem schattigen, sandigen, feichten und fetten Boden am besten. Wenn man zu Anfange des Winters ein solches Land mit etwas Hüner oder Taubenmiste bestreiet, so wächset die Petersilie von der eingezogenen Düngung viel stärker. Diejenige, davon man Samen haben wil, darf gar nicht beschnitten werden; Solche treibet im folgenden Jahre mit vielen Nebenzweigen besezte Stengel, auf denen kleine Kronen

nen mit gelben Blümgen wachsen, darauf der kleine gelbgrüne, wohlriechende und am Geschmak etwas scharfe Same folget, den man aber nicht eher abnimmet, bis er recht reif ist.

Petersilienwurzeln. Sie werden von dem Samen gezogen, den man im März in ein gutes, mürbes, sandiges und feichtes Land säet, welches vor dem Winter gedünget und tief gegraben worden, auch Luft und Sonne hat. Mit dem Samen, weil er lange in der Erde lieget, ehe er aufgehet, verfähret man wie kurz vorher gemeldet worden. Wenn der Same aufgegangen, mus man das Land vom Unkraute reinigen, auch die Wurzeln, wenn sie zu dikke stehen, verziehen, damit die übrigen desto grösser werden. Vor dem Winter müssen sie ausgegraben, und zum Gebrauch im Keller in frischen Sand geleget, einige aber zu Samen im Lande gelassen werden.

Petroselinum, siehe Petersilie.

Pfaffenkümmel, s. Römischer Kümmel.

Pfaffenpint, s. Aron.

Pfaffenschuhe, s. Frauenschuhe.

Pfauenspiegel. Herba pavonis. Persicaria orientalis altissima. Ist ein überaus schönes Gewächs, dessen hochsteigender runder Stengel alle sieben bis acht Zolle seine Absäzze, wie das Rohr in den Teichen machet, und mit langen, breiten und dunkelgrünen Blättern besezzet ist, die mit roten Flekken bezeichnet sind, dahero es den Nahmen Pfauenspiegel erhalten hat. Oben auf den Zweigen kommen im September die Purpurblumen in Gestalt einer Aehre herfür, auf welche ein breiter

und dunkelbrauner Same folget, welcher aber nur in einem warmen Herbste zeitig wird, und hernach drei Jahre zum Aussäen tüchtig ist.

Aus solchen Samen wird dieses Gewächs jährlich gezogen, den man im Märzmonat in einen Blumentopf säet, in ein Mistbeet sezzet und begiesset; wenn er aufgegangen, und die Pflänzgen ein wenig erwachsen, so unterziehet man sie, und lässet ihrer nur drei bis viere stehen; sind solche fünf Zol gewachsen, so verpflanzet man sie mit der anhangenden Erde, doch nicht eher, bis die Fröste volkommen vorbei sind, weil sie leicht davon verderben, in die Rabatten oder besondere Plässe, weil die Wurzeln weit um sich greifen, in eine wohl gemistete Gartenerde. Sollen die Pflanzen recht hoch wachsen, so mus man sie an einen warmen Ort bringen, oft begiessen, und die Nebenzweige samt denen Blättern abnehmen.

Pfebe, s. Melone.

Pfeffer, Indianischer, s. Indianischer Pfeffer.

Pfefferkraut. Breit Pfefferkraut. Senfkraut. Lepidium latifolium. Piperitis. Ist ein bekantes, auch im Winter im Garten dauerndes Gewächs, dessen Wurzel weis, lang und eines Fingers dikke ist. Aus solcher wachsen einer Elen hohe, auch wohl höhere Stengel, an denenselben aber breite Blätter, welche den Blättern des Meerrettigs ähnlich, und wie die Wurzel am Geschmak scharf und hizzig sind. Im Julius kommen an den Gipfeln der Stengel viele weisse Blümgen herfür, auf die ein kleiner Same folget, welcher, wenn man ihn nicht bald abnimmet, vom Winde hinweg gewehet wird.

Es

Es wird dasselbe so wohl durch den Samen, als auch durch junge Pflanzen vermehret, die man im Frühlinge in ein mittelmäßiges feichtes Erdreich und schattigen Ort pflanzet, da es am Geschmak besser wird. Es vermehret sich dergestalt, daß man ihm mehr Einhalt tuhn, als forthelfen mus; dahero man die Wurzel in der Erde, wenn es gar zu weit um sich greifen wil, mit einem Spaten abstechen mus. Sonst hat es keiner weitern Wartung nöhtig.

Wenn das Kraut im Frühlinge noch jung und zart ist, wird es unter den Lactuc und andere kühlende Salatkräuter gemenget, und also eines mit dem andern gemäßiget; Getruknet aber ist es eines unserer deutschen Gewürze, und kan an allerhand Speisen gebrauchet werden. Ein ander Kraut, so den Nahmen Pfefferkraut führet, ist der Saturei, wovon an seinem Orte.

Pfefferkraut, siehe Saturei.

Pfeiffen, Röhren, Teicheln, geschiehet, wenn man vor oder nach Johannestag von einem fruchtbaren Baume guter Art, ein saftiges, gerades und in demselben Jahre gewachsenes Reis abnimmet, die obere Spizze abschneidet, die Rinde mit einem oder zwei Augen ringsherum bis auf das Holz einschneidet, dieselbe durch gelindes hin und her drehen samt denen in den Augen befindlichen Reisgen los machet, und unversehret abschiebet; sogleich aber, weil es noch fein saftig, wieder über einen von gleicher Dikke gewachsenen und wilden Zweig von gleicher Art, dem vorher die Rinde, so weit es nöhtig, und das Röhrgen reichet, abgezogen seyn mus,

fest an und einschiebet, unten und oben mit Baumwachs verstreichet, daß weder Luft noch Regen eindringen könne, und mit Bast oder Hanf aussen wohl verbindet, solch Band aber so wenig, als das Pfeifgen selbst benezzet, auch oben an die Spizze etliche Blätter stekket, welche mit ihrem Schatten das Pfeifgen vor der Sonnenhizze verwahren, daß es gleich anfangs den Saft desto leichter annehmen könne. Nach Verlauf fünf oder sechs Wochen, da die Augen angewachsen seyn müssen, kan man das Band wieder ablösen.

Pfersichbaum, Pfersingbaum, siehe Pfirsichbaum.

Pfingstblume, s. Ginst.

Pfingstrose, s. Peonie.

Pfirsichbaum. Persiken. Pfersich. Pfersingbaum. Malus Persica, ist ein bekanter Obstbaum, welcher seine Wurzeln nicht tief schläget, mit einer grauen und scharfen Rinde bekleidet ist, und lange schmale Blätter hat; Die schönen purpurweislichen Blumen, welche ohne Stiele an den Aesten sizzen, kommen sehr frühzeitig und noch vor den Blättern hervor. Die Früchte, so zu Anfange des Herbstes reif werden, sind rundlich, auswendig auf einer Seite ein wenig gekerbet, und mit einer wolligen Haut umgeben, inwendig aber fleischig, saftig und von einem guten Geschmakke.

Sie werden vornehmlich in zweierlei Gattungen eingeteilet, nemlich in mänliche, welche ihre Steine von dem Fleische nicht fallen lassen, und von denen Franzosen Pavies genennet werden, und in weibliche, von deren Fleische die Kernen sich

sich leicht und völlig ablösen, und bei den Franzosen insonderheit den Nahmen Pêches führen, welche eher reif werden, auch die Kälte etwas besser vertragen können, als die mänlichen.

Nach dem Unterschiede dieser Früchte von beiden Gattungen haben die Franzosen denenselben besondere Nahmen beigeleget, aus deren grossen Anzahl aber, welche sich über hundert belaufet, nur einige anführen wil, als:

Pêche admirable, ist dik und rot, hat ein hartes, süsses auch wohlschmekkendes Fleisch und kleinen Kern, ist sehr fruchtbar, und artet sich hier zu Lande sehr wohl.

Alberge jaune, die kleine gelbe Pfirsiche, wie Marillen oder Abricosen, hat einen vortreflichen Geschmak, wenn sie auf dem Baume zeitig wird.

Avant pêche blanc, die frühzeitige weisse Pfirsiche, welche klein und von einem süssen Muscussafte ist, aber leicht teigig wird.

Avant pêche rouge, die frühzeitige carmosinrote Pfirsiche, welche grösser als die vorige, und eine der besten Pfirsichen ist, wird zu Ende des Augustus zeitig.

Pêche belle chevreuse, ist eine der vortreflichsten Pfirsichen, die keiner weder an Schönheit, Grösse, noch am Geschmakke etwas nachgiebet, wird im Augustus und September reif.

Pêche magdalene rouge, hat ein rotes Fleisch, ist von mittelmäßiger Grösse und einem süssen wohlschmekkenden Safte.

Pêche pourprée hative, die frühzeitige purpurfarbene wohlschmekkende Pfirsiche.

Pêche violette hative, die frühzeitige violette Pfirsiche, welche einen vortreflichen Geschmak und Geruch hat, und von vielen die Königin der Pfirschen genennet wird.

la Persique, ist sehr gros, helrot und eines angenehmen Geschmakkes.

de Swoll etc.

Es sind des Pfirsichbaumes eigentlich zwei Gattungen, als:

Der Pfirsichbaum mit einfachen Blüten, und der Pfirsichbaum mit gefülten Blüten, welche wie die kleinen Rosen an den Zweigen hangen. Einige pflanzen denselben in ein Gefäs, andere aber in den Garten an einen sonnenreichen Ort, indem er die Winterkälte wohl ertragen kan. Von seiner Vermehrunge siehe weiter unten Nro. 2.

Tournefort in Institut. rei herbariae Tom. I. pag. 625. hat über die iezt besagte Sorte mit gefülten Blumen, welche er Persica vulgaris flore pleno benahmet, noch zwei fremde Zwerggattungen angemerket, und diese sind:

Persica Africana nana, flore incarnato simplici, et

Persica Africana nana, flore incarnato pleno.

Von denen aber ich weiter keine Nachricht finden können.

Die Fortpflanzung des Pfirsichbaumes geschiehet

1. Durch die Kernen oder Steine, besonders von den sogenanten weiblichen Früchten, welche man so wohl im Herbste, als auch im Frühlinge in ein

ein freies und gut umgearbeitetes Land ordentlich nach der Schnure stekket. Nach einem oder zween vergangenen Jahren hebet man sie aus, beschneidet ein wenig die Wurzeln, nimmet einige der untersten Zweige ab, und verpflanzet sie an warme Orte in ein etwas sandiges, gedüngtes und wohl umgegrabenes Erdreich, weil sie in einem kalten, nassen und ungebaueten nicht fort wollen.

Ob solche aufwachsende Kernreiser künftig gute oder schlechte Früchte bringen werden, solches kan man aus folgenden Merkmahlen abnehmen. Diejenigen, so gute und grosse Früchte geben werden, haben kurze dikke Zweige, an denen die Augen nahe zusammen stehen, das Laub weisgrün oder bräunlich ist, etwas dikke Adern und kurze Stiele hat; dahingegen die andern, auf denen kleine und vom Geschmak unangenehme Früchte wachsen werden, dinne Zweige, weit von einander stehende Augen und grasgrüne Blätter haben.

2. Wird dieser Baum fortgepflanzet durch pfropfen, ablactiren und vornehmlich durch spätes oculiren, weil das im Junius eingesezte Auge entweder vor oder nach dem Triebe erstikket, oder wenn es ja im ersten Sommer getrieben hat, in dem nachfolgenden Winter, weil es zu schwach ist, der Kälte nicht wiederstehen kan, und durch das Eis zu Grunde gerichtet wird.

Zu ermeldeter Fortpflanzunge bedienet man sich der von den Kernen gezogenen schlechten Pfirsichstämme, und weil dergleichen Bäume nicht alt werden, mus man durch die Kernen immer junge zuziehen. Auch dienen darzu die Abricosen und

Pflaumenstämme von schlechter Gattunge, nemlich der schwarzen Damascener und anderer, dergleichen Bäume am längsten dauern.

Es wird dieser Baum so wohl an einem Spaliere als auch in freier Luft gezogen, in welcher sie besser, als am Spaliere gerahten; es müssen aber zu dergleichen freistehenden Bäumen solche Orte erwählet werden, woselbst sie einigermassen vor den Winden und denen Frühlingsfrösten gesichert sind, als hinter einem Gebäude, oder hohen Planke.

In einem etwas sandigen, warmen und wohlgedüngtem Erdreiche wächset dieser Baum sehr wohl, auch wird dessen Wachstuhm dadurch befördert, wenn man im Herbste sein abgefallenes Laub um seinen Stam untergräbet; da er hingegen in einem ungebauetem nassen und kalten Boden merklich an seinem Wachstuhme gehindert wird.

Das Beschneiden des Pfirsichbaumes bestehet kürzlich darinnen, daß man im Frühlinge die dürren und krummen Zweige abnehme, die Tragzweige bei dem ersten Schnitte nicht in der Mitte, sondern vorn, und nicht eher, bis sie zu blühen und zu treiben anfangen, beschneide, damit man die guten Augen und Blumen beibehalten möge. Bei dem andern Schnitte desselben Jahres aber, so im Mai geschiehet, wenn man merket, daß ihre Früchte nicht genugsame Nahrunge haben, etwas verkürze.

Frucht oder Tragzweige sind, an welchen doppelte Augen oder Knospen sich befinden, da im Genteil die Holzäste nur einzelne Knospen haben, und auf vier oder fünf Augen, wenn der Baum stark ist, geschnitten werden.

Pflaumenbaum. Prunus. Sein Stam ist stark, sein nuzbares Holz rötlich, und die Blüte, so im April erscheinet, weis. Die Früchte sind mancherlei, deren Fleisch bei einigen mehr, bei andern weniger gelblich ist. Sie haben insgesamt einen einzeln Stein, und in demselben einen Kern.

Solche Früchte lassen sich einteilen in gemeine oder einheimische, und in besondere oder auswärtige.

Die gemeinen Pflaumen, Zwetschen und Spillinge, so auch eine Gattunge der Pflaumen sind, wachsen allenthalben in denen Grasgärten; dahingegen die besondern oder auswärtigen Gattungen müssen gepfropfet, und besser abgewartet werden. Hiervon hat man viele Arten, von denen aber nur einige anführe, als:

Abricottée, welche auf einer Seite weis, auf der andern rot ist. Sie ist gros, sehr gut, lässet den Stein fahren, und wird am Spalier gezogen.

St. Catharine, ist eine trefliche Pflaume von weisgelblicher Farbe und süssen Geschmakke, wird im Augustus reif, und mus, wenn sie ihre vollkommene Süßigkeit erlangen sol, am Spalier gezogen werden.

Dauphine, ist grün, rund und dikke, sehr süs und wohl schmekkend, hält fest am Steine, und kommet auf hohen und mittelmäßigen Bäumen wohl fort.

Imperiale blanche.

- - rouge.

- - violette, ist eine hochzuschäzzende Pflaume, dik und länglich, von einem durchdrin-

genden süssen Geschmakke, welche in leichter und heisser Erde am besten fortkommet.

Mirabelle, ist klein, gelb, sehr süs, und giebet sich vom Steine ab, ist gut zum Einmachen, und kommet auf niedrigen und hohen Stämmen wohl fort.

Royale, ist helrot, dik und rund, von einem hohen Geschmakke, und wächset wohl auf hohen und mittelmäßigen Stämmen.

Zu den Pflaumen werden auch nachstehende Gattungen gezählet, als:

Die Krieke, welche zweierlei ist: die grosse und kleine, von Farbe schwärzlich, vom Geschmak wässerig und gering.

Die grosse Malonke, Maronke, oder Ungarische Eierpflaume, davon man zwei Sorten findet, als:

Die gelbe Maronke.

Die rote Maronke.

Die Myrabolane, deren auch unterschiedene Arten sind, siehe Myrabolane.

Rospflaume, es giebt zwei Gattungen, als:

Die gelbe Rospflaume.

Die rote Rospflaume.

Spilling, hat man verschiedene Arten, als:

Die gemeine gelbe oder wachsgelbe Spillinge, davon die frühzeitigen etwas grösser, die späten aber etwas kleiner sind.

Die halb gelben und halb roten Spillinge.

Die kleinen weissen Spillinge wie Taubeneier.

Zwetsche, Zwetschke, Quetschke, Prunum damascenum, die von Damasco in Europa kommen,

men, hat man auch von unterschiedenen Gattungen, als:

Damas noir hatif, die frühzeitige Zwetsche.
- - tardif, die späte Zwetsche.
- - violet.
- - rouge.
- - gris.

Die Vermehrung des gemeinen Pflaumenbaumes und derer dahin gehörigen Arten, geschiehet durch die Kerne und von dem Stamme etwas abstehende Schößlinge; Die Vermehrung aber der besondern oder auswärtigen Gattungen geschiehet durch das pfropfen in den Spalt, welches besser als das Oculiren und Impfen zwischen die Rinde geräht, indem ein solches eingeseztes Reis im ersten Sommer etliche Schuhe in die Höhe wächset, die eingesezten Augen hingegen mehrenteils in dem gummigen Safte erstikken.

Die Reiser solcher guten Arten werden auf Stämme von geringen Pflaumen, ingleichen auf Stämme der Damascener Pflaumen oder Zwetschen gepfropfet. Die Zwetschen werden um der Grösse und guten Geschmakkes halber auf Zwetschen oder blaue Pflaumenstämme und dergleichen Bäume gepfropfet.

Die grossen Maronken werden auch auf Zwetschenstämme und dergleichen Bäume gepfropfet, welche dadurch, und wenn sie zugleich an einem sonnenreichen Orte, und in trukkenen und gutem Erdreiche stehen, einen lieblichen Geschmak bekommen.

An izt besagte Orte und Erdreich müssen alle

Bäume dieser Art gepflanzet werden, damit die überflüßige Feichtigkeit, so in denenselben sich befindet, gemäßiget werde, und ihre Früchte einen angenehmen Geschmak bekommen mögen; da sie hingegen an schattigen Orten und in einem kalten feichten Boden wässerig und ungeschmakt werden. Aus solcher überflüßigen Feichtigkeit entstehet das diesen Bäumen schädliche Gummi, davon sie durch das im Mai vorgenommene Schrepfen und Aderlassen entlediget werden können. Treiben sie vieles Laub und wenige Früchte, so mus man sie durch Verbesserung des Erdreichs fruchtbar zu machen suchen, sie auch von den dürren Zweigen und Reisern befreien.

Es lassen sich die erwachsenen Pflaumen, besonders die Zwetschenbäume, ganz wohl verpflanzen. Nachdem sie im October ausgehoben worden, stuzzet man die langen Aeste und Zweige kurz ab, schneidet die überflüßigen Wurzeln und von denen starken nur etwas von unten auf hinweg und sezzet die Mittagsseite wieder gegen Mittag, auch so tief, wie sie vorher gestanden wieder ein, dadurch sie gleichsam verjünget werden, wohl wachsen und gute Früchte bringen. Man sezzet die Pflaumen und Zwetschenbäume zwölf Schuhe von einander. Die in einem Grasboden stehen, mus man jährlich zweimal rings um den Stam ohngefehr einen Schuh breit aufhakken, die nahe am Stamme stehenden Ausschößlinge davon abnehmen, und die Bäume im Herbste mit kurzen Miste belegen, davon dieselben fruchtbarer werden.

Wenn solche Bäume zu hoch steigen wollen, so schneidet man ein Stük vom Gipfel ab, dadurch sie sich auszubreiten genöhtiget werden, und länger dauern.

Pfriemen, siehe Spartium.

Pfropfen, Boten, Enken, Impfen, Pelzen, Zweigen, ist ein bequemes Mittel fürnemlich die Obstbäume zu vermehren und zu verbessern, die unfruchtbaren Stämme fruchtbar zu machen, und die alten Bäume gleichsam zu verjüngern; das frühzeitige Obst in spätes und das späte in frühzeitiges, ja gar den Geschmak und Farbe desselben zu verändern.

Die Art zu pfropfen ist mancherlei, als:

Das Pfropfen in den Spalt.

Das Pfropfen zwischen die Rinde.

Das Pfropfen in den Kerb.

Das Pfropfen mit dem Auge, sonst äugeln oder oculiren genant.

Das Pfropfen mit den Röhrgen, welches Pfeifen, Röhren, Teicheln genennet wird.

Das Pfropfen durch ablactiren, absaugen.

Das Ablegen.

Die gemeinste unter den erzählten Arten, ist

Das Pfropfen in den Spalt, da man im März und April einen gesunden, geraden und glatten Stam und zwar einen schwachen niedrig, einen starken höher, und einen wilden Stam nahe an der Erde mit einer scharfen und etwas weit geschrenkten Baumsäge, damit man im grünen Holze besser fortkommen kan, abschneidet; daß aber die Rinde auf der andern Seite des Stammes

mes bei dem durchschneiden nicht beschädiget werde, so mus man in dieselbe gegen der Säge über mit dem Gartenmesser einen Einschnit machen.

Nach abgesägtem Stamme schneidet man desselben rauhe Oberfläche mit einem scharfen Pfropfmesser fein glat, spaltet denselben, iedoch weder zu tief noch auf der Mittags noch Mitternachtsseite, sondern auf der Abend und Morgenseite und zwar ohne Verlezzunge des Kerns. So bald das Pfropfreis, an welchem in Ansehung der Schwäche oder Stärke des Stammes, zwei, drei oder vier gute Augen gelassen, zugeschnitten worden, so stekket man ein zuvor von hartem Holze verfertigtes Keilgen, so weit in den Stam, als die Oefnung nöhtig ist, und sezzet das Reis also ein, daß dessen Rinde mit des Stammes saftigen Rinde recht zutreffe, und des Reises Absaz gerade auf den Stam zu sizzen komme. Nach solchem ziehet man das eingestekte Keilgen gemach heraus, so aber der Stam etwas stark ist, stekket man ein zartes Keilgen in den Spalt, damit das Reis nicht alzusehr geklemmet, und der aufsteigende Saft in solches einzudringen, verhindert werde; den Spalt verstreichet man oben und an beiden Seiten mit Baumwachs, beleget besagte Orte mit Moos und umwindet dasselbe mit Weidenbast, damit weder Sonne noch Regen dem eingesezten Reise schaden könne. Einige bedienen sich hierzu an stat des Baumwachses des frischen Leimens oder Tohns und an stat des Moos eines noch dauerhaften leinen Lappens und verbinden mit gespaltenen frischen jungen Weiden.

Die

Die Stämme, darauf man zu pfropfen pfleget, sind entweder Wildlinge, Wildfänge, wilde Stämme, die aus einem Walde in den Garten versezzet werden; oder Quitten und solche Stämme, die in denen Gärten aus den Kernen und Steinen gezogen werden.

Die Pfropfreiser müssen zu Ende des Februarius oder im März von gesunden und tragbaren Bäumen, nicht von den untersten Aesten, sondern von den obersten frischen und saftigen Zweigen, welche gegen Morgen oder Mittag stehen, genommen werden, weil deren Holz am reifesten ist. Die abgeschnittenen Reiser mus man nicht gleich auffsezzen, sondern etliche Tage liegen lassen, weil sie alsdenn den Saft besser annehmen. Wil man sie versenden, oder lange verwahren, mus man sie an dem abgeschnittenem Ende mit feichten Leimen oder gelinden Töpfertohne beschlagen, oder mit frischen Moos bewinden, oder nur in die Erde an einen schattigen Ort legen. Wil man sie aber weit hinweg senden, so stekket man sie behutsam in eine Rube oder einen Apfel.

Das Pfropfen in oder zwischen die Rinde gehet nur bei starken Stämmen an, welche drei, vier oder mehr Zol im Durchschnit halten, und man nicht spalten kan.

Es wird aber dieses Pfropfen im Monat April, und auf folgende Weise verrichtet: Wenn man den Stam abgesäget, und denselben, wie bei dem Spaltpfropfen gemeldet worden, zugerichtet hat, so sticht man mit einem halb runden auf einer Seite etwas hohlen und spizzigen, aus Knochen, Buchs-

baum

baum oder festen Hollunderholze verfertigten Instrumente zwischen die Rinde und weissen Holze einen Zol tief hinein. Hierauf schneidet man zwei bis drei etwas starke Reiser, nur auf einer Seite, und zwar oben fast bis auf den Kern, weiter hinunter aber durch den Kern, löset die äusere Schale von dem zugeschnittenen Zäpfgen behutsam ohne Verlezzunge der grünen ab, ziehet das Instrument heraus, und sezzet ein Pfropfreis nach dem andern also ein, daß zwei gegen einander über stehen, drei aber einen Triangel vorstellen, und daß die abgeschnittene weisse Seite an das Holz des Stammes, die grüne aber an dessen Rinde zu stehen komme. Nach solchem verstreichet man Stam und Reiser mit Baumwachs, und verbindet die Rinde mit Bast oder gespaltenen Weiden, damit sie sich zusammen ziehe, und die gepfropften Reiser vom Winde nicht abgeschlagen werden.

Das Pfropfen in den Kerb. Es ist zwar diese Art zu pfropfen nicht so gemein und gewöhnlich, als die vorbesagten, iedoch aber bewehrt befunden worden, und geschiehet vornemlich am Kernobste, und an dikken, wilden oder andern unfruchtbaren Stämmen, wenn solche auch im Durchschnitte einen bis zwei Fus halten. Es wird aber damit also verfahren: Man säget einen Baum von der Erde an ohngefehr drei Schuhe hoch, oder einen starken Ast auf einem Baume ab, raspelt mit einem Schabmesser die äuserste grobe Rinde ab, sezzet alsdenn ein scharfes Messer oder scharfen dinnen Meissel etwas schrat an den Rand des Stammes, schläget darauf, daß er durch die Rinde bis in

in das Holz eindringe, ziehet ihn heraus, schläget auf der andern Seite wieder etwas schrat ein, daß die Oefnung auswendig weiter als die inwendige, diese aber scharf zulaufe. Dergleichen Ausschnitte man drei, vier, bis sechse, nach der Stärke des Stammes, machen kan. Die einzusezzenden Reiser müssen etwas stark seyn, und also zugeschnitten werden, daß sie die Kerben volkommen ausfüllen, und die Rinde des Reises mit der Rinde des Stammes gleich komme. Die Kerben verstreichet man, wie gewöhnlich, mit Baumwachs, und verbindet sie.

Das Pfropfen mit dem Auge, siehe Oculiren.

Das Pfropfen mit dem Röhrgen, suche Pfeiffen.

Das Pfropfen durch Absaugen, siehe Ablactiren.

Eine Art die Bäume zu vermehren ist auch

Das Ablegen. Solches geschiehet durch die Schnitlinge, wenn man einen im Frühjahre geschobenen gesunden und frischen Zweig, wie die Nelken einschneidet, denselben in einen mit guter und etwas lukkerer Erde angefülten und befestigten Topf einbieget, mit einen Haken befestiget, und bei nöhtiger Befeichtigung erhält.

Wil man aber eine grosse Menge von kostbaren Aepfeln, Birnen, Abricosen, Pfirsichen rc. ablegen, so mus man im Herbste dergleichen Bäume auf einer Seite von der Erde entblössen, und so viel, als es sich wil tuhn lassen, zur Erde biegen; im Frühlinge aber, wenn es Zeit zu pfropfen ist, mus man die besten jungen und saftigsten Zweige,

wie bereits gemeldet, einschneiden, mit guter Erde bedekken, und mit gehöriger Feichtigkeit versehen. Haben solche Zweige den Sommer über Wurzeln geschlagen, so schneidet man sie, wie die Nelkenfechser ab, und versezzet sie an beliebige Orte in gute Erde, auch wohl in Kasten, und sezzet sie im Winter mit bei.

Pfropfschule, siehe Baumschule.

Pfropfwachs, s. Baumwachs.

Phalangium, s. Erdspinnenkraut.

Phaseolen, s. Bohnen.

Phaseoli Brasiliani, Türkische Bohnen, s. Bohne.

Phaseolus, Africanus, cochleato flore, Caracalla dictus. Schnekkenfaseol. Ist ein zart und rar Gewächs, dessen Blumen purpurfarben, an dem Rande mit einem weissen Striche eingefasset, und wie Schnekken gewunden sind, auf welche rundliche Schoten mit runden Bohnen folgen, dadurch es fortgepflanzet wird. Bei dieses Gewächse, weil es sich nicht aufrecht hält, mus man ein Geländer machen oder Stäbe dabei stekken. Im Herbste schneidet man Stiel und Zweige dicht an der Erde ab, und sezzet dasselbe gegen den Winter an seinen gehörigen Ort.

Phaseolus Indicus arborescens. Ist ein zasiges zartes Bohnengewächs, das einem Baume nicht ungleich ist. Sein Laub ist breit und gros, die Blumen sind auch etwas gros, von Farbe gelb mit weissen Strichen untermenget, und von einem angenehmen Geruche. Auf die Blumen folgen breite Schoten, in welchen kleine rötliche Bohnen eingeschlossen liegen.

Die

Die Vermehrung geschiehet im Frühlinge durch besagte Bohnen, welche man in Töpfe stekket, in ein heisses Mistbeet sezzet, und sie mit nöhtiger Bewässerung versiehet; Nach deren Anwachs aber in Gefässe in gutes lukkeres Erdreich verpflanzet, und im Winter wie andere Indianische Gewächse verwahret, und zu der Zeit nur, wenn es die höchste Noht erfordert, ein wenig befeichtet.

Phaseolus Indicus, perennis, floribus purpurascentibus. Indianische dauernde Faseol, mit purpurrötlichen Blumen.

Phaseolus orthocarpos, daran die Schoten gerade in die Höhe stehen.

Phaseolus venereus, dessen Same um das Flekgen gar artig gezeichnet ist.

Phaseolus urens, die brennende Faseol, dessen Schoten denjenigen, der sie unbedachtsam angreift, in die Finger brennen.

Philadelphus, siehe Syringbaum.

Philyca Theophrasti, s. Alatern.

Phillyrea. Welsche Linde. Ist ein kleines Bäumgen, dessen Blätter allezeit zwei und zwei gegen einander stehen, und den Blättern der grossen Myrthe gleich sind.

Man hat unterschiedene Gattungen, als:

Phillyree mit breiten stachlichen Blättern.

= = mit gelind gekerbten Blättern.

= = mit verguldeten Blättern.

= = mit schmalen Blättern.

= = mit Rheinweidenblättern.

Die Vermehrung dieser Bäumgen geschiehet durch die aus der Wurzel auswachsende Schos-

 sen,

sen, welche man im Frühlinge absondert, und in Gefässe in gute Gartenerde pflanzet, im Sommer an einen nicht alzuheissen Ort sezzet und zu der Zeit wohl begiesset. Im Winter werden sie mit andern auswärtigen Gewächsen beigesezzet, und vor der Kälte bewahret.

Phillytis, suche Hirschzunge.

Phlomitis, gelbe Salbei, s. Salbei.

Phu, s. Baldrian den grossen.

Phylica, s. Alatern.

Phytolacca Americana, fructu maiore. Amaranthus baccifer, sive Solanum racemosum, magnum, Virginianum. Solanum racemosum Indicum tinctorium. Amarant mit Beeren. Es hat dieses auch im Winter im Lande dauernde Gewächs eine dikke und saftige Wurzel, welche jährlich grosse und hohe Stengel treibet, die an der Höhe bisweilen die Sonnenblumen übertreffen, und sich in drei Zweige, und deren jeder wieder in drei, und diese dann und wann nochmahls also zerteilen. Mitten zwischen den Zweigen kommen im Monate Julius die weissen traublichen Blumen herfür, denen platte Beeren folgen, die anfänglich grün sind, hernach in einem warmen Herbste reif und dunkelrot werden, und vol eines purpurfarbenen Saftes sind, in welchen sich der Same befindet.

Es wird dieses Gewächs anfangs aus dem Samen gezogen, den man im April in ein gutes gedüngtes Erdreich, welches die Sonne wohl bescheinen kan, und zwar nur einzeln stekket; hat man aber mehrere Samenkörner an einen Ort geleget,

leget, so mus man von den aufwachsenden Pflanzen, weil sie gros und stark werden, mithin viel Raum einnehmen, nur eine an demselben Orte, wo sie aufgewachsen, stehen lassen. Nachgehends besamet es sich nicht allein selbst, sondern man kan es auch durch die häufige Wurzelbrut vermehren. Es wil dieses Gewächs im Sommer oft begossen seyn.

Den Winter über bleibet es, wie oben schon gemeldet, im Lande, von welchen man im Herbste die Stengel abschneidet, und die Wurzeln mit Erde behäufet. Man kan auch wohl aus Vorsorge eine Staude im Herbste vor einfallender Kälte, nach abgeschnittenen Stengeln ausheben, in einen Kasten pflanzen, und im Winter bei andern Gewächsen verwahren. Man mus sie aber zu besagter Zeit gar nicht, oder doch wenig begiessen, weil sie davon leicht faulet und verdirbet. Im Frühlinge, wenn der mehreste Frost vorbei ist, wird sie wieder in das Land gesezzet. Wenn das Gewächs einige Jahre alt worden, so gehet es bei einem kalten Winter leichte zu Grunde, deswegen man nach und nach junge Pflanzen zuziehen mus.

Picea, siehe Tannenbaum.

Pilosella, s. Mausohr.

Pimpernusbaum. Nux vesicaria. Pistacia Germanica. Staphylodendron. Er wächset zu einer mittelmäßigen Höhe, sein Holz ist schwarz und inwendig voller weissen Marks. Der Blätter sind insgemein fünf, auch manchmahl sieben an einer Ribbe, oder an einem Stiele. Sie glei-

gleichen den Hollunderblättern, nur daß sie kleiner und am Rande herum zerkerbet sind. Die Blüten, so im Monat Mai erscheinen, sizzen traubenweise an dinnen langen Stielen, deren iede aus fünf weissen Blätgen, welche in einem Kelche stehen, der zwar ganz, iedoch fünfmahl zerkerbet ist. Auf die Blüten folgen grosse, in zwei Fache abgeteilte Blasen, worinnen die Pimpernüsgen mit einer holzigen doch zarten gelbrötlichen umgebenen Schale eingeschlossen sind.

Die Vermehrunge geschiehet durch die erwehnten Nüsse oder Kernen, wie auch durch die vielfältig auswachsenden Beischosse, welche man in einen etwas feichten Boden pflanzet, darinnen sie besser, als in einem trokkenem fortkommen.

Pimpinelle. Pimpinella spicata maxima Africana. Melianthus Africanus maior. Ist ein ansehnliches Gewächs, dessen Wurzel lang und dikke ist. Die am Stengel unordentlich stehenden Blätter sind zerschnitten, die Blüte aber, die hier zu Lande selten zu sehen, ist rötlich.

Die Vermehrung geschiehet durch die Nebenschosse, welche man im Frühjahre, wenn sie Wurzeln geschlagen, abnimmet, und wie die alte Staude in Gefässe in gute, lukkere und sandige Erde pflanzet, und wenn sie angewachsen, wie dieselbe an einen sonnenreichen Ort stellet, und mäßig befeichtet. Solten sich aber an den Beischossen keine Wurzeln befinden, so mus man sie im Monat Mai aufspalten und einsenken, sie bis in das nachfolgende Jahr stehen lassen, und alsdenn verpflanzen. Ferner kan man dieses Gewächs durch

abge-

abgeschnittene junge Zweige oder Schößlinge vermehren, welche man gleichfals in Gefässe in obbemeldtes Erdreich pflanzet, begiesset und so lange an einen beschatteten luftigen Ort sezzet, bis sie sich bewurzelt haben.

Im Herbste mus man dieses Gewächs für überflüßigen Regen in acht nehmen, und zu rechter Zeit beisezzen, den Winter über vor der Kälte wohl bewahren und zu der Zeit mit dem Begiessen verschonen. Solte es aber aus Versehen von dem Froste beschädiget werden, so mus man den Stengel an der Erde abschneiden, worauf im Frühlinge die Wurzel wieder austreiben wird. Im gedachten Frühlinge mus man das Gewächs nach und nach an die Luft bringen, und wie im Herbste für überflüßigen Regen bewahren.

Pimpinelle. Pimpernelle. Bibernel oder Bibinel. Pimpinella. Die Wurzel ist weis, eines Fingers dikke, und scharf vom Geschmakke. Die Stengel sind hohl und blühen fast den ganzen Sommer. Sie wird gezogen aus dem Samen, den man im Frühlinge in ein gutes, etwas schattiges Land säet, und die erhaltenen Pflanzen ordentlich verpflanzet. Wil man sie aber nicht verpflanzen, so mus man den Samen ganz dinne ausstreien, und die Pflanzen, so sie noch zu dichte stehen, unterziehen, damit die übrigen desto besser wachsen können. Die Wurzeln lässet man im Winter in der Erde, und bedekket sie mit Taubenmiste, dadurch sie sich erstärken, und im Frühlinge neues Kraut bekommen, welches man zu der Zeit so wohl unter den Kräutersalat, als auch im Biere und

Weine gebrauchet, welchen sie einen guten Geschmak geben. Auch in der Medicin haben die Wurzel, Blätter und Samen ihren grossen Nuzzen, davon in denen Kräuterbüchern nachzusehen.

Piper Calecuticum,] siehe Indianischer Pfeffer.
- - Indicum,

Piperitis, s. Pfefferkraut.

Pistacia Germanica, s. Pimpernusbaum.

Pisum angulosum, Stabelerbse,] s. Erbse.
- - catharticum s. purgans, Purgiererbse.
- - cordatum, Blasenerbse,
- - Indicum, Indianische Erbse,
- - nanum, Zwergerbse,
- - pumilum, Franzerbse,
- - quadratum, Stabelerbse,
- - vesicarium, Blasenerbse,

Planta Indica, s. Flos admirabilis.

Plantago rosea, s. Rosenwegerich.

Platerbsen, s. Lathyrus.

Plumbago, s. Dentellaria.

Poeonia, s. Peonie.

Poetenhyacinth, s. Hyacinth.

Polei. Pulegium. Flöhkraut, weil dessen Rauch die Flöhe vertreiben sol. Ist ein bekantes wohlriechendes und nuzbares Kraut, welches dinne und zaserige Wurzeln, dinne Stengel und rundliche satgrüne Blätter hat. Seine Blüten stehen rings um die Stengel, und sind blau oder purpurfarb, selten weis. Die Vermehrung geschiehet so wohl durch abgeschnittene Stengel, die eines halben oder ganzen Fingers lang sind, welche man in die Erde

Erde stekket und begiesset, als auch durch Zerteilunge der Pflanze. Es wächset dieses angenehme Kraut ohngefehr einer Spanne hoch, leget sich aber nach Johannestag, wenn es nicht abgeschnitten wird, auf die Erde, und schläget Wurzel, darauf man die angewurzelten Pflänzgen abnehmen und weiter versezzen kan. Am besten wächset es in guten und feichten Erdreiche, an einem etwas schattigen Orte, stehet es aber an einem sonnenreichen Orte, so wil solches oft begossen seyn. Im Winter bleibet es immer grün, und kan die Kälte, wenn solche nicht alzustrenge ist, wohl ertragen.

Polygonatum, siehe Weiswurzel.

Polygonum minus candicans, Spanisch Gras, s. Gras.

Polytrichon,] officinarum, s. Steinfeder.
Polytrichum,]

Pomum Adami, s. Adamsapfel.

Pomum Aethiopicum, s. Solanapfel.

Pomum amoris, s. Liebesapfel.

Pomum mirabile, s. Balsamapfel.

Pomum spinosum, s. Datura.

Pomeranzenbaum. Malus aureola. Malus aurantia. Seine Zweige sind kurz und immer grün, die an denenselben befindlichen Blätter, dik, glat, in der Mitte breit, forn aber scharf zugespizt und an den Stielen mit kleinen Blätgen, in Gestalt eines Herzes versehen, welche einen guten Geruch von sich geben, und über Winter am Baume bleiben. Die Blüten bestehen aus fünf weissen in die Runde zusammen gesezten dikken Blät-

gen, und sind eines durchdringenden lieblichen Geruches. Man findet allezeit reife und unreife Früchte an demselben, worzu im Frühlinge noch die Pracht der Blüte kommet. Die Früchte sind erstlich grün, bleiben den Winter über an dem Baume hangen, färben sich bleichgelb, und werden im Frühlinge wieder grün, bis sie zu völliger Reife und Farbe gelangen.

Es sind dieses Baumes sehr viele Gattungen, als:

Malus aurantia vulgaris maior.
- - - folio maculato aureo.
- - - folio ex albo et viridi variegato.
- - Cretica foliis crispis.
- - flore pleno.
- - fructu stellato.
- - fructu pyriformi.
- - fructu melonis.
- - sinensis fructu magno oblongo.
- - sinensis fructu magno rotundo etc.
- - sinensis fructu parvo, Zwergpomeranzenbaum, welcher viele Blüten und viele kleine Früchte bringet, und dahero zur Auszierung der Zimmer gebrauchet wird.

Die Fortpflanzung und Wartung des Pomeranzenbaumes, ingleichen die Zurichtung der Erde, und was sonst dabei zu beobochten, kommet mit dem Citronenbaume in allen überein.

Pomeranzenhaus, siehe Gewächshaus.

Pompelmus. Pompelmoes. Ist eine auserordentliche grosse Indianische Pomesine, welche die Hollän-

Holländer Pompelmus genennet haben. Der Baum ist grösser als der Limonienbaum, aber eben so stachelich; seine Rinde ist glat und braun, das Laub ist breit und rund, und gegen den Stiel mit einem kleinen Halsblätgen untersezt; die Blüte ist wie die Pomeranzenblüte und eines sehr angenehmen Geruchs. Die Frucht erwächset zu einer Grösse eines Kindeskopfes mit einer dikken, auch wenn sie reif, granatenfarbenen, und etwas flekkigen Schale; sie hat ein rötliches Fleisch, von einem weinsäuerlichen Geschmakke, wenn sie nicht angestossen ist, so dauert sie etliche Monate.

Ich finde hiervon drei Sorten, als:

Pompelmoes Orientale, Ostindisch, fructu maximo.

- - Orientale, fructu maximo, folio crispo.

- - Occidentale, Westindisch, fructu maximo.

Es wird dieser Baum in ein Gefäs in reine Holz und Misterde, die mit Sande und guter Gartenerde vermischet worden, eingesezzet.

Seine Fortpflanzunge geschiehet

1. Durch die Kernen, welche man im Frühlinge in einen Topf stekket, in ein Mistbeet sezzet, und fleißig begiesset, im Frühling des folgenden Jahres die jungen Bäumgen in andere Gefässe so tief, wie sie gestanden, versezzet, und befeichtet.

2. Wird er vermehret durch oculiren, ablactiren und pfropfen in den Stam. Gegen den Winter wird er wie andere dergleichen Bäume beigesezzet und gewartet.

Pontica nux, siehe Lampertsnus unter dem Titel, Haselstaude.
Populago, s. Dotterblume.
Porreau,] s. Spanisch Lauch.
Porro,]
Porrum iuncifolium maius, s. Jacobslauch.
Porrum sectile, s. Schnitlauch.
Portal, heisset ein Bindwerk, so in denen Lustgärten nach Art einer Triumph oder Ehrenpforte aus Holzwerk gebildet und aufgerichtet; hernach aber mit niedrigen und in die Höhe laufenden Gewächsen, als Rheinweiden, Hagebüchen, Rüstern, Cornelbäumen, Wacholdern und grossen Buchsbaume bepflanzet wird.
Portulaca,] siehe Burzelkraut.
Portulac,]
Portulaca marina, s. Meerportulac.
Prasium, s. Knoblauch.
Primula veris,] s. Primel.
Primula veris umbellata,]
Primel. Schlüsselblume. Primula veris. Ist ein auch im Winter dauerndes Blumengewächs, das die Kälte, wenn solche nicht alzustrenge ist, wohl ertragen kan. Weil man aber nicht vorher sehen kan, wie der Winter werde beschaffen seyn, so tuht man wohl, wenn man einige der besten Primeln im Herbste aushebet, in Gefässe sezzet, und bei herannahenden Winter beisezzet.

Die Blätter, so gleich an den zasigen und wohlriechenden Wurzeln stehen, sind an einigen breiter, an einigen schmäler. Zwischen diesen wachsen im Anfange des Frühlings zarte Stengel

gel, auf denen sich nachhero die angenehmen und wohlriechenden Blumen zeigen, auf welche ein schwarzer Same folget. Man hat einfache und gefülte Primeln, von mancherlei schönen Farben, als: blaue, gelbe, rote, weisse rc. auch eine Gattunge, da eine Blume aus der andern wächset, flos ex flore genant, gleichfals von unterschiedenen Farben.

Die Fortpflanzung der Primeln geschiehet

1. Durch den Samen, den man entweder gleich wenn er reif ist, oder aber im folgenden Jahre im Monat Märze nur auf ein gutes Erdreich streiet, weil derselbe, wenn er mit Erde nur eines quer Fingers hoch bedekket wird, selten aufgehet. Am besten ist es, wenn man den Samen ausfallen, und sich selbst aussäen lässet, davon man, wenn auch die daseienden Primelbüsche in einem strengen Winter, wie 1740. zu Grunde gehen, junge Pflanzen, und mancherlei schöne Sorten bekommet.

2. Durch das Teilen der Büsche, da man so wohl im Frühlinge als im angehenden Herbste dieselben aushebet, mit einem Messer in so viele Teile, als es gefällig und sich wil tuhn lassen, zerschneidet; doch hat man bei dem Teilen im Frühlinge, da sie blühen, dieses zu beobachten, daß man die geteilten Pflanzen entweder an einen schattigen Ort pflanze, oder solche so lange am Tage mit leeren Blumentöpfen bedekke, bis sie sich erholet haben.

Die Primeln erfordern ein gutes und etwas lukkeres Erdreich, weil sie in einem schweren leicht

faulen,

faulen, und einen schattigen Ort, an welchem sie frischer als an einen sonnenreichen wachsen, und länger blühen; sie wollen auch bei trokkener Witterung begossen seyn. Im Frühlinge, wenn das junge Kraut herfür wächset, mus man die alten Blätter abnehmen, damit dasselbe ohne Hindernis aufwachsen, und ein besseres Ansehen geben möge.

Primula veris umbellata. Sie ist schöner und rarer, als die andern. Sie hat an der Wurzel viele Blätter, zwischen denen ein Stengel aufsteiget, welcher oben gleichfals mit zierlichen Blättern besezzet ist, zwischen denen an langen Stielen neun bis zehen Blumen erscheinen. Man hat dieselben von verschiedenen Farben, als rot, hochrot, gelb und weis. Sie wird in ein Gefäs, in eine reine, etwas lukkere und mit klarem Sande vermischte Erde verpflanzet und über Winter an einen luftigen und warmen Ort beigesezzet.

Die Vermehrung geschiehet im Frühlinge durch Zerteilung der alten Pflanze.

Propfen, siehe Pfropfen.

Prunus damascena, s. Pflaumenbaum.

Prunus myrabolana, s. Myrabolanenbaum.

Pseudo-acia, s. Bohnenbaum.

Pseudo-marum, s. Marum Syriacum.

Pseudo-polygala, s. Buxbaum niedrigen.

Psillienkraut. Pulicaris. Psyllium. Ist ein zaserich Wintergewächs, das viele zarte mit langen schmalen und harigen Blättern bewachsene Stengel, weisse Blümgen, und einen als Flöhe gestalten braunen und glänzenden Samen träget. Es

Es erfordert einen guten Grund und fleißige Wartung.

Ptarmica, Siebenjahrsblume. Ist ein im Winter daurendes Blumengewächs, welches viele Stengel treibet, auf deren ieden viele Blumen ohne Geruch gemeiniglich im Junius und Julius erscheinen. Man findet einfache und gefülte, weisse und bleich-purpurfarbene. Es wird durch die Wurzelbrut im Frühling und Herbste vermehret, und wächset in iedem Erdreiche.

Pulegium, siehe Polei.

Pulmonaria, s. Lungenkraut.

Pulsatilla, s. Küchenschel.

Punica malus, s. Granatbaum.

Purgiererbse, s. Erbse.

Purgierkraut, s. Meerkohl.

Pyramidalis, s. Glokkenblume.

Pyramidalis Lutetiana, s. Glokkenblume.

Pyrethrum, s. Speichelwurzel.

Pyrola, s. Wintergrün.

Pyrus, s. Birnbaum.

Q.

Quamoclit, Americana, folio hederae, flore coccineo. Fremde Federwinde. Ist eine Pflanze, voller Knoten, Aeste und Blätter, welche der Schafgarbe ziemlich gleich kommen. Die Blumen sind von lakroter Farbe, mit einigen Adern anderer Farben vermischet. Sie fangen mit dem Monate Augustus an zu blühen, und hören vor dem September nicht auf. Auf die Blumen folgen schuppige Hülsen, in jeder liegen vier lange,

lange, schwarze und harige Kernen, daraus dieses Gewächs jährlich auf nachfolgende Weise gezogen wird.

Im März, April oder Mai, nachdem das Wetter kalt oder warm ist, leget man den Samen, weil er hart ist, in laulich Wasser ein, und lässet ihn darinnen so lange weichen, bis er dik aufgeschwollen ist; alsdenn leget man denselben zwei quer Finger tief in ein Mistbeet oder stekket zwei bis drei Körner in einen mit guter Erde angefülten Topf, sezzet solchen an die Sonne, und begiesset ihn täglich zweimal, da er denn von der Sonnenwärme, der Feichtigkeit und der guten Erde gezwungen wird in acht Tagen aufzugehen.

Wenn die Pflanzen vier Zol hoch gewachsen sind, so nimmet man eine iede mit einem Klumpen Erde aus, und verpflanzet sie in geraumige Töpfe, in eine wohlausgesiebte Erde, die mit Misterde und Sande vermischet worden; Nach diesem sezzet man sie an einen sonnenreichen Ort, der zugleich von aller kalten Luft befreiet ist, und begiesset sie alle Tage um Mittagszeit in der grösten Hizze; Oder man sezzet die Töpfe bei trukner Zeit in darzu verfertigte irdene Gefässe oder Schalen, deren Rände ohngefehr einer quer Hand hoch sind, auf drei oder vier eingelegte Ziegelstükgen, und giesset Wasser darein, welches man, so oft als das Wasser abgenommen, wiederholen mus, damit diesem Gewächse die nöhtige Feichtigkeit niemals abgehe. Und weil die Zweige zart sind, so mus man drei Schuh hohe Stäbe dabei stekken, und sie zierlich anbinden; wenn sie

sie aber über die Stökke hingewachsen sind, so schneidet man die Spizzen ab, damit sie mehr Kraft Blumen zu treiben bekommen.

Quendel, Römischer, siehe Thymian.

Quetschenbaum, s. Pflaumenbaum.

Quittenbaum. Cydonia malus. Ist ein bekanter niederstämmiger Baum, welcher seine Wurzeln weit ausbreitet, und entweder als ein Buschbaum, oder am Spaliere gezogen wird. Die Früchte dieses Baumes sind zweierlei, nemlich: Apfel- und Birnquitten. Sie werden unterschieden in gemeine, die man allenthalben findet, und in besondere, deren es auch zwei Sorten giebet, als:

Die grosse Apfelquitte, und

Die grosse Englische Birnquitte.

Der Apfelquittenbaum, hat kleine wollige Blätter, verworrene Zweige, und eine graue Rinde; der Birnquittenbaum aber treibet grössere Blätter, hat auch gerädere Zweige, und eine schwärzliche Rinde.

Die Vermehrung dieses Baumes geschiehet, einmahl durch die im Herbste abgenommene und versezte Schößlinge; hernach durch das Einschneiden und Abnehmen der Zweige, davon ein mehrers nachzusehen bei dem Worte Ablegen, das unter der Rubric Pfropfen zu finden; wie auch dadurch, wenn man einen Quittenbaum im Monat März bis auf einen Zol von der Erde absäget, die in grosser Anzahl herfür kommende Schößlinge mit Erde behäufet, und wenn sie Wurzeln geschlagen, an beliebige Orte oder in

eine Baumschule versezzet; man pflanzet aber in der Baumschule iede Sorte der jungen Quittenreiser alleine, damit man bei dem Pfropfen oder Oculiren Aepfel auf Aepfelquitten, und Birne auf Birnquitten sezzen könne. Die grosse Birnquitten kan man in ihren eigenen Stam pfropfen, und sie dadurch vergrössern; es sollen aber dergleichen Bäume von keiner langen Dauer seyn. Die Quittenbäume müssen wenig beschnitten, idoch das überflüßige inwendige dinne Holz abgenommen, und die sehr lang geschossenen Zweige abgestuzzet werden.

Die gemeinen Quittenbäume wachsen sehr wohl in einem mittelmäßig kalten und etwas leimigen Boden; stehen sie aber an hohen und trokkenen Orten, mus man ihnen frische feichte Erde um die Wurzel legen, und sie bisweilen in grosser Hizze begiessen. Die obgemeldeten grossen Sorten hingegen, verlangen ein gutes, fettes und frisches Erdreich, wiewohl ein solches auch denen gemeinen Quittenbäumen zu statten kommet.

Quomoclit, siehe Quamoclit.

R.

Rabatte, heisset bei dem Gartenbau ein schmaler Strich Landes, so lang hin an den Zäunen oder Gängen angeleget, mit Buchsbaum oder Kräutern eingefasset, und Blumen oder Staudengewächse darein gepflanzet werden. Es sind aber zweierlei Hauptrabatten und Nebenrabatten. Die Hauptrabatten müssen etwa drittehalb bis drei Schuhe breit, und bei den Hauptgängen in-

wendig und auswendig bordiret, und mit Buchsbaum eingefasset werden. Bei Abstekkunge der Gänge zu den Hekken müssen die Rabatten wenigstens drei Schuhe breit von der Hekke entfernet bleiben, und genugsamer Raum zum Wege und Durchgange gelassen werden, welchen man, wie den Hauptgang, mit gelben Sande bestreien sol.

Es kan auch in die Hauptrabatten allerhand niedriges Stein oder Kernobst eingepflanzet werden. Doch müssen solche Zwergbäumgen zu rechter Zeit beschnitten werden, wiedrigenfals sie nicht nur in unförmliche Gestalt gerathen, sondern auch verursachen würden, daß man, was von schönen Blumenwerk auf denen Rabatten anzutreffen, vor der Vielheit ihrer Aeste nicht nach Vergnügen besehen könte.

Die Nebenrabatten sind kleiner, und werden neben den grössern gemeiniglich an der Seite abgestochen, gleichfals mit Buchsbaum eingefasset, auch bisweilen gar in die Mitte der grossen Rabatten nach Proportion eingerükket. Sie dienen nicht nur die Zierde des Lustgartens zu vergrössern, in dem sie einen überaus netten Abstich machen, sondern vermögen auch denen in der Ferne stehenden einen recht annehmlichen Prospect zu verursachen.

Rabellen, siehe Flos admirabilis.

Rabünzel,] s. Rapunzel.
Rabünzgen,]

Radendistel, s. Manstreu.

Radis, Radisgen, Rattisgen, Raphanellen, Mo-

Monatsrettige. Raphanus minor, Raphanellus. Die Radiese werden jährlich aus dem Samen gezogen. Wil man gute und taugliche Radiese haben, solche aber sind diejenigen, welche fein in die breite wachsen, oder recht rund, schön weis sind, und kurze Schwänze haben, so mus man sich auf recht guten und ausgesonderten Samen zu bekommen, bemühen. Hat man dergleichen erhalten, so säet man denselben, wenn man frühzeitig Radiese haben wil, im Anfange des Februarius, auch wohl eher, auf ein Mistbeet allein, weil, wenn er unter den Salat gesäet wird, unter zehen Radiesen kaum einer davon zu essen tauglich wird, und bedekket dasselbe so lange mit den Fenstern, bis der ausgesäete Same aufgehen wil; So bald man aber merket, daß er keimet, so mus man die Fenster hinweg nehmen, weil sonst nichts rechts daraus werden würde. An stat der Fenster bedekket man hernach das Mistbeet des Nachts mit Bretern, und so es sehr kalt ist, wirft man noch auf die Breter Stroh oder langen Mist. Nach verlaufenen vierzehen Tagen kan man wiederum ein Mistbeet zu rechte machen, mit dergleichen Samen besäen, und auf gemeldete Weise verfahren. Sind die Radiese so weit erwachsen, daß man sie ergreifen kan, so mus man solche so verziehen, daß sie zwei Zol weit von einander stehen bleiben, auch täglich begiessen, weil sie sonst wurmig werden. Die auf beschriebene Weise gezogene Radiese werden vom Geschmak so gut, als diejenigen, welche zu ordentlicher Zeit gezogen werden.

Wann nun solche Zeit, da die Sonne den Erdboden

boden erwärmet, herbei kommen ist; alsdenn säet man den Radiessamen, wenn man ihn zuvor in Salzwasser eingeweichet, und etwas wieder abtruknen lassen, weil alsdenn die Radiese nicht sollen wurmstichig und pelzig werden, auf ein im Garten beliebiges Beet, welches aus guten gedüngten Erdreiche bestehet, darinnen der Mist einigermassen verfaulet ist, und die Sonne wohl bescheinen kan. Bei solchen heran wachsenden Radiesen mus man des Verziehen und tägliche Begiessen, wie kaum erinnert worden, nicht vergessen. Mit dem Aussäen dergleichen Samens kan man alzeit, so es gefällig, nach vergangenen vierzehen Tagen fortfahren, so hat man beständig alte und junge Radiese beisammen.

Den Samen zu erziehen, nimt man von dem Mistbeete, oder von den erstern Radiesen, so auf dem Lande im Garten zu versezzen dienlich sind, die rundesten, weissesten, reinesten und diejenigen, welche die kleinesten Schwänzgen haben, denn die länglich gewachsenen dienen nicht darzu, und verpflanzet sie auf ein besonderes Beet, das Sonne hat, einer halben Elen weit von einander, auch nur so tief, daß das Kraut mit der Erde nicht bedekket werde; ehe sie aber recht einwurzeln, mus man die Herzblätter mit einem Hölzgen lüften, weil sie sonst gerne verderben. Wenn der Same reif worden, so legt man ihn auf einen luftigen Boden dinne hin, und lässet ihn austruknen; Im Winter aber stekket man denselben, wenn man desselben viel hat, in Säkke oder in Körbe, leget, oder sezzet sie in der Stube bei den warmen Ofen, daß er recht

dürre werde; wenn er dürre worden, so trit man auf solchen mit den Füssen, iedoch ohne Schuhe, so lange herum, bis die Samenkapseln ganz zermalmet worden. Hiervon hat man den Vorteil, daß der Same, wie bei dem Ausdreschen geschiehet, nicht breitgeschlagen werden, und keine Körner zu Grunde gehen. Dieser Same, der dem schwarzen Winterrettigsamen fast gleich ist, ausser daß er etwas grösser und von dunkler Farbe ist, hält sich vier bis fünf Jahre.

Radies, langer Holländischer Monatradies, Monatrettig. Diese Sorte schikket sich nicht auf die Mist, sondern nur auf die Gartenbeete. Solche Radiese geben wegen ihrer schönen purpurroten Farbe ein gutes Ansehen, indem sie, so weit sie über die Erde heraus gewachsen, alzeit rot werden. Das Land, worauf man den Samen säen wil, mus vorhero wohl gegraben und mit verfaulten Miste gedünget seyn. Man säet ihn aber eher nicht, bis man keine Fröste mehr zu besorgen hat, weil diese Radiese viel zärter als die runden sind, denn wenn sie nur einen einzigen starken Reif bekommen, so werden sie pelzig; Es wäre denn, daß man Samen davon haben wolte, so würde es ihnen nicht viel schaden. Es kan solcher Same auch in Zeit von vierzehen Tagen, und so fort, wiederum gesäet werden, wie schon von den runden Monatsradiesen gemeldet worden. Uebrigens haben diese mit den vorigen einerlei Erziehung und Wartung.

Radisgen, siehe Radis.

Radix Rhodia, s. Rosenwurzel.

Rage=

Ragewurzel, siehe Knabenkraut.

Rainblume. Sonnengoldblume. Elichrysum. Helichrysum. Stoechas citrina. Chrysocome. Ist ein feines Gartengewächs, welches wegen der Beständigkeit seiner Blumen, welche auch im Winter ihre Farbe behalten, in den Gärten gezogen wird. Seine Stengel wachsen einer Elen hoch, und auf denselben goldgelbe Blumen, bürstenweise, so auch gedörrt ihre Farbe und Anmut behalten. Man hat hiervon nachstehende Arten, als:

Elichrysum, sylvestre, latifolium, flore parvo singulari. Die wilde, breitblätriche Rainblume mit kleinen einzeln Blumen.

- - sylvestre, folio angustiori, longiori, superius viridi, inferius incano, flore singulari. Wilde Rainblume mit schmälern und längern, oben grünen, unten grauen Blättern, und einzeln Blumen.

- - foetidissimum, Africanum, latifolium, calyce aureo. Die heslich stinkende Africanische, breitblätriche Rainblume mit einem goldfarbenen Kelche.

- - foetidissimum, Africanum, latifolium, calyce argenteo. Die häslich stinkende Africanische Rainblume, mit einem silberweissen Kelche.

- - Africanum, arboreum, folio Saluiae, odore rorismarini, Elichryso affinis. Africanische Rainblume, die wie ein Baum in die Höhe schiesset, mit Salbeiblättern bekleidet, und am Geruche der Rosmarin gleich ist.

Es wird dieses Blumengewächs erstlich aus dem Samen gezogen, und die erhaltenen Pflanzen versezzet; hernach aber durch das Teilen so wohl, als auch durch abgeschnittene Zweige vermehret, welche, wie die Samenpflanzen in Gefässe in gute Erde gepflanzet, und im Winter beigesezzet werden müssen.

Rainweide, siehe Rheinweide.

Raisin Suisse, der Schweizer oder geschekte Wein, s. Weinstok.

Rangapfel, s. Paßionsblume.

Ranunculus arvensis, floribus rubicundis, s. Adonis.

Ranunculus hortensis, Gartenhahnenfus, s. Ranunkel.

Ranunkel. Ranunculus. Ist eine überaus schöne, ansehnliche und glänzende Blume, iedoch ohne Geruch. Es giebt einfache und gefülte, von beiden einfarbige, als rote, gelbe, weisse, violette und rosenfarbige; und bunte oder geflamte; als gelb in weis, weis mit rot, gelb in violet und hochrot ꝛc.

Jeder Sorte ist ein besonderer Nahme von den Liebhabern derselben beigelegt worden, welche, wie ich sie in den Holländischen, Hamburgischen und Leipziger Catalogis aufgezeichnet gefunden, mitteilen wollen:

Admiral von Constantinopel.
Africa.
l'Agreable.
l'Aigle Imperial.
Algier maior.
Atalante.
Aurora.
Belle grise de lin.
Belle Noblesse.
Benevalenz.
Bizarde magnifique.

Bun-

Bunte Joseph.
Brutus.
Daphne.
Dauphin.
Duc de Baviere.
Fama.
Favorit.
Felicitas.
Grand Alexander.
Gratiosa.
Gulden Vlies.
Hercules.
l'Imperatrice.
l'Incomparable.
l'infante d'Espagne.
Juweel.
Klein Ossebloed.
Monstrum.
Nymphe Royale.
l'Oeil de chat.
Olympia.
Pensionarius.
Perfecta.
Philomela.
Phoebus.
Picotte belle Sylvia.
Picotte Diana.
Picotte françoise fl. luteo.
Picotte Imperiale.
Picotte Lamecka.
Picotte mirable.
Picotte Rosette.
Picotte triple Cron.
Prince d'Orange.
Pythagoras.
Roi de Pologne.
Roi de France.
Roi de Peru.
Roi des Finances.
Romano geflammt.
Rose aimable.
Rose Bizarde.
Rose charmante.
Sceptre Imperiale.
Serafique geflammt.
Soleil.
Souveraine.
Sphaericus le grand geflammt.
Sphaericus tracé.
Sultan d'Egypte.
Superba Victor.
Superbe plumage.
Tois in d'or.
Triomphe d'Europe.
Triomphe de France.
Triton.
Turban d'or.
Venissima.
Venus.
Vespasianus.

Violette charmante.	Violette Roes.
Violette Mignonne.	Witte non pareille.

Sie werden gezogen und vermehret:

1. Von den Samen, den nur diejenigen Blumen geben, welche in der Mitte einen Knopf haben. Damit man nun volkommen reifen Samen erhalten möge, so mus man zweierlei in acht nehmen: Erstlich mus man die Ranunculen, wenn sie in vollem Flor sind, und grosse Hizze einfält, mit ihren Gefässen an einen solchen Ort sezzen, da sie die Sonne nur des Morgens bescheinen kan; die aber im Lande stehen, mus man täglich bis an den Abend mit Bretern bedekken, und damit acht bis zehen Tage nach der Flor fortfahren, weil sonst der Same von der Sonnenhizze verbrennet wird. Hernach mus man die in Gefässen blühenden Ranunculen bei anhaltenden Regen unter Dach bringen, die im Lande aber auf gemeldete Art bedekken, weil sonst der Same verfaulet.

Den erhaltenen Samen säet man im Märze oder April des folgenden Jahres in ein mit etwas klaren Sande vermischtes Land, oder besser in lange Kasten, die mit solcher Erde angefüllet sind, und befeichtet die Erde mit Behutsamkeit. Ist warme Witterunge, so gehet er bald auf, und zeiget das Laub, welches anfänglich der aufgehenden Petersilie gleichet, und bekommet ein iedes Pflänzgen im ersten Jahre zwei bis drei Würzelgen. Wenn das Laub wieder vergangen, so nimt man sie aus der Erde, lässet sie im Schatten abtruknen und hebet sie auf. Im künftigen Frühjahre leget man sie beizeiten wieder ein, so blühen einige der gering-

sten

sten davon; In dem dritten Jahre aber bekomt man schöne gefülte und meistens neue Sorten.

2. Werden die Ranunculen vermehret durch die kleinen Wurzeln, welche die grossen abgesezzet haben; wenn aber dieselben müssen abgenommen werden, solches wird unten angezeiget werden.

Die Wurzeln derer Ranunculn werden so wohl in Gefässe, als auch in das Land gepflanzet. Das erstere pflanzen, nemlich in Gefässe, geschiehet in den Monaten Januarius und Februarius. Nachdem die Wurzeln zwölf Stunden in frischen Wasser gelegen und aufgequollen, so schüttet man das Wasser ab, leget sie eine oder zwo Stunden auf Leschpappier, daß solches das daran hangende Wasser an sich ziehe; hierauf nimt man was faul daran ist ab, und sezzet in einen ieden mit Erde angefülten Topf zwo bis drei tragbare Wurzeln, zween Zol tief ein, und umleget sie mit zarten weissen Sande, bedekket sie mit Erde und begiesset solche ein wenig mit verschlagenen Wasser. Die bepflanzten Töpfe sezzet man in ein luftiges warmes Zimmer, begiesset sie bisweilen, und lässet dieselben bei gelinder Witterunge die Sonne bescheinen.

Die Erde zu diesem schönen Blumengewächse wird von einigen auf eine mühsame Art zubereitet, da sie alte Holz, Weiden oder Sägspänerde darzu nehmen, solche mit alter verfaulter Misterde, Bachsande und ein wenig Erde wie die Maulwürfe auswerfen, auch mit verweseten Menschenkohte vermischen, und solche durch einander gemengte Erde durchsieben. Andere hingegen geben

ben sich mit Zubereitung solcher Erde nicht so viel Mühe, sondern nehmen nur gute Gartenerde, mischen darunter etwas reinen weissen Sand und etwas aus einem alten Mistbeete, oder welches besser ist, Kühmisterde, und lassen alles zusammen durch ein enges Sieb laufen, denn je subtiler der Grund ist, je frecher diese Blumen darinnen wachsen.

Im April sezzet man die Töpfe oder Kästgen an einen solchen luftigen Ort unter Dach, da sie die Sonne wohl bescheinen kan, und wenn die Nachtfröste vorbei sind, wiewohl die Ranunculn etwas Kälte vertragen können, in den Garten an einen solchen Ort, da sie volkommen Sonnenschein haben und von den Nordwinden befreiet sind.

Im halben April und Anfange des Monates Mai blühen die Ranunculn; Ehe aber die Blumenknöpfe herfür kommen, so zeigen sich tief zerkerbete spizzige Blätgen, folgen nun auf solche die Knöpfe nicht bald, so hat man keine Blumen zu hoffen. Damit man aber solcher angenehmen Flor so wohl durch den heissen Sonnenschein als auch durch den Regen nicht zu zeitig beraubet werde, so sezzet man die Gefässe in Schatten an einen luftigen Ort, und so es regnen wil unter Dach.

Sobald die Ranunculn abgeblühet haben, mus man das Begiessen unterlassen, und sie vor den Regen bewahren, wiewohl es ihnen nichts schadet, wenn sie noch einmal beregnet werden.

Ist das Laub samt den Stengeln und das Erdreich,

reich, darinnen sie stehen, an der Luft und Sonne recht trukken worden, so hebet man die Wurzeln aus, reiniget sie von der Erde, nimt die kleinen abgesezten Wurzeln ab und hebet sie insgesamt in einer Schachtel bis zur künftigen Einsezung auf. Man kan solche auch zum Uberflusse, ehe man sie beileget, in einem lustigen Zimmer auf ein Pappier legen, damit dieselben, wenn ja noch einige Feichtigkeit sich daran befinden solte, volkommen austruknen, weil sie sonst beschimmeln und ganz gewis verfaulen würden.

Daß die schönsten Ranunculn sich nicht ausarten, solches kan nicht besser verhütet werden, als daß man die Wurzeln, nachdem sie ausgenommen worden, ein ganzes Jahr ruhen lasse, und nachgehends wiederum verpflanze.

Hernach werden die Ranunculn auch mit guten Nuzzen so wohl im Frühjahre, nemlich in den Monaten März und April, als auch im Herbste im September und October in das Land, oder Beet, welches aus oben besagter Erde bestehet, oder auch in ein zubereitetes Mistbeet eingesezzet. Welche Weise die Ranunculn zu pflanzen heutiges Tages die verständigsten Gärtner angenommen haben. Pflanzet man solche im Herbste auf ein Mistbeet, so mus man sie im Winter mit Moos belegen, auch mit Dekken obenher vollends bedekken. Leget man sie aber zu der Zeit ins Land, so mus es an einen sonnenreichen Ort, an einer Mauer oder Wand gegen Mittag in obgedachte Erde geschehen. Man bedekket dieselben im Winter ebenfals mit Moos, so dikke, daß sie darunter

nicht

nicht können erfrieren; Im Frühlinge aber nimt man denselben wieder hinweg und reiniget das Land. Einige graben an obgemeldeten Orte die Erde aus und füllen die Grube mit halb verwesesten Pferdemiste, welcher noch nicht alle Hizze verloren, einen halben Fus hoch an, schütten gute Erde darauf und pflanzen die Ranunculn einen und einen halben Zol tief und vier quer Finger von einander ein, bedekken dieselben mit Erde und legen auf solche einen Zol dik ganz verzehrten Menschenkoht, oder andere gute Misterde. Pflanzet man sie aber im Frühjahre in das Land, so mus man bei anhaltendem Froste die Erde mit Bretern und Pferdemiste bedekken, bei angehender warmen Witterunge wieder hinwegnehmen, so werden die Ranunculn nicht allein viel schöner und grösser als in denen Gefässen wachsen, sondern sich auch so vermehren, daß man sie nicht alle unter zu bringen wissen wird.

Bekommet man Ranunculn von fremden Orten, welche ganz entkräftet sind, so leget man dieselben den ersten Tag in frisch Wasser, den zweiten aber in Mistlache, und wenn die alten Wurzeln an den Spizzen etwas beschnitten worden, in die Erde, worinnen sie dann, wenn noch etwas Leben in selbigen ist, wohl anschlagen, und ihre Blumen bringen.

Ranunkel. Gartenhahnenfus. Ranunculus hortensis. Ist ein zasich Wintergewächs, dessen einige Gattungen gefunden werden, als:

Der Hahnenfus mit gelb gefülten Blumen.

Der Englische mit weis gefülten Blumen.

Der

Der Asiatische.

Der kleine mit gelb gefülten Blumen und Rautenblättern.

Welche schöne und glänzende Blumen, die doch keinen Geruch von sich geben, in dem Monate Mai erscheinen.

Es wird dieses Blumengewächs im Frühlinge durch das Teilen der Pflanzen vermehret, liebet ein fettes und feichtes Erdreich, in welchen es stark um sich wuchert.

Raphanellus, siehe Radis.

Raphanus, s. Rettich.

Raphanus maior] s. Meerrettich.
- - - marinus]

Raphanus minor, s. Radis.

Raphanus rusticanus, s. Meerrettich.

Rapum sativum, s. Stekrube.

Rapunculus, s. Rapunzel.

Rapunculus hortensis, s. Glokkenblume.

Rapunzel. Rapunzen. Rabůnzel. Rabůnzgen. Rebůnzgen. Rapunculus. Ist ein in den Küchengarten gehöriges Kraut, das zum Salat dienet, und dessen man zweierlei Gattungen hat, als:

1. Den Feld oder Winterrapunzel.
2. Den Rübenrapunzel.

Der Feld oder Winterrapunzel wächset zwar auf den Feldern wild, wird aber, wenn er im Garten vom Samen gezogen wird, weit besser. Den Samen säet man von Jacobstag bis um Bartholomäustag in ein gutes, feichtes und fettes Erdreich. Den Samen davon zu erhalten, mus man

man etliche Stäudgen bis in den Frühling stehen lassen, und so bald der Same anfänget reif zu werden, abnehmen, weil er sonst, wenn er gar zu reif wird, leichtlich ausfället. Nach dem Abnehmen leget man denselben auf ein Tuch an die Sonne, daß er vollends reif werde und von sich selbst ausfalle. Der zweijährige Same ist zum Aussäen besser, als der neue.

Der Rübenrapunzel, hat eine weisse längliche Wurzel, schmale und spizzige Blätter, die an der Erde herum liegen, zwischen welchen ein mit vielen Zweigen besezter harter Stengel hervor wächset, die alle mit etwas kleinern und spizzigern Blättern versehen sind, als die auf der Erde ausgebreitet gelegen. Oben an den Zweigen kommen purpurblaue vierblätterige Blümgen herfür, darauf kleine Hülsgen mit schwarzen Samen folgen. Solcher wird so wohl im Frühlinge, als auch im Herbste, damit man zur Sommers und Winterszeit dessen zu geniessen habe, in ein gutes, mürbes und feichtes Erdreich an einem etwas schattigen Orte, ganz dinne gesäet; wo er einmal stehet, da besamet er sich hernach selbst. Die Samen tragenden Pflanzen, wenn sie anheben reif zu werden, müssen mit samt der Wurzel ausgehoben und aufgehangen werden, damit man den Samen desto gewisser erhalten möge; denn so dieses nicht geschiehet, fället er aus und man komt drum. Ist er älter als ein Jahr, so gehet er nicht auf.

Rasenstükke sind eine Gattunge der Parterren und Luststükke, welche man in grossen Gärten nebst an-

andern mit anzulegen pfleget. Es sind dieselben nichts anders als allerlei Züge, Laubwerk und dergleichen Figuren, die aus schönen grünen Rasen zusammen gesezzet worden, dergestalt, daß nicht nur gewisse Gänge daran befindlich, welche hernach nebst dem andern Zwischenraume mit schönen farbigen Sande ausgefüllet sind, sondern auch wohl in die Figuren selbst zierlich geschnittene Taxusbäume nach gewisser Ordnunge gesezzet werden. Auf diesen ausgeschnittenen grünen Rasenplässen pfleget man das Gras durch schwere eiserne Walzen immer kurz zu erhalten, indem man sie gar fleißig mit dergleichen überrollen lässet.

Rattisgen, siehe Radis.

Rauchapfel, s. Datura.

Raude, Schurf, ist eine Baumkrankheit, da ein Baum, wenn er erstarket, eine rauhe Rinde, wie einen Schurf bekommet, die hin und wieder aufspringet. Diese Krankheit rühret daher, wenn die Bäume in alzukalten und feichten Erdreiche, oder auch gegen Mitternacht zu, wo sie die Mittagssonne niemals haben können, in Schatten stehen, oder wenn man die Bäume bei dem Verpflanzen nicht, wie sie vorhero gegen der Sonne gestanden, sezzet, oder auch das Moos nicht davon abschabet. Wenn solcher Schurf recht grob worden, wird er im Frühlinge mit einer Baumschabe oder stumpfen Sichel, wenn es geregnet hat, gelind und ohne Verlezzunge der innern Rinde abgezogen. Den abgeschabten Baum aber kan man alsdenn mit Kühdrek vermischten

Leimen überstreichen, so bekomt er eine gesunde Rinde, und wird gleichsam verjünget

Rauke. Rukette. Eruca. Ist ein Küchenkraut, welches von einigen weisser Senf genennet wird, weil der Same der Rauke dem weissen Senfe in etwas gleichet, da hingegen unter dem Gewächse selbst ein merklicher Unterscheid ist. Die Blätter haben einen scharfen doch angenehmen Geschmak, und dienen unter den Salat, können auch zerschnitten auf Butterbrod gegessen werden. Die kleinen vierblätterigen Blumen in rauhen Kelchen, sind blau oder bleichgelbe, auf welche längliche Hülsen mit dem Samen folgen. Solcher Same wird im Frühlinge, nemlich im Monat Märze gesäet, und im Herbste, da er reif wird, gesamlet. Er wird auch nach Johannestag gesäet, da denn die davon erhaltenen Pflanzen nicht so leicht, wie die frühzeitigen, schossen. Wenn die Blätter zum Gebrauch abgeschnitten sind, so treibet die Wurzel immer wieder neue herfür.

Man hat noch eine Gattunge, Meerrauke, Eruca maritima Italica, Cakile, welche ein zaserich Sommergewächs ist, und mit andern zur Zierde in den Gärten aus dem Samen gezogen wird.

Raupe, ist ein bekantes Ungeziefer, dessen es sehr viele Arten giebt, welche an Grösse, Farbe und Gestalt unterschieden, aber alle den Bäumen und Kräutern sehr schädlich sind.

Solche zu tilgen ist wohl unter allen angegebenen Mitteln das gewisseste, wenn man im Winter

ter, aufs längste im Februarius ihre Neste von den Bäumen, Hekken und Stauden mit einer Baum oder Raupenschere abnimmet, zusammen leget und verbrennet. Solten aber dergleichen Neste aus Versehen oder Nachläßigkeit, wie es geschiehet, an denen Bäumen gelassen werden, und die junge Brut bei ereignenden warmen Tagen hervor kommen, so mus man sie, wenn sie sich des Nachts zusammen gerottet, am Morgen entweder mit der Schere abnehmen und zertreten; oder Schwefel auf einen alten Besen legen, anzünden und unter die Raupen halten, von dessen Dampfe sie sterben. Man kan auch einen Topf mit glüenden Kohlen anfüllen, Weirauch und schwarz Harz darauf werfen, und unter die Aeste halten, welches gleiche Wirkunge thut.

Die Brut der Ringelraupen hingegen ist nicht so leicht zu vertilgen, weil sie dieselbe Ringelweise an die zarten Zweige der Bäume ansezzen, und dahero schwer zu finden ist, wenn aber solche gefunden, so kan man entweder die Zweige hinter dem Ringel abschneiden, oder so man die Zweige beibehalten wil, die Ringel mit einem Messer durchschneiden, abnehmen und zernichten. Es ist eine sehr schädliche Art, welche gros und mit schwarzen Haren bewachsen, auch sich nicht, wie andere zusammen ziehen. Wenn man dergleichen Ring in ein Glas mit einem weiten Loche leget, mit Papier zu bindet, in dasselbe mit einer Nadel Löcher sticht und an die Sonne sezzet, so kriechen sie aus.

Die Krautraupen, welche das Kappeskraut und den Kohl abfressen, zu vertilgen, siehe Kappeskraut.

Raupenklee. Scorpionkraut. Campoides hispida. Scorpioides. Ist eigentlich kein Kleekraut, indem es kein dreifaches, sondern einzeln Blat hat. Es sind desselben zwei Gattungen, deren eine Blätter hat, welche dem jungen Spinate, so schmal und länglich ist, der andern Blätter aber dem Portulak gleichet. Die Stengel wachsen nicht in die Höhe, sondern legen sich auf den Erdboden. An diesem wachsen im Monate Julius gelbe Blümgen, und aus denenselben gelbe, graue und schwarze gekrümmete harige oder stachliche Hülsen, denen Raupen oder gekrümmeten Scorpionschwänzen, davon es auch den Nahmen Scorpionkraut bekommen hat, ziemlich gleich. In solchen Raupen stekket ein gelber Same, woraus es jährlich im Monat April gezogen wird.

Raute. Ruta. Es sind derselben unterschiedene Gattungen, als:

Ruta hortensis latifolia, die grosse Gartenraute, Weinraute oder Creizraute.

Ruta hortensis tenuifolia, die kleine Gartenraute.

Ruta Harmala Syriaca, Harmelraute.

Ruta baccifera, die Beerraute.

Ruta canina, Hundsraute.

Ruta folio ex viridi et luteo variegato, bunte Raute, welche im Garten ein gutes Ansehen giebt.

Die grosse Gartenraute hat holzige Aeste und Zweige, kleine grüne Blätter, deren meistens drei beisammen stehen. Auf den Zweigen wachsen viele gestirnte kleine gelbe Blumen, welche

wie das Kraut einen starken Geruch von sich geben, auf welche kleine Knöpfgen mit schwarzen Samen folgen. Wenn die Knöpfgen sich zu öfnen anfangen, so ist es Zeit, daß man ihn abnehme. Er hält sich nur zween Jahre. Es kan diese Raute durch fleißiges beschneiden zu einem Bäumgen gezogen werden.

Die kleine Gartenraute hat dunklere und schmälere Blätter, und bringet sehr selten Blumen. Sie kan den Schnit nicht wohl vertragen, und mus dahero abgebrochen werden.

Die Raute wird fortgepflanzet einmal durch abgenommene Zweige, welche man wie die Rosmarin in die Erde stekket; hernach durch den reiffen Samen, den man in den Monaten April, März, Augustus und September in ein gut Erdreich säet, die von dem frühzeitig ausgestreieten Samen erhaltenen jungen Pflanzen mus man noch in demselben Jahre, die spät gesäeten aber im folgenden Frühlinge verpflanzen.

Beide wachsen sehr wohl in einer guten Gartenerde, welche aber nicht feichte, noch fet gedünget seyn sol, und an einem Orte, den die Sonne wohl bescheinen kan. Bei heissem und dürren Wetter kan sie das Begiessen, besonders mit Salzwasser, wohl leiden.

Harmelraute hat eine dikke, lange und schwärzliche Wurzel, mit vielen Nebenwurzeln, aus derselben wachsen vier oder fünf selten über einer Spannen lange Stengel herfür, welche mit tief zerschnittenen und schmalen Blättern besezzet sind. An den Gipfeln der Stengel kommen weisse fünf-

blätterige grosse Blumen, und wenn dieselben abgefallen, dreiekkige mit scharfen zarten harichen Blätgen überzogene Knöpfgen, darinnen ein gleichfals dreiekkiger, braunroter und bitterer Same lieget. Das ganze Kraut ist eines bittern Geschmakkes, wird in ein Gefäs gepflanzet, und gegen dem Winter beigesezzet. Sie wird erstlich aus dem Samen, hernach durch das Teilen der Stökke vermehret.

Beerraute, ist ein Gewächs, welches bei uns, wie das vorhergehende in denen Lustgärten gezogen wird. Es hat eine lange holzige, nach der Quer laufende krumme Wurzel, die sich weit in der Erde ausbreitet, und schwerlich auszugraben ist. Aus der Wurzel wachsen etliche dinne holzige runde Stengel herfür, so drei, auch bisweilen vier Elen lang werden, und mit einer dunkelgrünen Rinde überzogen sind. Die Nebenästgen sind von unten an bis oben aus mit dikken und steifen Blättern besezzet, ie ein Gesäzze über dem andern, auf einem ieden Stiele drei, die sich einigermassen den Blättern der grossen Raute vergleichen, nur daß sie grösser sind.

Am obern Theile der Stengel und Zweige erscheinen zu Ende des Maimonats schöne gelbe Blumen, aber eines geringen Geruches. Nach denenselben folgen am Ende des Augustmonates schwarze runde Beeren, welche im September zeitig, und vol braunen Saftes werden.

Hundesraute, Helmkraut, wird bei uns gleichfals in denen Lustgärten gepflanzet. Sie giebt zwar ein gutes Ansehen, aber einen widerwärtigen Ge-

Geruch. Sie hat eine lange eines kleinen Fingers dikke, graue oder schwarzgrüne Wurzel, so mit wenig Nebenwurzeln versehen, welche etliche gerade, runde ohngefehr anderthalb Elen hohe Stengel treibet. Die untere Helfte ist mit dikken dunkelgrünen Blättern besezzet. Die Blätter, welche über die Helfte hinauf stehen, werden immer kleiner, und weniger zerkerbet, bis sie oben ganz klein, spizzig und ohne Kerben gesehen werden.

Die Blümgen, deren es oben an den Zweigen sehr viele gewinnet, sind den Blumen des Orants fast ähnlich. Wenn diese vergehen, folgen kleine, länglichrunde Bälggen, in welchen ein kleiner schwarzer Same verschlossen lieget.

Rebellen, siehe Flos admirabilis.

Rebinzgen, s. Rapunzel.

Regenwurm, Erdwurm, ist ein bekanter, langer, glatter und runder Wurm ohne Beine, von braunroter Farbe, der sich im fetten und feichten Erdreiche aufhält, und denen Gartengewächsen, besonders den jungen Pflanzen, sehr schädlich ist, welche diese Würme bey der Nacht in ihre Löcher ziehen. Diesem Ubel vorzukommen, streiet man auf die besäeten Beete kleinen fast verfaulten oder etwas vermoderten Pferdemist etwas dinne, mit welchem sie spielen und nach und nach des Nachts mit in ihre Löcher ziehen, auf welche Art die kleinen Pflanzen in Ruhe stehen bleiben. Man kan sich ihrer auch ziemlich entladen, wenn man sie im ersten Frühlinge, ehe sie brütig werden auch hernach, wenn ein starker Tau oder Regen gefallen, da sie des Morgens und Abends aus ih-

ren Löchern herfür kommen, und auf dem Lande liegen, entweder ablieset, welches auch, wenn es dunkel ist, bei einer brennenden Laterne verrichtet werden kan, oder aber, wenn man sie nicht angreifen kan, mit einem scharfen Messer zerschneidet. Auch kan man sie ziemlich tilgen, wenn man im Herbste, da man insgemein die Gartenbeete umzugraben pfleget, dieses Ungezieser aus der umgeworfenen Erde fleißig zusammen lieset. Wil man sie aber zu einer andern Zeit herfür bringen, so zerlasse man Salpeter im Wasser, oder siede den Samen oder Blätter vom Hanfe und giesse das gekochte Wasser, wenn es wieder erkaltet, auf das Land und Wege, so werden sie bald häufig zum Vorschein kommen. Ein bewehrtes Mittel dieselben zu vertreiben ist, wenn man Welschenusblätter, noch besser aber die grünen Schalen von dergleichen Nüssen, in einer Quantität Wasser kochet, solches wieder kalt werden lässet, und das Beet, aus welchen man die Würmer heraus haben wil, damit begiesset, worauf sie binnen einer Minute alle heraus gekrochen kommen, da man sie ablesen, und in ein mit Wasser versehenes Gefäs werfen kan, daß sie darinnen sterben müssen. Verspüret man aber dergleichen Ungezieser in den Blumentöpfen, so schüttet man in ein niedriges hölzernes Gefäs ohngefehr sechs Zol hoch Regen- oder ander Wasser, sezzet die Töpfe hinein, und lässet sie eine gute Viertelstunde darinnen stehen, so bald dieses Ungezieser von dem Wasser überschwemmet wird, geht es heraus.

Reitwurm, Erdkrebs, Werre, ist ein nicht über-al bekantes Ungeziefer, welches auch denen Gartengewächsen schädlich ist. Dieser Wurm gleichet von vorne zu einem Krebse, von hinten aber einer Grille, ist eines kleines Fingers lang und dikke, hat an der Brust und am Kopfe eine braungelbe Schale wie ein Krebs, einen weichen Bauch, am Rükken vier Flügel, und einen zweispizzigen Rüssel nebst sechs kurzen Füssen, womit er in der Erde wühlet, und die Gewächse abfrisset. Er bauet sein Nest rund in der Erde, und machet in solches Löchergen, fast wie die Bienen in das Roos, darein das Weibgen seiner Eier bis anderthalb hundert einleget. Diese sind hart, gelb und glänzend, und geben zerdrukket eine öhlige Feichtigkeit von sich. Wenn sich das Wetter ändern wil, so schreiet er fast wie eine Grille, doch etwas heller, mit einem zitternden Getöhne. Sein Feind ist der Wiedehopf.

Solches Ungeziefer zu überkommen, machet man zu Ende des Herbstes im Garten hin und wieder Gruben, und füllet solche mit frischen Miste an, weil nun die Reitwürme der Winterkälte zu entfliehen, und warm zu liegen, darein zusammen kriechen, so kan man sie im Februarius samt ihren Nesten, Eiern und Jungen ausheben und vertilgen. Oder man leget eine gerade Stange an den Rand eines Beetes, gräbet an beiden Enden einen Topf ein, füllet solche zum dritten Teil mit Wasser an, wenn nun der Wurm im Wühlen an die Stange kommet, kan er nicht hinüber, sondern kriechet neben derselben hin, bis er in den

Topf fället. Oder man zerlässet Salpeter in Wasser und besprenget die Beete damit.

Rekholderbaum, siehe Wacholderbaum.

Reolen, wird diejenige Gartenarbeit genennet, da man entweder im Frühlinge oder Herbste das untüchtige Erdreich durch Umgraben und Hinzutuhn eines guten Mistes, oder sonst nüzlichen Düngers zu verbessern und tragbar zu machen bemühet ist.

Resede. Reseda. Ist ein perennirendes und schönes Gewächs, welches bei uns in den Gärten gezogen wird. Es hat eine lange und grosse Wurzel, welche drei bis vier Elen hohe Stengel treibet, an denen die befindlichen Blätter lang, schmal und in viele Teile tief zerschnitten sind. An den Gipfeln der Stengel erscheinen die gelben Blumen, auf welche lange unter sich hangende Häusgen folgen, darinnen ein kleiner Same verschlossen lieget, daraus es gezogen wird.

Rettich. Raphanus. Hievon hat man unterschiedene Arten, davon die Erfurtischen Winterrettiche die besten, und zweierlei sind, nemlich: schwarze und weisse. Die weissen arten sich von den schwarzen aus, wenn man diejenigen Rettige, welche an den Schwänzen ein einziges weisses oder graues Flekgen haben, Samen zu tragen einsezzet. Den Samen leget man aufs allerfrüheste auf Walpurgis; weil aber die aus solchen Samen erhaltene Rettige mehrenteils in Samen schiessen, so ist es besser, daß man ihn gleich nach Pfingsten, und zwar den Tag darauf, wenn es geregnet hat, einlege. Ehe man aber denselben einleget, ziehet man die Schnure, machet mit einer

kleinen Jäthakke zweier quer Finger tiefe Grübgen und drei viertel Elen, oder, welches noch besser, eine Ele weit von einander ins Quadrat, wirft in iedes 4. 5. 6. bis 8. Körnlein, und bedekket sie mit lukkerer Erde. Solte es aber zu der Zeit nicht regnen, so giesset man die gemachten Grübgen vol Wasser, leget den Samen, nachdem das Wasser eingesunken, gleich hinein, und bedekket denselben mit der ausgeworfenen Erde.

Wenn sie aufgegangen und Fingers lang erwachsen sind, daß die Erdflöhe ihnen nichts mehr tuhn können, so mus man sie, ehe man sie überraufet, durcharbeiten und vom Unkraute reinigen, welches besser ist, als wenn man sie vor solcher Arbeit durchraufet, weil manch kleines Rettchen würde mit hinweg gehakket werden; da im Gegenteil die ganzen Büsche man besser sehen kan. Nachdem also das Land gereiniget, so kan man die Rettiche durchraufen, iedoch so, daß die grösten Rettiche davon stehen bleiben. Den Sommer über mus das Land zwei bis dreimal durchgearbeitet werden, daß kein Unkraut aufkommen kan. Den Rettichen ist das temperirte Wetter viel zuträglicher, als das heisse, daher sie auch um Bartolomäustag am besten wachsen.

Wil man recht grosse Rettiche haben, so müssen solche, wenn sie erwachsen und etwas über der Erde heraus stehen, etlichemahl gehäufet und oft begossen werden.

Nach Michael, gegen den Winter, hebt man die Rettiche aus, die schwarzen und reinesten, welche ohne Mangel sind, und eine feine subtile Schale

le haben, werden zum Samen genommen, und den Winter über in die Erde gescharret. Im darauf folgenden Frühjahre sezzet man sie wieder ein, darauf sie die Stengel und im Julius die Blüte schieben, welche man täglich ein bis zweimal, weil die Erdflöhe sich in die Blumen sezzen, und die inwendigen kleinen Schoten abnagen, begiessen mus.

Rhabarbarum monachorum, siehe Münchsrhabarber.

Rhamnus. Paliurus. Wird auch von einigen Spina Christi, Spina Judaica, Judendorn, iedoch ohne Grund, also genennet. Es ist ein ausländisch buschiges Dorngewächs, an welchen einige der Dornen gerade, einige aber krum wie ein Hake wachsen. Die daran befindlichen Blätter sind länglich, darinnen die Aedergen nicht seitwerts, sondern nach der Spizze zulaufen, und welche vor dem Winter abfallen, darauf denn im Frühlinge wieder neue herfür kommen. Die weislichen Blumen zeigen sich im Junius, die darauf folgende Frucht ist platrund wie ein Wirbel. Die Vermehrung geschiehet durch die aus der Wurzel hervor wachsende Schöslinge, welche man wie die alte Staude in Gefässe pflanzet, und gegen den Winter mit beisezzet.

Rhamnus folio salicis, siehe Weidendorn.

Rheinblume, s. Rainblume.

Rheinfarn. Rainfarn. Krause Rheinfarn. Tanacetum folio crispo. Ist ein Blumengewächs, welches auch im Winter dauert. Es treibet einen ziemlich langen Stengel, und an dessen Gipfel goldgelbe glänzende Blumen. Man hat

noch

noch eine Gattunge Tanacetum Anglicum camphoratum genant, ist ein klein Gewächs, aber um deswillen angenehmer und rarer, weil seine gelbe Blumen einen guten Geruch von sich geben. Es wird im Frühlinge durch das Teilen vermehret, und an einen Ort, da es nicht zu viel Sonne hat, gepflanzet.

Rheinfarn, Africanische, siehe Tunisblume.

Rheinweide, Rainweide. Mundholz. Hartringel. Ligustrum germanicum, ist ein bekanter Strauch, der vier und mehr Elen hoch wächset, und in grossen Gärten zu denen Hekken gebrauchet, und unter der Schere gehalten wird. Er hat eine aschenfarbige Rinde, treibet viele kleine Aeste und längliche Blätter, so nach der Länge an denen Aesten gegen einander überstehen, fallen im Winter ab, kommen aber frühzeitig wieder herfür. Seine Blüte, so aus schönen weissen Blumen bestehet, traublich beisammen stehen, und einen wohlgestalten Straus machen, auch einen lieblichen und starken Geruch von sich geben, kommet im Junius bei den Winkeln zwischen denen Blättern und Zweigen hervor, darauf schwarze Beere folgen, so insgemein Hundsbeere genennet werden, und fast den ganzen Winter unverlezzet an der Staude hangen.

Die Vermehrung geschiehet durch das Teilen und Einlegen.

Rhodia radix, siehe Rosenwurzel.

Rhododaphae, Rhododendron, } s. Oleander.

Rhoeas, s. Kornrose.

Rhus

Rhus Coriaria,]
- Myrtifolia, | siehe Gerberbaum.
- Sumach,]

Ricinus, s. Wunderbaum.

Ringelblume. Calendula. Ist ein sehr bekantes Blumengewächs, welches den Nahmen von der Gestalt des Samens hat, der sich in ein Ringlein krümmet. Man hat einige Gattungen, einfache und gefülte, als:

Die grosse goldfarben gefülte Ringelblume.

Die kleine goldfarben gefülte Ringelblume.

Die grosse gefülte Ringelblume mit Nebenblumen.

Die kleine gefülte mit Nebenblumen.

Die blasgelbe gefülte Ringelblume.

Die gelbe gefülte Ringelblume, so inwendig rot ist.

Die gefülte Ringelblume mit roten Spizzen.

Die kleine Africanische, so inwendig weis, auswendig aber violet ist.

Die Africanische, die wie die vorherstehende inwendig weis, auswendig violet ist, und einen platten herzformigen Samen bringet.

Die Africanische ganz weisse Ringelblume mit Levcoienblättern.

Diese Sorten werden insgesamt jährlich aus dem Samen gezogen, den man entweder im Herbste oder Frühlinge aussäet, die erhaltenen Pflanzen in ein fettes Erdreich versezzet und fleißig begiesset, so werden ihre Blumen ungemein gros und stark gefült. Aus dem ausgefallenen Samen bekommet man zwar auch viele Pflanzen, ihre Blumen aber sind nicht sonderlich.

Ein gewisser Auctor meldet, daß man überaus grosse Blumen bekäme, wenn man viele junge Pflanzen zusammen fest an einander in ein in die Erde gemachtes Loch dicht an einander und so tief pflanzete, daß nur das Kraut ein wenig über der Erde zu sehen, auch die Spizzen abschnitte, so würden sie fast in der Grösse einer Rose erscheinen.

Rittersporn. Calcatrippa. Consolida regalis. Flos regius. Flos calcaris. Ist ein feines Sommergewächs, welches einen geraden mit vielen Aesten und vielen länglich zerschnittenen zarten Blättern besezten Stengel treibet. Man hat dasselbe mit einfachen und gefülten Blumen von mancherlei Farben, als:

Aschfarben Rittersporn.
Blauen Rittersporn.
Blaugesprengten, so auch Porcellan oder Holländischer Rittersporn genennet wird.
Fleischfarben Rittersporn.
Grünen Rittersporn.
Hochroten Rittersporn.
Purpurfarben Rittersporn.
Roten Rittersporn.
Rotgesprengten Rittersporn.
Silberfarben Rittersporn.
Viol oder veilfarben Rittersporn.
Weissen Rittersporn.

Es wird dieses Blumengewächs jährlich von dem von jeder Sorte besonders abgenommenen Samen gezogen, welchen man, wenn man durch den ganzen Sommer Blumen haben wil, im Herbste und im Frühlinge ganz einzeln entweder

auf ein Beet, oder in einen Kreis säet. Kommen aber der jungen Pflanzen dennoch zu viel herfür, so mus man die überflüßigen ausziehen, damit die übrigen Luft und Raum zu wachsen haben mögen, weil sonst nichts rechts daraus wird. Vom Unkraute müssen sie rein gehalten, und bei warmen Sommertagen begossen werden Sie geben ihre Blumen vom Monate Julius bis in den späten Herbst.

Den Samen von den gesprengten Holländischen samlet man von denen allerschönsten Blumen, und wird besser im Frühlinge gesäet, weil man angemerket, daß die Blumen an denen vor dem Winter ausgesäeten sich weit mehr ausarten, als die erst im Frühlinge gezogen werden. Einige säen auch denselben auf ein Mistbeet, und verpflanzen sie hernach im Garten an beliebige Orte.

Rittersporn der goldfarbige, siehe Indianische Kresse.

Rohne, s. Rote Rube.

Röhren,] s. Pfeiffen.
Röhrlen,]

Röhte, s. Färberröte.

Rohte Lychnis, s. Ocymastrum.

Römische Bete, s. Bete.

Römische Bohnen, s. Wunderbaum.

Römischer Felris, s. Wetterrösgen.

Römische Kamille, s. Camille.

Römischer Kümmel. Gartenkümmel. Pfaffenkümmel. Welscher Kümmel. Cuminum semine Longiori, wird bei uns in Deutschland nur zur Lust in denen Gärten gezogen. Er hat eine dinne

dinne und weisse Wurzel, welche einen anderthalb Spannen hohen mit vielen Nebenästgen besezten Stengel treibet. Die daran befindlichen Blätter sind fast den Fenchelkraute gleich, iedoch kleiner und kurzer. An den Gipfeln der Stengel, und Zweige wachsen schöne Dolden oder Kronen, mit vielen Blümgen, auf die der Same folget, welcher aus grossen länglichen und grauen Körnern bestehet, die eines starken lieblichen Würzgeruchs und etwas bittern und scharfen, iedoch dabei angenehmen Geschmaks sind. Er wird aus den Samen gezogen, welcher im Ueberflus aus Italien zu uns gebracht wird.

Römische Nessel, siehe Nessel.

Römischer Quendel, s. Thymian.

Römische Salbei, s. Scharlachkraut.

Römischer oder Pontischer Wermuht, s. Wermuht.

Roquembole, ist eine Art wilden Knoblauchs, dessen sich die Franzosen ziemlich stark bedienen. Er ist bei weitem nicht so scharf, stark und beissend, als der gemeine, iedoch aber bei nahe so kräftig, und zu den Speisen sehr angenehm zu gebrauchen. Bei uns wird er in den Gärten wie der gemeine Knoblauch gezogen.

Rosa Sinensis arborescens, siehe Sinesische Rose.

Rose, ist eine überal bekante Blume, die auf einem dornigen Strauche, der Rosenstok genant, wächset. Es sind derselben vielerlei Gattungen, als:

Die Arabische ist ziemlich gros, giebt aber nicht einen so starken Geruch als die Centifolie

von sich. Man hat noch eine Art mit weissen und purpurfarbenen Blumen, welche aber zart ist, und wenn sie im Garten stehen bleiben sol, mit Stroh bebunden, und mit langen Pferdemiste beleget werden mus. Sie blühen im Julius.

Die bunte, oder rot und weis schattirte gefülte Rose.

Die bunte, oder rosenrot und weis schattirte gefülte Rose.

Die bunte, oder violet und weis schattirte gefülte Rose.

Die Centifolie oder hundertblätterige grosse Holländische Rose, welche sich zu einer Lusthekke sehr wohl schikket.

Die Damascener oder Moschrose gefült, ist nicht gar gros, an Farbe weis ins gelbe spielend, und an Geruch unter allen die lieblichste. Sie wil einen sonnenreichen Stand, gute Erde und nöhtige Feichtigkeit haben; im Winter aber vor dem Froste bedekket, oder wenn sie in einem Gefässe stehet, beigesezzet, und im Frühlinge von den dürren Aesten entlediget, auch einen halben Schuh hoch über der Erde beschnitten werden. In Holland findet man hiervon einige rare Gattungen, als:

Die Damascener gelb und weis gefülte Rose.

Die Purpur und weis gefülte.

Die weis und rot gefülte Damascener Rose.

Sie müssen in Gefässe in gute etwas sandige Erde gepflanzet, und im Winter beigesezzet werden.

Die dunkelrote gefülte Rose.

Die gelbe gefülte Rose. Es sind derselben zwei Gattungen, eine mit offenen, und eine mit halb geschlossenen grossen Blumen. Man pflanzet sie an einen Ort, da sie nicht alzuviel Sonne hat, frei und vor grossen Regen sicher stehet, weil sonst ihre zarten Blätter zu faulen anfangen, und alsdenn nicht wohl aufgehen. Den Strauch mus man nicht anbinden, noch in die Enge einsperren, weil er sonst dürre wird. Im Frühjahre schneidet man von demselben nur die dürren Aeste ab, und lässet die andern, weil sie mehrenteils ihre Blumen im Gipfel bringen, stehen.

Die leibfarbene Rose, oder gemeine Centifolie.

Die Monatrose, Rosa menstrua, oder Rosa omnium Calendarum. Dieser Blumen stehen etliche beisammen, sind gros und gefült, riechen wie Moschrosen, und an Farbe blasrot. Den Strauch pflanzet man entweder in den Garten an einen Ort, da er völligen Sonnenschein hat in fette und sandige Erde, oder weil er die Kälte nicht wohl vertragen kan, in ein Gefäs in besagtes Erdreich. Sol dieser Strauch etlichemal in einem Jahre seine Blumen geben, und nicht nur Holz und Blätter treiben, so mus er einigemal beschnitten werden.

Im Frühlinge, nemlich im März oder Anfange des Aprils schneidet man die Zweige bis auf die Helfte hinweg, wiewohl einige solche im November fast bis auf die Erde hinweg nehmen, damit dieselben frisches Holz und im Frühlinge Knospen bekommen. Wenn dieses Strauches Blumenknospen mit denen gemeinen Rosen zugleich herfür

kommen, so bricht man sie ab, und lässet den Strauch wenigstens vierzehen Tage unangefeichtet an seinem Orte stehen, wenn er auch aus Mangel der Feichtigkeit welklich wird und einige Blätter verlieret. Alsdenn beschneidet man die Aeste bis unter die Knoten, wo die ersten Blumen gestanden haben, nimmet die abgenuzte Erde um den Strauch herum hinweg, und füllet den gemachten Raum mit guter frischer Erde wieder an, begiesset sie durchdringend, und hält damit ferner an, darauf er wieder austreibet und seine Blumen giebet.

Solches wiederholet man, so oft wie ein Teil Blumen vergangen, und hat davon das Vergnügen, daß man etliche Monate nach einander, bis in den späten Herbst Rosen hat. Die im Lande stehen, bedekket man gegen den Winter, die in Gefässen hingegen sezzet man bei.

Die Oesterreichische purpurfarbene Rose.

Die Provinzrose, oder rote gefülte Sammetrose, welche auch ihren Geruch, wenn sie getroknet, behält.

Die kleine Provinz oder Mairose, welche rötlich, klein, iedoch gefült, und von schlechten Geruche ist, am zeitigsten aber unter allen blühet. Beide Gattungen kommen in einem guten Erdreiche sehr wohl fort.

Die Türkische einfache Rose, deren Blätter auf der einen Seite lichtrot, auf der andern aber gelb sind. Sie ist fast ohne Geruch.

Die weisse gefülte Rose.

Die

Die Zimmetrose, ist nicht gros, auch nur einfach, der Geruch aber wie Zimmet.

Die Zukkerrose.

Die Rosen wollen insgemein einen sonnenreichen Stand, fettes Erdreich und nohtdürftige Feichtigkeit haben. Sie können im Herbste und Frühlinge versezzet werden. Die Versezzunge im Frühlinge mus zu der Zeit, da die Winterfeichtigkeit noch in der Erde ist, geschehen, und die Stökke wie im Herbste, etwas tief eingesezzet werden, weil sie sonst mehrenteils verderben.

Die Vermehrung geschiehet zu izt besagter Zeit durch das Teilen der Stökke, durch die Nebenbrut, und durch einlegende Zweige, welche man wie die Weinreben einsenket, oder im Frühlinge wie die Nelken einschneidet, mit einem Haken in die Erde ziehet, begiesset, und im folgenden Jahre verpflanzet.

Das Beschneiden geschiehet allezeit im März, da man die dürren und alten Aeste ausschneidet, auch wohl ganze alte Stökke bis auf die Erde abschneidet, darauf sie wieder auf das neue ausschlagen. Die Verbesserung kan im Julius durch oculiren geschehen, als durch welches man vielerlei Rosen auf einen Stok bringen kan, welches ein recht schönes Ansehen giebet.

Rosen auser der gewöhnlichen Zeit kan man haben, wenn man einen Rosenstok im Monat April oder in dem darauf folgenden Maimonat versezzet, oder die grösten Blumenknospen, ehe sie sich öfnen, abnimmet. Wolte man alle Monate Rosenstökke in Geschirre versezzen, nach der Versez-

zunge etwas trokken halten, wenn sie aber antreiben sollen, dieselben stark begiessen, so würde man auf diese Weise durch das ganze Jahr Rosen haben.

Wil man die Rosen lange frisch behalten, so mus man sie, wenn sie noch nicht recht aufgegangen, nach der Sonnen Untergang abnehmen, an der Luft über Nacht liegen lassen, und am Morgen früh in einen wohl glasirten Topf legen, denselben bedekken, mit Leimen verstreichen, und in frischen Sand verscharren.

Rosenbaum, siehe Oleander.

Rosenholder, s. Schneeballenbaum.

Rosenpappel, s. Herbstrose.

Rosen Lychnis, s. Frauenrösgen.

Rosenwegerich. Rosenwegbreit. Plantago rosea. Es wird dieses auch im Winter dauernde Gewächs zur Lust in den Gärten gezogen, weil dessen grüne Blätter so artig zusammen gesezzet sind, daß sie gleichsam eine grüne Rose vorstellen. Die Blume schiesset mit der Zeit aufwärts in eine Aere, und hat einen feinen Geruch. Man hat einige Gattungen, teils mit breiten, teils mit schmalen Blättern, welche so wohl durch den Samen, als durch das Teilen vermehret, und in ein gutes und feichtes Erdreich eingesezzet werden.

Rosenwurzel. Rhodische Wurzel. Radix Rhodia. Ist eine schwammige, leichte und knollige Wurzel, welche wenn sie frisch, auswendig braun, inwendig weis, wenn sie aber dür worden, auswendig schuppig und inwendig rötlich ist. Wenn man sie zwischen den Finger reibet, giebt sie einen lieblichen Rosengeruch von sich, deswegen sie in die

die Gärten an schattige Orte gepflanzet, auch daher den Nahmen bekommen hat.

Sie treibet runde, einigermassen hole, und einer Elen lange Stengel, welche um und um mit länglichen glatten, fetten und im Umkreis zart gekerbten Blättern besezzet sind. Oben an den Gipfeln kommen grüngelbe Blümgen in Dolden, so sie aber verblühet haben, werden erwehnte Dolden rötlich, und die Blumen bleichrot. Der Same in denen Schötgen ist klein.

Roskastanie, siehe Castanie.

Rosmarin. Rosmarinus. Ist ein bekantes Gartengewächs, dessen zwei Arten sind, nemlich eine mit breiten, die andere mit schmalen Blättern. Beide werden fortgepflanzet.

1) Durch den Samen, der aber hier zu Lande selten reif wird, und dahero, wenn man solchen haben wil, von Frankfurth am Main verschrieben werden mus, daselbst er bei den Samenhändlern zu bekommen ist. Nach erhaltenen Samen lässet man entweder in dem Monate November oder im Frühjahre, so bald man in die Erde kommen kan, dasjenige Beet, darauf man ihn säen wil, mit kurzen Kühmiste düngen, wohl durchgraben, und so liegen. Zu Ende des Aprils oder zu Anfange des Maimonates lässet man das Beet Fus vor Fus zusammen treten, darauf wohl harken, damit das Beet gleich und das Erdreich fein klar werde. Nach solcher Arbeit säet man den Samen darauf und harket denselben, iedoch nicht zu tief, unter. Hierauf streiet man kurzen Pferde oder verfaulten Kühmist einen halben Zol hoch auf das

Beet, damit die Erde nicht so bald austrukne, und der aufgehende Same von den Regenwürmen nicht hinweg gezogen oder gefressen werde. Wenn das Erdreich bei warmen Wetter wil trukken werden, so mus man es mit Behutsamkeit befeichten, damit man nicht den kleinen Samen oder die zarten Pflanzen ausgiesse. Sind die Pflänzgen so viel gewachsen, daß man sie begreifen kan, mus man sie also verziehen, daß diejenigen, welche auf dem Beete bleiben sollen, neun Zol von einander zu stehen kommen, damit sie desto besser wachsen können, deren Wachstuhm aber noch mehr befördert wird, wenn das Unkraut fleißig ausgejätet wird. Im Herbste, bei herannahenden Fröstẽn, kan man diese aus den Samen gezogene Rosmarin, weil sie nicht so dauerhaft als diejenige ist, die man von abgeschnittenen oder eingelegten Zweigen gezogen, und gemeiniglich jährlich verdirbet, abschneiden, und zum Gebrauch aufheben.

2) Durch das Absenken oder Einlegen der Zweige. Dieses verrichtet man im Frühjahre, wenn die Rosmarinstökke wieder in den Garten sind gebracht worden. Man erwählet darzu die geradesten Zweige, und schneidet mit einem Gartenmesser die Blätter, so weit sie in die Erde sollen eingeleget werden, davon ab. Zu Ende des Augustmonates nimt man die Absenker ab, und verpflanzet sie nach Belieben entweder in Kasten oder Blumentöpfe.

3) Wird die Rosmarin besser und geschwinder fortgepflanzet, durch die im vorigen Jahre geschossene

sene Zweige, die ohngefehr einer Spanne lang und fein frisch sind, welche nicht alzuhartes oder altes Holz, und im Winter nicht gewachsen haben. Solche schneidet man im Frühjahre, nemlich im April oder Mai ab, schneidet das Laub von den Stengeln mit einem Gartenmesser und mit der Vorsicht, daß die Schale nicht verlezzet werde, so weit ab, als sie sollen eingestekket werden, und sezzet sie einen halben Tag ins Wasser. Hierauf pflanzet man dieselben ohne kauen oder quetschen, aufspalten, und ohne einstekken einiger Haberkörner, welches doch nur eine blosse Phantasie ist, auf Beete von guter Erde, welche die Sonne wohl bescheinet, davon die Stökke hart Holz bekommen, und im Winter besser dauern. Man pflanzet sie reihenweise, einen Schuh weit in das Quadrat, und drei oder vier Zol tief, begiesset sie täglich entweder des Morgens oder des Abends, wenn es nicht regnet, weil sonst die mehresten Pflanzen, wenn sie anfänglich nicht feichte gehalten werden, verderben, und machet, wenn die Sonne heis scheinet, einen Schirm oder Bedek darüber, bis sie zu treiben angefangen. Zum Begiessen nimt man nicht Wasser aus einen kalten Brunnen, weil solches gemeiniglich salpeterich und der Rosmarin schädlich ist; sondern aus einem Flusse, Teiche oder aufgefangenen Regenwasser, füllet damit ein Gefäs an, schüttet darein Schaf, Tauben oder Kühmist, der am besten ist, und begiesset damit, davon sie stark wachsen; Ingleichen begiesset man sie mit dem Wasser, womit frisch Fleisch abgewaschen oder welches mit

Blut vermischet worden, davon sie ungemein treiben.

Wenn sie nun wachsen, so schneidet man nach und nach die untersten Zweige ab, daß sie einen Stam oder Schaft zum wenigsten einen Schuh hoch bekommen, und lässet die Gipfel so hoch schiessen, als es gefällig ist. Alsdenn reisset man die Herzblätter der Gipfel aus, damit die Nebenzweige ihre Länge bekommen mögen; haben sie solche erlanget, so nimmet man ihnen gleichfals die Herzblätter, auch wohl was mehrers, dadurch man feine runde Bäumgen bekommet. Man kan sie auch als Pyramiden, oder so ziehen, daß dieselben zwei oder drei Kronen bekommen. Bei die jungen Bäumgen stekket man gerade Stäbe, und bindet sie mit Bast an, damit solche gerade wachsen mögen.

Wenn man aber in Ermangelunge des Landes doch einige Rosmarinstökke ziehen wil, so kan man die Zweige in einen Kasten, oder in Blumentöpfe, und zwar in iden Topf einen pflanzen, eine zeitlang in Schatten sezzen und fleißig begiessen.

Ich habe auch zu unterschiedenenmalen die im Sommer getriebenen weichen Loden eines guten Fingers lang, um den Stökken eine Rundung zu geben, abgeschnitten, zwei oder drei in einen Topf gestekket, vierzehen Tage in die freie Luft in Schatten gesezzet und beständig feichte gehalten, nach ermeldeter Zeit aber habe sie also gesezzet, daß die Sonne sie nur Vormittag bescheinen können. Wenn dieselben nun im vollen Wachstuhme gewesen, so habe sie gegen Mittag gesezzet, daß das

weiche

weiche Holz hart worden. Die untersten Zweige habe, wie schon erwehnet worden, nach und nach abgenommen, das Begiessen zu oben gemeldeter Zeit und Weise verrichtet, und den Winter über unversezzet bis in das Frühjahr stehen lassen, daraus denn auch feine Stökke worden.

Um Michaelistag hebt man diejenigen, welche im Lande stehen, so viel müglich, mit Erde aus, beschneidet mit einem Gartenmesser die herfür gehenden fasigen Wurzeln, welche doch verfaulen, und sezzet sie eben so tief, wie sie vorher gestanden, in Kasten, begiesset dieselben, und sezzet die Kasten etliche Tage an einen schattigen idoch luftigen Ort, hernach wieder an die Sonne. Wenn Reife und gelinde Fröste sich ereignen, so tuht man wohl, wenn man sie solche ein paarmahl empfinden lässet, weil sie davon dauerhafter werden, vor den starken Fröſten aber mus man sie wohl in acht nehmen.

Hierauf sezzet man solche in einen luftigen Keller, dergleichen Gewölbe oder luftig Zimmer, darein der Frost so leicht nicht dringen kan, darinnen es doch auch nicht zu warm ist, weil sie eher einige Kälte als Wärme leiden können. Ja wenn sie schon in dem Zimmer etwas frieren, so schadet es ihnen nicht, wenn man sie nur nicht aus der Kälte in die Wärme bringet, sondern bei ereignender gelinden Witterunge von sich selbst aufdauen lässet. Bei solchen gelinden Wetter öfnet man ein paar Fenster, damit sie eine stehende Luft bekommen, idoch mus man dieselben nicht zu nahe bei die Fenster sezzen, daß solche die Luft nicht zu stark tref-

treffen kan, welches den Rosmarinstökken auch schädlich ist.

Die Erde mus nicht zu feichte gehalten werden, denn je trukkener sie ist, je weniger die Stökke erfrieren. Wenn sie aber gar keine Feichtigkeit mehr haben, welches man aus den Krümmen der Blätter abnehmen kan, so befeichtet man nur die Erde ein wenig mit temperirten reinen Wasser, damit sie nicht zu treiben anfangen, welches den Stökken nicht zuträglich ist.

Im Frühlinge bringt man sie vor dem April nicht in die freie Luft, ja auch wohl erst nach demselben, wie es die Witterunge zulässet; Und wenn man dieselben bei temperirten Wetter, da die Sonne nicht scheinet, heraus gebracht hat, lässet man sie noch acht oder mehr Tage in ihren Gefässen stehen, ehe man sie aussezzet. Bei dem Aussezzen verfähret man, wie bei dem Einsezzen in die Kasten, wie oben gemeldet worden.

Es wollen nachhero so wohl die jungen, als die alten Stökke volkommenen Sonnenschein haben, auch öfters mit obbemeldeten Wasser begossen seyn. Und weil sie viele Wurzeln schlagen, so mus man diejenigen, die beständig in Gefässen stehen, entweder jährlich im Frühlinge umsezzen, die überflüßigen Wurzeln abstechen und in gute Erde wieder einsezzen; oder die Erde in den Gefässen rings herum abstechen, und mit guter Erde anfüllen, welches Abstechen auch im Sommer wiederum kan vorgenommen werden, wenn man merket, daß die Stökke zu viel Wurzeln haben.

Wenn die Rosmarinstökke blühen, so mus man sie

sie von der Blüte, so bald es möglich ist, befreien, indem sie, ob sie zwar davon nicht gleich verderben, dennoch geschwächet, und an dem Austreiben der neuen Zweige verhindert werden. Wil man aber Samen davon haben, so kan man, wenn es ein heisser Sommer ist, einen Stok oder mehrere darzu aussezzen. Wollen die Stökke verderben, so begiesset man sie mit Wasser, das mit Wein vermischet worden, so erholen sie sich.

Es giebt noch zwei Gattungen der Rosmarin, eine mit gelb, die andere mit weisbunten Blättern, davon die erstern verguldete, die leztere versilberte Rosmarin genennet wird; welche aber, besonders die versilberte, sehr zart sind, und auser einem Gewächshause nicht wohl können erhalten werden.

Rospflaume, siehe Pflaumenbaum.

Röte, s. Färberröte.

Rote Lychnis, s. Ocymastrum.

Rote Rube. Beisrube. Rohne. Der Same dieses Küchengewächses wird im halben April und Anfang des Maimonates entweder geleget oder gesäet, geschiehet solches noch eher, so schiessen die Ruben leicht in Samen. Wenn man den Samen leget, so ziehet man die Gartenschnur, machet die Löcher einer Spannen weit von einander ins Quadrat oder bedienet sich eines darzu gemachten Pflänzers, und leget zwei Körner in ein Loch, von welchen man, wenn sie beide aufgegangen, die geringste Pflanze ausziehet. Wird aber der Same gesäet und zwar auf ein Land, das vor den Winter gegraben worden, so wird er untergehak-

gehakket und das Land hernach geeget; wird er aber auf ein im Frühjahre gegrabenes Land gesäet, so wird er Fus vor Fus eingetreten und das Land gleich geharket. Hierzu nimt man ein Stük Land, welches ein oder zween Jahre vorher wohl gedünget, und zu andern Küchengewächsen gebrauchet worden.

Sind die Pflanzen etwas erwachsen, so wird das Land vom Unkraute gereiniget, und weiter daran nichts getahn, bis die Blätter der Pflanzen zwei bis drei Zol hoch gewachsen; Alsdenn werden sie also verzogen oder mit der Jätehakke durchschnitten, daß die grösten einen Schuh von einander stehen bleiben. Die ausgezogenen, welche nicht viel Zasern und Nebenwurzeln haben, können in ein ander Land reihenweise einen Schuh ins Quadrat gepflanzet werden. Ist man aber viele derselben benöhtiget, so kan man die übrigen, wenn man zuvor die Fasen und kleinen Wurzeln abgenommen, auch einsezzen. Es geben zwar einige vor, daß diejenigen roten Rüben, welche unversezzet im Lande stehen blieben, Nebenwurzeln bekämen; Solches aber komt nicht davon her, daß sie stehen bleiben, sondern allein von solchen Samen, welcher von keiner gleichen und reinen Art genommen worden.

Gleich vor oder nach Michaelistag werden sie mit einem Wurzelstecher aus dem Lande ausgehoben, auf einen Haufen gebracht und so lange mit Erde bedekket, bis die Fröste sich einstellen; Alsdenn werden sie entweder im Keller in frischen Sand, auch an einen andern Ort, wo es nicht frie-

ret,

ret, wenn das Kraut bis auf das Herz abgeschnitten worden, reihenweise an einander auch also eingeleget, daß das Herz oben heraus stehe, damit sie wieder ausschlagen, und die ausgewachsenen dreifarbigen Blätter zu Ausschmükkunge der Schüsseln und Speisen können gebrauchet werden. Oder sie werden nach abgeschnittenen Kraute in eine im Garten drei Schuhe tief gemachte Grube gelegt und mit der ausgeworfenen Erde bedekket, darinne sie denn den Winter über sich halten, und nicht leicht anfaulen.

Zum Samen werden diejenigen roten Rüben, welche recht dunkelrot, fein glat, und gerade sind, auch keine Nebenzakken haben, ausgesuchet, und den Winter über vor dem Froste bis in das Frühjahr allein verwahret. Alsdenn werden dieselben, wenn man keinen Frost mehr vermuhtet, reihenweise mit einen grossen Pflänzer anderthalb Schuhe weit von einander auf ein Beet gepflanzet, welches die Sonne wohl bescheinen kan. Ihre Samenstengel schiessen ohngefehr drei Schuhe hoch auf, deswegen man Pfähle dabei stekken und sie anbinden mus, damit der Wind sie nicht zerbrechen könne. Ist der Same reif worden, so ziehet man die Stengel mit den Wurzeln aus, bindet sie zusammen, und hänget solche auf einen luftigen Boden im Schatten auf, damit der Same recht trukken werde.

Rübenkerbel,] s. Erdcastanie.
Rübenkerfel,]

Rübenkohl, s. Kohlrüben.

Rübenrapunzel, s. Rapunzel.

Rubia tinctorum, siehe Färberröte.

Ruckette, s. Rauke.

Ruhrkraut, Americanisches. Gnaphalium latifolium Americanum, oder peregrinum. Ist ein perennirendes Gewächs, welches, wie das gemeine Ruhrkraut, mit einer weissen wollichen Materie überzogen ist, dessen Blätter und purpurfarbene Blumen aber, so im Julius und Augustus floriren, um ein merkliches grösser sind. Es treibet jährlich junge Stengel, die an den Seiten herfür laufen, welche man im Frühlinge mit der Wurzel abnimmet und in Gefässe in gute, lukkere, auch etwas sandige Erde einsezzet, und fleißig begiesset. Im Winter wird es bei andere fremde Gewächse gesezzet, und nur mäßig befeichtet.

Es ist noch eine Gattunge, die Meerruhrkraut, Gnaphalium maritimum heisset, welches mit dem vorigen fast einerlei Gestalt hat, gleiches Erdreich und Wartung im Sommer und Winter erfordert.

Rührlöffelholzklee, siehe Hufeisenkraut.

Rühr mich nicht an, s. Springkraut.

Ruhrnüsse, werden die roten Lampertsnüsse genennet, s. Haselstaude.

Rükherzu, s. Ranunkel.

Rukkette, s. Rauke.

Rumex hortensis, s. Münchsrhabarber.

Ruscum] s. Mäusdorn.
Ruscus,]

Rüster, Rüst oder Rüsbaum. Ulmus campestris. Ist ein hochstämmiger Baum, von der Gattunge des Laubholzes, so zwar Samen, aber keine Früchte

te träget. Im Garten dienet dieselbe Spazziergänge, Laubhütten, Portale und Pyramiden anzulegen, indem sie sich gut unter der Schere halten lässet.

Ruta capraria, siehe Geisraute.

Rutenkraut. Ferulago. Die Wurzel dieses Gartengewächses ist gros, mit vielen Nebenwurzeln bewachsen, und mit einem weissen, dikken milchähnlichen Safte angefüllet. Aus dieser wächset ein vier bis fünf Elen hoher, dikker und mit vielen Mark angefülter Stengel, und bringet an vielen Zweigen grosse zerschnittene Blätter und gelbe Blumen, die wie ein Sonnenschirm in einer Runde stehen, und ziemlich grosse, eines halben Daumens breite aber etwas längere platte Samenkörner tragen.

Man hat hiervon zwei Gattungen, als:

Das breitblätterige Ruhtenkraut, und

Das schmalblätterige Ruhtenkraut.

Beide wollen in harten Wintern für der Kälte wohl bedekket seyn.

S.

Sabina, siehe Sevenbaum.

Sadebaum,] s. Sevenbaum.
Sadelbaum,]

Saflor. Bauersafran. Wilder Safran. Carthamus cnicus. Ist eine Art Distel, so ohngefehr zween Schuhe hoch wächset, lange, grüne, stachliche Blätter hat, und an ieder Spizze seiner Zweige einen kleinen runden Knopf träget, welcher sich in rote und gelbe Fäsergen auftuht. Diese glei-

chen dem Safran, und werden an stat desselben, ob sie gleich nicht so würzreich sind, an die Speisen gebrauchet.

Er wird jährlich aus dem Samen gezogen, welcher aus weissen und länglichen Körnern bestehet, und in besagten runden Knöpfen sich befindet, welche, wenn sie gut heissen sollen, schwer und hart seyn müssen. An einigen Orten wird der Saflor mit unter die Sommerfrüchte gesäet, wie ich denn bei Erfurth grosse Breiten in voller Flor gesehen zu haben, mich erinnere; an andern Orten aber auch in denen Gärten gezogen.

Safran. Crocus. Es ist derselbe ein Bülben oder Zwibelgewächse, und ist zweierlei: der rechte und gemeine Safran.

Der rechte ist der Orientalische, welcher aus den Morgenländern in Europa gekommen, und in Ungarn, Oesterreich 2c. in den Feldern und in Gärten nicht um der Blumen, sondern nur um der Zäsergen willen häufig gebauet wird, welche Zäsergen das köstliche Gewürz sind, so man eigentlich Safran nennet. Wer mehrere Nachricht von diesen Safran zu haben verlanget, der findet solche in Georg Vischers Blumengarten Cap. 14. ingleichen in dem algemeinen Oeconomischen Lexicon Leipzig 1731. unter dem Worte Safran pag. 2105. sq.

Der gemeine ist der, welcher um der Blume willen in die Lustgärten gepflanzet wird, und von dem ist alhier eigentlich die Rede. Es ist aber derselbe zweierlei: der Frühlings- und der Herbstsafran, und wird also genennet, weil einiger im

Frühlinge, einiger aber im Herbste blühet. Es giebt Safran mit gefülten und mit einfachen Blumen, mit schmalen und breitern Laube. Der Safran, der im Frühlinge, nemlich im März, auch wohl, bei gelinden Wetter, im Februarius blühet, und schmales Laub hat, ist:

Der weisse mit kleinen und grossen Blumen.
Der weis schattirte.
Der purpurfarbene.
Der purpurfarbig oder rötlich schattirte.
Der gelbe.
Der gelb schattirte.

Frühlingssafran mit breitern Laube:

Der ganz weisse.
Mit weis gestreiften Blumen.
Mit violbraunen Streifen.
Der rosenfarbige mit grossen Blumen.
Der purpurfarbene gestreifte.
Der schattirte weisse.
Der bleichgelbe.
Der goldgelbe mit schwarzbraunen Streifen.

Die Sorten, die im Herbste blühen, sind folgende:

Der fleischfarbene.
Der violbraune.
Der orientalische mit weissen Blumen.
Der dunkelbraune mit grossen Blumen.

Es wird der Crocus vermehret teils durch den Samen, damit es aber sehr langsam hergehet, ehe er zur Blüte komt: teils durch die Brut, dadurch man, weil dessen Zwibeln stark absezzen, bald zu einer Menge gelangen kan. Er lässet sich leicht und zu aller Zeit verpflanzen: Denn man kan den-

selben entweder währender Blüte ausnehmen, wieder einsezzen und begiessen; oder nach vergangenen Blumen, oder auch um Jacobi, da man andere Zwibelgewächse auszunehmen pfleget, oder welches am besten ist, im Herbste. Es geschehe nun das ausnehmen zu welcher Zeit es wolle, so teilet man die Zwibeln von einander, und sezzet sie entweder gleich drei quer Finger tief wieder ein, oder lässet sie ohngefehr drei Wochen ausser der Erde liegen, an einen luftigen Orte, da die Sonne nicht darauf scheinen kan. Es ist aber nicht nöhtig, daß man die Zwibeln des Safrans jährlich versezze, sondern es können dieselben zwei, drei und vier Jahre liegen, da sie denn sich desto besser vermehren, und die Vielheit der Blumen besser als die einzeln in die Augen fallen. Es wil der Crocus ein gutes Erdreich haben, weil er sich in solchen besser vermehret, grösser Laub und schönere Blumen treibet. Er wird insgemein in das Land gepflanzet, indem er die Kälte des Winters, wenn solche nicht gar zu gros ist, wohl vertragen kan.

Safran, wilder, siehe Saflor.

Salat. Lactuca. Es ist der Salat ein gemeines und bekantes Küchengewächs, dessen vielerlei Sorten sind, als:

Der gemeine, welcher keine Köpfe bekomt.

Der frühbraune Steinkopf.

Weis Sommerendivien.

Braun Sommerendivien, wird durch das Zubinden weis gemacht.

Der Biringer Kopfsalat, dessen es vielerlei giebt.

Der

Der lange Sommerendivien, oder Bindsalat.
Der Prinzkopf ordinaire.
Der rotkantige Prinzkopf.
Der bunte Prinzkopf.
Der grasgelbe Schmalzkopf.
Der frühe Blankkopf.
Der gelbe Kopfsalat.
Montree grasgelb.
Montree grasbraun.
Montree grasgrün.
Gelber Prahlsalat.
Grüner Prahlsalat.
Steksalat.
Früher gelber Steinkopf.
Früher grüner Steinkopf.
Bunter Forellensalat, mit weissen Samen.
Bunter Forellensalat mit schwarzen Samen.
Meiländer.
Klein Montree.
Mohrenkopf.
Grüner Todtenkopf.
Gelber Todtenkopf.
Wintersalat.
Schwedenkopf rc.

Man hat frühen und späten, oder Sommer und Wintersalat. Der Same des frühzeitigen wird teils in ein Mistbeet, teils auf das Land gesäet. Zu Anfange des neuen Jahres wird dergleichen Mistbeet, darein man die Gurken und Melonenkernen zu legen pfleget, zugerichtet, der Salatsamen ganz dikke darauf gesäet, und mit Fenstern bedekket, darunter er in kurzer Zeit so auf-

 wachsen

wachsen wird, daß er zu verspeisen, nicht aber zu verpflanzen dienen wird; zu demjenigen Salate aber, welchen man zum verpflanzen brauchen wil, mus ein ander Mistbeet zu recht gemacht, der Same gesäet und keine Fenster darauf geleget, sondern des Abends nur mit Bretern zugedekket werden. Wenn nun der Salat zum verpflanzen tauglich ist, so wird er auf ein mit kurzen Miste gedüngtes und wohl durchgrabenes Beet, das die Sonne wohl bescheinen kan, einen Schuh weit nach der Gartenschnure gepflanzet.

In der Helfte des Monats Februarius, wenn es die Witterung verstattet, wird auch der Salatsame entweder dik oder dinne auf ein Land gesäet, welches entweder vor dem Winter, oder im Frühjahre gedünget und gegraben worden; und ob schon der Same nicht gleich aufgehen solte, so verdirbet er dennoch nicht. Nachdem die herfürgewachsenen Pflanzen sechs Blätter bekommen haben, so werden einige Arten als Montree etc. einen Schuh, andere aber nur einen halben Schuh weit auf ein Land, das mit kurzen Miste gedünget und gegraben worden, nach der Schnure gepflanzet, zween bis drei Tage, wenn es warm ist, bedekket, und des Abends fleißig begossen. Kan das Verpflanzen kurz vor, oder kurz nach einem Regen geschehen, so werden die Pflanzen desto besser wachsen, und man wird des bedekkens und begiessens auf einige Zeit überhoben seyn. Es können auch die Pflanzen in gemachte Grübgen, wie der weisse Kohl eingestekket werden, und wenn sie erwachsen, mit kurzem Miste beleget, auch wie

der

der weisse Kohl umher behakket, oder nur mit einer kleinen Hakke das Erdreich um die Wurzeln bisweilen aufgelukkert werden, welches die Wirkunge hat, daß die Häupter viel grösser werden, und sich, wenn es nicht so gar heis ist, länger halten.

Wollen die Salatsköpfe aufgehen und in den Samen schiessen, so sticht man mit einen Spaten unter die Wurzel, oder man thut mit einem Messer einen kleinen Schnit in den Stengel, so wird dadurch das Aufschiessen noch acht Tage verhindert; Einige legen solches zu verhindern, Ziegelsteine auf die Köpfe, welche aber nichts helfen, sondern vielmehr eine Fäulnis verursachen.

Man kan auch den Salat auf dem Lande, darauf der Same gesäet worden, stehen lassen, oft durchstechen, weil derselbe, wenn man solchen so lange dikke in einander stehen lässet, gelb wird und ehe man es meinet in die Höhe und in den Samen schiesset, welches aber durch das beständige Durchstechen verhindert, auch denjenigen Pflanzen, die in Häupte wachsen sollen, Raum gemachet wird. Von solchen unverpflanzten Salate hat man den Vorteil, daß man viel eher Häupte als von dem verpflanzten bekommet.

Wil man monatlich Salat haben, so mus nach dem ersten Aussäen in iedem nachfolgenden Monate, oder alle vierzehen Tage ein neues Beetgen, nach Pfingsten aber oder einige Tage vor oder nach Johannestag zum leztenmahl besäet, und die erwachsenen Pflanzen, an kühle und feichte Orte, wenn es sich tuhn lässet, auf oben gemelde-

te Weise, versezzet werden, da denn die leztern bis gegen den Winter dauren. Absonderlich kan man zu dem lezten Aussäen den Samen von dem herbstgrünen Strasburger grünen mit roten Kanten, grünen Prahlsalat und Montree nehmen.

Wil man auch eine zeitlang im Winter Salat haben, so mus man, ehe die Fröste kommen, schöne Häupte bei truknem Wetter ausnehmen, und entweder in ein Mistbeet pflanzen und solche, wenn es frieret, bedekken; oder wie die Winterendivie in einen Keller in Sand einsezzen; darinnen sie auch eine zeitlang dauern; oder man mus sie, welches am besten ist, in lange Kasten pflanzen, in ein Gewächshaus, luftig Gewölbe oder luftigen Keller bringen, bei gelinder Witterunge dann und wann an die Luft und Sonne tragen, dadurch sie lange gut erhalten werden.

Wil man von allen Sorten des Salats guten Samen erlangen, so mus man die besten und schönsten Häupte von denen allererst gesäeten auszeichnen und stehen lassen; Wolte man von dem Salate, der zum zweitenmal gesäet worden, darzu nehmen, so würde man wohl schwerlich reifen Samen bekommen, es müste denn ein auserordentlicher warmer Sommer seyn. Es träget sich bisweilen zu, daß unter den ausgesäeten Sorten des Salats sich etwas ausartet, und man entweder eine bessere oder geringere Sorte bekomt, davon man die erstere zu Samen stehen lässet, und daher sind die vielen Sorten des Salates kommen.

Wenn die Blumen an den Salatstengeln bis auf

auf die Helfte verblühet sind und die Käzgen an solchen sich zeigen, so ist es ein Merkmahl, daß der Same reif ist; alsdenn schneidet man die Stengel an einem trukkenen Tage an der Erde ab, klopfet den reifesten Samen aus, schüttet denselben auf einen luftigen Boden auf ein Tuch, und breitet ihn auf solchem aus, damit er recht trukken werde; hierauf hänget man die Stengel entweder zehen bis zwölf Tage an die freie Luft, oder an besagten Orte auf, damit der übrige Same völlig reif und auch recht dürre werde, weil sonst, wenn er nicht recht trukken worden, Würme darein kommen, die solchen in den Säkken bespinnen und ganz zusammen ziehen, daß er zum aussäen nicht kan gebrauchet werden; deswegen es die Nohtwendigkeit erfordert, daß man bisweilen darnach sehe, und den Samen durch ein enges Sieb laufen lasse, damit er von denen darunter befindlichen Würmern befreiet und erhalten werde. Nachdem auch der lezte Same recht trukken worden, so wird er entweder ausgerieben, oder ausgeklopft, gereiniget und iede Sorte in ein Säkgen allein gethan; auch wird ein Zeddul mit dem Nahmen, oder so man ein Register über die Sorten führet, die Numer zu ieder Sorte geleget, daß man den Samen bei dem Aussäen kennen möge. Der zuerst ausgeschlagene Same ist der beste, welchen die Gärtner mehrenteils vor sich behalten. Es dauert zwar der Salatsame, wenn er an einem luftigen Orte aufgehoben wird, wohl vier Jahre; iedoch ist der zweijährige der beste.

Wintersalat, Winterlattich. Es ist solcher

von denen oben erzählten Sorten des Salates ganz unterschieden, am Geschmak und Ansehen aber einerlei.

Es sind desselben zwei Sorten, nemlich der grause und schlechte. Der Same wird zu Anfange des Monates Augustus, auch wohl vierzehen Tage später auf ein vorhero gedüngtes und gegrabenes Land gesäet, eingefüsselt, oder Fus vor Fus mit den darzu bequemen Bretern eingetreten, und hierauf das Land geharket. Sind nun die aus dergleichen Samen erhaltene Pflanzen zum Versezzen tauglich, so werden sie gleichfals auf ein gedüngtes und wohlgegrabnes Land zehen Zol weit in das Quadrat eingesezzet, begossen und damit, bis sie eingewurzelt, fortgefahren. Den nächstkommenden Winter hindurch bleiben sie, weil ihnen die Kälte nicht schadet, unverändert stehen. Im folgenden Frühlinge fangen diese Pflanzen frühzeitig an in die Häupte zu wachsen.

Ist es aber nicht möglich, daß die Pflanzen im Herbste können versezzet werden, so kan die Versezzung auch im Frühjahre zeitig vorgenommen werden. Man kan sie auch zu der Zeit in ein Mistbeet pflanzen, darinnen sie überaus wohl wachsen. Wil man sie auch auf dem Beete, darauf der Same gesäet worden unverpflanzet stehen lassen, so müssen sie mit einer Jätehakke durchschnitten und dinne gemachet werden, damit die übrigen Raum zu wachsen bekommen. Diese haben vor denen verpflanzten einen grossen Vorzug.

Wil man Samen von dem Wintersalate erlangen,

langen, so mus man die allerbesten und geschlossenen Köpfe darzu stehen lassen, welche in Stengel aufschiessen, und gleich nach Jacobi reifen Samen geben. Dieser Same geräth jährlich besser, als der Same des Sommersalates. Was oben von dem abnehmen und vergatten des Sommersalatsamens gesagt worden, dasselbe ist auch hier zu beobachten.

Salbei. Salvia. Ist ein Staudengewächs, davon unterschiedene Gattungen gefunden werden, als:

Salbei mit blauen Blumen.

= = mit roten Blumen.

= = mit fleischfarbenen Blumen.

= = mit weissen Blumen.

Die schöne dreifarbige Salbei.

Die verguldete Salbei.

Die versilberte Salbei.

Die breitblätterige krause Salbei.

Die schmalblätterige gekerbte, edle oder Creizsalbei.

Die Africanische mit blauen Blumen.

Die Africanische mit etwas runden Blättern und grossen goldgelben Blumen.

Die Cretische mit schmalen Blättern, und

Die Cretische mit breiten Blättern, die grauer als die gemeinen und eines angenehmen Geruches sind.

Die Spanische mit Lavendelblättern.

Eine iede von diesen Gattungen wird gezogen

1) Aus dem Samen, den man entweder im Frühlinge, nemlich im März, oder im Herbste um Bartolomäustag in ein gutes, gedüngtes und gegrabe=

grabenes Land säet, auf solches kurzen Pferdemist streiet, damit die Regenwürme den aufgehenden Samen nicht fressen, sondern bei dem Miste sich aufhalten, und solchen in ihre Löcher ziehen. Ist der Same aufgegangen, so mus man denselben vom Unkraute rein halten. Die von dem im März ausgesäeten Samen erhaltene Pflanzen kan man, so bald sie zum versezzen tüchtig sind, die spät gesäeten aber im folgenden Frühlinge, entweder um die Rabatten, oder auf ein besonder Beet von guter Erde, reihenweise und einen Schuh weit von einander pflanzen, begiessen und bei trukkenem Wetter damit fortfahren. Die dreifarbige aber, verguldete, versilberte und Cretische rc. pflanzet man lieber in Gefässe, und ziehet sie zu Bäumgen, trägt solche im Winter mit bei, und befeichtet sie sehr wenig, weil von der Nässe die Schale der Wurzel faulet, und folglich die Stökke verderben müssen.

2) Wird die Salbei fortgepflanzet von abgeschnittenen jungen Zweigen, die man im April und Mai, wie die Rosmarin drei quer Finger tief in die Erde stekket, andrukket und begiesset. Die Zweige von der verguldeten, versilberten, dreifarbigen, Cretischen und andern ausländischen Salbei stekket man in mit guter Erde gefülte Blumentöpfe, sezzet sie in die freie Luft in Schatten, und begiesset sie fleißig, so schlagen sie bald Wurzel.

3) Durch das Teilen der Stökke, welches im Märze und April oder auch im September vorgenommen wird.

Im Junius und Julius bringet die Salbei ihre Blu-

Blumen, und nach Johannestag den reifen Samen, den man mit Stengeln und Zweigen abschneidet, an einen Ort, wo keine Mäuse sind, welche solchen überaus gerne fressen, dinne hinleget und abtruknen lässet. Solcher Same, wenn er auch drei bis vier Jahre alt wird, gehet dennoch auf.

Die Salbei von ider Sorte reiniget man im Frühlinge, und schneidet das dürre ab, da sie denn hernach desto besser wächset, absonderlich, wenn man an stat des Mistes Laugenasche um die Wurzel leget. Und weil man aus der Erfahrunge hat, daß die Kröten und ander Ungezieffer sich gern unter der Salbei aufhalte, und das Gift von demselben in die obersten Gipfel einziehe, so mus man solche abbrechen, wegwerfen, und die Blätter, ehe man sie bei der Speise, oder im Getränke brauchet, rein abwaschen, auch zwischen die Salbei Rautenstökke pflanzen, welche allem Gifte widerstehet, nach dem Sprichworte:

Salvia cum ruta faciunt tibi pocula tuta.

Salicaria, suche Weiderich.

Salivaris, s. Speichelwurzel.

Salix Americana, s. Agnus castus.

Salsifix, s. Haberwurzel.

Salvia, s. Salbei.

Salvia folio maculato, s. Salbei.

Salvi-Verbascum, s. Wollkraut.

Sambucus aquatica,]
- - palustris, | s. Schneeballenbaum.
- - rosea,]

Sammetblume, s. Maslieben.

Sam=

Sammetblume, siehe Tunisblume.
Sammetblume, s. Amarant.
Sammetpappel, s. Abutilon.
Sammetrose, s. Rose.
Sammetrose, s. Tunisblume.
Sammtrösgen, s. Frauenrösgen.
Sanddorn, s. Weidendorn.
Sanikkel, gesprengter. Sanicula maculata. Ist ein auch im Winter dauerndes zasiches Gewächs, so in denen Gärten unterhalten wird. Es hat eine Menge dikker runder Blätter, dinne Stengel, überaus zierliche Blümgen, wie Sterngen, und schwarzen Samen in zweifachen Hülsen.
Santolina, suche Cypressenkraut.
Saponaria, s. Seiffenkraut.
Sarabanda, s. Erbse.
Saturei. Joseplen. Rölle. Pfefferkraut. Cunila legitima. Satureia hortensis. Es wird dieses Kraut, weil es ein Sommergewächs ist, jährlich aus dem Samen gezogen, den man im halben April entweder unter gelbe Möhren, Zwibeln und dergleichen; oder auf ein besonder Beet von mürben und fetten Erdreiche dinne säet, da alsdenn die Stauden grösser werden, als wenn sie dichte an einander stehen. Wolte man desselben viel haben, weil das Kraut in den Apotheken stark gebrauchet, und der Same teier bezahlet wird, so könte man die jungen Pflanzen, wo sie zu dichte stehen, ausheben und versezzen. Wo dieses Kraut einmal stehet, da wächset es jährlich von dem ausgefallenen Samen in Ueberflusse.

Wintersaturei, Winterpfefferkraut, Satureia

reia montana. insgemein Spanischer Thymian genant, ist ein perennirend Gewächs, welches durch Zerteilunge der Stökke fortgepflanzet wird.

Saturei die breite, siehe Pfefferkraut.

Satyrion, Satyrium, } s. Knabenkraut.

Sauerampfer. Acetosa. Ist ein bekantes zasiches und so genantes Küchengewächs von verschiedenen Arten, als:

Sauerampfer mit Blasen in denen der Same eingeschlossen ist.

Sauerampfer mit runden Blättern.

Der grosse Spanische Sauerampfer rc.

Es wird dieses Kraut so wohl durch den Samen, als durch das Teilen vermehret.

Den Samen säet man im Frühlinge auf ein schattiges, feichtes und gutes Erdreich nur so hin, oder reihenweise in gemachte Striche, und wenn er aufgegangen, mus er wohl gejätet, und so er zu dik herfür kommen, überzogen werden. Die ausgezogenen Pflanzen kan man auf ein ander Beet, oder nur stehen lassen, und im Anfange des Herbstes davon die stärkesten in besagtes Erdreich verpflanzen.

Das Teilen geschiehet gemeiniglich alle drei Jahre, und müssen die Beete, darauf die geteilten Pflanzen reihenweise und einen halben Schuh weit von einander eingesezzet worden, vom Unkraute rein gehalten werden. Mitten im Sommer gehet der Sauerampfer in Samen; wenn man nun siehet, daß er reif ist, so schneidet man

die

die Stengel an der Erde ab, und lässet ihn trukken werden, alsdenn er leicht aus seinen Hülsen ausfället, und zum Aussäen aufgehoben wird, wiewohl der Same von fremden Orten, dem einheimischen vorzuziehen.

Sauerampferbaum. Acetosa arborescens. Wird in ein Gefäs in gute Erde gepflanzet. Seine Blätter sind halb rund, und können im Winter in Suppen gebrauchet werden. Die Blüte erscheinet mehrenteils im Maimonat, auf welche zuweilen ein reifer Same folget. Die Vermehrung geschiehet so wohl durch die überflüßige Nebenbrut, welche in allen Sommermonaten kan abgelöset und eingesezzet werden; als auch durch abgeschnittene und eingepflanzte Zweige. Es wird dieses Gewächs gegen den Winter mit beigesezzet, und wenig befeichtet, weil es, wenn es zu stark gegossen wird, leicht zu wachsen, oder gar zu faulen anfänget. Es wil jährlich, oder aufs längste im zweiten Jahre, weil es viele Wurzeln schläget, umgesezzet seyn.

Sauerklee. Acetosella. Trifolium acetosum. Ist ein Geschlecht des Sauerampfers, welcher von gleichem Geschmakke, und zu eben dem Gebrauche dienlich, aber viel zärter ist. Es sind desselben zwei Gattungen, als:

Sauerklee mit gelben Blumen.

Sauerklee mit weissen Blumen.

Das erste wächset einer Spanne hoch, seine gelbe Blume ist fünfblätterig, gestaltet wie ein Stern, und bringet Schötgen hervor, in welchen ein kleiner roter Same enthalten ist. Das ande-

andere ist kleiner, hat eine braunrote Wurzel, und kleine bleichgrüne Blätgen, deren gemeiniglich drei und drei beisammen sizzen, seine weisse Blume träget fünfekkige Knöpfgen, in welchen ein zarter gelber Same lieget. Bei herannahendem Abend oder entstehenden Regen schläget es seine Blätgen zusammen. Beide können so wohl durch den Samen, als auch durch das Teilen der Wurzel vermehret werden.

Saurach, siehe Berbisbeerstrauch.

Saurampf, s. Sauerampfer.

Saxifraga maior, s. Pimpinelle.

Saxifragia rubra, s. Steinbrech.

Scabiose. Apostemkraut. Scabiosa. Wird jährlich aus dem Samen, den man von denen ersten Blumen gesamlet hat, gezogen. Solcher wird im Monate März ausgesäet, und die jungen Pflanzen, wenn sie ohngefehr das fünfte Blat geschoben haben, mit der anhangenden Erde ausgehoben, und an beliebige Orte versezzet, begossen und bei trokkenem Wetter damit fortgefahren. Im Augustus schieben sie ihre ersten und wohlriechenden Blumen, denen stets andere bis in den Herbst folgen. Dergleichen Pflanzen bleiben auch über Winter, wenn solcher nicht zu strenge ist, oder wenn man sie mit Stroh und andern dergleichen Materialien bedekket, darauf sie frühzeitiger, im Junius oder Julius zu blühen anfangen, im folgenden Winter aber verderben.

Man hat die Gartenscabiose von vielerlei Farben, als:

Die blaue Scabiose.

Die mit bunten Kraute und purpurfarbenen Blumen.

Die Indianische Scabiose.

Die Oesterreichische mit roten Blumen.

Die purpurfarbene Scabiose.

Die purpurfarbene Scabiose mit Nebenblůmgen.

Die Spanische grosse Scabiose.

Die Spanische kleine Scabiose.

Die Sternscabiose mit zerschnittenen Blättern.

Die Sternscabiose mit unzerschnittenen Blättern.

Die weisse Scabiose.

Die Sternscabiose kommet zwar einigermassen mit denen Blumen der andern Scabiosen überein, der Same aber ist von dem andern weit unterschieden; sie ist auch nach dem Abblühen viel schöner, als in der Blüte selbst anzusehen. Einige pflanzen diese Gattunge in Gefässe, und sezzen sie im Winter mit bei, da sie etliche Jahre dauern. Alle Scabiosen wollen einen sonnenreichen Ort und gute Erde haben, auch bei dürrem Wetter fleißig begossen seyn.

Scariot, wird die kleine schmalblätterige Endivie genennet, siehe Endivie.

Schab ab, s. Coriander schwarzen.

Schabziegerkraut, s. Lotusbaum.

Schachtblume, s. Fritillarie.

Schafgarbe. Garbe. Tausendblat. Millefolium. Ist ein zasiges Gewächs, welches auch über Winter dauert. Es hat eine lange, schwarze und zasige Wurzel, und sehr viele kleine Blätter. Gegen

gen den Junius bekommet es runde, hole, bei anderthalb Elen hohe Stengel, die mit iezt gemeldeten Blättern bis oben aus bekleidet sind. Je höher diese den Stengel hinauf wachsen, je kleiner und schmäler sie scheinen. Am obern Teile der Stengel erscheinen die Blumen in kleinen Püscheln oder Kronen. Wenn diese vergehen, wächset der Same im innerlichen Apfel.

Nachfolgende werden in den Gärten gezogen, als:

Die gelbe Schafgarbe.

Die purpurfarbene Schafgarbe.

Die rote Schafgarbe.

Schaflinsen, suche Linsenbaum.

Schafmüllenbaum, s. Agnus castus.

Schalotten, s. Carlotten.

Scharboksheil,] s. Löffelkraut.
Scharbokskraut,]

Scharlachbaum, s. Chermesbaum.

Scharlachberen, s. Chermesberenstrauch.

Scharlachkraut. Gartenscharlach. Scharlei. Grosse oder Römische Salbei. Hormium. Ist ein Gartengewächs, welches einen vierekkigen fast Elen hohen, rauhen und aschenfarbenen Stengel, rauhe zerkerbte und aschenfarbene Blätter, die eines guten Geruches sind, und oben an dem Stengel etliche Reihen sich abwärts neigende Hülsen, und in denselben die Blumen wachsen. Es erfordert einen mittelmäßigen Grund, und wil oft begossen seyn.

Scharlei, siehe Scharlachkraut.

Schildkraut. Spanischer Klee. Hedysarum clypeatum. Onobrychis. Ist ein zasiges, auch

über Winter dauerndes Blumengewächs, welches ein schönes Laub und gerade Stengel treibet, an deren obern Teile hinauf die Blumen stehen, auf welche in runden und stachlichen Hülsgen, deren etliche über einander stehen, und einen Schilde etwas gleichen, ein brauner Same eingeschlossen lieget.

Es sind desselben einige Gattungen, als:

Leibfarben Schildkraut.

Rot Schildkraut, welches das schönste ist.

Weis Schildkraut.

Rötlich Schildkraut.

Purpurfarben Schildkraut.

Welche leztern zwei Arten Sommergewächse sind, und dahero jährlich aus dem Samen gezogen werden müssen.

Die andern vier Sorten werden auch nur durch den Samen fortgepflanzet, welchen man im Frühlinge zeitig entweder mit den Hülsen, oder ausgemacht, in ein Mistbeet, oder in ein Gefäs in gute und lukkere Erde leget. Wenn die Pflanzen etwas erwachsen sind, so nimmet man sie mit der anhangenden Erde aus, sezzet eine iede in einen besondern Blumentopf, auch wohl in das Land, und begiesset sie, da sie den Sommer über ziemlich gros werden, bisweilen auch noch im Herbste, absonderlich diejenigen, so nicht versezzet worden, ihre Blumen, aber keinen Samen geben.

Im Herbste hebet man entweder diejenigen, so im Lande stehen, mit der Erde aus, weil sie keine Kälte vertragen können, sezzet sie in Gefässe ein, und träget sie mit denen, so schon in Töpfen stehen, bei; oder lässet sie über Winter im Lande, und

und bedekket sie mit darzu dienlichen Materialien. Die beigebrachten hält man, weil sie leicht faulen, so viel als möglich, trokken; mus man sie aber anfeichten, so mus es nur am Rande des Topfes herum ein wenig geschehen.

Im folgenden Frühlinge, wenn die Nachtfröste vorbei sind, bringet man sie wieder in den Garten; darauf sie fast durch den ganzen Sommer blühen, und gegen den Herbst reifen Samen geben, den man, wenn die Hülsgen braun werden, abnimmet, und zur Aussat aufhebet.

Schlafapfel, siehe Alraun.

Schlangengurken, s. Gurken.

Schlangenkraut, s. Drachenwurzel.

Schlingbaum, s. Gerberbaum.

Schlottenblume, s. Küchenschel.

Schlüsselblume, s. Primel.

Schmalzblume, s. Dotterblume.

Schminkbohne, s. Bohne.

Schminkwurzel, s. Weiswurzel.

Schneeballenbaum. Hollunder oder Holderrosenbaum. Rosenholder. Wasserflieder. Sambucus rosea. Sambucus aquatica polyanthos. Ist eigentlich ein Staudengewächs, welches aber durch fleißiges beschneiden der Aeste zu einem feinen Baume kan gezogen werden. Sein Holz ist voller Mark und mit einer aschfarbenen Rinde bekleidet. Die Blätter sind gespaltet und zerkerbet. Die Blumen sind weis, auch zuweilen lichtschwefelgelb, und dergestalt kugelrund zusammen gesezzet, daß es von ferne scheinet, als ob der Baum mit lauter Schneebällen behangen wäre, davon

er auch den Nahmen bekommen hat. Sie kommen im Junius hervor, haben aber keinen Geruch, und fallen, ohne Frucht zu hinterlassen, wieder ab.

Es sol dieser Baum, wenn man ihn zeitig von seinen Blumen entlediget, im Herbste noch einmal dergleichen schieben. Es stehet dieser Baum gern an feichten und etwas schattigen Orten, und wird dahero an die Winkel des Gartens, auch an die Enden der Rabatten gepflanzet.

Die Vermehrung oder Fortpflanzung geschiehet durch die aus der Wurzel auslaufende Nebenbrut, welche man, wenn sie in das Nebenerdreich mit Wurzeln eingeschlagen, im Herbste abnimmet, und weiter verpflanzet.

Schneetropfen. Schneeglökgen. Schneeviolen. Sommertiergen. Man findet derselben drei Gattungen, welche insgesamt Zwibelgewächse sind.

1. Sind die dreiblätterigen Schneetropfen, Levcoium Triphyllum s. Levcoium trifolium bulbosum. Man hat sie mit kleinen und grossen weissen Blumen, deren Spizzen grün sind, und im Hornung und März oft bei noch anhaltenden Schnee herfür kommen. Man pflanzet sie nicht einzeln, sondern klumpenweise, da der Zwibeln viel an einander gelassen werden, weil sie besser blühen, und besser in die Augen fallen.

2. Schneetropfen, Hornungsblumen, Schlangenblumen, wie sie an etlichen Orten genennet werden. Levcoium hexaphyllum, Levcoium bulbosum vulgare. Levco-Narcisso-Lirion. Sie haben sechs weisse Blätter,

grüne

grüne Zakken, und gleichen in der Gestalt einer Cimbel. Sie blühen wie die vorigen frühzeitig, und geben, wenn sie zusammen stehen, ein besseres Ansehen, als wenn sie einzeln gepflanzet sind. Es giebt auch Schneetropfen von dieser Gattunge mit gefülten Blumen, welche aber später als die einfachen blühen.

3. Grosse Schneetropfen. Levcoium polyanthemum. Levcoium bulbosum multiflorum. Das Laub ist grösser als der vorigen Laub, der Stengel höher und bringet nach und nach fünf bis sechs weisse Blumen, in Gestalt der sechs blätterigen Schneetropfen im April herfür, welche das Auge sehr vergnügen.

Mit den zwei erstern Sorten kan man die Rabatten und Wege besezzen, drei Zoll tief einsezzen und solche einige Jahre unverpflanzet stehen lassen, weil sie, wenn man sie jährlich im Herbste umsezzet, im künftigen Frühlinge vielmals nicht blühen. Wil man sie aber umpflanzen und vermehren, so kan solches so wohl im Frühlinge mit den Blumen als auch im Herbste geschehen, indem sie gar leicht sich wieder erholen, wenn sie nur nach dem Umpflanzen angegossen werden; Die dritte und beste Sorte aber, weil man sie unter andere Zwibelgewächse zu pflanzen pfleget, kan man mit solchen ausheben und wieder einsezzen. Alle drei Sorten wachsen in einem ieden Erdreiche, es sey so schlecht wie es wolle, doch aber in einem guten viel besser.

Schnekke, ist ein kriechender Wurm, von unterschiedener Gattunge, unter denen es drei Gat-

tungen giebet, welche die Gartengewächse sehr beschädigen, als: die grauliche, schwarze und weisse Schnekke ohne Schale oder Häusgen. Sie kommen nicht leicht herfür, ausser nach einem Tau oder Regen, wenn frühmorgens die Sonne darauf scheinet; Diese mus man, so lange welche gespüret werden, in ein Gefäs zusammen lesen, und ins Wasser werffen, oder den Hünern geben; man kan sie auch zu andern Zeiten unter denen im Lande stehenden Gewächsen, als Aurikuln, Primulen rc. finden, da sie unter den Blättern zu kleben pflegen. Die Bäume vor den Schnekken zu bewahren, sol man Ofenrus unten um den Stam streien.

Schnekkenklee. Cochleata Medica. Ist ein Kraut, welches Blätter, wie der Klee, und auf nicht alzuhohen, mit Nebenästgen besezten Stengeln gelbe Blümgen hat, aus welchen schnekkenformige Hülsen kommen; in diesen sizzet ein kleiner, wie ein halber Mond gestalteter Same, welcher im Anfange bleichgelb, hernach aber bräunlich wird, und langsam zur Reife gelanget.

Es giebt einige Arten, als:

Medica fructu cochleato, die wie eine Schnekke siehet.

Medica fructu echinato, Schnekkenklee mit stachlicher Frucht.

Medica fructu orbiculato, Schnekkenklee mit runder Frucht.

Medica fructu tortili, Schnekkenklee mit gewundener Frucht rc.

Alle Gattungen des Schnekkenklees werden jähr-

jährlich aus dem Samen gezogen, welchen man im April hin und wieder, und zwar etliche Samenkörner von unterschiedener Gattunge, damit sie besser in die Augen fallen, in die Beete an solche Orte leget, da die Pflanzen, weil sie sich nicht wohl verpflanzen lassen, stehen bleiben können. Wenn die Pflanzen eines Fingers lang über der Erden hervor gewachsen sind, so stekket man Stäbe dabei, und bindet sie an, damit sie nicht auf der Erde herum liegen. Es erfodert dieses Gewächs eine gute Gartenerde, und wil zur Sommerszeit oft begossen seyn.

Schnitlauch,] siehe Aschlauch.
Schnitling,]

Schotendorn, Egyptischer s. Acacia Aegyptiaca.

Schröpfen der Bäume. Wenn die in guten und fetten Erdreiche stehende junge Bäume anfahen dikke zu werden, und man besorget, daß von dem überflüßig aufsteigenden Safte die Rinde aufreissen möchte, so kan man diesem Uebel durch das Schröpfen zuvor kommen, welches, wie folget, verrichtet wird. In dem Monate April oder Mai fasset man gegen Abend ein kleines scharfes und spizziges Messer also zwischen die Finger, daß nur desselben Spizze herfür gehe, und reisset Nordwest oder zwischen der Mitternacht und Abendseite mit derselben behutsam nur die äuserste Rinde von den Aesten an bis an die Erde auf; an einem schwachen Stamme machet man einen oder zween, an einen stärkern aber drei bis vier solche gerade Risse neben, nicht aber über einander, weil solches dem Bäumen schädlich ist.

Ist aber die Rinde schon aufgerissen, und schwarz worden, so schneidet man sie mit einem scharfen Gartenmesser bis auf die frische hinweg und verstreichet den Ort mit Baumsalbe, oder nur mit frischen Kühdrek vermischten Leimen, damit die Rinde über das entblöste Holz wieder zuwachse.

Schurf, siehe Raude.

Schwaden, s. Gras, Nro. 4.

Schwämme, s. Champignons.

Schwalbenwurzel. Asclepias. Hirundinaria Vincetoxicum. Ist ein perennirendes Gewächs, dessen Wurzel sich in viele zasige Teile ausbreitet. Aus dieser steigen runde, grüne und zähe Stengel, welche mit breiten und spizzigen Blättern besezzet sind, deren zwei und zwei gegen einander über stehen, und an deren Gipfeln wohlriechende Blumen wachsen. In denen darauf folgenden langen und spizzigen Schötgen befindet sich der Same, welche Schötgen, wenn man sie eröfnet, oder von selbst sich auftuhn, einer fliegenden Schwalbe nicht unähnlich sind, wovon es auch seinen Nahmen bekommen hat.

Es sind derselben einige Gattungen, davon die gemeine weisse allenthalben wächset, nachfolgende aber in die Gärten gepflanzet werden, als:

Asclepias flore nigricante, Schwalbenwurzel mit schwärzlichen Blumen.

- - Africana aizoides, stetsgrünende Africanische Schwalbenwurzel.

- - Africana flore pulchre fimbriato. Schwalbenwurzel mit schön gebrämten Blumen.

Ascle-

Asclepias Africana folio compresso digitato et cristato, Africanische Schwalbenwurzel mit dicht zusammen gesezten und fingerformigen Blättern.

Wil man neue Pflanzen von angeführten Sorten haben, so kan man durch den Samen darzu gelangen.

Schwarzbeere, siehe Heidelbeere.

Schwarzkümmel, s. Coriander schwarzen.

Schwarzer Coriander, s. Coriander.

Schweinbrot. Saubrot. Cyclamen. Seine knollige Wurzel ist rund, auswendig schwarz, inwendig aber weis, und mit vielen kleinen schwarzen Zasern behangen. Von ihr hat dieses Blumengewächs seinen Nahmen bekommen, weil sie wie ein Brot aussiehet, und von den Schweinen gerne gefressen wird.

Aus dieser wachsen Blätter an kurzen Stielen, deren einige rund, einige länglich, andere eingeschnitten, und noch andere mit weis marmoriret, und unten etwas purpurfarbig sind. Von denen in fünf Teile zerschnittenen Blumen kommet eine iede auf einen besondern und nicht alzulangen Stiele hervor. Seinen Samen schlinget es schnekkenweise zusammen unter die Blätter, daß man solchen kaum finden kan.

Das Schweinbrot blühet teils im Frühlinge, teils im Sommer und teils im Herbste; von einem ieden hat man einige Gattungen, als von den frühblühenden:

Das rundblätterige mit wohlriechenden purpurfarbenen Blumen.

Das

Das Schweinbrot mit wohlriechenden purpurfarbenen Blumen und länglichen Blättern.

Das rundblätterige mit weissen Blumen.

Das rundblätterige mit gelblichen Blumen,

Die Gattungen, so im Sommer blühen, sind:

Das gemeine Schweinbrot mit rötlichen wohlriechenden Blumen, und rundlichen Blättern, so unten etwas purpurfarbig sind.

Dergleichen mit weissen Blumen.

Das Schweinbrot mit purpurfarbenen Blumen, und flekkigen auch ekkig eingeschnittenen Blättern.

Dergleichen mit weissen lieblich riechenden Blumen.

Das Schweinbrot mit roten Blumen ohne Geruch, und Evheiblättern.

Die Arten, so im Herbste blühen, sind nachgesezte, als:

Schweinbrot mit rötlichen Blumen, und einer runden Wurzel.

Dergleichen mit einer langen Wurzel.

Das Constantinopolitanische mit Epheiblättern, dessen grosse Wurzel im ersten Jahre zwanzig, im zweiten funfzig, und im dritten Jahre bei die hundert Blumen ohne Geruch treibet.

Das Niederländische mit rötlichen Blumen ohne Geruch, dessen Wurzel gros und ofters ein Pfund wieget.

Dergleichen mit leibfarbenen Blumen.

Eben dergleichen mit weissen Blumen.

Alle erzählte Arten können durch den Samen vermehret werden, den man im Frühjahre

in

in mit guter Erde angefülte Gefässe säet; oder wie ein gewisser Auctor meldet, den Samen von ieder Gattunge zu der Zeit, da sie geblühet, aussäet.

Es hat dieser Same die Eigenschaft, daß er nicht wie andere aufgehet, sondern erst die Wurzel, hernach aber die Blätter treibet. Weil es aber langsam damit zugehet, so kan dieses Gewächs noch geschwinder durch die Wurzeln auf folgende Weise fortgepflanzet werden:

Wenn die Blätter abgefallen sind, so hebet man die Wurzel aus der Erde, schneidet dieselbe also von einander, das iedes Stük ein gutes Auge behält, doch mus man sie nicht in alzukleine Stükke teilen, weil sie sonst gewis zu Grunde gehen, und leget sie so lange an einen kühlen und troknen Ort, bis die Wunde fest wird; alsdenn verstreichet man den verharschten Schnit mit etwas Baumwachs, und sezzet ein iedes Stük, und den Schnit seitwerts in einen besondern Scherben ein, worinnen unten etwas magere, oben aber fette Erde zu liegen komme; Das Begiessen wird so lange unterlassen, bis die eingelegten Wurzeln zu treiben angefangen.

Oder man hebet die Knollen um das dritte Jahr im April oder halben Junius aus, durchschneidet dieselben unten kreizweise bis auf die Helfte, stekket ein Steingen zwischen den Schnit, und sezzet sie wieder in die Erde ein, worauf die Wunde nach und nach wiederum heilet, und iede Wurzel sich in vier Stükke teilet; einige

legen

legen die eingeschnittenen Knollen so lange in trokkene Erde, bis der Schnit durchgefaulet.

Man pflanzet das Schweinbrot so wohl in Gefässe in eine etwas strenge, feichte, fette und mit klarem Sande vermischte Erde, und zwar also, daß die Augen blos aus der Erde zu liegen kommen, welches auch bei denen geschnittenen Stükken in acht zu nehmen ist. Wenn die Gefässe denen eingesezten und stark treibenden Knollen zu enge werden wollen, mus man sie mit einem Klumpen Erde ausheben, und in grössere Gefässe einsezzen, anbei sich vorsehen, daß die Wurzeln nicht alzusehr verworren, oder in Unordnung gebracht werden. Gegen den Winter lässet man die Gefässe zu rechter Zeit in das Gewächshaus oder in ein ander darzu bequemes Zimmer bringen, die Erde, wenn es nöhtig ist, am Rande herum mäßig begiessen, und im Frühlinge mit andern Gewächsen wieder in den Garten tragen. Man pflanzet dasselbe auch im Garten auf vorher besagte Weise ins Land, worinnen es auch im Winter kan gelassen werden, in welchen es viel besser als in denen Gefässen blühet. Die Blumen des Schweinebrotes geben einen angenehmen Geruch fast wie die Maienblumen von sich. Es wil im Garten einen nicht alzuschattigen, auch nicht einen zu sonnigen Ort haben. Bei dem Begiessen dieses Gewächses ist zu merken, daß man es nicht von oben her, sondern nur neben demselben herum befeichte, weil es sonst gerne verfaulet.

Schweizerhose, siehe Flos admirabilis.

Schwertel stinkend, Gladiolus foetidus. Spatu-

la foetida. Hat eine runde Wurzel mit dikken groben Gelenken, aus welcher dunkelgrüne Blätter wachsen, welche, wenn man sie mit den Fingern zerreibet, einen stinkenden Geruch von sich geben. Der zwischen denenselben aufsteigende Stengel ist Elen hoch, dik, glat und ohne Knoten, die purpurroten Blumen sind etwas kleiner als der Irisen Blumen, nach denen zwei bis drei Finger lange und eines Damens dikke Schoten folgen, welche mit einem roten Samen, fast wie die Erbsen, angefüllet sind. Die Fortpflanzung geschiehet durch ermeldten Samen, besser aber durch das Teilen der Wurzel, welche sich sehr vermehret.

Schwertlilie, Schwertellilie. Gladiolus. Die Zwibel ist rund, mit einer bräunlichen Schale umgeben und gleichet den Crocuszwibeln, aber grösser. Sie treibet lange schmale Blätter, wie ein Schwerdt, davon dieses den Namen führet, und einen hohen Stengel, an welchem die Blumen oder Glokken über einander hinauf stehen, und gemeiniglich im Junius erscheinen.

Es sind einige Arten gemeine und besondere, als:

Die purpurfarbene Schwertlilie.
Die leibfarbene Schwertlilie.
Die gelbe Schwertlilie.
Die rote Schwertlilie.
Die rote gefülte Schwertlilie.
Die hochrote Schwertlilie.
Die ganz weisse Schwertlilie.
Die weisse gefülte Schwertlilie.
Die eine zwiefache Blumenreihe auf einen Stengel hat rc.

Es wird dieses Zwibelgewächs von den jungen vermehret, so in grosser Anzahl neben absezzen, welche man alle drei Jahre um Jacobi aus und von der Hauptzwibel abnimmet, und im halben September drei Zol tief in gutes Erdreich wieder einpflanzet.

Schwindelkörner, siehe Coriander.

Schwindelkraut,] s. Gemsenwurzel.
Schwindelwurzel,]

Scilla, s. Meerzwibel.

Sclarea, s. Scharlachkraut.

Scolopendria,] s. Hirschzunge.
Scolopendrium,]

Scolymus, s. Artischokke.

Scopa regia, s. Mäusdorn.

Scoparia, s. Studentenkraut.

Scorpioides,] s. Raupenklee.
Scorpionkraut,]

Scorpionpfriemen. Genista spinosa. Scorpius. Es ist eines der stachlichsten Gewächse, welches ohne Verlezzunge nicht kan angegriffen werden. Die Wurzel ist holzig und lässet sich nach Belieben biegen. Sie treibet braungrüne gestreifte Ruten, welche auf allen Seiten mit vielen Stacheln von unterschiedener Grösse dergestalt künstlich besezzet sind, daß sie dem Gewächse ein seltsames Ansehen geben. Im Frühjahre kommen einige kleine und spizzige Blätter daran zum Vorschein, die aber gar bald abfallen, und den Stacheln Plaz machen. Die Blüten sind wie die an Hülsenfrüchten klein und gelb, darauf folgen ganz kurze Hülsen, in denen bisweilen ein bleicher Same,

Same, wie kleine Nieren sich befindet. Es wird dieses Gewächs durch solchen Samen, wie auch durch Zerreissunge der Wurzel fortgepflanzet, und im Winter beigesezzet.

Scorpius, siehe Scorpionpfriemen.

Scorzonera,] s. Haberwurzel, Spanische.
Scorzonere,]

Scutellaria, s. Lungenkraut.

Scylla, s. Meerzwibel.

Sebestena,] s. Brustbeerbaum.
Sebestenbaum,]

Sedum, s. Hauslauch.

Seeblume. Nymphaea aquatica, flore pleno. Diese gefülte Seeblume, welche so gros als eine Rose, ist schön gelb und weis, und in der Mitte mit einem gelben Knopfe gezieret. Es wird dieses Gewächs in ein grosses durchlöchertes Gefäs in gute Erde gepflanzet, und, weil es ein Wassergewächs ist, in ein grösseres mit Wasser angefültes Gefäs gesezzet, damit es beständig Feichtigkeit habe, ohne welche es weder wachsen, noch seine schöne Blumen schieben würde.

Seidelbast, Zeidel oder Zeilandbast. Chamaelea triccocos, Mezereum Arabicum. Ist ein Staudengewächs, so im Anfange des Frühlinges wohlriechende Blümgen, hernach längliche Blätter, wie Olivenblätter, und endlich Beere bekommet, die zuerst grün, hernach rot, zulezt aber schwarz werden und allezeit drei beisammen sizzen. Sie sind überaus scharf und hizzig, mehr denn der Pfeffer.

Man hat einige Gattungen, als:

Seidelbast mit purpurfarbigen Blumen.
= = = mit roten Blumen.
= = = mit gelben Blumen.
= = = mit weissen Blumen, die aber selten anzutreffen ist.

Die Vermehrung dieses Gewächses geschiehet durch die zeitigen Beeren, und durch die Zerteilung der Wurzel. Es wird in ein Gefäs in gute reine etwas sandige Erde gepflanzet, und gegen den Winter beigetragen.

Seifenkraut. Saponaria. Ist ein ansehnliches Gewächs, so auch im Winter im Garten dauert. Es ist dasselbe zweierlei, das einfache, welches man hin und wieder an feichten Graben, Wegen und Teichen findet; und das gefülte, davon das leztere nur in die Gärten gepflanzet wird. Es treibet einen ziemlichen Stengel mit vielen schmalen Blättern und Knoten unterschieden, auf welchem im Monate Julius die Blumen ohne Geruch zu sehen. Von dem gefülten hat man zwei Gattungen, als:

Seifenkraut mit purpurfarbenen Blumen.
Seifenkraut mit weissen Blumen.

Das erstere ist gemeiner und dauerhafter, das leztere aber seltener und zärter. Es wird im Frühlinge durch das Teilen der Wurzel vermehret, und in ein gutes Erdreich eingesezzet; und weil es in demselben durch das weite auslaufen der Wurzeln sich sehr vermehret, so mus man dieselben jährlich mit einem darzu dienlichen Instrumente abstechen.

Seleri, Sellerie. Celleri, Selry. Selerlein. Zellery.

lery. Apium dulce. Apium hortense latifolium. Ist ein bekantes Küchengewächs, dessen dreierlei Sorten sind: Der rötliche, weisse und Knollen oder Kohlrabische Seleri, davon die erstern besser zu Salaten, die leztere Sorte aber besser zum kochen dienet. Sie haben einerlei Erziehung und Wartung. Der Same wird frühzeitig, weil ihm keine Kälte schadet, so wohl auf ein Mistbeet, als auch auf das Land gesäet.

1. Wenn man den Samen im Februarius auf ein Mistbeet säet, so mus man des Tages über keine Fenster, sondern nur des Nachts die Läden oder Breter über legen; weil sonst, wenn am Tage Fenster aufgeleget worden, die Pflanzen dinne und geringe werden.

2. Wird solcher Same entweder im November und December, wenn es noch offen Wetter ist, oder im Februarius, so bald man in die Erde kommen kan, oder im Märze und April auf ein Land gesäet, das vorhero wohl gedünget, umgegraben, gefüsselt oder Fus vor Fus eingetreten, und etwas wieder aufgeharket worden. Nach dem Aussäen harket man ihn unter, und streiet leichten Pferdemist, wegen der Regenwürme, auf dem Lande herum, weil solche den Mist in ihre Löcher ziehen, und also die zarten Pflänzgen unverlezzet lassen. Wenn das besäete Land im Frühjahre wil trukken werden, so mus man es begiessen, ja solches, weil der Same vier Wochen, auch wohl länger in der Erde lieget, ehe er aufgehet, beständig feichte halten; deswegen einige denselben ein paar Tage einweichen, etwas wieder abtruk-

abtruknen lassen, und hernach aussäen, davon sie den Vorteil haben, daß er etliche Tage eher aufgehet.

Wenn der Same aufgegangen, und die zarten Pflänzgen so viel erwachsen, daß man sie ergreiffen kan, so mus man solche so überraufen, daß sie einen Zol weit von einander zu stehen kommen, damit diejenigen, welche stehen bleiben, desto stärker werden können, davon man den Vorteil nach der Verpflanzung wahrnimt.

Sind die Pflanzen zu einer solchen Grösse gewachsen, daß sie können versezzet werden, so lässet man das Land darzu graben, mit einer breiten Hakke quer über dasselbe Furchen oder Gräbgen nicht gar einen Schuh weit und einen halben Schuh tief machen, und die Pflanzen, wenn sie zuvor am Kraute und Wurzeln verstuzzet worden, einen Schuh weit von einander einsezzen; Nach der Verpflanzung lässet man solche begiessen, damit sie nicht welk werden und verderben, auch den Sommer hindurch mit dem Begiessen fortfahren, weil die Feichtigkeit diesen Gewächse sehr angenehm ist. Wenn sie nun ein wenig erwachsen, lässet man dieselben vom Unkraute reinigen, und solche höchstnöhtige Arbeit oft wiederhohlen. Im Fortwachsen lässet man die Erde nach und nach an die Stauden anscharren, also, daß zwischen zweien Reihen Selleristauden ein Gräbgen oder Furche wird.

Man kan auch auf dem Lande, auf welchen die Pflanzen aus dem Samen gewachsen, die stärksten und nicht zu nahe an einander stehenden unver-

verpflanzet stehen lassen, die Erde almählich bis an die Herzblätter anhäufen, und so fort wachsen lassen, dabei auch das Begiessen nicht vergessen, so wird man frühzeitiger, als sonst, brauchbaren Selleri bekommen.

Zu Ende des Octobers lässet man die im Lande annoch befindlichen Pflanzen ausheben, das Kraut bis auf das gelbe abschneiden, und im Keller in frischen Sand legen; Oder man lässet im Garten eine Grube ohngefehr anderthalb Schuh tief, und nach dem Vorrahte der Selleristauden die Weite machen, in solche leget man den Selleri, wenn zuvor das Kraut abgeschnitten worden, also ein, daß die Wurzeln an einander zu liegen kommen, und lässet die ausgegrabene Erde alzusammen wieder darauf werfen; Ist man desselben benöhtiget, so gräbet man auf, nimt ihn nach der Ordnung heraus, und scharret wieder zu. Man kan den Selleri auch wohl im Winter im Lande stehen lassen, weil er nicht leicht, iedoch bei einer ausserordentlichen Kälte zum teil erfrieret, und von den Mäusen, welche denselben überaus gerne fressen, so sehr beschädiget wird.

Der Same wird von den durch den Winter gebrachten Stökken gezogen, welche man im April wieder in den Garten pflanzet, bei die aufgeschossenen Samenstengel Stäbe stekket, und anbindet, damit solche der Wind nicht umschmeissen kan. Dieser Same ist drei Jahre zum Aussäen tüchtig, davon der zwei und dreijährige besser, als der frische ist, indem von solchen die Stauden viel stärker und schöner werden, im

vierten Jahre aber gehet nur die Helfte davon auf.

Sellery, siehe Seleri.

Semper vivum, s. Hauswurzel.

Senetbaum, s. Linsenbaum.

Senf. Sinapi. Ist ein bekantes Küchenkraut, welches mit seinem Samen gleichen Nahmen führet. Es sind desselben zwei Gattungen, als:

Der weisse Senf.

Der schwarze Senf.

Beide von der Farbe des Samens also genennet, wiewohl jener mehr gelb als weis, dieser mehr braun als schwarz ist. Beiderlei Samen säet man dinne im Frühlinge im Garten in eine Ekke, oder besonder Land, welches gut, feicht und etwas sandig ist, worauf er gegen den Herbst zeitig wird, und alsdenn so wohl zum Gebrauche, als auch zur künftigen Aussat fleißig mus gesamlet werden. Man säet diesen Samen auch nach Johannestag, da das Kraut nicht so bald, als wenn die Aussat früher geschiehet, in den Samen schiesset. Die Blätter, sonderlich von dem weissen Senfe, wenn sie noch zart sind, werden unter die Kräutersalate gebrauchet.

Senken, Gruben, ist eine bequeme Art die Weinstökke zu vermehren, davon ein mehrers unter dem Worte Weinstok zu lesen.

Sensblätterbaum, der Deutsche, siehe Linsenbaum.

Sensitiva, s. Sinnkraut.

Serpentaria, s. Natterwurzel.

Serpillum odore citri, s. Citronenkraut.

Sesa-

Sesamum Creticum, | siehe Flachsdotter.
Sesamkraut, |

Sesben, s. Geisraute.

Sevenbaum. Sadebaum. Sadelbaum. Sabina. Savina. Ist ein in Deutschland überal bekanter Baum, welcher wegen seines in der Arzenei habenden Nuzzens, als auch zur Zierde in denen Gärten gezogen wird. Er treibet sehr viel Aeste und Zweige, erstrekket sich mehr in die Breite, als in die Höhe, und neiget sich bald auf die Seite. Dahero derselbe, wenn er gerade und in die Höhe wachsen sol, an eine gerade Stange angebunden, und durch das Beschneiden zu einer Pyramide oder andern beliebigen Figur, die Blumenstükke damit zu zieren, gezogen werden mus.

Es sind desselben zweierlei Gattungen, als:

Der fruchtbare Sevenbaum mit Cypressenblättern.

Der unfruchtbare Sevenbaum mit Tamariskenblättern.

Die Vermehrung geschiehet durch abgeschnittene Zweige, welche man anfangs in ein Gefäs in gute Erde einleget, so lange bis sie sich bewurzelt haben, im Schatten stehen lässet, und nach einem Jahre ins Land sezzet. Er wächset gar leicht in iedem Erdreiche, und bedarf keiner besondern Wartung.

Sferro cavallo, siehe Hufeisenkraut.

Siebenbaum. s. Sevenbaum.

Siebengezeit, s. Lotuskraut.

Siebenjahresblume, s. Ptarmica.

Sigillum Salomonis, s. Weiswurzel.

Sigmarskraut, suche Alcea vulgaris.
Silberblätgen, s. Mondviole.
Siliqua,
Siliqua edulis,] s. Johannesbrotbaum.
Siliqua sylvestris,
Siliquastrum,] s. Judasbaum.
Siliquastrum s. Indianischer Pfeffer.
Sinapi, s. Senf.
Sineseriielke. Caryophyllus Sinensis. Ist einfach und gefült. Das Kraut ist schmal und klein, die Blumen aber, die gemeiniglich im Monat Junius erscheinen, hat man von recht raren, schönen und glänzenden Farben, als:

Die purpurfarbene Sinesernelke.
Die rötliche Sinesernelke.
Die sammetfarbene Sinesernelke.
Die violette Sinesernelke.
Die weisse Sinesernelke.

Einige sind auch am Rande mit einem artigen Cirkel eingefasset. Sie werden aus dem Samen, welchen man im Monat April säet, gezogen, unter denen sich auch gefülte finden. Wenn die Pflanzen so viel erwachsen, daß sie zum verpflanzen dienlich sind, so sezzet man einige ins Land, einige aber in Blumentöpfe in gute Gartenerde, und begiesset sie bisweilen bei warmen Wetter. Die im Lande stehen dauern in demselben im Winter, wenn solcher nicht gar zu streng ist. Die in Scherben befindlichen sezzet man im Herbste mit andern Gewächsen bei, und befeichtet sie mäßig. Im andern Jahre kan man zwar die Stökke durch das Teilen vermehren, jedoch ist es besser

besser, daß sie unzerteilet bleiben, weil sie sonst geschwächet und nicht so viele Blumen bringen.

Sinesische Erbse, siehe Erbse.

Sinesische oder Chinesische Rose. Rosa Sinensis arborescens, welche von einigen Malva Indica, Malva Japonensis, Indianische oder Sinesische Pappelrosen genennet wird. Es bekommet dieses Gewächs einen ziemlichen starken Stam, welcher mit einer Rinde umgeben, welche der Rinde des Feigenbaumes ähnlich ist. Das an den Aesten befindliche Laub ist dem Feigenlaube nicht ungleich. An den Zweigen wachsen runde Knöpfgen, welche gemeiniglich im Herbste sich öfnen, und alsdenn die schönsten Blumen in grösse einer grossen Centifolie, mit krausen Blättern in unterschiedlichen Farben zeigen, deren Geruch dem Geruche derer Zimmetrosen gleich ist, welche aber wegen ihrer Zärtigkeit nicht über zween Tage dauern.

Es sind dieser volkommen schönen Blumen einige Arten, so nur in der Farbe unterschieden, als:

Sinesische Rose mit Purpurfarb und weis vermischten gefülten Blumen.

= = = mit rot und weis vermischten gefülten Blumen.

= = = mit gelb und rot vermischten gefülten Blumen 2c.

Es wird dieses Gewächs anfangs aus guten und zeitigen Samen, den man aus Holland verschreibet, gezogen. Solchen Samen, wenn er einen Tag in mit Wein vermischten Wasser geweichet, stekket man im Monat März oder April

entweder auf ein Mistbeet oder in Gefässe, die mit leichter, guter, fetter und etwas sandiger Erde angefüllet sind; sezzet sie in ein heisses Mistbeet, leget die Fenster über, und begiesset den gestekten Samen zuweilen mit lauwarmen Wasser; die herfür kommenden Pflanzen bewahret man auf das genaueste vor der Kälte. Im folgenden Jahre aber im Monat Mai hebet man sie aus, und beschneidet in etwas die Wurzeln, sezzet eine iede in ein besonder Gefäs, begiesset sie mit obgedachten Wasser und stellet sie so lange an einen schattigen Ort, bis sie sich erholet haben und nachhero an einen sonnenreichen Ort.

Hernach kan dasselbe auch durch eingelegte und abgeschnittene Zweige fortgepflanzet werden. Solche nimmet man mit etwas Holze, so im vorhergehenden Jahre gewachsen, ab, und stekket sie in mit Weidenerde angefülte Gefässe und begiesset sie, so schlagen sie in einigen Wochen Wurzeln.

Sol dieses ausländische Gewächs seine unvergleichliche Blumen geben, so mus es in einem Treibhause darzu gebracht werden, ausser dem man solche niemals erhalten wird.

Sinnau, siehe Löwensus.

Sinngrün. Ingrün. Clematis Daphnoides. Pervinca. Vinca. Vinca pervinca. Ist einfach und gefült, davon das leztere in denen Gärten gepflanzet wird.

Es hat dieses Gewächs eine zasige Wurzel, lange dinne Stengel, viele kleine glatte und spizzige Blätter, so gegen einander stehen, und auch im

im Winter grün bleiben. Oben und an denen Zweigen wachsen im Julius und Augustus die Blumen.

Man hat hiervon folgende Gattungen, als:

Singrün mit gefülten blauen Blumen.

= = mit gefülten purpurfarbenen Blumen.

= = das kleine mit versilberten Blate.

= = das kleine mit verguldeten Blate.

Man pflanzet dasselbe in ein gutes fettes Erdreich, besser an einen schattigen als sonnigen Ort, entweder an eine Mauer, Wand oder Geländer und heftet es mit Bast oder Bindfaden an; oder in ein Gefäs in besagte Erde, und sezzet ein Geländer dabei.

Die Fortpflanzunge geschiehet durch eingelegte Reben oder durch das Teilen der Wurzel.

Sinnkraut, Empfindlichs oder Fühlkraut. Reusch oder Jungferkraut. Lebenskraut. Herba sensibilis, sensitiva. Es ist ein sehr zartes Sommergewächs, welches daher den Nahmen bekommen, weil es, wenn man es mit der Hand berühret, sich zusammen ziehet, und zu verwelken scheinet, nachhero aber algemach wieder ausbreitet und grünet. Es ist von Gestalt und Blättern recht schön, welche aus dem obern Teile der Wurzel gerade aufwachsen. Zwischen denenselben schiessen aus der Wurzel Stiele auf, darauf gelbe Blumen stehen, welche kleinen Nelken einigermassen gleichen.

Der Same wird im Monat März und April in ein Mistbeet oder in einen Topf gesäet, in heissen Pferdemist gesezzet, und mit einem Glase bedek-

bedekket, oder in einem Treibhause unterhalten. Die kalte Luft ist diesem zarten Gewächse höchst schädlich, dahero einige dasselbe durch den ganzen Sommer unter einem Glase aufbehalten, welches aber bei heissem Wetter nicht nöhtig ist.

Sinnstaude. Frutex sensibilis. Ist nunmehro auch in Deutschland in grossen Gärten befindlich, wie ich denn eine vor einigen Jahren in dem Hochgräflichen Garten zu Wernigerode gesehen zu haben, mich erinnere. Es wird diese Staude nicht viel über eine Ele hoch, die an den Aesten befindliche Zweige sind mit vielen kleinen, spizzigen und paarweise stehenden Blättern, wie an der Acacia Aegyptiaca, besezzet. Die kleinen gesternten Blumen geben einen angenehmen Geruch von sich. Der Same, daraus diese Staude gezogen wird, wird aus Holland verschrieben, und wie der Same des vorherstehenden Sinnkrautes gesäet und gewartet.

Sisarum, siehe Zukkerwurzel.

Sisynrichium, ist zweierlei: das kleine und grosse. Die Zwibeln sind rund von mittelmäßiger Grösse, doch ist die Zwibel des grossen grösser, als des kleinen, und sind mit einer Schale wie die Zwibel der Schwertlilie umgeben. Aus diesem wachsen im Frühlinge einer guten Spannen hohe Stengel mit schmalen und spizzigen Blättern bekleidet, welche am Stengel hinauf kleiner fallen. Zwischen denenselben zeigen sich einige Blumenknöpfe, wie auch einer oben auf dem Stengel, welche,

wenn

wenn sie aufblühen, den Blumen der Zwergiris gleich sind.

Man hat zwei Gattungen, als:

Sisynrichium mit blauen Blumen.

- - mit gelben Blumen.

Die Vermehrung geschiehet durch die abgesezten Zwibeln, welche man wie die alten im September in gute trokkene und etwas sandige Erde einsezzet, und im Winter vor dem Froste mit kurzem Pferdemiste bedekket. Und weil diese Zwibeln der Fäule sehr unterworfen, so ist das beste Mittel darwider, daß man dieselben jährlich aushebe, vier bis fünf Wochen an einem schattigen doch luftigen Orte wohl abtroknen lasse, die Nebenbrut abnehme, und zu benahmter Zeit und in besagte Erde wieder einsezze. Man pflanzet diese Zwibeln auch in Gefässe, bringet sie im Winter an einen luftigen warmen Ort, und lässet sie, weil sie leicht faulen, ganz trokken stehen. Im Sommer stellet man sie an einen sonnenreichen Ort.

Smilax, siehe Stechwinde.

Solanapfel. Melanzanapfel. Tollapfel. Mala insana. Melanzana. Melanzaena. Solanum pomiferum, fructu longo. Diese Frucht wird Tollapfel genennet, nicht als wenn sie tol machte, sondern weil sie ungesund ist.

Es sind viererlei Gattungen, als:

Der weisse Solanapfel.

Der bund gestreifte Solanapfel, der auch pomum aethiopicum genennet wird.

Der violblaue Solanapfel.

Der violblaue runde Solanapfel.

Den Samen leget man im Monat März auf ein Mistbeet in gemachte Striche ganz einzeln, und wenn er aufgegangen, und noch frieret, so bedekket man ihn. Sind die Pflanzen etwas erwachsen, so sezzet man sie in Gefässe in fette Erde, und begiesset sie oft. Insgemein wird dieses Gewächs nur ein Schuh hoch. Die Blumen, so im Julius herfür kommen, sind dunkelgelb. Die Früchte, deren an einer Staude sechs, sieben und mehrere wachsen, sind zum teil gelb oder rot und werden zulezt blau. Die Aeste, so keine Früchte tragen, schneidet man ab, damit die fruchttragenden im Wachstuhm nicht gehindert, sondern mehrern Saft und Nahrung haben mögen. Sie dienen im Sommer zur Zierde des Gartens, und im Winter zur Ausschmükkung des Gewächshauses.

Solanum foetidum, suche Datura.

Solanum fruticosum bacciferum, s. Corallenkirschstaude oder Bäumgen.

Solanum pomiferum, s. Solanapfel.

Solanum racemosum Indicum tinctorium, s. Phytolacca Americana.

Solanum tuberosum esculentum, s. Tartuffel.

Solanum vesicarium indicum, Judenkirsche, s. Alkekengi.

Soldanella,] s. Meerkohl.
Soldanelle,]

Solea equina, s. Hufeisenkraut.

Sol Indicus s. Sonnenblume.

Sommerendivie, s. Endivie.

Sommerkopfkohl, s. Kappeskraut.

Sommermajoran, suche Majoran.

Sonchus Africanus. Africanischer Hasenklee. Ist ein fein Gewächs, welches jährlich im Frühlinge aus dem Samen gezogen wird, welchen man in ein Gefäs säet, und wenn die Pflanzen zum Versezzen tauglich sind, hin und wieder in die Gartenbeete pflanzet. Das Laub ist lang, tief gekerbet, und gleichet dem Laube der Bärenklaue, doch ist es etwas spizziger. Man hat desselben zwei Gattungen, als:

Sonchus Africanus mit blauen Blumen.
= = = mit weissen Blumen.

Sonnenblume. Sonnenkrone. Bellis Pliniana. Campana amoris. Chrysanthemum Peruvianum. Corona solis regia. Cupa Jovis. Flos solis. Flos solis maximus Peruvianus. Helenium Indicum. Sol Indicus. Ist ein überal bekantes Sommergewächs, und hat den Nahmen davon, daß dessen Blume sich nach der Sonnen wenden sol, welches aber viel andere, ja durchgehends alle Blumen tuhn, daß sie sich nach dem Mittage, als woher die stärkste Wärme kommet, kehren.

Es sind verschiedene Arten, als:

Die goldgelbe Sonnenblume mit schwarzen Samen.
Die grosse goldfarbene mit weissen Samen.
Die goldfarbene mit graulichen Samen.
Die goldfarbene mit gestreiften Samen.
Die goldgelbe gefülte mit weissen Samen.
Die blasgelbe mit schwarzen Samen.
Die gelbliche gefülte mit weislichen Samen.

Die

Die gelbliche gefülte mit dunkelbraunen Samen.

Die niedrige Sonnenblume mit Aesten, deren Same nur in mittelmäßiges Erdreich, das nicht zu fet noch zu mager ist, gestekket wird.

Die weisse mit weissen Samen, ihr Stengel schiesset nicht hoch, und ist noch zur Zeit nicht gar zu gemein.

Den Samen dieses ansehnlichen Blumengewächses stekket man zu Ende des Monats April im Garten in eine gute fette Erde, und an solche Orte, welche die Sonne wohl bescheinet, und begiesset denselben, wie auch die aufwachsenden Pflanzen oft, und wiederholet solches durch den ganzen Sommer, dadurch ihr Wachstuhm sehr befördert wird, und die grosse Art zu einer wundernswürdigen Höhe gelanget. Und weil die starken Winde solche oftmals umwehen, so stekket man lange und starke Stökke dabei und bindet sie an; wird aber ein solcher langer Stengel etwan vom Winde gar zerbrochen, so bindet man ihn nur gleich mit Baste zusammen, so wächset er bald wieder.

Sonnengoldblume, siehe Rainblume.

Sonnenkraut, s. Cichorien.

Sonnenkrone,] s. Sonnenblume.
Sonnenrose,]

Sonnenwedel, s. Cichorien.

Sorbus domestica, s. Sperberbaum.

Spalier, s. Espalier.

Spalt impfen,] s. Pfropfen.
Spalt pfropfen,]

Spanische Erbse, siehe Erbse.
Spanischer Flieder, s. Syring.
Spanische Geniste, s. Ginst.
Spanische Glokken, s. Marienglökgen.
Spanische Glokken, s. Meerviolen.
Spanisch Gras, s. Gras.
Spanische Haberwurzel, s. Haberwurzel.
Spanischer Hollunder, s. Syring.
Spanischer Kerbel, s. Kerbel.
Spanische Kirsche, s. Kirschbaum.
Spanischer Klee, s. Schildkraut.
Spanische Kresse, s. Kresse.

Spanisch Lauch, insgemein Porro genant, Poireau, Porreau, Porrum, Porre, ist ein sehr nüzliches, liebliches und gesundes Küchengewächs. Es wird der Same desselben, wenn man ihn frühzeitig haben wil, im Februarius, oder wenn man solchen später verlanget, am Ende des Märzes in ein Mist- oder ander Beet gesäet. Nachdem der Same aufgegangen, und die Pflanzen bei guter Wartung ohngefehr wie ein starker Federkiel dikke worden, so macht man in das Land, darein sie sollen gepflanzet werden, welches feicht, lukker und sandig seyn mus, nach der Schnure Schuh tiefe Furchen, und meliret den Grund mit Misterde. Hierauf nimmet man die Pflanzen kurz vor oder nach Johannestag aus, beschneidet die überflüßigen Wurzeln, wie auch oben das Kraut, und sezzet sie neun bis zehen Zol weit von einander ein, damit dieselben desto mehr Raum zu wachsen haben. Nach dem Einsezzen begiesset man sie gleich, damit sie desto eher bekleiben und nicht ver-

 dorren

dorren mögen. Wenn sie zu wachsen anfangen, so mus man solche, wie den Seleri, algemach mit Erde behäufen, denn ie höher sie zugehäufet werden, ie besser, grösser und weisser sie werden.

Auf das Land, worauf man das Spanische Lauch pflanzen wil, kan man entweder vorher im Frühjahre, wenn solches zuvor wohl gegraben, und mit Schaf- oder Kühmist wohl gedünget worden, Salat, Kraut und Wirsingpflanzen bringen. Kommet die Zeit der Verpflanzung herbei, so mus man alle dasjenige, was noch darauf stehet, hinwegnehmen; Oder welches besser ist, das gedüngte Land bis zur Verpflanzunge des jungen Lauches liegen lassen.

Gegen den Winter nimmet man die Zwibeln aus, und leget sie zum Gebrauch im Keller in Sand; etliche grosse aber lässet man über Winter, weil sie nicht leichtlich erfrieren, im Lande zu Samen stehen, welche hernach aufschiessen, und ihre Samenknospen bringen. Oder so sie ja in einem harten Winter erfrieren solten, so nimmet man von denen im Keller verwahrten die stärksten, und pflanzet sie im folgenden Frühlinge wieder in Garten an einen luftigen auch solchen Ort, den die Sonne wohl bescheinen kan, und begiesset sie, damit die Erde sich fest ansezze, und solche nicht welk werden.

Wenn der Same reif ist, so schneidet man die Stengel an einem trokkenen Tage nahe an der Erde ab, bindet sie zusammen, und hänget sie also auf, daß die Samenköpfe unten kommen, davon er

schöner

schöner und volkommener wird, solcher dauert nicht leicht über zween Jahre.

Spanischer Maioran, siehe Nessel.

Spanischer Pfeffer, s. Indianischer Pfeffer.

Spanisch Rohr. Indianisch Rohr. Arundo sativa, Ist ein ausländisches Gewächs, dessen zwei Gattungen sind, als:

Spanisch Rohr, das gemeine, welches satgrüne Blätter, und einen langen und starken, aber hohlen, mit sehr vielen, und nahe bei einander stehenden gleichen, oder Absäzzen versehenen Stengel hat.

Spanisch oder Indianisch Rohr, Arundo sativa Indica folio maculato. Arundo variegata. Dessen Blätter, wie das Spanische Gras, gestreift sind.

Beide werden durch Zerteilunge der Wurzeln vermehret, welche man im Frühlinge nemlich im Monat März ausnimmet, teilet, ein wenig beschneidet, und in andere weite Gefässe, in eine etwas lukkere, gute und sandige Erde pflanzet; nach der Verpflanzung aber so lange an einen warmen und luftigen Ort sezzet, bis kein Frost mehr zu besorgen ist. Im Sommer können sie die Feichtigkeit wohl leiden, im Winter aber müssen sie, weil sie leicht faulen, ganz trokken gehalten werden.

Spanischer Sauerampfer, siehe Sauerampfer.

Spanischer Thymian, s. Wintersaturei, unter dem Worte Saturei.

Spanische Weichsel, s. Kirschbaum.

Spanische Winde, s. Convolvulus.

Spargel. Spargen. Asparagus. Ist ein bekan-

tes Küchengewächs, dessen Wurzeln lang, rund und leicht zu biegen, auswendig grauer und inwendig weisser Farbe, klebrig und eines süssen Geschmakkes sind. Es giebt desselben dreierlei Sorten.

1. Ist der wilde, welcher auf den Wiesen wächset, und zu verspeisen nicht tauglich ist.

2. Der weisse, welcher zwar die stärksten Pfeifen oder Stengel treibet, und in den Schüsseln ein Ansehen machet, davon man aber nicht mehr als drei Zol geniessen kan.

3. Der grüne, der auch der rötliche benahmet wird; welcher zwar auch dikke, iedoch nicht so dikke Stengel, als der weisse hervor bringet, am Geschmakke aber der allerbeste, und so weit zu genüssen, als er grüne ist, und was an der Dikke abgehet, man wiederum an der Länge hat: Es kan der Spargel auf zweierlei Weise gezogen werden:

1. Aus dem Samen, der von recht guter Art ist. An den hohen aus den Spargelwurzeln aufgeschossenen und mit vielen zarten Nebenzweigen besezten Stengeln, wachsen im Monat Julius viele kleine sechsblätterige Blümgen, nach deren Abblühen runde, anfangs grüne, nachmals rote Beeren, so gros wie Erbsen folgen, in welchen zwei auch drei schwarze Samenkörner stekken, die so hart als Horn sind, und vier Jahre zum Einlegen dauern. Im September nimt man die Beeren, die schön rot sind, an den dikkesten Stengeln sizzen und recht reif sind, ab, zerreibet und zudrukket sie mit den Händen, daß die in solchen sich befindliche schwarze Körner heraus gehen; Alsdenn sez-

sezzet man dasjenige Gefäs, darein der Same gesamlet worden, an einen luftigen Ort, oder auch an die Sonne, daß solcher abtrukne, nach diesem reiniget man denselben von den noch anklebenden roten Hülsen.

Diesen Samen säet man im October, November, auch wohl im December, wenn man noch in die Erde kommen kan, dikke auf ein mit Kühmist stark gedüngtes und gegrabenes Land, trit entweder denselben Fus vor Fus mit den darzu gehörigen Fusbretern ein, oder hakket ihn mit einer Gartenhakke unter und ziehet das Land mit einem Harken gleich. Wil man aber den Samen im Frühjahre aussäen, so mus solches, so bald man in die Erde kommen kan, geschehen, weil er sonst gar nicht, oder doch nur einzeln aufgehet; Und mus derselbe vor dem Aussäen vier oder fünf Tage in Wasser eingeweichet werden, weil er sonst fast zween Monate lieget, ehe er aufgehet.

Ist er aufgegangen, und einen Zol hoch gewachsen, so mus man ihn vom Unkraute reinigen und die jungen Pflänzgen vier Zol weit von einander unterziehen oder ausraufen, weil, wenn solches unterlassen wird, keine tüchtige Pflanzen zu hoffen sind. Diese Pflanzen lässet man zwei bis drei Jahr stehen, alsdenn, wenn unter der Zeit das Unkraut öfters ausgejätet worden, kan man solche an einen gehörigen Ort versezzen.

2. Geschiehet die Erziehung des Spargels durch das Zerteilen der alten Stökke, wenn sie keine rechte Pfeifen oder Stengel mehr treiben. Die Zerteilunge gehet zwar nicht bei allen, sondern

 dern

dern nur bei einigen an, welche drei Jahre gelegen und Nebenstökke getrieben haben; von solchen kan man die grösten Pfeifen an der Erde mit der Wurzel also abnehmen, daß die verborgenen jungen Spargen nicht verlezzet werden, hernach in ein ander Land einsezzen. Jedoch sind die Samenpflanzen diesen weit vorzuziehen.

Das Einsezzen oder legen der Samen und abgenommenen Spargenpflanzen, kan so wohl im Frühjahre, so bald man im Garten wieder arbeiten kan, bis zu Ende des Aprils; oder auch im Herbste nach Michaelis, und so lange als man in die Erde kommen kan, vorgenommen werden.

Die Beete, darein man so wohl die aus dem Samen gezogene, als von den alten Stökken abgenommene Pflanzen einsezzet, müssen gegen Mittag liegen und können auf dreierlei Weise zugerichtet werden.

1. Kan man ein mit Schaf oder Kühmiste wohlgedüngtes Beet mit einem langen Spaten durchgraben lassen.

2. Kan man, welches noch besser ist, ein Beet drei Schuhe tief, und so breit als es beliebig ist ausgraben, auf den Grund desselben einen Schuh hoch Schaf oder Kühmist legen, und denselben feste treten lassen, auf diesen einen halben Schuh Erde schütten, auf solche wieder einen Schuh hoch Mist, und lezlich auf den Mist einen Schuh hoch Erde bringen lassen, daß das Beet einen halben Schuh höher, als der Gartengrund werde, damit ein solches Beet, wenn der Mist verfaulet und das Erdreich sich sezzet, dem Boden

des Gartens gleich komme. Hierauf ziehet man das Beet mit einem Harken gleich, und teilet dasselbe nach der Schnure in die Länge und Breite in Reihen ein, die zum wenigsten eine Ele weit ins Quadrat von einander kommen; Alsdenn stekket man auf einen ieden Mittelpunct, den die Schnure machet, einen Stok bis das ganze Land auf solche Weise in gleiche Teile abgeteilet worden. Nach solcher Einteilunge machet man um einen ieden eingestekten Stok ein rundes Loch und in demselben ein klein Hügelgen von Erde; auf solche Hügelgen sezzet man die ausgehobenen Pflanzen wenn vorher derselben Wurzeln unten ein wenig beschnitten worden, breitet ihre Wurzeln um die Hügelgen herum aus, mit der Vorsicht, daß solche den unter der Erde befindlichen Mist nicht berühren, und bedekket sie mit der ausgeworfnen Erde; Machet nachhero das Beet gleich, und wenn das Erdreich trukken ist, begiesset man es, reiniget es auch, so oft es nöhtig ist, vom Unkraute.

3. Kan man das Land zum Spargel ein Jahr vorher wohl düngen, graben und Selleri, Salat, Monatrettige und dergleichen darauf pflanzen lassen. So bald nun solche Küchengewächse vom Lande abgenommen worden, so kan man solches vom Unkraute reinigen, eben harken, und mit der Gartenschnure, auf dergleichen Weise wie im vorhergehenden gemeldet worden, abteilen lassen. Hierauf kan man auf ieden Mittelpunct mit den Spaden ein Loch einen Schuh weit und einen tief graben lassen, und solche Löcher halb mit dem besten kurzen Miste anfüllen, feste treten, daß

der eingetretene Mist vier Zol hoch bleibe und auf denselben von der ausgegrabenen Erde schütten lassen; Uebrigens kan man mit dem Einsezzen oder legen der Spargenpflanzen auf Nro. 2. angezeigte Weise verfahren, und den übrigen Raum der Löcher eine zeitlang offen lassen, damit die Pflanzen bei einem Regen destomehr Feichtigkeit bekommen mögen; Nachhero aber vollends mit Misterde ausfüllen, und dem Beete gleich machen, so wird auch auf diese Weise der Spargel so dikke werden, als man ihn begehret.

Im ersten und andern Jahre nach dem Einlegen des Spargels, mus man die Pfeifen nicht abstechen, sondern aufschiessen lassen; im dritten aber kan man die stärksten ohne Bedenkken, zwar nicht über, sondern unter der Erde abstechen, weil sonst an den ausser der Erde stehen gebliebenen Stükken so wohl, als an den Stökken selbst, bei einfallenden Regenwetter eine Fäulnis sich ereignen kan; Die schwachen Pfeifen hingegen, welche doch zur Speise nicht wohl zu gebrauchen, kan man aufschiessen lassen.

Im Herbste schneidet man die im Sommer aufgeschossenen Stengel, mit dem zur Reife gekommenen Samen ab, damit derselbe nicht ab und in die Erde falle, Wurzeln schlage und hernach die Spargenstökke an Wachstuhm hindere. Man schneidet aber die Spargenstengel bis auf einen Finger lang über der Erde ab, daß man bei dem Umgraben sehen könne, wo die Spargenstökke stehen. Ehe man aber zwischen denselben umgräbet, so jätet man das Unkraut aus, wie solches

ohne-

ohnedem oft geschehen mus, und bringet kurzen Schaf oder Kühmist, oder in Ermanglung desselben, Tauben oder Hünermist auf das Land, und gräbet ihn mit unter.

Oder nachdem das Land vom Unkraute gereiniget worden, so schüttet man nur oben auf dasselbe einer quer Hand hoch von ieztgemeldeten Miste, damit den Winter über die Fettigkeit von dem Miste mit dem Regen und Schnee sich hinein ziehe, und den Wurzeln einen Trieb gebe, welche Düngung man jährlich wiederhohlet. Hat man aber keinen kurzen Mist, so mus man andern nehmen, einen Schuh hoch aufwerfen, bei herannahenden Frühlinge wieder abnehmen, und nur den kürzesten davon liegen lassen, daß er den Sommer über vollends zu Erde werde.

Das Begiessen ist auch im Sommer dem Spargen nicht nöhtig, weil ihme die Feichtigkeit, die er von dem Regen bekomt, schon genug ist.

Wenn die Wurzeln des Spargels zu weit auslaufen, wie solches im leichten Lande geschiehet, so mus man solche umher abstechen, weil sie sonst die Kräfte, die in den Spargel gehen sollen, an sich ziehen, und folglich die Spargelröhre oder Pfeifen nicht dikke werden können. Es geschiehet auch, daß die Wurzeln der Spargelstökke aus der Erde hervor kriechen, da man denn solche beizeiten wieder beibringen mus.

Es dauren die Spargelstökke im guten Lande sieben bis acht Jahre, darnach sie wieder abnehmen. Solche aber noch längere Jahre zu erhalten, gräbet man sie im Frühlinge aus, schneidet

das dürre, verfaulte und was sonst zu dichte in einander gewachsen ist, an den Stökken hinweg, und lässet nur die frischen und guten Wurzeln ohngefehr einer Spannen lang daran sizzen, sezzet sie wiederum ein, und leget die allerbeste mit etwas Sand vermischte Misterde darüber, dadurch sie gleichsam wieder jung werden, und schöne Spargelröhre geben, da sie sonst bei Unterlassung solcher Versezzung bald ihre Endschaft würden erreichet haben.

Wil man frühzeitigen Spargel haben, so kan man an eine Mauer, Planke oder Gebäude gegen Mittag eine Rabatte zwei oder drittehalb Fus breit machen, das Erdreich drei Schuh tief ausgraben, den Raum mit tüchtigen Pferdemiste ausfüllen und einen Schuh hoch gute Erde darauf schütten, vor Winters gute Spargelstökke zwei Fus von einander darein sezzen, und obenher mit kurzen Miste wohl belegen, so treiben die Stökke, nachdem der untere Mist sich erwärmet, die Pfeifen eher als sonst aus.

Oder man pflanzet die Spargelstökke zu gemeldeter Zeit auf dergleichen Rabatte in gute Erde, und bedekket sie nach Weinachten mit grossen Töpfen, Kübeln oder runden von Stroh gemachten Stürzen, unbrauchbaren Bienenkörben, und beleget solche übergestülpte Gefässe so dikke mit langen Pferdemiste, daß es darunter nicht frieren kan. Bei gelinden Wetter dekket man sie auf, damit die Stökke Luft bekommen, und sezzet Glasglokken oder Fenster darüber, daß bei Sonnenschein der Spargel durch desselben Wärme desto

desto besser heraus gezogen werde. Wenn man aber wieder Frost vermuhtet, so mus man sie auf besagte Weise wieder bedekken.

Oder man gräbet im Herbste die Erde um die Spargelstökke auf, leget kurzen Mist um dieselben, iedoch so, daß solcher die Stökke nicht berühre; Wil man aber denselben spät haben, so gräbet man zwar das Erdreich um die Stökke im Frühlinge auf, leget aber keinen Mist dabei: denn der Mist, wie bekant, machet, daß sie eher als sonst austreiben. Oder man füllet einige geflochtene runde Körbe mit Erde an, hebet um den halben Januarius oder Anfang des Februarius solche alte Stökke, welche man ohnedem aus dem Lande zu schaffen willens ist, mit einer Baumhakke aus, hauet mit einem alten Beile das überflüßige Erdreich mit den Wurzeln ab, pflanzet sie ein, und sezzet sie eine zeitlang in einen Keller oder Gewächshaus, nachdem aber in ein Mistbeet auf warmen Pferdemist, und bedekket sie des Nachts mit Bretern und Mist; da denn solche Stökke vermöge der Körbe nicht allein erhalten, sondern auch ihre Röhre frühzeitig schieben. Wenn nun die Stökke nicht mehr austreiben wollen, versezzet man sie mit den Körben wieder an gehörige Orte, da denn die Körbe in demselben Jahre noch verfaulen, und also inzukunft den Stökken am Wachstume nicht hindern. Es könten zwar noch mehrere Nachrichten, den Spargel frühzeitig zu haben, gegeben werden; jedoch weil darzu grosse Plätze, Kosten und Mühe erfordert werden, solches aber nicht jedermans Sache ist, so mag es vor diesesmal genug seyn.

Ob

Ob nun zwar wohl der Spargel zu erziehen viele Mühe und Kosten erfordert, so ersezzet er doch beides vielfältig wieder.

Spargelerbsen, sind ein Geschlecht vom Lathyrus Hispanicus, und werden wegen der feinen hochroten Blumen in den Blumengarten, und um der dreiekkigen jungen Schoten, so wie der Spargel, zur Speise bereitet werden, in dem Küchengarten gepflanzet. Man leget sie im April, wenn keine Kälte mehr zu besorgen, im Blumengarten an beliebige Orte; im Küchengarten aber auf ein Beet von guten, fetten und mürben Erdreiche, welches Luft und Sonne hat, nach der Schnur einen Schuh weit von einander, damit sie sich desto besser ausbreiten können; in ein iedes Loch leget man zwei Erbsen und zwei oder drei Zol tief. Diese Erbsen können, wenn sie auch drei Jahre alt sind, noch zur Aussat genommen werden.

Spartium arborescens hispanicum. Pfriemen. Stechginster. Ist ein Staudengewächs, welches eine harte holzige Wurzel, und eines Daumens dikken Stam hat, aus welchem lange, schwanke, lichtgrüne, und mit kleinen Blätgen hin und wieder besezte Gerten oder Zweige herfür gehen. An diesen erscheinen im Monat Mai die Blumen, darauf die Blätter sich zu verlieren anfangen, daß das Gewächs fast den ganzen Sommer ohne Blätter stehet. Auf die Blumen folgen längliche breite Schoten, in welchen ein linsenformiger Same enthalten ist.

Es sind desselben zwei Gattungen, als:

Spartium oder Pfriemen mit gelben Blumen.

Spar-

Spartium mit weissen Blumen, welche am Boden rot sind. Ein mehrers von diesem leztern siehe Ginst.

Die Vermehrung dieses Gewächses geschiehet durch den Samen, welchen man im Frühlinge in ein Gefässe in mit etwas Sande vermischte Erde stekket und begiesset: Die erwachsenen Pflanzen in andere Gefässe in erwehnte Erde einsezzet und auch begiesset. Auch wird es vermehret durch die Wurzelbrut, welche man im Märtz abnimmet und gleichfals in Gefässe pflanzet. Im Winter wird es mit beigesezzet und die Erde bisweilen befeichtet.

Spatula foetida, siehe Schwertel stinkend.

Spekblat,]
Spekgilge, | s. Caprifolium.
Speklilie,]

Speculum Veneris, s. Frauenspiegel.

Speichelkraut, s. Seifenkraut.

Speichelwurzel, insgemein Bertram, Pyrethrum, Salivaris. Sie wird also genant, weil dieselbe, wenn man sie käuet, den Speichel nach sich ziehet. Sie ist ohngefehr einer Spannen lang, eines Fingers dikke, schwärzlicher Farbe, und etwas zaserich. Aus dieser wachsen Stengel, deren etliche anderthalb Spannen lang, etliche auch länger sind. Die Blätter sind den Blättern des Garbenkrautes so ähnlich, daß man sie, wenn dieselben noch jung sind, nicht wohl von einander unterscheiden kan. Die Blumen, welche am Ende des Monates Mai oben auf den Stengeln herfür kommen, sind weis, auswendig rötlich wie die Maslieben,

lieben, inwendig aber mit einem gelben Apfel gefüllet, daraus der Same wird, welcher im Julius reif wird. Aus solchem Samen ziehet man junge Pflanzen, welche in iedem Erdreiche wachsen.

Speierlingbaum, siehe Sperberbaum.

Spekblat, Spekgilge, Speklilie, s. Caprifolium.

Sperberbaum. Speierlingbaum. Ebereschenbaum. Sorbus, domestica, sativa, esculenta. Es wächset dieser Baum hoch, und breitet sich in viele Aeste aus. Die Rinde ist rauh und bleich, das Holz aber rötlich und sehr hart und fest. Seine Blätter gleichen dem Eschenbaumlaube, daher er auch den Nahmen Escherizzenbaum erhalten; sie sind länglich, schmal am Rande zerkerbet, rauh oben grün und unten weislich. Seine Blüten sind klein, weis und bestehen aus fünf rosenformig zusammen gesezten Blättern, deren viele an einem Zweige beisammen sizzen. Auf dieselben folgen die Früchte, welche zweierlei Gattungen sind, deren einige den Aepfeln, einige aber denen Birnen gleichen, und Sparäpfel, Sporbirne oder Sperbeln genennet werden. Sie sind, wenn sie noch grün und unzeitig, hart, herb und wie die Mespeln zusammen ziehend. Auf dem Baume mus man sie nicht zur Zeitigung gelangen lassen, sondern wie die Mespeln abnehmen, und auf Stroh legen, da sie mürb und teigig werden und gut zu essen sind.

Es wird dieser Baum fortgepflanzet, so wohl durch die Kernen, welche man im Februarius oder März einleget; als auch durch das Pfropfen

sen auf die aus den Kernen gezogene Reiser oder auf wilde Birnstämme, wiewohl es besser ist, wenn er auf eigene Stämme geimpfet wird. Er wächset und träget wohl an einen feichten und kühlen Orte, wenn er aber einen Stand und Wartung bekommet, wie man den Apfelbaume giebt, trägt er so viel besser.

Sphondylium, suche Bärenklau.

Spica celtica, s. Gürtelkraut.

Spica,]
Spicanardus, | s. Lavendel.
Spik, |
Spikanard,]

Spillingbaum, s. Pflaumenbaum.

Spina acida, s. Berbisbeerstrauch.

Spinat. Spinet. Binetsch. Spanischer Kohl. Grünkraut. Spinachia. Spinacia. Lapathum hortense. Ist ein gesundes Kraut, welches in dem Küchengarten gezogen wird. Man hat einige Sorten, unter denen aber die zwei nachstehenden die gebräuchlichsten sind, als:

Der gemeine Spinat, dessen Blätter lang und breit, sein Same aber ekkig und stachlich ist.

Der edle Spinat mit grossen runden Blättern, und runden Samen ohne Stacheln.

Den Samen, so man einen halben Tag in Schafmistwasser eingeweichet, und etwas wieder abtroknen lassen, säet man zu unterschiedener Zeit, iedoch allezeit auf ein wohlgedüngtes Erdreich, und nicht zu dichte, oder er mus hernach verzogen werden. Einmal säet man denselben in den Frühlingsmonaten April und Mai, und dieser wird

Som=

Sommerspinat benahmet, welcher gemeiniglich bald aufschiesset; solches aber eine zeitlang zu verhindern, ist wohl das beste Mittel, daß man ihn dicht an der Erde abschneide. Hernach wird er auch im Augustus um Bartolomäustag oder wenn alsdenn die Hizze noch zu gros ist, im September gesäet, und stehet über Winter, daher er auch Winterspinat genennet wird; und dieser leztere mus gegen den Winter mit fetten Erdreiche angestreiet werden. Von dem Sommerspinat lässet man, so viel nöhtig, zum Samen stehen, und wohl reif werden, davon der zweijährige zum aussäen am besten ist.

Spindelbaum. Evonymus. Sein Stam wird Armes dikke, und hat eine graue zähe Rinde; die Zweige sind mit langen, ganz subtil zerkerbten und spizzigen Blättern besezzet, zwischen denen weisse vierblätterige Blumen wachsen, deren allemahl viere bis fünfe beisammen stehen. Auf diese folget eine rote oder pfersichblütfarbene vierekkige Frucht, die aus vier Fachen bestehet, in deren iedem ein weisses mit einer goldgelben haut überzogenes Kerngen zu finden ist. Solche Frucht wird von den Kindern Pfaffenmüzgen genennet.

Es sind noch zwei Arten dieses niedrigen Baumes, als:

Der breitblätterige Spindelbaum.

Der Ungarische Spindelbaum.

Die Vermehrung geschiehet so wohl durch den Samen, als durch die Wurzelbrut. Sie werden wegen ihres angenehmen Schattens in den Garten gepflanzet.

Spinnendistel, siehe Cardobenedikten.

Spinnenkraut, s. Erdspinnenkraut.

Spiraea Theophrasti Spierstaude. Ist ein Staudengewächs, so ohngefehr vier bis fünf Schuhe hoch wächset. Die Zweige sind dinne und mit einer roten Rinde umgeben, daran längliche, schmale und gekerbte Blätter ohne Ordnung sitzen. An den Gipfeln der Zweige wachsen im Julius eines Fingers lange Aeren, welche aus fleischfarbenen Blumen ohne Geruch bestehen. Nach den Blumen erscheinen fünfekkige Knöpfgen, darinnen ein sehr zarter gelber Samen sich befindet. Es wird dieses Gewächs am besten durch die Nebenschosse vermehret, und im Garten an gefällige Orte gepflanzet.

Sporapfelbaum,] suche Sperberbaum.
Sporbirnbaum,]

Springbrunn, s. Fontaine.

Springkraut. Rühr mich nicht an. Judenhütgen. Impatiens. Impatiens herba. Noli me tangere. Ist ein Gewächs, welches saftige runde Stengel, lichtgrüne glatte und längliche Blätter hat, auch lichtgelbe an zarten Stielen hangende Blümgen bringet, auf welche durchsichtige Schötgen mit einem braunen länglichen Samen folgen, welche sich nicht gerne anrühren lassen, sondern alsobald gleichsam für Ungedult, zerspringen, und den Samen herum streien. Es wird zur Curiosität in den Gärten aus dem Samen gezogen, welchen man im Anfange des Frühlinges aussäet, hernach aber, wo es einmal hinkommen, sich selbst genugsam besamet.

Squilla, suche Meerzwibel.
Stabelerbse, s. Erbse.
Stabwurzel, s. Eberraute.
Stachelbeerstrauch. Stachelbeerbusch. Grossularia spinosa. Uvacrispa. Ist ein bekanter und stachlicher Strauch, welcher in den Gärten an die Geländer gesezzet, auch oben und auf beiden Seiten mit der Gartenschere nach der Schnure glat beschnitten wird. Er schläget frühzeitig aus, und schiebet im März oder April seine weisse Blüte, und auf solche die Stachelbeeren, so auch Klosterbeeren benahmet werden. Man findet einige Arten, als:

Grosse gelbe Stachelbeeren.
Grosse grüne Stachelbeeren.
Grosse rote oder violbraune Stachelbeeren.
Grosse weisse Stachelbeeren.

Die Vermehrung dieses Strauches geschiehet im Herbste so wohl durch das Teilen, als auch durch die jungen Zweige ohne Wurzel, welche man eines Schuhes lang abschneidet, in eine in gutes Erdreich gemachte Grube nach der Reihe bis an die Helfte einleget, und das Erdreich nieder trit; darauf sie im nachfolgenden Sommer Wurzeln schlagen, hernach im Herbste an gefällige Orte verpflanzet, und zu Hekken oder zu Bäumgen gezogen werden können. An solchen Bäumgen, die man auf die Rabatten sechs Fus weit von einander pflanzet, werden die Früchte grösser, schöner und reifer als an denen nahe zusammen gesezten Hekken. Man kan sie auch, wie die Johannesbeere aus dem Samen erziehen, und hierdurch neue Arten bekommen.

Wenn

Wenn dieses Strauches Wurzeln zu weit ausschweifen, und andern Gewächsen hinderlich fallen wollen, muß man solche im Frühlinge entblösen und abhauen. Es wird derselbe oft von grünen Würmen seiner Blätter beraubet, wenn man nun solche merket, kan man virginischen oder nur gemeinen Tabak nehmen, solchen eine Viertelstunde in Regenwasser sieden, und wenn dasselbe kalt worden, den Strauch damit besprengen, auch die noch feichten Tabaksblätter darauf streien, so wird dieses Ungeziefer bald herab fallen, und wenn man es in vierzehen Tagen zwei oder dreimahl wiederholet, nicht wieder kommen.

Staphylodendron, siehe Pimpernusbaum.

Staudiger Klee, s. Kleefern.

Stechapfel, s. Datura.

Stechginster, s. Pfriemen.

Stechpalme. Hülst. Walddistel. Agrifolium. Aquifolium. Ilex aculeata. Es hat dieses Staudengewächs, das man in den Gärten zu Hekken brauchet, eine holzige Wurzel, einen starken Stam, zähe Aeste, eine glatte und grüne Rinde, ekkige Blätter, die an den Ekken mit scharfen Stacheln versehen sind, weisse wohlriechende Blüte, und rote Beere einer Erbse gros, eines süslichen aber ekelhaften Geschmakkes, in welchen vier weisse Kernen sind.

Es giebt noch zwei Gattungen, als:

Eine mit glatten Blättern.

Eine mit verguldeten Blättern.

Die leztere wird in die Ekken der Blumenstükke gepflanzet, und eine beliebige Figur mit der Gar-

tenscheere gegeben. Wil man davon gerade Bäumgen haben, um in die Gefässe zu sezzen, so ablactiret oder pfropfet man solche auf die gemeinen, und wenn sie angewachsen, so versezzet man sie.

Es wird dieses Gewächs fortgepflanzet

1) Durch den reifen Samen. Dieser wird im März oder April, wenn er vorher eingeweichet worden, und zu Hekken wachsen sol, in Furchen, sonst aber auf ein mittelmäßiges Erdreich gesäet, da er nach Verfliessunge eines Jahres aufgehet.

2) Durch die Schößlinge aus der Wurzel.

3) Durch Einlegen, da man die Zweige in die Erde bieget und mit Haken befestiget, daß sie nicht heraus springen können, so schlagen sie Wurzeln.

Stechrube, siehe Stekrube.

Stechwinde. Smilax aspera. Ist ein Gewächs, so auch im Winter dauert. Die Ranken sind stachlich, wie die Bromberranken, an denen sich längliche und spizzige Blätter befinden, so auf der auswendigen Seite in der Mitte stachlich sind. Im Monat Mai erscheinen weisse wohlriechende Blumen, aus welchen im Herbste rote Beeren werden, die einen scharfen Geschmak haben.

Man hat hievon noch drei Gattungen, als:

Stechwinde mit weis geflekten Blättern.

= = mit glatten Blättern ohne Stacheln.

= = mit schwarzen Beeren.

Dieses Gewächs windet sich an beigestekten langen Stäben sehr in die Höhe, mus bei uns in ein Gefäs

Gefäs gepflanzet, und zur Winterszeit beigesezzet werden. Die Vermehrung geschiehet durch den Samen, auch durch abgenommene und in die Erde eingestekte Zweige oder abgerissene Pflanzen.

Steigbohnen, siehe Bohnen.

Steinbrech der rote. Filipendula. Saxifraga. Saxifragia rubra. Ist von verschiedenen Gattungen, unter denen nachstehende nicht in Deutschland, sondern in Frankreich von sich selbst wächset. bei uns aber in denen Gärten gezogen wird. Die Wurzel gleichet der Afodilwurzel, welche einen dikken, hohlen und anderthalb Spannen langen Stengel treibet, deren zerkerbte Blätter von unten bis oben aus sich befinden. Oben auf den Stengel wächset eine Aehre, so aus vielen weissen Blumen bestehet, die wie die Blumen des Eisenhütgens gestaltet sind. Es wird dieses Gewächs, so unter allen Gattungen des Steinbrechs die beste ist, durch die Wurzel vermehret.

Steinfeder. Mauerfahren. Wiedertohn. Trichomanes. Polytrichum officinarum. Wächset von sich selbst auf den Mauern; wird von einigen in Gefässe in gute Erde gepflanzet, darinnen es sich merklich vergrössert, und so es unter andern Gewächsen stehet, ein feines Ansehen giebt.

Steinrösgen Cneoron. Ist ein perennirend Gewächs, so seinen Plaz unter denen Lustbäumen findet.

Es sind desselben zwei Gattungen, als:

1. Cneoron vulgare, dessen grüne Blätter hinten schmal, vorn aber etwas breiter, und am Stamme

me dik zusammen gesezzet sind. Die Blumen, so im Julius erscheinen, sind klein.

2. Cneoron album folio oleaceo argenteo, Convolvulus argenteus umbellatus erectus, wie er auch von einigen benahmet wird, übertrift an Schönheit den gemeinen. Die Blätter sind silberfarben und rauch, und kommen den Blättern des Oelbaums gleich. Die glokkenformigen Blumen sind von weisser Farbe.

Beide Gattungen werden im Frühlinge so wohl durch den reifen Samen, als auch durch das Teilen vermehret. Man pflanzet sie in eine reine lukkere Erde, und befeichtet sie. Gegen den Winter sezzet man sie bei, weil sie grosse Kälte nicht ertragen können.

Stekrube. Stechrube. Napus sativus. Rapum sativum. Ist ein Gartengewächs, wovon allein die Wurzel in der Küche zur Speise gebrauchet wird. Sie sind beliebter, als die gemeinen, indem sie einen würzhaften Geschmak haben. An Kraute gleichen sie den Rüben, an der Wurzel aber den Rettigen. Sie haben verschiedene Nahmen von den Ländern und Orten, wo sie wachsen, als die Bobenhäuser Rüben, welche von einem recht lieblichen Geschmakke sind, sich aber nicht allenthalben arten; die Borsfeldischen, Leinischen, Markischen oder Teltauischen rc.

Den Samen der Stekrüben säet man im Julius um Kilianus oder Jacobstag in ein gutes etwas sandiges Land. Wenn er aufgegangen, und Unkraut sich darunter befindet, so mus solches ausgejätet werden. Man verpflanzet sie nicht, sondern

dern sie bleiben im Lande stehen, wie sie sind. Sie darfen über sechs Wochen nicht im Lande gelassen werden, weil sie sonst wurmstichig, voller Fasen werden, und einen wiedrigen Geschmak bekommen. Im Winter werden sie in einem lustigen Keller oder an einem andern Orte, darein der Frost nicht dringen kan, auf einen Haufen geschüttet. Und weil die Rüben in dem Jahre, da sie gesäet werden, keinen Samen bringen, so mus man die schönsten und unmangelhaften auslesen, oben nicht beschneiden, sondern sie so ganz mit den Samenstränken an solchen Orten verwahren, da keine Mäuse darzu kommen, oder gefrieren, noch schimlich, faul oder stinkend werden können.

In dem nächstfolgenden März oder April werden solche Saz- oder Samenrüben in dem Garten auf ein wohl zugerichtetes und sonnenreiches Beet einer halben Elen weit von einander eingesezzet, die Samenstengel angebunden, damit sie vom Winde nicht zerbrochen werden. Im Augustus oder September beginnet der Same zu reifen, und wird alsdenn derselbe abgenommen, in einem Siebe an der Sonnen vollends getroknet, hernach ausgerieben, rein gemacht, und alsdenn in einer Stube, oder sonst an einem trokkenem Orte, damit er nicht schimlich werde, aufgehoben, bis man desselben wieder zum Aussäen bedarf.

Stendelwurzel, siehe Knabenkraut.

Sternblume, s. Hünermilch.

Sternkraut. Aster. Ist ein Gartengewächs, welches seinen Nahmen von denen Blumen, so wie ein Stern gebildet, bekommen; Man hat davon

unterschiedene so wohl einheimische als ausländische Gattungen, als:

Sternkraut mit grossen und schönen purpurfarbenen Blumen. Dieses ist ein zasiges Sommergewächs, so jährlich aus dem Samen gezogen werden mus; nachstehende aber sind perennirende Gewächse, als:

Aster Atticus, Sternkraut von Athen, ist das gemeine, welches vier bis fünf Schuh hohe mit länglichen Blättern besezte Stengel treibet, an denen die befindlichen blauen Blumen vom Augustus an bis in den späten Herbst sich zeigen.

- - novae Angliae flore purpureo-violaceo.

- - novi Belgii, umbellatus, dessen Blumen im Zirkel, wie am Fenchel beisammen stehen.

- - folio salicis, hirsuto, flore luteo, Austriacus, mit schmalen rauhen Blättern und gelben Blumen.

- - folio glabro, salicis, flore luteo, mit schmalen glatten Blättern und gelben Blumen.

- - folio salicis, angustiore, Austriacus, mit schmälern Blättern.

- - flore albo, specioso, folio angusto, mit weissen ansehnlichen Blumen und schmalen Blättern.

- - Americanus latifolius puniceis caulibus, das Americanische Sternkraut mit breiten Blättern und braunroten Stengeln.

Die Vermehrunge dieser zasigen Gewächse geschiehet im Frühlinge durch das Teilen, und werden in Gefässe, der Aster Atticus aber in das Land gepflanzet, nach der Blüte die Stengel auf der

Erde abgeschnitten, und allezeit im dritten Jahre geteilet, damit er nicht zu weit um sich greife.

Sternkürbis, siehe Kürbis.

Sternscabiose, s. Scabiose.

Stichelbeerstrauch, s. Stachelbeerstrauch.

Stiefmüttergen, s. Dreifaltigkeitsblume.

Stinkbaum, s. Bohnenbaum der stinkende.

Stoebe, s. Papierblume.

Stoechas citrina, s. Rainblume.

Stoechaskraut. Stoechas, purpurea Arabica. Ist ein ausländisches Gewächs, welches in Ueberflus in Arabien wächset, ingleichen auf denen an der Französischen Landschaft Provence gelegenen Inseln, die von solchem Kraute bei den alten Stoechades, und heut zu Tag Hieres heissen; wie es denn auch in dem untern Teile von Italien, und an verschiedenen Orten in Spanien gefunden wird, unter welchen das Arabische das beste seyn soll. Es wird dieses Kraut von einigen auch Welscherlavendel genant wegen der Gleichheit, die es mit dem Lavendel hat. Seine Blätter sind länglich, dik und aschenfarbig, welche rings herum an vielen zarten holzigen Stengeln heraus wachsen, auf deren Spizzen in Aehren oder Kolben purpurblaue und dem Thymian nicht ungleiche Blümgen hervor kommen, worinnen der Same stekket. Dieser ist den Melissensamen ganz ähnlich, eines bittern Geschmaks und eines scharffen doch angenehmen Geruchs. Hier zu Lande aber kommet es schwerlich zur Blüte und gar nicht zum Samen.

Es ist noch eine Gattunge, nehmlich:

Stoechas folio serrato, Stoechauskraut mit ausgekerbten Blättern.

Es wird dieses Kraut bei uns aus dem Samen gezogen, den man zuweilen in denen aus fremden Landen zu uns kommenden Blumen noch findet, in Gefässe gepflanzet, und vor dem Winter beigesezzet.

Storax, siehe Styraxbaum.

Storchschnabel, Geranium. Von diesem Gewächse hat man einheimische, welche in den Wäldern und Feldern ohne alle Wartunge wachsen; und ausländische, welche eine besondere Zierde eines Gartens sind.

Man hat von denen leztern verschiedene Gattungen, als:

Geranium Africanum tuberosum, et nodosum, aquilegiae folio, noctu olens. Knolliger Storchschnabel mit Akeleilaube, dessen Blumen teils gelb, blau und weis sind, und nur zur Nachtzeit einen Geruch von sich geben.

Es wird diese Gattunge durch das Teilen der Wurzel vermehret. Nachstehende aber sind zasige Gewächse, als:

Geranium Africanum, Alchimillae, hirsuto folio, medio, obscuriore circulo notato, floribus rubicundis.

- - Africanum arborescens, malvae folio, argentato.

- - Africanum arborescens, malvae folio, plano, flore eleganti, Kermesino.

- - Africanum, foliis inferioribus Asari, supe-

superioribus Staphidis agriae, splendentibus, et acetosae sapore.

Geranium Africanum, ritis folio, odore Melissae.

- - Africanum, Alchimillae, hirsuto folio, floribus albidis.

- - Africanum, triste, noctu, olens, folio longo, laciniato, hirsuto.

- - Africanum, frutescens, foliis crassis, glaucis, acetosae sapore.

- - Africanum, Betonicae folio.

- - Africanum, frutescens, alceae folio, flore coccineo, fulgidissimo.

- - hematodes, flore variegato; Lancastrense.

- - hirsutum odoratissimum.

Sie werden im Frühlinge so wohl durch den Samen, als auch durch abgeschnittene Zweige vermehret. Man pflanzet sie in Gefässe in eine gute Erde, sezzet sie im Garten an einen sonnenreichen Ort und begiesset sie oft; im Winter aber bekommen sie ihre Stelle in einer luftigen warmen Stube oder Gewächshause, und werden zur höchsten Nohtdurft und ohne Berührunge des Stammes mit verschlagenem Wasser befeichtet.

Storchschnabel, siehe Bisamkraut.

Stramonia, s. Datura.

Strausgras, s. Gras.

Strobilus sativus, s. Artischokke.

Strohblume, s. Papierblume.

Strohdekke womit die Gärtner ihre Mistbeete zu bedekken, und solche dadurch vor dem Froste zu

ver-

verwahren pflegen, müssen von reinen langen Roggenstroh, davon die Aeren abgehakket seyn, gemachet werden. Die Länge und Breite derselben mus sich nach dem Masse der Mistbeete richten. Das Stroh wird einer guten Hand breit dikke, auf zwei Zol breite Latten geleget, und damit es nicht aus einander falle, mit andern darauf gepasseten Latten dicht zusammen genagelt, damit solcher Gestalt diese Dekken der Kälte recht wiederstehen können

Studentenkraut. Besenflachs. Bellevidere. Belvedere. Chenopodium lini folio villoso Tournef. Linaria scoparia. Ist ein feines Gartengewächs, welches eine krause Pyramide vorstellet, die mit ihren daran befindlichen zierlichen grünen Blättern einem Garten ein vortrefliches Ansehen giebt. An desselben Gipfel erscheinen im Julius kleine weisse Blümgen, aus deren Mitte ein Striemgen wie ein Nagel gehet, welches zu einem Knöpfgen wird, in dessen zweien Abteilungen einige angewachsene kleine Samenkörner zu finden sind.

Aus solchem Samen wird es jährlich gezogen, den man im Monate März in ein gutes Land säet, oder das ganze Gewächs im Herbste an einen abgelegenen Ort wirft, und den Winter über liegen lässet, dadurch man viele Pflanzen erhält; Man bekommet auch dergleichen im Ueberflus von dem ausgefallenen Samen, welcher durch den Winter in der Erde gut bleibet; iedoch ist es besser, wenn man denselben zu ermeldeter Zeit aussäet, weil solche Pflanzen an gefälligen Orten

ten nicht aufwachsen. Die ausgenommenen Pflanzen müssen, weil ihre Wurzeln die Luft nicht vertragen können, gleich wieder in die Erde gebracht, iedoch nach der Symmetrie in die Luststükke oder Rabatten gepflanzet werden; Man pflanzet sie auch wohl in Blumentöpfe, und sezzet sie unter andere Gewächse, um damit ein gutes Ansehen zu machen.

Es verlanget dieses angenehme Gewächs ein gutes und gedüngtes Erdreich, welches zugleich die Sonne wohl bescheinen kan; Es wächset zwar auch an schattigen Orten, von dem man aber nicht leicht reifen Samen zu hoffen hat.

Das Begiessen bei trokkenem Wetter ist ihm auch sehr zuträglich, indem es dadurch so wohl, als durch das gute Erdreich zu einer Höhe von drei bis vier Schuhen kan gebracht werden.

Studentenrose, siehe Tunisblume.

Styrax oder Storaxbaum, Styrax, Storax folio mali cotoneae. Er gleichet den Quittenbaume, dessen Blätter auch weich und wollich, wie die Blätter an Quittenbaume, iedoch kleiner sind, und gegen den Winter abfallen. Im Monat Mai erscheinen feine weisliche Blumen, auf welche die Früchte, in Gestalt kleiner Haselnüsse folgen, so an langen Stielen hangen, und wie die Blätter wollich sind.

Man kan denselben aus dem zeitigen Samen oder Kernen ziehen, welche man im Frühlinge, weil sie sehr hart, und daher fast ein ganzes Jahr in der Erde liegen, einweichet, drei Zol tief in einen mit guter Erde angefülten Blumentopf stekket,

ket, in ein heisses Mistbeet sezzet, und mit lauwarmen Wasser fleißig begiesset. Gehen die Kernen in dem Jahre, da man sie gestekket, nicht auf, so wird das Gefäs gegen den Winter mit beigesezzet, und das Aufgehen im folgenden Jahre erwartet. Sonst wird dieser Baum durch eingelegte junge Zweige in Spalttöpfe und durch dergleichen abgeschnittene Zweige im Frühlinge vermehret.

Es wird dieser Baum, weil er von Natur zart ist, in ein Gefäs in gute Erde gepflanzet, und im Sommer, weil er auch hizziger Natur ist, oft begossen. Bei einfallenden kalten Herbstwetter mus er beigetragen, durch den Winter vor der Kälte wohl bewahret, und dann und wann mit lauwarmen Wasser befeichtet werden.

Sumac. Sumach Arabum, suche Gerberbaum.

Sycomorus. Egyptischer Feigenbaum. Ist ein feiner Baum von mittelmäßiger Grösse, seine Blätter sind länglich, zerkerbet und von lichtgrüner Farbe, welche er zeitig im Herbste fallen lässet; Die Früchte sind rund mit ganz kleinen Kernen angefüllet. Von dessen Vermehrung kan ich nichts gewisses melden, ob er durch besagte kleine Kernen, oder durch eingelegte und abgeschnittene Zweige, wie der Styraxbaum kan gezogen und fortgepflanzet werden, komt auf den Versuch an.

Es wird derselbe, wie andere ausländische Bäume in ein Gefäs in gute Erde gepflanzet, und nur im Frühlinge, wenn er wieder mit dergleichen Gewächsen in den Garten gebracht worden, umgesezzet. Uebrigens erfordert er im Sommer und Winter

ter die Wartung wie der nechstvorherstehende Styraxbaum.

Symphytum maculosum, suche Lungenkraut.

Syringa, s. Syring.

Syring. Spanischer oder Türkischer Hollunder. Spanischer Flieder. Syringa. Philadelphus. Ist ein bekantes Gewächs, welches zur Bekleidunge einer Laube oder Hütte, und zu einer Lusthekke dienet, welche sich wohl ausnimt, wenn sie unter der Scheere gehalten wird, wie auch zu feinen Bäumen kan gezogen werden. Es sind desselben einige Gattungen, als:

Syringa flore caeruleo, mit blauen Blumen.

- - flore albo, mit weissen einfachen Blumen.

- - flore albo pleno, mit gefülten weissen Blumen.

- - folio ligustri, mit Rainweidenblättern und rötlichen Blumen.

Der blaue Syring hat dunkelgrüne, glatte, und glänzende Blätter, welche wie ein Herz gestaltet sind, allezeit zwei gegen einander stehen, und im Winter abfallen. Die Blätter des weissen Syrings kommen mit diesen in allem überein, nur daß sie von helgrüner Farbe sind. An den Spizzen der Aeste erscheinen in dem Monate Mai die traublichen und wohlriechenden Blumen, auf welche, wenn man sie abblühen lässet, viele längliche Samenhülsgen folgen, in den auch ein länglicher schwarzer Same befindlich ist.

Beide werden durch die Schosse, so die Wurzel in Menge ausstösset, vermehret, welche man

am

am besten im Herbste ausnimmet und in gutes Erdreich pflanzet.

Der Syring mit gefülten weissen Blumen ist nicht so gemein wie der einfache weisse, er wird in ein Gefäs gepflanzet und gegen den Winter mit beigesezzet; die Vermehrung geschiehet so wohl durch ablactiren oder absaugen auf Stämme des besagten einfachen weissen Syrings, als auch durch eingelegte Zweige in Spalttöpfe.

Der Syring mit Rainweidenblättern, sonst der Persische genant, ist ein niedriger Strauch, bringet traubliche rötliche Blumen, und wird durch die Wurzelbrut vermehret.

Syrischer Pappelbaum, siehe Alcea arborescens Syriaca.

Syrisches Mastichkraut, s. Marum Syriacum.

T.

Tagetes, s. Tunisblume.

Taglilie, s. Aphodillilie.

Tahllilie, s. Maiblume.

Talappa, s. Flos admirabilis.

Tamariskenstaude. Myrica. Tamariscus. Tamarix. Es hat diese Staude eine starke Wurzel, eine dunkelbraune Rinde, viele Aeste und Zweige, ein grünes Laub wie der Cypressen oder Sadebaum.

Es sind desselben zwei Gattungen, als:

Tamariscus Germanica, so in Deutschland am Oberrhein und an der Donau wild wächset, im Junius purpurfarbene Blüte bekommet, auf welche dreiekkige Knöpfgen folgen, die, wenn sie bersten,

bersten, einen weissen Samen, wie eine zarte Wolle fliegen lassen.

Tamariscus Narbonensis, so in Frankreich gefunden wird, dessen leibfarbene Blümgen fast traubenweise wachsen, nach denen kleine Beere erscheinen, welche, wenn man sie in die Sonne leget, sich bewegen, welches von kleinen Würmgen, so darinnen wachsen, herrühret.

Die Vermehrung geschiehet am besten durch die Beischosse oder Zerteilunge der Staude. Er wil im Sommer fleißig begossen und auf den Winter beigesezzet seyn.

Tanacetum Africanum, siehe Tunisblume.

Tanacetum Anglicum camphoratum, } s. Rheinfarn.
Tanacetum folio crispo, }

Tannenbaum. Abies. Picea. Man pflanzet die jungen Tannen auch in die Gärten, ziehet und hält sie, wie die Taxusbäume, unter der Scheere, da sie denn zu hohen Pyramiden steigen, und wie jene ein gutes Ansehen machen.

Tartuffel. Adenes Virginiani. Papas Indorum. Solanum tuberosum esculentum. Ist eine fremde Art von Erdäpfeln, dessen drei Gattungen sind, als:

Tartuffel mit roten Knollen und purpurfarbenen Blumen.

= = mit gelben Knollen und weissen Blumen.

= = mit schwarzen auch schwärzlichen Knollen, so viel zärter und besser, als die erstern Gattungen sind. Das Laub derselben ist niedrig, weislich, rund und bringet hier zu Lande weder

Blumen noch Samen; In Italien aber tragen sie purpurfarbene Blumen, runden und graulichen Samen.

Die erstern werden vermehret

1. Durch den Samen, damit es aber sehr langsam zugehet, indem man die davon erhaltenen Knollen unter drei Jahren nicht brauchen kan.

2. Werden sie, wie auch die dritte Gattung, geschwinder vermehret durch die Absezze, welche an Grösse oftmals nur den grossen Erbsen gleichen, die man im Frühlinge in ein gutes und mürbes, auch sandiges Land am Ende des Küchengartens einen halben Schuh breit nach der Reihe und zwei bis drei Zol tief einleget.

Das aufschiessende, wie auch blühende Kraut mus man nicht abnehmen, weil die Knollen sonst nicht gros werden oder gar verderben. Im October mus man sie, weil sie im Winter leicht erfrieren, ausgraben, die grösten aussuchen, und zur Speise brauchen, die übrigen aber nebst den besagten Absezzen in einen Keller in Sand legen, und bis in den künftigen Frühling zur Verpflanzung aufheben.

Tassetten, siehe Tazetten.

Tausendblat, s. Schafgarbe.

Tausendguldenkraut das kleine. Centaurium minus. Febrifuga. Ist ein Sommergewächs, welches einen glatten Stengel, schmale Blätter, und braunrote, bisweilen auch leibfarbene Blümgen bekommet, und im Garten ein feines Ansehen machet. Wenn es einmahl in denselben gebracht worden, so besamet es sich nachgehends von selbst.

Tausendschön, suche Amarant.

Tausendschöngen, s. Maslieben.

Taxus. Taxusbaum. Eibenbaum. Taxus. Ist ein Baum, welcher im Sommer und Winter grünet, dessen Holz hart und rötlich ist. Sein Stam, der nicht sonderlich, ist ringsherum mit Zweigen umgeben, so dicht an einander stehen; Diese sind mit länglichen und breiten Tangeln, wie eine Tanne besezzet, welche aber nicht so hart und steif sind. An den Spizzen der Zweige wachsen im Monat Mai grünliche Blümgen, nach solchen längliche grüne Beere, so an Gestalt den Eicheln gleichen, und nachgehends rot werden; Eine iede Beere ist mit einem länglichrunden Samenkorne und mit einem klebrichen weissen süssen Safte angefüllet, welche Beere bei uns ohne Gefahr zu geniessen sind.

Es wird dieser Baum gezogen

1. Aus besagten Samenkörnern, welches auf folgende Weise geschiehet: Im Monate September gräbet man im Garten ein gutes lukkeres Stük Land um, und wenn dasselbe mit einem Harken oder Rechen überzogen worden, so ziehet man nach der Schnure lange Linien, und säet den Samen so dinne, als nur möglich ist, hinein, bedekket nachhero die Furchen mit Misterde, und hält sie von dem Unkraute beständig rein. Einige weichen den Samen vor der Aussat im Wasser so lange ein, bis er gequollen, weil er durch dieses Mittel eher keimen sol.

Kommen nun die jungen Pflanzen zum Vorschein, so müssen sie bei trokkenem Wetter fleißig

begossen und vom Unkraute befreiet werden. Nach zween vergangenen Jahren mus man einige, wo sie zu nahe an einander stehen, im März mit der Erde ausheben, und auf ein ander Beet reihenweise und zween Schuhe weit von einander einsezzen und begiessen; die übrigen aber müssen so lange stehen bleiben, und das Erdreich um die Wurzeln zuweilen aufgelukkert werden, bis sie zum Versezzen tauglich genug geachtet werden. Alsdenn werden sie mit einem dikken Klumpen Erde ausgehoben, weil sie sonst sich stark entkräften, und in dem Wachstume stehen bleiben, auf die Rabatten und andere gehörige Orte verpflanzet, und nach Proportion der anwachsenden Grösse, entweder eine runde, ovale, vierekkige oder andere gefällige Gestalt mit der Gartenscheere gegeben, auch davon ganze Hekken verfertiget.

2. Wird er vermehret durch die im Frühlinge abgenommenen Zweige, welche man an einen etwas schattigen Ort in gutes lukkeres Erdreich einleget, bisweilen begiesset, und wenn sie Wurzeln geschlagen, auf kurz vorher besagte Weise versezzet.

Wenn man bei iede Pyramide einen Rosenstok pflanzet, denselben um solche herum und hinein ziehet, und also anheftet, daß nur die blühenden Rosen von aussen zu sehen, so macht es ein schönes Ansehen.

Tazetten. Tazzetten. Tassetten. Sind eine Art von Narcissen, deren Kiele oder Zwibeln auswendig eine dunkele, inwendig aber eine weisse Haut haben.

haben. Es giebet einfache und gefülte, grosse, kleine, früh und spat blühende, mit 4. 6. 8. 12. bis 16. Blumen auf einen Stengel, von Farbe weis, bleich, gelb, schwefelgelb, und einem vortreflichen Geruche.

Der grossen Tazetten giebt es zweierlei Sorten, deren eine vereinigte, die andere zerteilte Blätter hat. Die vereinigten Tazetten haben sechs breite weisse Blätter, da eines auf dem andern lieget, deren Kelche in der Mitte und von gleicher Farbe sind. Die zerteilten haben gleichfals sechs weisse Blätter, welche aber weit schmäler, von einander gesondert, und in dem Umkreise sich nicht so weit als die vereinigten erstrekken, ihre Kelche oder Becher sind auch von weisser Farbe.

Die kleinen sind von denen grossen anders nicht unterschieden, als daß ihre Blumen kleiner sind. Die bleiche hat breite Blätter und einen Becher von Citronenfarbe. Die gefülten werden so wohl wegen ihrer vielen Blätter, als auch weil sie ein besseres Ansehen als die andern geben, weit höher als solche geachtet.

Die Blumisten haben diesen Blumen allerhand Nahmen beigeleget, welche in alphabetischer Ordnung beifügen wollen, als:

Algier maior.
Algier minor.
Aster maior.
Auditeur.
Avanturier.
Baselman maior.
Baselman minor.
Belle Noblesse.
Chef d' Ouvrier.
Couronne Royale.
Daphne.
Don Carlos.
Etoile d' Or.
Favorite.

 Gran-

Grandeur Royale.
Grand Monarque.
Grosse Mogol.
Gulden Vlies.
Janitscharen Aga.
Imperatrice nouvelle,
Julius Caesar.
La Mignone.
La Reine.
Medio luteo, calice pleno.
Memorable.
Mercurius.
Merveilleuse.
Midas.
Minerva.
Multiflora nova.
Ornat flore pleno.
Orpheus flore pleno.
Pallas.
Perfecta.
Perle d' Amour.
Pulchra.
Pyramide.
Reine d'Angleterre.
Reine d' Espagne.
Roi d' Angleterre.
Semiramis.
Simonis primus.
Simonis secundus.
Soleil d' Or.
Sultan flore pleno.
Superba nova.
Triumphante.
Turban d' Or.

Die Tazetten werden gemeiniglich im Garten in ein Land von guter Erde, welches die Sonne wohl bescheinen kan, und völlige Luft hat, drei Zol tief, und eine Spanne weit von einander eingesezzet; die schönsten Gattungen aber in Gefässe in lukkere sandige Erde gepflanzet, und im Winter an einem luftigen warmen Orte aufbehalten.

Es hat dieses Blumengewächs die Unart an sich, daß es hier zu Lande nach und nach weniger Blumen schiebet, daher man ehemals allezeit im dritten Jahre die Zwibeln wieder in Italien geschikket, und andere kommen lassen. Weil solches aber unsern Blumisten nicht mehr gefallen wollen, so haben sie auf ein Mittel gedacht, wie dem Aus-

arten zuvor zu kommen, welches in nachfolgenden bestehet: sie pflanzen die Zwibeln zu Anfang des Novembers in besagte Erde, bewahren sie vor übermäßiger Nässe und Kälte mit Läden oder Bretern, und nehmen sie auf das längste gegen die Helfte des Monats Julius wiederum aus der Erde, schneiden das Laub glat ab, und lassen die Kiele in einem luftigen Zimmer, wo die Sonne nicht hinein scheinen kan, abtroknen. Ein gewisser Auctor schlägt noch ein ander Mittel vor, nemlich man solte den Grund, worein diese Zwibeln gepflanzet werden sollen, dem Italiänischen oder Niederländischen Boden gleichartig machen, welches am besten geschehe, wenn man zwei Drittel gute lukkere und wohl ausgesiebete Felderde nehme und mit einem Drittel Wiesengrunde oder leimigen und lettichen Erde vermischte.

Wenn die Tazetten so frühzeitig aufblühen, daß noch Reife zu besorgen, müssen sie des Nachts zugedekket werden. Im Fal die Scheide, oder gleichsam der Schosbalg, darinnen sie stekken, so zähe ist, daß zu befürchten, die Blumen möchten darinnen erstikken, kan man selbige mit einem Riz eröfnen, und also den Blumen heraus helfen.

Tazzetten, siehe Tazetten.

Teicheln ist eine Art zu pfropfen mit den Röhrgen, suche Pfeifen.

Telephium purpureum maius. Gros Knabenkraut, ist ein ansehnliches Gartengewächs, dessen zasigen Wurzeln sich weit ausbreiten, viele runde, glatte, saftige und mit langen auch breiten Blättern besezte Stengel treiben, welche sich oben in

Zweige teilen, auf deren Spizzen Dolden, und auf denenselben im Junius purpurfarbene Blumen wachsen. Es wird im Frühlinge durch Zerteilung der Wurzel vermehret.

Terpentinbaum. Terebinthus. Es wird dieser Baum in Deutschland nicht gros, seine aschenfarbige Aeste stehen gemeiniglich gerade in die Höhe, die daran befindlichen Blätter lässet er im Winter zwar fallen, bekommet aber im April nach den rötlichen Blumen, so traubelweise wachsen, oder mit denenselben zugleich andere Blätter; Gegen den Herbst folgen rötliche Beere, so etwas grösser, als die Wacholderbeere, und mit härtlichen Steinen versehen sind. Nebst solchen Beeren bekommet er auch etliche rote Hörngen, in welchen eine weisse Feichtigkeit ist, benebst etlichen gefliegelten Mükken, wie in den Rüstern.

Es wird dieser Baum aus dem zeitigen Samen gezogen, welcher blaulich ist, und ein ganzes Jahr unter der Erde lieget, ehe er aufgehet; deswegen einige solchen einen Tag in laulich Wasser einweichen, hernach in einen mit unten erwehnten Erdreiche angefülten Topf drei Zol tief stekken, in ein Mistbeet sezzen, und fleißig begiessen. Die erhaltenen jungen Pflanzen lässet man in dem Gefässe so lange stehen, bis sie zum Verpflanzen tüchtig sind; Alsdenn versezzet man sie im Frühlinge, wenn sie mit andern zarten Gewächsen wieder in den Garten gebracht worden, in andere Gefässe und begiesset sie. Auch wird er vermehret durch die Nebenschosse, die er unten austreibet, welche man einleget, oder junge Zweige durch Spalttöpfe

töpfe ziehet. Wiewohl ein gewisser Auctor meinet, daß solche Vermehrung wegen des harzigen Saftes nicht wohl angehe, und sagt, daß man zu diesen Baume durch obgedachten reifen Samen, oder einen erwachsenen, oder junge aus Italien verschriebene Bäumgen gewisser gelangen könne. Es wird dieser Baum in ein Gefäs in gute mit Sand und alter Rosdung vermischte Erde gepflanzet und im Sommer an einen sonnenreichen Ort gesezzet, gegen den Winter aber beigetragen, und wie dergleichen ausländische Gewächse abgewartet.

Terrasse ingleichen Terrassirter Boden, heisset ein erhabener Plaz in einem Lustgarten, so mit einer steinern Mauer gefüttert, oder aber von einer fetten und nicht sandigen Erde aufgeführet, und nachdem er eine gute Böschung bekommen, mit ausgestochenen Rasen wohl überleget worden.

Teucrium. Baumgamanderlein. Ist ein zasiges auch im Winter dauerndes Gartengewächs, davon man einige Gattungen findet, als:

Teucrium, Chamaedris altera adsurgens, welches ziemlich hoch wächset, mit dunkelgrünen Blättern, die es auch im Winter behält, bekleidet ist, die Blumen sind von blauer Farbe. Es wird durch den zeitigen Samen, davon die Pflanzen erst im zweiten Jahre floriren, auch durch Zerteilung der Stökke vermehret.

Teucrium, calice tubulato, flore luteolo. Bringet gelbliche Blumen, deren Kelche aus lauter Pfeifgen oder Röhrgen bestehen. Es wird im Frühlinge durch das Teilen vermehret.

Teucrium Baeticum, calice campanulato, wird auch von einigen Teucrium Hispanicum benahmet. Es bekommet einen eines kleinen Fingers dikken und ziemlich hohen Stengel mit einigen Aesten, deren allezeit zween gegen einander stehen. Die Blätter sind in etwas zerkerbet, unten grau, oben aber dunkelgrün; die Blumen glokkenformig und weis, aus welchen viele lange Zasern herfür schiessen. Es wird durch das Teilen vermehret, und wie die vorherstehenden in Gefässe in gute Erde gepflanzet, und gegen den Winter beigesezzet.

Teufelsklau, siehe Gürtelkraut.

Teutscher Ingber, s. Aron.

Thalictrum. Wiesenraute. Federaklei, ist ein zasiges und perennirendes Gewächs von verschiedenen Gattungen, als:

Thalictrum, Canadense, caule purpurascente, staminibus albis. Das Canadensische mit purpurrötlichen Stengel und weissen in den Blumen befindlichen Zasern.

- - maius, florum staminibus purpurascentibus; Thalictrum flore incarnato. Das grosse mit leibfarbenen Blumen und purpurrötlichen Zasern.

- - Alpinum maius aquilegiae folio, florum staminibus albis caule viridi. Das grosse mit einem grünen Stengel, Akeleiblättern und weissen Zasern in den Blumen versehene, so von denen Alpen herkommen.

- - aquilegiae folio, florum staminibus

purpu-

purpureis, mit Akeleiblättern und purpurfarbenen Zasern.

Thalictrum aquilegiae folio staminibus viridibus, mit Akeleiblättern und Blumen, so mit grünen Zasern versehen.

- - ma us siliqua angulosa: Thalictrum flore albo, mit weissen Blumen und ekkigen Schoten.

- - pratense rorismarini angusto folio, mit schmalen Rosmarinblättern.

Und dieser Arten noch mehr. Die Blumen aller angeführten Gattungen wachsen oben auf den Stengeln und Zweigen häufig beisammen, nach denen ein runder in Schötgen eingeschlossener Same folget, dadurch sie, wie auch durch das Teilen vermehret werden.

Thallilie, siehe Maiblume.

Thapsis. Turbithskraut. Ist ein zartes zasiches und im Winter dauerndes Blumengewächs, dessen Wurzeln lang, dikke, auswendig grauschwarz, inwendig aber weislich und vol weisses harzigen Saftes ist. Diese treibet einen zwei bis drei Elen langen, und eines Fingers dikken holen Stengel mit Gleichen unterschieden. Die an demselben befindlichen Blätter sind gros, breit, rauh und vielfältig zerschnitten. An den Gipfeln des Hauptstengels und dessen Nebenästgen wachsen grosse, schöne Dolden oder Kronen, und auf denenselben im Augustmonate goldgelbe Blumen. Nach abgefallenen Blumen folget ein langer dinner breiter Same, eines starken und lieblichen Geruches, so aber hier zu Lande wegen der rükständigen kurzen warmen Zeit zur völligen Reifung nicht gelangen kan.

Die Fortpflanzung geschiehet durch besagten Samen, so man ihn frisch haben kan. Man säet denselben im Frühlinge auf ein Mistbeet, die erwachsenen Pflanzen versezzet man in Gefässe in gute mit Sande vermischte Gartenerde, und sezzet sie im Winter mit ein.

Thlaspi, suche Bauersenf.

Thuya. Thya Theophrasti, s. Baum des Lebens.

Thymian. Timian. Thymus. Ist ein bekantes niedriges Kraut von angenehmen Geruche und scharfen Geschmakke, so auch im Winter im Lande dauert, und im Sommer purpurblaue Blümgen bringet. Es wird vermehret

1. Durch den Samen, den man mit den verblüheten Blümgen, von denen er sich nicht teilen lässet, nach und nach abnimmet, weil er nicht auf einmahl reif wird, und im Frühlinge auf ein gut Land streiet. Die erwachsenen Pflänzgen kan man entweder auf ein besonder Beet nach der Schnure einen halben Schuh von einander pflanzen, oder die Rabatten im Küchengarten damit einfassen, und begiessen.

2. Durch das Teilen der Stökke, welche man im April aushebet, so vielmals, als es sich wil thun lassen, von einander reisset, iedoch also, daß an einem ieden Teile etwas Wurzel bleibet, wieder einsezzet und angiesset.

Wenn das Erdreich, in welchen der Thymian stehet, nicht gar zu schlecht ist, wenn er vom Unkraute gereiniget und fleißig begossen wird, so kan man denselben, ausgenommen, die Samen-

menstökke, in einem Sommer zweimal abschneiden, und zur Speise brauchen.

Thymus Creticus, siehe Marum.

Tigerblume. Tigridis flos. Die Zwibel ist rund, schwärzlich und mit vielen Zasern besezzet, welche lange, spizzige und scharfe Blätter treibet, zwischen denen ein schöner roter Stengel, und auf demselben eine sechsblätterige gelbe Blume wächset, so mit sehr vielen kleinen roten Tüpfeln besprenget ist, dahero sie auch den Nahmen Tiegerblume bekommen. Sie wird wie andere Zwibelgewächse vermehret.

Timian, suche Thymian.

Tithymalus Africanus, s. Euphorbium.

Tithymalus fruticosus, s. Wolfsmilch.

Tollapfel, s. Solanapfel.

Trabon, s. Tragun.

Trachelium Americanum,] s. Cardinalsblume.
- - - Indicum,]

Tragacantha spinosa, s. Tragant.

Tragant. Boksdorn. Tragacantha spinosa. Hirci spina. Dieses Dorngewächs, welches bei uns nur zur Lust unterhalten wird, hat eine lange und breite holzige Wurzel, die sich etwas auf der Erde heraus begiebet. In Candia und andern Orientalischen Ländern fliesset aus derselben, nachdem sie aufgerizzet worden, das bekante Gummi Tragant heraus, welches bei den Apothekern Traganthum heisset.

Es hat dieses Gewächs niedrige, starke, ausgebreitete und rauhe Aeste, die daran befindlichen kleinen Blätter stehen zwei und zwei gegen einander,

ander, und die Stacheln, welche zwischen und an den Zweigen stehen, sind lang, scharf, weis und hart.

Man ziehet dasselbe aus dem Samen, und so bald die jungen Pflanzen nur einige Blätter bekommen haben, so versezzet man sie, weil sonst die Wurzel sehr lang unterwerts laufet, holzig und zum Verpflanzen untauglich wird.

Tragon, siehe Tragun.

Tragopogon, s. Haberwurzel.

Tragum, s. Tragun.

Tragun. Dracunculus. Dracunculus esculentus, hortensis. Ist ein zasiches Gartengewächs, so auch im Winter im Lande dauert, wenn es nur mit Schnee bedekket ist, wiedrigenfals dasselbe mit langen Pferdemiste oder langen Stroh bedekket werden mus. Es hat dieses Kraut weisse und kriechende Wurzeln, aus denen viele dinne Stengel mit glatten, schmalen und spizzigen Blättern wachsen. Die Blüte ist klein und weis, auf welche zwar ein Same folget, der aber zur Aussat sehr selten tauglich ist. Es wird daher dieses Kraut, so eines scharfen Geschmakkes ist, und zu den Kräutersalaten genommen wird, fortgepflanzet.

1. Durch eingelegte oder abgeschnittene Stengel, so man im Herbste in die Erde stekket und begiesset, da sie gar bald Wurzeln schlagen.

2. Durch das Teilen der Wurzel, so man im Frühlinge oder Herbste vornimmet, und in ein gutes und feichtes Erdreich an einem schattigen Ort einsezzet. Es vermehret sich dieses Kraut sehr an dem Orte, da es einmal hingepflanzet worden,

deswe=

deswegen man dasselbe im Küchengarten gemeiniglich an das Ende eines Beetes oder Rabatte einzulegen pfleget.

Tragus, siehe Boksfraut.

Traubelerbse, s. Erbse.

Traubelweize. Triticum spica multiplici. Triticum ramosum. An diesem befinden sich sechs, acht und mehr Aehren an einem Halme, und wird nur zur Lust in den Gärten gepflanzet.

Traubenhyacinth, wohlriechender, suche Muscathyacinth.

Traubenkraut. Botrys. Es sind desselben unterschiedene Gattungen, davon nachstehende zwei nur in den Gärten gepflanzet werden, als:

Botrys ambrosioides Mexicana, Mexicanisch Traubenkraut, Ambrosienkraut. Es hat dieses staudige weisliche und wohlriechende Kraut eine dinne, holzige und etwas lange Wurzel, aus welcher etliche, einer Elen hohe Stengel mit vielen Nebenästgen wachsen; unten um die Stengel sizzen kleine rautenformige Blätter, welche oben grösser, länger und tief eingeschnitten sind; An den Gipfeln der Stengel wachsen viele runde und stachliche Knöpfgen traubenweise beisammen, aus denen kleine zugeschlossene Blümgen eines sehr angenehmen Geruches kommen, auf welche, wenn sie zur Zeitigung gelangen, ein runder schwarzer Same folget, woraus es jährlich gezogen wird.

Botrys chamaedryoides, Chamaepitis altera, Gamanderformiges Traubenkraut, wird auch wegen des Bisemgeruches Iva moschata genennet.

net. Die Wurzel ist zasig, und der Stengel mit aufsteigenden Zweigen besezzet. Die an den Stengeln befindlichen Blätter sind klein, spizzig und oben etwas gespalten. Die wohlriechenden Blumen kommen, wie bei dem vorherstehenden, aus kleinen Hülsgen herfür, und wird, wie dasselbe, jährlich aus dem Samen gezogen.

Treillagen, werden die Wände und Zierraten in Gärten genennet, die man entweder aus geschnittenen, gehobelten und kreizweise über einander genagelten Fichten oder Tannenlatten zu machen, und um besserer Dauer willen mit Oelfarbe anzustreichen pfleget. Oder die durch Kunst eines geschikten Gärtners zierlich, und so viel möglich, der Architectur gemäs, zusammen gesezte und im Schnitte erhaltene Hekken.

Trichomanes, siehe Steinfeder.

Tricox Americana, s. Seidelbast.

Trifolium acetosum vulgare, s. Sauerklee.

Trifolium aureum, s. Leberkraut.

Trifolium cochleatum, s. Schnekkenklee.

Trifolium fruticosum, s. Kleefern.

Trifolium odoratum, s. Lotus.

Trinitatis flos, s. Dreifaltigkeitsblume.

Truttensus, s. Gürtelkraut.

Tubero Indica, ist ein noch nicht alzubekantes ausländisches Blumengewächs, dessen Bulbe an Gestalt einem Erdapfel gleichet, und von Farbe bräunlich ist, aus welcher ein Stengel mit vielen Knoten und Nebenästen aufsteiget, woran im April violblaue Blumen zum Vorschein kommen. Die Bulbe wird in einen Topf in lukkere und

sandi-

sandige Erde eingesezzet, und jährlich oder läng-
stens im andern Jahre nach ihrer Einsezzunge aus-
genommen. Im Winter wird es mit andern der-
gleichen Gewächsen beigesezzet und gar nicht be-
gossen. Die Vermehrunge geschiehet durch die
abgesezten jungen Bulben.

Tuberose. Tuberosa. Hyacinthus Indicus. Tu-
berosus. Ist ein Blumengewächs, aus dessen knol-
liger Wurzel ein zwei bis drei Fus hoher, und mit
länglichen schmalen Blättern besezter Stengel
aufschiesset, an dessen Gipfel eine Anzahl beisam-
men wachsender Knöpfe sich finden, welche oben,
wo sie sich schliessen, etwas rötlich spielen, sich
nach und nach eröfnen, und die in fünf Teile zer-
spaltenen lilienformigen Blumen darstellen, welche
einen durchdringenden lieblichen aber nicht ieder-
man beliebigen Geruch von sich geben.

Es sind desselben drei Gattungen, als:

Tuberose mit weissen einfachen Blumen.
= = mit weissen gefülten Blumen.
= = mit roten Blumen.

Die Knollen dieses Blumengewächses, nach-
dem die jungen, welche sich leicht ablösen lassen,
von den Hauptknollen abgenommen und dieser
Wurzeln unten, so weit sie dürre sind, beschnit-
ten worden, leget man im Monat März in Gefäs-
se, so mit frischer lukkerer oder nachgesezter durch-
gesiebter Erde, als: wohlverweseter Kühmisterde,
dergleichen Holz oder Weidenerde, einem Drit-
teil guter Gartenerde und etwas reinem und kla-
rem Wassersande angefüllet sind. Kan man zu
Erde gewordenen Menschenkoht haben, so kan

man einen Teil mit untermischen, dadurch die Blumen merklich vergrössert werden.

Sobald man nun die Haupt- oder grossen Knollen einen oder zwei Zol tief in izt besagte Erde, und nach der Grösse der Töpfe in einen 1. 2. oder 3. derselben eingesezzet, auch ihre etwas abgestuzte und ausgebreitete Wurzeln etwas mit klarem Wassersande beleget, dadurch sie für der Fäulung gesichert sind; So begiesset man sie mit laulichem Wasser, darunter ein wenig Wein gemischet worden, dadurch die Knollen also gestärket werden, daß sie ihre Stengel viel eher und höher treiben. Hierauf sezzet man die bepflanzten Töpfe, weil die Tuberosen keine Kälte vertragen können, so lange in eine warme Stube, oder in ein Mistbeet, bis in den halben April, oder so es die Witterung noch nicht zulässet, bis in den Monat Mai, und alsdenn im Garten an einen sonnenreichen Ort, wo sie von Nord- und Ostwinden, so viel möglich beschirmet sind, und begiesset sie oft im heissen Mittage.

Gegen den Herbst, wenn die Blumen abgeblühet, schneidet man die Stengel dicht an der Erde ab, und leget die Töpfe gegen Mittag auf die Seite, damit die noch darseyende Feichtigkeit volkommen abziehe. Wenn die Erde samt dem Laube ganz trokken ist, so nimmet man die Knollen aus, lässet sie an der Luft wohl abtroknen und verwahret sie bis zum abermaligen Einlegen in der Stube an einem warmen und trokkenem Orte; Oder, welches vor besser gehalten wird, man lässet die Knollen in denen Gefässen in der abge-

trok-

trokneten Erde bis in den Februarius oder März liegen, nimmet sie alsdenn aus, reiniget, beschneidet die an den Knollen befindlichen Wurzeln bis auf die Helfte, wie auch von den langen Zasern etwas hinweg, und verpflanzet sie zu obbesagter Zeit in andere dazu bereitete Erde.

Begiebt sich, daß die Tuberosen nicht austreiben wollen, so bedekket man sie mit Glasglokken, oder sezzet sie in ein heisses Mistbeet, und bedekket sie mit Fenstern; Solch Treiben unterbleibet auch, wenn die Knollen alt und modrig sind, dahero nöhtig ist, daß man vor dem Einsezzen solche unten ein wenig mit dem Nagel krazze, und sehe, ob sie ein weisses Fleisch haben, findet sich solches nicht, so sind sie zum Einsezzen untauglich, und werden weggeworfen.

Die obgedachten jungen Knollen, welche sich von den Hauptknollen gern absondern lassen, pflanzet man auch im Monat März entweder in Gefässe in ein mit guter Erde bereitetes Beet, oder auf ein darzu zugerichtetes Mistbeet nach der Reihe, befeichtet sie sogleich, und wiederholet solches, so oft es nöhtig ist; am Tage leget man Fenster, und des Nachts Strohdekken über. Bei dergleichen Abwartunge sie wohl wachsen und im folgenden Jahre blühen werden. Solten allenfals einige dieser jungen Zwibeln Stengel treiben, so hebet man sie mit einem Klumpen Erde aus, sezzet sie in Blumentöpfe und in ein Zimmer oder an einen andern beliebigen Ort.

Tulipa Persica, suche Persianische Lilie.

Tulipane. Tulipe. Tulpe. Tulipa. Ist zwar eine

sehr bekante Blume, iedoch aber die Königin aller Blumen, das rechte Kleinod des Frühlinges, und eine volkommene Zierde eines wohl angelegten Blumengartens. Aus ihrer meist Eiformigen weissen und mit brauner Schale überzogenen Zwibel kommen etliche lange, breite, starke, spizzige und glatte Blätter, und zwischen denenselben steiget ein grüner, runder schwammiger und mit Blättern besezter Stengel auf, an dessen Spizze eine wie ein Kelch gestaltete Blume von sechs Blättern erscheinet, davon drei auswärts, und drei einwärts stehen, und die leztern insgemein etwas breiter als die erstern sind. Was die Gestalt derselben betrift, so laufen einige mehr, andere weniger spiz zu, einige sind höher, andere niedriger, einige schwächer, andere stärker, einige schlecht, andere etwas gekräust.

In der Mitte der Blume stehet der sogenante Griffel oder Klöppel, welcher aus lauter zarten Röhrgen zusammen gesezzet ist, und durch welche der Blume der kräftigste Nahrungssaft zur Erzeugung des Samens zugeführet, zugleich aber auch deroselben Ansehen durch dessen artigen Bau merklich vermehret wird. Aus dem Griffel ragen die Fädgen herfür, so oben mit einer Art von Knöpfgen versehen, und an der Zahl gemeiniglich den Blättern gleich sind. Von solchem Griffel und Fädgen wird das längliche und dreiekkige Samengehäuse, in welchem der dinne, zähe, bräunliche, und dicht über einander gepreste Same befindlich ist.

Die Tulipanen, deren es heutiges Tages sehr

sehr viele Sorten giebt, werden am füglichsten abgeteilet:

In früh und

In spät blühende, welche ohngefehr drei Wochen nach den erstern floriren.

In einfache, und

In gefülte.

Man hat noch eine Art derer Tulpen, welche Tulipae dubiae, und zwar daher so genennet werden, weil sie weder zu denen frühen, noch zu denen späten gehören, sondern, wenn sie sonst gleichen Stand haben, zwischen jenen und diesen zum Vorschein kommen.

Die Nahmen derer Tulpenarten, welche ihnen die Blumisten beigeleget haben, hier beizufügen, achte vor unnöhtig, weil dieselben, wie schon gemeldet, sehr zahlreich, und folglich vielen Raum erfodern, auch in denen Blumenverzeichnissen nicht übereinstimmend sind. Es können aber diejenigen, welche solche Nahmen, und den Preis derselben zu wissen begehren, das fürnehmste Verzeichnis, das man haben kan, nemlich das von dem Hochfürstl. Baaden Durlachischen Vorrahte zu Carlsruhe, wie es im 1740sten Jahre ausgegeben worden, nachsehen, in welchem die Anzahl auf 2159. Stükke sich belaufet, als:

268. an frühen Tulpen.

871. an späten Tulpen.

204. an Baguetten, welche sehr hohe Stiele, und überaus grosse und wohlgestalte Blumen haben.

627. an Bisarden.

89. an einfarbigen.
100. an doppelten Tulpen.

Es ist dieses Verzeichnis am Ende der Beschreibung der Tulpe, oder wie der eigentliche Titul lautet: Die Tulpe zum Ruhme ihres Schöpfers und Vergnügung edler Gemüter in 8. 1741. mit angefüget.

Die Fortpflanzung der Tulpen geschiehet,

1. Durch den Samen. Solchen samlet man von denen späten, weil diese die frühen an der Menge so wohl, als an der Schönheit übertreffen. Einige halten zwar den Samen von den weissen Tulpen mit blauen Nägeln zur Aussat am tauglichsten, und es ist allerdings an dem, daß die weisse Farbe an allen Orten der Blumen die Veränderung am ersten annimt. Andere hingegen halten die schlechtblas columbinfarbnen, und noch andere die taubenfarbnen hierzu vor die besten. Allein ob ich gleich hierin niemand etwas vorzuschreiben gedenke, so ist doch meine und anderer Meinunge, daß man einige von allen schönen Tulpen, die man hat, oder haben kan, zum Samen auswehlen könne.

Die ausgezeichneten Samenblumen müssen, wenn andre neben ihnen, gleich nach der Flor abgeschnitten worden, so lange bis die Hülsen von selbst aufspringen wollen, stehen bleiben, alsdenn werden sie an einem trokkenem Tage abgenommen, der Same noch etliche Tage darinnen gelassen, und darauf in die darzu ersehene luftige warme Plässe und Erde, die mit ganz verweseten Kühmiste und klarem Sande vermischet worden, ohne

auf

auf den Mondeswechsel und übrigen Himmels-
zeichen acht zu haben, ausgestreiet; der ausgestrei-
ete Same wird hierauf mit Misterde eines Zolles
hoch bedekket, und begossen, darauf im nächsten
Frühlinge das vom Samen aufwachsende junge
Kraut, so dem Schnitlauche gleichet, zu sehen
seyn wird.

Einige besäen mit solchem Samen lange, schma-
le und mit kaum beschriebener Erde angefülte Ka-
sten, oder andere Gefässe, und lassen sie gegen den
Winter in ein Gewächshaus, oder in eine war-
me und lustige Kammer oder in dergleichen Kel-
ler bringen, welches zum geschwinden Wachs-
tuhm und ehender Blüte der kleinen Zwibeln vie-
les beiträget.

Iztbesagte junge Bulben wachsen im ersten
Jahre ohngefehr zu einer Grösse einer Erbse, und
müssen nicht im ersten Jahre, wie einige sehr übel
rahten, sondern im andern, ja erst im dritten Jah-
re nach Johannes oder Jacobstag, wenn ihr Laub
welklich wird, ausgehoben und versezzet, und mit-
lerweile nur ihr Lager im Sommer vom Unkraute
gesaubert, zur Herbstzeit mit etwas neuer Erde ver-
sehen, und im Winter für Kälte bewahret werden.

Nach der Aushebung müssen diese zarten Zwi-
beln nicht über vierzehen Tage aus der Erde blei-
ben, sondern im Augustus in andere darzu berei-
tete wieder eingesezzet werden. Einige legen die-
selben bis zur Verpflanzzeit an einem lustigen Or-
te in frischen Sand, sehen aber nach, daß sie nicht
schimlich werden und verderben.

Nach ihrer ersten Verpflanzung kan man sie

entweder jährlich versezzen, oder, so es zu mühsam scheinet, bis zur Blützeit in ihren Lager unversezzet liegen lassen. Sie stehen aber nach ihrer erstern Verpflanzung wohl noch drei, vier bis fünf Jahre, ehe man sie blühen siehet. Die erste Flor ist auch von keiner sonderlichen Zierde, doch steiget diese mit ihren Jahren, da sie durch Zeit und Versezzung mehr Feinigkeit, und wohl eine ganz seltene, und vorhin noch nie wahrgenommene Zeichnung erlangen. Bei denen auch noch dieses zu beobachten ist, daß man sie nicht in den Samen gehen lasse.

Die Vermehrung der Tulpen geschiehet auch

2. Durch die Brut, welche bestehet aus Sezlingen und Senkern. Sezlinge, Absezlinge, heisset man diejenigen Zwibeln, welche zur Seite der Hauptzwibel wachsen. Senker aber, so unten aus den Tulpenzwibeln und unter sich in die Erde wachsen, welche, wenn sie nicht zu rechter Zeit abgenommen werden, tief in das Erdreich sinken, und sich endlich gar verlieren. Wenn dieser junge Anwachs von den Hauptzwibeln abgenommen werden müsse, solches wird, wenn vorher etwas von dem Ausheben der Tulpenzwibeln gesagt worden, angezeiget werden.

Das Ausheben dererselben nimt man nicht gern in der Hizze, sondern lieber des Morgens oder Abends, oder an einem nicht heissen, iedoch troknem Tage für, wenn vorher etliche schöne Tage gewesen, und die Zwibeln dabei um so viel besser austroknen können. Es geschiehet aber das Ausheben der schönen und raren und der gemeinen

nen Tulpenzwibeln zu unterschiedener Zeit; die ersten müssen, wenn sie sich in ihrer beliebten Gestalt wieder zeigen sollen, nohtwendig jedes Jahr, und zwar in der Mitte des Junius, da die Blätter noch grün und lebhaft sind, aufgenommen werden, welches am allerwenigsten, wenn ein nasses Jahr gewesen, darf verschoben werden. Die Ursache ist, daß solche Zwibeln, wenn sie länger in der Erde stehen, als es ihre Natur und Wesen erfordert, einige ihre Schalen verlieren, andere gar anbrüchig werden, oder, daß, wenn sie ja gesund doch sehr klein und unansehnlich sind. Das Laub schneidet man über den Zwibeln ab, und lässet sie mit der an den Schalen und Wurzeln hangen gebliebenen Erde so lange, bis dieselben dürre werden, liegen: auch lässet man die Sezlinge und Senker an den Hauptzwibeln, damit ihr Saft sich nicht verzehre, so lange sizzen, bis die Wiedereinsezzungszeit herannahet. Einige sezzen diese Zwibeln in Sand, oder frische Erde, und zwar iede in ein besonder Behältnis, womit sie sich aber nur unnüzze Mühe machen. Genug ist es, wenn sie gleich nach dem Ausheben an einen sicheren, trukkenen und luftigen Ort gebracht werden, und daselbst nicht über, sondern neben einander liegen.

Das Ausheben aber der gemeinen Tulpenzwibeln geschiehet nach der algemeinen Vorschrift erst im dritten Jahre, wenn das Laub und Stengel trukken worden, so gemeiniglich nach Jacobstag zu geschehen pfleget. Es können zwar diese, wie die feinen, auch jährlich und zu obbemeldter Zeit ausgehoben, und in allem wie mit je-

nen verfahren werden; da aber einiger Absicht nur auf die Vermehrung ihrer besizzenden Tulpen gerichtet ist, und an dem ist, daß die Zwibeln, wenn sie etliche Jahre unverrükket an einem Orte stehen, die Brut sich so wohl vermehret, als verstärket, so gönnet man ihnen hierinnen gar gern ihren freien Willen.

Nach genugsamer Abtroknung reiniget man die Zwibeln, nimmet die äuserste los gewordene braune Schale ab, und verwahret sie in einer Schachtel oder auf eine andere gefällige Art bis zur

Wiedereinsezzung. Es wird zwar solche von den meisten nach gegebener Anweisung in den Gartenbüchern, bis in den späten Herbst verschoben. Man weis aber, daß in unsern Landen um selbige Zeit oftmals solche Kälte einfält, daß man nicht mehr in die Erde kommen kan. Gesezt auch, daß zu der Zeit die Erde noch offen ist, und die Zwibeln gepflanzet werden können, so bleiben sie doch unangewurzelt, und werden von dem Froste aufgezogen, daß man sie im Frühjahre nieder zu drukken genöhtiget wird. Da im Gegenteil, wenn man die Zwibeln der gemeinen sowohl, als der feinen Tulpen noch bei der schönen Zeit, und gegen den Wechsel des Sommers und Herbstes in die Erde bringet, sie Wurzeln schlagen, und feste sizzen.

Bei der Einsezzung bedienet man sich eines auch unten runden Pflanzholzes, womit man die Grübgen, und nicht mit denen Zwibeln machet; Mit diesem stösset man drei bis vier Zol tief in die Erde; damit aber die Grübgen eine Tiefe bekommen mögen, so machet man unten um das

Pflanzholz, nach angezeigten Masse, einen Ring mit Röhtel. In diese vier Zol weit von einander gemachte Grübgen sezzet man die Zwibeln ohne Verlezzunge der zarten Spizzen ein, und füllet den übrigen Raum mit Erde aus.

Die junge Brut, oder die Sezlinge von denen oben gesagt worden, können nicht wohl über vierzehen Tage an der Luft bleiben; Man sezzet sie dahero nach solcher verflossenen Zeit auf ein darzu bereitetes gutes Land ordentlich nach der Schnur ein, und bedekket sie mit der Erde. Wenn man nun jährlich damit fortfähret, so bekommet man eine ungemeine Flor von allerhand recht raren und schönen Farben, indem die Absezlinge sich so leicht nicht als die Hauptzwibeln ausarten, ja vielmahls viel schönere Blumen, als selbige, bringen; Dahero sie auch von denen Kennern dieser Blume so hoch geachtet werden, daß sie von denselben nicht leicht einige weg geben.

Die Erde, in welche die Tulpenzwibeln zu stehen kommen sollen, mus, kurz zu sagen, weder zu schwer, noch zu leichte, weder zu fet, noch zu mager, weder zu trukken, noch zu nas seyn. Zu dergleichen Erde nimmet man einen Teil aus dem Krautlande, oder gemeiner Gartenerde, etwas Sand, Misterde, Weiden oder anderer Holzerde, solche lässet man unter einander mengen, wohl durchsieben, und die vorkommenden Würme auswerffen. Dergleichen neue Erde mus man alle Jahre zubereiten, oder wenigstens die schon einmahl gebrauchte, in der Zeit ihrer Ruhe, oft umgraben, und mit einigen neuen Zusazze verbessern lassen. Und

je

je länger die, auf besagte Art gemischte Erde gelegen, und je ofter sie umgearbeitet worden, je tauglicher sie geachtet wird.

Von denen Krankheiten der Tulpen wird in den Gartenbüchern vieles angemerkt, dabei aber ich mich nicht aufhalten, sondern nur von zweien Uebeln, so dieselben zu treffen pfleget, etwas weniges melden wil. Das gemeinste Uebel ist der sogenante Krebs, wenn die Stengelblätter, die frisch und lebhaft aus der Erde kommen solten, bleich, gelb und schlaf aussehen, und sich mit leichter Hand ausziehen lassen. Es rühret dieses fürnemlich daher, wenn gegen den Frühling, da sich dieselben Oefnung machen, von dem kalten Schnee und Reifen etwas bei ihnen eindringet, solche Wässerung und Schärfe die Zwibeln angreift, bis in ihr innerstes dringet, und, wenn nicht bald Hülfe geschiehet, sie nach und nach mit aller Brut zu nichte machet.

Daher einige diesem Uebel vorzukommen anrahten, daß man die raren Tulpenzwibeln, wenn sie auf einem besondern Lande zusammen stehen, mit Bretern bedekken solle, und zwar also, daß dieselben abhängig und etwas über einander zu liegen kommen, damit das beissende Schneewasser abziehen könne.

Das andere Uebel, das denen Tulpen zuweilen bei ihrer Flor wiederfähret, ist der weisse Krebs, welcher Unfal daher so genennet wird, weil, so bald er da ist, an denen Stengelblättern einige Teile absterben, und ganz weis werden. Die Cur in beiden Zufällen ist einerlei, nemlich daß man

man die kranken Zwibeln, zu welcher Zeit es sey, aushebe, das anbrüchige abschneide, nicht gleich wieder einsezze, sondern eine Zeitlang auf der Erde an einem schattigen, luftigem, zugleich wohl verwahrtem Orte liegen lasse.

Tulpe, siehe Tulipane.

Tunisblume. Studentenrose. Türkische Nelke. Flos Africanus. Tagetes Indicus. Ist ein bekantes Sommergewächs, dessen Blumen teils gefült, teils einfach sind; von welchen aber die leztern nicht geachtet, sondern ausgezogen und weggeworfen werden. Der beliebten gefülten sind zwei Gattungen, nemlich:

Africanus maior, von dem man nachstehende Sorten hat, als:

Eine citronengelbe Tunisblume.

Eine goldgelbe Tunisblume.

Eine aus lauter Pfeifgen bestehende citronengelbe Tunisblume.

Eine dergleichen goldgelbe Tunisblume.

Africanus minor, so auch Caryophillus Indicus, und auf deutsch Indianische Nelke, Sammetblume genennet wird. Es erwächset diese Gattunge zu einem grossen Busche, da im Gegenteil die grossen einen einzeln hohen Stengel mit einigen Nebenästgen bekommen. Ihre Blumen sind viel kleiner als der grossen, und von einer unvergleichlichen hochroten und gelben Farbe, aber wie jene von einem wiederwärtigen Geruche. Sie blühen etwas spät, und so lange, bis sie durch die erste Kälte zernichtet werden. Wil man die Blumen beider Gattungen frühzeitig haben, so

mus

mus man den reifen schwarzen Samen, daraus sie jährlich gezogen werden, im Monat März auf ein Mistbeet, in Ermanglung desselben aber im April in ein gutes und fettes Erdreich säen, und die etwas erwachsenen Pflanzen auch in dergleichen Erde versezzen und oft begiessen. Den Samen nimmet man gern von der zuerst verblüheten Blume einer ieden Sorte an einem hellen Tage ab, und verwahret denselben bis zur Aussat an einem trukkenem Orte.

Türkische Bohne, siehe Bohne.

Türkische Bohne, s. Lupine.

Türkischer Bund. Goldwurzel. Martagon. Wird auch wegen der umgebogen Blätter Lilium intortum, und cymbalum benahmet. Ist ein ansehnliches Blumengewächs, welches aus einer gelben, dicht in einander gesezten schuppigen Zwibel einen hohen Stengel treibet, an welchem die Blätter, wie Sterne umher sizzen. An dem obern Teile des Stengels kommet eine Anzahl Knospen hervor, welche, wenn sie sich aufgetahn, den Lilien gleichen, sich hernach auswärts umbiegen, und gleichsam einen türkischen Bund abbilden.

Es giebt hiervon vielerlei Sorten, deren einige ein breites, andere ein schmales Laub haben. Von den breitblätterichen findet man nachstehende, als:

Türkischer Bund mit purpurfarbigen Blumen und roten Düpfeln.

= = mit dunkelroten Blumen und leibfarbenen Düpfeln.

Türki-

Türkischer Bund mit dergleichen Blumen ohne Düpfeln.

= = so von aussen rot, inwendig aber weis und gedüpfelt ist.

= = mit ganz weissen Blumen ohne Düpfeln

= = mit dergleichen Blumen und Düpfeln.

= = mit mennigfarbenen Blumen.

= = mit dergleichen Blumen von blasserer Farbe.

= = mit blutroten und vielen Blumen.

Cymbalum pyramidale multiflorum, so oftmals auf einem Stengel hundert Blumen weiset.

Von denen aber, welche ein schmales Laub haben, findet man nachfolgende, als:

Türkischer Bund von Jerusalem mit Zinnoberroten und frühzeitig blühenden Blumen.

= = mit Grasblättern und mennigfarbenen Blumen, so gleichfals frühzeitig blühen.

= = mit mennigfarbenen wohlriechenden Blumen.

= = mit schönen gelben und rot gedüpfelten Blumen.

= = mit ganz gelben Blumen ohne Düpfeln.

= = mit schnee oder silberweissen Blumen.

Man hat auch Türkischen Bund mit purpurfarbenen gefülten Blumen und noch mehrere Sorten.

Die Vermehrung des Türkischen Bundes geschiehet

1. Durch den reifen Samen. Hiermit gehet es zwar langsam zu, ehe die davon erhaltenen

Zwi=

Zwibeln tragbar werden, indem sie erst im fünften oder sechsten Jahre nach der Aussat Blumen schieben; iedoch aber hat ein Blumist das Vergnügen davon, daß er dadurch viele neue, auch schöne Sorten bekommet.

2. Durch die Absezlinge, welche man von der Hauptzwibel abnimmet, von aller daran haftenden Unreinigkeit saubert, und in die Erde einleget, so im dritten Jahre nach ihrer Verpflanzung ihre Blumen bringen, und fast durchgehends ihrer Mutter Zwibel, Farbe und Art der Blumen nachahmen.

Die Verpflanzung aller obbesagten Gattungen ist einerlei. Ihre Zwibeln sezzet man in eine gute leichte Erde drei oder vier Zol tief ein, und zwar an solche Orte, dahin die Sonne nicht alzu heis hinscheinet, weil ihnen dieselbe mehr als die Kälte schädlich ist; deswegen man bei angehenden heissen Sommer die Zwibeln entweder fleissig begiessen, oder kleine Hügel von Erde darüber machen mus. Wenn sie zwei oder drei Jahre gestanden, so hebet man sie zu Ende des Julius aus und sezzet solche nach einigen Tagen, weil sie nicht lange aus der Erde seyn können, wieder ein; kan solches aber nicht gleich geschehen, weil man keine Erde oder Gelegenheit darzu gemachet, so mus man sie so lange im frischen Sande verwahren, bis die Erde wohl zugerichtet, und andere Gewächse verpflanzet werden. Sie können die Kälte und Regen ziemlich vertragen, und brauchen eben keiner besondern Wartunge.

Türkische Dosten, suche Jerusalemsblume.
Türkischer Hollunder, s. Syring.
Türkisch Korn. Indianischer oder Türkischer Weizen. Mays. Frumentum aut Triticum Indicum, Turcicum. Ist eine ausländische nun aber bei uns wohlbekante Hülsenfrucht, welche zur Lust in den Gärten gezogen wird. Sie erwächset zu einer starken Staude mit grossen Blättern, unter welchen die Aehre hervor kommet, und eine grosse Anzahl Körner bringet, welche reihenweise in einer pelzigen Kolbe sizzen.

Man hat von dieser Frucht einige Gattungen, so nur in der Farbe unterschieden sind, als:

Blau Türkisch Korn.
Braun Türkisch Korn.
Bunt Türkisch Korn.
Gelb Türkisch Korn.
Goldgelb Türkisch Korn.
Rot Türkisch Korn.
Schwarz Türkisch Korn.
Weis Türkisch Korn.

Die Körner, weil sie den Frost nicht ertragen können, stekket man im halben April nur so oder eingeweichet zwei Zol tief in ein gutes fettes Erdreich, wo sie Luft und Sonne haben, und begiesset sie. Gegen den Herbst wird die Frucht zeitig. Die Aehre, wenn sie noch im Kolben und grün ist, kan gekocht oder geröstet, als etwas niedliches genossen werden.

Türkische Kresse, siehe Indianische Kresse.
Türkische Melisse, s. Melisse.

Viola lunaris, suche Mondviol.
Viola Mariana, s. Marienglökgen.
Viola Martia, ⎤
- - purpurea, ⎦ s. Märzviole.
Viola matronalis. Mutterviole. Mutterveiel. Frauenviole. Winterviole. Ist ein zasich, auch im Winter in der Erde dauerndes Blumengewächs, wovon einige Gattungen, so wohl einfache, als gefülte bekant sind, als:

Mutterviole mit weissen einfachen Blumen.
= = mit dergleichen roten Blumen.
= = mit einfachen bunten Blumen.
= = mit weissen gefülten Blumen.
= = mit roten gefülten Blumen.
= = mit dergleichen bunten Blumen.

Die einfachen Mutterviolen werden durch den Samen vermehret; wiewohl sie, wenn sie einmahl in den Garten gebracht worden, sich selbst besamen, und genugsam vermehren. Sie wachsen in iedem Erdreiche und an iedem Orte, er sei beschattet, oder an der Sonne gelegen. Sie blühen im Mai, bleiben über Winter im Lande, dauern etliche Jahre, und bedarfen keiner besondern Wartung.

Die Vermehrung aber der gefülten Mutterviolen geschiehet sowohl durch das Teilen der Wurzel, welche man im Augustus um Bartholomäustag mit einem Messer zerspaltet, die Stükken von allem Unarte reiniget, alle faule Wurzeln abnimmet, in ein gutes Gartenerdreich wieder einsezzet und begiesset; Als auch durch die Strengel, so man nach dem Abblühen nahe an der Erde, und

oben, so weit die Blumen gegangen, abschneidet, und entweder solche ganze, oder in Fingers lange Stükke geschnittene Stengel, gespalten oder ungespalten an einem schattigen Orte in gute Erde stekket, und nach nohtdurft begiesset. Bei welcher Abwartung, wo nicht alle, iedoch die mehresten anschlagen, so man gegen den Herbst oder erst im folgenden Frühjahre mit Erde aushebet, und auf die Rabatten, oder sonst gefällige Orte verpflanzet.

Die Vermehrung geschiehet auch durch eingeschnittene Zweige, wie bei den Nelken zu geschehen pfleget, welche bald anwurzeln. Und weil die alten Stökke in einem schlaffen Winter leicht faulen, in einem harten aber leicht erfrieren, so mus man in einem ieden Jahre junge Stökke zuziehen, indem man sonst von diesem feinen Blumengewächse leicht abkommen kan.

Wenn solches im Frühjahre die Stengel treibet, so finden sich gemeiniglich in denen an deren obern Teile befindlichen zarten Blättern kleine Maden ein, welche besagte Blätter zusammen ziehen, und wenn man dieses Geschmeis nicht in Zeiten zu tilgen sich bemühet, die in Monat Mai zu hoffende Blüte zernichten. Diesem Unheile aber vorzukommen, mus man die zusammen gezogenen Blätter öfnen, die schädlichen Maden absuchen, oder, so das Absuchen zu beschwerlich seyn wolte, kan man die geöfneten Blätter mit Holz oder Tobaksasche, welche schärfer als jene ist, bestreien, wovon die Maden sterben, und folglich die Stengel und Blumen erhalten werden.

Es schiebet dieses Gewächs viele lange Stengel mit vielen an einander stehenden gefülten Blumen, so drei bis vier Wochen bei temperirten Wetter dauern; von welchen Stengeln aber, damit der Stok sich nicht zu Tode blühen möge, man in Zeiten einige abschneiden mus. Auch mus man dasselbe bei heissem Wetter oft begiessen, weil man sonst an stat der hohen Stengel niedrige, und an stat der schönen Blumen schlechte bekommen würde. Wegen desselben weiterer Abwartung ist nichts besonders mehr anzumerken.

Viola noctis,] siehe Abendviole.
Viola noctu olens,]

Viola pentagonia, s. Frauenspiegel.

Viola Peruviana, s. Flos admirabilis.

Viola tricolor, s. Dreifaltigkeitsblume.

Viole die blaue, s. Märzviole.

Viole die gelbe, s. Gelbe Veiel.

Viole die kriechende, s. Dreifaltigkeitsblume.

Viperaria, s. Haberwurzel die Spanische.

Viscaria, s. Pechnelke

Vitex foliis angustioribus, s. Agnus castus.

Vitis Canadensis, quinque folia. Weinbaum aus Canada. Es wird dieses perennirende Gewächs Americanischer Weinstok benahmet, teils weil es, wie der Weinstok, doch nur zarte Ranken treibet, welche sich an eine beigestekte Stange anwinden, hoch steigen, und eine Säule oder Pyramide vorstellen, oder wenn es an eine Mauer oder Wand gepflanzet wird, sich an solche anhänget, ausbreitet, und dieselbe grün machet; An iedem Aestgen derer Ranken befinden sich gemeiniglich

 fünf,

fünf, selten aber drei Blätter beisammen; Teils wird es auch wegen der Früchte also genennet, welche aus kleinen Beeren bestehen, so wie eine Traube zusammen gesezzet sind. Es ist noch eine Gattunge vorhanden, nemlich:

Vitis Americana folio juglandis, Americanischer Weinstok mit Nusblättern. Die Wurzeln dieses Gewächses gehen in der Erde schrat fort, treiben, wenn sie einmahl gefasset haben, neue Stengel. An einem Stiele stehen allezeit drei Blätter beisammen, deren einige ganz sind, andere aber einen etwas ausgeschweiften Rand haben. Dieses Gewächs vermehret sich genugsam ohne Wartunge.

Ulmenbaum,] siehe Rüster.
Ulmus campestris,]
Umbellifera Africana, s. Maslieben.
Umbilicus Veneris, s. Nabelkraut.
Unifolium palustre, s. Gras Nro. 5.
Unmurken, s. Gurken.
Unser Frauen Mantel, s. Löwensus.
Unser Frauen Milchkraut, s. Lungenkraut.
Vogelmilch, s. Hünermilch.
Urtica Persica,]
- - pilulifera, | s. Nessel.
- - Romana,]
Uva crispa, s. Stachelbeerstrauch.
Uvularia, s. Zapfenkraut.

W.

Wacholderbaum. Rekholderbaum. Juniperus. Hat kleine schmale, spizzige Blätter, und bleibet

bleibet immer grün. Im Mai bringet er an stat der Blüte kleine leichte, gelbe Käzgen, welche andere vor einen gelben Staub halten, worauf, wenn diese verfliegen, die Beere in der Grösse, wie Erbsen, folgen, die anfänglich grün, alsdenn braun, und endlich dunkelblau oder schwarz werden. Man findet auf demselben zu gleicher Zeit Blüten, unreife und reife Beere, und was in diesem Jahre blühet, wird erst auf den Herbst des nächst folgenden Jahres reif.

Die Fortpflanzunge geschiehet durch die in den Beeren befindlichen Kernen, welche man in ein mager Erdreich säet, und nur unbewässert liegen lässet, darauf sie in acht Wochen aufgehen.

Die aus demselben Samen erhaltenen jungen Pflanzen wachsen eigentlich nur in Stauden; Wil man aber diese zu Bäumen ziehen, mus man sie von unten ausschneideln, und so sie zu einer gefälligen Höhe aufgewachsen, kan man ihnen mit der Hekschere entweder eine kugliche oder andere beliebige Gestalt geben. In dem schlechtesten und sandigen Boden wächset dieser Baum am liebsten.

Walddistel, siehe Stechpalme.

Waldgeisbart. Waldbart. Barba caprae. Barba hirci. Es hat dieses aus dem Walde in den Garten gebrachte seine Gewächs eine dikke Wurzel, so mit vielen unter sich gehenden Wurzeln versehen, aus welcher in iedem Jahre ein zwei Elen hoher, holer Stengel aufschiesset, welcher mit Zweigen, und diese mit rauhen, harten, runzlichen und zerkerbten Blättern besezzet sind. Zwischen denen obern Zweigen, und besonders an dem Gipfel des

Stengels wachsen im Junius an langen und umgebogenen Stielen viele beisammen stehende wohlriechende weisse Blumen, so von ferne einen weissen Bart abbilden, auf welche ein kleiner dreispizziger Same folget.

Die Fortpflanzung geschiehet durch die Ausschöslinge, welche man von der Wurzel abreisset, und wieder einsezzet. Es wächset dieses sich fast wie eine Staude ausbreitende Gewächs am besten an einem feichten und schattigen Orte, und wenn man es versezzen wil, mus es im Herbste geschehen, auch zu der Zeit der Stengel abgeschnitten, das Erdreich aber um die Wurzel im Frühlinge mit der Vorsicht aufgelukkert werden, damit die jungen Spröslinge, so wie der Hopfen herfür schiessen, nicht abgestossen werden. Und weil es, wie schon gedacht, sich sehr ausbreitet, so müssen andere kleinere Gewächse ihm nicht zu nahe gesezzet werden, weil sie sonst darunter erstikken müssen.

Waldgilge, siehe Caprifolium.

Waldglökgen, s. Zapfenkraut.

Waldmangold, s. Wintergrün.

Waldrebe. Clematis. Clematitis. Ist ein Blumengewächs, welches lange, dinne und rötliche Ranken treibet, die an denenselben befindlichen Blätter sind zugespizzet, und sizzen paarweise gegen einander, die Blumen, welche vom Julius an bis zur Herbstzeit an denen Ranken herfür kommen, haben vier Blätter, sind oben weiter als unten, und hangen an langen Stielen. Es giebt derselben unterschiedene, so wohl einfache als gefülte Arten, nehmlich:

Clema-

Clematitis surrecta alba, aufrechtstehende Waldrebe mit weissen Blumen.

- - scandens flore violaceo, die sich windende und in die Höhe steigende Waldrebe mit einfachen und gefülten violeten Blumen.

- - scandens flore purpureo, Waldrebe mit einfachen und gefülten dunkelpurpurfarbenen Blumen.

- - flore incarnato, Waldrebe mit einfachen und gefülten fleischfarbnen Blumen.

- - flore caeruleo simplici, Waldrebe mit einem den Lorbeerblättern ähnlichem Laube und einfachen blauen Blumen, so aus fünf Blättern bestehen.

- - flore caeruleo pleno, Waldrebe mit gefülten blauen Blumen.

Die einfachen Arten bestehen mehrenteils aus vier kreizweis gegen einander überstehenden, die gefülten aber aus sehr vielen kleinen in der Mitte hervorwachsenden Blättern.

Clematis repens flore simplici purpureo, kriechende Waldrebe mit purpurfarbenen Blumen.

- - caerulea repens Hispanica, mit blauen Blumen.

- - Canadensis trifolia, dendata, flore albo, dreiblätrige Indianische Waldrebe, mit weissen Blumen.

- - Canadensis flore rubro, Indianische Waldrebe mit hochroten Blumen.

Beide werden in Gefässe in ein in sich selbst fettes Erdreich gepflanzet, an einen sonnenreichen

Ort gesezzet, fleißig begossen, und gegen den Winter beigebracht. Sie kommen aber am besten fort, wenn sie im Gewächs- oder Pomeranzenhause an einem Geländer von Latten angeleget werden, da sie sich frei ausbreiten mögen.

Clematitis Pannonica, erecta caerulea, die Ungarische Waldrebe mit blauen Blumen. Sie hat einen vierekkigen Stengel, vier kreizweis gegen einander überstehende dikke, und fast nach Art der Türkischen Bunde gewundene dunkelblaue, mit der blauen Stärke überein kommende Blätter, aus deren Mitte ein Büschgen weisser Fasen hervor wächset, welches ihnen ein schönes Ansehen machet.

Alle Gattungen der Waldrebe werden vermehret

Durch das Einschneiden der Reben, welches man im Hornung oder März, nicht weit vom Stokke an der Erde, wie bei der Paßionsblume, verrichtet, und in die Erde einsenket; Man kan sie auch in die Scherben einlegen, und wenn sie Wurzeln geschlagen, abschneiden, mit der Erde ausnehmen und an die Orte einsezzen, wo sie stehen bleiben sollen.

Ferner geschiehet die Vermehrung durch das Teilen der Wurzeln, welches aber nicht allezeit angehen wil. Lezlich durch den Samen, welchen die einfachen Blumen geben, so ganz zart, wie Hare aussiehet, und am Ende kleine Federgen hat, womit es aber gar langsam zugehet.

Man pflanzet dieses Gewächs im Garten in gutes Erdreich an eine Hütte, Geländer, Mauer oder

Wand,

Wand, und heftet es an solche an, oder stekket Stangen pyramidenweise dabei, und heftet die Ranken in guter Ordnung an, welches sehr wohl lässet. Die Ranken aller Gattungen schneidet man im Herbste ab, darauf die Wurzeln im Frühlinge wieder neue treiben.

Waldwinde, siehe Caprifolium.

Walnusbaum, s. Nusbaum.

Wasserflieder, s. Schneeballenbaum.

Wasserlilie,
Wasserrose,] s. Seeblume.

Wegwart, s. Cichorien.

Weidendorn. Sanddorn. Deutscher Stechdorn. Rhamnus, spinis oblongis. Ist eine Staude, so am Rhein und an der Donau auf dem Sande wächset, und zur Lust in die Gärten gepflanzet wird. Sie wird drei Elen hoch, kan auch wohl zu einem Baume gezogen werden. Ihre Aeste sind zähe, die daran sizzenden Blätter lang und schmal, oben grün, unten weislich, den Weidenblättern nicht unähnlich. Die Blumen sind klein, grünlich und viel beisammen, nach denen gelbrunde Beeren folgen, so traubelweise beisammen sizzen, eines sauren und herben Geschmaks, und inwendig mit einem Körngen versehen sind. Dieses Gewächs bekommet in einem sandigen Erdreiche am besten, und wird durch seine Nebenbrut leicht vermehret.

Weiderich. Gelber Weiderich mit Hörnern. Lysimachia lutea, corniculata. Lysimachia lutea, siliquosa. Ist ein zasiches Küchengewächs, welches zwar auch um der Blumen willen unter

andere

andere Blumengewächse gepflanzet wird. Die Blätter desselben sind lang, schmal, etwas gekerbt, und liegen rund herum auf der Erde. Zwischen denenselben schiessen hohe Stengel mit einigen Nebenästgen auf, an deren Gipfeln im Junius und Julius gelbe lieblich riechende Blumen nach und nach herfür kommen, gegen Abend auf- und mit der Sonnen Aufgang wieder verblühen. Nach dem Abblühen verwandelt sich das ganze Teil in eine cylindrische Frucht, welche sich oben an der Spizze in vier Teile teilet, und in eben so vielen kleinen Fachen der kleine ekkige braune Same sich befindet. Die Samenschoten nimt man nach und nach, wie sie zeitig werden, ab, weil sonst die untern, ehe die obern reif werden, aufspringen, und folglich der beste Same heraus fallen würde. Diesen Samen mus man bis zur Aussat vor den Mäusen, welche denselben überaus gerne fressen, wohl verwahren.

Man säet aber denselben im halben April auf ein Mistbeet, oder wenn man keines hat, auf ein wohl zugerichtetes Beet; Wenn die jungen Pflanzen zum sezzen tüchtig geachtet werden, so verpflanzet man sie, wenn die Absicht nur auf die Blumen gehet, in den Blumengarten an beliebige Orte und begiesset sie fleißig; Wil man aber künftig ihre süsse Wurzeln in der Küche brauchen, so müssen sie, wie die Pflanzen des Seleri verpflanzet und abgewartet werden. Man bekommet zwar von dem ausgefallenem Samen auch viele Pflanzen, deren Wurzeln aber, weil es ausser der Zeit ist und sie also zu gewöhnlicher Grösse nicht gelangen

langen können, zum Einlegen in den Keller untüchtig sind.

Im Herbste hebet man diejenigen Wurzeln aus, welche oben nach dem Kraute zu etwas rötlich, auch mit roten Düpfeln besprenget sind, schneidet die Blätter über der Wurzel ganz kurz ab, leget sie im Keller in Sand und begiesset denselben. Wenn nun an besagtem Orte ihr gelb und inwendig rötliches Kraut ausgewachsen, so nimt man einige, so viel man nöhtig zu seyn erachtet, aus, und schneidet sie samt denen ausgewachsenen Keimen in dinne Scheiben, brühet sie ab, und wenn sie erkaltet, so werden sie, wie andere Salate, mit Baumöhl und Eßig zugerichtet.

Von solchen im Keller eingeschlagenen Wurzeln kan man einige im Frühjahre, nemlich im halben April, um desto gewisser reifen Samen zu erlangen, in den Garten pflanzen. Dergleichen Pflanzen erhält man zwar auch von denen über Winter im Lande gelassenen Wurzeln, wenn nemlich derselbe gelinde gewesen, und sie folglich durch keinen starken Frost verdorben worden, so schlagen sie im Frühjahre wieder zeitig aus, und schieben Stengel, Blumen und Samen.

Weinstok. Vitis. Es ist nicht mein Vorhaben hier weitläuftig von Einrichtunge der Weinberge zu schreiben, wovon Henneman in einigen Bogen, so den Titel führen: Des edlen Weinstoks Anbau, Vermehrung und darzu erforderliche Arbeit, ingleichen von Hochberg in Georgic. curios. P. I. L. IV. und andere ausführliche Nachricht gegeben haben; Sondern ich wil nur etwas weniges

von

von dem Anbau und Abwartung derjenigen Weinstökke sagen, welche in denen Gärten an eine Hütte, Bogengänge, Mauer oder Wand, solche zu bekleiden, und der anhangenden Trauben zu geniessen, gepflanzet werden.

Der Stam und das Holz des Weinstoks sind sehr gering und schwach, und ist solchemnach ein unansehnliches, in Ansehung seiner Frucht aber, das edelste unter allen Gewächsen. Es sind desselben viele Gattungen, welche zum Teil an ihrem Holze und Blättern, am füglichsten aber an den Trauben können unterschieden werden, welche gros oder klein, mit Beeren dicht oder einzeln besezzet, an Farben blau, gelb, grün, rot, schwarz oder weis sind.

Alle Sorten aber nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit ausführlich zu beschreiben, würde zu weitläuftig fallen, dahero nur eine Anzahl ihrer Benennungen, so aus einem Leipziger Verzeichnisse entlehnet, nach Alphabetischer Ordnung, und beigesezten Preise mitteile, als:

	Grosch.
Alikantwein = = =	6
Bote Baekker = =	6
Bordula = = =	12
Bunte Traube = =	4
Eibeben blau Spanisch = =	6
Eibeben blau Spanisch frühzeitig	6
Eibeben schwarz = = =	6
Eibeben weis Spanisch = =	6
Eibeben weis Spanisch frühzeitig	6
Falsche Tinte = = =	4

Früh

	Grosch.
Früh Franz blau ⸗ ⸗ ⸗	6
Geisdutten schwarz ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	16
Geisdutten weis ⸗ ⸗	4
Gut Edel schwarz ⸗ ⸗	4
Gut Edel weis ⸗ ⸗ ⸗	2
Grosse Corinthen ohne Kern ⸗	18
Kilianer weis ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	4
Kleine Corinthen ohne Kern ⸗	6
Lambertus schwarz ⸗ ⸗	4
Lambertus weis ⸗ ⸗	6
Malvasier schwarz ⸗ ⸗ ⸗	15
Malvasier weis ⸗ ⸗ ⸗	15
Muscateller blau Spanisch gros	18
Muscateller falbe oder rötlich ⸗	5
Muscateller Cibeben sehr gros ⸗	12
Muscateller schwarz ⸗ ⸗	4
Muscateller weis ⸗ ⸗	2
Perl Traube ⸗ ⸗ ⸗	4
Petros olinum ⸗ ⸗ ⸗	4
Pflaumen Traube ⸗ ⸗	12
Römer rot ⸗ ⸗ ⸗	4
Schwarz welsche ⸗ ⸗ ⸗	4
Simenius schwarz oder Romor	6
Spanischer schwarzer ⸗ ⸗	18
Spanischer rot ⸗ ⸗ ⸗	18
Tintenwein frühzeitig ⸗ ⸗	16
Tintenwein, Vin Tinto ⸗ ⸗	6
Vernacia ⸗ ⸗ ⸗ ⸗	4
Vin de Genua ⸗ ⸗ ⸗	16
Vin de S. Laur. gros und länglich von Beeren ⸗ ⸗ ⸗	16

	Grosch.
Vin de Trullon = = =	16
Vin de Venetia = = =	6
Vin de Verjus rot = =	6
Vin de Verjus weis = =	18
Ungarischer gros schwarz = = =	18
Wein Portulas = = =	12
Weis welscher früh = =	5
Zwibel Traube = = =	4

Die Fortpflanzung des Weinstoks geschiehet auf zweierlei Weise,

1. Durch Einlegen der Ranken oder Reben. Im Herbste, wenn das Laub abgefallen, oder im Frühjahre, wenn man den Weinstok beschneidet, so erwählet man lange Ranken, deren Holz volkommen reif ist, leget solche unabgeschnitten mit zween, drei bis vier Augen, vier Zol tief in die Erde, und befestiget einen ieden eingelegten Ranken mit einem Haken, damit sie fest liegen; hierauf füllet man die gemachte längliche Grube mit der ausgeworfenen Erde, trit sie feste, und schneidet die heraussthehende Spizze bis auf zwei oder drei Augen hinweg. Im nächstfolgenden Frühlinge, im Monat März, schneidet man die Reben an der Erde ab, hebet die eingewurzelten Fächser behutsam aus, versezzet sie zehen Schuhe weit von einander an gefällige Orte, und lässet sie zu volkommenen Stökken fortwachsen.

2. Wird der Weinstok vermehret, durch Schnitlinge, Schnit oder Knotholz. Wenn man im Monat März den Weinstok beschnitten hat, so suchet man die gesundesten und reifesten Ran-

Ranken aus, schneidet sie zu solchen Stükken, an deren ieden vier Augen sich befinden, und zwar schneidet man sie unten kurz unter dem vierten, oben aber kurz über ermeldeten Auge ab. Nach dem Schneiden kan man sie gleich in die Erde bringen, oder ein par Tage liegen lassen; Alsdenn kan man mit dem Grabscheide an einem luftigen und sonnenreichen Orte eine tiefe und auf einer Seite abhängige Furche stechen, die Schnitlinge nach der Reihe, einen Schuh weit von einander also einlegen, daß an einem ieden das oberste Auge auser der Erde bleibe, sie mit der ausgeworfenen Erde bedekken, dieselbe niedertreten, und bei anhaltender trukner Witterung durchdringend begiessen. Man kan die obern, aus der Erde gelassenen Augen, auch gar wohl einen Zol hoch mit Erde beschütten, damit die Luft und Sonne sie nicht berüre, da sie denn hernach, wenn sie austreiben, schon durch die aufgeschüttete Erde wachsen werden. Nach Verlauf eines Jahres hebet man die angetretenen Schnitlinge aus, und verpflanzet sie zehen Schuhe weit von einander an darzu bequeme Orte.

Ob nun gleich diese Vermehrung des Weinstoks nicht so gewis als die vorige ist, indem nicht alle eingelegte Schnitlinge Wurzeln schlagen und austreiben, auch, wenn sie bekommen, zween Jahre später als jene, ihre Trauben bringen, so sollen sie vor den vorigen, sogenanten Abzügen dennoch den Vorzug haben, weil aus solchen dauerhaftere Stökke würden.

Es erfordert aber der Weinstok nicht nur einen

Ort, der volkommen Sonne hat, weil er sonst unzeitige saure Trauben bringet, dannenhero die beste Lage darzu gegen Mittag und etwas gegen Morgen ist; sondern er verlanget auch einen guten trukkenen, etwas sandigen und mit kleinen Griessteinen untermengten, auch mit verfaulten Küh- oder Schafmist gedüngten Boden. Ist aber der Grund nicht also, wie iezt gemeldet, beschaffen, sondern sehr steinig, alzufeicht, leimig oder sonst untüchtig, so mus man denselben folgender massen zu verbessern suchen. Die grossen Steine müssen ausgeworfen, der morastige und leimige Boden ausgegraben, und die leere Grube mit besagter Erde und verweseten Miste ausgefüllet werden.

Daß das Schneiden des Weinstoks höchst nöhtig sey, und es alle Jahre geschehen müsse, ist eine alzubekante Sache, weil er sonst ins wilde wächset, und, an stat volkommener Trauben, nur Härlinge bringet. Was aber erstlich das Beschneiden der versezten jungen Stökke betrift, so ist, meines Erachtens hierbei der Unterschied zu machen, daß die Abzüge, oder eingelegten Reben, welche von dem alten Stokke den bedürfenden Saft bekommen, und folglich starke Ranken getrieben, entweder vor oder nach dem Versezzen, iedoch nur auf zwei, höchstens drei Augen können geschnitten werden; da hingegen die verpflanzten Schnitlinge, wegen ihres schwachen Holzes, in demselben Jahre unbeschnitten gelassen, im folgenden aber bis auf ein Auge, und im dritten bis auf zwei Augen geschnitten werden müssen, damit

der noch nicht alzustarke Stam sich noch mehr erstärken, und desto früher zum Tragen gelangen möge.

Das Beschneiden eines alten Weinstokkes, welcher gleich denen besagten jungen an einer Mauer, Wand rc. seinen Stand hat, kan einem besser gewiesen, als beschrieben werden. Jedoch aber wil nur denen Gartenfreunden, so ihre Weinstökke entweder selbst oder durch andere, auch solche, welche hiervon eine hinlängliche Wissenschaft zu haben sich einbilden, und dennoch nicht besizzen, einen kurzen und deutlichen Unterricht erteilen, damit dieselben durch ihre verständige Aufsicht dem unbesonnen und verderblichen Schneiden Einhalt tuhn, und ihre Weinstökke, was die Zierde so wohl, als den Nuzzen betrift, in guter Ordnung erhalten mögen.

Die Zierde oder das gute Aussehen eines an einer Mauer rc. befindlichen Weinstokkes, bestehet meines Erachtens darinnen, wenn das Geländer von der untersten Latte an bis an die oberste von denen Weinblättern überal bedekket ist, das es im Prospect wie eine grüne und so gerade Wand aussiehet, als wenn sie mit einer Schere gestuzzet wäre. Solche Gartenzierde alle Jahre zu erhalten, komt auf den Schnit und fleißiges Anbinden an. Das hierzu dienliche Schneiden bestehet darinnen, daß man jährlich auf jung Holz bedacht ist, da man hin und wieder die schwachen Ranken auf ein Auge, die stärkern aber auf zwei Augen schneidet, so hernach im folgenden Jahre mehrenteils ihre beliebten Trauben bringen.

Nächst dem guten Ansehen oder Zierde eines Weinstokkes hat man auch zu sehen auf den Nuz desselben, welcher in einer Menge schöner und wohlschmekkender Trauben bestehet. Hierzu trägt neben dem guten Boden ein verständiges Schneiden sehr viel bei, welches durch den ganzen Monat März geschehen kan, und kürzlich darinnen bestehet: Die schwächern fruchttragenden Reben schneidet man auf drei Augen, die stärkern auf vier, und die stärkesten auf fünf und sechs Augen; lässet man aber ihnen mehrere Augen, so bleiben die untern guten entweder sizzen, oder treiben nur schwach aus, der Stok wird hoch hinauf getrieben, es giebt viel leer Holz, und wird zugleich seines guten Aussehens beraubet. Das alte untaugliche und dürre Holz, wie auch die überflüßigen Reben eines stark treibenden Stokkes müssen hinweg geschnitten, die übrigen aber so viel möglich an dem Geländer gleich ausgesperreten Fingern, ausgebreitet, und mit zarten Weidenruten oder angefeichteten Baste nicht alzufest angebunden werden. Welches Anbinden der aufwachsenden Reben, so oft, als sie die folgende Latte übersteigen, geschehen mus, weil solche sonst, wenn sie herab hangen, von einem heftigen Winde hin und her getrieben, ja gar zerbrochen werden, wodurch ein Verlust der zuhoffenden Trauben entstehet, über dies auch eine schlechte Aussicht machet.

Im Monat Augustus müssen die an den Traubenranken heraus gewachsenen Nebenranken, und die über das Geländer gewachsenen, ausser denen,

so eingesenket werden sollen, gleich über demselben hinweg genommen werden, damit der sich sonst alzusehr zerteilende Saft enger zusammen gehalten, denen Trauben zukommen, und sie durch denselben desto volkommener und schmakhafter werden mögen.

Was das Abblaten des Weinstokkes betrift, so wollen einige anraten, daß man denselben in obgedachtem Monate Augustus in der Absicht völlig abblaten solle, damit die Sonne alsdenn die Trauben desto besser bescheinen, und durch derselben Wärme sie eher zur volkommenen Zeitigung gebracht werden können. Es stehet aber ihrem nichtigen Vorgeben die lehrende Erfahrung entgegen, daß das völlige Abblaten denen wachsenden Trauben mehr schädlich als nüzlich sey, weil die von denen Blättern entblösten Trauben von denen heissen Sonnenstrahlen gleichsam verbrennet, ganz schlaf gemacht, und an ihrem fernern Wachstume gehindert werden; Da hingegen dieses Verderbnis bei denen mit ihren Blättern bedekten Trauben nicht zu befaren, und ohne Hinderunge derselben zu ihrem guten Wachstume und volkommener Zeitigunge nicht allein die bedürfende Wärme bekommen, sondern auch im späten Herbste durch die breiten Blätter vor der nächtlichen kalten Luft ziemlichermassen beschirmet werden. Jedoch aber kan das Abblaten in so weit geschehen, daß nur einige Blätter, wo sie zu dicht in einander stehen, ausgebrochen werden.

Wie das zu dem Weinstokke gehörige Erdreich müsse beschaffen seyn, davon ist oben hinlängliche Nachricht gegeben worden; wil also hierbei nur noch so viel erinnern, daß der Boden um den Stok zuweilen im Herbste ohne Verlezzung der Wurzeln müsse aufgegraben und mit verweseten Küh und Schafmiste gedünget werden; welcher Mist aber nicht an die blosse Wurzel, sondern nur um dieselbe mus hergeleget werden, damit die Fettigkeit davon sich an die Wurzel ziehe, dem Stokke ein stärkern Trieb gebe, fruchtbar und dauerhaft mache.

Weiskraut,] siehe Kappeskraut.
Weisser Kopfkohl,]

Weiswurzel. Schminkwurzel. Polygonatum, sonst auch Sigillum Salomonis genant, weil die Wurzel einem Siegel gleichet. Man hat hiervon einige Gattungen, als:

Weiswurzel, mit breiten Blättern, Zweigen und einfachen Blumen.

" " mit schmalen Blättern ohne Zweige und dergleichen Blumen.

" " mit gefülten weissen Blumen.

" " mit gefülten gelben Blumen.

Die beiden ersten Arten sind gemein, deren weisse und zasige Wurzel sich sehr ausbreitet. Diese treibet einen Elen hohen Stengel, daran die breiten und langen Blätter wechselweise gegen einander stehen. Neben den Blättern kommen an besondern Stielen artige weisse Blumen mit grünen Rändern, worauf grünliche Beeren folgen, die zu-

lezt

lezt schwarz werden, und etliche Samenkörner enthalten.

Die gefülten Arten müssen in Gefässe in gute lukkere und etwas sandige Erde gepflanzet, und über Winter an einem warmen und luftigen Orte verwahret, auch zuweilen die Erde etwas befeichtet werden.

Alle Gattungen werden im Frühlinge durch Zerteilunge der Wurzel vermehret; Es mus aber das Teilen bei denen gefülten mit der Vorsicht geschehen, daß deren Hauptwurzel nicht so sehr geschwächet werde.

Welsch Bärenklau, suche Bärenklau.

Welsche Bibernelle, s. Pimpinelle.

Welsche Bohnen, s. Bohnen.

Welscher Kirschbaum, s. Cornelkirschbaum.

Welscher Kümmel, s. Römischer Kümmel.

Welscher Lavendel, s. Stoechaskraut.

Welsches Linsenbäumgen, s. Linsenbaum.

Welsche Nessel, s. Nessel.

Welscher Nusbaum, s. Nusbaum.

Welscher Quendel, s. Thymian.

Werre, s. Reitwurm.

Wersich. Wirsching. Wirsing. Savoyerkohl. Brassica Sabaudica. Es sind dieses Kohls zweierlei Sorten, weisser und grüner, welcher inwendig gelb ist. Man hat auch den Englischen Savoyerkohl, welcher gelb und krause ist, und zu grossen Häupten wächset. Der Same dieses Kohls wird im Anfange des Märzes bis zu Ende des Aprils gesäet, nach dem Aussäen wegen der Regenwürme kurzer Pferdemist oben aufgestreiet,

und die Erdflöhe zu vertreiben, oft begossen, siehe Blumenkohl. Wenn die Pflänzgen in etwas erwachsen sind, so müssen sie vom Unkraute gereiniget werden. Kurz vor oder nach Johannestag, wenn es geregnet hat, werden sie auf ein Land verpflanzet, welches entweder im Herbste, im Winter, wenn das Wetter offen ist, oder im Frühjahre mit Küh oder andern Miste recht stark gedünget worden; das unter der Zeit auf dem Lande gewachsene Gras und Unkraut mus, ehe man die Pflanzen stekket, zwei bis dreimal mit einer breiten Hakke umgehakket und zulezt mit einem Harken gleich gezogen werden; hernach mus das Land mit einer Gartenschnure abgeteilet, und die Pflanzen einer Ele, die von den Englischen aber fünf viertel Ele weit in das Quadrat gestekket werden. Solcher frühzeitig gezogene Kohl wird Sommerwersich genennet.

Zum Samen werden im Herbste die allerschönsten und krausesten Häupte, die einen schönen Schus haben, ausgesuchet, und alsobald auf ein darzu wohlgegrabenes Beet reihenweise einen Schuh weit von einander eingesezzet, doch also, daß die Häupte so tief in die Erde kommen, daß die Blätter und Kern nur etwas über solcher zu sehen sind.

Wenn nun solche im Frühlinge zu wachsen anfangen, und Nebenschösse austreiben, so werden dieselben, so oft dergleichen herfür wachsen, mit einem Messer abgeschnitten, damit solche dem Hauptstengel die Nahrung nicht entziehen, und derselben Wachstuhm nicht verhindern mögen.

Ste-

Stehen die Stengel in der Blüte, welches gemeiniglich im Monat Mai ist, und werden Erdflöhe auf selbiger verspüret, so mus man sie am Tage etlichemal mit reinen Wasser besprengen, dadurch dieselben abgehalten werden, daß sie den Ansaz der jungen Täschgen in den Blüten nicht abfressen, und man nicht um den Samen komme. Ist der Same reif worden, so werden die Stengel mit denselben abgeschnitten und aufgehoben. Es bleibt derselbe vier bis fünf Jahr zum aussäen gut.

Winterwersich, der Sommer- und Winterwersich wird aus einerlei Samen gezogen, nur daß jener im Märze auf ein gegrabenes Land; dieser aber um Jacobi und in nachfolgenden vierzehen Tagen auf ein umgegrabenes Land, auf welchen Zwibeln, Sommerkrautpflanzen, Frührüben und dergleichen gestanden, gesäet wird. Vor dem Aussäen aber wird das Land mit einer breiten Hakke umgearbeitet, und das Unkraut abgeharket, hernach der Same aufgestreiet und untergeharket.

Wenn die Pflanzen etwas erwachsen sind, so werden sie wie gewöhnlich vom Unkraute gereiniget, und gleich nach Michaelistag zween Schuhe von einander gepflanzet. Pflanzet man sie aber nahe an einander, so müssen sie im Frühjahre, wenn sie zu wachsen anfangen, also durchraufet werden, daß die schönsten und krausesten in gemeldeter Weite auf dem Lande stehen bleiben, die ausgezogenen krausen auf ein ander Beet gepflanzet, die übrigen hingegen zum Gebrauch in die Küche gegeben werden. Es haben zwar die-

jenigen, welche vor dem Winter gepflanzet worden und unversezzet stehen blieben, vor denen im Frühjahre verpflanzten einen grossen Vorzug; Jedoch hat man von solcher Verpflanzung den Vorteil, daß er nicht zugleich zeitig wird, und man nach und nach davon zum Gebrauch haben kan.

Zu den Blatepflanzen des Winterwirsings wird der ordentliche Wirsing oder Wersichsame genommen, und zu eben derselben Zeit gesäet, und zwar auf ein solches Land, welches noch mittelmäßige Besserung hat, wie kurz vorher bei dem Winterwersich angezeiget worden. Sind nun die Pflanzen erwachsen, so werden sie gleich nach Michaelistag auf ein wohlgedüngtes und gegrabenes Land unter die Bäume eingesezzet, weil sie unter denenselben Schatten haben, die Kälte solche so sehr nicht treffen kan, und die Erdflöhe im Frühjahre ihnen so viel Schaden nicht zufügen können; Sie werden aber sechs Zol weit von einander und so tief gestekket, daß die Herze der Pflanzen völlig in die Erde kommen, die Blätter hingegen zwei bis drei Zol über der Erde zu sehen sind, damit sie nicht so leicht erfrieren. Im Frühlinge, wenn sie zu wachsen anfangen, werden sie mit Jätehakgen vom Unkraute gereiniget, und von ieder Pflanze entweder ein, zwei, drei oder vier Blätter, nachdem dieselbe schwach oder stark ist, abgebrochen, und solche so wohl zu eigener Speise gebrauchet, als auch, wenn man derselben viel hat, in Bündelgen mit gespaltenen Weiden gebunden und verkaufet. Nach dem Abblaten lässet man sie so lange stehen, bis sie wieder an-

dere Blätter geschoben, welche man wieder abnimt, und mit dem Abblaten so lange fortfähret, bis die Erbsen und grossen Gartenbohnen zeitig sind; Alsdenn bricht man das obere Teil der Pflanzen ab, lässet die Stiele ausrauffen, in eine Grube werfen, daß sie faulen und zu Erde werden, oder wo das Holz teuer ist, an die Sonne legen, daß sie recht dürre werden, in Bündel binden und im Ofen verbrennen.

Hierauf wird dasselbe Land, wenn Unkraut sich darauf befindet, mit breiten Hakken etlichemal durcharbeitet, und, zu oben besagter Zeit, wiederum Blatepflanzen darauf gesezzet; Es mus aber ein solches Land alle zwei Jahre gedünget werden. Es kan auch das Land, nach abgenommenen Pflanzen umgegraben, und entweder Selleri, Salat, Winterzwibeln oder Spanischer Lauch darauf gepflanzet werden.

Wetterrösgen. Morgenstern. Stundenblume. Römischer Felris. Venedische Pappel. Alcea Veneta. Alcea vesicaria. Malva Veneta. Ist ein zasiges Blumengewächs, welches eine Wurzel wie Pappeln hat. Der runde und Elen hohe Stengel ist mit einigen Nebenästgen, und diese mit zerschnittenen, dunkelgrünen und zerkerbten Blättern besezzet. Die Blumen, so mehrenteils im Julius hervor kommen, sind bleich und purpurrot, und haben die Eigenschaft, daß sie, wenn die Sonne am heissesten scheinet, sich auftuhn, hernach aber sich wieder schliessen. Auf die Blumen folgen weisse Bläsgen, darinnen harige Knöpfgen enthalten, so mit schwarzgrauen Samen, der so gros wie

Kohl-

Kohlsamen ist, angefüllet sind. Es wird derselbe alle Jahre im Frühlinge im Monat März ausgesäet, befeichtet und vom Unkraute rein gehalten. Die aufgehenden jungen Pflanzen, so anfänglich mit zwei Blättern erscheinen, versezzet man an beliebige Orte, und begiesset sie fleißig.

Weyderich, suche Weiderich.

Weyrauchkraut, s. Haselwurzel.

Wiedertod,] s. Steinfeder.
Wiedertohn]

Wiesenblume, s. Dotterblume.

Wiesenmangold, s. Limonium maritimum.

Wiesenraute, s. Thalictrum.

Wilder Safran, s. Saflor.

Winde,]
Windglökgen,] s. Convolvulus.
Windekraut,]
Windig,]

Windblume,] s. Anemone.
Windrösgen,]

Winterendivie, s. Endivie.

Wintergrün, das grosse. Waldmangold. Pyrola. Es wächset dieses Gewächs zwar in Wäldern, wird aber auch wegen seiner immerwährenden Grüne in den Garten gepflanzet. Es hat eine rötliche Wurzel, lange Ranken, rundliche glatte und dunkelgrüne Blätter an langen Stielen, darzwischen einen ekkigen Stengel, an welchen im Junius weisliche Blümgen, wie Maienblümgen sizzen, worauf fünfekkige Samenhäusgen vol kleines Samens folgen. Die Vermehrung geschiehet durch die Wurzelbrut, so man im Frühlinge

linge und Herbste an eine schattige Wand oder dergleichen Mauer pflanzet.

Winterhaus, siehe Gewächshaus.

Winterkresse, s. Kresse.

Wintermajoran, s. Majoran.

Wintersalat, s. Salat.

Wintersaturei, s. Saturei.

Winterspinat, s. Spinat.

Winterviole, s. Viola matronalis.

Winterwolfswurzel, s. Aconitum hyemale.

Wirbelkraut. Astragalus. Ist ein Gewächs, das um der Blumen willen in den Gärten gezogen wird. Es hat Blätter, wie Wikken, Blumen wie Kleeblumen, und einen schwarzen Samen, wie kleine Nieren. Hiervon hat man einige Arten, deren etliche Sommer, etliche aber Wintergewächse sind. Zu denen erstern gehören nachfolgende, als:

Astragalus luteus, mons peliacus, procumbens siliqua curva; Auf der Erde liegend Wirbelkraut von Mompelier, mit gelben Blumen, und krummen Schoten.

- - annuus, angustifolius, flosculis subcaeruleis, stellatus. Schmalblätteriges Wirbelkraut mit blaulichen gestirnten Blumen.

- - Canadensis, flore viridi, flavescente, fructu triangulari. Canadensisches Wirbelkraut mit grünlich gelben Blumen, die wie eine Aere auf der Spizze des Stengels wachsen, und eine dreiekkige Frucht nachlassen.

- - supinus, siliquis villosis, glomeratis, hispanicus, siliqua epiglottidis forma flo-

re

re purpurascente maiore, Spanisch Wirbelkraut mit purpurrötlichen Blumen und zapfenformigen, rauhen Schoten.

Astragalus pumilus, siliqua epiglottidis forma, flore albo. Klein Wirbelkraut mit weisser Blüte und zapfenformigen Schoten.

Diese Gattungen des Wirbelkrautes werden jährlich vom Samen gezogen.

Die Arten des Winterwirbelkrautes sind nachgesezte, als:

Astragaloides Lusitanica, Astragalus Boeticus. Das Portugisische Wirbelkraut, hat eine auswendig schwarze, inwendig aber weisse, dikke und in zwo oder drei Teile geteilte Wurzel. Die Elen hohen und eines kleinen Fingers dikken Stengel sind rötlich, ekkig und rauch. Die Blätter, deren ie zwei gegen einander stehen, sind grau und wollich. An denen Aestgen kommen die nach der Reihe gesezten Blumen herfür, so anfangs schwarzgelb sind, hernach aber schön weis werden. Nach denen folget der in Schoten eingeschlossene Same.

Astragalus orientalis, caule ab imo ad summum florido. Orientalisches Wirbelkraut mit Wikkenblättern und blasgelben Blumen, mit welchen der Stengel von unten bis zu oberst besezzet ist.

- - tuberosus scandens, knolliges, sich windend und in die Höhe steigend Wirbelkraut.

- - maritimus procumbens, am Meere wachsendes und auf der Erde liegendes Wirbelkraut.

Besag-

Besagte drei Gattungen werden in Gefässe in ein gutes Erdreich gepflanzet, und im Winter beigesezzet; Nachgesezte aber, weil sie die Winterkälte ertragen können, werden in den Garten an gefällige Orte gesezzet, als:

Astragalus folio subdulci, Wirbelkraut mit süslichen Laube.

- - orientalis altissimus, folio galegae, flore parvo, flavescente, siliqua curta, Orientalisches Wirbelkraut mit Geisrautenblättern, kleinen gelblichen Blumen, und kurzen Schoten.

- - purpureus Monspeliacus. Purpurfarben Wirbelkraut von Mompelier aus Frankreich.

- - repens, siliqua curta, tenuiore folio, flore ex caeruleo purpurascente. Kriechend Wirbelkraut, mit zarten Blättern, blau und purpurrötlichen Blumen, und kurzen Schoten.

- - repens, siliqua curta, flore ochroleuco, kriechend Wirbelkraut mit blasgelber Blüte und kurzer Schote.

- - luteus, perennis, siliqua gemella, rotunda, vesicam referente, gelb perennirend Wirbelkraut, mit doppelter runder Schote, so einer Blase ähnlich ist.

Erwehnte perennirende Gattungen werden aus den Samen so wohl, als auch durch das Teilen fortgebracht.

Wirsching,] siehe Wersich.
Wirsing,]

Wohlriechender Klee, s. Lotuskraut.

Wolfsbohne, s. Lupine.

Wolfsmilch Indianische. Apocynum Syriacum. Beidelsar. Esula Indica. Lapathum Aegyptiacum. Ist ein Gewächs, welches im Garten an die Enden der Rabatten eingesezzet und über Winter daselbst gelassen wird. Es wächset zu einer ziemlichen Grösse, bringet gelbe Blumen, und vermehret sich von sich selbst. Es ist noch eine kleinere Art.

Esula Indica lactescens minor, deren rote Stengel hier zu Lande nur drei Fus hoch werden, und mit schmalen Blättern besezzet sind. Auf den Gipfeln der Stengel wachsen doldenweise rötliche Blümgen. Es findet sich durch das ganze Gewächs ein Milchsaft, jedoch nicht so viel, als in der vorherstehenden grossen Art. Es wird in ein Gefäs in gutes Erdreich gepflanzet und den Winter über beigesezzet. Es treibet alle Jahre wie das vorige aus der Wurzel neue Nebenstengel, und wird, wie dasselbe, durch das Teilen vermehret.

Wolfswurzel, siehe Aconitum.

Wollkraut. Wullkraut. Verbascum. Es sind derselben zwei Gattungen, als:

Das gemeine, so auch Königskerze genant wird, und in das weisse und schwarze, auch in das Mänlein und Weiblein abgeteilet wird, und gern in einem sandigen Boden wächset.

Das Constantinopelitanische Wolkraut, welches um der Blumen willen in den Gärten gehalten wird. Der Stengel ist ohngefehr zween Schuhe hoch, mit vielen Fäslein oder kleinen Hülsen umgeben, wenn diese sich zeigen und her-

vor

vorschossen, bringen sie eine grosse Menge kleiner Knöpfe, die, wenn sie aufgegangen einen Blumenbal formiren, und sehen diese Blumen, welche voller roten Blätter sind, denen Maslieben gleich. Es wird dieses Gewächs, welches den ganzen Sommer durch blühet, in ein Gefäs in ein fettes Erdreich gepflanzet, an einen sonnenreichen Ort bis es blühet, gesezzet, und fleißig begossen, hernach aber in Schatten gestellet, damit seine Blumen desto länger dauern und schöner werden.

Die Vermehrung geschiehet durch die Wurzel, welche man im Eingang des Frühlings in Stükken schneidet, zween Finger tief in Töpfe einleget und oft begiesset. Im Winter bringet man dasselbe mit andern Schirmgewächsen an einen warmen Ort.

Wullkraut, siehe Wollkraut.

Wunderbaum. Creitzbaum. Römische Bohnen. Palma Christi. Ricinus. Es bekomt dieses feine und ansehnliche Sommergewächs, wenn es an einem warmen Orte in guten gedüngten Erdreiche stehet, und oft begossen wird, einen dikken, holen, und hohen Stengel, voller Knoten oder Gelenke, an deren iedem die breiten siebenmal zerteilten, und am Rande eingekerbten Blätter hervor kommen. Zwischen denenselben und dem Stengel wächset im Julius an dessen obern Teile zweierlei Blüte, eine gelbe, so traubenweise herab hanget, und eine rote, davon die gelbe ohne Frucht abfället, auf die rote Blüte aber länglichrunde und artig gedüpfelte Körner in ekkigen mit

Lindenstacheln besezten Hülsen folgen, welche, wenn sie recht zeitig sind, aufspringen, und den in sich habenden Samen fallen lassen. Es sind dessen unterschiedene Arten, als:

Ricinus Africanus maior, caule virescente, der grosse Africanische Wunderbaum mit einem grünlichen Stengel.

- - Africanus maximus caule geniculato, rutilante, der gröste Africanische Wunderbaum mit einem knotigen und feuerroten Stengel.

- - totus ruber Americanus, der ganz rote Americanische Wunderbaum.

- - minor, perennis, Americanus, der kleine Americanische und perennirende Wunderbaum. Dieser wird in ein Gefäs gepflanzet, und über Winter beigesezzet. Den Samen dieses Gewächses stekket man im Monat April in ein Mistbeet, oder wenn man keines hat, in mit guter fetter Erde angefülte Gefässe und begiesset sie. Die jungen Pflanzen, wenn sie etwas erwachsen sind, hebet man mit voller Erde aus, und verpflanzet sie in die Gartenbeete oder an andere gefällige Orte in besagte Erde, und begiesset sie fleißig, wodurch sie zu einer ziemlichen Höhe gebracht werden können. Man stekket die Samenkörner im obgedachten Monat April auch gleich an die Orte, wo die Pflanzen stehen sollen, durch welchen unverrükten Stand sie zu einer noch ansehnlichern Höhe aufsteigen, wenn anders das Erdreich fet und lukker und das oftere Begiessen nicht unterlassen wird.

Wunderblume, siehe Flos admirabilis.

Wurm, ist eine Krankheit der Bäume, welche entweder daher entstehet, wenn der überflüßige Saft zwischen das Holz und die Rinde trit, solche sich von dem Holze ablöset, auflaufet, und darzwischen Würme wachsen. Bei solchen Umständen es nöhtig ist, daß man die aufgeschwollene Rinde spalte oder aufschneide, damit die böse Feichtigkeit, woraus die Würme wachsen, heraus fliessen möge. Oder davon entstehet, wenn die Bäume bei dem Ausgraben und Versezzen gestossen, geschlagen oder auf andere Weise verlezzet werden, davon die Rinde gleichfals vom Holze los wird, und zwischen beiden Würme wachsen, welche die Rinde durchfressen, daß der Nahrungssaft zum grossen Nachteil der Bäume dadurch auslaufen mus. Wenn man aber dergleichen Schaden an einem Baume gewahr wird, so mus man die verlezte Rinde bis auf die frische mit einem scharfen Pfropfmesser hinweg schneiden, und den von der Rinde entblösten Ort mit Baumsalbe, oder mit Schwein, oder Kühdrek vermischten Leimen, etwas dikke bestreichen, ein alt Tuch darum schlagen, und dieses mit Baste verbinden, damit das aufgestrichene vom Regen nicht abgewaschen werden könne.

X.

Xeranthemum, siehe Papierblume.

Xiphidion, s. Schwertel stinkend.

Xylon, s. Baumwollenbaum.

Xylosteum, Hekkenkirschenstaude, s. Chamaecerasus.

Y.

Ysop, suche Ysop.
Yucca, und] siehe Jucca gloriosa.
Yucca gloriosa,]

Z.

Zapfenkraut. Uvularia, auch Laurus Alexandrina, Alexandrinische Lorbeer genant, ist ein Gewächs, welches einer Elen hohe und schwanke Stengel treibet, die mit länglichen, dikken und spizzigen, auch schönen grünen Blättern, deren allezeit zwei gegen einander stehen, und den Lorbeerblättern gleichen, besezzet sind, zwischen denen und dem Stengel rote Beeren auf unterwärts gebogenen Stielen wachsen. Es sind desselben zwei Arten, welche darinnen von einander unterschieden sind, daß des einen Blätter schmäler und spizziger als des andern sind. Es wird dieses Gewächs vermehret, durch abgeschnittene junge Zweige, welche man unten ein wenig spaltet, in ein mit guter Erde angefültes Gefäs, wie die Rosmarin pflanzet, fleißig begiesset, und eine Zeitlang in Schatten sezzet. Die Erde zu diesem auch im Winter grünenden Gewächse, mus lukker und sandig seyn, und dasselbe gegen den Winter, weil es den Frost nicht erleiden mag, beigesezzet werden.

Zeidelbast, siehe Seidelbast.

Zeitlose. Nakkende Jungfer. Uchtblume. Colchicum. Ist ein Blumengewächs, dessen runde und weiche Zwibel auswendig mit einer schwarzen Schale überzogen, inwendig aber weis und

voller

voller Milchsaft ist. Aus dieser kommet in den Herbstmonaten, September und October eine blosse und nakkende Blume ohne Kraut herfür, so gemeiniglich aus sechs Blätgen bestehet, zwischen welchen einige gelbe Zasern herum stehen, und an Gestalt dem gemeinen Safran gleichet, aber höher und grösser ist. Im nächsten Frühlinge erscheinet das Kraut, und zwischen demselben das Samenbehältnis, so mit runden Samen angefüllet ist, welcher, wenn er im Julius zeitig worden, braun aussiehet.

Es werden die Zeitlosen eingeteilet in die frühzeitigen und späten, davon jene im Frühlinge, diese aber im Herbste blühen. Man hat von beiden einfache und gefülte, und zugleich von unterschiedenen Farben, als:

Colchicum vulgare purpurascente flore. Die gemeine purpurrötliche Zeitlose.

- - vulgare, flore albo simplici. Die gemeine einfache weisse Zeitlose.

- - candidum multiflorum, polyanthos. Die weisse vielblühende Zeitlose.

- - flore purpureo pleno. Die purpurfarbene gefülte Zeitlose.

- - pleno flore variegatum. Die duppelte bunte maior.

- - pleno flore striatum. Die duppelte gestreifte Zeitlose.

- - fritillariae facie pallidum. Die Zeitlose, welche wie die Fritallarie siehet.

- - flore luteo. Zeitlose mit gelben Blumen.

Colchicum folio argenteo variegato, flore albo, Zeitlose mit weisbunten Blättern und weissen Blumen.

- - florum petalis albis et rubris, alternatim dispositis, Zeitlose, deren inwendige Blätter weis, die auswendigen aber rot sind.

- - Byzantinum, die Constantinopolitanische Zeitlose 2c.

Die Vermehrung dieses Gewächses geschiehet durch die sich sehr vermehrende Nebenbrut, welche man von denen im Julius aus der Erde gehobenen Zwibeln abnimmet, und mit denen grossen um Michaelistag oder im October in ein gutes und lukkeres Erdreich, welches die Sonne nicht alzuviel bescheinet, vier quer Finger tief und einer Spannen weit von einander einsezzet, so bringen sie im Frühlinge die Blumen. Die späten hingegen werden, sobald ihr Laub verfaulet ist, ausgenommen, und nach abgesonderter Brut um Jacobstag in besagtes Erdreich und auf angezeigte Weise gepflanzet, welche alsdenn gemeiniglich ihre Blumen um Michaelis schieben.

Es ist aber nicht nöhtig, daß man diese Zwibeln alle Jahre verpflanze, sondern ist genug, wenn es um das zweite oder dritte Jahr geschiehet. Sie sind so lebhaft, daß sie auch, wenn sie gleich nicht gepflanzet werden, dennoch ausserhalb der Erde in der Luft blühen. Wenn der Stengel oder Kiel zu jähling und zu weit hinab nach der Zwibel zu faulet, so mus man selbige ausnehmen, das Faule davon schneiden, sie fein absaubern, und wieder einlegen. Es sollen die Zwibeln, wie etliche

etliche Auctores melden, ein tödliches Gift bei sich haben.

Zellernus, ist eine Gattunge von Haselnüssen, siehe Haselstaude.

Zellery, s. Seleri.

Ziegenhorn, s. Foenum graecum.

Ziegenkraut,
Ziegenraute,] s. Geisraute.

Zieserleinsbaum, s. Cornelbaum.

Zirgelbaum, s. Lotusbaum.

Zitronenbaum, s. Citronenbaum.

Zittergras, s. Gras.

Ziziphus rutila, s. Brustbeerbaum den roten.

Zukkererbse, s. Erbse.

Zukkerrube, s. Zukkerwurzel.

Zukkerwurzel. Zukkerrube. Girgeln. Grizzel oder Klingenmören. Sisarum. Siser. Ist ein wohlschmekkendes Küchengewächs, welches einen Elen hohen Stengel mit vielen Nebenzweigen treibet, an deren Ende weisse Blümgen kronenweise hervorkommen, auf welche ein breiter grauer Same folget. Die daran befindlichen Blätter sind etwas breit, länglich und zerkerbet. Die Wurzeln werden lang, eines Fingers dikke, mit sechs oder sieben unterschiedlichen Gliedern oder Knoten und kleinen Zäsergen besezzet. Sie sind mürbe, eines lieblichen etwas scharfen Geschmaks, und unter die gesundesten Küchenwurzeln zu rechnen. In der Mitte hat eine iede Wurzel durchgehend eine kleine zähe Nerve oder Kern, so man nicht leicht zerbeissen kan.

Es werden die Zukkerwurzeln gezogen

1. Durch den Samen, welchen man entweder im Frühlinge, so bald man in die Erde kommen kan; oder im Herbst um Gallus in ein gutes, feichtes und mürbes Erdreich säet. Weil er aber lange in der Erde lieget, ehe er aufgehet, so weichet man denselben zuvor einen Tag in Wasser ein, vermischet ihn hernach entweder mit dürrer klarer Erde, oder schüttet solchen auf Maculatur oder Leschpapier, damit die äuserliche Feichtigkeit abgezogen, und er bequemer ausgestreiet werden könne.

Nachdem der im Frühlinge gesäete Same aufgegangen, und das Land vom Unkraute rein gehalten wird, so werden die Wurzeln in demselben Sommer so gros, daß man sie gegen den Winter zur Speise brauchen kan. Weil aber die Aussat, so im Frühlinge geschiehet, zuweilen wegen anhaltender trukkener Witterunge, nicht antrit, und man doch keinen Abgang an diesen Wurzeln haben möge, so ziehet man solche auch zugleich

2. Von denen abgebrochenen Keimen, ingleichen von denen annoch mit Treibaugen, und von den grossen Wurzeln abgeschnittenen Platten, wie auch von denen kleinen Wurzeln, so an denen grossen hangen. Nach dieser Art der Fortpflanzung, macht man im Frühlinge in ein gutes, mürbes, wohl umgegrabenes und fünf Fus breites Beet nach der Schnur fünf Reihen, iede sechs Zol von einander, und sezzet die Keimen, Platten oder Wurzeln in die vier Zol tief und sechs Zol von einander gestochene Löcher ein, und hält sie vom Unkraute rein. Ob

Ob nun zwar dieser Anbau der Zukkerwurzeln leichter und gewisser als jener aus dem Samen ist; so haben doch die aus dem Samen gezogenen vor denen gepflanzten darinnen den Vorzug, daß sie lieblicher vom Geschmakke sind, auch nicht dergleichen starken Pettich oder Kern, wie die gepflanzten haben.

Wenn die Stengel der Zukkerwurzeln aufschiessen, mus man dieselben nicht eher, bis der Same recht reif ist, und die Stengel trukken worden, abschneiden, weil sie sonst neue treiben, an ihrem Wachsthum verhindert werden, folglich klein und geringe bleiben. Wil man sie aber keinen Samen tragen lassen, so mus man die Stengel zusammen drehen, einknüpfen, und so lange stehen lassen, bis sie ganz trukken worden, und alsdenn an der Erde abschneiden.

Gegen den Winter mus man sie um der Mäuse willen, weil solche wegen der Süßigkeit darnach gehen, ausgraben, und im Keller in frischen Sand sezzen. Die von denen zur Speise brauchenden Wurzeln oben abgenommenen Keimen, Platten und abgelöseten kleinen Wurzeln leget man gleichfals am besagten Orte in den Sand, um von denselben im nächsten Frühlinge einen hinlänglichen Vorrath zum verpflanzen zu haben.

Zungenblat. Zungenkraut. Hippoglossum. Ist ein Gewächs, so über Winter dauert, und in den Gärten zur Zierde gehalten wird. Es hat einen runden und grünen Stengel, welcher mit dikken, steifen und äderichen Blättern, so den Lorbeerblättern gleichen, besezzet ist; bei iedem Blate stehet

noch ein kleines, so einer Zunge ähnlich ist, zwischen welchen rote Beeren in Grösse der Erbsen wachsen. Es wird dieses Gewächs, so auch im Winter grün bleibet, in ein Gefäs in gute lukkere und sandige Erde gepflanzet, und gegen den Winter mit beigesezzet. Die Vermehrung geschiehet durch abgeschnittene junge Zweige, welche man unten ein wenig spaltet, und gleichfals in ein Gefäs in iezt besagte Erde pflanzet, eine Zeitlang an einen schattigen und luftigen Ort sezzet und fleißig begiesset, worauf sie im nächsten Sommer Wurzeln bekommen.

Zurgelbaum, siehe Lotusbaum.

Zwergbaum, heisset ein Baum, welcher durch besondere Pfropf und Wartunge also gezogen, daß er keinen Stam in die Höhe treibe, sondern nicht hoch über der Wurzel sich in Zweige ausbreite, und nichts destoweniger viel und gute Früchte bekomme. Es werden diese Bäume eingeteilet

in Busch oder freistehende Zwergbäume und
in Spalier oder Rankenbäume.

Die Buschbäume werden in die Rabatten nach der Ordnung, gemeiniglich zwölf, in feichten und gar fetten Erdreiche aber funfzehen Schuhe weit von einander gepflanzet. Ihre Stämme müssen kurz und zum höchsten neun Zol in der Länge über der Erde halten, allenthalben eine unten zulaufende Rundung haben, die aber weder durch Fasreife, noch binden und beigen, sondern blos durch ein geschicktes und vernünftiges schneiden zuwege gebracht werden mus; Sie müssen in der Mitte offen seyn, damit Luft und Sonne desto besser hinein

ein dringen, und an den Früchten sowohl die Farbe verbessert, als die Reife befördert werden könne; und endlich allenthalben mit Zweigen bekleidet seyn.

Die Spalierbäume werden an ein Geländer, Planke oder Mauer gepflanzet, auf den angeschlagenen Latten ausgebreitet, und mit jungen zähen Weiden angebunden, daß solchergestalt die Mauern und Wände ganz grün scheinen, und das Auge desto besser sich erlustigen möge. Zu denen Spalierbäumen nimmet man Birnbäume, weil sie sich besser als die Aepfelbäume darzu schikken, ingleichen allerhand Steinobst, als Abricosen, Pfirschen, Mandeln, Kirschen, Pflaumen, Mispeln, Quitten und Haselnüsse. Man pflanzet sie nahe an das Gerüste, und weder zu weit von einander, weil sie alsdenn nicht genugsam dekken, noch zu dichte, weil sie einander die Nahrung entziehen.

Beide Gattunge werden auf einerlei Art leicht erzogen. Zu solcher Erziehung aber werden Stämme erfodert, nemlich Aepfel und Birnquitten, wie auch Paradies oder Johannesäpfelstämme. Zu solchen kan man gelangen; erstlich durch die Sprossen, so in Menge an den alten Quitten und denen gelben und roten Paradies oder Johannesäpfelbäumen ausschlagen. Hernach durch die Zweige, welche man, wie die Nelcken, einleget, oder zwei Spannen lang abschneidet, und im Herbste in eine trukkene, im Frühlinge hingegen in eine feichte Grube an einem schattigen iedoch luftigen Orte dergestalt leget, daß ieder

Zweig

Zweig drei Zol weit von einander komme und die Helfte derselben heraus stehe. Nach dem Einlegen füllet man die Grube mit guter Erde, drukket sie etwas nieder, und lässet es an nöhtiger Feichtigkeit nicht fehlen, worauf sie in einem Jahre genugsame Wurzeln schlagen. Im nächsten Herbste oder Frühlinge verpflanzet man sie in die Baumschule, und wenn sie Daumens dikke worden, bepfropfet man sie mit dem besten Obste. Lezlich durch die Kernen, woraus recht dauerhafte und gesunde Stämme werden. Wenn und wie solche Kernen aber müssen gesäet werden, davon findet man hinlängliche Nachricht unter dem Worte Baumschule.

Das Pfropfen oder Oculiren dieser Bäume geschiehet um eben solche Zeit, als bei denen hochstämmigen Bäumen, und zwar ist das Pfropfen bequemer auf den Paradiesäpfelstämmen anzubringen, das Oculiren aber lässet sich besser tuhn an den Quittenstämmen. Es pflegen die Aepfel auf den Paradies und Quittenäpfelstämmen, die Birnen aber auf den Birnquittenstämmen am besten zu geraten. Es können solche Stämme mit allerhand sowohl einheimischen, als ausländischen Obste bepfropfet werden; Insonderheit aber nimmet man hierzu die Reiser und Augen von den grösten Früchten, welche auf diesen Bäumen nicht so viel Ungemach von denen rauhen Winden, als auf den hochstämmigen ausstehen müssen, auch der Sonnen Wirkung mehr empfinden, und folglich solche Früchte besser, schöner und volkommener werden.

Wenn

Wenn nun die bepfropften Stämme Zweige getrieben, so werden solche durch ein geschiktes Schneiden zu einer gefälligen Figur, einer Kugel, Krone, Pyramide rc. gezogen. Solch Schneiden aber geschiehet so bald die Blätter abfallen, nemlich im November, December, Januarius und am besten im Februarius, ohne auf das ab oder zunehmende Mondenlicht, Aspecten oder Himmelszeichen zu sehen.

Das Schneiden aber wird also verrichtet:

Im ersten Jahre schneidet man von dem gepfropften oder oculirten Reise nichts, als nur wenn es zu stark treibet, die Spizze ab.

Im zweiten Jahre schneidet man an solchen Reisern das Holz bis auf zwei, höchstens drei Augen hinweg.

Im dritten Jahre fänget man an den jungen Bäumen eine Figur zu geben, beschneidet die Zweige tief, und die stärksten am allerkürzesten.

Im vierten Jahre betrachtet man die Aeste der Zwergbäume, deren dreierlei sind: Holzäste, so die stärksten; Fruchtäste, so die kürzesten und schwächsten sind; falsche Aeste, worzu die Wasserschossen gehören: Die Holzäste werden am tiefsten, die Fruchtäste gar nicht, oder wo sie zu hoch stehen, nur ein wenig, die falschen Aeste aber völlig hinweg geschnitteu.

Der Schnit geschiehet nahe an dem Auge, und zwar an einem solchen, welches auswerts stehet, wo der Ast seyn soll; Es mus der Baum seine Aeste auf einer Seite wie auf der andern haben, und so es nicht ist, mus man es dahin zu bringen suchen.

Die

Die Birnbäume scheidet man gemeiniglich eher als die Aepfelbäume.

Wer ein mehreres vom Beschneiden der Zwergbäume zu wissen begehret, der findet in George Liegelsteiners wohl untersuchten Zwergbaume in 8. so aus sieben Bogen bestehet, ingleichen in Heinrich Hessens IV. Buche seines deutschen Gärtners, gründlichen Unterricht.

Zwergringelblume, siehe Ringelblume.

Zwetschkenbaum, s. Pflaumenbaum.

Zwiebel. Zipolle. Cepa. Es sind die Zwibeln ein nüzliches Küchengewächse, welches ein langes, spizziges und hohles Kraut, und eine knollige Wurzel hat, die gleichsam aus Schalen über einander zusammen geleget, und eines scharfen Geruches und Geschmakkes ist. Man hat derselben etliche Gattungen, unter welchen aber die weissen und roten Zwibeln, und unter diesen die weissen den Vorzug haben. Sie werden in Sommer und Winterzwibeln unterschieden.

Herr Reichardt in der Abhandlung von allerhand Samenwerke in 8. 1751. pag. 149. sq. hat einige Jahre nach einander bei den Sommerzwibeln angemerket, daß sich an denenselben, wenn sie im besten Wachstuhme gewesen, und fast reif werden wollen, eine Fäulnis und Schimmel gefunden, auch ihre Köpfe, wenn man sie aus der Erde genommen, fast über die Helfte verfaulet, und also unbrauchbar gewesen; er hat aber auch daselbst angezeiget, woher solche Fäulnis komme, nemlich daher, wenn man Kraut, Blätter, Zwibelschlotten, und dergleichen Unraht von dem

Lande nicht ablesen, sondern auf demselben liegen und verfaulen liesse. Wenn nun solches Zeug eingegraben oder im Herbste bei nasser Witterunge von den Arbeitern eingetreten würde, so würde dadurch eine solche Fäulnis verursachet, welche zwar nicht gleich im ersten, iedoch in denen nachfolgenden Jahren erfolgte.

1. Den Samen der Sommerzwibeln säet man ohne Einmischung anderer Samen, weil die aufwachsenden Gewächse den darunter stehenden Zwibeln den Untergang zuziehen, im Anfange des Monates Märzes oder so bald man in die Erde kommen kan, weil ihm die Kälte nicht schadet, auf ein Land, welches in dem vorhergehenden Jahre gut gedünget worden, und mit Blumenkohl, Kohlrabi und dergleichen Gewächsen bepflanzet gewesen. Ein solches Land lässet man entweder im Herbste in den Monaten October und November, oder noch im December, wenn es die Witterung verstattet, wohl umgraben, den Samen aber erst zu gemeldeter Zeit drauf säen, mit einem Karste oder Hakke unterziehen, und das Land gleich harken oder egen; oder man lässet dasselbe im Frühjahre, so bald man im Garten arbeiten kan, wenn solches vor dem Winter nicht müglich gewesen, wiewohl es zu der Zeit rahtsamer ist, umgraben, sogleich den Samen darauf säen, damit er in das feichte Erdreich komme, weil daran sehr viel gelegen, Fus vor Fus eintreten und hernach gleich harken; denn wenn das Land von der Sonne und Luft trukken gemachet worden, so gehet der Same nicht alle auf.

Wenn

Wenn sie nun aufgegangen, mus man dieselben vom Unkraute reinigen und den Sommer über mit kleinen Jätehakken durcharbeiten lassen. Es ist keine gewisse Zeit zu sezzen, wenn die Zwibeln aus der Erde sollen genommen werden, indem dieselbe, nachdem die Witterunge ist, in einem Jahre eher, in einem andern später reif werden. Das Kraut der Zwibeln mus man nicht, nach der zwar gewöhnlichen, aber ungegründeten Weise im Ausgange der Hundestage umtreten, weil sie dadurch nicht eher reif, noch vielweniger grösser, sondern desto eher zu einer Fäulnis gebracht werden. Ob aber die Zwibeln reif sind, das ist daraus abzunehmen: wenn das Kraut oder die Schlotten umfallen, und an den Hälsen der Zwibeln weich sind. Es trägt sich auch bisweilen zu, daß sie nicht alle zu gleicher Zeit zur Reife kommen; alsdenn mus man die reifesten aussuchen und ausnehmen lassen: denn wenn man auf die unzeitigen warten wolte, so würde an den zeitigen oder reifen das Kraut dürre werden und vergehen. An den ausgenommenen Zwibeln wird die Helfte des Krautes abgedrehet, auf einen luftigen Boden dinne hingeleget, also, daß eine an die andere zu liegen kommet, damit solche fein trukken werden; hat man aber das Kraut daran gelassen, so mus man sie, nachdem dieselben einige Tage gelegen, mit einem hölzern Harken wenden lassen.

Auf dem Boden lässet man die Zwibeln so lange liegen, bis daß starke Fröste kommen, denn die Reife schaden ihnen nicht. Alsdenn lässet man sie

in

in eine wohlverwahrte Stube oder Kammer bringen und nur einer Ellen hoch auf einander schütten, wolte man sie höher schütten, so würden sie zu schwizzen und endlich zu faulen anfangen. Sie können zwar einen ziemlichen Frost vertragen, solte aber die Kälte gar zu strenge werden, so mus man dieselben mit Säkken, Betten und dergleichen bedekken lassen, so werden sie so leicht nicht erfrieren. Solten sie aber vor der Bedekkunge hart gefroren seyn, so mus man solche stille liegen, und von sich selbst auftauen lassen, da denn, wo nicht alle, iedoch die mehresten wieder gut werden.

Zu den Samenzwibeln lieset man im Herbste die allerrundesten, reinesten, grösten und glänzenden, sowohl weisse als rothe Zwibeln aus, und verwahret sie im Winter vor dem Froste. Zu Ausgang des Hornungs oder Anfang des Märzes lässet man dieselben auf ein entweder vor oder nach dem Winter gegrabenes Land ein, und eine halbe viertel Ele in mit einer breiten Hakke gemachte Grübgen einlegen, und nur drei Zol hoch mit der ausgenommenen Erde bedekken, weil sie, wenn man sie tiefer sezzen lassen wolte, nicht viel Spiesse bekommen würden, da sie hingegen, wenn man sie flächer sezzen liesse, gar leichte von dem Winde würden umgeworfen werden. Man kan auch mit einer breiten Hakke runde oder vierekkige flache Löcher machen, zwischen einem ieden einen Schuh breit Raum lassen, in ein Loch vier, fünf bis sechs Samenzwibeln, drei Zol tief einsezzen, und mit der ausgehakten Erde bedekken, welche Weise zu pflanzen man Stufen

 nennet.

nennet. Solche Samenzwibeln mus man gleichfals vom Unkraute reinigen lassen, welche Arbeit aber eine Mannsperson besser als eine Weibesperson verrichten kan, weil die leztere mit ihrem Rokke mehr Schaden als Nuzzen schaffen würde.

Die Zwibeln blühen gemeiniglich im Junius, worauf der Same folget, welcher reif ist, wenn die Samenkapsel gelb worden, und sich aufgetahn hat; alsdenn schneidet man den reifesten ab, leget ihn auf ein Tuch und hernach auf einen luftigen Boden, daß er trukken werde, und wendet denselben bei feichter Witterung mit einem hölzern Harken um. Der ein und zweijährige Same ist der beste, von dem dreijährigen hingegen gehet kaum die Helfte auf, deswegen man noch einmal so viel zum Aussäen nehmen mus. Ist man aber nicht selbst mit Samen versehen, und mus fremden zum Aussäen nehmen, so wirft man ein Körngen in eine Schale mit Wasser, und sezzet solche über warm Wasser, ist der Same gut, so wird das Körngen bald aufkeimen.

2. Der Winterzwibeln sind zwei Sorten, weisse und rote, davon die weisse die beste ist, sie sind nicht rund, wie die Sommerzwibeln, sondern länglich. Der Same wird im Monate April auf ein wohlgedüngtes und gegrabenes Land gesäet, ist dasselbe im Herbste gegraben, so wird der aufgestreiete Same mit einer Hakke untergezogen, wird es aber im Frühjahre umgegraben, so wird der ausgesäete Same Fus vor Fus eingetreten, wie oben gemeldet worden.

Wenn

Wenn der Same aufgegangen, und die jungen Zwibeln etwas erwachsen sind, so müssen sie gejätet werden. Nach Johannestag, bis um Jacobi, lässet man die Zwibeln ausheben, auf ein gedüngtes und gegrabenes Beet, und zwar drei bis vier Zwibeln in ein Loch, und einen Schuh weit von einander pflanzen, wenn zuvor sowohl die Wurzeln, als auch das Laub oder Schlotten verkürzet worden. Gleich nach der Verpflanzung lässet man sie angiessen, damit sie desto eher bekleiben, und wenn sie anfangen zu wachsen, das Unkraut mit einer Jätehakke aushakken. Bei dem Fortwachsen schiessen Nebenzwibeln an, daß also aus den zusammen gepflanzten Zwibeln eine Hand vol wird. Im Winter bleiben sie im Lande, und in demselben beständig grüne, weil sie von dem Froste, da sie von Natur hart sind, nicht beschädiget werden. Im Frühjahre lässet man solche zum Gebrauche nach und nach ausheben.

Wil man Samen von diesen Zwibeln erhalten, so mus man ein mit dergleichen bepflanztes Beet, welches den Tag über die Sonne bescheinet, stehen lassen, so werden sie aufschiessen und ihren Samen bringen. Solcher Same, wenn kein Mehltau darauf fället, wird volkommener und grösser, als der Same der Sommerzwibeln.

Die Stek und Sazzwibeln sind die kleinen, welche man auslieset, und um Martinstag, oder längstens um Weinachten, in eine Stube bringet, und solche entweder in Körben bei dem warmen Ofen, oder auf einer Hurde über den Ofen den Winter hindurch recht ausdorren lässet, da-

mit ihnen die Kraft, Spiesse oder Samenschosse zu treiben, benommen werde. Im Frühjahre lässet man solche Zwibeln auf ein gegen Mittag gelegenes und dergleichen gedüngtes und gegrabenes Land, wie oben bei den Sommerzwibeln beschrieben worden, vier Zol weit oder die etwas grösser sind, und von einigen Gellinge genennet werden, einer Spannen weit von einander und anderthalb Zol tief einstekken. Wenn besagte Sazzwibeln frühzeitig von dem Lande abgenommen und verbrauchet werden, so kan man auf dasselbe entweder Gurkken, Sallat, Selleri, Winterpflanzen oder Blaukohl stekken oder säen lassen. Die kaum erwehnten Gellinge, wenn man sie im Lande stehen lässet, werden wie die andern Zwibeln ordentlich reif, und werden, wenn ihnen das gehörige Land gegeben worden, drei, vier bis fünfmal grösser, als die aus dem Samen gezogenen Zwibeln. Uebrigens müssen auch diese vom Unkraute rein gehalten werden, weil sonst alle angewendete Mühe vergebens seyn würde.



Nüzlicher
Gartenkalender,

Darinnen
die eigentliche Zeit zur Aussäung der Samen, Fort und Verpflanzung der aus und inländischen Bäume, Sträuche, Zwibel und zasigen Gartengewächse, auch andere nöhtige Gartenarbeit angezeiget wird;

Welche bestimte Zeit aber zuweilen durch die anhaltende kalte Witterunge verrukket wird, daß dahero die Samen, so ins freie Land kommen sollen, später ausgestreuet und besagte Gewächse verpflanzet, auch andere Gartenverrichtungen verschoben werden müssen.



Januarius.

Anemonen werden zum erstenmal geleget.

Artischokken, nach denenselben wird gesehen, ob sie etwan zu nas stehen und davon zu faulen anfangen.

Bäume, die grossen, so an unrechten Orten stehen, werden nach abgestuzten Aesten mit dem gefrornen Erdreiche ausgehoben und versezzet.

Endivien, nach welchen, wie auch nach andern im Keller befindlichen Küchengewächsen mus gesehen und das Faulen mit trokkenem Sande verwehret werden.

Haselstaude, deren Wurzelschößlinge werden in diesem Monate versezzet.

Kres und Salatsamen wird bei gelinder Witterung auf ein Mistbeet gesäet.

Mispelsteine oder Kernen, weil sie sehr hart sind, werden gelegt.

Mist wird in den Garten gebracht.

Mistbeete werden zurecht gemacht.

Niesewurzel fänget an zu blühen.

Ranunkulen werden zum erstenmal geleget.

Raupenneste werden, wenn die Kälte nicht zu streng ist, abgenommen.

Spargel, so bald ausschiessen sol, mus mit Töpfen bedekket, und diese mit langen Pferdemiste beleget werden.

Februarius.

In diesem Monate säet man die Samen der nachfolgenden Gewächse, als:

Amarant alle Sorten.
Aurikulen, Aurikeln.
Baccharis Aegyptiaca.
Blumenkohl.
Citronenkernen in der Mitte dieses Monats.
Erbsen zu ieztbenahmter Zeit.
Petersilie, Peterlein, bis zu Ende des Junius.
Radies.
Salat.
Selerie.
Spanisch Lauch, Porré.
Sperberbaum, oder im März.
Waldrebe, oder im März

Nöhtige Gartenverrichtungen.

Anemonen werden zum andernmal geleget.

Bäume junge, werden zu Ausgange dieses Monates, bei offenem Erdboden versezzet, als: Abricosen,

bricosen, Kastanien, Maulbeer, Quitten, Pfirsich und Kirschbäume.

Bäume werden ausgepuzzet, die dürren und überflüßigen Aeste abgenommen, das Erdreich um dieselben umgraben oder umhakket.

Hekken werden gereiniget, aufgebunden und beschnitten.

Mist wird, so es noch nicht geschehen, in den Garten gebracht.

Mistbeete werden vollends zurecht gemacht.

Pfropfen des Steinobstes wird zu Ende dieses Monates verrichtet.

Raupen werden ferner abgenommen.

Spalierbäume werden angebunden.

Zwergbäume, solche zu beschneiden wird der Anfang gemacht.

März.

In diesem Monate werden die Samen der nachstehenden Gewächse gesäet, als:

Abelmosch.

Abendviol, Nachtviol.

Abutilon avicennae, Sammetpappel, auf ein Mistbeet oder im April in das Land.

Adonis, Adonisrösgen.

Aegyptisches Mauskraut

Agnus castus, Keischbaum.

Aklei.

Alaternus, auf ein Mistbeet.

Alcea arborescens Syriaca, in ein Mistbeet, oder im April in eine zubereitete gute Gärtenerde.

Althaea, auf ein Mistbeet

Althee, Eibisch.

Amarant, auf ein Mistbeet.

Ananas, in grosse Scherben.
Anemone.
Angelik.
Angurien, Citrullen.
Anis.
Aphodillilie gelbe.
Aurikul.
Azedarach.
Baccharis Aegyptiaca auf ein Mistbeet.
Baldrian.
Balsamapfel, auf ein Mistbeet.
Bangue, auf ein Mistbeet
Bart Jupiters, auf ein Mistbeet.
Baumwollenstaude, auf ein Mistbeet.
Bisamblume, Bisamknopf, am Ende dieses Monates.
Bisamkraut.
Blumenkohl, Carfiol auf ein Mistbeet.
Bohnenbaum, in ein Gefäs.
Braunkohl.
Burzelkraut, Portulac, auf ein Mistbeet.
Cappernstaude, auf ein Mistbeet.
Carotten, Holländische.
Cassia fistularis, auf ein Mistbeet.
Castanie im Anfange dieses Monates, auch im Herbste.
Chermesbeerenstrauch in ein Gefäs.
Chondrille, auf ein Mistbeet.
Cistenrösgen, in ein Mistbeet.
Citronenkernen im Anfange dieses Monates.
Convolvulus.
Coriander.
Cypressenbaum.
Dill.
Dorniger Mohn.
Duriacon, auf ein Mistbeet.
Eibisch, Althee.
Endivien auf ein Mistbeet, auch im Junius um Johannestag.
Erbsen frühzeitige.
Färberröte.
Fingerhut auch im September.
Flachsdotter, Sesamum Creticum, in ein Mistbeet.

Gar-

Gartenbohnen, zu Anfange dieses Monates bis zu Ende des Mai.
Gelbe Veiel einfache, auch im April und September.
Gerberbaum, Rhus Sumach.
Ginst, Genista Hispanica, in ein Gefäs.
Grosse Salbei.
Haberwurzel.
Herrnkümmel, Ammei.
Hiobsträhnen.
Jacca in einen Scherben, welcher hernach in ein Mistbeet gesezzet wird.
Indianischer Pfeffer, in ein Mistbeet oder Scherben.
Johannesbrotkernen in ein Gefäs.
Kappernstaude, auf ein Mistbeet.
Kappiskraut, Weiskraut
Kastanie im Anfange dieses Monates, auch im Herbste.
Kerbel gemeiner.
Kerbel, Spanischer, in der Mitte dieses Monates.
Kernen allerhand zu Obstbäumen.
Knoblauch wird gestekt.
Kohlkraut, weisses und rotes.
Kohlrabi über der Erde.
Kohlrabi unter der Erde.
Kornblume, Cyanus.
Kornrose, papaver erraticum, auch im September.
Lattig, Salat alle Sorten im Anfange dieses Monates.
Leonurus Africanus, auf ein Mistbeet.
Levcoje, in ein Mistbeet.
Linsenbäumgen, in ein Mistbeet.
Löwenmaul.
Lupine.
Melonenkernen werden in diesem oder folgenden Monate geleget.
Methonica Malabarorum, in ein Mistbeet.
Mohn gehörnter und Stachelmohn.
Musa, Pisang, auf ein Mistbeet.
Nachtviol.
Pastinak, Pasternak.

Petersilie, oder im April, auch im Junius um Johannestag.
Petersilienwurzel, zu Anfange dieses Monates.
Pfauenspiegel, auf ein Mistbeet.
Phaseolus Indicus arborescens, auf ein Mistbeet.
- - - - flore cochleato, auch auf ein Mistbeet.
Primeln, auch sobald der Same reif ist.
Quamoclit.
Ranunkeln.
Rauke, Rukete.
Raute, auch im April, Augustus und September.
Rote Sommerzwibeln.
Salat alle Sorten, im Anfange dieses Monates bis zu Ende des Junius.
Salbei.
Savoyerkohl, Pörschkohl.
Scabiose.
Schlangenknoblauch, Rokambole.
Schmalzkraut.
Schwindelkörner.
Scorpionpfriemen, Genista spinosa, auf ein Mistbeet.
Scorzonerwurzel.
Seidelbast, Chamaelaea tricoccos.
Selerie.
Sinesische Rose, auf ein Mistbeet, auch im folgenden Monate.
Sinkraut, auf ein Mistbeet.
Sinstaude auf ein Mistbeet.
Solanapfel, Melanzanapfel, auf ein Mistbeet.
Sommerkraut, weis und rot.
Sommerzwibeln.
Sommerwirsing, Savoyerkohl.
Spanisch Lauch, Porré, am Ende dieses Monates oder im April.
Spartium, in ein Gefäs.
Sperberbaum.
Stechpalme, oder im April.
Stoechaskraut, in ein Gefäs.

Stu-

Studentenkraut, Belle videre.
Styraxbaum, in einen Blumentopf.
Terpentinbaum, in ein Gefäs.
Thapsia, auf ein Mistbeet.
Tragant, Boksdorn.
Traubelweize.
Tunisblume, Flos Africanus, auf ein Mistbeet oder im April.
Weisse Sommerzwibeln
Weis Sommerkraut.
Wersich, Savoyerkohl.
Zellerie.
Zukkerwurzeln.
Zwiebelsame, zu Anfange dieses Monates.

Nachstehende Gewächse werden fort und verpflanzet, als:

Abendviol.
Alkekengi, Judenkirschen.
Anemonen werden noch gelegt.
Baldrian.
Bärenklau.
Berbisbeerstrauch.
Bisamkraut.
Canna Indica.
Erdäpfel.
Färberröte, zu Ende dieses Monates oder zu Anfange des Aprils.
Flokblume.
Geisklee.
Gelbe Veiel gefülte.
Herbstrose, Malva rosea.
Hirschzunge, oder im April.
Hopfenspargel.
Jasmin.
Indianische gefülte Kresse
Judenkirschen.
Knoblauch.
Märzviole gefülte.
Maslieben.
Melisse.
Nabelkraut.
Polei.
Ptarmica.
Ranunkeln.
Seifenkraut.
Spanischrohr.
Spartium, Pfriemen.
Storchschnabel, Bisamkraut.
Taxbaum dessen zweijährige Pflänzgen werden versezzet.

Tube-

Tuberose.
Waldrebe.
Wolkraut Constantinopolitanisches.

Nöthige Gartenarbeit.

Ablactiren, oculiren und pfropfen geschiehet in diesem Monate.

Abricosenbaum wird in diesem Monate ablactirt. Im Februarius oder März, am besten aber im October, an tiefen und feuchten Orten verpflanzet.

Alleen und Wege werden gereiniget.

Bäume, so im Februarius entweder wegen der Kälte oder Nässe nicht haben können versezzet werden, die werden nun umgesezzet.

Beete müssen gereiniget, zu rechte gemacht, und die mit Mist bedekten davon befreiet werden.

Erde um die jungen Bäumgen lukkert man auf.

Erdäpfel, so man verspeisen will, werden ausgegraben.

Hekken müssen beschnitten werden.

Kernreiser, die zum Verpflanzen tüchtig sind, werden versezzet.

Küchengewächse, so über Winter im Keller aufbehalten worden, müssen heraus gebracht, und diejenigen, welche Samen tragen sollen, ins Land versezzet werden.

Mistbeete so im Jenner und Hornung nicht mit dem darzu gehörigen Miste angefüllet worden, müssen ohne Verzug damit versehen werden.

Monatrose wird beschnitten.

Pfropfen, darzu ist iezzo die beste Zeit.

Quitten deren Schosse sol man in der Mitte dieses Monates beschneiden.

Rau-

Raupen, so übersehen worden, werden vollends abgenommen.
Rosenbüsche werden vom dürren Holze entlediget.
Weinstok mus beschnitten, die Ranken und Knotholz in die Erde gelegt werden.
Zwergbäume werden im Anfange dieses Monates beschnitten.

April.

Die in diesem Monate durch Samen zu vermehrende Gewächse sind folgende.

Abendviol.
Acacia, Schotendorn, in ein Mistbeet oder Gefäs.
Adonis, Adonisrösgen.
Aklei.
Alcea vulgaris, Felris, Sigmarskraut.
Alraun.
Althaea.
Althee, Eibisch.
Amarant.
Anagallis Lusitanica.
Artischokke, in der Mitte dieses Monates.
Aschlauch, Schnitlauch.
Bacheku.
Ballendistel, Spherdistel.
Balsamapfel, auf ein Mistbeet.
Balsamine.
Bärenklau.
Bärenknoblauch.
Basilie.
Bauersenf.
Baum des Lebens, in ein Gefäs.
Beiskohl, Bete oder Mangolt.
Betonie, Betonienkraut.
Binsen, Juncus Italicus.
Bohnen, Gartenbohnen.
Boksdorn, Dragant.
Bokshorn, foenum graecum.
Borragen, Borretsch.
Borragen Cretischer.
Burzelkraut, Portulak, in der Mitte dieses Monates.
Canariensat, am Ende dieses Monates.

Can-

Canna Indica.
Cappern, Bohnencappern.
Cardebenedictenkraut.
Cassavi.
Cepee, Cepaea.
Cerinthe.
Cichorien, Hindläufte.
Citronenkernen.
Corallenbaum.
Corallenkirschbäumgen.
Coriander.
Cypressenbaum.
Datura, auf ein Mistbeet.
Datura stramonia.
Dentellaria, Bleikraut.
Dill.
Diptam gemeiner.
Drachenblut.
Drachenwurzel.
Dragant, Tragant.
Durchwachs, Perfoliata.
Eisoppen.
Erbsbohnen, Phaseolen, am Ende dieses Monates.
Erbsen späte.
Erdrauch, fumaria lutea montana.
Eselsgurken, wilde Gurken.
Färberröte.
Federnelke.
Fenchel, Bologneser und Deutscher.
Ficoides.
Flokblume, Papierblume.
Flos admirabilis.
Foenum graecum, Bokshorn.
Frauenrösgen, Lychnis coronaria.
Frühe Mairüben.
Galgan.
Gauchheil aus Portugal.
Geisklee.
Geisraute.
Gelbe Veiel.
Ginst.
Glokkenblume, Campanula.
Goldblume, Chrysanthemum.
Grasblumen oder Nelken.
Gras, Zitter oder Liebgras.
Habichtskraut.
Herbstrose, Malva rosea.
Herrenkümmel, Ammei.
Hindläufte, zu Ende dieses Monates.
Holländische lange Radiese

diese, zu Anfange dieses Monates, bis zu Ende des Maies.
Hufeisenkraut.
Jacobskraut Africanisches.
Indianische einfache Kresse.
Indianischer Weizen, zu Ende dieses Monates.
Isop.
Italiänischer Fenchel.
Kappern, Bohnenkappern.
Kappiskraut.
Kartendistel, Weberdistel.
Kerbel, Körbel, von diesem Monate bis zu Ende des Augustus.
Kethmia Arabica.
Klefern.
Kornrose.
Kräenfus, Grevinne, auch noch im Augustus um Bartolomäustag.
Kresse, Gartenkresse.
Kürbiskernen, in der Mitte dieses Monates.
Lathyrus, in der Mitte dieses Monates.
Latyrus Americanus perennis.
Lauch Spanischer, Porré.
Lavendel, Spicanard.
Leberbalsam.
Levcoie Sommer, im Anfange dieses Monates.
Levcoie Winter.
Liebesapfel.
Linsenbaum.
Löffelfutteral, Hufeisenkraut.
Löffelkraut.
Lotus ein Kraut.
Lotusbaum.
Löwenmaul, auch im September und October.
Lungenkraut.
Lupinen.
Lychnis coronaria, Frauenrösgen.
Magsamen, Mohn.
Maioran, Meieran, am Ende dieses Monates.
Mairüben, Tellerrüben, am Ende dieses Monates.
Mandelkernen, auch im September.
Mangold.
Manstreu.
Mariendistel.
Marienglökgen.

Maul-

Maulbeerbaum.
Meerkohl, Meerwinde.
Meerportulak.
Meisterwurzel, Kaiserwurzel.
Melde.
Melisse.
Melonenkernen.
Mohn, Magsamen.
Monatradies oder Rettig, im Anfange dieses Monates, bis zu Ende des Julius.
Möhren, gelbe Rüben.
Münchsrabarber.
Natterwurzel.
Nelken, Grasblumen.
Oculus Christi, Christauge.
Ocymastrum.
Papierblume, Flokblume
Phytolacca Americana, Amaranthus baccifer.
Pimpinelle.
Portulak.
Princeßinbohnen, Phaseolen.
Quamoclit.
Radiesgen, Monatrettige, im Anfange dieses Monates bis zu Ende des Julius.
Ranunkeln.
Raupenklee.
Raute.
Resede.
Ringelblume.
Rittersporn.
Rohte Rüben, in der Mitte dieses Monates und Anfange des Maies.
Römischer Kohl.
Römischer Kümmel.
Rosenwegerich.
Rosmarin, am Ende dieses Monates, oder im Anfange des Maies.
Saflorkern, in der Mitte dieses Monates.
Saturei, Zatrei.
Sauerampfer.
Sauerklee.
Schildkraut.
Schnekkenklee.
Schnitlauch.
Schwalbenwurzel.
Schwarzkümmel, am Ende dieses Monates.
Schweinbrot.
Sellerie.
Senf.
Sinesernelke.
Sinesische Rose.
Sinkraut.

Son-

Sonchus Africanus, Africanischer Hasenklee.
Sonnenblume, zu Ende dieses Monates.
Sonnenrose, zu Ende dieses Monates.
Spanisch Lauch, Porré.
Spargenerbsen.
Spinat, auch im Mai.
Stechpalme.
Stechende Winde.
Steigbohnen, Schminkebohnen, Phaseolen.
Steinrösgen.
Storchschnabel.
Tartuffel.
Thalictrum.
Thymian, Timian.
Tragant.
Traubelweizen.
Traubenkraut.
Tunisblume, Flos Africanus.
Türkische Bohnen, zu Ende dieses Monates.
Türkischer Bund.
Türkisch Korn oder Weizen.
Wacholderstrauch.
Weberkarten, Kartendistel.
Weiderich, Lysimachia.
Weisse Winterzwibeln.
Weisse Türkische Bohnen.
Weis Sommerkraut.
Wetterrösgen.
Wirbelkraut, Astragalus.
Wirsing Sommer, Savoyerkohl.
Wunderbaum, Ricinus, auf ein Mistbeet, oder in ein Gefäs.
Zatrei, Saturei.
Ziegenhorn, foenum graecum.
Ziserebsen.
Zwibel Winter, in der Mitte dieses Monates.

Nachstehende Gewächse werden fort und verpflanzet, als:

Acacia Americana, oder im Mai.
Agnus castus.
Alaternus, in der Mitte dieses Monates.
Aloë, oder im Mai.

Anemonen werden eingelegt.
Baum des Lebens.
Bäumgen aus Steinobstkernen gezogene.
Betonie, Betonienkraut.
Binsen, Juncus Italicus.
Blumenkohlpflanzen.
Bohnenbaum.
Bokskraut.
Brenkraut.
Brustbeerbaum der rote.
Butterblume.
Buxbaum der hohe.
Cali Americanum.
Camille Römische.
Cappern, Bohnencappern.
Cardinalsblume.
Celasterbaum.
Cypressenbaum.
Cypressenkraut.
Diptam Cretischer.
Drachenwurzel.
Eberraute.
Eleagnus.
Enzian der grosse und kleine.
Erdäpfel.
Färberbaum.
Feigenbaum.
Galgan.
Gelbe Veiel die gefülte.
Gerberbaum, Rhus myrtifolia.
Glokkenblume.
Granatbaum.
Gras Spanisch.
Gukguksblume.
Hauswurzel, Sedum.
Hirschzunge.
Jacobskraut, Cineraria.
Jasmin.
Jerusalemsblume, Lychnis Chalcedonica.
Indianische Kresse gefülte.
Isop.
Jucca gloriosa.
Judasbaum.
Knoblauch.
Kresse Indianische gefülte.
Lavendel, Spicanart.
Leberkraut, Hepatica nobilis.
Lorbeerbaum.
Marum Syriacum.
Myrtenbaum.
Natterwurzel.
Oleander.
Peonie.
Pimpinelle Africanische.

Polei.

Polei.
Primeln.
Ranunkeln werden eingelegt.
Rosmarin.
Salbei.
Sauerampfer.
Sauerklee.
Schweinbrot, oder in der Mitte des Junius.
Seleri.
Sevenbaum, Sadebaum.
Sternkraut.
Storchschnabel.
Tartuffel.
Taxbaum.
Thymian.
Tragun.
Tuberose.

Nöhtige Gartenarbeit.

Aderlassen der Bäume wird zu dieser Zeit verrichtet.

Propfen in die Schale geschiehet nunmehro.

Rosenstökke, Rosensträuche werden von dürren und alten Holze befreiet, und was sonst nicht anständig hinweg geschnitten, auch wenn sie nicht höher oder als Bäumgen wachsen sollen, ein paar Augen abgenommen.

Schröpfen der Bäume wird zu dieser Zeit verrichtet.

Zwergbäume, so stark ins Holz treiben, beschneidet man am Ende dieses Monates.

Mai.

In diesem Monat werden nachstehende durch den Samen vermehret, als:

Adonis Adonisrösgen.
Amarant.
Basilie kleine.
Blumenkohl, Carfiol auf das Land im Garten, den 1. dieses Monates.
Cucumern, Gurken, im Anfange dieses Monates.

Frühbrettig, zu Anfange dieses Monates.
Gras, Mannagras, Himmelstau, Schwaden.
Gurken.
Hirsen im Anfange dieses Monates.
Käsekohl, auch im Anfange dieses Monates.
Kichern, Küchern.
Kürbse, im Anfange dieses Monates.
Kümmerlinge, Gurken.
Löffelkraut.
Lotusbaum.
Maioran, Meieran.
Porré, Spanisch Lauch.
Quamoclit.
Rettig früher, den 1. dieses Monates.
Rohte Rüben, im Anfange dieses Monates.
Rosmarin, zu Anfange des Monates.
Sallat.
Schlangengurken.
Spanischer Lauch.
Spinat, auch im Augustus.
Winterkohl allerhand Sorten.

Nachstehende Gewächse werden fort und verpflanzet, als:

Alcea Americana.
Alcea Arborescens Syriaca.
Aloë.
Amaranten.
Ananas.
Anemonen werden eingeleget.
Angelik.
Apocynum humile Africanum.
Artischokken.
Azedarach.
Bacharis Aegyptiaca.
Blumenbaum Indianischer.
Cappernstaude.
Cassia fistularis.
Cedernbaum.
Citronenbäumgen, so man aus denen Kernen erhalten.

Colo-

Colocasia.
Cypressenbaum.
Euphorbium.
Ficoides.
Ficus Indica, zu Ende dieses Monates.
Granatbaum.
Jasmin.
Levcoie.
Lorbeerbaum.
Musa.
Myrtenbaum.
Oelbaum.
Palmenbaum der kleine.
Paßionsblume.
Rosmarin.
Terpentinbaum.

Nöhtige Gartenverrichtungen.

Ablactiren der Orangerie wird in diesem Monate verrichtet, auch solche durch junge Zweige vermehret.

Alantwurzel wird gegen das Ende dieses Monates zum Gebrauche ausgenommen.

Erdnüsse werden iezzo zur Speise ausgegraben.

Hekken von hohen Buxbaume beschneidet man zu Ende dieses Monates.

Kirschen kan man aniezzo oculiren, weil das Harz, welches sonst die Augen verdirbet, zu dieser Zeit nicht so sehr ausbricht.

Lorbeerbaum, dessen Schößlinge und Zweige kan man zu dieser Zeit einlegen.

Orangenbäume kan man, wenn es im April noch zu kalt gewesen, in der Mitte dieses Monates in den Garten bringen.

Pfirsichbaum wird in diesem Monate beschnitten.

Pfropfen in die Rinde kan noch bewerkstelliget werden.

Pfropfreiser, deren ersten Blüte nimt man ab.

Schröpfen der Bäume wird zu dieser Zeit verrichtet.

Junius.

In diesem Monate können folgende Gewächse durch den Samen vermehret werden, als:

Endivien.
Erdkastanie, am Ende dieses Monates.
Gelbe Veiel.
Gurken.
Haberwurzeln, nach Johannestag.
Kerbel.
Petersilie, um Johannestag.
Rauke, zu Ende des Monates.
Rettige, Winterrettige, Erfurter.
Rüben, weisse allerhand Sorten, am Ende dieses Monates.
Schweinbrot, in der Mitte dieses Monates.
Senf.
Stekrüben, Stechrüben, am Ende dieses Monates.
Weisse lange Rüben im Anfange dieses Monates, bis zu Ende des Julius.
Winterrettige zu Anfange dieses Monates.

Nachstehende Gewächse werden fort und verpflanzet, als:

Aconitum hyemale.
Ananas.
Citronenbaum.
Cypressenbaum.
Euphorbium.
Ficus Indica.
Gelbe Veiel gefülte.
Güldenlak, Lakviole.
Jasmin der Catalonische
Jonquillen.
Kappeskrautpflanzen.
Leonurus Africanus.

Levcoie

Levcoie.
Limonienbaum.
Marum verum, um Johannestag.
Monatrose.
Nelken oder Grasblumen abgeleget.
Paßionsblume.
Safran zu Ende dieses Monates.

Nöhtige Gartenverrichtungen.

Anemonen, so frühzeitig gelegt worden, nimt man zu Ende dieses Monates aus.
Artischokken, so im Winter im Keller tragen sollen, verpflanzet man um Johannestag in hierzu dienliche Körbe.
Aurikeln, deren Same in einem warmen Sommer zu Ende dieses Monates reif worden, nimt man ab.
Melonen von denen Fruchtranken bricht man im Anfange dieses Monates die Spizzen, nimt die Seitenschößlinge und die falschen Blumen ab.
Oculiren geschiehet im Junius, Julius und Agustus.
Ranunkeln, so frühzeitig gelegt worden, nimt man aus.
Tulpen, rare, werden in der Mitte dieses Monates ausgehoben.
Weinstok, dessen leere Nebenranken nimt man zu Ende dieses Monates ab.

Julius.

In diesem Monate bauet man folgende Gewächse aus ihren Samen, als:

Irides tuberosae.
Kopfkohl Winter, zu Ende dieses Monates.

Lange Radiese, noch am Ende dieses Monates.
Radiesgen, Monatrettige, noch am Ende dieses Monates.
Salat, allerhand Sorten, noch am Ende dieses Monates.
Stekrube, Stech oder Stikkelrube.
Weisse lange Rüben noch am Ende dieses Monates.

Nachstehende Gewächse werden fort und verpflanzet, als:

Cartheusernelke.
Gelbe Veiel.
Güldenlak, Lakviole.
Hundeszahn.
Jacobslauch, Kleben.
Irides bulbosae.
Iris Susiana maior.
Narcissen.
Nelken, Grasblumen, abgeleget.
Nelken aus dem Samen versezzet.
Zeitlose.

Nöthige Gartenverrichtungen.

Aderlassen der Bäume kan noch geschehen.
Band des im Junius oculirten Auges, so gequollen, und das Blat abgestossen, wird etwas aufgelöset.
Baum so den Brand hat, kan man iezzund rizzen.
Hekken werden zum anderenmal beschnitten.
Kohl wird abgeblatet.
Küchenkräuter werden eingesamlet.
Obst das reif, wird abgenommen.
Oculirt werden Abricosen, Pfirschen, Citronen, Limonien und Pomeranzenbäume.
Pfeiffen, Röhren geschiehet gleich nach Johannestag.

Same reifer, wird eingesamlet.
Spalierbäume können angebunden, und die Wasserreiser ausgeschnitten werden.
Tulpen und andere abgeblühete Zwibeln werden um Jacobi ausgehoben.

Augustus.

In diesem Monate wird der Same folgender Gewächse gesäet, als:

Aconitum.
Anemone, gegen das Ende dieses Monates.
Justenkohl, zu Ende des Monates.
Kaiserkrone, oder in der Mitte des Septemb.
Kerbel, Körbel, noch am Ende dieses Monates.
Kräensus, Grevinne, um Bartolomäustag.
Meerlilie.
Mohn gehörnter, dornichter.
Narcissen.
Rapunzel, Rabünzgen, in der Mitte dieses Monates.
Raute.
Spinat.
Winterendivien.
Winterrapunzel, in der Mitte dieses Monates.
Wintersalat, am Ende dieses Monates.
Winterwirsing.

Nachstehende Gewächse werden fort und verpflanzet, als:

Allermannsharnisch.
Carthäusernelke.
Erdbeerkraut, am Ende dieses Monates.
Jacobslauch, Kleben, gegen das Ende dieses Monates.
Jonquillen.
Irides tuberosae.
Iris Susiana.

Knoblauch.
Leberkraut, hepatica nobilis.
Lilienzwibeln, gegen das Ende dieses Monates, oder im September.
Narcissen.
Nelken, können noch abgesenkt werden.
Primeln.
Sauerampfer.
Tulpenzwibeln.
Viola matronalis, auch im September.

Nöthige Gartenverrichtungen.

Die im Mai ablactirten Citronen oder Pomeranzenbäume, so sie gefasset, schneidet man aniezzo ab.

Das Band des im Julius oculirten Auges wird nach verflossenen vier Wochen, wenn das Auge gequollen und das Blat abgestossen, nunmehro etwas aufgelöset.

Gewächse zarte, werden wieder nach und nach beigebracht, und die im Lande stehen, in Gefässe eingesezzet, damit sie zu Ende dieses, oder im folgenden Monate können beigetragen werden.

Levcoienstökke, so Samen tragen sollen, werden ausgehoben und in Töpffe gepflanzet.

Monatrose wird auf die Weise, wie im Junius angemerkt worden, beschnitten.

Das oculiren auf das schlafende Auge, so in diesem Monate an Abricosen, Citronen, Pomeranzen und Mandelbäumen vorgenommen wird, ist weit besser, als das im vorhergehenden Monate, weil zu der Zeit der Saft von der Sonnenhizze so sehr ausgezogen wird.

Pastinaken werden aniezzo ausgegraben.

Same, so reif ist, wird eingesamlet.

Spar-

Spargel, so im Winter ausschiessen sol, verpflanzet man aniezzo in runde Körbe.
Steinobst, davon werden die Steine oder Kernen gesamlet, und zum Einlegen aufgehoben.
Das Wurzelwerk, und was künftig Samen tragen sol, wird zu Ende dieses Monates ausgegraben.
Zwibeln, so zur Speise gebrauchet werden, nimt man aus.

September.

In diesem Monate säet man den Samen folgender Gewächse, als:

Abendviol, Nachtviol.
Abricosenkernen werden geleget, auch noch im October.
Aklei.
Anemone.
Angelik, Engelwurzel.
Aschlauch, Schnitlauch.
Aurikel, Aurikul, Bärenohr.
Bisamkraut.
Feuerlilie.
Fingerhut.
Gelbe Veiel einfache.
Haselnüsse frische werden in diesem Monate und October geleget.
Hyacinthen, auch noch im folgenden Monate.
Jerusalemsblume einfache, Lychnis Chalcedonica, auch noch im October.
Kaiserkrone, Kellerhals.
Kerbel.
Kornblume.
Kornrose, Klatschrose.
Leberkraut.
Löwenmaul, auch noch im October.
Mandelkernen.
Mariendistel.
Pfirsichkernen werden geleget.

Rau-

Raute.
Ringelblume.
Rittersporn.
Schalotten werden noch in diesem Monate gepflanzet.
Schlangenknoblauch.
Taxbaum.

Nachstehende Gewächse werden fort und verpflanzet, als:

Abendviol.
Aconitum.
Aklei.
Allermannsharnisch.
Amarellenbaum, durch die Ausschösse.
Anemonen.
Aphodil.
Aphodillilie.
Aschlauch, Schnitlauch.
Aurikeln.
Bacillen.
Buxbaum der niedrige.
Cardinalsblume.
Carlotten um Michael.
Chamaecerasus, Hekkenkirsche.
Eberraute.
Enzian.
Ephei.
Erdäpfel.
Feierlilie.
Frauenrösgen gefülte.
Frauenschuhe.
Fritillarie.
Glokkenblume.
Herbstrose.
Hyacinthen.
Johannesbeerbusch oder Strauch.
Jonquillen.
Irides bulbosae.
Irides tuberosae.
Iris Persica.
Iris Susiana.
Kaiserkrone.
Kellerhals.
Knabenkraut.
Lungenkraut.
Maiblume.
Märzviole gefülte.
Maslieben.
Meerfenchel, Bacillen.
Meerrettig.
Melisse.
Moly.
Münze, Gartenmünze.
Mutterkraut, gefültes.
Persianische Lilie.
Polei.

Pri-

Primeln.
Ptarmica.
Rosenstock.
Schalotten, Carlotten.
Schnetropfen.
Schwertel stinckend.
Schwertlilie.
Sisynrichium.
Spinat.
Spiraea Theofrasti.
Stachelbeerbusch, Strauch.
Stinckend Schwertel.
Syring.
Tazette.
Tigerblume.
Tragun.
Tulipanen, Tulpen.
Türkischerbund.
Waldgeisbart.
Zeitlose.

Nöthige Gartenverrichtungen.

Band des im Augustus oculirten Auges, wird, wenn das Auge gequollen und das Blat abgestossen hat, etwas aufgelöset.

Begiessen der Orangebäume verrichtet man aniezzo, weil die Sonnenhizze sich mindert, besser am Morgen als am Abende.

Buchsbaum der kleine, wenn er an denen Luststük-ken und Rabatten so sehr gewuchert, wird ausgenommen und verpflanzet.

Citronen, Pomeranzen und dergleichen Bäume, wie auch andere zarte Gewächse werden in der Mitte dieses Monates oder gleich nach Michael unter Tach gebracht.

Kirschbäume werden zu Ende dieses Monates versezzet.

Küchengewächse, so den Winter über sollen verbrauchet werden, werden ausgegraben und in Keller gebracht.

Mistbeet zu denen Champignons wird in diesem Monate in einem luftigen Gewölbe oder Glascasse zurechte gemacht.

Rosmarin, so im Lande stehet, wird um Michael in Gefässe eingesezzet.

Spargesbeet, wenn die Stengel abgenommen sind, bedekket man mit Tauben, Hüner oder andern kurzen Miste.

Zaun lebendigen, darzu samlet man aniezzo die Beeren von Weisdorn.

Zwibeln werden bei trokkenem Wetter ausgenommen und etliche Tage zum Abtruknen liegen gelassen.

October.

In diesem Monate werden folgende Gewächse durch den Samen erbauet, als:

Abendviol, Nachtviol.
Abricosenkernen werden noch geleget.
Aklei.
Althee, Eibisch.
Amarellenkernen werden geleget.
Apfelkernen.
Birnkernen.
Hyacinthen.
Jerusalemsblume, einfache.
Kastanien beiderlei Sorten.
Kernen allerhand zu Obstbäumen.
Löwenmaul.
Spargel, Spargen.
Welsche Nüsse.
Zukkerwurzeln.

Nachstehende Gewächse werden fort und verpflanzer, als:

Abricosenbaum.
Amarellenbaum.
Anemonenwurzeln grosse
Aschlauch, Schnitlauch.

Cor-

Corneelbaum.	Rosenstok.
Ephei.	Schneeballenbaum.
Johannesbeerbusch.	Spargel.
Iris Susiana.	Stachelbeerstrauch.
Maslieben.	Weidendorn.
Peonie.	Weinstok.
Quittenbaum.	Wintergrün.
Ranunkeln.	Zeitlosen.

Nöhtige Gartenverrichtungen.

Bäume, zu deren Versezzunge kan man den Anfang machen.

Erdäpfel, so viel man in der Küche brauchen möchte werden ausgegraben, und im Keller im Sande bis zur Verspeisung verwahret.

Keller in demselben werden in der Mitte dieses Monates gebracht:

Artischokken, so in Körbe gepflanzet worden; die aber im Lande bleiben, müssen, wenn die Fröste sich einfinden, behäufet und bedekket werden.

Blumenkohl Winter.	Petersilienwurzeln.
Endivien.	Rohte Rüben.
Mohrrüben, Möhren.	Rüben.
Pastinaken.	Selleri.
	Zukkerwurzeln.

Kernen zu allerhand Obstbäumen werden ferner gesamlet, und vor den Mäusen verwahret.

Mist wird auf die Beete gebracht, und solche vollends umgegraben, und die Mistbeete ausgegraben.

Monatrose, wird zu Ende dieses Monates beschnitten,

ten, und die jungen Stökke der Erde gleich abgeschnitten, damit sie im Frühlinge desto besser treiben.

Obststämme, zum ablactiren der inländischen Bäume werden noch in diesem Monate bei dieselben gesezzet.

Seleri wird zu Ende dieses Monates ausgegraben.

Tartuffeln werden ausgenommen, und dieienigen, so man nicht verbrauchet, im Keller im Sande bis in das Frühjahr aufgehoben.

November.

In diesem Monate säet man folgender Gewächse ihren Samen, als:

Apfelkernen.	Selleri.
Birnkernen.	Spargel, Spargen.
Kastanien, wilde.	Steinobstkernen.
Obstkernen, alle Sorten.	Welsche Nüsse.
	Wilde, Roskastanien.

Nöhtige Gartenverrichtungen.

Artischokken, wenn sie noch nicht zugedekket worden, so mus es nohtwendig iezzund geschehen.

Bäume zu versezzen ist aniezzo die beste Zeit, es sey Kernobst, als: Aepfel, Birn, Mispeln, Nüs- und Quittenbäume; oder Steinobst, als: Kirschen, Pflaumenbäume 2c.

Citronenbaum, wenn dessen Blätter sich zu krümmen anfangen, mus man die Erde mit verschlagenem Wasser befeichten, und wenn es im Winter dauet, mus man ihn etwas Luft geben.

Maul-

Maulbeerbaum, dessen Schößlinge werden verpflanzet.

Quitten, wie auch feine gleiche und glatte wilde Stämme werden versezzet.

Zaun, zu einem lebendigen von Weisdornbeeren, ziehet man iezzund zwei Furchen hinter einander, und lässet sie durch den Winter offen liegen.

December.

In diesem Monate wird folgendes gesäet und eingeleget, als:

Apfelkernen.
Birnkernen.
Kastanien, Ros oder wilde.
Kernen von allerhand Obstbäumen.
Seleri.
Spargel.

Nöhtige Gartenverrichtungen.

Kresse, wenn man solche im Winter haben will, so säet man den Samen um Gallen in Gefässe, und sezzet diese, wenn es zu frieren anfänget, in ein luftig Gemach.

Moos, worinnen das Ungezieffer sich verstekket hat, davon mus man die Bäume befreien.

Raupen können schon zu dieser Zeit vertilget werden.

Weinstok kan mit kurtzem Kühmiste gedünget werden.

Zaun lebendigen, wer solchen von Hagedorn, Schleedorn ꝛc. haben wil, so mus man iezt dieselben sezzen lassen.

Drukfehler.

Welche in Abwesenheit des Autoris übersehen worden und zu corrigiren sind.

pag. 25 lin. 6 lies Affodillilie. p. 45 lin. 10 l. Feierfarbe. p. 53 lin. 2 l. hat. p. 66 lin. 6 l. zur Wiedereinlegung. p. 82 lin. 15 l vol kleiner Körner. p. 110 lin. 2 l. Balsamine p. 115 lin. 28 l. die fahlrote. p. 116 lin. 27 l. Creticum. p. 117 lin. 11 l. säet u. lin. 12 l. sezzet. p. 118 lin. 2 l. welche man. p. 119. lin. 25 l. so macht man. p. 123 lin. 22 l. an der Güte. p. 125 lin. 19 l. sollen. p. 135. lin. 23. l. Martagon p. 145 lin 7. l. blieben. p. 149 solte in lin. 18 19. 20. 21 vor dem k ein c stehen. p. 156 lin. 5 l. Traubenkraut. u. lin. 6 Boulingrin. p. 170 lin. 27 l. er. p. 174 lin. 20 l. Ringelblume. p. 195 lin. 29 l. Lotusbaum. p. 199 lin. 28 l. Gewächs, Glas, und 2c. p. 201 lin. 3 l. Chaerefolium. p. 213 lin. 31 l. Aeugeln. p. 223. lin 19 l. Constantinopeln. p 229 lin. 12. l. staudiger Nachtschatten. u. lin. 19 l. derselbe. p. 235 lin. 8 l. Syriacum. p. 240 lin. 5 l. Dattelbaum. p. 253 lin. 30 l. wie das nachstehende Gewächs Eleagnus Italica. p. 254 lin. 23 l. wie das folgende. p. 272 lin. 17 l. Esula. p. 290 lin. 26 l. Jacca. p. 293 lin. 25 l. Armerius. p. 318 lin. 7 l. Garten, Misterde. 2c. p 332 lin. 3 l. siehe Mondviole. p. 385 l. 27 l. Irides. p. 414. lin. 22 l. säet, dadurch man neue Arten 2c. p. 445 lin. 11 l. werden sie so lange p. 505 lin. 8 l. Weizenklei. lin. 18 l. Lilium. p. 553 lin. 3 l. Stökken. p. 626 lin. 28. 29 l. Es sind aber derselben 2c. p. 629 lin. 10 l. das. p. 631 lin. 28. 29 l. Salviae. p. 663 lin. 1 l. gepflanzet wird. p. 799 lin. 20 l. Petrosolinum. lin. 32 l. desselben. p. 818 lin. 1 l. linden Stacheln p. 830 lin. 1 l. schneidet.

Gewächse zur Winterszeit nicht nur zur Flor zu bringen, sondern auch solche Flor auf jeden Winter-Tag sich bestimmen lassen, dabey die Zeugung, Fortpflanzung und Auswinterung der Nelken und Levcojen mit vielen Arcanis gelehret wird. Nebst einem Anhang, welcher die Eigenschafften einiger Gartengewächse erkläret 8, 1751.

Goldhammers Joh. sehr offenhertziger Weiber und Kinder-Artzt, bey welchen bewährte innerliche und äuserliche Mittel wider die mehresten und gefährlichsten Zufälle und Kranckheiten zu finden, nebst einer nützlichen Hebammen-Probe 8, 1750.

Placii J. Günth. Aug. nach heutiger Art wohleingerichtetes Brief-Buch, in welchen von Beschaffenheit der teutschen und Schreibart überhaupt, als auch von jeder Briefgattung ins besondere deutlicher Unterricht und durch wohl ausgearbeitete Briefe gründliche Erläuterung gegeben wird 8.

Teutsch und Französisches Titular-Buch mit zwey nützlichen Wörter-Büchern und einem vollständigen Register versehen, 8, 1747.

Ganglofts J. Chstph. accurate manuductio ad Praxin Forensem 4.

Die Gnaden-volle Bekehrung eines elenden Sünders, welche so wohl zum Preiß der Langmuth und Barmhertzigkeit GOttes, als auch zur Warnung und Erweckung der sichern in einer merckwürdigen Lebens-Beschreibung vorgestellet und mitgetheilet worden, 8, 1745.

Kurtzer Begriff der edlen Jägerey, in welchen 1) die Waldung und deren vielerley Gehöltze. 2) die wilden Thiere, so Edle als Unedle. 3) das Wald-Feld-und Wasser-Geflügel. 4) allerhand Jagd-

Requ-

Requisita und Wissenschafften, nebst Nutz und Arbeitung des Leithundes gründlich beschrieben rc. nebst einem Anhang von der Fischerey 8, 1745.

Lessers Fridr. Christ. Anmerckungen von der Baumanns-Höhle, welche im Fürstenthum Blanckenburg liegt, wie er sie selbst 1734. den 21. May befunden 8, 1745.

Gisanders wunderliche Fata einiger See-Fahrer, absonderlich Alberti Julii, eines gebohrnen Sachsens, und seiner auf der Insul Felsenburg errichteten Colonien, 4 Theile 8.

Historische Nachrichten von der Kayserl. und des Heil. Römischen Reichs Freyen Stadt Nordhausen 4.

Titii Joh. Succession und Erb-Fälle wie solche in der Kayserl. Freyen Reichs-Stadt Nordhausen auctoritate Senatus Publica revidiret, mit einigen Noten vermehret, und nach gegenwärtigen Zustande dasigen Stadt-Rechts eingerichtet, 4, 1749.

Stangens Henr. Volckm. schrifftmäßige Gedancken vom Separatismo, 8.

Obbarii Christ. Ludw. Schrifft-und Vernunfftmäßige Abhandlung von den Wunderwercken; vom Ursprung des Bösen und der ietzigen Gewalt des Satans, 8, 1748.

Samlung auserlesener Gedichte 3 Theile 8.

Ethophili neues und wohleingerichtetes Complimentir-und Sitten-Buch, darinnen durch Anleitung und geschickte Complimente gezeiget wird, wie sich sonderlich Personen bürgerlichen Standes, bey denen im gemeinen Leben vorfallenden Begebenheiten klug und höflich verhalten sollen 8.



Von Hamb: 1759 erhalt
Troppen
1/4 fein Basilicum
1/4 bys fein Nelken
1 L. Spargel
Scabiosa
Lateris odoratus
Piper Indicum
Thalaspi
Chrisantemum fl. albo
Nigella romana
Papaver Major
Lotus Cetro nolibus
Flos Solis
Convolvolus
Aster Coerudes orlene
Ritter Sporn
Lichnis Viscosa
Cianius Segetus
1/2 L. Vergult Lack
Boragie
Liebes Apfel
Oculus Christus
Venum Greacum
Cardilla
2 Vost Spanisch Lilie
3 Zwiebeln tuberosa

